



Victor Milan

BattleTech 33

Der schwarze Drache

S & C - Yffi

Theodore Kurita, Samurai und Herrscher über das mächtige Draconis-Kombinat, begeht seinen Geburtstag mit großen öffentlichen Feierlichkeiten. Auf der Gästeliste finden sich auch ein wilder Haufen professioneller, hochtechnisierter Hitzköpfe: Camachos Cabelleros, die härtesten Hunde des Krieges, die man je in der Inneren Sphäre zu sehen bekam. Aber die Einladung dieser Truppe scheint nicht nur für soziale Ereignisse wie die Geburtstagsparade zu gelten. Denn "Onkel Candy", der mächtige Vetter des Kurita-Herrschers, hat das unkonventionelle As der Caballeros, die kaum zu bändigende Cassie Suthorn, mit einem gefährlichen Auftrag betraut ...

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY Band 06/5493

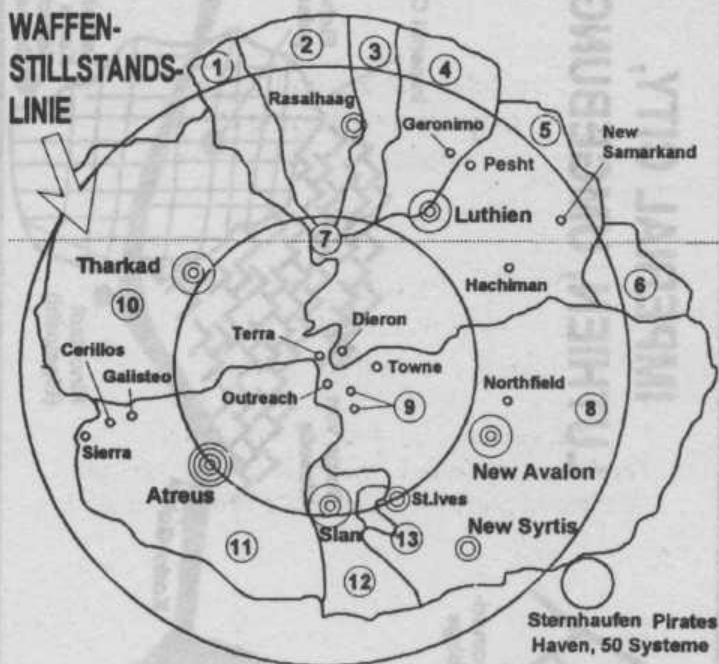
Titel der Originalausgabe BLOOD OF HEROES

*Copyright © 1997 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag
GmbH & Co. KG, München*

ISBN 3-453-10951-1

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

**WAFFEN-
STILLSTANDS-
LINIE**



KARTE DER NACHFOLGERSTAATEN

- 1 • Jadefalken/Stahlvipern, 2 • Wölfe, 3 • Geisterbären,
- 4 • Nebelparder/Novakatzten, 5 • Draconis-Kombinat,
- 6 • Außenweltallianz, 7 • Freie Republik Rasalhaag,
- 8 • Vereinigtes Commonwealth, 9 • Chaos-Marken,
- 10 • Lyranische Allianz, 11 • Liga Freier Welten,
- 12 • Konföderation Capella, 13 • St. Ives-Pakt

Karte erstellt durch COMSTAR,
nach Informationen des COMSTAR-EXPLORERDIENSTES
und des STERNENBUNDARCHIVS, Terra

© 3058 COMSTAR-KARTENDIENST

LEGENDE



Wasser

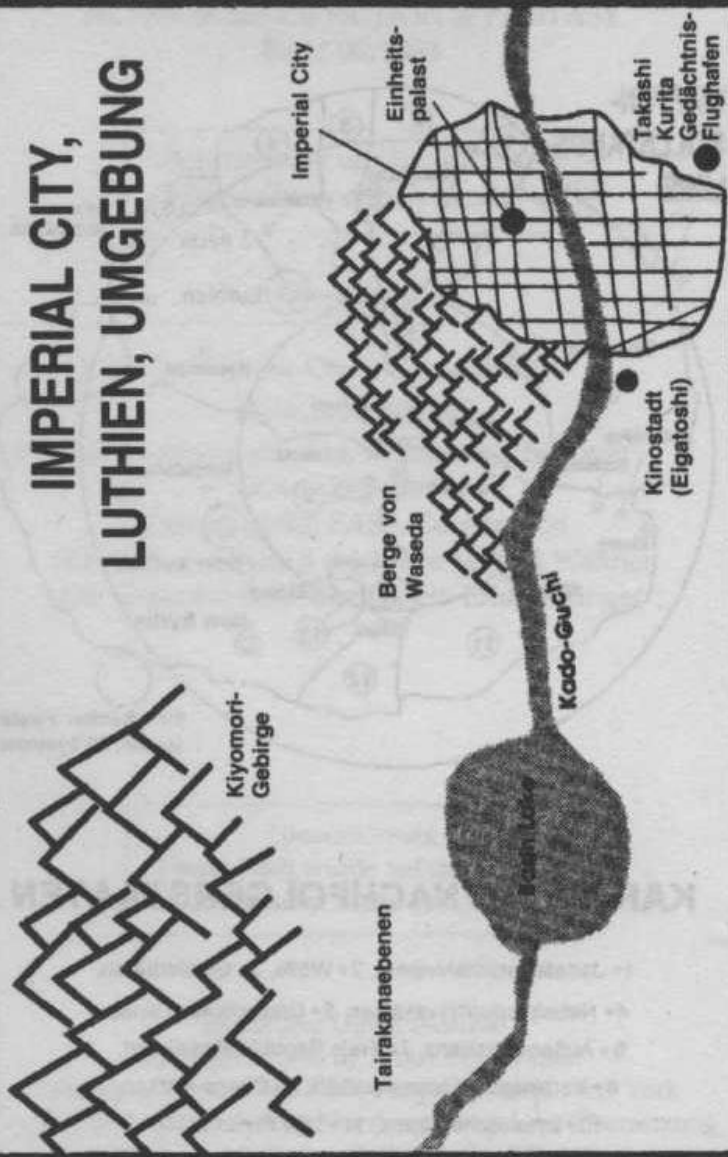


Berge/Gebirge



Stadt

IMPERIAL CITY, LUTHIEN, UMGEBUNG



Für Joseph Reichert

Der Himmel und die Erde sind nicht menschlich.
Sie betrachten alle Dinge als Strohfiguren.

- *Sun Tzu*

Diese Welt der Schatten

*Wenige sind es in der Tat,
die auf Seiten der Strenge fehlgehen!*

- Konfuzius, Analekten, 4:23

PROLOG

Mondbeobachtungspavillon, vor den Toren von Deber City

Benjamin

Militärdistrikt Benjamin, Draconis-Kombinat

10. Juni 3058

»Wir wollen Rache!«

Der Sprecher, dessen leidenschaftlich gezischte Worte wie Ratten an den Stützpfählen empor über die Sichtbalken des großen Mondbeobachtungspavillons vor den Toren von Deber City huschten, war kein junger Mann mehr. Aber eine größere Last als nur die der Jahre beugte seine schmalen Schultern und krümmte seinen Rücken.

Seine hochaufgeschossene, magere Gestalt war wie die eines Akoluthen des Ordens der Fünf Säulen in eine schwere Robe gehüllt. Die Kapuze war trotzig zurückgeworfen und enthüllte ein langes, hageres Gesicht mit ergrauendem Haar, das zu einem Knoten oben auf dem Kopf zusammengebunden war. Es war Hiraoke Toyama selbst, der mächtige Oyabun des Distrikts Dieron, aber niemand hier würde ihn beim Namen nennen.

Mit flammenden Augen ließ er seinen Blick über die Handvoll Männer schweifen, die um den langen, niedrigen Tisch kniete. Wie er trugen sie Roben, aber ihre Kapuzen waren hochgezogen und verbargen so die Gesichter.

Die Kapuzen waren reine Formsache. Diese Männer kontrollierten bedeutende Ressourcen, und zwar nicht zuletzt in Spionagefragen. Jeder wußte, wer die anderen waren. Sie waren Oberhäupter der noch immer strikten Regeln unterworfenen Geschäftswelt des Draconis-Kombinats, der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats und der Yakuza-Verbrecherorganisationen, die - zumindest in den Augen der Yakuza - das Schattenkabinett des Kombinats bildeten. Zusammen bildeten sie den Kontrollrat der *Kokuryu-kai*, der alten Gesellschaft des Schwarzen Drachen. Die Organisation war alt und in den letzten Jahren wieder

aufgetaucht, um die sozialen und militärischen Reformen zu bekämpfen, die ihre Mitglieder als so schwere Bedrohung der Struktur der Kombinatgesellschaft betrachteten. Das gegenwärtige Regime erklärte die Schwarzen Drachen zu Gesetzlosen, und die schwarzgekleideten Agenten der Internen Sicherheitsagentur spionierten ihre Mitglieder skrupellos aus und eliminierten sie. Daher die Masken: Sie dienten als ständige Erinnerung daran, daß eine Entdeckung den Tod bedeutete.

Hinter jedem Mann stand an der im Schatten liegenden Wand eine einzelne Leibwache, lautlos und reglos wie eine Statue. Nach altem Brauch waren Schußwaffen im Bereich des Pavillons verboten. Jede Wache war ein Meister sowohl der bewaffneten als auch der waffenlosen Formen des Nahkampfs: Karate, Jiu-Jitsu, Taekwondo, Ryukyu Kobujutsu, Savate, Shorinji Kempo, Escrima und Ryu-Bujutsu, den Kriegerstechniken des Drachen, die die offizielle Nahkampfform der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats darstellten. Sie alle hatten im Kampf Mann gegen Mann jeder mindestens einen Gegner getötet, und jedem wurde uneingeschränkt zugetraut, daß er bereit war, von einem Augenblick zum anderen sein Leben für seinen Herrn zu geben.

Außerhalb der Zementgußwände wanderten die zwanzig Monde des Planeten Benjamin über den Himmel, groß und rot wie blutunterlaufene Augen. Es waren keine echten Monde, sondern gewaltige Reflektoren, die man in den Orbit geschossen hatte, um das schwache Leuchten der Sonne des Planeten zu verstärken, einer Sonne der M-Klasse. Ihr Licht malte zahlreiche Rechtecke wie aufgefächerte Karten auf den Boden und die Insassen des kathedralenartigen Raums. Die Gestalten warfen grünliche Schatten.

Toyama startete seine Landsleute nacheinander an, als wolle er durch ihre Kapuzen hindurch in die Tiefen ihrer Seele sehen. Dann wandte er sich der Stirnwand der Kammer zu und winkte mit einer kleinen schwarzen Fernsteuerung.

In einem großen Holotank voller Farben und Bewegung kniete ein ungeheuer muskulöser Mann mit blondem Haar, das ihm offen über die breiten Schultern fiel, nur in den Kühlshorts eines Kurita-MechKriegers vor dem gewaltigen Korpus eines gefallenen BattleMechs. Er startete

nachdenklich auf das blanke *Wakizashi* in seiner Hand. Hinter ihm stand eine schlanke junge Frau, die einen *Katana* gezogen hatte; ihr Haar war verbrannt und rauchte ebenso wie die schwarze Kleidung, die sie trug, ihr Gesicht von unerträglicher Hitze brandrot.

Die Zuschauer keuchten mitfühlend auf, als sich der Kniende den Stahl in den Waschbrettbauch bohrte.

»Die vollen drei Schnitte«, murmelte ein Mann, der, wie die anderen nicht zu wissen vorgaben, ein hochrangiger Offizier der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats war. Trotz der Beliebtheit des Koordinators Theodore Kurita bei den Soldaten des Kombinats - er war ein ausgezeichneter MechKrieger und Gunji no Kanrei gewesen, ehe er den Drachenthron bestieg - stellten sich viele Militärangehörige noch immer gegen seine Liberalisierung der Kombinatsgesellschaft.

Die junge Frau schlug zu.

»*Tai-sho* Kusunoki wußte wie ein Mann zu sterben«, sagte der VSDK-Offizier. Der Kopf des Blonden flog vom Rumpf weg, und Blut spritzte aus dem Halsstumpf. Toyama schaltete den Hologrid auf Standbild. General Jeffrey Kusunoki, ein hochrangiger Soldat und Kriegsheld des Reichs, hatte unlängst mehrere Regimenter des Schwarzen Drachen und abtrünniger Kombinatssoldaten beim Versuch geführt, den Davion-Planeten Towner zu übernehmen. Die Welt war eroberungsreif geworden, als der Gouverneur des Planeten um sein Leben rannte, während der gesamte Raumsektor bei der jüngsten Marik-Liao-Invasion in die Binsen ging. Die Schwarzen Drachen hatten entschieden, die Gelegenheit, das Kombinat auf Kosten des Erzrivalen Davion zu stärken, sei zu gut, um sie ungenutzt verstreichen zu lassen.

Aber Theodore Kurita hatte sich geweigert, Kusunoki zu helfen - aus Angst, Prinz Victor Davion zu beleidigen, mit dem er sich unlängst im Krieg gegen die Claninvasoren verbündet hatte. Das Ergebnis war eine schändliche Niederlage für die Schwarzen Drachen und der Tod eines der größten Helden des Kombinats gewesen.

»Unzählige Leben wurden in den Kämpfen auf Towner geopfert - darunter das *Tai-sho* Jeffrey Kusunokis, dessen Tod wir gerade in einer

beschämenden Übertragung auf den ganzen Planeten miterlebt haben. Vier Regimenter VSDK-Truppen wurden entwaffnet und entehrt ins Kombinat zurückgeschickt; zwei Regimenter unserer eigenen Kobun des Schwarzen Drachen wurden buchstäblich ausgelöscht. Ich persönlich verlor meinen Sohn Taisuke und meinen vertrautesten Berater, Edwin Kimura, der ehrenhaften Seppuku beging, nachdem er eine Hyperpulsbotschaft übermittelt hatte, die das katastrophale Ende unseres heldenhaften Unterfangens schilderte. «

Der runzlige alte Mann hob die linke Hand. Der kleine Finger fehlte. »Ich habe für meinen Teil *Yubitsume* begangen und meinen Finger diesem Rat geopfert, um meine eigene Rolle bei diesem beschämenden Fehlschlag zu sühnen, und wenn es der Schwarze Drache verlangt, werde ich auch mein Leben opfern. Aber Blut schreit nach Blut. Ich flehe euch an, meine Brüder, erlaubt mir, lang genug zu leben, daß ich sehe, wie das Vergießen so vieler Tränen des Drachen gerächt wird!«

»Dein, äh ... Feuereifer wurde gehört, Bruder«, sagte ein anderer Mann und fingerte nervös an seiner Kapuze herum, als wolle er die Reaktionen seiner Kameraden an ihrer Körperhaltung ablesen. »Aber an *wem* genau gerächt?«

Er war ein wichtiger Industrieller, dessen Firma lebenswichtige Bestandteile von BattleMechs herstellte. Wie viele Konzernmagnaten des Kombinats glaubte er, Theodore Kuritas Reformen entzögen den Arbeitern des Kombinats Moral und Produktivität - von der Vernichtung der fast schon lehnsherrlichen Vorrechte Privilegierter wie ihm ganz zu schweigen.

»An dem Verräter Chandrasekhar, der seinen edlen Nachnamen entehrt, den ich nicht im selben Atemzug wie seinen Vornamen nennen werde«, krächzte eine andere Gestalt mit Kapuze. Wie Toyama war er ein bekannter Oyabun. »Von seinen *Gaijin*-Mietlingen ganz zu schweigen, deren schmutzige Klauen das Schwert des *Tai-sho* besudelten.« Chandrasekhar Kurita war der reiche und mächtige Geschäftsmann, der den Söldnerabschaum angeheuert hatte, seine Interessen auf Towne zu wahren. Es waren jene Söldner, denen es gelang, die Schwarzen Drachen zu besiegen.

»Besudeln« ist vielleicht ein zu hartes Wort«, ließ sich der VSDK-Offizier hören. »Diese Söldnerin führt die Klinge wie ein Krieger. Sie hat den Kopf mit einem Hieb abgetrennt, was nicht viele vermögen, nicht einmal mit einer so edlen Klinge wie der des armen Jeffrey. Ihr Stil ist zwar nicht erwähnenswert, aber ihr *Makoto* ist makellos.« Grob übersetzt bedeutete *Makoto Ernsthaftigkeit* und war das höchstgeschätzte künstlerische Attribut. Es bezeichnete ein Werk, etwa ein Gemälde oder eine kalligraphische Arbeit, das direkt aus dem Herzen kam, ohne daß das Ich oder das Denken dazwischen standen.

»Dennoch muß sie bezahlen - sie und ihre geldgeilen Kameraden und ihr fetter Zahlmeister!« schrie Toyama, dessen Stimme wie ein Tempelgong dröhnte.

»Und warum«, fragte eine Stimme aus dem Durchgang, »benennen Sie nicht die letztlich verantwortliche Seite?«

Die Köpfe unter Kapuzen fuhren herum. Eine Gestalt stand im offenen Durchgang, ein Schatten, der vom Licht der falschen roten Monde grün gesäumt war. Sie trug eine bodenlange schwarze *Hakama* und eine wattierte graue Jacke mit großen Schulterpolstern, was es unmöglich machte, die genaue Größe und den Körperbau abzuschätzen. Kopf und Gesicht waren hinter einer schwarzen Tuchmaske verborgen, wie man sie gemeinhin mit den alten Ninja verbindet. Die Stimme war ein hoher, geschlechtsloser Bariton, der offenbar über irgendeine Art Sprachsynthesizer lief.

»Wer sind Sie?« fragte der noch sitzende Oyabun. »Wie können Sie es wagen, die *Kokuryu-kai* zu unterbrechen?«

»Was die Frage angeht, wer ich bin«, sagte die Gestalt, »So können Sie von mir als *Kaga*, dem Schatten, denken. Was die Frage angeht, wie ich es wagen kann ...«

Sie gestikulierte mit schwarzbehandschuhten Händen. Zwei weitere Gestalten glitten herein und flankierten die Gestalt im Schatten. Sie trugen enganliegendes Schwarz, und hinter ihrer linken Schulter ragte der Griff je eines *Ninjato* auf, des Ninjaschwerter mit der geraden Klinge und der quadratischen *Tsuba* oder Parierstange. Beide trugen einen Helm aus irgendeinem schwarzen Kunststoff, und ihre Gesichter waren hinter roten

Visieren verborgen. Die Uniform war unverkennbar die der gefürchteten DEST-Kommandos, der Draconis-Elitestoßtruppen.

»ISA!« rief jemand. »Wir sind verraten worden!«

Lachend hob der Schatten die Hand. »Regen Sie sich nicht auf. Wünschte ich Ihren Tod, atmete jetzt niemand mehr von Ihnen. Nicht alle Mitglieder der Internen Sicherheitsagentur stehen im Bann ihres Führers, des Erzverrätters Subhash Indrahara.«

Die Ratsmitglieder setzten sich wieder auf den Boden und warfen sich unter den Kapuzen Blicke zu. Der Eindringling hatte gerade eine definitive Bekräftigung seiner - oder ihrer - Ernsthaftigkeit geliefert. Für einen Agenten der Internen Sicherheit würde es den Tod bedeuten, so über den ›Lächler‹, den Kopf der ISA und möglicherweise gefürchtetsten Mann der Inneren Sphäre, zu sprechen, wenn Indrahara es je erfuhr.

»Was wollen Sie?«

»Dasselbe wie Sie. Dem Kombinat wieder den Rücken stärken und die Verräter ausschalten, die den Drachen schwächen. Sie wissen so gut wie ich, wer das ist - der ›Lächler‹, sein rothaariger Welpen Ninyu Kerai und der wahre Urheber der Leiden - der Koordinator selbst, Theodore Kurita.«

Die um den Tisch versammelten Männer ächzten, und zwar nicht nur die Ratsmitglieder. Der ängstliche Hersteller von BattleMech-Komponenten sprang auf.

»Solchen Verrat höre ich mir nicht an!« rief er.

Der Schattenhafte wandte ihm das maskierte Gesicht zu und nickte. »So *ka*, Durkovich-san?«

Der verummte Schwarze Drache sackte bei der Nennung seines richtigen Namens in sich zusammen.

»Ja, ich kenne Sie«, sagte der Schattenhafte. »Ich weiß viel über Sie. Vielleicht mehr als Sie selbst. Park beispielsweise, Ihr Leibwächter da.«

Der Eindringling wies mit einem weiteren Kopfnicken auf den Mann mit dem massigen Körper und dem kantigen Kinn, der hinter Durkovich stand. »Er ist Mitglied der *Tosei-kai*, des Syndikats Stimme des Ostens.« Die Stimme des Ostens war die Konföderation koreanischer Banden, die im Draconis-Kombinat operierten. Sie hielten darauf, in erster Linie dem

Koordinator zu dienen, aber kurzfristig dienten sie auch der Yakuza als Söldner.

Durkovichs verummter Kopf wandte sich kurz seiner Wache zu, dann dem Schattenhaften. »Und wenn? Viele Industrielle und Oyabuns setzen Koreaner als Sicherheitskräfte ein. Sie sind für ihre Loyalität und Unparteilichkeit bekannt.«

»Unparteilichkeit in den kleinen Auseinandersetzungen unter Bandenchefs schon«, antwortete der Schattenhafte. »Aber die koreanischen Hunde glauben, ihre größte Loyalität bestehe dem Koordinator gegenüber, der ihnen viel von dem überlassen hat, was er den wahren Dienern des Drachen nahm. Ihr Mann da ist eine Verbindung zur ISA. Sie haben in der Tat Glück, einen Freund in einer entsprechenden Position zu haben, der den Informationsfluß von den Augen Indrahars und Ninyu Kerais weglenkt.«

Parks Augen funkelten, er nahm Kampfhaltung ein und hob die wuchtigen Fäuste. Der Kaga lachte wieder, und seine Rechte schoß vor. Ein siebenzackiges *Shuriken* flog aus seinen Fingern und wirbelte auf den Leibwächter aus der *Tosei-kai* zu. Der Koreaner sprang mit einer Agilität zurück, die seinen gewaltigen Leibesumfang Lügen strafte, wodurch der Wurfstern mit einem Klirren von der Wand abprallte.

Aber der Sprung brachte den Leibwächter vor ein Fenster, und eine Sekunde später sprühte Blut aus seiner Brust, dunkel wie Wein im Licht der Monde Benjamins.

»Ich habe das Verbot geachtet, Waffen in den Pavillon zu bringen«, sagte der Schattenhafte, als Park auf den Stahlbetonboden aufschlug. Wie Donner dröhnte zeitverzögert der Knall eines Zeus-Jagdgewehrs durch das Fenster. »Aber mein Scharfschütze, der einen Kilometer vom Gebäude entfernt liegt, fällt nicht unter dieses Verbot.«

Durkovich sprang vom lang hingestreckten Leichnam seines Wächters weg. Seine Kapuze fiel zurück und enthüllte ein feistes, panikerfülltes Gesicht.

Erneut wandte sich der Schattenhafte ihm zu. »Sie sind achtlos, Durkovich-san«, sagte er in seiner undefinierbaren Stimme. »Das macht Sie zu einer unannehmbaren Gefahrenquelle.«

Eine schwarzgekleidete Gestalt fiel hinter Durkovich von oben herab. Ehe sich der Magnat bewegen konnte, hatte sie seine Kehle mit der gekrümmten Klinge einer *Kyotetsu-shogi* umschlossen, der traditionellen Ninjawaffe, die einer Kreuzung aus Messer und Sichel an einem Seil ähnelte.

Die Gestalt in Schwarz trat zurück. Zwei weitere klonen von oben herab, sie hielten den Ring am Ende Seils, das an der *Kyotetsu-shogi* hing und über einen Balken geworfen worden war. Ihr gemeinsames Körpergewicht riß Durkovichs Körper in die Luft. Sein Blut bespritzte seine Kameraden, als die Klinge in seinen dicken Hals schnitt.

Der Schattenhafte sah hinauf, bis das Blut nicht mehr spritzte und das Strampeln aufgehört hatte. Die Gestalt nickte ihren Handlangern zu, die das Seil losließen. Die Leiche fiel mit einem feuchten Klatschen auf den Tisch. Die Handlanger holten sich die Waffe zurück und traten wieder an die Wand.

»Jetzt, da wir die Schwäche in unserer Mitte ausgemerzt haben«, sagte der Schattenhafte, »erlauben Sie mir, Ihnen eine Geschichte zu erzählen - oder vielmehr eine Wahrheit. Es wurde die Geschichte verbreitet, daß der alte Koordinator, Takashi Kurita, Theodores Vater, an Herzversagen im Schlaf gestorben sei. Das war eine Lüge.

Es gibt eine Verschwörung, die sich wie eine Schlange um das Herz des Drachen ringelt. Ihre Mittäter haben die Stirn, sich die Söhne des Drachen zu nennen. In Wirklichkeit sind sie nur Diener des dämonischen Meisterspions Subhash Indrahara.

Unter den Verschwörern befindet sich Theodore Kurita, Koordinator des Draconis-Kombinats. «

Die Schwarzen Drachen rutschten unruhig hin und her, ihre Mäntel raschelten wie Herbstlaub. »Ich habe auch schon dahingehende Gerüchte gehört«, sagte der VSDK-Offizier in halb grollendem Tonfall.

»Diese Gerüchte stimmten. Schauen Sie, was seit dem Aufstieg Theodore Kuritas aus dem Kombinat geworden ist und Sie werden allenthalben die Hand des Verschwörers sehen. Eine Verschwörung, um das Herz des Drachen innerlich zu zerfressen!

Takashi Kurita war ein *Bushi*. Er war mehr als nur ein Krieger, er war auch ein Samurai, der sein ganzes Ich dem selbstlosen Dienst am Drachen widmete, und der Drache ist größer als jeder Einzelne - ja, auch größer als der Koordinator. Takashi-sama stand für die traditionellen Werte des Drachen. Es machte ihn krank, wie sein Sohn mit seinen sogenannten Reformen dem DraconisKombinat das Rückgrat brach. Er beabsichtigte, dies ein für allemal zu beenden. Aber bevor er handeln konnte, ermordeten ihn der ›Lächler‹, Subhash Indrarahar, und sein Teufelswelp Ninyu - mit der schweigenden Zustimmung Theodore Kuritas.«

Tödliche Stille erfüllte den Mondbeobachtungspavillon. »Woher sollen wir wissen, daß Sie die Wahrheit sagen?« fragte der verummte VSDK-Offizier mit bedrückter Stimme.

»Sie beantworten Ihre eigene Frage«, entgegnete der Schattenhafte. »Wenn Sie meine Worte wirklich anzweifeln, würden Sie aufspringen, um mich zu erschlagen, obwohl Sie wissen, daß meine Leute rings um Sie und in den Balken über Ihren Köpfen warten. Denn Sie sind echte Söhne des Drachen, die nicht zögern würden, ihr Leben zu opfern, um jemanden niederzustrecken, der es wagte, falsche Anschuldigungen gegen den Koordinator zu erheben.

Aber Sie tun nichts. Und zwar, weil Sie in ihrem *Hara*, in Ihrer Mitte, wissen, daß ich die Wahrheit sage. Sie wissen es schon lange, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollten.«

Hiraoke Toyama fiel auf die Knie. »Er hat recht«, sagte der Oyabun von Dieron. »Wir haben uns zu lange hinter dem Mythos versteckt, der Koordinator werde von bösen Beratern in die Irre geführt. Wir dürfen uns nicht mehr verstecken. Das Böse liegt mitten im Kern.«

Toyama sah den Schattenhaften an, und Tränenspurten glitzerten auf seinen vom Kummer zerfurchten Wangen. »Was können wir tun?«

»Theodore und seine Reformer sind ein Krebsgeschwür, das das Kombinat von Innen zerfrißt«, sagte die Gestalt. »Sie müssen schnell und entschlossen handeln, um dieses Krebsgeschwür auszubrennen, ehe es zu spät ist. Bei der bevorstehenden Geburtstagsfeier des Koordinators wird sich uns eine Gelegenheit bieten.

Und ich werde Ihnen helfen.«

Buch eins

ORIGAMI

Die Welt ist ein gewaltiger, der Zwietracht geweihter Tempel.

- voltaire

**Landungsschiff *Uyeshiba*, Annäherungsvektor
Luthien-System
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

18. Juni 3058

Mit einem stotternden Krachen schlug die Kurzstreckenraketen salva in den T-IT-N1M *Großtitan* ein wie Gottes persönlicher Vorschlaghammer.

Der kolossale Mech hatte eine Spur zertrümmerter, in Flammen aufgegangener feindlicher Maschinen hinter sich gelassen. Doch schon näherte er sich dem Ende seines wilden Laufs. Seine ehrfurchtgebietende schwere Durallexpanzerung war an einem Dutzend Stellen durchbohrt, wo sich Energiewaffen hindurchgebrannt oder Explosivgeschosse sie abgeschält hatten. Sein linker Arm fehlte, der Schulteraktivator war eine klaffende Wunde, aus der Rauch und Funken quollen. Die Munition des *Titan* war schon lange verschossen, aber irgendwie war er stur weiter auf sein Ziel losmarschiert, als hielte ihn nur die Entschlossenheit seines Piloten aufrecht.

Die KSR-Salve war einfach zuviel. Drei Geschosse trafen seine rechte Hüfte und rissen ihm das Bein ab. Wie ein gefällter Waldriese kippte der *Titan* in Zeitlupe nach vorn.

Aber sein Pilot ließ sich nicht abschrecken. Mit einem letzten Stoß des verbliebenen Mechbeins trieb er die Maschine voran. Ihr gewaltiger gepanzerter Kopf krachte durch die gelbe Steinfassade des finsternen Palasts der Drachenklaue.

Im Palast spritzten Wachen in Ninjaschwarz, deren Gesichter hinter den unverkennbaren roten Visieren der DEST-Kommandos des Draconis-Kombinats verborgen waren, vor der Lawine aus Stein und Metall beiseite. Ehe sie sich von ihrem Schreck erholen konnten, öffnete sich neben dem Raketenabwehrsystem, das am Kopf des BattleMech angebracht war, eine Luke. Eine zusammengekrümmte Gestalt schoß wie eine Kanonenkugel heraus und riß ein Paar Wachen um.

Die Gestalt streckte sich und landete auf den Füßen. Es war ein junger Mann in einem kurzen, ärmellosen Anzug mit leichten schwarzen Schuhen

an den Füßen. Dunkles Haar hing ihm ins Gesicht, das eine auffällige Mischung aus chinesischen und westlichen Zügen aufwies. Seine schwarzen Mandelaugen blitzten.

Eine DEST-Wache schlug von oben herab mit einem *Ninjato* nach dem jungen Mann. Der junge Mann tänzelte rückwärts; die Klinge zuckte herab und verfehlte ihn um Millimeter. Der Angehörige des Kommandotrups rückte vor, hieb diagonal nach unten, von links nach rechts, von rechts nach links. Der junge Mann zog sich zurück, duckte sich zur Seite, dann packte er das rechte Handgelenk des Schwertkämpfers, als der zweite Hieb daneben ging. Er rammte die Außenseite seiner Faust in das Gesicht hinter dem Visier, und als der Kopf des DEST-Mannes zurückzuckte, zog er ihn hart am Handgelenk, renkte ihm den Ellbogen aus und brach ihn mit einem Schlag seines linken Unterarms. Dann pflückte er das Schwert aus der Hand des Mannes und hackte ihn damit um.

Keinen Augenblick zu früh. Ein halbes Dutzend Wachen näherte sich ihm aus allen Richtungen, blanke Schwerter in behandschuhten Händen. Er glitt zwischen ihnen durch wie ein Wirbelwind mit Stahlkanten und streckte sie nieder, ohne sein Tempo zu verringern.

Von einer höhergelegenen Galerie her blitzte Laserfeuer auf. Der junge Mann hechtete in eine Rolle vorwärts, um den prasselnden Strahlen zu entgehen, die den Marmorfußboden zu seinen Füßen zerfurchten. Er schlug einen Salto durch einen hohen, bogenförmigen Durchgang.

Mit titanischer Endgültigkeit schlug hinter ihm eine Tür zu. Er wandte sich um, registrierte die Tatsache, daß er gefangen war, wirbelte wieder herum und hielt sein *Ninjato* kampfbereit.

Er war in einer kuppelförmigen Kammer, die sich über vier Stockwerke erstreckte und Säulen und Galerien aus gelbem Stein besaß. Am anderen Ende des Raums saß auf einem Podest vor einer verspiegelten Wand ein alter Mann in einem Rollstuhl. Sein verschrumpelter Körper war in Decken gehüllt. Sein Kopf, der bis auf einen schneeweißen Knoten oben auf dem Schädel kahl rasiert war, hing kraftlos zu einer Seite. Er regte sich, hob den Kopf und sah den Eindringling durch runde Brillengläser an.

»Sie sind also gekommen«, sagte er mit zitteriger Stimme. »Ich wußte, daß meine Wachen Sie nicht aufhalten können. Jetzt haben Sie, was Sie wollten: Niemand wird uns stören. Nur Sie und ein verkrüppelter alter Mann.«

»Sie sind also die Klaue des Drachen.« Der junge Mann sah von dem Invaliden zu dem Schwert in seiner Hand. Er warf die Waffe weg.

»Die brauche ich nicht«, sagte er. »Mir gefällt die Vorstellung nicht, einen Invaliden zu verletzen, aber der Gerechtigkeit muß Genüge getan werden. Deine Zeit ist gekommen, Meisterspion.«

Welke Lippen lächelten. »Ihre Skrupel ehren Sie, David Lung. Aber Sie müssen meinethalben keine Tränen vergießen. Es stimmt zwar, daß Alter und Krankheit meinen Gliedmaßen ihre Kraft geraubt haben ...«

Er warf die Decken ab. Körper, Arme und Beine steckten in einem mechanischen Exoskelett aus einer glitzernden Legierung. Er streckte die Arme aus und erhob sich auf fauchenden Düsen drei Meter in die Luft.

»... doch die Technologie des Drachen hat mir alles zurückgegeben, was ich verloren hatte, und mehr dazu.« Auch er trug einen schwarzen Anzug, doch auf seiner Brust leuchtete eine gelbe Klaue.

»Du hast kein Anrecht auf diese Technologie!« gab David Lung trotzig zurück. »Du bist ein Verräter an deinem eigenen Volk und außerdem mein Feind!«

Der Meisterspion lachte dröhnend. »Mein Volk ist ein Volk von Narren. Es ist schwach geworden, und sein Rückgrat hat sich zurückgebildet.« Er landete auf dem Marmorfußboden und stand seinem Gegner mit weit gespreizten Beinen gegenüber. »Der Drache wird zum Pfad der Eroberung zurückkehren. Ich werde ihm die gesamte Innere Sphäre als Tribut zu Füßen legen. Dieser Schwächling von einem Koordinator wird fallen, und mit ihm das Vereinigte Commonwealth. Bereite dich auf den Tod vor, Eindringling!«

David kauerte sich in eine gespannte Kampfhaltung. Die Klaue des Drachen stand offenbar entspannt da, die metallverstärkten Arme hingen gebeugt an seinen Seiten herab. Er lud scheinbar zum Angriff ein, war aber bereit, sich zu verteidigen - wenn sein Exoskelett ihm ausreichend Schnelligkeit verlieh.

Vorsichtig rückte der junge Mann gegen den Uhrzeigersinn vor, was ihn an die linke Seite der Klaue des Drachen brachte. Der alte Meisterspion bewegte sich nicht, sondern stand nur da und beobachtete ihn mit einem amüsierten Lächeln auf dem Gesicht, das noch immer die Brille zierte. Als der junge Rächer ganz am Rand des Bereichs war, den er aus den Augenwinkeln noch sehen konnte und sich gerade hinter ihn begeben wollte, bewegte der Alte sich mit atemberaubender Geschwindigkeit, trat zur Seite und landete einen seitlichen Tritt gegen Davids Brustkasten, direkt unter seiner Deckung.

David flog rückwärts und krachte gegen eine beschnitzte Holzsäule. Während er nach Luft rang, kam die Klaue des Drachen gemessenen Schritts auf ihn zu, ohne Eile und mit gütigem Lächeln.

Der junge Mann trat mit seinem rechten Fuß zu. Der Meisterspion schwenkte leicht seitwärts und änderte die Haltung, um eine der flachen, geschwungenen Klammern, die seinen Brustkasten hielten, in den Weg des von vorn kommenden Tritts zu bringen. David schlug sofort mit der rechten Faust nach und traf seinen Gegner zweimal im Gesicht, was seinen Kopf zurückschleuderte, so daß sein Haarknoten flatterte wie ein Banner im Wind.

Der ältere Mann trat zurück, berührte seine Nase und runzelte die Stirn, als er scharlachrotes Blut an seinen Fingern sah. David tänzelte auf ihn zu, täuschte einen weiteren Schlag ins Gesicht an und wirbelte dann herum, um einen Rückwärtstritt aus der Drehung gegen den Solarplexus anzusetzen.

Die Klaue des Drachen trat mit dem rechten Fuß zurück, schwenkte den Körper außer Reichweite des Tritts. Die linke Hand schoß herab und packte den Knöchel des jüngeren Mannes. Mit einem triumphierenden Krächzen schleuderte er David Lung durch die Kammer, so daß er gegen eine Wand krachte.

David kam in eine kauernde Haltung hoch und schüttelte den Kopf, als wolle er seine Benommenheit loswerden. Der Meisterspion warf sich mit einem von seinen Düsen unterstützten Sprung auf ihn und zielte mit den stahlbeschlagenen Füßen auf den Schädel des jungen Mannes.

Aber David war nicht so stark betäubt, wie es den Anschein hatte. Er rollte sich im letzten Augenblick aus dem Weg. Die Metallsohlen des Exoskeletts schlugen Funken auf den Steinplatten.

David begann sich hochzurappeln und warf sich dann nach vorn, als sich der Meisterspion umdrehte. Er riß dem Metallmann die Beine weg. Die Klaue des Drachen fiel mit gewaltigem Scheppern zu Boden. David sprang auf die Füße und trat dem Meisterspion ins Gesicht, während dieser sich aufzurichten versuchte.

Fauchend zündeten die Beindüsen der Klaue des Drachen und ließen das Exoskelett in einem Funkenregen über den Boden schlittern. David starrte ihm nach setzte ihm dann in Sprüngen hinterher.

Die Klaue des Drachen benutzte die in den Schultern ihres Exoskeletts untergebrachten Düsen, um sich abzurichten, als David vor ihr landete. Der Alte hatte die Brille verloren. David schlug einen Wirbel von Hieben, Linke und Rechte in einer blitzschnellen Abfolge, im Gesicht des Meisterspions.

Der Meisterspion brüllte, wich zurück. David schlug wieder nach seinem Gesicht. Die Klaue des Drachen fing die Faust mit der linken Hand ab und drehte sie herum. David stöhnte, als sein Ellbogengelenk ausgerenkt wurde. Der Meisterspion übte weiter Druck aus, so daß es aussah, als müsse David zu Boden gehen oder am rechten Ellbogen oder der Schulter Schaden nehmen. Statt dessen riß David den linken Fuß hoch und landete einen weit ausholenden Sicheltritt, der die Hand des Meisterspions wegschlug.

Er setzte mit einem wirbelnden Tritt nach, der seinen rechten Spann seitlich gegen das Kinn des Meisterspions krachen ließ. Der Kopf der Klaue des Drachen fuhr herum, aber die Stabilisatoren seines Exoskeletts verhinderten den Sturz. Er brüllte vor Zorn und Schmerz und schlug mit dem rechten Unterarm nach Davids Schädel.

Dem jüngeren Mann gelang es, den Kopf zur Seite zu reißen und den Hieb mit der Schulter abzufangen. Die Wucht schleuderte ihn auf die Knie, und er kniff vor Schmerz die Augen zusammen. Die Klaue des Drachen zielte mit einem direkten Hieb auf sein Gesicht, doch David riß den Kopf zur Seite und wich ihm aus.

Mit einem unheilvollen Klicken schossen drei lange Stahlklauen aus der Panzerung auf dem Handrücken des Meisterspions. Er hieb wie ein Bär nach dem Kopf des jüngeren Mannes. David rollte zur Seite, doch als er auf die Füße kam, hatten ihm die Klauen drei blutige Spuren in sein hübsches Gesicht gerissen.

Die Klaue des Drachen kam auf ihn zu und schlug mit der künstlichen Krallen nach ihm. David versuchte zurückzuweichen, aber der alte Mann bewegte sich mittels seines Exoskeletts mit übernatürlicher Geschwindigkeit und riß die Haut an Davids Bauch auf.

Verzweifelt warf sich David in den nächsten Schlag, packte den Meisterspion am Arm und schleuderte ihn über die Schulter. Wieder schlitterte der alte Mann über den Boden davon. Als ihm David nachsetzte, richteten ihn seine Düsen erneut auf. Er zog seine verstärkten Beine an und sprang direkt nach oben.

David holte tief Luft, sammelte sein *Ki* und sprang mit dem alten Mann steil hoch, weit höher, als ein normaler Mann springen konnte, und tauschte die ganze Zeit mit der Klaue des Drachen Hiebe und Blocks aus. Sie landeten. David sprang wieder hoch, schlug den rasierten Kopf des Meisterspions mit einem Tritt nach außen zur Seite und landete dann einen gesprungenen Sicheltritt.

Die Klaue des Drachen brüllte, stürmte auf David zu und schlug wild nach ihm. David wich zurück und versuchte, die Angriffe des anderen Mannes mit leichten Parierschlägen abzulenken, denn er wagte es aus Angst, das Exoskelett würde ihm die Unterarmknochen brechen, nicht, ihn direkt abzublocken. Er stieß mit dem Rücken gegen eine hölzerne Ziersäule. Der Meisterspion schrie triumphierend auf und stieß mit seiner Klaue direkt nach dem Hals des jungen Mannes.

David duckte sich zur Seite. Die Klauen bohrten sich tief in das beschnitzte und bemalte Holz und blieben stecken.

Die Klaue des Drachen schrie erzürnt auf und zerrte am festhängenden Arm. Die gesamte Energie ihres Metallskeletts reichte nicht aus, um ihn frei zu bekommen. David glitt hinter seinen Gegner und begann, ihm Hiebe in die Nieren zu hämmern, genau zwischen die geschwungenen Panzerplatten.

Die Klaue des Drachen warf sich mit dem ganzen Körper gegen den festhängenden Arm und riß die tief ins Holz gebohrten Dornen ab. Dann wirbelte sie herum und erwischte David mit einer ungestümen Rückhand, die den jungen Mann durch die Luft schleuderte, im Gesicht.

David landete auf dem Steißbein, schlitterte weg und kam torkelnd auf die Beine. Der Meisterspion war über ihm und grub die Stahlspitze seiner Zehen in den Bauch des jüngeren Mannes. David krümmte sich. Der Meisterspion schlug ihn ins Gesicht, richtete ihn auf, trat ihn in den Unterleib, worauf David wieder zusammenklappte, dann landete er einen wirbelnden Rückwärtstritt, der ihn seitlich am Gesicht traf und ihn wieder fortschleuderte. Blut rann David aus dem Mund.

»Ihr Kung Fu ist gut«, sagte die Klaue des Drachen und stapfte auf den blutenden jungen Mann zu, um ihn zu töten, »aber gegen mich haben Sie keine Chance. Der Drache wird triumphal herrschen! Die Innere Sphäre wird mir gehören.«

David Lung lag auf den Ellbogen gestützt da. Er schüttelte sich Blutströpfchen aus den Augen und spuckte Blut. David fühlte sich, als hätten ihn tausend Arbeiter mit Vorschlagshämmern bearbeitet.

Er kämpfte darum, seinen Atem zu kontrollieren, atmete aus dem Zwerchfell, durch die Nase ein, durch den Mund aus. Und von überall um ihn herum schien er zu spüren, wie frische Energie in ihn floß: sein *Ki*.

Einen klappernden Schritt nach dem anderen kam seine Nemesis näher. David spürte, wie sich die Energie in ihm ballte, als sei jedes Luftmolekül aus Feuer, bis sie in seiner Magengrube einen kritischen Wert erreichte, bis sie hochging wie eine Bombe ...

Die Klaue des Drachen stand über ihm wie ein Koloß, die Beine weit gespreizt. »Sei bereit, David Lung«, sagte der Alte und hob beide Hände über den Kopf, zum Todesstoß gefaltet.

David schoß vom Boden hoch wie von Raketen getrieben. Er stieß einen Schrei aus, der den Palast bis in die Grundfesten erschütterte, als er seine Faust mit der geballten Wut der Nova in ihm ins Brustbein des Meisterspions rammte.

Ein solcher Hieb hätte normalerweise den Brustkasten zertrümmert und gesplitterte Knochen in das Herz darunter getrieben - wäre da nicht der

Plattenpanzer der Klaue des Drachen gewesen. Aber das war kein normaler Hieb. Es war ein spezieller, gezielter Hieb. Seine Energie - Davids *Ki* - übertrug sich durch das Metall, durch Knochen und Fleisch bis ganz tief innen.

Der Klaue des Drachen fielen fast die Augen aus dem Kopf, Speichel und blubbernde Geräusche quollen dem alten Mann aus dem Mund, taumelte rückwärts, und seine Gliedmaßen zitterten unkontrolliert. Und dann schoß gelbes Licht aus dem Mund und den Augenhöhlen des Meisterspions, als wäre sein Herz durch einen Fusionsreaktor ersetzt worden, den Davids mystischer Schlag zum Bersten gebracht hatte.

Während sich David nach hinten warf, explodierte die Klaue des Drachen in Flammen und versengtem Fleisch.

Kurz darauf fand sich David wieder, wie er sich über die breiten Stufen des Klauenpalasts nach unten schleppte. Hinter ihm begannen Flammen und schwarzer Rauch aus dem gelben Gebäude zu schlagen.

Und vor dem mitgenommenen, aber siegreichen jungen Mann tauchten die weißen Buchstaben auf:

DAS ENDE DES DRACHEN EINE RUN RUN SHAW-PRODUKTION, XLIX

Jubelrufe, Wolfsgeheul und wildes Klatschen erfüllten das Holotheater. Die Lichter gingen in dem terrassenförmig angelegten Deck tief in den Eingeweiden der *Uyeshiba* an, einem Landungsschiff der Overlord-Klasse, das zwei Tage von der Kombinatshauptstadt Luthien entfernt war. Das Licht ließ ›David Lung‹ und den zum Untergang verurteilten Palast in dem Ver-Com-Holovid verblassen, den das Publikum so aufmerksam verfolgt hatte.

Oberleutnant Cassie Suthorn hakte das Bungee-Seil aus, das sie in einer festen Schwebeposition gehalten hatte, faltete die Hände, bog den Rücken durch und streckte sich wie eine Katze. Um sie herum begannen mehrere Dutzend von Camachos Caballeros - Männer und Frauen des 17. Söldner-Aufklärungsregiments -, dasselbe zu tun. Das Regiment war auf dem Weg nach Luthien zum Geburtstag des Koordinators, einer dreitägigen

Feier, die jedes Jahr abgehalten wurde. Sie waren zu Ehren ihrer erfolgreichen Bekämpfung abtrünniger Militäreinheiten des Kombinati und der verbotenen Gesellschaft des Schwarzen Drachen auf Towne eingeladen worden. Dort hatten sie Theodore Kuritas Gesicht wahrnehmen können, der seinen Nichtangriffspakt mit den Davions jetzt, wo sich alle zusammentun mußten, um gegen die Clans standhaft zu sein, nicht gefährden wollte. Hoherhobenen Hauptes und stolz in ihren Mechs würden sie bei einer großen militärischen Machtdemonstration, die speziell für diesen Anlaß organisiert worden war, direkt vor Teddy K paradiere.

»Was haltet ihr von diesem Johnny Tchang?« fragte Misty Saavedra. Sie war eine winzige MechKriegerin aus Kali MacDougalls alter Kompanie Bronco. Sie gewann gerade ein wenig von der Überschwenglichkeit zurück, die sie verloren hatte, als ihre beste Freundin Mariposa Esposito durch eine Autobombe von Terroristen auf Towne getötet wurde, auf jenem Planeten, den sie zum Glück vor mehreren Wochen hinter sich gelassen hatten. Sie tat ihr bestes, um nicht wieder alles zuzunehmen, was sie damals auch an Gewicht verloren hatte, und hatte bisher Erfolg. »*Hijo la*, er ist ein Traum!«

»Man sagt, er werde zum Fest auf Luthien sein«, hauchte Kapitän Angela Torres. Kapitän Torres, die ihrem Rufnamen ›Vanity‹ alle Ehre machte, war nicht gerade ein Actionfan. »Ich kann es kaum abwarten, ihn zu treffen.«

»Du und jede andere Frau auf dem Planeten«, bemerkte Kali MacDougall.

Vanity schenkte der großen Blondine einen Blick blanken Unverständnisses. »Ja und?«

»Er ist gar nicht so hart«, sagte Cowboy Payson und streckte sich zu seiner vollen schlaksigen Länge. »Ich würde ihn schaffen.«

»Du und welches MechBataillon?« fragte Raven O'Connor, aschblond und zynisch.

»Kein Bataillon«, sagte Cowboy grinsend. »Nur ich und meine kleine alte Gelbjacke.« Die *Wespe*, auf die er sich bezog, war sein Mech.

»Sei dir da nicht so sicher, *Cuate*«, sagte Jesse James Leyva, schlug ihm auf die Schulter und wirbelte ihn herum. »Es könnte sich herausstellen, daß er so gut wie unsere kleine Cassie hier ist und dich doch platt macht.«

Cassie preßte die Lippen zusammen. Der Gedanke, daß ein Schauspieler - selbst einer, der ein glaubwürdiger Kampfsportler war - mit bloßer Hand BattleMechs fallen könnte war lächerlich genug, um sie zu verstimmen. Ein bißchen zu verstimmen.

»Und was denkt Leutnant Suthorn?« fragte Vanity neugierig. »Sie ist schließlich unsere kleine Expertin für all dieses Herumgerolle mit bloßen Händen.«

Cassie unterdrückte den Wunsch, schnippisch zu kontern - Vanity giftete gegen jede einigermaßen attraktive Frau, die in Sichtweite kam - und antwortete: »Er ist ganz gut - sein Stil, meine ich. Aber es ist nicht realistisch. Das meiste davon könnte man in Wirklichkeit nicht tun. Jedenfalls nicht, wenn man überleben möchte.«

Cowboy verkrampfte in einer Geste, die einen Schuß durchs Herz andeuten sollte, beide Hände vor der Brust. »Davon will ich nichts hören! Cassie, hast du denn gar keine Romantik in deiner Seele?«

»Nicht, soweit es dich angeht, Cowboy.«

Auf der anderen Seite des halberleuchteten Decks fing Kali Cassies Blick auf, zwinkerte und formte die Worte »Gut gemacht«. Cassie preßte unwillkürlich die Lippen zusammen. Sie freute sich zu sehen, daß ihre Freundin den lockeren Humor aufblitzen ließ, der einst so sehr zu ihr gehört hatte wie das Aussehen eines langbeinigen Showgirls - von einigen deutlicheren Anzeichen dafür, wer sie wirklich war, ganz zu schweigen. Aber es erinnerte sie daran, wie sehr sich Kali seit ihren schrecklichen Erfahrungen auf Towne verändert hatte. Das 17. mochte den Krieg gewonnen haben, aber Kali war mißbraucht und vergewaltigt worden, und der Heilungsprozeß würde noch lange dauern.

Im Rückraum des Decks, ungefähr da, wo gezwungenermaßen die Decke lag, da die Ankerpunkte, die entlang der Terrassen angeordnet waren, de facto einen Boden bildeten, nahm der neue Führer des Spähzugs einen Schluck aus seiner Bierdose und bemerkte: »Hat jemand Marmor jemals solche Funken schlagen sehen?«

»Warum so ungläubig, Hahn?« fragte Cowboys unzertrennlicher Kumpel Buck Evans, ein älterer Mann mit strohblondem Haar, das mit Ausnahme eines dünnen Zopfs, der ihm auf den Rücken hing, recht kurz geschnitten

war, und einem Gesicht, von dem er sagte, es sei wie vierzig Klicks schlechte Straße. »Es ist doch nur ein Holovid.«

Hahn oder Oberleutnant Daniel Patrick Morgan, ein Westentaschen-Teufelskerl mit unbezähmbarem roten Haar, der noch drahtiger und häßlicher war als Buck, lachte nur. Auf dem Weg zum Ausgang warf Cassie ihm einen Blick zu. Er erwiderte ihn, hob die Dose und grinste. Sie lächelte zurück.

Sie war dem kleinen Mann immer noch dankbar, und zwar nicht für die Art, wie er bei der Volksmilizbewegung Townes aus dem Nichts aufgetaucht war, um sich als geschickter und tödlicher Hansdampf in allen militärischen Gassen und Meister in nicht wenigen davon zu erweisen. Ohne seine ruhige Kompetenz und sein Geschick im Umgang mit seinen oft temperamentvollen Landsleuten von der örtlichen Widerstandsbewegung wäre es dem 17. Aufklärungsregiment noch schwerer gefallen, die Pläne des Schwarzen Drachen zu durchkreuzen, Towne dem Draconis-Kombinat einzuverleiben, ob der Drache wollte oder nicht. Und diese Tatsache wußte sie zu schätzen.

Aber wofür sie ihm wirklich Dank zu schulden glaubte, war die Übernahme des Kommandos über den Spähzug, dessen alter Chef, Kapitän James ›Ödland‹ Powell, beim letzten Angriff auf Townes Hauptstadt Port Howard den Kriegertod gestorben war. Wäre der Hahn nicht aufgetaucht mit seiner Begabung als Führungspersönlichkeit, die ebenso groß war wie seine Begabung für unkonventionelle Kriegführung, und seinem unpräntösen Mir-Nach-Stil, der die streitsüchtigen Caballeros auf ihn fliegen ließ wie Riegen auf den Honig, hätte Kolonel Carlos Camacho, der Befehlshaber des Regiments, Cassie wohl zur Chefin der Scouts machen müssen. Und Cassie wußte, daß sie zur Befehlshaberin in keiner Weise taugte.

Cassie glitt hinaus auf den Korridor. Sie ließ noch immer die Schultern kreisen und versuchte, ihre Verspannungen zu lockern; sie war nicht gerne inaktiv. Zeit, etwas *Pentjak-silat* zu üben, dachte sie. Der Gedanke erwärmte sie. Ihre Freundin Kali MacDougall behauptete, Cassie nutzte ihren Kampfsport und andere tödliche Übungen als Droge, und im Laufe der Monate hatte sie dies eingestehen müssen.

Als sie sich an Handgriffen, die im Rumpf eingelassen waren, den Gang entlangzuziehen begann, spürte sie eine Berührung am Knöchel. Sie schaute zurück, mitten ins Gesicht Kali MacDougalls.

»Du hast dir wieder Sorgen wegen mir gemacht, nicht?« fragte Kali.

Cassie hielt inne und ließ ihre Freundin neben sich. Kali bewegte sich vorsichtig und paßte auf ihre rechte Schulter auf, die noch immer durch ein synthetisches Gewebe bewegungslos gehalten wurde. Die Explosion eines KSR-Querschlägers hatte ihr die Schulter beim Angriff auf das Hauptquartier der Schwarzen Drachen in Port Howard gebrochen.

Cassie konnte ihrer Freundin nicht in die Augen sehen. »Es ist nur, daß du so ... so anders bist, seit du aus dem Krankenhaus wieder raus bist.«

»Schatz, ich erinnere mich nicht, dir je versprochen zu haben, daß ich mich nie ändern würde«, sagte Kali sanft.

»Aber ...« Cassie hob die Hand, befeuchtete ihre Lippen und sah dann gequält von Zweifeln und Enttäuschung weg. Jetzt, wo sie sich - sie konnte nie genau sagen, ab welchem Punkt - daran gemacht hatte, ein menschliches Wesen und nicht nur eine Tötungsmaschine zu werden, war Kali MacDougall ihr Leitstern, ihr Licht am Ende des Tunnels. Daß sie sich veränderte, schien fast schon Verrat zu sein. Cassie hatte zwar zu Fuß mehr BattleMechs zerstört als jeder andere, von dem die Caballeros je gehört hatten, sie war auch in Kali MacDougalls *Atlas* fast verbrannt, als sie versuchte, *Taisho Jeffrey* Kusunoki an der Flucht von Towne zu hindern - aber sie wagte es nicht, sich weit genug zu öffnen, um diese Tatsache zu artikulieren.

Kali hatte sich seit Towne so sehr verändert. Zunächst einmal war sie nicht mehr Lady K. Statt dessen war sie dazu übergegangen, sich die Dunkle Lady zu nennen, ein Name, den sie ihrem nunmehr für immer verlorenen *Atlas* gegeben hatte. Und sie machte dem Namen alle Ehre. Ihr Gesicht war immer noch schön, doch wo es einst irgendwie hübsch gewesen war, war ihre Schönheit jetzt schroff - gequält und quälend. Wenn sie jemanden ansah, schienen ihre grünen Augen in Flammen zu stehen wie Smaragdlaser. Kali war nie übergewichtig gewesen, aber heute war sie fast schon mager. Das strahlend goldblonde Haar, das ihr einst über die Schultern fiel, war kurzgeschnitten.

Und sie achtete heute darauf, sich immer ganz in Schwarz zu kleiden und trug ihre Laserpistole stets in einem Schnellziehholster am Oberschenkel.

»Schau, Cass«, sagte sie, »ich weiß, es ist schwer in den Griff zu kriegen. Aber ich habe dir schon gesagt, daß mir etwas passiert ist und du es mich jetzt durchleiden lassen mußt, und ich habe es auch so gemeint. Ich kann nicht versprechen, daß ich wieder ganz so werde wie zuvor - in erster Linie, weil es nie ein Zurück gibt, so sehr man das auch immer glaubt. Aber zumindest bin ich in einer guten Richtung unterwegs.«

Cassie wandte das Gesicht ab, damit ihre Freundin nicht sah, daß sich ihre graublauen Augen mit Tränen füllten. Nach all der Zeit gab es noch immer einen Teil von ihr, der sagte: *Siehst du, Dummchen? Das hast du nun von deinem Vertrauen, davon, daß du jemanden in dein Inneres hast sehen lassen. Sie wird sich verändern und dich verlassen. Wie alle.*

Cassie spürte eine Hand auf ihrer Schulter. »Ich werde dich nicht im Stich lassen«, sagte Kali ruhig. »Das Leben läßt uns nicht allzuviel versprechen, aber das kann ich dir sagen. Egal, wie ich mich verändern mag, ich stehe immer auf deiner Seite. Zufrieden?«

Cassie wischte sich mit dem Daumen die Tränen aus den Augen. »Ja«, sagte sie.

Es war nicht ganz gelogen.

Einheitspalast, Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

18. Juni 3058

Takashi Kurita kniete in dem mondbeschienenen Garten, den blutbespritzten Kimono um die Hüfte gebauscht, und stieß sich das *Wakizashi* in den Unterleib. Sehr überlegt führte er die drei rituellen Seppuku-Schnitte.

Hinter ihm wartete Theodore, das *Katana* in den erhobenen Händen, und schlug zu. Der Kopf des alternden Koordinators des Draconis-Kombinats flog in einem Blutschwall, der im Mondlicht Luthiens schwarz wirkte, von seinem dicken Hals. Er rollte gegen einen verwitterten Basaltfelsen, der von irgendeinem schon lange toten Gärtner sorgsam im Ödland aufgelesen worden war, und blieb liegen. Der Blutstrom verebbte mit den letzten Herzschlägen. Der enthauptete Leib fiel zur Seite.

Aber dann öffnete der Kopf seine Augen. Sie waren hellblau, kuritablau. Und sie fielen auf Theodore wie die Blitzstrahlen einer PPK.

»Sieh mich gut an, mein Sohn«, sagte er. Sein Zahnfleisch war vom Blut schrecklich scharlachrot verfärbt, und Blut rann ihm von den Lippen. »Du bist, wie ich war. Wie ich bin, wirst du sein.«

Theodore wollte zurückweichen, aber es war, als wären seine Füße in dem weichen, gerechten Sand versunken, der sich daraufhin wie Beton um seine Knöchel verhärtet hatte.

»Gib mir den Abschiedskuß eines Sohnes«, sagte der abgeschlagene Kopf. Das Blut aus seinem Mund war jetzt ein Sturzbach, der den Sand rings um ihn näßte. Theodore sah, daß das Blut durch irgendeine Gefäßtätigkeit seine Beine emporfloß, seinen Bauch, seine Brust, die Ärmel seiner Tunika und schließlich seine Hände befleckte. »Es ist deine Sohnespflicht. Ein Kurita muß stets seine Pflicht tun ...«

Theodore Kurita öffnete die Augen. Lange lag er einfach da und spürte, wie der kalte Schweiß den Kimono an seinen Körper klebte. Er fürchtete fast, sich zu bewegen, als sei *dies* der Traum und er könne in jene Wirklichkeit des Schreckens zurückfallen, wenn er den Traum störte.

Zunächst einmal durfte ein Krieger nicht davor zurückschrecken, sich dem zu stellen, was vor ihm lag. Es war fast, als wiederholte *Tetsuhara-sensei* seine frühesten Lektionen von vor langer Zeit. Theodore zwang sich zur Bewegung, wälzte sich von der Reisstrohmatten, ging zur Schiebetür, im Mondlicht durchscheinendes Reispapier in einem Teakrahen, und schob sie auf. Draußen war ein Balkon mit Geländer. Er kniete nieder und ließ das leicht grün getönte Licht Orientalis', des äußersten Monds von Luthien, durch die Kronen der mächtigen Sequoias, die den Einheitspalast gegen den Stadtmoloch Imperial Citys abschirmten, auf sich fallen. Es war dasselbe Mondlicht wie in seinem Traum, derselbe Mond, der Zeuge des Selbstmordes seines Vaters geworden war ...

Nein. Noch nicht. Warte, bis dein Geist wieder ruhig ist. Er ließ die duftende Luft, die aus dem Garten unter ihm aufstieg, über seine Stirn streichen, seine Lungen und seinen Geist reinigen.

Wenn nur Shin hier wäre, dachte er, dann könnte ich wenigstens mit jemandem reden. Aber Shin Yodama, sein engster Freund, war im Spezialeinsatz auf Tanh Linh, in Grenznähe zum Kombinarsraum, der von den Nebelpardern und den Novakatzten besetzt worden war. Er befahl eine spezielle schnelle Eingreiftruppe, die aufpaßte, ob einer der beiden Clans beschloß, im Kielwasser des jüngsten Vorstoßes der Jedefalken in den Iyranischen Raum Luthiens Verteidigungsmaßnahmen ein zweites Mal auf die Probe zu stellen. Ganz zu schweigen von der Anti-Clans-Mission, die das Kombinat unlängst mit den Nordwind-Highlanders besiegelt hatte. Shin Yodama war zwar Kommandant der Izanagi-Krieger, die seit der Schlacht um Luthien ständig dem Otomo zugeteilt waren, doch es gab ein paar Dinge, die Theodore nur Shin anvertrauen konnte.

Nein. Selbstmitleid ist nicht besser als brüten. Einige Zeit lang versuchte er, an alles mögliche zu denken, nur nicht an seinen Traum: an den Ring von Orbit-Verteidigungssatelliten, die rings um Luthien fertiggestellt wurden, um den Planeten, der als die Schwarze Perle des

Kombinats bekannt war, gegen Clansräuber schützen zu helfen; an die bevorstehende Geburtstagsfeier des Koordinators, die für ihn kein Grund zum Feiern war, sondern eine Gelegenheit, entscheidende Staatsgeschäfte zu tätigen. Aber die Erinnerung an den Traum war stärker.

Du bist, wie ich war ...

Sein Vater war vor Angst halb wahnsinnig gewesen, und das hatte schließlich zu seinem Tod geführt. Takashi Kuritas Haß auf Söldner, besonders auf Jaime Wolf von Wolfs Dragonern, hatte in beinahe während Theodores gesamter Lebenszeit getrieben. Takashis Haß hatte sich in der Tat in eine Vendetta verwandelt, die wertvolle Militär- und Spionageressourcen in ausreichendem Maße umlenkte, um die Sicherheit des Draconis-Kombinats selbst zu gefährden. Und der Koordinator hatte keine größere Verpflichtung, als den Drachen zu bewahren, Herz, Seele und Geist des Reichs.

Takashis Vater Hohiro war auch wahnsinnig gewesen. Sein Größenwahn hatte nie dagewesene Generalstreiks sowie fast eine Meuterei der Streitkräfte zur Folge gehabt und selbst die ISA zu Protesten getrieben. Seine eiserne Härte hätte dem Kombinat wahrscheinlich das Rückgrat gebrochen, hätte nicht einer seiner Otomo-Leibwächter ihn zuvor gemeuchelt.

Theodore hatte die Gerüchte gehört, Takashi selbst hätte bei Hohiros Tod eine Rolle gespielt und glaubte fest, daß sein Vater den Plan zu dem Meuchelmord zumindest stillschweigend gutgeheißen hatte. Theodore für seinen Teil ehrte dafür das Andenken an seinen Vater. *Giri*, Pflicht, mußte vor *Ninjo* oder menschlichen Empfindungen gehen. Das Wohlergehen des Kombinats hatte Vorrang vor den stärksten Kurita-Blutsbanden.

Manchmal schien dieser Wahnsinn jedes Oberhaupt in der Inneren Sphäre zu plagen. Sun-Tzu Liao, der gegenwärtige Herrscher der Konföderation Capella, hatte die Art von Launenhaftigkeit an den Tag zu legen begonnen, die schon die Herrschaftszeit seiner Mutter Romano und seines Großvaters Maximilian gekennzeichnet hatte. Sun-Tzu und Thomas Marik, sein zukünftiger Schwiegervater, hatten gemeinsam eine Invasion in den Davionraum unternommen, bei der beide Männer Welten zurückeroberten, die sie Jahre zuvor an Davion verloren hatten. Aber für

Theodore waren das nur weitere wilde Posen. erinnerte sich niemand mehr daran, daß die Zeit des Waffenstillstands von Tukayyid ablief - vorausgesetzt, die Clans würden ihn überhaupt noch weiter beachten?

Und Thomas Marik, den die meisten als den klügsten Führer betrachteten, der je das Ruder in der Liga Freier Welten hielt, hatte den Fanatikern von Blakes Wort erlaubt, ihn zu einer Art Messiasgestalt hochzustilisieren. War das wirklich ein Anzeichen geistiger Gesundheit? Oder die Art, wie Victor Steiner-Davion - ein Mann, den Theodore stolz Waffenkameraden, fast Freund nennen durfte - und seine Schwester Katherine oder Katrina, wie sie sich dieser Tage nannte, das mächtige Vereinigte Commonwealth wie den Gabelknochen eines Gänsebratens bei einem Festessen zerrissen, die größte Macht, die die Innere Sphäre seit dem Zerfall des Sternenbundes gesehen hatte: War das vielleicht ein Anzeichen geistiger Gesundheit?

Bin ich der einzige Herrscher bei geistiger Gesundheit? Oder bin ich genau wie der Rest?

Liegt das Schicksal der Menschheit in den Händen verrückter Kinder?

»Wir haben die Bestätigung erhalten, Direktor«, sagte der große Rothaarige ganz in Schwarz, noch ehe er seine Verbeugung beendet hatte. »Der Clan Jadedfalke hat seine Annahme des *Hegira* auf Coventry eingelöst. Alle Clanstreitkräfte wurden abgezogen.«

Ein *Ugusi* sang in den Zweigen eines Pflaumenbaums. Subhash Indrahara sah zu den Sternen empor, die durch das Lichtermeer Imperial Citys hindurch schwach zu sehen waren. Er seufzte und schwenkte seinen motorgetriebenen Rollstuhl zu seinem Adoptivsohn und Stellvertreter, Ninyu Kerai, herum. Ninyu stand neben einer Shoji-Schiebewand, die sich auf einen hell erleuchteten Gang jenes Flügels des weitläufigen Einheitspalasts öffnete, der als oberirdischer Teil des ISA-Hauptquartiers auf Luthien diente. Nicht als Schattenriß vor einer Lichtquelle zu stehen war für ihn ebenso typisch wie sein rotes Haar.

Die anderen vier im Garten versammelten Personen blieben stumm, was nicht gerade typisch für sie war. Der Bericht hätte genausogut von Omi Dashani erstattet werden können, deren Division Metsuke die Information

fast sicher geliefert hatte, wie von Ninyu Kerai Indrahara. Aber Omi, Oberhaupt der Spionageabteilung der Internen Sicherheitsagentur, war nicht extrovertiert; sie war klein und unauffällig und zog es vor, so wenig im Vordergrund zu stehen wie ihre Spione. Subhash schätzte ihre Zurückhaltung, auch wenn einige unter ihren Kollegen in der ISA-Führung sie als Zeichen von Schwäche mißdeuteten.

Der lange eiförmige Kopf, kahl bis auf eine weiße Haarlocke auf der Schädeldecke, nickte ostentativ. »Scheint, als akzeptiere die Kreuzritterfraktion trotz allem einige Einschränkungen ihrer Eroberungslust«, sagte Subhash und legte die alte Schriftrolle beiseite, die er überflogen hatte. »Momentan.«

»Die Clanner sind Krieger«, sagte *Tai-sho* Hohira Kiguri, Kommandeur der DEST. Der einäugige Kommandeur ragte wie ein schattenschwarzer Monolith vor den überhängenden Pflaumbäumen und den Sternen auf. »Sie halten sich an ihren Ehrenkodex.«

»Und gerade wir sollten wissen, wie weit Krieger ihre Ehre zu dehnen bereit sind, wenn es ihren Interessen entgegenkommt - oder ihrem Ego«, sagte Constance Jojira und zog an einer Zigarette in einer langen Ebenholzspitze mit Elfenbeinmundstück. Das Oberhaupt der Abteilung Verdeckte Ermittlungen wirkte ebenso lässig elegant wie Dashani plump und unauffällig. Sie schien all den Ehrgeiz zu besitzen, der der kleineren Frau fehlte.

»Gibt es neue Informationen von unseren clanbesetzten Welten?« fragte der Direktor.

»Es sind keine bedeutenden Veränderungen bemerkt worden«, sagte Dashani ruhig, fast entschuldigend. »Und natürlich werden die Jaguare den Überraschungsbesuch der Highlander draußen in der Peripherie nicht schätzen. Dennoch müssen wir auf der Hut sein. Die Geburtstagsfeier des Koordinators wird ein verführerisches Ziel abgeben.«

»Ich muß dem zustimmen«, sagte Daniel Ramaka, der die Interne Sicherheitsabteilung der ISA begeisterter leitete, als es dem Direktor gefiel. Er stieß ein Zischen durch die vorstehenden Schneidezähne aus, die soviel zu seinem Abteilungsspitzennamen »die Ratte« beigetragen hatten. »Die Clans

erkennen unseren Koordinator als ihren entschiedensten Gegner an. Ihn zu neutralisieren brächte jedem Clan große Ehre.«

Subhash unterdrückte ein Seufzen. Einen Augenblick ließ er den Kopf hängen und kostete wieder die Bitterkeit, als Krieger in einer immer nutzloser werdenden Körperhülle gefangen zu sein. Er war jetzt ständig erschöpft. Aber er schlief wenig, denn es schien ihm nicht gut zu tun.

Er wußte, welche Art von Ruhe er brauchte. Doch er konnte sich dem Tod erst ergeben, wenn der nicht mehr junge Ninyu Kerai, der neben und leicht vor den anderen stand, erkannte, daß er bereit war, sein Nachfolger zu werden.

»Es gibt noch weitere Neuigkeiten, die möglicherweise von Interesse sind«, sagte Ramaka. »Das Sprungschiff mit Franklin Sakamoto an Bord ist gerade ins System eingeflogen. Er wird in acht Tagen seinen Fuß auf den Boden Luthiens setzen.«

»Es ist ein Fehler, ihn kommen zu lassen«, sagte Kiguri.

Jojira stieß Rauch aus. »Wir könnten immer noch Ninyu zu Ende bringen lassen, was er vor so vielen Jahren unvollendet ließ.«

Die Augen des Lächlers waren alt, doch sie sahen noch immer mehr als die anderer. Nur wenigen wäre die Art aufgefallen, wie sich sein Adoptivsohn bei diesen Worten versteifte. 3033 hatte Ninyu Kerai beim Versuch, eine drohende Wolke über der Thronfolge zu verscheuchen, einen Jungen gemeuchelt, den er für Theodore Kuritas Bastardsohn hielt - ohne Wissen des damaligen Erben. Aber Kathleen Palmer, selbst ISA-Mitarbeiterin, hatte ihren wirklichen Sohn von Theodore vom Planeten geschmuggelt; der ermordete Junge war ein Doppelgänger. Der echte Sohn wuchs unter dem Namens Franklin Sakamoto auf.

Normalerweise war es Daniel Ramaka, der darin schwelgte, andere an frühere Verfehlungen zu erinnern, aber Ramaka fürchtete Ninyu Kerai. Constance Jojira aber hatte einen Hang zum Sticheln, und sie fürchtete niemanden. Sie haßte Ninyu, weil er ihre Träume durchkreuzt hatte, die erste Direktorin der ISA zu werden.

Du balancierst auf einem schmalen Grat, Constance-san, dachte Subhash. Sie rief mehr als nur Ninyu Kerais Versagen wieder ins Gedächtnis. Eine Rebellenfraktion hatte Sakamoto im Jahr 3050

aufgespürt, während er an der Seite von Ver-Com-Truppen auf Somerset gegen die Jedefalken kämpfte, hatte ihm die Wahrheit über seine Abstammung enthüllt und versucht, ihn für einen Plan zu gewinnen, seinem Großvater Takashi den Drachenthron zu entreißen.

Damals unterschätzte ich die Schwarzen Drachen, wie schon zuvor auf Towne. Wenn mir das noch einmal passiert, wird es Zeit, mich meinen Ahnen anzuschließen, egal, was mein Adoptivsohn glaubt.

»Ich bin gescheitert«, sagte Ninyu Kerai offen. »Ich entschuldige das nicht. Aber es war ein Fehlschlag, der dem Kombinat nicht schadete. Sakamoto kämpfte tapfer gegen die Clans. Und vielleicht ist Ihnen entfallen, daß er alle Ansprüche auf den Thron aufgegeben hat.«

»Der Koordinator hat es für richtig gehalten, seinen Sohn zu seiner Geburtstagsfeier einzuladen«, sagte Subhash. »Er will offenbar mit seiner Vergangenheit abschließen. Es ist nicht Aufgabe der ISA, Politik zu machen.« Was fadenscheinig war, wie er wohl wußte. Als der Lächler Takashi Kurita Politik - in dem Fall seine besessene Fehde gegen Jaime Wolf - untragbar fand, hatte er versucht, den Koordinator zu meucheln. Aber es blieb die Tatsache, daß es außer unter extremsten Umständen Aufgabe der ISA war, Verfügungen zu treffen, nicht Vorschläge zu machen.

»Mir gefällt das immer noch nicht«, sagte Kiguri. »Die Schwarzen Drachen haben einmal versucht, ihn zu benutzen. Wer sagt denn, daß sie es nicht wieder tun? Und Sakamoto hat jahrelang als Schmuggler für eine der Transportgesellschaften gearbeitet, die Chandrasekhar Kurita gehören, einem Mann, der viel zu clever ist, als daß man ihm vertrauen könnte. Er kommt selbst bald auf dem Planeten an - zusammen mit seinem Schoßregiment *Gaijin*-Söldner, aus denen Migaki unbedingt Helden machen will ...«

»Wenn man vom Teufel spricht«, unterbrach ihn Ramaka, als Takura Migaki persönlich in den Garten spaziert kam, die Hände tief in den Taschen seines geckenhaften *Happi*-Mantels. *Zaki* - Gangsterkitsch - war in dieser Saison in der Szene Luthiens total angesagt. Das Oberhaupt der Stimme des Drachen war immer modisch gekleidet, wenn auch nicht immer pünktlich.

»Entschuldigung«, sagte Migaki. »Es gab Probleme mit den heutigen Aufnahmen, und ich mußte mich selbst darum kümmern.«

»Und ich dachte immer, Ihre Aufgabe wäre es, Propaganda für das Draconis-Kombinat zu machen«, sagte Jojira, »nicht für seine langjährigen Feinde.«

Migaki sah sie an. Ein Mundwinkel zuckte. Er war ein gutaussehender Mann, der viel jünger wirkte, als er war. Wie üblich trug er sein langes schwarzes Haar zu einem so großen Knoten auf dem Kopf gebunden, daß es ihm über die linke Schulter herabhing.

»Der *Phönixdrache* ist Propaganda für das Kombinat, und zwar eine sehr wirksame«, sagte er. »Es ist zufällig auch Propaganda zugunsten unserer momentanen Verbündeten im Kampf gegen die Clans. Und es wird dem Drachen zum Wohlwollen der Milliarden in der Konföderation Capella verhelfen, für die Johnny Tchang trotz des Überlaufens zum Vereinigten Commonwealth noch immer ein Idol ist. Inzwischen zeigen sich unsere Verbündeten auch großzügig genug, etwa achtzig Prozent der Produktionskosten zu tragen und damit entscheidende ISA-Ressourcen für das Vorgehen gegen die Clans freizumachen. Ich würde sagen, das lohnt sich, oder, Constance?«

»Solche Transaktionen riechen ausschließlich nach Geschäften«, sagte Kiguri.

Migaki lachte. »Ah, Hohiro-*sama*, darf denn eine Ansammlung von Spionen, Folterknechten, Terroristen und Berufslügnern wirklich auch nur auf die Händlerklasse herabschauen? Wir sind eher *Eta* als *Samurai*, und das wissen selbst Sie.«

Das eine Auge des Generals blitzte im Licht der Sterne. Sein Haß und seine Verachtung für den Propagandachef gehörten zu den am wenigsten gehüteten Geheimnissen der ISA. Und sein Stolz wurde durch den Vergleich mit der untersten Schicht der Unproduktiven verletzt, deren Name allein Dreck bedeutete. Aber Migaki hatte recht. Die ISA stammte ebenso sicher wie die Nekogami-Clans des Kombinats von den alten Ninjas ab, und die Ninjas waren selbst *Eta*.

»Was Takura-*san* tut, tut er mit meiner Zustimmung«, sagte Subhash Indrarahar. »Wenn er das Gefühl hat, seine Pflichten seien dringender als das

rechtzeitige Erscheinen zu einem Treffen, dann ist das seine Entscheidung.« Auch der Direktor fand, Migakis frivole Ader sei zu dominant, und er haßte Unpünktlichkeit. Aber wenn Subhash nicht bereit gewesen wäre, Charakterschwächen zugunsten schlichter Befähigung zu übersehen, wäre Migakis Gesicht, Idol des Vormittagsprogramms, nicht das einzige gewesen, das bei dieser Versammlung gefehlt hätte. Und der Lächler hätte das Treffen wohl gar nicht erst für nötig befunden. Er war der Ansicht, Dinge zu tun sei nützlicher, als über sie zu reden.

»Da Sie nun schon einmal beschlossen haben, uns mit Ihrer Anwesenheit zu beehren«, sagte General Kiguri, »können Sie uns vielleicht eine Frage beantworten: Ist es notwendig, daß soviel Wind um diese *Gaijin*-Söldner gemacht wird?«

»Ja.« Der Propagandachef sagte nur dieses eine Wort und stand dann da, gefaßt, im Mondlicht leise lächelnd, als genüge das als Antwort. Trotz oder vielleicht wegen seiner meisterlichen Beherrschung von Worten setzte er Direktheit geschickt ein.

Der einäugige DEST-Leiter wollte sich so leicht nicht abwimmeln lassen. »Warum?« verlangte Kiguri zu wissen, als sei er nicht gewillt, diesen glatten Gecken einen Soldaten an Knappheit übertreffen zu lassen.

»Zunächst einmal haben sie dem Kombinat einen Dienst erwiesen. Der springende Punkt ist, daß es ein Dienst war, der in manchen Bereichen unserer Gesellschaft kontrovers diskutiert werden könnte.«

»Kontrovers«, murmelte Jojira. »Ihr Talent zur Untertreibung strahlt heute nacht heller als der Mond, Takura-kun. Sie haben auf Towne Kombinatssoldaten getötet.«

Migaki ignorierte den sarkastischen Gebrauch des Ehrenanhängsels, das ein Lehrer einem männlichen Lieblingsschüler gegenüber verwendet haben würde. Er zuckte die Achseln. »Theodore selbst tat im ersten Roninkrieg dasselbe«, antwortete er. »Dennoch könnte es Unmut erregen, deshalb haben wir beschlossen, den Heldenmut - die Rechtschaffenheit - ihrer Taten aggressiv herauszustellen. Gleichzeitig wahrt natürlich der Koordinator seine übliche Distanz und kann aus der Affäre auf Towne ganz herausgehalten werden, wenn das aus irgendeinem Grund nötig werden sollte.«

Mit »seine übliche Distanz« spielte der Propagandaexperte auf ein von den Japanern ererbtes kulturelles Paradox an: Die Kombinatsskulptur bewunderte Männer der Tat und starke Führer; doch von einem wahren Führer, sei es ein Familienoberhaupt oder der Herrscher des gesamten Reiches, wurde erwartet, daß er eigentlich nur sehr wenig tat. Seine Aufgabe war es, als Zentrum zu dienen, als Fels ruhiger Würde, während andere ihm dienten. Die Verwendung des Worts *Oyabun* oder Vaterfigur für den Chef einer Yakuzabande war eigentlich nicht ironisch, sondern beschreibend gemeint. Ein Führer, der zuviel tat, lief Gefahr, als zu wild betrachtet zu werden, und es würde ihn zwar niemand öffentlich kritisieren, nicht einmal heimlich, doch ein solches Verhalten machte die Leute unruhig und schuf Disharmonie. Das war einer der entscheidenden Fehler des verstorbenen Takashi Kurita gewesen, sowohl aus der Sicht der Stimme des Drachen als auch der gesamten ISA: Er konnte sich nicht benehmen.

»Zweitens gebe ich zu bedenken, daß die Claninvasion es nötig machte, sich mehr und mehr auf Söldner zu verlassen, und die politischen Direktiven, die wir erhalten haben, weisen in diesem Punkt nicht auf Veränderungen hin. Da nämlich die Herrscher der Nachfolgerstaaten immer stärker von ihrem eigenen Ehrgeiz abgelenkt werden, scheint es wahrscheinlich, daß der Drache Söldner in großer Zahl wird rekrutieren müssen, um sich den Clans erfolgreich entgegenstellen zu können, wenn der Waffenstillstand erst einmal abgelaufen ist. Wir müssen ein langjähriges Vermächtnis der Abscheu für *Doitsujin yohei* überwinden, und der besessene Haß des verstorbenen Koordinators auf Wolfs Dragoner hat das nicht einfacher gemacht.«

Er grinste. »Und schließlich ist es ein tolles Schauspiel. Eine aufregende Abenteuergeschichte. Das mögen die Leute. Und jeder Ruhm, in dem wir diese Söldner erstrahlen lassen, kann nur auf unseren Koordinator zurückfallen.«

»Ist es klug, das Töten von Dienern des Drachen zu glorifizieren?« fragte Daniel Ramaka.

»Die *Gaijin* töteten im Dienste des Koordinators Rebellen«, entgegnete Kiguri barsch. »Und sie haben viele von ihnen getötet, das muß ich zugeben.«

»Wenn das alles ist«, sagte Subhash Indrahari in einem Tonfall, der zeigte, daß das besser alles wäre, »dann lassen Sie mich daran erinnern, daß die Ruhe der Tat besser dient als das Reden. Und ich für meinen Teil brauche Ruhe.«

Die Abteilungsleiter zogen sich zurück. Ninyu Kerai blieb zurück. »Adoptivvater, wir haben eine Nachricht von Chandrasekhar Kuritas Landungsschiff erhalten«, sagte er. »Abdulsattah, sein Sicherheitschef, fragt an, ob wir neue Erkenntnisse über mögliche Pläne des Schwarzen Drachen haben, sich den Geburtstag des Koordinators zunutze zu machen.«

Subhash rieb sich eine Gesichtshälfte: »Ah, der fette Narr Chandrasekhar«, sagte er. »Der dann doch gar kein solcher Narr war. Er hat sich als klug genug erwiesen, dieses turmhohe Skelett zu engagieren, den Mirza Abdulsattah - und diese vortreffliche junge Söldnerin, die dich besiegte, als sie auf Hachiman im Einsatz waren.«

Sein Adoptivsohn versteifte sich. Subhash winkte ab. »Auf Hachiman hat er uns alle geschlagen, wie sich herausstellte. Und auf Towne hat er gezeigt, daß wir uns hinsichtlich der Schwarzen Drachen irren.«

»Ich habe mich einer Unterschätzung des Veters des Koordinators schuldig gemacht«, sagte Ninyu mit hängendem Kopf.

»Wie wir alle. Und bitte denk daran, daß die Fehltritte, an die heute nacht erinnert wurde, fast alle Fehler darstellen, die du in deinem langen Dienst am Drachen gemacht hast: wohl kaum eine beschämende Akte.«

Er faltete die Hände im Schoß. »Ich hoffe nur, die Fehleinschätzung dieses ekligen fetten Hedonisten stellt sich nicht als allerschlimmster Fehler in meiner Laufbahn als ISA-Direktor heraus. Nur gut, daß alles, was wir aus seinem Tun ablesen können, darauf hinweist, daß sein Potential zur Subversion, falls er denn eines hat, in seiner exzessiven Hingabe an die Person Theodores statt an den Drachen liegt.«

»Wie soll ich auf Abdulsattahs Anfrage antworten?« Seit die ISA und Onkel Chandy, wie ihn die *Gaijin* nannten, auf Hachiman einen Waffenstillstand geschlossen hatten, hatten sie in begrenztem Maße zusammengearbeitet. Selbst der zynische Ninyu Kerai, der nie ein Bewunderer des fettleibigen und selbstverliebten ›Onkels‹ des Koordinators werden würde, mußte zugeben, daß dies sich nicht darin

erschöpfte, die Launen eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie zu befriedigen - die ISA hatte von Onkel Chandys großer Organisation nützliche Informationen erhalten.

Mehr sogar, als sie richtig hatte umsetzen können - wie das jüngste Fiasko in Towne zeigte.

»Wie schätzt du die Situation ein?«

»Die *Kokuryu-kai* hat bei der Invasion von Towne auf weit größere Ressourcen zurückgegriffen, als wir ihr zugetraut hatten«, sagte Ninyu Kerai. »Sie hat aber auch jeden Mann, jede Maschine und jede Patrone verloren, die sie in diese Operation investiert hat. Nicht einmal ein Großes Haus könnte eine solche Katastrophe verdauen, ohne unter den Nachwirkungen zu leiden. Der Koordinator ist in allen Schichten der Kombinatgesellschaft enorm beliebt. Ich glaube, daß die Schwarzen Drachen ihr Pulver verschossen haben.«

Subhash sah ihn unbewegt an. »Bist du sicher?«

»*Hai*«, bestätigte Ninyu ohne Zögern.

»Hüte dich vor Sicherheit, Adoptivsohn«, sagte Subhash und hob mahnend einen Finger. »Die Entschiedenheit, die dich befähigte, dem Drachen so große Dienste als Agent im Feld zu leisten, ist für einen Mann in Stabsfunktion nicht immer das beste - aber denk daran, daß ich dir damit nicht zur Unentschlossenheit rate. Doch ist es außer in höchster Not gut, noch einmal nachzudenken, ehe man entscheidet - auch wenn, wie Konfuzius uns sagt, dreimaliges Nachdenken unnötiger Luxus ist.«

»Ich danke dir für die Belehrung, Subhash-sama.«

»Auch sie war wahrscheinlich unnötig; du hast wirklich alles gelernt, was du wissen mußt. Je älter ich werde, desto lieber höre ich mich selbst reden. Eine besonders unläßliche Sünde.«

»Ich stimme Ninyu Kerai zu«, sagte Kiguri. »Sicher würden es die Yakuzahunde nie wagen, den Koordinator anzugreifen.«

Der Lächler sah ihn an und zog eine seiner schmalen Augenbrauen hoch. »Nicht die Yakuza allein, keineswegs, General. Die *Kokuryu-kai* genießt auch die Unterstützung der Mittelschicht, der Geschäftsleute und selbst der VSDK. Es ist riskant, sie allzu leichtfertig abzutun. Ah, ja, auch Ramaka ist

dieser Ansicht, und Dashanis *Metsuke* berichten, daß die Schwarzen Drachen seit ihrer Kapitulation auf Towne fast völlig entschlummert sind.«

Er saß einen Augenblick lang da, dann nahm er wieder seine Schriftrolle auf. Wieder sah er zu Ninyu auf. »Noch etwas, Adoptivsohn?«

»Wie du schon sagtest, ist es nicht unsere Aufgabe, Politik zu machen oder sie in Frage zu stellen. Und dennoch: Der Weg des Drachen war immer der des Schwertes. Könnte die *Kokuryu-kai* nicht recht haben, daß wir riskieren, zu weit vom Pfad unserer Ahnen abzuweichen, wenn wir gemeinsame Sache mit unseren Feinden machen?«

»*Hakko-ichi* u«, sagte der Lächler. »Die Acht Ecken der Welt unter einem Dach. Das Motto der Gesellschaft des Schwarzen Drachen. Ich glaube, es ist die Bestimmung des Drachen, die gesamte Innere Sphäre zu beherrschen, und eines Tages die gesamte Galaxie, wie es dieser Slogan nahelegt. Doch wie unser Freund Chandrasekhar Kurita das ganz richtig sieht, gibt es viele Wege zu diesem Ziel. Ich glaube, unser Koordinator geht mit seinen Bemühungen, die Davions zu umwerben, zu weit, doch alles in allem beschreiten seine Füße den rechten Weg.«

Ninyu versteifte sich. »Ich hatte nicht die Absicht, das Verhalten des Koordinators in dieser Frage zu kritisieren.«

»Natürlich nicht. Und ich freue mich, daß du dich im Nachdenken übst.«

Ninyu sah verwirrt aus. »Der Weg des Kriegers heißt handeln, nicht nachdenken.«

Der Lächler seufzte. »Der letzte und schwierigste Teil deiner Erziehung«, sagte er, »besteht darin, dich davon zu überzeugen, daß du kein Krieger bist. Du bist ein Gelegenheitsdieb, ein Meuchelmörder und Spion, genau wie es uns Migaki ins Gedächtnis gerufen hat. Genauer gesagt, du bist der Kommandeur und Direktor solcher Leute. Unsere Ehre liegt im Dienst am Drachen, nicht im Festhalten an einer Fälschung aus dem neunzehnten Jahrhundert namens *Bushido*.«

Ninyu versteifte sich aufgrund der unerwarteten Vehemenz seines Adoptivvaters. Subhash wedelte wieder mit der Hand. »Es ist spät. Auch wenn mir der Schlaf wenig bringt, brauchst du doch den deinen. Geh ins Bett.«

Ninyu Kerai verbeugte sich und zog sich zurück. Subhash nestelte an seiner Schriftrolle herum und stahlte sich gegen die Qual, die die Unfähigkeit seiner Hände, der Hände eines früheren Schwertmeisters, ihm verursachte.

Du selbst mußt auch Ruhe finden, sagte ihm eine Stimme in seinem rasierten Schädel. Bald.

**Landungsschiff Uyeshiba, Anflugvektor
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

18. Juni 3058

»Betrachte die unendlichen Weiten des äußeren Raumes, Enkelin«, sagte Chandrasekhar Kurita und wies mit der fleischigen Hand auf das große Transpexsichtfenster in der Wandung seiner Kabine an Bord des Landungsschiffs *Uyeshiba*, das sich jetzt im Anflug auf den Planeten Luthien befand. »Ist es nicht großartig?«

»Sehr hübsch, Chandrasekhar-*sama*«, antwortete Cassie.

Er schwenkte seinen dicken rasierten Buddhaschädel auf seinen Kinnen herum und sah sie mit sanftem Tadel an. »Ich verstehe, daß du den Wunsch verspüren mußt, dich gegen die Fesseln zu stemmen, die die Kombinatgesellschaft dem Verhalten von Frauen anlegt«, sagte er. »Aber du solltest zumindest gelegentlich Zugeständnisse an Sanftheit und Schönheit machen. Ein Krieger ohne entsprechenden Respekt für sein Yin ist wie ein gebrochenes Rad.«

»Konfuzius?«

»Nein, Kind; das ist von mir, gerade eben entstanden. Und es ist wirklich nicht die Art von Weisheit, die unser geschätzter Denker geäußert hätte zwischen den Klageliedern darüber, daß er keine Anstellung bei der Regierung fand, aus denen die *Analekten* zum Großteil bestehen. Es ist eher ein mittelalterliches japanisches Gefühl, etwas, das er wahrscheinlich als gegeben voraussetzte. Der Kriegsherr Oda Nobunaga pflegte seine Truppen mit exquisiten rituellen Tänzen zu erstaunen und zu erfreuen, ehe er in die Schlacht zog, und um die Wahrheit zu sagen, ich fürchte, er war ein ziemlich übler Schläger. Wenn er andererseits seine Yin-Seite zum Ausdruck bringen konnte, dann wage ich zu sagen, daß auch dir das möglich sein sollte.«

Cassie sah zum Sichtfenster hinaus. Sicher waren die Sterne in ihrer Vielzahl und Brillanz beeindruckend.

»Tut mir leid, Großvater«, sagte sie kopfschüttelnd. Chandrasekhar Kurita war natürlich nicht ihr leiblicher Großvater; das war auf japanisch ein Ausdruck für respektvolle Zuneigung, und Chandy freute sich, wenn sie es zu ihm sagte. Eigentlich war er ebenso wenig alt genug, ihr Großvater zu sein, wie er Theodore Kuritas Onkel war - er war in Wirklichkeit der Vetter des Koordinators, nicht mehr als etwa ein Jahr älter als dieser. Chandrasekhar Kurita konnte ein eisenharter Realist sein - manchmal hart genug, um dem Namen Kurita gerecht zu werden, hart genug, um Cassie zu verblüffen. Sie war zwar eine geborene Drako, auf Capella erzogen doch er war ein Mann, der dazu neigte, die Wirklichkeit im Vorübergehen seinen Wünschen anzupassen. Und er hatte die Macht dazu.

Zumindest bisher. Aber das war, wie Cassie wußte, das mindeste, was man auch übers Lebendigsein sagen konnte: zumindest bisher.

»Wenn ich die Sterne betrachte«, gab sie zu, »sehe ich nur viele kleine Lichter.«

»Und ich nehme an, daß du nur ein mögliches Schlachtfeld gesehen hast, als du die legendäre Erhabenheit der Eiglophischen Berge auf dem sturmgepeitschten Towne betrachtet hast?«

Die Worte trafen sie ins Herz. Einen Augenblick lang saß sie wieder auf dem Rücksitz eines propellerbetriebenen *Ruedel*-Jagdflugzeugs, das sich über einer großen Gebirgsmulde voller Wolken in die Kurve legte, und über Funk sagte Tim Moon: »Willkommen im Tal von Shamballah.« Sie war in Tim Moon verliebt gewesen, und er war bei der Verteidigung seiner Welt im Cockpit seines Flugzeugs gestorben.

Cassie hob einen Zeigefinger zum Augenwinkel, um einen Tropfen Feuchtigkeit wegzuwischen, der irgendwie dort hingelangt war, und lächelte ein kleines Lächeln. »Nicht ganz, Großvater.«

Er strahlte. »Exzellent! So ist denn noch Hoffnung. Ein paar Trauben?« Er wies auf einen Berg Obst, der in einem roten Plastiknetz schwebte, das mit einer Klammer an einem Schott befestigt war.

»Nein danke, Großvater, ich habe gerade gegessen. Ich habe mich vor allem gefragt, warum du mich sehen wolltest.« Man konnte Onkel Chandy

genauso wenig drängen wie einen Gletscher, aber es lag in Cassies Natur, es dennoch zu versuchen. Genau wie die kleine Spitze in ihren Worten.

Sie konnte offen mit ihm reden. Onkel Chandy war zwar Magnat des Draconis-Kombinats und dazu noch ein Vollblutkurita, doch die barbarische Briskheit seiner *Doitsuji yohei*, seiner fremden Söldner, machte ihm nichts aus. Vielmehr erheiterten ihn die Südwestlermanieren der Caballeros - die die meisten aufrechten Bürger der Inneren Sphäre schockiert hätten, um die Wahrheit zu sagen - ungeheuer. Und keinen davon fand er unterhaltsamer als dieses seltsame kleine Tigermädchen, das er nahezu adoptiert hatte.

Außerdem fand er, daß das, was sie zu sagen hatte, sich in der Regel anzuhören lohnte. »Nur eine Frau« oder nicht, sie war bei allem, was sie tat, die beste, die er je gesehen hatte. Chandrasekhar Kurita war ein Mann, der Talente nutzte, wenn sie sich ihm boten, ob in den Seidengewändern eines Adligen oder den Lumpen eines Unproduktiven. Viel mehr als sein Nachname sorgte diese Eigenschaft dafür, daß er der reichste Mann im Kombinat, wenn nicht sogar in der ganzen Inneren Sphäre war.

Er kicherte. »Ich sehe, ich kann wenig vor dir verheimlichen, auch wenn ich es mit der Größe der Sterne tarne.«

»Es geht um Luthien, nicht wahr? Es gibt Ärger.«

»Davon gehe ich aus.«

Sie sackte zusammen, obwohl sie es gehnt hatte, als sie ihre Einladung erhielt. Sie hatte es gewußt, seit die Einladung - irgendwie auf den Weg gebracht von Onkel Chandy persönlich, da hatte sie keinen Zweifel - eingetroffen war, die das 17. Aufklärungsregiment aufforderte, an der Geburtstagsfeier des Koordinators auf Luthien teilzunehmen, wo es für seinen Dienst am Draconis-Kombinat geehrt werden sollte. Es war die größte Feier des Jahres, sie dauerte volle drei Tage.

»Wer?« fragte sie halb verzweifelt. Dann:

»Die Schwarzen Drachen.«

Onkel Chandy strahlte. »Genau. Du bist so scharfsinnig wie immer, Enkelin.«

In der Schwerelosigkeit zusammenzusacken brachte nicht eben viel. Sie spürte, wie sie dahintrieb, trat mit dem Fuß aus und schwebte dann dicht

genug an die Wand heran, um einen zu eben diesem Zweck dort angebrachten Seidengurt zu fassen zu bekommen.

»Ich dachte, wir hätten sie auf Towne fertiggemacht«, sagte sie.

Die Ereignisse auf Towne waren in Cassies Gedanken und Herz noch immer frisch. Der Todesstoß der Caballeros und der Volksmiliz gegen *Tai-sho* Jeffrey Kusunoki in Port Howard, der mit Aufständen von Widerstandskräften auf ganz Towne koordiniert gewesen war, hatte den abtrünnigen Truppen der VSDK und der Schwarzen Drachen unter Kusunokis Befehl weh getan. Aber er hatte noch immer fünf Regimenter Bodentruppen, darunter zwei BattleMech-Formationen - die eine bestand aus MechKriegern des Schwarzen Drachen - und ein Luftkampfbataillon, das er ihnen entgegenwerfen konnte. Versprengt und angeschlagen waren sie gewesen, und dennoch waren sie selbst nach einer üblen Tracht Prügel in Port Howard den Caballeros in einem unangenehmen Maße zahlenmäßig und in der Bewaffnung überlegen.

Letztlich entschied damals wie immer die Tatsache, daß ein Planet ein weitläufiger Ort ist. Kusunokis sechs Regimenter reichten nicht aus, um Towne gewaltsam zu befrieden, besonders nicht nach der Schlacht um Port Howard. Das einzige, was ihn hätte retten können, wäre die Hilfe von Theodore Kurita gewesen. Daraus entstand ein schlimmes Dilemma: Der Koordinator mußte entweder seinen Verbündeten Davion verraten oder das Draconis-Kombinat in einen Bürgerkrieg stürzen.

Um zu verhindern, daß Onkel Chandys Vetter Theodore diese schreckliche Entscheidung treffen mußte, war das 17. Aufklärungsregiment der Söldner nach Towne geschickt worden. Und es wäre gescheitert, trotz des Sieges, der mit so viel Caballeroblut erkaufte war, wenn Jeffrey Kusunoki hätte entkommen können, um seine versprengten Streitkräfte um sich zu scharen. Aber Cassie hatte sich ihm an den Kontrollen von Kali MacDougalls *Atlas* entgegengestellt.

Seine ehrenrührige Niederlage im Kampf Mech gegen Mech gegen jemanden, der nicht einmal ein MechKrieger war - und noch dazu nur eine Frau -, war von Mariska Savage und dem ISA-Propagandamann Enrico Katsuyama auf dem ganzen Planeten übertragen worden. Genauso Jeffrey

Kusunokis anschließender *Seppuku*, bei dem ihm Cassie als Sekundantin diente.

Die Übertragung demoralisierte die restliche Streitkraft des Schwarzen Drachen, und obwohl es nicht so aussah, als hätte sich Teddy offen in die Schweinerei auf Towne eingemischt, war es dem Kombinat gelungen, den Caballeros ein gewisses Maß an heimlicher Hilfestellung zukommen zu lassen. Als Ernie Katsuyama nach Towne geschmuggelt wurde, brachte er zwei zuvor aufgenommene Holobotschaften mit. Eine, die von niemand anderem als Theodore Kurita stammte, forderte die Invasoren auf, die Waffen niederzulegen, und gewährte jedem, der es tat, volle Amnestie. Das war eine Übertragung an alle Streitkräfte des Schwarzen Drachen.

Eine zweite Botschaft hatte der Lächler aufgenommen, der darin mit viel Liebe zum Detail erklärte, was denen geschehen würde, die versuchten, die Stellung zu halten, von ihren Familien und Partnern daheim im Kombinat ganz zu schweigen. Sie wurde den abtrünnigen Angehörigen der VSDK und den Befehlshabern des Schwarzen Drachen auf verschiedenen geheimen Wegen überbracht.

Alles in allem führte all das zu einer verheerenden doppelten Links-Rechts-Kombination: eine schockierende Niederlage, gefolgt von der Entehrung und dem Tod des Kommandeurs, Teddys Karotte und Subhashs Stock. Die Schwarzen Drachen fielen in sich zusammen.

Onkel Chandy lächelte sie an. »Ihr habt zwei Regimenter der Truppen fertiggemacht, die zu rekrutieren und auszubilden der *Kokuryu-kai* irgendwie gelungen war«, sagte er auf seine heitere Weise, »und dabei habt ihr euch die Ehre, die euch zu verleihen mein Vetter für richtig erachtet hat, weidlich verdient.« *Nach einigem Drängen deinerseits, da bin ich mir sicher*, dachte Cassie.

»Aber bist du dir bewußt, wie die Yakuza ihre Soldaten nennt?«

Cassie nickte. Der gebräuchliche Begriff war *Kobun* wörtlich »Kinderfiguren«, ebenso wie das Wort für »Chef«, *Oyabun*, »Vaterfigur« bedeutete. Sie wußte, daß es nicht das war, was Chandy meinte.

»*Teppodama*.« Geschosse.

»Genau. Entbehrlich, zum Verbrauch bestimmt, zum gedankenlosen Aufbrauchen. Jetzt waren du und deine Kameraden zusammen mit diesen sogenannten Geschossen auch verantwortlich für die Zerstörung eines ganzen Regiments von BattleMechs. Damit habt ihr einen gewaltigen Schlag gegen den Geldbeutel der Schwarzen Drachen geführt, der bei all ihrer vorgespielten patriotischen Selbstlosigkeit ihr geliebtestes Organ ist. Allerdings ...«

Er spreizte die fleischigen Finger. Wie er damit in der Luft schwebte, die gekreuzten Beine verborgen unter seinem kostbaren scharlachroten Kimono, sah er mehr denn je aus wie ein absurd jovialer Buddha.

»Die Wurzeln der Schwarzen Drachen reichen sehr tief. Ihr habt auf Towne die *Kokuryu-kai* nicht vernichtet. Ihr habt sie nur verletzt und damit ihren Zorn geweckt.«

Sie starrte ihn an.

»Und was jetzt?«

Dann holte sie tief Luft und preßte die Augen fest zu. Als Cassie sie wieder öffnete, beantwortete sie ihre eigene Frage.

»Deshalb hast du also deinem Vetter eine Einladung für uns zu seiner Geburtstagsfeier abgeschwatzt! Ich habe schon die ganze Zeit über den Grund dafür nachgegrübelt. Ich meine, du bist ein guter Arbeitgeber, du belohnst uns mit dem, was zählt: Bargeld. Du verschwendest aber nicht jede Menge Energie darauf, dein Ego zu streicheln, deshalb konnte ich mir nicht vorstellen, warum du dich so um uns kümmern solltest.«

»Unterschätze nicht die Auswirkung der Ehre - so hohl dieser Begriff auch klingen mag - auf deine Mitmenschen, Cassiopeia. Deine Adoptivfamilie legt auf solche Dinge fast so viel Wert wie die, unter denen wir, du und ich gleichermaßen, geboren wurden.«

»Du zielst mit uns wieder genau ins Schwarze, stimmt's?« fragte sie, seinen Einwurf übergehend. »Du glaubst, die Schwarzen Drachen werden bei seiner eigenen Geburtstagsfeier gegen Theodore vorgehen.«

»Natürlich«, entgegnete Chandrasekhar Kurita. »Ich habe euch eine lukrative Anstellung versprochen und mein Versprechen gehalten, wie du freundlicherweise schon zugegeben hast. Ich habe von *leichter* Arbeit gesprochen. Außerdem sind diese Südwestler am glücklichsten, wenn sie

vor irgendeiner verzweifelten Herausforderung stehen - und das gilt besonders für dich.« Galisteo, Cerillos und Sierra, der sogenannte Dreibund oder die Südwestlichen Welten in der Liga Freier Welten, waren die Planeten, von denen der Großteil des Regiments stammte.

»Tust du *nie* etwas ohne niedrige Beweggründe?«

»Enkelin, du beleidigst mich. Niemand im Kombinat hat höhere Beweggründe als ich - dem Drachen in Gestalt meines Veters Theodore so gut wie menschenmöglich zu dienen. Neben meinen Nebenmotiven - saftigen Profit zu machen und mich dabei so gut wie möglich zu amüsieren. Kannst du auch nur eine Gelegenheit benennen, bei der ich diese Motive verschwiegen hätte - oder auch nur im geringsten anders gehandelt?«

Das konnte sie nicht, und der fette, gerissene alte Furz wußte es. »Machst du nie etwas ...« sie schwebte einen Augenblick wie ein Baby in der Schwerelosigkeit, ».. *einfa*ches? Tust du nie etwas, das nur einem Zweck dient?«

»Mein Kind, ich bin nur ein Mann. Das Draconis-Kombinat ist gewaltig, die Innere Sphäre auch und ebenso die Bedrohungen, vor denen sie stehen. Ich kann nur meinen Teil tun, besonders wenn ich mir gelegentlich einen Augenblick gönnen möchte, um die Annehmlichkeiten zu genießen, die das Leben uns bietet. Ich bin ein reicher Mann und versage mir nichts, aber der einzige Luxus, den ich mir nicht leisten kann, ist es, die Dinge *ein*fach zu machen.«

Cassie wandte sich ab und starrte aus dem breiten Sichtfeld hinaus. Die Sterne trösteten sie nicht; sie waren nur ein Haufen kleiner Lichter, still und kalt.

Ihr Kopf fuhr herum. *Was hast du denn erwartet?*

»Was hast du denn erwartet?« fragte er sanft und zeigte wieder einmal seine beunruhigende Begabung, laut auszusprechen, was sie dachte. »Du kennst doch meine Methoden.«

Sie starrte ihn aus zusammengekniffenen Augen an. »Was soll das heißen?«

Er seufzte wie ein Gebirge, das gerade ein paar Bergsteiger abgeschüttelt hat. »Ein Zitat aus der klassischen Literatur, meine Liebe. Wir müssen uns

wirklich einmal um deine Bildung kümmern. Du hast einen scharfen Geist, aber er ist noch weitgehend ungeformt.«

»Machen wir uns doch über die Formung meines Geistes ein andermal Sorgen. In was geraten wir auf Luthien hinein? Was hat dir der Mirza gesagt?« Der Mirza war Onkel Chandys Sicherheitschef, und seine Bemühungen konnten sich mit den besten Spionagediensten der Inneren Sphäre messen.

Onkel Chandy zuckte die Schultern. »Wir haben nur wenige präzise Informationen, mit denen wir arbeiten können. Sagen wir, wir haben die beiden klassischen Elemente eines Verbrechens: Motiv und Gelegenheit.« Cassie wußte, daß Onkel Chandy in letzter Zeit Detektivromane in großen Mengen verschlungen hatte. Sie fragte sich, ob daher auch sein Zitat von vorhin kam.

»Die Schwarzen Drachen wollen Theodore schon lang von den angeblich schlechten Ratgebern befreien, denen sie die Schuld für seine Reformen geben. Jetzt brennen sie auf Rache. Hältst du es nicht für wahrscheinlich, daß sie den Geburtstag des Koordinators für eine gute Gelegenheit halten würden? Ich sollte auch erwähnen, daß ihnen einfallen könnte, sich an eurem Regiment zu rächen, dem Urheber ihres jüngsten Unglücks, da ihr gerade so gut zur Hand seid.«

»Was bedeutet, daß wir dein Köder sind.«

»Wieder ehrt dich dein Scharfsinn. Aber bedenke, Enkelin: Ich tue das nicht leichthin. Es ist ein sehr gefährlicher Tiger, den ich da herauszulocken hoffe, indem ich ein Lamm anbinde. Und wenn ich das sagen darf - auch ein äußerst gefährliches Lamm.«

Sie runzelte die Stirn. Ja, das 17. bestand aus Söldnern, und Gefahr war ihr Geschäft. Aber sie waren ihre Familie, und weder sie noch Cassie selbst hatten Gelegenheit gehabt, sich von den Wunden zu erholen, die man ihnen auf Towne geschlagen hatte - als ob derartige Wunden je heilten, als ob sie nicht immer noch nachts schweißgebadet und weinend aus Träumen von Patsy Camacho hochschreckte, die vor fünf Jahren bei anderen Missionen, in anderen Schlachten auf Jeronimo gestorben war. Auch wenn Onkel Chandy sie dafür bezahlte, durchfuhr sie der Zorn wie ein weißglühender Plasmastrahl wegen der Leichtfertigkeit, mit der er sie den Schwarzen

Drachen als Freiwild auf Teddys Geburtstagsparty präsentierte - sie hatten einen Schlag frei, fast wie bei einer *Pinata*.

Dann verkniiff sie sich ihre Klagen. Weil ihr einfiel, wer der *andere* Urheber des Desasters der Schwarzen Drachen auf Towne war. Jemand, der der ultrakonservativen *Kokuryu-kai* unvermeidlich als Mißgeburt vorkommen mußte, als Schande für den Namen, den er trug, als schwärendes Symbol all dessen, was im Draconis-Kombinat nicht in Ordnung war.

Wenn Onkel Chandy Camachos Caballeros als Köder auslegte, platzierte er seinen eigenen fetten Hintern direkt neben den ihren.

»Was ist mit Theodore?« fragte sie ruhig. »Was, wenn die Schwarzen Drachen beschließen, den ganzen Müll mit den schlechten Beratern einfach zu vergessen und direkt an die Quelle zu gehen?«

Der fette Mann lachte dröhnend. »Ah nein, mein Kind. Jetzt läßt du dich von deiner blühenden Fantasie übertölpeln. Nicht einmal in ihrer Arroganz und ihrem Wahn ginge die *Kokuryu-kai* direkt gegen die Person des Koordinators vor. Besonders, wenn dieser Koordinator Theodore Kurita ist.«

»Schlag mich«, befahl der Einäugige.

General Hohiro Kiguri war groß, und das nicht nur für die Begriffe des Draconis-Kombinats, dessen Bevölkerung dazu neigte, eher klein zu sein. Als Kommandeur der Draconis-Elite-Sturmtruppen war er seiner Befehlsgewalt ebenso durch seine Statur und seine bloße Präsenz wie durch seine Stimme sicher. Sein dröhnender Bariton wurde von den dunklen, ölig aussehenden Baumstämmen zurückgeworfen, während der Wind die schwarzen und grünen Zweige rascheln ließ wie kleine Hyperkastagnetten. Er allein unter den zwei Dutzend Männern und Frauen, die sich auf der Lichtung versammelt hatten, ließ sein eisengraues, kurzgeschorenes Haar der eiskalten Luft der Kiyomori-Berge ausgesetzt, die sich südwestlich von Luthiens Imperial City erstreckten.

Ansonsten war er wie sein Publikum gekleidet: schwarz vom muskelbepackten Halsansatz bis zu den gespaltenen Zehen seiner weichen Stiefel. Ihm fehlte nur noch die Panzerkapuze aus schwarzem kugelsicheren

Tuch mit dem roten Visier, das das Gesicht verbarg, und das einschneidige Schwert mit der geraden Klinge und einer quadratischen, übergroßen *Tsuba* - einer Parierstange -, die die anderen auf dem Rücken trugen.

Ein Mann, nur unwesentlich kleiner, aber beträchtlich jünger - nach seinem leichteren Körperbau und der Art, wie er sich bewegte, zu urteilen - stand dem Einäugigen zögernd gegenüber. Seine schwarzbehandschuhte Hand griff nicht nach dem leinenumwickelten Heft seines eigenen Schwerts.

»Schlag mich!« brüllte Kiguri. Sein Gesicht, das man noch nie hatte ebenmäßig nennen können, trug die Zeichen seiner langen, aufreibenden Dienstes am Drachen, Zeichen, von denen die schwarze Klappe über der rechten Augenhöhle nur das offensichtlichste war. Er hatte einen dicken Bauch, aber das wurde im stark japanisch beeinflussten Kombinat nicht als Nachteil angesehen; das Fett polsterte starke, gewölbte Muskeln, so daß er das besaß, was man als gut entwickeltes *Hara* oder Zentrum betrachtete. Was auch immer er an Übergewicht mit sich herumtrug, er trug es problemlos.

Der DEST-Soldat zögerte noch immer. Das typische rote Visier verbarg seine Züge. Aber seine Körpersprache, die man im Japanischen *Haragei*, »Bauchsprache«, nannte, war die von jemandem, der sich in die Enge getrieben und unentschlossen fühlt. Die Belohnung, die man üblicherweise dafür erwarten durfte, den Kommandeur eines Zweiges der Internen Sicherheitsagentur zu schlagen, geschweige denn ihn niederzuschlagen, war der Tod. Sofortiger Tod, wenn man Glück hatte, gefolgt von einem Massaker an der gesamten Familie plus einem beträchtlichen Anteil aller, mit denen der Übeltäter in den letzten vierundzwanzig Stunden gesprochen hatte, um die Überlebenden zu ermutigen, sich ihre Freunde besser auszusuchen.

»Triff mich genau hier«, beharrte der General und tippte sich mit einem stumpfen Zeigefinger zwischen die Augen. »Wenn du das kannst, verdiene ich nicht, die Draconis-Elitesturmtruppen zu befehligen.«

Der DEST-Soldat verlagerte sein Gewicht von einem Fußballen auf den anderen. »Schlag zu!« brüllte der General, und sein Gesicht verfärbte sich purpurn, »oder bei der Jadesäule des Drachen, keiner deines Clans soll lange genug leben, um das Zentralgestirn seiner Heimatwelt noch einmal

aufgehen zu sehen! Der Drache kann Blutlinien nicht brauchen, die Feiglinge hervorbringen.«

Das war eine Beleidigung und eine Drohung, die eines Clanners würdig war, und wie einen Clanner traf sie den zögernden Agenten tief. Mit der Schnelligkeit einer Klapperschlange packte er seinen Schwertgriff, was die Klinge mit einem singenden Seufzen aus der Scheide befreite, und riß sie mit seinem starken Handgelenk zu einem Schwenk herum. Es war ein Schlag, der eher Geschwindigkeit als Kraft bringen sollte - aber die Geschwindigkeit reichte aus, um mit den speziellen DEST-Klingen, die nach den Vorgaben einer weit in terranische Zeiten zurückreichenden Kunst handgeschmiedet wurden, ein Körperglied abzuschlagen oder einen Schädel zu spalten.

Glitzernd wie Regen in einer Sonnenbahn schoß das *Ninjato* auf des Generals Gesicht zu.

Kiguri schlug die Hände um die Klinge zusammen und hielt sie auf, als die schneidende Klinge nicht mehr als einen Zentimeter von seiner Stirn entfernt war.

Einen Augenblick lang ließen sie das Bild erstarren. Selbst der Wind schien schockiert den Atem anzuhalten. Dann entwand Kiguri mit einer Drehung seiner gewaltigen Handgelenke die Waffe dem Griff seines Untergebenen und ließ sie durch die Luft wirbeln.

Als sie herabfiel, packte er das Heft. Mit einem beidhändigen Querschlag schlug er dem jungen Agenten den Kopf ab. Die Halspanzerung aus kugelsicherem Tuch leistete nicht mehr Widerstand als Butterbrotpapier.

Der General wandte sich der Versammlung zu. Hinter ihm stand der Torso, aus dessen Halsstumpf noch für zwei plötzliche Herzschläge Blut pumpte. Dann brach er zusammen, während der Blutstrom nachließ und allmählich versiegte. Der General säuberte die Klinge mit einem weiteren Zucken des Handgelenks. Eine DEST-Klinge war wasserabweisend wie ein Entenflügel.

»Der Drache kann auch die nicht brauchen, die nur zögerlich Befehlen folgen«, krächzte der General mit einer Stimme, die von ständigem Mißbrauch ebenso rauh war wie sein Gesicht. »Egal, wie der Befehl lautet. *Wakarimasu-ka?*«

Er ging hier ein großes Risiko ein, balancierte auf Messers Schneide. Er wußte es, genoß es und schwelgte darin. Trotz der lendenlahmen Reformen, die Theodore gegen den zähen Widerstand seines Vaters Takashi, wie Kiguri sehr wohl wußte - durchgesetzt hatte, behandelten Vorgesetzte bei den VSDK Untergebene nach wie vor, wie es ihnen beliebte; körperliche Züchtigungen für kleinere Vergehen waren an der Tagesordnung. Aber das hier waren nicht nur Rekruten. Das war die Creme, die Besten der Besten. Jeder einzelne ein Raubtier.

Trotz aller Lehren des *Bushido* war *Gekokujo* - »die Unteren erheben sich gegen die Oberen« - für einen Samurai nicht weniger eine Lebensstatsache als für Gemeine. Gehorsam war natürlich absolut - aber wenn er endete, dann richtig. Und während die Strafe für *gescheiterte* Befehlsverweigerung ein schimpflicher und allgemein schmerzvoller Tod war, fand ein gelungener Usurpationsversuch allgemein Anerkennung. Wie die Japaner vor ihnen hatte das Volk des Drachen ein scharfes Auge für Ergebnisse und Respekt für eine sich vollziehende Entwicklung.

In der Tat würde er selbst von einem dieser edlen jungen Wölfe abgelöst werden - genau wie es bei den echten terranischen Wölfen war, von denen einige eben diese Wälder durchstreiften, Abkömmlinge von Tieren, die ein symbolisch denkender Koordinator hier ausgesetzt hatte. Auch in diesem ihm irgendwann bevorstehenden Schicksal sonnte er sich. Das war eben das Wesen der Dinge.

Eigentlich hätte das innerhalb der ISA schon lange passieren sollen, dachte er. *Genau wie Theodore Kurita seine eigene Schwäche unter Beweis stellte, indem er seinen Vater so lange im Amt beließ.*

Aber heute würde nicht der Tag sein, an dem jemand dem General die Kehle aufriß. »*Hai!*« schrien seine Zuhörer und gaben ihr Verstehen - und ihre Unterwerfung - zu erkennen, indem sie ihre Hände hochrissen.

Er nickte. »Gut. Sehr gut. Was lernt ihr jetzt aus dieser Demonstration, abgesehen davon, daß sofortiger und absoluter Gehorsam nötig ist?«

Einer von ihnen ließ die Hand oben. *Nur eine Frau*, bemerkte er mit leichter Unzufriedenheit. Das war ein weiteres Zeichen der schleichenden Dekadenz, die das Kombinat befahl: daß mehr und mehr Frauen als reguläre Agentinnen dienen durften statt nur als *Kunoichi*, Verführerinnen und

Spioninnen. Dennoch war er kein blinder Narr wie der verstorbene *Tai-sho* Jeffrey Kusunoki, der leugnete, daß Frauen dem Drachen als Kriegerinnen dienen konnten. Niemand, der nicht umfassend qualifiziert war, durfte je hoffen, eines der gefürchteten Kommandomitglieder der DEST zu werden.

Und niemand, der nicht mit Leib und Seele völlig loyal hinter dem DEST-Kommandeur Hohiro Kiguri stand, wurde Mitglied der exklusiven Kohorte, zu der die auf der Lichtung versammelten Männer und Frauen gehörten. Es schien nicht normal, daß von so vielen hochqualifizierten Agenten kein DEST-Mitarbeiter je eingeladen worden war, sich den Söhnen des Drachen anzuschließen, der persönlichen Superelite des Lächlers innerhalb der ISA. Keiner außer General Kiguri selbst.

Nicht normal, aber nicht unerklärlich. Kiguri lächelte. Er war zwar ein Krieger bis auf die Knochen, aber er war auch Spion. Er kannte den Wert von Informationen. Und er hatte zwar für den weibischen Gecken Migaki, der die Stimme des Drachen leitete - ganz zu schweigen von Katsuyama, der degenerierten Kröte, der er dieser Tage so viel Autorität übertrug - weniger Verwendung als für den aufgeblasenen Pedanten Ninyu Kerai, wußte aber ebenso gut wie Nigaki, daß die Informationen, die man erhielt, Einfluß darauf hatten, mit welchen Augen man die Welt sah. Gleichviel, ob diese Informationen auch nur eine flüchtige Ähnlichkeit mit der *Wahrheit* besaßen.

Soweit ihre Dossiers dies erkennen ließen, entsprach keiner dieser Männer und Frauen ganz Subhashs strengen Anforderungen. Zumindest die Dossiers, zu denen der Direktor Zugang hatte.

Es gingen dieser Tage viele Dinge in der ISA vor sich, um die der Direktor nicht wußte.

Die verwirrte Frau hatte noch immer die Hand in der Luft, resolut wie ein Mammutbaum im Einheitspark. *So sei es*, dachte Kiguri. Wenn selbst diese großen Bäume sich dem Wind beugen konnten, dann konnte auch er das. Außerdem war er es gewesen, der sie für seine Metaelite ausgewählt hatte.

»Also, Hajima«, sagte er, »was lernen wir daraus?«

Sie ballte ihre Hand zur Faust. »Daß ein Krieger nie unbewaffnet ist, auch wenn seine Hände leer sind.«

Kiguris eines Auge starrte sie einen langen Augenblick lang unheilvoll an. Ihre eigenen dunklen Augen wichen nicht, und ihre Hand blieb in der Luft.

Er nickte. »Korrekt. Du hast aufgepaßt.« Die Frau senkte die Hand.

»Und jetzt«, erklärte der General, »werden wir, um diese Lektion zu vertiefen, Nahkampf üben, waffenlos gegen Waffen. Dann werden wir dreißig Kilometer zum Gipfel des Mount Baldy laufen. Möge der Drache zehntausend Jahre herrschen!«

Die kleine Gruppe riß wieder die Hände hoch. »*Ryu heika banzai!*« echote sie.

Und mögen die Narren in der Kokuryu-kai ihre Funktion gut erfüllen, ehe ich mich ihrer entledige, dachte der General.

**Takashi-Kurita-Gedächtnis-Raumhafen, Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

20. Juni 3058

Nach einer wochenlangen Reise hatte das 17. endlich Luthien erreicht, und das Entladen seines Landungsschiffs auf dem Takashi-Kurita-Gedächtnis-Raumhafen unmittelbar vor den Toren von Imperial City ging zügig voran. Cassie und zwei andere Mitglieder der Caballeros standen herum und warteten auf den Chopper, der sie als eine Art Vorhut direkt nach Imperial City bringen würde. Bei ihr in dem hundert Meter breiten Rückstoßkrater neben der Landevorrichtung des Landungsschiffs standen Dolores Gallegos und Pater Roberto García, die interessiert zusahen, wie die ersten Mechs die Laderampe des Landungsschiffs der *Overlord*-Klasse herabkamen. Der füllige Jesuit war der neue Leitende Spionageoffizier des 17. und Red Gallegos' Aufgabe war es, abschließende Transport- und Quartierabsprachen zu treffen. Cassie sollte natürlich vorab schon einmal das Gelände erkunden.

»Cassie-san.«

Sie wirbelte herum, und ihre Hand griff instinktiv nach dem Heft ihres *Kris*, dem Bluttrinker, den sie heute offen am rechten Oberschenkel trug. Das öffentliche Tragen von Schußwaffen war im Kombinat den VSDK und den Freundlichen Beratern vorbehalten, ein euphemistischer Begriff für die Planetenpolizei Luthiens, aber Klingenwaffen brachten Status. Cassie war es nicht gewohnt, auf diese Weise angesprochen zu werden. Chandrasekhar Kurita sprach gewöhnlich Japanisch mit ihr, benutzte diese Form aber nicht. Und die Mauern der Landezone waren zwar umgeben von zehntausenden Bürgern des Reiches, die zweifellos hier versammelt waren, um die *Gaijin*-Söldner zu Propagandazwecken zu begrüßen, aber Cassie glaubte nicht, daß einer von ihnen sie kannte.

Die Person, die sie ansprach, war Kapitän Sharon Omizuki, Kommandeurin der brandneuen Luft/Raumlanze des 17. Die hochgewachsene Frau kam mit ausgreifenden Schritten ihrer langen Beine auf sie zu, die in figurbetonenden Hosen aus schwarzem Trichlorpolyester steckten. Eine steife, kühle Brise, wie sie oft in den ersten Frühlingstagen herrscht und die noch nach dem vom Landungsschiff erhitzten Asphalt roch, zerzauste ihr lockiges kastanienbraunes Haar. Sie war gegen den Wind durch eine dicke Pilotenjacke aus dem Leder irgendeines großen, verdrießlichen Landtiers von irgendeinem unbekannten Draco-Planeten geschützt. Ihr nicht sehr hübsches Gesicht wies einen untröstlichen Ausdruck auf.

»Vielleicht ist es ein bißchen spät, jetzt daran zu denken«, fuhr die Kampfpilotin auf japanisch fort, »aber ich mache mir Sorgen. Auch Sie sind eine Draco. Vielleicht können Sie mir helfen.«

»Ich bin im Draconis-Kombinat geboren«, sagte Cassie reserviert. Auch sie trug heute ihre Lederjacke und sah darin noch zwergenhafter aus als Omizuki. Über einer Schulter trug sie einen leichten Rucksack von der Art, die die Caballeros als Tasche *für alle Fälle* bezeichneten. »Aber ich wurde im Liao-Raum erzogen. Ich bin ebenso Capellanerin wie alles andere.«

Omizuki lachte, zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf. »Dennoch werden Sie mich wohl besser verstehen als die meisten dieser verrückten Cowboys und Indianer, mit denen ich mich hier eingelassen habe.«

»Wahrscheinlich.«

»Ich mache mir Sorgen über, na ja, die Umstände meines Ausscheidens aus dem Dienst bei den VSDK«, sagte Omizuki.

Cassie nickte. Es war schon ziemlich formlos gewesen. Omizukis *Shilone*-Luft/Raumjäger war ihr beim Endkampf auf Towne unter dem Hintern weggeschossen worden. Sie war von einem lächerlichen Atmosphärenjäger mit Propellerantrieb abgeschossen worden, gesteuert von Tim Moon von den Towne Air Rangers, einer der örtlichen Milizgruppen. Omizuki war zwar die Chefin einer Einheit und ein Fliegeras, doch General Jeffrey Kusunoki hatte erklärt, jeder seiner Piloten, der auf so entehrenden Weise geschlagen wurde, solle seine Flugerlaubnis verlieren und zur Infanterie strafversetzt werden. Da sie die Schnauze sowieso vom

frauenfeindlichen Gehabe des Mannes vollgehabt hatte, ergab sich Omizuki nur zu gerne dem ersten Caballero, dem sie über den Weg lief - trotz ihrer Ausbildung in der Kriegertradition der Dracos. Und das war zufällig Cowboy Payson. Sie hatte sofort ihr Offizierspatent abgelegt und gebeten, sich dem 17. Aufklärungsregiment anschließen zu dürfen.

Zu jenem Zeitpunkt hatte sie durchaus erwartet, zurückgeholt und an die Wand gestellt zu werden, sobald die Invasionsstreitmacht die impertinenten Rebellen von Towne und ihre außerweltlichen Verbündeten überwunden hatte. Sie war darauf vorbereitet, sich dem Erschießungskommando zu stellen. Kusunoki und seine Sympathisanten und Verbündeten vom Schwarzen Drachen ekelten sie nicht nur an, sie hatte auch zu ahnen begonnen, daß die gesamte Invasion gegen den Wunsch Theodore Kuritas stattfand. Und obgleich sie ihr ganzes Erwachsenenleben lang dem Drachen mit Mut, Geschick und Leidenschaft gedient hatte, schuldete sie dem Kombinat wenig: Ihre Familie waren insgeheim praktizierende Juden, was nach Kuritagesetzen mit dem Tode bestraft werden konnte.

Aber sie hatte überlebt. Nach Kusunokis weltweit übertragenem Seppuku war die Invasion in sich zusammengeklappt wie ein billiger Fächer. Nach einer kurzen, stürmischen Affäre mit dem Mann, der sie gefangengenommen hatte (Cowboy hatte im Grunde nur solche Affären), fand sich Sharon Omizuki als Führerin der neuen Luft/Raumlanze der Caballeros wieder - und auf dem Weg in die Hauptstadt des Draconis-Kombinats.

»Vergessen Sie nicht, daß Onkel Chandy seinen Vetter zu einem Dekret veranlaßt hat, das allen VSDK-Angehörigen bei der Invasion auf Towne erlaubt, auszuscheiden«, sagte Cassie. »Auch rückwirkend. Chandrasekhar-sama sorgt für seine Leute.«

Omizuki sah sich ängstlich um und befangerte den kleinen silbernen Davidsstern, den sie jetzt offen um den Hals trug. »Ich hoffe nur, daß die Interne Sicherheitsagentur dieses Stück Papier nicht übersehen hat.«

Cassie lachte. »Ich glaube nicht, daß Sie sich da große Sorgen machen müssen. So unwahrscheinlich das auch klingen mag, wir Caballeros und der Odem des Drachen haben eine gemeinsame Vergangenheit. Nach dem, was auf Hachiman und Towne geschah, mußte der Lächler uns entweder

töten lassen oder mit uns zusammenarbeiten. Wir waren viel zu nützlich für den Drachen, als daß er uns töten würde.«

»Bisher.«

»Bisher.« Cassie stimmte ihr mit einem fatalistischen Nicken zu. »Wissen Sie, wenn Sie sich Sorgen darüber machen, haben Sie sich keinen wirklich guten Ort ausgesucht, um darüber zu reden. Die ISA hat ihre Metsuke-Beamten da oben im Mob, mit Holokams mit großer Reichweite, die genau in diesem Augenblick auf uns gerichtet sind, darauf können Sie wetten, und sie haben Lippenleser, die jede Silbe rekonstruieren können, die wir von uns gegeben haben.«

Omizuki sprang zurück wie eine erschreckte Katze. »Daran habe ich nicht gedacht. Sehen Sie? Sie sind dafür besser geeignet als ich.«

Das ist der Unterschied zwischen einer Pilotin und einem Scout, dachte Cassie. *MechKrieger oder Kampfpilot, ihr kämpft rundum eingepackt in eurem hübschen, makellosen Metallkokon, während wir uns unten im Dreck wälzen.* Sie sprach es nicht laut aus; die frisch rekrutierte Fliegerin schien eigentlich recht vernünftig. Und Einfühlungsvermögen war zwar nicht Cassies starke Seite, doch sie wußte instinktiv, daß der Kulturschock des abrupten Eintauchens in die bizarre Welt der Südwestler Omizuki belastete.

»Versuchen Sie mal, in der Konföderation Capella aufzuwachsen«, sagte sie statt dessen. »Die ISA ist aus politischen Erwägungen brutal. Die Maskirovka nur zum Spaß.«

»Oh«, entgegnete Omizuki. »Das klingt ja sehr attraktiv. Sagen Sie - finden Sie es vernünftig, so über die ISA zu reden?«

Cassie lachte. »Subhash Indrahara weiß, was die ISA ist und was er ist.«

»Sie reden fast, als würden Sie ihn kennen.«

Nun, ich bin eine Art Freundin der Familie, dachte Cassie mit unbeabsichtigter Schalkhaftigkeit.

»Vielleicht sollte ich einfach meinen Namen ändern«, sagte Omizuki, »nur um sicherzugehen. Ich hatte mir das sowieso überlegt. Der Name Omizuki war schon immer nur Tarnung, und ich hänge nicht allzu sehr daran.«

»Nur zu«, riet Cassie. »Hier bei den Caballeros wechseln die Leute den Namen wie ihre Unterhosen.«

Die Pilotin schnitt eine Grimasse. »Nun, wenn ich es mir recht überlege, liebe ich meinen eigentlichen Familiennamen auch nicht gerade. Goldblatt klingt einfach nicht besonders toll.«

»Warum sprechen Sie nicht mit dem Makkabäer?«

»Mit wem?«

»Komtur Bar-Kochba. Er ist der Kommandeur des 2. Bataillons und Oberrabbiner des Regiments. Er hat eine ganze Menge auf dem Kasten. Er kann Sie da besser beraten als ich.«

»Ich weiß nicht«, sagte Omizuki kopfschüttelnd. »Kya, ich hasse diese - Unsicherheit. Aber - die südwestlichen Juden sind so - so *trotzig*. Was wird er von der Tatsache halten, daß meine Familie all diese Jahre ihr Judentum verborgen hat?«

»Die Ahnen der Judenjungs zogen in den Dreibund, um nicht von der katholischen Kirche assimiliert zu werden«, antwortete Cassie. »Ihre Leute haben trotz ISA und allem generationenlang den Glauben bewahrt. Ich glaube, Sie werden genau sein Typ sein.« Judenjungs war der Name, den die Gruppe sich selbst gegeben hatte. Als Nachfahren von Juden, die sich im einundzwanzigsten Jahrhundert geweigert hatten, sich zusammen mit dem Großteil des Judentums von der römischkatholischen Kirche assimilieren zu lassen, hatten ihre Ahnen schließlich den Weg auf die Dreibundwelten der Caballeros gefunden.

Ein Gebrüll erhob sich aus der Menge. Der Mob Luthiens war wesentlich disziplinierter als die Mengen auf Hachiman. Aber andererseits waren Aufstände auch nicht gerade der beliebteste Volkssport hier, direkt unter den Augen des Koordinators - und seiner Internen Sicherheitsagentur.

Dennoch liebten die Bewohner Luthiens ein Spektakel genauso wie die von Hachiman. Und jetzt begann die Show.

Ein BattleMech stapfte die Rampe des Landungsschiffs herab. Es war ein NG-C3A *Naginata*, 95 Tonnen Boshaftigkeit, einer der neuesten und vortrefflichsten Mechs im Arsenal des Drachen - so neu, daß ein weniger kultiviertes Publikum als das von Luthien, das regelmäßig die besten und strahlendsten BattleMechs des Kombinats zu sehen bekamen, ihn wahrscheinlich nicht erkannt hätte. So keuchten die Betrachter nur darüber, ein so wertvolles Ausrüstungsstück in *Gaijin*-Händen zu sehen.

Aber die zwölf Meter hohe Maschine war schon an sich spektakulär genug. Von den Spitzen der flossenartigen Wärmetauscher-Kühlflansche, die direkt innerhalb des Schultergehäuses angebracht waren, bis zu den breiten, stumpfen Fußspitzen war der *Naginata* blutrot bemalt. Auf die Frontplatte seines rechten Coventry-Sternfeuer-LSR-Werfers waren die Insignien des 17. Aufklärungsregiments gemalt: ein kauender Kojote, der den Kopf hob, um trotzig einen Vollmond anzuheulen. Auf der linken befand sich die dürre Gestalt eines einsamen Ritters zu Pferd auf rotem Grund, das persönliche Wappen des BattleMech-Piloten. Und auf der breiten, schweren Durallex-Spezialpanzerplatte, die in einer langgezogenen Wölbung von seinem rechten Schienbein bis zum Fuß verlief, befand sich das schöne Airbrush-Gemälde eines Engels mit stahlbeschlagenem Fuß im Nacken eines besieigten Drachen, der ein Flammenschwert erhoben hatte: *San Miguel Vengador* - St. Michael, der Rächer - Taufpate des Mech selbst.

Die Menge applaudierte. Sie wollte barbarisches Gepränge, und *hier war es*.

Nach dem *Naginata* kam ein *Dunkelfalke*. Die Menge brach beim Anblick des roten Milan mit gespreizten Schwingen und Krallen und offenem Schnabel, der äußerst detailliert auf seine Brust und seinen Bauch gemalt war, in Ooh-Rufe aus.

Und dann verstummten die Betrachter, weil die dritte Maschine, die in ihr Blickfeld stapfte, die gefürchtetste der Inneren Sphäre war: die kugelnasige Gestalt eines *Katamaran* der Clans. Die Clans hatten größere, brutalere, mächtigere BattleMechs, aber irgendwie war der *Kat* zum Symbol der unerbittlichen Macht der Invasoren geworden.

Dieser Mech war lackschwarz bemalt. Wütende rote Augen funkelten aus dem Cockpit hervor, und auf die Schnauze war ein Maul voller scharfer weißer Zähne gemalt. Außen auf beide ER-PPKs, die die Spitzen seiner Arme bildeten, war ein merkwürdig aussehendes Schwert mit flammendem Knauf und einem Schlagring als Heft gemalt, dessen breite, gerade Klinge sich am Ende zu zwei scharfen Spitzen verzweigte.

Gleichzeitig ging der Menge auf, daß die Clans diesen wunderbaren und entsetzlichen Mechanismus wohl kaum einfach diesen *Doitsujin yohei* überlassen hatten. Die Menge flippte aus - für hiesige Begriffe.

»Es gibt nicht einmal Schlägereien«, beobachtete Cassie. »Diese Leute sind ziemlich zurückhaltend.« Auf Hachiman hätte diese Reaktion der Zuschauer nur die gemäßigtste Form der Zustimmung bedeutet.

»Sir Boxer hat eine Großtat vollbracht, als er Kalis Mech neu bemalte«, sagte Omizuki. »Ich kriege schon Gänsehaut, wenn ich ihn nur anschau.«

Cassie hatte ein seltsames Gefühl in der Magengrube. Nicht wegen des Designs, so beeindruckend es auch war. Sondern wegen der Bedeutung der Szene für ihre *Familia*.

Seit der Claninvasion und dem Rückzug von Jeronimo hatte Kolonel Carlos Camacho diesen *Katamaran* gesteuert. Er hatte seinen Pilot im Kampf Mann gegen Mann getötet, nachdem der Clanner seine Tochter Patricia getötet hatte, die als *la Capitana* bekannt gewesen war. Der Mech hatte gleichermaßen für die Verluste und die Beharrlichkeit des 17. gestanden.

Aber *Tai-sho* Jeffrey Kusunokis *Naginata* war ihnen auf Towne intakt in die Hände gefallen. Und da die Maschine der fortschrittlichste Kommando-Mech war, der in der Inneren Sphäre hergestellt wurde, komplett mit hervorragendem C3-Computer, war es aus rein praktischen Gründen naheliegend gewesen, daß er zum Fahrzeug des Kommandeurs der Caballeros wurde.

So hatte Don Carlos Camacho nicht ohne Bedauern seinen früheren ›Großen Weißen‹ der neuen Kommandeurin des 1. Bataillons, Kali MacDougall, weitergegeben, die in diesen Rang befördert worden war, als Camachos Sohn Gavilán die Treppe zum Leutnant-Kolonel und zum Ops-Offizier des Regiments hochfiel. Kali selbst hatte ihren BattleMech auf Towne verloren, und so ergab der Tausch Sinn.

Cassie wußte das nur allzu gut: Sie war es gewesen, die, als sie Kusunoki zur Strecke brachte, Kalis *Atlas* zuschanden geritten hatte.

Cassie bedauerte es nicht sehr, den Mech ihrer besten Freundin zuschanden geritten zu haben. Sie hatte einen pathologischen Haß auf BattleMechs, und keinen haßte sie mehr als den *Atlas*, von denen einer in

ihrer Kindheit ihr Heim zerstört und ihren Vater getötet hatte, als sie noch sehr klein war. Und obschon Kali MacDougall, die sich gerade von ihren Verletzungen erholte, wenig Gelegenheit gehabt hatte, die Steuerung ihrer neuen Maschine zu üben, ehe sie nach Luthien aufbrach, sollte das Geschick, das sie befähigt hatte, den behäbigen *Atlas* zu steuern, als sei er ein mittlerer Mech, sie nach menschlichem Ermessen zu einer Dämonin an der Steuerung eines schnellen, beweglichen *Gato Loco* machen.

Nein, das einzige, was Cassie noch mehr beunruhigte als die Veränderungen, die in den letzten Wochen mit ihrer Freundin vorgegangen waren, waren Veränderungen bei *la familia*. Die beiden Maschinen in ihrer strahlend neuen Ausstattung symbolisierten beides nur allzu deutlich.

»Wahnsinn«, sagte Sharon Omizuki und brach damit in die Düsternis in Cassies Gedanken ein. »Trotz der Wolkendecke schmerzt mich dieses Ding in den Augen.«

Der blutrote *Naginata* hatte beinahe den Durchgang erreicht, der sich in der Mauer öffnete, und der Rest des Regiments folgte ihm wie Küken. Cassie sah auf und bemerkte, wie der Mech, der den Chef der Kompanie Frontera gehörte, die Rampe herabpolterte. Es war ein strahlend goldener *Kampftitan*, der selbst im stark gedämpften Sonnenlicht funkelte.

Im Kampf um Towne hatte endlich jemand Cassies nicht eben freundliche Rivalin, Kapitän Vanity Torres, darauf hingewiesen, daß sie 85 Tonnen wog, gewaltige Oberschenkel und einen riesigen Hintern hatte, falls sie wirklich das Spiegelbild ihres *Kampftitan* war. Vanity für die ihr Rufname Religion war - taufte ihr Gefährt prompt in von ›Vanity's Spiegelbild‹ in ›Golden Vanity‹ um und ließ das verdammte Ding spiegelnd golden lackieren.

Ein paar Augenblicke lang stand Cassie neben der Pilotin und beobachtete die Parade. Es war ein beeindruckendes Schauspiel, das mußte selbst sie zugeben. Aber für sie war es in erster Linie eine Übung im Kontrollieren der aus den Eingeweiden aufsteigenden Furcht, bei der sich die Nackenhaare aufstellten und die daher rührte, daß sie so viele der Metallmonster gleichzeitig sah - und des enttäuschten Stechens irgendwo zwischen ihrem Bauch und ihrem Geschlecht, weil sie keines davon zerstören durfte.

Das hier war ein weiteres Zeichen des Wandels: Es waren mehr Mechs, als das 17. je zuvor besessen hatte, wirklich viele. Den Kapitulationsbedingungen zufolge hatten die vier regulären VSDK-Verbände, die bei der Towne-Invasion beteiligt gewesen waren - das 15. Reguläre Dieron-Regiment ›Hingabe durch Kampf‹; das 5. Galedon-Luft/Raumgeschwader ›Engel der Verwüstung‹ das 227. Panzerregiment ›Harte Ziele‹ und das 503. Mech-Infanterieregiment ›Ein Besseres Morgen‹ militärische Ehren erhalten und durften den Teil ihrer Ausrüstung, der nicht schon zerstört oder sonstwie in die Hände der Verteidiger des Planeten gefallen war, behalten. Die Einheiten des Schwarzen Drachen jedoch das 1. Geist-des-Drachen-BattleMechregiment, das als ›Die Acht Ecken Der Welt Unter Einem Dach‹ bekannt war, und das 1. Freude-des-Drachen-Infanterieregiment ›Das Gezogene Schwert‹ - durften nur ihre persönliche Habe von Towne wieder mitnehmen, ihre Uniformen und ihr Leben. Ihre Mechs und die anderen Waffen waren als Beute den Siegern zugefallen.

Dieser unverhoffte Glücksfall hatte den Caballeros 141 funktionierende Mechs und eine Handvoll Luft/Raumjäger eingebracht. Es war kein Problem, die erbeuteten Maschinen zu bemannen, da es in den Reihen des Regiments immer MechKrieger ohne Mech gab. Von daheim aus der LFW tröpfelten ständig Freiwillige herein, in erster Linie Südwestler, die Thomas Mariks diktatorisches Verhalten oder seine Versuche, Blakes Wort als offizielle Religion der Liga durchzusetzen, nicht mehr aushielten, oder die einfach begierig darauf waren, mit den Lieblingssöhnen und -töchtern der Dreibundwelten nach Ruhm zu suchen. Schließlich waren auch nicht wenige Towner beim 17. geblieben, als es ihre Welt verließ, darunter der Hahn, ehemalige VerCom-MechKrieger wie etwa Pik Vosloo und Ganz Harter, die vormals zur Volksmiliz von Towne gehört hatten, und sogar einige vom Glauben abgefallene Dracos wie Maus Omizuki und ihr Kollege von den Engeln der Verwüstung, Johnny ›Rauch‹ Herlihy.

Am Schluß hatten die Caballeros genug Maschinen und Piloten, um nicht nur Omizukis Luft/Raumlanze und eine sehr engagierte Artillerielanze ins Leben zu rufen - leider ohne die langjährige Artilleriechefin Diana Vásquez,

die von Howard Blaylocks Kollaborateursregime auf Towne hingerichtet worden war -, sondern auch ein ganzes 4. Bataillon.

Cassie war das alles überhaupt nicht recht, und damit war sie nicht allein. Das 4. Bat wurde von dem frischgebackenen Komtur Robert Begay geleitet, Rufname Navajo Wolf. Bobby der Wolf war ein teuflisch hübscher Mann mit einer Mähne glatten, blauschwarzen Haares und Augen, die in seinem an dunkles Leder erinnernden Gesicht funkelten wie Obsidianspiegel. Der langjährige Chef der Kompanie Cochise war an der Reihe gewesen, das neue Kommando zu übernehmen. Und als Führer im Kampf und Pilot eines *Greif* zu erfolgreich, als daß man ihm die Beförderung hätte vorenthalten können.

Aber es gab *Probleme* mit Bobby. Zum einen haßte er Cassie. Sein alter *Steppenwolf* war der allererste BattleMech gewesen, den Cassie damals auf Larsha, wo sie aufgewachsen war, umgelegt hatte. Das allein reichte nicht aus, um ihn für eine Kommandoposition unfähig zu machen, nicht einmal nach Cassies Meinung, aber er war auch verrückt. Die Namen, die er für sich und seine Maschine gewählt hatte, Navajo Wolf und Hautwandler, bedeuteten beide eine Hexe, die auch Werwolf war. Die Navajos des Dreibundes nahmen derlei sehr ernst: Es war, als hätte sich ein Cowboy-MechKrieger entschlossen, seine Maschine ›Kinderschändender Satanist‹ zu nennen oder als verwende ein *Norteno* als Rufname ›Protestant‹. Er hatte sich zum Ausgestoßenen unter seinem eigenen Volk gemacht; keine Navajos oder Apachen waren bereit, im 4. Bataillon zu dienen. Und abgesehen von dem mangelnden Takt, auf den seine Namenswahl hindeutete, würde sich seine wilde Art von Mut möglicherweise nicht allzu gut auf ein größeres Kommando übertragen lassen. Alles in allem war die Kompanie Cochise nicht gerade die sicherste Einheit im Regiment gewesen.

Es hatte schon Unruhen gegeben ... ein trommelartiges Pulsieren am Himmel ließ Cassie aufblicken und lenkte sie von ihren Gedanken an Begay ab.

»Da kommt Ihr Chopper«, sagte Omizuki. »Wir sehen uns später.« Sie winkte und schritt von dannen.

Und da, da kam der Hahn, mit seinem typischen säbelbeinigen Gang wie der Hahn auf dem Mist, und sah aus, als sei die ganze verdammte Schwarze Perle des Kombinats sein persönlicher Hühnerstall und als seien ihm Teddy K, sein Otomo und die ganze ISA völlig egal. Cassie setzte wieder einen reservierten Gesichtsausdruck auf. Sie respektierte seine Fertigkeiten als Scout und Anführer, und diesen Respekt verdiente man sich nicht leicht. Sie würde zu jeder Tages- und Nachtzeit mit ihm im Rücken durch eine Tür treten oder durch ein Fenster steigen. Aber ihm als Kampfgefährten oder als *Mann* zu vertrauen, waren zwei Paar Stiefel.

Er wird auf seinen höheren Rang pochen, sagte sie sich enttäuscht, mich von dieser Aufgabe abziehen und selbst gehen. Der Gedanke machte sie krank. Ihre *Familia* brauchte sie. Und sie brauchte es ... gebraucht zu werden.

»He, Cass«, sagte er, als er näher kam.

»Seniorleutnant.«

Bei so viel ungewohnter Förmlichkeit zog er eine Augenbraue hoch. »Wollte nur sichergehen, daß du hier klar kommst und alles hast, was du brauchst.«

»Ich bin soweit«, sagte sie und straffte sich.

Er nickte. »In Ordnung, Scout. Schau dich ein wenig um. Ich sehe dich später, wenn wir anderen in der sogenannten Kinostadt einlaufen.« Und er stakste davon Cassie blieb blinzeln zurück.

Der Chopper landete mit Höllenlärm und wirbelte Schuttbrocken auf.

**Takashi-Kurita-Gedachtnis-Raumhafen, Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

20. Juni 3058

Ein kleiner Mann in einem Hemd, das mit einem Wirrwarr von Farben bedruckt war, hüpfte aus der Luke des Helikopters und rannte auf die wartenden Caballeros zu, tief gebückt, um nicht in den wirbelnden Rotor zu geraten. Als er erst einmal aus dem Todeskreis heraus war, richtete er sich zu voller Größe auf, was nicht eben viel war.

»Hi, ich bin Mishcha Kurosawa von der Stimme des Drachen«, sagte er mit einem breiten Lächeln voller strahlend weißer Zähne. »Willkommen auf Luthien, der Schwarzen Perle des Kombinats. Ich werde Ihr Reiseleiter sein.« Die Stimme des Drachen war die Propagandaabteilung der Internen Sicherheitsabteilung.

Die stämmige Frau im geschäftsmäßigen Kostüm, die neben Cassie stand, deren dunkles Gesicht mit den hohen Wangenknochen einen Hauch von Sommersprossen aufwies und deren Haar die Farbe von Rotwein hatte, nickte. »Danke. Ich bin Komtur Dolores Gallegos. Ich bin Leitender Offizier des Siebzehnten Aufklärungsregiments.«

Mishcha lächelte erneut, schüttelte die Hand, die sie ihm hinhielt, und beugte sich darüber. Cassie, die Expertin für Dracokultur in den Reihen der Caballeros, hatte die Kontaktgruppe im voraus darauf hingewiesen, daß es sehr hilfreich wäre, so oft wie möglich Titel zu verwenden, selbst Draconiern gegenüber, die so offensichtlich daran gewöhnt waren, mit *Gaijin* umzugehen, wie Mishcha es war. Die Sache mit dem LO war eine caballerotypische Abweichung von üblichen militärischen Gebräuchen. Der eigentliche stellvertretende Kommandeur war Gavilán Camacho; Red Gallegos war eigentlich eine Kombination aus S1 und S4 und kümmerte sich für das Regiment um Personal, Nachschub, Transport und natürlich

Quartier. Ihre eigene Beschreibung ihrer Aufgabe war ›Chefkoch und Flaschenspülerin‹.

Der Rang des Komturs war brandneu. Red versah zwar dieselbe Aufgabe, die sie erledigt hatte, seit der langjährige LO Marisol Cabrera vor zwei Jahren bei der Verteidigung Don Carlos' auf Hachiman getötet worden war, doch hatte sie die ganze Zeit bei den Caballeros keinen Rang bekleidet; sie war eine Zivilangestellte gewesen. Dieser scheinbar geringe Stand hatte ihr auf Towne einige Nachteile eingebracht, auch wenn die Davions wesentlich weniger titelfixiert waren als die Dracos.

Also schwor Don Carlos sie ein und machte sie zum Komtur. Obgleich all die Caballeros Egos hatten, die aufgeblasen und dünnhäutig waren wie Seifenblasen, ging niemand in die Luft. Reds Aufgabe befand sich eindeutig auf Stabsebene, sie erledigte sie gut, und offen gestanden war niemand anders besonders wild darauf, sich damit zu beschäftigen.

Außerdem war Red zwar keine MechKriegerin, aber Veteranin im Kampf. Es gab sowieso nur wenige Zivilisten im Regiment, zumindest nicht, wenn sie älter als acht Jahre waren. Red hatte allerlei Schußwechsel mit übelmeinenden Fremden hinter sich, und die Tatsache, daß sie nicht wußte, wie man einen BattleMech *steuert*, bedeutete nicht, daß sie noch nie in einem gekämpft hatte. Sie war von der Artilleristin Diana Vásquez ausgebildet worden und hatte die Kontrolle über den experimentellen OBK-MIO *O-Bakemono* übernommen - einen schweren Artillerie-Mech und eine Fortentwicklung der *Naga* der Clans -, der dem 17. für die Schlacht um Port Howard von den Rüstungswerken Luthien überlassen worden war. Ihre großen Shigunga-Arrow-IV-Geschosse hatten einen wichtigen Gegenangriff der Schwarzen Drachen zurückgeschlagen, vielen Caballeros den Hintern gerettet und den Sturz der Hauptstadt des Planeten eingeleitet.

Red Gallegos stellte ihre Gefährten vor: Cassie und Pater Doktor Roberto - »nenn mich Bob« - García, der selbst kürzlich zum Kapitän befördert worden war. Der Jesuit bekam einige Hinweise in letzter Minute von seiner neuen Assistentin, Oberleutnant ›Osterglocke‹ Chu, einer kleinen, stämmigen Frau mit kurzem dunklen Haar und einem Teint, der Cassie an noch nicht gebackenen Teig erinnerte. Er entschuldigte sich und

schloß sich den anderen mit einem gebückten Sprint unter den Rotorblättern hindurch an.

Der Helikopter schoß in die Luft. Das große, kugelige Landungsschiff *Uyeshiba* und die marschierenden Mechs ähnelten jetzt regennassem Spielzeug.

»Selbst von hier oben«, murmelte Pater Doktor Bob, »sieht der Mob von Luthien ordentlich aus.«

Mishcha, der mit seinen Gästen auf einem Klappsitz im Passagierabteil saß, warf ihm ein Grinsen voller Zähne zu. »Die Leute hier sind nicht so wild wie im Vereinigten Commonwealth«, sagte er. »Oder gar auf Hachiman. Aber wir wissen dennoch, wie man es sich gutgehen läßt.«

»Dessen bin ich mir sicher«, sagte García herzlich.

Es wäre dem Reisebegleiter von der Stimme des Drachen vielleicht seltsam vorgekommen, wäre ihm klar gewesen, daß der behäbige Priester der neue Spionageoffizier des Siebzehnten war. Vielleicht aber auch nicht. Im Draconis-Kombinat wurde vorausgesetzt, daß auf jeder bedeutenden Expedition *irgend jemand* ein Spion war. Und in der Tat war Pater Bob da, um die Augen offen zu halten. In erster Linie aber kam er mit, weil er der kultivierteste und diplomatischste der Caballeros war.

Der Helikopter flog nach Nordwesten und überquerte die äußerste der von Lärmschutzmauern umgebenen Landekuhlen des Takashi-Kurita-Gedächtnis-Raumhafens. Voraus lag der Südostrand von Imperial City. Hier gab es in erster Linie Lagerhäuser und Frachthöfe, die in abweisende Gebäudekomplexe mit Schleifen aus Rasiermesserband auf Maschendrahtzäunen übergingen, den *Buraku* oder Kasernen, in denen Massen von Unproduktiven untergebracht waren und die unter der Leitung einer Agentur mit dem Kürzel ETA standen. *Eta* war das Wort für die Parias in der altjapanischen Gesellschaft. Diese Kasernen wiederum machten den charakteristischen Zementblockbauten Platz, in denen die Arbeiterklasse untergebracht war. Aus dem Zentrum des riesigen Großstadtbereichs erhob sich ein Juwel aus glitzerndem Schwarz, Glas, Marmor und poliertem Teak, ein Kontrast in Obsidian zu seiner in erster Linie tristen Umgebung.

»Dort sehen Sie das Herz von Imperial City«, ließ sich Mishcha vernehmen, »der Stadt, die das Herz des Draconis-Kombinats ist. Das ist wirklich die Schwarze Perle.«

»Schön«, sagte García.

»Wunderbar«, sagte Red Gallegos und rutschte in ihrem Sitz herum, um besser aus dem Heck hinausschauen zu können. »Fliegen wir noch dichter heran?«

»Nachts muß das wirklich atemberaubend sein«, setzte Pater Doktor Bob hinzu.

»Bedauerlicherweise führt uns unser gegenwärtiger Kurs südlich am Stadtzentrum vorbei«, sagte Mishcha und hob die Stimme, um das Knattern des Rotors und das Heulen der Turbine zu übertönen, »und wir haben Termine einzuhalten. Sie sind jedoch Gäste des Koordinators. Wenn Sie einen Rundflug über Imperial City wünschen - tags oder nachts, Kapitän García ...«

»Nennen Sie mich Bob.«

Der Reisebegleiter grinste und nickte mit dem Kopf. »Klar, Kapitän Bob. Wie ich schon sagte, kommen Sie mit allen Fragen und Bitten, die Sie haben, direkt zu mir, und ich werde mich darum kümmern. Betrachten Sie mich einfach als Ihren *Kuromaku*.«

Cassies Augen weiteten sich. »Kuromaku?« echote sie auf japanisch. »Organisator? Das ist *Ingo*, nicht?«

Mishcha grinste noch breiter. Trotz seines Vornamens hatte er ein sehr japanisches, ovales Gesicht mit starken Augenschlitzen und weizenfarbener Haut. »Stimmt. Tut mir leid. Yakuzaslang ist auf Luthien zur Zeit sehr populär.«

Ein abschätzender Blick trat in seine Augen. »Sie müssen der Scout sein. Oberleutnant Suthorn. Man hat mir von Ihnen erzählt.«

»So *ka*? Was hat man Ihnen erzählt?«

»Vor allem, daß Sie fließend Japanisch sprechen - was Sie ja auch tun.«

»*Domo*.« Danke.

»*Do-itashimashite*.« Bitte. »Man sagte mir auch, ich solle Sie unter keinen Umständen aus den Augen lassen.«

Cassie grinste.

Sie sah sich im Abteil um und bemerkte, daß Red sie argwöhnisch ansah. Der LO sah weg, als Cassie sie bemerkte.

Cassie schob das Kinn vor, verschränkte die Arme und rutschte mit dem Rücken an der gepolsterten Innenwand des Abteils herunter. Der Chopper roch nach Schweiß und Schmiermittel, und ihm haftete jener stechende Formaldehydgeruch an, der typisch für die Alkohol verwendenden internen Verbrennungsmotoren des Kombinats war.

Red dachte keineswegs, Cassie könnte mit ihrem Reisebegleiter irgendwelche hinterhältigen Pläne aushecken; die Späherin hatte ihre Hingabe an die Caballeros mehrfach mit Blut und unter Schmerzen bewiesen. Red hatte für Cassie grundsätzlich nichts übrig - wie auch schon ihre Vorgängerin Marisol Cabrera -, und außerdem mißbilligte sie die Tatsache, daß Cassie eng mit ihrem Mann Richard alias Zuma, dem Obersten Azteken, befreundet war. Wäre sie eine traditionellere *Nortena* der Dreibundwelten gewesen, hätte sie Cassie vielleicht erschossen, weil sie soviel Zeit mit ihm verbrachte. Aber so trotzig - und manchmal mitleiderregend - die Caballeros auch an ihrer kulturellen Identität festhielten, sie mußten bis zu einem gewissen Grad Kompromisse machen, um als Caballeros bestehen zu können. Das Regiment war für alle *la familia*, und letztlich waren sie alle genauso von ihrer Heimat abgeschnitten wie Cassie.

Im Gegensatz zu Cabrera ließ Red Gallegos nicht zu, daß ihre Abneigung gegen das, was sie als Cassies frivolen Charakter einschätzte, auf ihre Beurteilung von Cassies Fähigkeiten abfärbte. Jede der beiden Frauen achtete, was die andere für das Regiment tat, und so konnten sie gut zusammenarbeiten.

Unter ihnen endete die Stadt wie von einem *Katana* abgetrennt. Jetzt erstreckte sich ein Flußtal westwärts, seine steilen Wände gingen in wogende Hügel, grüne Parklandschaften und Wälder über, die verstreute, von hohen Mauern umgrenzte Industrieinseln umgaben. Der Flug wurde ruhiger, als der Chopper die große Wärmeglocke der Stadt hinter sich ließ.

»Das ist das Kado-guchi-Tal da unten, nicht?« fragte García. Das Leuchten in seinen dunkelbraunen Augen zeigte, daß es sich bei ihm jetzt

nicht mehr nur um höfliches Interesse handelte. Er war ein leidenschaftlicher Historiker, und dort drunten war Geschichte geschrieben worden.

»Stimmt«, sagte Mishcha stolz. »Direkt unter uns hielt unser Koordinator 3052 die Clans auf. Beide Seiten vollbrachten viele tapfere Taten, und viele große Krieger fielen wie Kirschblüten.«

Red Gallegos' volle Lippen kräuselten sich angeekelt. »Los atéos«, murmelte sie in abschätzigem Tonfall.

Mishcha sah sie an, den Kopf schief gelegt wie ein neugieriger Vogel. Er war entweder gut unterrichtet über die Körpersprache der Fremden und ihre Intonationsnuancen oder sprach Spanisch oder beides. »Sie verachten die Clans? Meinem Verständnis nach ehren die Südwestler einen tapferen Feind, ebenso wie wir im Kombinat.«

»Menschen«, sagte Red mit ungewohnter Kürze. »Nicht Teufel.« Wie sie *Teufel* sagte, machte klar, daß sie nicht in Metaphern sprach.

»Die charakteristische, äh, Fortpflanzungsmethode der Clans«, sagte Pater Doktor Bob in seiner besten pedantischen Sprechweise, »ist eine große Belastung für die Psyche der Südwestler. Sie erscheint vielen von uns als aktive Blasphemie. Unsere Krieger bezeichnen die Clanner gemeinhin als Schlammköpfe.«

»Ah, ja, ich habe von ihnen gehört«, sagte Mishcha. »Das sind übernatürliche Wesen, die bei Zeremonien, die die Indianer unter Ihnen abhalten, oft von Schauspielern dargestellt werden. Es sind Clowns, nicht? Spaßmacher.«

Cassie lachte. Sie hätte wirklich gerne einmal die Dossiers der ISA über die Völker und Kulturen des Dreibundes gesehen. Der Versuch, sie für Analytiker tief im Herzen des Drachen verständlich zu machen, würde jeden Metsuke-Agenten, der auf sich hielt, in den Wahnsinn treiben.

»Clowns ja«, entgegnete sie, »Späßmacher nein. Es sind finstere Wesen, etwas, womit Mütter ungezogene Kinder erschrecken. Sie sind das Ergebnis von Inzest zwischen den Göttern.«

Der Reisebegleiter starrte sie an. Cassie war den Welten des südwestlichen Dreibunds wahrscheinlich nicht näher gewesen als er selbst. Aber die Pueblos unter den Caballeros hielten an ihren Ritualen so beharrlich fest wie die katholische Mehrheit des Regiments. Sie selbst war

oft genug Zeugin von *Kachina-Zeremonien* gewesen, zumindest derer, die Außenstehenden zugänglich waren. Die geheimen wurden den Mitcaballeros so eifersüchtig vorenthalten wie dem Rest des Universums. Ein Caballero, der töricht genug war zu versuchen, sie auszuspionieren, würde einfach verschwinden, und der Verlust würde von Kameraden und Verwandten ohne Rachegeanken hingenommen, trotz der Vorliebe für Blutrache, die typisch für die meisten Südwestlerkulturen war. Das war Teil des Netzes aus Paradoxa und Komplexität, das die Südwestlergesellschaft für Außenstehende so schwer begreifbar machte, von einer Integration ganz zu schweigen. Deswegen wurde Cassie nach elf Jahren von ihren Kameraden im Siebzehnten immer noch mit dem Clanwort *Abtacha* bezeichnet Außenseiterin.

Der Helikopter schwenkte vom Flußtal nach Süden. Er überquerte eine Hügelkette und kam über einer breiten Mulde heraus, die von hohen Nadelwäldern umgeben war. Ein von Mauern umgebener Komplex befand sich in ihrer Mitte. Ostwärts schlängelte sich eine Straße über einen buschbestandenen Bergkamm. Im Westen glitzerten hochgewachsene, entfernt humanoide Gestalten in den seltenen Sonnenstrahlen, wenn sie aufeinander zuwankten.

»BattleMechs?« fragte Red. »Sieht aus, als kämpfen sie.«

»Drehen wäre ein besseres Wort, Komtur«, sagte Mishcha. »Sie drehen eine Kampfszene für das neue Johnny-Tchang-Holovid - die Geschichte des Clanangriffs auf Luthien vor ein paar Jahren. Willkommen in Eiga-toshi - der Kinostadt, wie Sie es nennen würden.« Das Siebzehnte sollte auf dem Gelände des Holovid-Studios untergebracht werden, das schlafsaalartige Behausungen in ausreichender Zahl für eine Gruppe von der Größe der Caballeros und ihrer Familien besaß. Ihre Mechs konnten in einem großen Fertighangar abgestellt werden, der an die Nordseite des eigentlichen Komplexes angrenzte, direkt an die Mauer, die den Komplex der Kinostadt umgab.

Cassie starrte aus dem Heck, als der Pilot nach Westen schwenkte, damit sie einen besseren Blickwinkel bekamen. »Das da unten sieht aus wie ein *Geier*. Und das ist ein *Thor*, es muß einer sein.« Stirnrunzelnd sah sie

den Reisebegleiter an. »Die VSDK setzen doch keine eroberten Clanmaschinen für ein albernes Holovid ein, oder?«

Oder vielleicht, dachte sie, geben die Gnome von den Rüstungswerken Luthien noch ein paar von ihren Prototypen raus wie diesen O-Bakemono, den sie uns zum Ausprobieren für die arme Diana geliehen haben?

»Ah, nein. Der Dank gebührt unserem ruhmreichen Koordinator selbst. Als *Gunji no Kanrei* wollte er bei der Schlacht am Basin Lake nördlich von hier die Parderwachen auf ein mit Vibrobomben gespicktes Feld locken, die als Minen dienen sollten. Dazu ließ er die Techniker Überbauten aus Metallplatten anfertigen, die einige herkömmliche LadeMechs aussehen ließen wie echte BattleMechs, etwa *Donnerkeile* und *Schützen*. Die Parder fielen auf den Trick herein, und der Otomo lockte sie aufs Minenfeld und verpaßte ihnen eine blutige Nase.«

Mishcha lachte. Die Caballeros auch. *Zu schade, daß wir diesen Trick auf Towne noch nicht kannten*, dachte Cassie. *Wir werden ihn im Gedächtnis behalten müssen.*

»Was bei den ach so cleveren Nebelpardern funktionierte, wird bei Holovid-Zuschauern doch sicher auch klappen, oder? Und siehe da, wir haben alle OmniMechs zur Verfügung, die wir brauchen.«

Der Komplex selbst war groß, mindestens einen Quadratkilometer. Er umfaßte Fuhrparks, reihenweise Fertigbauten, hangarartige Studios, einen Garten im japanischen Stil und ein archaisches Dorf mit strohgedeckten Dächern und Wänden aus Papier. Der Helikopter huschte im Tiefflug über eine Reihe von Männern in alten japanischen Rüstungsteilen hinweg, die mit Plastikwaffen über der Schulter von einem Dreh zurücktrabten, und landete vor einem sandfarbenen, länglichen Kasernengebäude.

»Die kommen aber nicht aus demselben Film wie die kämpfenden Mech, oder?« fragte Pater Doktor Bob ihren Begleiter als sie ausstiegen, und wies auf die marschierenden Speerwerfer.

»Oh, nein. Wir drehen auch einen Historienstreifen. *Chushingura*. Für mein Volk ein sehr anrührendes Thema.«

»Die Geschichte von den siebenundvierzig *Ronin*?«

Mishcha strahlte. »Sie sind mit der Geschichte vertraut? Sie sind ein sehr gebildeter Mann, Kapitän Bob.«

An Reds Seite machte er sich auf den Weg zur Kaserne, in der die Caballeros während ihres mehrwöchigen Aufenthalts auf Luthien untergebracht sein würden. Cassie ließ sich zurückfallen und zupfte García diskret am schwarzen Kuttenärmel.

»Haben Sie einen Augenblick Zeit, Kapitän Bob?« erkundigte sie sich leise.

Er nickte. »Kapitän Bob. Weißt du, Cassiopeia, eigentlich klingt das ganz gut.«

»Cassiopeia hingegen gefällt mir *nicht*«, erinnerte sie ihn, ohne sich viel davon zu versprechen. Sie setzten sich langsamer als das vorausgehende Paar in Richtung des Gebäudes in Bewegung. »Ich habe mich nur gefragt, ob Ihnen die Straße aufgefallen ist, die von hier aus ostwärts führt?«

»Aber ja, gewiß, warum? Was ist damit?«

»Führt direkt zum Raumhafen, nicht?«

Er blinzelte. »Ja, warum? Weißt du, ich habe mich schon gefragt, ob unsere BattleMechs aus Imperial City bis hier heraus marschieren müssen.«

»Ich frage mich, warum wir diese Route geflogen sind. Es könnte sein, daß unsere Gastgeber uns nur einen besseren Ausblick auf ihre hübsche Stadt bieten wollten. Oder...«

Er nickte. »Oder auf dem direkteren Flugweg gibt es etwas, das wir nicht sehen sollten. Glaubst du, das ist von Bedeutung?«

»Wahrscheinlich nicht. Man sollte es nur im Hinterkopf behalten, verstehen Sie.«

Er wurde rot und ließ den Kopf hängen. »Ich bin für diesen Job nicht geeignet. Das sage ich schon die ganze Zeit. Ich bin nicht aus dem Holz geschnitzt, aus dem man Spione macht, geschweige denn Leiter einer Spionageabteilung.«

Cassie tätschelte seinen Arm - vorsichtig, damit er nicht auf dumme Gedanken kam. Er kam gerne auf dumme Gedanken, dieser Pater Doktor Bob. »Na, na«, sagte sie. »Nehmen Sie es nicht so schwer.«

»Aber ich weiß einfach nicht, was ich *tun* soll.«

»Von uns ist niemand in Spionage ausgebildet. Deshalb hat Don Carlos Leutenant Chu als Ihre leitende Assistentin eingesetzt. Sie ist ausgebildet und hat viele Jahre lang für die M1I4 der Davys gearbeitet. Ja, sie ist immer noch eine Spionin der Schlaunen Füchse, aber das sollen wir nicht wissen.«

»Der Kolonel hätte sie zur Leiterin der Spionageabteilung machen sollen, nicht mich.«

»Unsinn! Wir können keine Außenstehende zum S2 machen.« Das Wort *Außenstehende* kam ihr nur schwer über die Lippen. »Außerdem haben Sie diese ganze Ausbildung zum verschlagenen Jesuiten hinter sich. Sie sind ausgebildeter Psychiater; Sie wissen, wie die Leute funktionieren. Und Sie wissen all das Zeug über Kulturen und Geschichte und so. Wenn all das in Wirklichkeit nicht viel weniger zählt, als Sie immer behauptet haben ...«

Sie warf ihm aus dem Augenwinkel ihrer rauchgrauen, mandelförmigen Augen einen Blick zu. Er drängte sie gern in eine Ecke, um ihr dann Geschichtsvorlesungen zu halten, ein Thema, das sie nur interessierte, wenn es mit dem Handwerk ihrer Wahl, dem Töten von Männern und Mechs, zu tun hatte. Er bedrängte sie ständig, ihren Horizont zu erweitern. Damit meinte er ihren sexuellen Horizont im Umgang mit Klerikern mittleren Alters. Noch immer schworen katholische Priester aller Orten Enthaltsamkeit, doch für einen Südwestler bedeutete das nicht ganz dasselbe wie für alle anderen in der Inneren Sphäre. Das galt für die meisten Dinge. Es gab einerseits den Dreibund und andererseits den Rest der Schöpfung.

Er nickte langsam. »Diese Dinge sind wichtig, Cassiopeia. Wenn du mich nur liebst, könnte ich dir ja helfen, die Wunder ...«

Sie entfernte sich weiter von ihm. Er hatte wieder diesen Blick in den Augen.

»Nicht jetzt. Konzentrieren Sie sich für den Augenblick nur auf die Tatsache, daß ich nicht versucht habe, Sie niederzuschießen. Ich wollte nur ein bißchen bei der Ausbildung im Job helfen. *Comprendre?*«

»Si.« Sie stiegen die Betonstufen empor und betraten das staubige, kühle Halbdunkel.

Als die Caballeros eintrafen, versammelten sich Schauspieler, die drehfrei hatten, und Mitglieder des Filmteams am großen Haupttor von *Eiga-toshi*. Die Pseudo-BattleMechs waren schon lange schlafen geschickt worden. Jetzt war es Zeit, voller Ehrfurcht die echten anzustarren.

Als Buck Evans' großer *Orion* in den Komplex stapfte, kreiste ein Schwebefahrzeug um sein rechtes Bein und kam ihm gefährlich nahe. Buck ließ ein paarmal die Sirene ertönen, die er auf der rechten Schulter des Mech auf dem kombinierten KSR-/NARC-Modul-Werfer angebracht hatte. Daraufhin stieß jemand in dem offenen Fahrzeug einen schrillen Rebellenschrei aus, der jedem Cowboy zur Ehre gereicht hätte.

Das Schwebefahrzeug bremste, richtete sich auf und schoß genau auf den Punkt zu, an dem Cassie in der ersten Reihe der Schaulustigen stand. Statisten, Kulissenschieber, Produktionsassistenten und kleinere Verwaltungsbeamte spritzten auseinander. Cassie, Red und Pater Doktor Bob blieben stehen. Cassie knöpfte die Brusttasche der in tristem Olivgrün gehaltenen Drillichbluse der LFW auf, die sie unter der abgewetzten Luft-/Raum-Pilotenjacke trug, und griff hinein.

Im letztmöglichen Augenblick riß der Fahrer des Schwebeflugzeugs seine Maschine in einen seitlichen Schwenk und bedeckte das Caballero-Trio mit einer Springflut aus ockerfarbenem Staub. Red und García rissen die Hände vor die Augen. Cassie setzte einfach nur fort, was sie schon begonnen hatte: Sie setzte sich eine umlaufende Sonnenbrille auf.

Heulend erstarb der Doppelpropeller, als das Schwebefahrzeug auf der festgestampften Erde des Komplexes landete. Eine schlaksige, vertraute Gestalt mit einem schwarzen Haarknoten auf dem Kopf und einer schwarzen Augenklappe hüpfte vom Fahrersitz und krabbelte wie ein Äffchen über die Windschutzscheibe. »Buntaro Mayne«, sagte Cassie. »Was gibt es?«

Mit ungelinken Babyschritten stieg der MechKrieger über die geneigte Schnauze des Schwebefahrzeugs nach unten und sprang zu Boden. An einer Kette trug er eine goldene Patrone eines Sturmgewehrs um den Hals.

»Was geht, Cass?« fragte er. Sie tauschten den komplizierten geheimen Handschlag aus, der sich während des Aufenthalts der Caballeros auf Hachiman in den Monaten in der dortigen Kaserne zwischen dem 17. und

dem 9. Geisterregiment entwickelt hatte. Dazu gehörten unter anderem das Aneinanderschlagen der Unterarme, ein Stüber Handballen gegen Handballen und ein Klatschen in der Luft, auf Schulter- und Hüfthöhe. Die beiden Einheiten waren vor zwei Jahren beim Einsatz des Siebzehnten auf Hachiman zu engen Freunden geworden.

Die Caballero-BattleMechs stapften weiter vorbei, während *Heruzu Enjeruzu* aus dem Schwebefahrzeug quollen wie Skorpionbabys aus Mamis chitingepanzertem Rücken. Sie drängten sich für eine lauthals gefeierte erneute Begegnung mit langjährigen Freunden und einstmaligen - unfreiwilligen - Feinden um die Caballeros.

Zuallerletzt entstieg schlank und cool, lang und lässig eine Klassefrau mit weinrotem Haar dem Beifahrersitz und stelte auf Beinen, die in ihren engen Hosen aus der Haut irgendeines widerwärtigen Raubfischs von Hachiman endlos wirkten, herüber. Sie warf Cassie ein breites Grinsen zu und nickte.

Cassie grinste zurück und ließ sich tatsächlich von der Frau umarmen. *Tai-sa* Eleanor Shimazu, Kommandeurin der auch als *Heruzu Enjemzu* bekannten 9. Geisterlegion und außerdem *Oyabun* der K der Yakuza auf dem Planeten Hachiman - war eher eine enge Freundin von Cassies bester Freundin Kali MacDougall als von Cassie selbst, aber selbst dadurch war die wesentlich größere Frau dem Scout näher als die meisten anderen Leute.

Es machte nichts, daß sie sich Lainie nicht mehr so nahe fühlte wie Kali, erkannte Cassie, als sie zu ihrer Freundin aufsah. Auch Lainie hatte sich in den Monaten, seit das 17. Hachiman verlassen hatte, verändert, auch wenn Cassie nicht genau hätte sagen können, inwiefern.

»Ich habe gehört, du hast persönlich *Bishonen* Kusunoki einen neuen Scheitel gezogen«, sagte Shimazu. »Es hätte keinen besseren treffen können.«

»Er hat sich eher selbst einen gezogen«, entgegnete Cassie. »Schön, dich zu sehen, Lainie.«

»Ich freue mich auch. Fast tun mir die Schwarzen Drachen leid, die ja wußten, daß du und die anderen nicht gesellschaftsfähigen Gestalten aus deinem Haufen ihnen auf den Fersen waren.« Sie lächelte grimmig. »Fast.«

Plötzliche verschlang ein Schatten das bißchen Licht, das den Nieselregen zu durchdringen vermochte, der noch immer ununterbrochen fiel. Dann zuckte selbst Cassie unter dem Dröhnen zusammen. Eine *Wespe* erhob sich auf den Schubssäulen ihrer drei Rawlings 52-Sprungdüsen über ihnen. Als sie über ihren Köpfen dahinschoß, zog sie den kleinen Kopf mit den Antennenhörnern ein und machte einen makellosen Salto vorwärts. Dann landete sie etwa dreißig Meter weiter drinnen im Komplex, wobei ihr rechter Fuß eine Bude zermalmte, in der ein Straßenhändler Rindfleisch-Teriyaki am Spieß verkaufte. Der Händler sprang gerade noch rechtzeitig zur Seite.

»O je«, sagte Pater Doktor Bob.

»Ich würde ja eine 9,5 geben«, grinste Buntaro Mayne, »aber für die Landung gibt es ein paar Abzüge.«

Der frühere Betreiber der Bude sprang von einem Fuß auf den anderen, schüttelte die Fäuste und stieß Schmähungen gegen den leichten BattleMech aus. Aus dem Außenlautsprecher-System Cowboys ertönten Entschuldigungen.

»Unterleutnant Payson ist so hirntot wie eh und je, wie ich sehe«, sagte Lainie. »Ich bin froh, daß sich manche Dinge nie ändern. Das unterstützt die tröstliche Illusion der Stabilität auf dieser Kirschblütenwelt.«

»Dies ist Jinjiro Coleman, der Hausmeister«, erklärte Cassie der Traube ihrer Kameraden, die gerade einen geführten Rundgang durch ihre neuen Quartiere machten, während Red und García über die Verpflegungsaspekte des Aufenthalts des 17. auf dem lieblichen Luthien verhandelten. »Seid nett zu ihm. Er ist der Chef dieser Kaserne.«

Strahlend nickte Jinjiro. »Wenn Sie Probleme haben, kommen Sie zu mir«, sagte er. »Egal welche Probleme. Bald keine Probleme mehr.« Und er grinste noch breiter.

In seinem braunen Overall war er etwa 170 Zentimeter groß, etwas überdurchschnittlich für das Kombinat - auf Hachiman hätte er turmhoch gewirkt -, und hatte braunes Haar mit leicht rötlichem Schimmer, das er über eine kahle Stelle oben auf dem Kopf bürstete. Sein Gesicht war rund, seine Augen mandelförmig und braun, und die Tatsache, daß sein Lächeln

sie nie ganz zu erreichen schien, erwuchs wohl eher aus Müdigkeit oder vielleicht Traurigkeit als aus Verschlagenheit. Sein Alter war unmöglich zu schätzen, aber er war nicht jung; wie viele Dracos mit einer Portion asiatischer Gene - wie etwa Cassie selbst - trug er die Last der Jahre vergleichsweise anmutig. Er war ein kräftig gebauter Mann mit Bauchansatz und dicken Handgelenken. Wenn er jemandem die Hand gab, was er mit allen und jedem unbedingt tun wollte auch mit Lainie, Buntaro und einer Handvoll anderer Geister, die mitgekommen waren, hatte er einen trockenen, kräftigen Händedruck.

Sie gingen den Korridor des obersten Stockwerks entlang. Der Hausverwalter verschwand in einem Treppenhaus. Die Kaserne war für die Begriffe des Draconis-Kombinats auffällig gut geplant und gebaut, vergleichbar mit denen, die Onkel Chandy seinen Lieblingsangestellten etwa den 17. Aufklärern, zur Verfügung stellte. Der Korridor war breit und gut belüftet, die Beleuchtung wurde unterstützt durch in regelmäßigen Abständen angebrachte Oberlichter. Die Böden und die Balken in der Wand bestanden aus hellem Holz, dessen ursprüngliche Farbe durch Klarlack geschützt wurde, und die Wände selbst bestanden aus einem weißen Kunststoff, der so beschaffen war, daß er der durchscheinenden Helligkeit von *Shoji*, Reispapier, ähnelte, gleichzeitig aber haltbarer und leichter zu reinigen war. Und Jinjiro sorgte dafür, daß alles makellos war und leicht nach einem einheimischen Nadelbaum roch.

»Ganz schön schicke Quartiere«, bemerkte Buck Evans. »Dieser Hausmeister hält sie gut in Schuß. Kam mir eigentlich auch ganz nett vor.«

Er sollte auch nett wirken, dachte Cassie. Sie hatte ihn vorsichtshalber mit einer Flasche feinen Brandys aus der Region Ophir auf dem Hauptkontinent Townes, Hyboria bestochen. Tatsächlich war der Vorsteher des Gebäudes aufgrund des Brandys so nett gewesen, aber im Kombinat wurden solche Geschenke nicht als Bestechung betrachtet. So machte man eben Geschäfte, Geschenke waren einer der Schmierstoffe, die dafür sorgten, daß sich die Räder der Gesellschaft weiterdrehen.

Aber andererseits wurde Cassie mit dem Vortrupp ausgeschickt, eben weil sie derlei wußte, nicht in erster Linie, um mögliche Hinterhalte oder

Fallen auszukundschaften, die selbst Cassie - sonst paranoid wie eine Straßekatze - auf einem Filmgelände nicht erwartete.

»Yeah, vielleicht wirkte er wie ein netter Bursche«, sagte Cowboy finster, der begleitet vom klangvollen Klirren der Sporen, die er an seinen klobigen, isolierten MechKrieger-Stiefeln trug, neben ihnen herstellte, »aber das Äußere kann auch täuschen. Hat außer mir niemand seinen Unterarm gesehen - ganz bedeckt mit diesen Fischeschuppentätowierungen? Ich verstehe ja vielleicht nicht viel ...«

»Du hast ein echtes Talent zur Untertreibung, *Carnal*«, sagte Jesse James Leyva über die Schulter. Leyva, der unter dem Namen »Gesetzloser« bekannt war, trug einen schwarzen Schnurrbart mit herabhängenden Spitzen, der perfekt zu seinem dunklen Teint und dem historische Namen paßte.

Cowboy ignorierte die Stichelei seines Kumpels und Rivalen. »... Aber ich erkenne eine Yak-Tätowierung, wenn ich eine sehe. Wie heißen die noch mal? Itsahootie?«

»*Irezumi*«, korrigierte Cassie. »Und wenn du jetzt *Gesundheit* sagst, bringe ich dich um.«

Cowboy stieß ein ersticktes Schnauben aus und schielte dazu. »Und was ist so schlimm daran, zur Yakuza zu gehören?« wollte Buntaro Mayne wissen und hielt die Faust hoch, so daß sein Ärmel zurückrutschte und seine eigene bunte, verschlungene Hautverzierung sehen ließ. Lainie lachte nur.

»Nun ja«, sagte Cowboy, »ihr Jungs seid ja *gute* Yaks.« Er blickte sich um, als erwarte er, den Hausmeister in schwarzen Holovid-Ninjaklamotten hinter ihnen herschleichen zu sehen. »Was, wenn er zu den Schwarzen Drachen gehört?«

»Wieso geht ein Yak überhaupt einer geregelten Arbeit nach?« verlangte Buck zu wissen.

Buntaro funkelte ihn mit seinem einen Auge an und lachte dann. »Na gut. Wir sind Krieger, keine Arbeiter. Da hast du recht.«

»Er ist nach langem loyalen Dienst sozusagen halb in Pension«, sagte Cassie. »Er hat diese Stelle, die nach örtlichen Standards recht angesehen ist, als Belohnung für gute Arbeit bekommen. Hast du bemerkt, daß er noch alle Finger hat? Er hat nie einen großen Fehler gemacht.«

»Aber warum sollten die Filmleute jemanden von der hiesigen Bande anheuern?« fragte die aschblonde Raven O'Connor, die ihren Namen wegen des AufklärungsMech trug, den sie steuerte. »Sie müssen doch wissen, wer er ist.«

»Ein großer Teil der Arbeit der Yak-Organisation besteht aus der Vermittlung von Arbeitsverträgen«, sagte Cassie. »Der Vorsitzende von Luthien stellt hier in *Eigatoshi* wahrscheinlich die meisten ungelernten und halbgelernten Arbeitskräfte. Du erwartest doch nicht, daß die ISA selbst den Boden aufwischt und sich was zu essen macht, oder?«

Die anderen Caballeros blieben stehen und starrten sie an. »Was für ein Wort hast du da gerade gebraucht, Cass?« fragte Raven.

»*Eiga-toshi*? Kinostadt?«

»Nein, das nicht«, sagte Jesse James. »Das andere. Die drei kleinen Initialen?«

»ISA?«

»Genau«, bestätigte Raven. »Was hat die Innere Sicherheit der Dracos mit diesem Ort hier zu tun?«

Lainie kicherte durch ihre lange, gerade Nase. Buntaro kniff sein gesundes Auge zu und schüttelte den Kopf.

»Ihr Jungs wußtet doch, daß die Stimme des Drachen diesen Komplex besitzt und betreibt, oder?« fragte Cassie.

»Yeah«, sagte Cowboy. »Aber wir meinten, das sei irgendwie der Name einer Produktionsfirma.«

»Das ist es ja auch«, nickte Cassie, »aber letztlich führen alle Fäden ins Spionageministerium der Dracos. Das seinerseits eine Tochter der Internen Sicherheitsagentur ist.« Cowboy wies anklagend mit zitterndem Finger auf sie. »Und ich dachte, wir seien nur wegen dieser großen Party hier und es würde die abgefahrenste Fete aller Zeiten werden! Ich hätte es besser wissen müssen. Nichts, woran du beteiligt bist, ist einfach.«

Lainie lachte laut auf. »Wie viele Jahre hast du jetzt gebraucht, um das herauszufinden?«

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

21. Juni 3058

»Na, meine Hübsche«, sagte eine leicht undeutliche Stimme hinter ihr, »wie findest du unsere Schwarze Perle des Kombinati?«

Cassie zwang sich dazu, nicht reflexartig die Stirn zu runzeln, damit der Mann in der VSDK-Uniform, der hinter ihr stand, die finstere Miene nicht in dem Rauchglasfenster sah, durch das sie das nächtliche Imperial City betrachtete. Sie hatte ihn trotz der Gespräche und der Musik, die durch den mehrstöckigen Partyraum in den oberen Stockwerken des Wolkenkratzers irgendeines Adligen pulste, kommen hören. Dem Klang seiner Stiefel auf dem mit Teppichboden ausgelegten, graupelfarbenen Boden hatte sie entnommen, daß er betrunken war, noch ehe er gesprochen hatte.

Ganz ruhig, Mädchen, ermahnte sie sich. Sie war zwar hier auf diesem Planeten und auf dieser Party nach außen hin Ehrengast, doch ihr Status war provisorisch, konnte verpuffen wie eine Motte in einem Bessemerofen. Die Tatsache allein, daß der Mann hinter ihr - groß, athletisch, aber mit beginnendem Bauchansatz - auf dieser Party zu Ehren der barbarischen Gäste Luthiens anwesend war, zeigte, daß er viel Einfluß besaß. Wohingegen Frauen im Kombinat noch immer allgemein als eine Art Haustier betrachtet wurden, das allerdings zum Ungehorsam neigte. Und mit Ausnahme der Diener war Cassie bei weitem die Person mit dem niedrigsten Rang hier.

Dann gab es noch die hilfreiche Draco-Tradition, daß Betrunkene wie ganz kleine Kinder nichts falsch machen konnten. Dieser *Pendejo* konnte problemlos zudringlich werden. Schweiß, der nicht nur von der übermäßigen Hitze in dem vollgestopften Raum herrührte, rann in den hohen, steifen Kragen ihrer Jacke. Der Rhythmus der Tanzmusik pochte in ihrem Kopf.

Mit einer Bewegung, deren Entdeckung scharfe, nüchterne Augen vorausgesetzt hätte, ließ sie die Schultern hängen und krümmte den Rücken. Sie ließ die Mund- und Augenwinkel hängen. Dann wandte sie sich um und versuchte unsympathisch zu wirken. *Ich rieche schlecht. Ich bin krank. Ich weine auch viel.*

Was sie da stehen sah, war ein Mann mit zerzaustem strohblonden Haar, das dazu neigte, ihm in die grünen Augen zu fallen. Aus der Art, wie die Haut an den Kanten seines breiten, länglichen Gesichts erschlafft und seine Nase gerötet war, schloß sie, daß sein gegenwärtiger Zustand bei ihm fast normal sein mußte. Ein Samurai hatte trinkfest zu sein; Dracos sahen das nicht so puritanisch, was die Townies als Alkoholmißbrauch bezeichnet hätten. Aber so wie er aussah, näherte er sich dem Punkt, an dem er Leistungsabfälle erleben würde, und das *mißfiel* dem Drachen. Dennoch trug er das *Katakana*-Nummernzeichen vier am Kragen, dazu die Luft/Rauminsignien auf den Schulterklappen. Ein *Shosho*, ein Brigadegeneral, war im allgemeinen Stabsmitglied, also lagen seine Tage, in denen er Plasma aus dem hinteren Ende der *Sholagar* geblasen hatte, möglicherweise soweit hinter ihm wie die intakten Äderchen seiner Nase.

»Mein Herr?« fragte sie und legte ein nasales Wimmern in ihre Stimme.

An ihr war Subtilität verschwendet. Er lächelte und tätschelte ihr die Wange. »Wenn Luthien eine Perle ist, dann bist du zweifellos eine - eine prächtige tropische Blüte.«

Das *war aber redegewandt*. Die Caballero-Ausgehuniform, die sie trug, war eine modifizierte Version derer der Liga Freier Welten; sie wollte nicht, daß Leute sie auf dieser Party in Zivil sahen oder sie mit Zivilkleidung in Verbindung brachten. Leider trug die Uniform - deren weißes Oberteil mit dem steifen Kragen der offiziellen VSDK-Uniform ähnelte - nicht dazu bei, ihre schlanke, vollkommene Figur zu verbergen. Die Springerstiefel schoben die weißen Hosenbeine bis zu den Schenkeln empor, was den unglücklichen Effekt hatte, ihren runden, muskulösen Hintern zu betonen. Innerlich verfluchte sie sich selbst, weil sie zugelassen hatte, daß Raven ihr eine Perücke aufgeschwatzt hatte, deren langes schwarzes Haar sich zu einem Frisurenkunstwerk aus geflochtenen Zöpfen auftürmte. Das hatte zwar den beabsichtigten Effekt, sich einem Beobachter einzuprägen und

eine Gestalt zu schaffen, die sich deutlich von jener Silhouette unterschied, die sie je im Feld zeigen würde, doch es machte auch den Eindruck, sie sei eine Frau, die darauf aus war, männliche Aufmerksamkeit zu erregen.

»Ihr seid zu freundlich, mein Herr«, sagte sie. »Wenn Ihr mich jetzt entschuldigen würdet, General, ich wollte mir gerade die Nase pudern gehen.«

Sie wandte sich um, glitt an ihm vorbei und lief eine kurze Treppe hinab, um den nächsten Ausgang zu erreichen. »Warte!« rief er ihr nach. »Renn doch nicht weg, kleine *Gaijin*. Wir haben doch gerade erst angefangen ...«

Sie spürte, wie er näherkam, nach ihr griff. Sie biß die Zähne zusammen. *Wenn er mich anpackt* - nein. Es gab immer einen Weg, wenn man aufmerksam auf seine Umgebung achtete ...

Mitten in einer Traube von ins Gespräch vertieften Menschen befand sich ein meterhohes Podest aus poliertem Teak mit einer Miniatur eines Samurai aus der Kamakura-Periode darauf. Es war völlig dämlich, so ein Ding bei einer Party herumliegen zu lassen, aber das war nicht ihr Problem. Als wollte sie einem großen Quartiermeister-Brigadier ausweichen, der erfolglos versuchte, Kali zu beeindrucken, schlug sie einen Haken und kam dicht am Podest vorbei. Als sie daran vorbeiging, gab sie ihm schnell seitwärts einen Stoß mit dem Knie, wodurch es sich leicht neigte und die Figur hinter ihr auf den Boden fiel.

Der trunkene *Sho-sho* trat darauf und fiel auf die Nase. Er sprang mit beträchtlicher Beweglichkeit auf und brüllte vor Wut. »Diese Hure! Sie hat mir ein Bein gestellt!«

An der Tür ließ ein trotziger Reflex Cassie innehalten und sich umdrehen. Sie tat es rechtzeitig, um zu sehen, wie zwei riesige, lächelnde ehemalige Ringer der AllKombinats-Sumoliga links und rechts von ihrem Verfolger auftauchten. Gleichzeitig tänzelte eine hochgewachsene Gestalt mit einem langen schwarzen Haarknoten auf dem Kopf, breiten Schultern und einem schwarzen *Happi*-Mantel, der mit Krabben und Bambusgeflecht bedruckt war, elegant mit einem Getränk in der Hand auf ihn zu, das er ihm hinhielt.

»Sho-sho Donaldson«, sagte der hochgewachsene Mann in einem volltönenden Bariton. »Nehmen Sie doch noch etwas von diesem hervorragenden Pflaumenwein. Er wird die Knitter in Ihren *Wa* glätten.«

Das gerötete Gesicht des Generals verfinsterte sich, und er tat, als wolle er dem anderen Mann das Getränk aus der Hand schlagen. Die beiden großen *Sumitori*, die noch immer grinsten wie der Fuchs im Hühnerstall, schoben sich links und rechts an ihn heran und nahmen ihn in einer großen, fleischigen Klammer gefangen. Sie zerren ihn eine Treppe hinab und dann zwischen selbstvergessen umherwirbelnden Tänzern und den zuckenden Lichtern der Lichtorgel hindurch zu einem Seitenausgang. Dies war vielleicht das Draconis-Kombinat, und vielleicht ließ man Betrunkenen und Kindern alles durchgehen, aber *dies hier* war eine Veranstaltung auf höchster Ebene, die das höchste Interesse genoß und bei der viele wichtige *Gaijin* anwesend waren. Hier durfte nicht aufgrund peinlicher Vorfälle das Gesicht verloren werden.

Solche kleinen Widersprüche waren es, die dem Kombinat seinen einzigartigen Charme verliehen.

Der Mann im *Happi-Mantel* sah zu Cassie hinüber und nickte. Sie erkannte ihn. Außer Subhash Indrarhar selbst, der sich Mühe gab, in der Öffentlichkeit sein Image des gütig Lächelnden aufrechtzuerhalten, war dieser Mann das einzige andere Mitglied der ISA-Führung, das die Öffentlichkeit suchte. Sie warf ihm ein kurzes Lächeln zu.

Ich war hier, dachte sie, habe meine Pflicht getan. Nicht, daß ich hierher kommen wollte. Die Vorstellung von einer Agentin, deren Aufgabenbeschreibung jede Menge Undercover-Schnüffeleien umfaßte und die dann getarnt auf einer *der* Partys der Saison erschien, verursachte ihr Kopfschmerzen. Aber sie war persönlich eingeladen worden. Red Gallegos war in ihrer offiziellen Eigenschaft als Verbindungsoffizier der Ansicht gewesen, es wäre unhöflich gewesen, wenn Cassie sich nicht gezeigt hätte. Don Carlos stimmte ihr zu.

Und abgesehen davon, daß es ihr Gesicht möglicherweise allzu vertraut werden ließ, konnte sie so auch ihren Auftrag nicht erledigen. Es stank hier nach Verschwörung, aber es war nicht *jene Art* von Verschwörung. Die Besucher hatten alle Hände voll damit zu tun zu planen, wie sie die da ins Bett bekamen oder den da dazu bringen konnten, bei einer der Feierlichkeiten bei Hofe einen Fauxpas zu begehen, die im Vorfeld des Geburtstags des Koordinators so schnell und so dicht aufeinander folgten

wie KSR-Salven mitten in einer größeren Mech-Schlacht. Hier gab es für sie nichts zu tun. Wenn von diesen Pfauen jemand ein Anhänger des Schwarzen Drachen war, dann behielt er diese Tatsache für sich. Hätte es hier eine Bedrohung gegeben, hätte sie es gespürt.

Sie spürte eine Sehnsucht nach den Straßen und der Nacht, wie sich ein in der Wüste gestrandeter Frosch nach kühlem Wasser sehnt, Sie hatte anderswo zu tun.

Nächstes Mal werde ich mir ein falsches Muttermal auf die verdammte Wange kleben!

Weg war sie.

Der Mann, der sich dem Betrunkenen in den Weg gestellt hatte, tänzelte zum Balkon. Ihm war draußen etwas äußerst Interessantes ins Auge gesprungen. Während er mühelos wie ein Aal durch die Menge glitt, schwenkte er die dunkelpurpurne Flüssigkeit in dem Glas, das er eben noch angeboten hatte, und lächelte leise in sich hinein. Er pflegte zwar die Manieren eines *Tsu*, eines Lebemanns von Welt - und auch den entsprechenden Lebensstil, das zuzugeben wäre er der erste gewesen -, aber er verabscheute Grobheit. Höflichkeit war eine kulturelle Tradition des Kombinati, die er nur zu gerne hochhalten half.

Er trat durch eine unsichtbare Barriere auf den Balkon hinaus. Es war eine richtige Zen-Tür, ein echtes torloses Tor, ein Luftvorhang, der die überheizte Wärme drinnen und die nächtliche Kälte des Frühlings draußen hielt *Gaijin*-Tech, eine alte Sache im Marikraum und im Vereinigten Commonwealth, die aber im Kombinat gerade erst regulär erhältlich wurde, da der industrielle Sektor angekurbelt von der gewaltigen Handelsexpansion, die Theodores Reformen möglich gemacht hatten - zögerlich Tentakel aus dem militärisch-industriellen Komplex in den Bereich der Verbrauchermärkte ausstreckte. Natürlich hatten sie auf Hachiman diesen Schnickschnack schon seit einem Jahrzehnt, und diejenigen, die auf Luthien auftauchten, wurden von Hachiman Taro Electronics hergestellt, einer Firma, die einem gewissen Chandrasekhar Kurita gehörte. Er hatte sich in einer eigenen Atelierwohnung niedergelassen, das an den Rändern des *Ukyo*, des Vergnügungsviertels, gelegen war.

»Sie haben diesem *Bakayaro* das Leben gerettet«, sagte die hochgewachsene Frau mit dem flammend roten Haar, das an den Schläfen ausrasiert war, als er hinter sie trat. Die ausrasierten Schläfen verrieten sofort, daß sie MechKriegerin war. »Ist er dem Drachen lebend wirklich mehr wert als tot?«

Er lachte. Der Luftvorhang hatte den angenehmen Effekt, die Musik zu dämpfen. Ihr Gastgeber hatte einen scheußlichen Geschmack.

»Das ist - dem *Bosatsu* sei Dank - nicht meine Entscheidung«, sagte er. Er trat an das umlaufende Geländer, legte die Unterarme auf das polierte Teak und blickte hinaus aufs Herz der Stadt. Die uniforme Schwärze der Gebäude des Palastbezirks ließ sie bei Nacht unheimlich wirken. Manchmal schienen die Reihen und Blöcke trübe erleuchteter Fenster im Nichts zu schweben, als wären es ungewöhnlich geordnete Konstellationen am Himmel selbst. In wieder anderen Nächten - wie etwa dieser - waren die hohen Teak- und Glasgebäude große Schattenflecke in der Dunkelheit, wie lagerfeuerübersäte Berge oder Kampfstationen im Orbit.

»Ist sie denn wirklich so vortrefflich?« fragte sie. »Sie schien vor allem an der Konfliktvermeidung interessiert. Unter diesen Umständen sehr weise.«

»Oberleutnant Suthorn täte vor Zeugen nichts, das ihrem Kolonel Schande machen könnte«, sagte die Rothaarige. »Aber keine Angst, wenn es diesem Narren gelungen wäre, sie anzutatschen, hätte man ihn morgen bäuchlings in einem Kanal treibend gefunden, schön zusammengefaltet.« »Zusammenfalten« war einer der zahllosen Yakeuphemismen für Mord. Er nickte mit dem schmalen Kopf. »*So ka!* Unser Brigadier war wirklich in Gefahr, den Höhepunkt von *Erbe des Schattens* nachzuspielen?«

Sie sah ihn fragend an.

»Ein Davion-Abenteuerholovid aus dem neunundzwanzigsten Jahrhundert. Sind Sie keine Freundin klassischer Filme?« Die Rothaarige schüttelte den Kopf. Er zuckte die Schultern und fragte: »Ist sie wirklich so gut?«

»Das sollten Sie schon selbst sehr genau wissen, Abteilungsleiter Migaki.«

Takura Migaki schenkte ihr ein weltmüdes Lächeln. »Ich bin Propagandist, kein Geheimpolizist. Ich habe keinen unbeschränkten Zugang

zu Spionagedossiers -, was man sich merken sollte, und all das. Ich habe die Zusammenfassung ihrer Akte gelesen, das gebe ich gerne zu, wie bei all unseren wichtigeren *Gaijin-Gästen*. Um bessere Geschichten über ihre Taten zum größeren Ruhme des Drachen und unseres ehrenwerten Koordinators erzählen zu können. Darf ich Ihnen diesen erlesenen Branntwein anbieten? Ihn abzulehnen war nicht die kleinste Dummheit, die *Sho-sho* Donaldson heute nacht begangen hat.«

»Es wäre mir eine Ehre, mit Ihrem Branntwein auf die Gesundheit des Koordinators zu trinken, *Migaki-sama*.« Sie nahm das Glas, setzte es an, trank. Die ganze Zeit über hielten ihre Augen seine fest. Ihre Augen waren kastanienbraun, und flammende Lichter funkelten darin.

»Ich habe genug von ihrer Akte gelesen, um anzunehmen, ich täte dem Mann einen Gefallen, selbst wenn meine Helfenden Hände ihn nicht verhätscheln werden«; sagte er. Die Rothaarige war mehrere Zentimeter größer als er. *Wirklich wunderbar*, dachte er.

Sie lachte kehlig. »*Sewanuki*«, echote sie. »Das ist gut.« *Sewanuki* - »Helfende Hände« - war Yakslang für einen kräftigen Mann, aber die spöttische Hauptbedeutung war Rausschmeißer.

»Sie verwenden die Diebeszunge großtuerisch, *Migaki-sama*.«

»Takura, bitte. Und in Anbetracht der Herkunft freut mich dieses Kompliment, *Tai-sa* Shimazu.«

Sie zog eine schmale Augenbraue hoch. »Sie wissen wer ich bin?«

»Auch Ihre Akte geriet zufällig auf meinen Schreibtisch, da auch Ihre Heruzu Enjeruzu hierher eingeladen wurden, um geehrt zu werden. Faszinierende Lektüre. Und ich bin entzückt und geehrt, Sie endlich kennenzulernen, *Tai-sa*.«

»*So ka?*« Die Augenbraue blieb oben.

»In der Tat.« Er nahm ihre Hand, hob sie an die Lippen und küßte sie.

Sie stieß einen leisen kehligen Laut aus und lächelte, ein Gesichtsausdruck, der gleichzeitig ironisch wirkte und an ein Raubtier erinnerte. »Was für eine westliche Geste«, murmelte sie, »von einem Mann, dessen Aufgabe es ist, unsere Kombinatstraditionen zu wahren.«

Er hielt ihre Hand einen Herzschlag länger als nötig fest, ehe er sie losließ. Dann zuckte er die Achseln. »Unsere Kultur entwickelt sich dank der

Reformen des Koordinators. Zum Guten, meine ich - und nicht nur, weil es meine Pflicht ist, das zu sagen. Und der Drache hat schon immer das Beste aus anderen Kulturen übernommen, *iie?*«

Sie lachte. »Sie sind ein schlangenzüngiger Lump, Takura Migaki.«

Nun war es an ihm zu lachen. »Das ist meine Stellenbeschreibung, Kolonel.«

Er sah sie von oben bis unten an und bemerkte, wie sie sich versteifte. Er beendete seine Betrachtung und sah ihr dann wieder in die Augen. Seine entspannte Haltung und sein leicht selbstironisches Lächeln verrieten, daß seine Abschätzung zwar die eines Raubtiers war, daß er aber nichts forderte. Als sie das sah, entspannte sie sich - etwas.

»Lainie«, sagte sie. »Haben Sie keine Angst, Ihr Gesicht zu verlieren, wenn man Sie mit mir sieht, Migaki? Mit einer Yakuza, wenig besser als eine Eta?«

Er zuckte bei der Verwendung des verbotenen Wortes nicht mit der Wimper. »Überhaupt nicht. Schlimmstenfalls könnte es nur mein *Iki* erhöhen, meinen Ruf als wüsten Lebemann. Ich erwarte eher eine Rufsteigerung, wenn ich mich mit einer Kriegsheldin Ihres Kalibers abgebe.« Sie gab ein schwer zu deutendes Geräusch von sich und lehnte sich mit dem Rücken gegen das Geländer, um die Menge mit dem Blick einer jagenden Katze durch die unsichtbare Barriere hindurch in Augenschein zu nehmen. »Sie lassen sich also nicht so leicht schmeicheln«, sagte er schlicht. »Nun gut, obgleich ich meinte, was ich sagte. Mögen Sie Filme?«

Sie dachte kurz darüber nach. »*Chambara*«, sagte sie und verwies damit auf Spielfilme voller Schwertmetzeleien, die üblicherweise, aber nicht immer historische Hintergründe hatten. »Und Vids, bei denen Dinge hochgehen.«

»Dann sind Sie also keine Drei-Taschentücher-Frau?« Vids, die zu Tränen rührten - und deren Wirkung in Taschentüchern gemessen wurde - waren bei Männern im Kombinat genauso beliebt wie bei Frauen.

Sie zuckte die Achseln. »Was ist mit *Mujo*?« Das war ein buddhistischer Ausdruck für die Vergänglichkeit des Lebens und umgangssprachlich für grausame Filme.

»Zu präventiös.«

Er zog eine Schnute. Er selbst war *Mujo*-Fan, auch wenn selbst unter Theodores flexibleren Regeln die Herstellung solcher Filme eine recht halbseidene Sache war.

Er wollte noch mehr sagen, als er sah, wie sie unter ihren Sommersprossen erbleichte und sich ihr Gesicht fast grünlich verfärbte. Er wandte sich um.

Ein breitschultriger Quadratschädel war eingetreten. Er trug einen dunklen Abendanzug im westlichen Stil und eine blaue Seidenkrawatte mit einem Knoten von der Größe eines Babykopfs um das, was er als seinen Hals ausgab. Ein Paar größerer und noch breiterer Typen flankierten ihn zu beiden Seiten und untersuchten die Menge mit großen, dunklen, runden Sonnenbrillen und einer so durchschaubar aufgesetzten Drohgebärde, daß er jeden Regisseur hinausgeworfen hätte, der so etwas in einem seiner Eigatoshi-Holovids gezeigt hätte. Migaki erkannte den Mann natürlich sofort. Es war Benjamin Inagawa, Yakuzaboß des Benjamin-Distrikts.

Der Gastgeber, ein spindeldürrer Mann mit Ziegenbärtchen und Samurai-Haarknoten auf dem Kopf, in voluminöse Zeremoniengewänder aus dem 17. Jahrhundert gehüllt, als wolle er die Tatsache wettmachen, daß er blauäugig und blond war, eilte herbei und grüßte ihn überschwenglich, Wovon Migaki aufgrund der Tanzmusik und des Luftvorhangs nichts hören konnte.

Er spürte einen Griff am Arm, fest wie der eines starken Mannes. »Gehen wir«, sagte Lainie Shimazu heiser.

»Gehen?«

»Zu dir.«

Migaki zog eine Augenbraue hoch. Der Mann mit dem breiten Kiefer und seine eigenen *Sewanuki* schoben sich durch die Menge, die einen neuen Tanz der Annäherung und des Vermeidens probte: Manche der Partygäste, besonders die eleganten *Buke* und ihre Begleitung, schienen herbeieilen und die Neuankömmlinge umsorgen zu wollen. Die Militärs entfernten sich meistens wie gleich gepolt von ihnen.

Migaki war überrascht, diesen Neuankömmling zu sehen. Dieser Feuerkopf Lainie Shimazu war eine Sache, eine Kriegerin, die viel Blut - ihres und das anderer - für den Drachen vergossen hatte. Und er hätte

nichts dagegen gehabt, Hiroo, ›die Katze‹ Yamaguchim den obersten Oyabun der ortsansässigen Yakuza Luthiens, zu sehen, denn der alte Mann war ein unerschütterlicher Anhänger Theodores. Doch weder Yamaguchi noch einer seiner prominenteren *Sabu* waren irgendwo zu sehen. Und etwas an dem Anblick, wie die Crème de la crème des Adels von Imperial City irgendeinem Gangsterboß von einer anderen Welt in den Hintern kroch, drehte Migaki den Magen um.

Das ist jetzt mal so richtiges Iki, schalt er sich selbst halb scherzhaft. Laut sagte er: »Dein plötzlicher Bewegungsdrang hat nicht zufällig mit dem Halslosen zu tun, der uns gerade mit seiner Gegenwart beehrt hat, oder?«

»Keine Fragen.«

Die kastanienbraunen Augen, die die seinen trafen, waren eher gehetzt als leidenschaftlich. »Wenn du mich willst, dann gehen wir jetzt zu dir«, sagte sie. »Ansonsten vergiß, daß du mich je gesehen hast, Propagandamann.«

»Das wäre nicht leicht.«

In Migakis Kopf brodelten Fragen. Die ganze Szene wirkte wie eine Szene direkt aus einem Holovid, was unter den meisten Umständen bedeutet hätte, daß es den meisten seiner kostbarsten Fantasien entsprach. Aber seine Aura hart erarbeiteter Erfahrung war keine Tarnung, auch wenn sie ganz bestimmt showartig nach außen getragen wurde. Und die Erfahrung, die er sich so hart erarbeitet hatte, legte nahe, daß etwas, das zu schön schien, um wahr zu sein, auch zu schön war.

Nichtsdestoweniger stürzte sich ein echter *Tsu* in riskante Romanzen und wußte, wann er den Mund zu halten und zu gehen hatte.

Also bot er der hochgewachsenen Frau seinen Arm dar, hielt die Klappe und ging, wobei er sie auf einen Kurs steuerte, der den gerade angekommenen Oyabun und seine Lieblings-Beinbrecher sorgsam umschiffte.

**Kinostadt, vor den Toren Imperial Citys
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

22. Juni 3058

»Schaut! Da ist er!« Die Meute der Caballerokinder riß sich los und strömte zu Johnny Tchang hin wie wasediansche Gänse in einen Teich am Ende eines harten Flugtages. Ihre Begleiter folgten ihnen über den festgestampften Boden, genauso eifrig, aber zu stolz, es zu zeigen.

Der goldene Knabe selbst zeigte wunderbare Pirouetten auf Pfählen, die man in unregelmäßigen Abständen in den Boden getrieben und auf verschiedener Höhe abgesägt hatte. Er schien von einem zum nächsten zu wehen wie Nebel über den Boden. Die Kinder umringten die Pfähle und starrten bewundernd hinauf. Ohne seine fließenden Bewegungen zu unterbrechen, warf ihnen der Star ein flüchtiges Begrüßungsgrinsen zu.

Cassie folgte der Gruppe gemesseneren Schritts, zusammen mit etwa zwanzig erwachsenen Caballeros, fast alles Frauen. Sie und Raven hatten an diesem Morgen die Aufsicht über die Kinder. Der Rest war wie die Kinder begierig darauf, einen ersten Blick auf den beliebtesten Kampfsportstar der Inneren Sphäre zu werfen.

So sehr sie Ablenkungen haßte, wenn sie eine Aufgabe zu erledigen hatte, machte Babysitten Cassie nichts aus. Kinder waren ihre einzige Schwäche - zumindest die einzige, die sie sich eingestand -, und sie liebten sie. Außerdem hatte sie bisher sowieso noch nichts herausgefunden.

Oder vielleicht fand sie zuviel heraus. Sie trieb sich auf den Straßen herum, trat in mehreren ihrer Tampersönlichkeiten auf und versuchte, die Aufmerksamkeit der Yaks zu erregen. Normalerweise hätten sie sich schon auf sie gestürzt; sie mochten keine Konkurrenz. Aber da die meisten der Yakorganisationen im gesamten Draconis-Kombinat an Teddys Geburtstagsparty teilnahmen, war die Straße ein großer Schmelztiegel für Gesetzlose. Die Banden hatten zuviel miteinander zu tun, um auf eine kleine

Streunerin zu achten. Sie spürte ein Gefühl der Dringlichkeit, das wie eine wildgewordene Ratte durch ihren Brustkasten tobte, aber diese Pause konnte sie um der Kinder willen verkraften.

Neben ihrer üblichen Zurückhaltung wurde Cassies mangelnde Eile auch von den kurzen Beinen Marco Vázquez' vorgegeben, der an ihrer Seite dahinstolperte und in einer Hand einen Plüschhasen mit Schlappohren, in der anderen Cassies Hand hielt. Er war einst ein Plappermaul gewesen, hatte aber kein Wort mehr gesprochen, seit seine Mutter auf Towne von Howard Blaylocks Erschießungskommando exekutiert worden war.

Er würde mit der Zeit darüber hinwegkommen. Es war nichts Neues, daß ein Caballerokind ein Elternteil verlor - auch wenn es selten war, daß die Mutter eines so kleinen Kindes buchstäblich vor seinen Augen ermordet wurde. Wenn die frühere Lady K nicht von Blaylock vergewaltigt worden und damit sofort Spitzenreiter der Vergeltungshitliste geworden wäre, wären die anderen Caballeros echt sauer auf sie gewesen, weil sie ihm während der Erstürmung seines Stützpunkts das Hirn mit ihrem Handlaser gegrillt hatte.

Aber jetzt hatte der kleine Marc mehrere hundert Mamis; der soziale Unterstützungsmechanismus von *la familia* hatte sich eingeschaltet. Und ob er nun vier war oder nicht, Marc war in jedem Fall ein Südwestler. Das bedeutete, er war Überlebenskünstler. Der Cerilloskojote war nicht umsonst das Maskottchen der Dreibundwelten im allgemeinen und der 17. Aufklärer im besonderen.

Die erwachsenen Caballeros waren naseweiser als die Kinder, nachdem sie aufgeschlossen hatten. Die blendende Glanzleistung von Johnny Tchangs Darbietung brachte sie zum Verstummen.

Und dann war da noch der Mann selbst. Aus der Nähe und live war er keine Enttäuschung. Mit nackter Brust, in weiten weißen Seidenhosen und chinesischen Schuhen wirkte er groß, etwa 180 Zentimeter, und er war einer dieser nahtlosen Übergänge zwischen chinesischen und *Gweilu*-Genen: glatte gebräunte Haut, strubbelige rabenschwarze Locken, die ihm fast bis in die Mandelaugen hingen, lange Gesichtszüge, die ein kantiges Kinn vor fast femininer Schönheit bewahrte. Er hatte die Windhundmuskulatur eines Akrobaten, breite Brust und Schultern, einen

flachen Bauch und schmale Hüften, aber seine Muskeln waren keine dicken Gewebeklumpen, sondern straff wie die Drahtspulen eines Magneten.

Er sprang panthergleich von einem Pfosten auf einen anderen, der einen halben Meter höher war, landete auf dem rechten Fuß, und sein linker stieß in einem Tritt rückwärts nach hinten, während er sich zu einer rechten Geraden vorbeugte. Dann hielt er die Pose und drehte sich langsam um 180 Grad, geschmeidig, als sei er auf einen Drehtisch montiert.

Das Muster setzte sich fort, Tritte, Hiebe, leichte Sprünge. Cassie war kein Kampfsportfan *per se*, aber da Nahkampf ihre Spezialität war - gegen alles von Straßengauern bis hin zum *Atlas* - war sie mit den meisten Stilen der Inneren Sphäre zumindest ungefähr vertraut, doch es gab viel zu viele Nebenspielarten, Varianten und einzigartige Speziaisportarten, als daß eine Einzelperson sie alle im Kopf hätte behalten, geschweige denn sich mit allen wirklich auskennen können. Was sie hier sahen, war chinesisches *Wushu* in Vollendung, soviel wußte sie. *Wushu* hatte zwar, wie viele Sportarten, ein Lexikon an vorgegebenen Bewegungsabläufen und -formen, doch die Sportler erfanden auch ihre eigenen Formen einschließlich selbst entworfener Bewegungen. Das war es wohl, was Johnny Tchang hier vorführte.

»Oh«, gurrte Misty Saavedra, deren Gesichtsausdruck bei den *Norteños* normalerweise Marienerscheinungen vorbehalten war. »Ist er nicht schön?«

Cassie ertappte sich dabei, wie sie dasselbe dachte. Er war schnell und geschmeidig, und sein Gleichgewicht war fast so exakt wie ihres - und *Pentjak-silat*-Sportlern war das Gleichgewicht fast ein Religionsersatz, zumindest war es bei Johann, ihrem Guru, so gewesen. Und ja, der Mann selbst war hübsch, fast schmerzhaft gutaussehend ...

Sie schloß die Augen und schüttelte sich. Als sie sie wieder öffnete, sah der kleine Marc mit Sorge in den großen braunen Augen zu ihr auf, und Tchangs Vorführung ging zu Ende.

Die Menge brach in wilden Applaus und zustimmendes Wolfsgeheul aus - japsende *Gritos* und langgezogenes Rebellengebrüll. Glücklicherweise grinsend, als sei er es nicht gewohnt, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, sprang Johnny Tchang herunter, machte den Sicherheitstypen in Zivil, die offensichtlich wegen der Menge nervös wurden, ein Zeichen, bequem zu

stehen, nahm von einem Trainer ein Handtuch entgegen und begann sich die Schweißschicht abzureiben, die durch das Training in der Morgensonne entstanden war.

»Danke, Leute«, sagte er. »Es ist schön, daß es euch gefällt.«

»Sie waren *wunderbar*«, hauchte Misty. Sie war so aufgeregt, daß sie es auf spanisch sagte, und Johnny sah sie neugierig an, ehe sie sich faßte und es in einer Sprache wiederholte, die selbst ein verpflanzter Davioner verstehen konnte.

Er zuckte die Achseln, die eigene Leistung geringschätzend. »Ich mache das schon lange.«

»Es ist sehr hübsch«, hörte Cassie eine Stimme sagen, »aber es ist nur Tanz.«

Stille senkte sich herab wie ein gefällter *Todesbote*. Plötzlich war Cassie das Zentralgestirn eines ganzen Sonnensystems sie anstarrerender Gesichter. Zu spät erkannte sie die Stimme als ihre eigene.

Sie hatte noch nie etwas zurückgenommen. »Ich weiß, daß es nicht leicht ist«, sagte sie, »und Sie machen das sehr gut. Aber es hat nicht viel mit Kampf zu tun.«

Ein Knurren erhob sich in der Menge rings um sie. Die meisten *Norteños* und eine gewisse Anzahl an Cowboys hätten die Meinung vertreten, daß der *Mariachi*-Actionstar Tino Espinosa der beste sei, aber der Rest, besonders die Indianer, die nach Kung Fu verrückt waren, hielten Johnny Tchang für besser. Und selbst die Tinofans erkannten Tchang als zweiten Gott des Kosmos an. Das war selbst für Cassie eine Grenzüberschreitung.

Warum mußte ich nur das Maul aufreißen?

Sie war kein großer Vidspezialist, aber aufgrund ihrer laienhaften Starkenntnis erwartete sie, daß Johnny wie eine Rakete funkensprühend in die Luft ging. Statt dessen zuckte er nur die Achseln und trocknete sich weiter ab.

»Sie haben recht«, sagte er. »Hat es nicht. Es ist in erster Linie eine Kunstform. War es schon immer, schon seit es im zwanzigsten Jahrhundert erfunden wurde. Aber das bedeutet nicht, daß es nicht anwendbar wäre. Und ich habe auch noch andere Künste studiert: Weißer Kranich, Wing

Tsun, Kickboxen. Migaki-san hat daran gedacht, mir hier auch einige hervorragende Ryu-Quadrat-Lehrmeister zur Verfügung zu stellen.«

»Ryu-Quadrat« war ein Spitzname für *Ryu-Bujutsu*, die Kriegertechniken des Drachen, die man auch *Ryu-ryu* nennen konnte, die Drachenschule. Die beiden Worte klangen zwar gleich, wurden aber mit unterschiedlichen *Kanji*-Bildzeichen geschrieben. Solche Wortspiele waren bei den Dracos beliebt.

Cassie wußte nicht, warum sie sich so geschmeichelt und aufgeregt fühlte, aber dieses eine Mal war sie bereit, ihre Skepsis zu schlucken und es dabei zu belassen. Und dann sagte Vanity, die sich durch die Meute von Erwachsenen und Kindern geschlängelt hatte wie eine schlechte Schauspielerin, die in einem B-Holovid eine Stripperin darzustellen versucht: »Du meinst also, du könntest ihn schaffen, wie, Cassie?«

Cassies Blick schleuderte ihr Nervengift entgegen. »Ich sage nicht, daß ...«

»O doch, das hast du«, schnurrte Vanity. »Neulich auf dem Landungsschiff, als wir *Das Ende des Drachen* sahen. Erinnerst du dich?«

Cassie erinnerte sich nicht. Sie hatte das nicht gesagt, und sie würde es auch nie sagen. Sie *dachte* es, ging aber nicht damit hausieren.

»Yeah, stimmt«, fiel Misty Saavedra ein. »Du sagtest, so toll sei er eigentlich gar nicht.«

Die anderen Caballeros stimmten zu, dieser verdammte Sauhaufen. Vielleicht erinnerten sie sich wirklich nicht richtig, oder vielleicht versuchten sie, ihr ihre Abtrünnigkeit heimzuzahlen. Oder vielleicht hatten sie auch nur gerade Lust, der äonenalten Vorliebe der Südwestler zu frönen, sich Kämpfe anzuschauen.

»Findest du nicht, jetzt wäre der Zeitpunkt, uns zu zeigen, daß du wirklich was auf dem Kasten hast und nicht nur Sprüche klopfst?« fragte Vanity giftig süß. »Wenn du allerdings *Angst* hast ...«

Das zeigte, wie viel Vanity wußte. Cassie war es egal, was andere über ihre Motive dachten, sogar bei ihrer *Familia*. Nur weil sie diese heiß und innig liebte, hieß das noch lange nicht, daß sie die meisten von ihnen auch *mochte*.

Und dann sagte Johnny Tchang: »Das wäre wohl kaum ein fairer Kampf.«

Etwas in Cassie zerbrach. Sie wandte sich dem Schauspieler zu. »Das glauben Sie vielleicht«, antwortete sie und unterbrach damit seine nächsten Worte. »Aber ich will es gern versuchen. Das heißt, wenn Sie keine Angst haben, von einer Frau vorgeführt zu werden.«

Er blinzelte, offenbar überrascht von dem Zorn in ihren kalten Augen. Mishcha Kurosawa war auf der Bildfläche erschienen, wie ein guter kleiner Spitzel der Geheimpolizei oder ein guter Organisator, was auch immer er sein mochte. Er trat zwischen die beiden wie ein Lehrer, der auf dem Schulhof einen Kampf beendet.

»Aber, aber, Leutnant, machen Sie sich keine Umstände«, sagte er. »Es ist fast Zeit zum Mittagessen, und Mr. Tchang hat einen engen Drehplan ...«

»Ich kann aufs Mittagessen warten«, sagte Cassie.

Der *Kuromaku* sah Tchang an, der nickte. »Schon in Ordnung, Mishcha. Ich habe auch gerade eine kleine Verschnaufpause. Es gibt einige Probleme mit der Mannschaft drüben auf Probebühne 5. Einige von den neuen Leuten sind noch nicht richtig eingewiesen.«

Mishcha wandte sich ihm ab und Cassie zu. Er war dem 17. zugeteilt, nicht Johnny Tchang, aber wenn der vom Liao zum Davion gewordene Superstar, für dessen Mitwirkung in einer seiner Produktionen Takura Migaki Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatte, durch irgend etwas zu Schaden kam, was Kurosawa tat oder nicht tat, würde sich der junge Mishcha zweifellos als Gefechtsshelfer bei einer Mannschaft wiederfinden, die einen Livebericht über einen Kamikazeüberfall auf Kanowit in der von den Nebelpardern besetzten Zone drehte. Für einen *Bancho* von der Geheimpolizei war Migaki bemerkenswert menschlich geblieben. Vielleicht hatten ihn der Schwächling Kiguri und Ninyu Kerai und die anderen harten Jungen in der ISA auch erst so werden lassen. Aber als Aufnahmeleiter war er ein unwahrscheinlicher Perfektionist.

Und dennoch ... Cassie konnte fast sehen, wie die kleinen Logiksynapsen hinter Kurosawas anthrazitfarbenen Augen klickten. Das war Johnny Tchang, der berühmteste Kampfsportler im bekannten Universum. Und andererseits war da eine halbe Portion, fast schon *Eta*, die zwar einen

üblen Ruf hatte, aber selbst in einem nassen Bademantel nicht mehr als 45 Kilo auf die Waage brachte und die schließlich *nur ein Mädchen* war ... Er trat zurück.

Auch die Caballeromenge war zurückgetreten und ließ ihren Scout in der Luft hängen. Der kleine Marc Vásquez starrte besorgt zu ihr auf, als wäre sie in Treibsand geraten. Er war klein und sprach nicht, aber er war nicht dumm.

»Ich wußte gar nicht, daß du mit dem Mundwerk Schecks ausstellst, die dein Körper nicht decken kann, Schatz«, sagte Raven aus dem Mundwinkel, während sie den kleinen Jungen hochhob, »aber ich schätze, einmal ist immer das erste Mal.«

»Da hast du wahrscheinlich recht«, murmelte Cassie. Sie zog ihre schwere Pilotenlederjacke aus und gab sie Raven. Dann öffnete sie den Netzgürtel, an dem Bluttrinker in seiner Scheide hing, und gab auch ihn ab. Raven trat mit Marc in die Menge zurück.

Cassie stand Tchang gegenüber. Er war in ein khakifarbenes Unterhemd im Marikstil gekleidet, dazu weite Hosen in grauem Tarnmuster, wie es die Geisterbären verwendeten, und schwarze Sportschuhe. Sie fühlte sich verletztlich und klein, als sie und ihr Gegner sich zeremoniell voreinander verneigten.

Nein, sagte sie sich. *Du hast nichts zu befürchten. Kampf ist kein Sport. Du hast schon richtig gekämpft. Er macht es nur aus Showzwecken.*

Aber vielleicht war gerade das ihr Nachteil. Weil ihr Gegner an Sparring gewöhnt war, an Angriffe ohne Tötungsabsicht. Sie war das nicht.

Sie begann ihr Gewicht von links nach rechts zu verlagern und zurück und bewegte die Hände locker vor sich. Auch ihre Bewegungen waren recht tänzerisch wie die balinesischer Tempeltänzerinnen, hatte ihr Guru Johann gesagt. Johnny Tchang stand neutral da und sah ihr zu. Seine Augen weiteten sich. Er nickte kaum wahrnehmbar und nahm selbst eine gebückte, breitbeinige Stellung ein, dann hob er die Hände.

So ka. Ob er ein *Kämpfer* war, würde sich zeigen, aber ein Kampfsportler war er zweifellos. Cassies geschmeidige, sanft wirkende

Bewegungen boten keine Lücke, und ihre Sanftheit war reine Illusion. Er hatte das sofort erkannt.

Ihre Bewegungen wurden weit ausholender und langsamer. So forderte man beim *Pentjak* zu einem Angriff auf. Sie sah, daß der Goldene Knabe klug genug war, auch das zu erkennen. Aber er war größer, ein Mann und hatte den Ruf eines interstellaren Draufgängers zu verteidigen.

Er tat ihr den Gefallen, den Eröffnungszug zu machen, in dem er sich ihr zu einem schnellen Phönixaugenstoß ins Gesicht näherte. Sie lenkte ihn mit einem Rückhandschwenk ab. Die Hand zog sich schlangengleich zurück und schoß zu einem Hieb nach vorne. Sie riß den Kopf zur Seite.

Nachdem er so ihre Aufmerksamkeit auf seine Hände gelenkt hatte, wirbelte er mit versteiftem linken Fuß herum, um ihr schwungvoll den Absatz gegen den Schädel zu rammen.

Sie ließ sich in den Schneidersitz fallen. Das gestreckte Bein schoß harmlos über sie hinweg. Sie grinste zu ihm hoch.

Seine Pupillen weiteten sich, als sähe er etwas ganz und gar Unwiderstehliches - ein exquisites Festessen, eine wunderschöne nackte Frau oder einen Gegner, der gerade einen nicht wieder gut zu machenden Fehler begangen hat. Johnny Tchang hatte vielleicht den Schwarzen Gürtel in einem halben Dutzend Spielarten von Schlitzaugenkampfstilen, aber *Pentjak* kannte er nicht.

Er hob ein gestrecktes Bein, um sich mit einem Axttritt auf sie zu stürzen - einem Tritt, gegen den man sich fast so wenig verteidigen kann, wie man in eine Position gelangen kann, ihn einzusetzen, ohne sich einem Gegenschlag auszusetzen, der voll in die Weichteile geht. Aber Cassie saß auf ihrem hübschen kleinen Hintern, ihre Beine waren nicht einsatzbereit und die Länge seines Beines machte es ihr unmöglich, mit der Hand einen Vergeltungsschlag zu führen.

Dachte er. Cassie schoß von der hartgestampften gelblichen Erde empor, als hätte Gott den Rückspulknopf des Wirklichkeitsrekorders bedient. Sie war halb seiner rechten Seite zugewandt, als der Tritt harmlos ihren Rücken streifte und noch knapp ihren Hintern berührte. Sie drehte sich in ihn hinein und schnippte die Fingernägel gegen seine Wange.

Er sprang zurück auf die Pfosten wie eine erschreckte Katze. Dann lächelte er.

»Du bist gut«, sagte er. »Diese Bewegung habe ich noch nie gesehen.«

»Ich bin voller Überraschungen.«

Er nickte. Dann warf er sich mit einer Rolle vorwärts dicht über Cassies Kopf hinweg.

Sie keuchte und reagierte zu spät. Bevor sie sich umgedreht hatte, landete er hinter ihr auf den Füßen und trat sie voll in den Hintern. Sie fiel auf den Bauch.

Cassie fand, die zuschauenden Caballeros hätten nicht *ganz* so frenetisch klatschen müssen.

Sie erhob sich recht schnell und wirbelte herum, stand ihm in gebückter Haltung gegenüber. »Auch du bist voller Überraschungen«, sagte sie. Er schenkte ihr ein breites Grinsen.

Sie begannen einander zu umkreisen und blieben in respektvollem Abstand zueinander. Er war stärker als sie. Diese Hypothese mußte sie nicht überprüfen. Männer waren allgemein stärker als Frauen, und er war größer.

Und ihr fehlte die Waffe, die ihr immer die besten Dienste geleistet hatte: äußerste, brutale Rücksichtslosigkeit, das Fehlen jeglichen Zögerns. Seit ihren Trainingstagen bei Guru Johann hatte sie einen Kampf nie anders begonnen als mit der Absicht, ihren Gegner so schnell und brutal wie möglich zu töten oder, wenn das nicht möglich war, ganz schnell schrecklichen Schaden anzurichten, daß nicht nur ihr Feind, sondern auch all seine Verbündeten jeglichen Mut für weitere Konfrontationen verlieren würden.

Das lag nicht nur daran, daß sie vor dem Schrecklichen nicht zurückschreckte; manchmal genoß sie es geradezu. Im Brechen eines Gelenks, im Spritzen von Blut und Knochen bei einem Geschoßtreffer, im Fleisch, das sich um die Klinge eines geliebten Messers schmiegte, fand ein gequältes Kind zweierlei Versprechen: Sicherheit und Rechtfertigung. Der Grund, warum sie nicht einfach jemanden tötete, der ihr zufällig über den Weg lief, war mangelnde Motivation, mehr nicht. Wäre sie den Weg weitergegangen, den sie eingeschlagen hatte, ehe Kali sie auf Hachiman

unter ihre Fittiche nahm, hätte sie mit der Zeit auch noch diese Resthemmungen verloren, wie ihr jetzt schrecklich klar wurde.

Mit Hilfe ihrer Freundin war sie menschlicher geworden. Aber an Kampf als Spiel war sie noch immer nicht gewöhnt.

Er drang vor. Sie sprang zurück und landete auf einem Pfosten, auf einem Fuß balancierend, den anderen seitlich ans Knie gelegt. Tchang betrachtete sie und nickte zustimmend. Dann sprang er selbst auf die Pfosten und griff an.

Von Pfosten zu Pfosten springend, fintierend und von einem Fuß auf den anderen tänzelnd tauschten sie ohne erkennbare Wirkung Hiebe und Paraden aus, wobei sie genau so viel Show für die Zuschauer boten wie alles andere. Die Menge war verstummt. Sie erkannte langsam, daß Johnny Tchang zwar wirklich so gut war ... daß sich aber ihre kleine Abtacha gegen ihn halten konnte. *Abtacha* war das Clanswort für *Außenseiterin*, und dieser Spitzname hing ihr trotz der vielen Jahre beim 17. an.

Unter Einsatz seiner größeren Reichweite trieb Tchang Cassie zurück. Als sie sich auf den letzten Pfosten zurückgezogen hatte, stürmte er auf sie zu, in der Hoffnung, sie aus dem Gleichgewicht bringen zu können.

Es klappte nicht. Ohne zurückzuschauen, sprang sie rückwärts und landete auf dem Boden. Auch er sprang herunter und kam entschlossen auf sie zu. Sie blieb stehen.

Der Schauspieler täuschte einen Hieb in Cassies Magen an, dann sprang er direkt nach oben und zielte mit einem von innen heraus geführten Sicheltritt nach ihrer Schläfe. Sie schraubte sich wieder zu Boden, unter dem Angriff weg. Als er landete, behielt sie ihre Drehbewegung bei und setzte mit einem Bein zu einem Tritt an, der ihm die Beine wegreißen sollte, wenn er landete. Diese Fußsichel war ihre Spezialität - und wenn er von seinem Sprungtritt landete, war er besonders anfällig.

Ihr Tritt traf nur leere Luft. Er hatte sich in dem Augenblick, in dem er landete, sofort wieder abgestoßen. Sie führte den Tritt mit dreihundertsechzig Grad Radius weiter in der Hoffnung, ihn zu erwischen, wenn er erneut landete.

Statt dessen sprang er wieder, Millimeter vor ihrem Tritt. Sie wirbelte wieder herum. Als er diesmal landete, setzte er zu einem erneuten Sprung vorwärts über ihren Kopf an.

Als er über sie hinwegflog, griff er nach unten und hielt sich an ihrem Hemd fest. Er zog den Kopf ein und rollte sich ein, als sein Gewicht sie rückwärts umriß. Sie landeten Seite an Seite, Schulter an Schulter, ihre Füße aber wiesen in unterschiedliche Richtungen. Cassies klauenartige Finger hingen direkt über Tchangs Augen. Seine freie Hand lag steif wie eine Klinge auf ihrer Kehle.

Er grinste sie wieder so an. Knabenhaft und aufreizend. »Unentschieden, schätze ich.«

Sie bewegte die andere Hand. Er versteifte sich und sah dann langsam hinab, wo sich ein bisher verstecktes 100-mm-Messer gegen seine Lenden preßte.

»In der Wirklichkeit«, sagte sie, »gibt es kein Unentschieden.« Sie drehte die Messerspitze seitwärts und trieb sie fünf Millimeter tief in seinen Oberschenkel, gerade tief genug, um die Haut zu verletzen.

»Du hast ja schon einige Dummheiten gemacht, Abtacha«, bemerkte Raven, als sie in ihr Quartier gingen. Sie hatten die Versorgung der Kinder sehr zu ihrer Erleichterung abgegeben. »Aber ich kann noch immer nicht glauben, daß du wirklich auf Johnny Tchang *eingestochen* hast.«

»Ich wollte ihm den Unterschied zwischen der Probebühne und der Straße zeigen«, erwiderte Cassie finster. Sie hatte Bluttrinker wieder umgeschnallt und ihre Jacke über eine Schulter gelegt.

»Ja, das hast du. Aber du mußt zugeben, daß er es recht gut verkraftet hat. Und es war jede Minute wert, das Gesicht des alten Mishcha zu sehen, als du den größten Holostar der Inneren Sphäre angeritzt hast.«

Cassie zuckte die Achseln. Raven rückte ihr auf die Pelle, schien es aber nicht zu bemerken. Sie war sich gar nicht so sicher, warum sie Tchang gepiekt hatte. Es war ein merkwürdiges Gefühl. Sie hielt den Gedanken nicht aus, außer Kontrolle geraten zu sein. Das war ein Grund dafür, warum sie nie Zuflucht in Drogen oder im Alkohol gesucht hatte.

Sie gingen die Stufen hoch ins Foyer. Jemand erhob sich von einem der niedrigen Sofas, die zur Linken standen. Beide Frauen drehten sich um, und ihre Hände wanderten unauffällig zu den Waffen, Cassies Hand zu ihrem *Kris* und Ravens nach irgendeinem griffbereiten Gegenstand. Cassie war nicht die einzige Caballera, die niemals in ihrer Wachsamkeit nachließ besonders nicht, wenn sie sich auf dem Hauptplaneten des Reiches befanden, das zu bekämpfen die meisten von ihnen den Großteil ihren Erwachsenenlebens geopfert hatten.

Aber wenn die Bewegung eine Bedrohung darstellte, dann war es nicht offensichtlich. Es war eine magere junge Frau - eigentlich ein Mädchen, wahrscheinlich nicht älter als vierzehn, selbst wenn man die üblichen alterslosen Dracogene in Betracht zog, eine Brünnette, deren Gesicht in erster Linie aus Augen, Mund, Sommersprossen und Nase bestand und das wahrscheinlich recht hübsch werden würde, wenn alle vier irgendwann einmal zueinander passen würden. Zwei kleine Kinder, ein Junge und ein Mädchen, waren hinter ihr in Deckung gegangen und sahen die *Gaijin* ängstlich an.

»*Chu-i* Suthorn?« fragte das ältere Mädchen.

»Das bin ich«, sagte Cassie.

»Ich bin Sariko Corelli. Das sind Anna-ko und Tommy, mein Bruder und meine Schwester.«

Cassie lächelte. »Es ist eine Ehre, daß Sie sich mit uns treffen.« Die Kinder fühlten sich offenbar überhaupt nicht wohl, und zwar in ausgeprägterer Form, als daß man es mit der bloßen Angst vor den exotischen, fremden Söldnern hätte erklären können. Das spannte alle Nerven Cassies bis zum Zerreißen, aber sie wußte, daß sie jetzt nichts überstürzen durfte. Was immer auch diese Kinder erschreckt hatte, sie würden es zu gegebener Zeit von selbst erzählen.

»Jinjiro Coleman ist unser Großvater«, sagte Sariko. »Unser Vater ist mit der 6. Geisterlegion im Kampf gegen die Clans gefallen. Unsere Mutter wurde beim Clanangriff in Imperial City getötet. Wir haben nur noch unseren Großvater.«

»Tut mir leid, das über eure Eltern zu hören«, sagte Cassie. »Was kann ich für euch tun?«

Das Mädchen warf seinen Geschwistern einen Blick zu, dann sah sie wieder Cassie an. »Unser Großvater ist verschwunden. Er ist gestern nacht nicht heimgekommen.«

Deshalb war er also heute morgen nicht da. Cassie hatte angenommen, der Hausmeister der Unterkunft des 17. hätte seinen freien Tag. Selbst Dracos hatten einmal in der Woche frei.

Sarikos Selbstbeherrschung bröckelte. Tränen strömten ihr aus den Augen. »Das hat er nie zuvor getan! Ich habe solche Angst, daß ihm etwas zugestoßen ist.«

Kinostadt vor den Toren Imperial Citys
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

23. Juni 3058

»Man hat den Hausmeister gefunden«, sagte Mishcha Kurosawa. Es war zwar schon heller Morgen, doch Cassie war gerade erst eingeschlafen, als ein Klopfen an der Tür des Zimmers ertönte, das sie sich mit der derzeit abwesenden Kali teilte. Cassie hatte wieder bis spät gearbeitet.

Der Organisator trug das übliche schreiend bunte Hemd. Cassie trug nur ein langes T-Shirt, das sie sich nach dem Aufstehen übergezogen hatte. Sie machte keine Anstalten, ihn hereinzubitten. Parallel zu ihren eigenen Nachforschungen über den verschwundenen Coleman hatte sie Kurosawa gebeten, bei den örtlichen Behörden nachzufragen.

»Beziehungsweise seine Leiche«, sagte dieser, »die im Kanal trieb. Natürliche Todesursache, meint die Polizei.«

Die Kammer war mit blendend weißen Kacheln verkleidet, und das Neonlicht an der Decke ließ ihre Sicht am Rand verschwimmen. Cassie sah auf den Leichnam auf dem Rolltisch hinab, bläulich inmitten kleiner Kondenswölkchen, die aus dem Kühlfach quollen, und war froh über den Reinlichkeitsfimmel des Drachen - sie roch nur das Desinfektionsmittel, aber dafür brannte es in den Augen wie Reizgas. Jinjiro-san war nicht lange genug im Wasser gewesen, um allzusehr aufzuquellen. Das dunkelblaue Würgemal war noch immer unübersehbar an seinem Hals.

»Ein natürlicher Tod«, sagte *Chi-i* Tzu-Chien McCartney vom Büro für Verbrechensbekämpfung der Zivilen Stadtpolizei von Imperial City.

Cassie wandte sich ihm zu, eine Augenbraue fragend hochgezogen. Sie trug ein schiefergraues Kostüm mit schwarzen Strümpfen und Schuhen, die zum Kostüm paßten. Eine Perücke war in einem Knoten auf dem Kopf aufgetürmt und wurde von polierten Teakstäben in Form gehalten. Ihre

Kleidung und ihr Auftreten ordneten sie eindeutig der Gruppe der Verwaltungsbeamten der Mittelklasse zu.

Er sah sie mit seinen traurigen, breiten, chinesischen Gesicht an, das um eine Zigarette herum in Falten lag. »Sehen Sie die Tätowierungen? *Irezumi*. Er ist Yakuza.«

Sie nickte. McCartney war für die Innere Sphäre mittelgroß, also fünf Zentimeter größer als der durchschnittliche Draco. Das Wetter hatte sich seit letzter Nacht geändert, aber er trug noch immer den grauen Regenmantel im Kombiatsstil mit den ausgestellten Schultern, den er draußen angehabt hatte. Der Mantel wurde an der Brust von einem rotweißen Medaillon zusammengehalten, das die Insignien der Stadtpolizei trug. Darunter trug er einen weiten blauen Anzug im westlichen Stil mit gelockerter Krawatte statt der üblichen Roben des kleinen Funktionärs. Ob er so weit war, weil er billig gewesen war oder um seinem eher umfangreichen Körperbau Platz zu bieten, vermochte Cassie nicht zu sagen. Wahrscheinlich beides. McCartney war das, was im Kombinat als Straßenbulle durchging.

Einer von wenigen.

Er machte eine Geste mit zwei Fingern der rechten Hand, als wolle er auf die Würgemale klopfen. Sie bemerkte, daß er das kalte Fleisch dabei nicht berührte. »Origami«, sagte er.

»Origami?« Sie empfand ein wenig Verärgerung darüber, wie er sie zu seinem Echo degradierte. Aber wenn er bei ihr - die ja nur eine Frau war - Punkte machen wollte, so zeigte er zumindest keinerlei Triumph. Sein Gesicht schien mit dieser Empfindung nicht vertraut zu sein.

»Die Yaks haben viele Worte für Mord«, erklärte er ihr, griff sich seine Zigarette und betrachtete sie, als sei er nicht sicher, was das war und wie es dazu kam, an seiner Unterlippe zu kleben. Er hielt sie wie im Kombinat üblich zwischen Daumen und Zeigefinger, die Glut zur Handfläche. »Eines der momentan beliebtesten ist *zusammenfalten*. Jemanden zusammenfalten heißt, ihn töten.« Er zuckte die Schultern. »Origami.«

»Welchen Unterschied macht das?«

Sein Gesicht verriet nichts, aber das hatte sie erwartet. Wie die Leute in der Konföderation Capella waren die im Kombinat sehr geduldig darin,

Fremden gegenüber steinerne Mienen zur Schau zu tragen. Jahrtausendelange Übung. Aber er knickte ganz leicht in der Taille ein, als habe er einen sachten Magenstüber erhalten.

Haragei. Genau wie die Yaks viele Worte für Mord kannten, legte jeder, der des Japanischen kundig war, viele Bedeutungsnuancen in dieses eine Wort. Wörtlich bedeutete es ›Bauchsprache‹. Es konnte das bedeuten, was ein Marik oder Steiner »sich nicht in die Karten schauen lassen« nennen würde oder sich auf die Angewohnheit beziehen, die Gefühle ins *Hara*, in die Körpermitte zu lenken, genau wie man es mit dem *Ki* tat. *Haragei* bezeichnete auch die manchmal angesagte Angewohnheit - die zu Cassies Lebzeiten gerade auf dem Rückgang war -, die *Kanji-Zeichen* für bestimmte Worte im Gespräch vor seinem Bauch in die Luft zu zeichnen, um so die Verwirrung zu lindern, die einer Sprache inhärent war, in der ein einziges Wort ein halbes Dutzend völlig unterschiedlicher Bedeutungen haben konnte. Cassie, die in einer Draco-Gemeinschaft im Exil aufgewachsen war, konnte *Haragei* in seinen meisten Gestalten gut lesen.

»Es gibt ein Sprichwort«, sagte er und zog erneut an seiner Zigarette. »Wenn man den *Kai* überquert und am Ende darin treibt, dann heißt das natürlicher Tod.«

»Im Ernst?«

Die müden Augen musterten sie. Die Art der Kleidung, seine Manieren und Wortwahl verrieten ihr etwas darüber, was er von ihrem Status hielt - oder dem Status zumindest, den sie für diesen Auftrag vorschützte. Die Tatsache, daß sein Chef ihm befohlen hatte, so gut wie möglich mit ihr zusammenzuarbeiten, verriet ihm noch mehr. Sie war eine Gefolgsfrau irgendeines Adligen; ob sein Vorgesetzter nun zufällig erwähnt hatte, daß der Adlige den Nachnamen ›Kurita‹ trug, wußte sie nicht, aber vermutlich wußte er das sowieso. Jedenfalls befand sie sich an dem großen Marterpfahl, den die Kombinatgesellschaft darstellte, mehrere Etagen über ihm. Frau oder nicht.

»Sie wissen, daß wir die niedrigste Verbrechensquote aller Nachfolgerstaaten haben«, sagte er. »Aber wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie durch unsere Straßen gehen? So wahren wir unser Gesicht, so erhalten

wir die niedrigen Verbrechensquoten, um die die Ver-Ratten und die Mariks uns so beneiden. Natürliche Todesursache.«

»Sie sind ein tapferer Mann, McCartney-san.«

»Warum? Weil ich so rede? Sie glauben, ich hätte Angst, Sie könnten eine Spionin des Auges sein?« Er schüttelte den Kopf. »Wir sind nicht nur die armen Verwandten der ISA. Wir sind kaum ein flüchtiger Gedanke. Sie achten mehr auf das Tun der Unproduktiven als auf uns Freundliche Berater. Besonders auf das Büro für Verbrechensbekämpfung. Sie müßten sehr gelangweilt sein, um irgend etwas zur Kenntnis zu nehmen, was ich sage oder tue.«

Er legte eine vernarbte Hand ans Kopfende des Schiebetischs. »Genug gesehen?«

Sie nickte. Mit einem letzten nachhallenden Knall schob er das Schubfach zu und begann sich zu entfernen.

»Ist Ihnen das egal?« rief sie ihm nach.

Er wandte sich um. Seine Augen schienen sich in seinen Schädel zurückgezogen zu haben. Er pflückte sich die Zigarette aus dem Mund, warf sie auf den gleißenden, makellosen Fliesenboden und zertrat sie mit dem Absatz. Für einen Kurita war dies eine Geste, als hätte er die Hosen fallen gelassen und sich an Ort und Stelle erleichtert.

»Was glauben Sie?« schnappte er. »Wir sind die Polizei. Aber man nennt uns nicht so. Die große Mehrheit von uns sind nicht mehr als glorifiziertes Wachpersonal, dem es wichtiger ist, darauf zu achten, daß die Bürger den Autoritäten ein freundliches Gesicht zeigen als darauf, ob sie sich in den Gassen gegenseitig die Kehle aufschlitzen. Dieser Unwürdige, der vor Ihnen steht, hat die Ehre, zu der elitären Minderheit zu gehören, die die Pflicht hat, tatsächliche Verbrechen zu untersuchen. Mein Spezialgebiet ist Mord.«

Er kam zurück und donnerte mit der Faust gegen Jinjiro Colemans kaltes Schubfach - nur eines in einer ganzen Wand solcher Fächer. »Und jeden Tag sehe ich Morde, die ich als etwas anderes ausgeben muß. Das ist mir natürlich nicht egal!«

Cassie sah ehrlich überrascht zu ihm auf. Sie hatte ihr ganzes Leben lang Erfahrungen mit Bullen gesammelt. Und nur sehr wenige davon waren wie dieser hier gewesen. Sie war an Straßenbullen gewöhnt, gezügelte Bullen

wie die Freundlichen Berater in ihren bonbonfarbenen Uniformen. Draco, Davion, Steiner, Liao - es machte kaum einen Unterschied. Die Bullen, mit denen sie als Straßenkind aus Larsha und als Scout des 17. zu tun gehabt hatte, waren meist auf Zeit eingestellte Raufbolde gewesen, die darauf aus waren, Köpfe einzuschlagen und ehrliche Leute zu belästigen. Sie waren üblicherweise nicht so schlimm wie die Maskirovka-Wachen, die sie als Kind vergewaltigt hatten, aber in ihren Augen war das eine graduelle Frage, keine grundsätzliche.

Und hier stand sie jetzt also etwas Neuem gegenüber: einem Bullen, der *sich etwas daraus machte*. Einem Bullen, der tatsächlich daran interessiert war, die bösen Buben zu erwischen. Und seine Chefs ließen ihn nicht.

Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie Mitleid mit einem Polizisten.

Sie legte die Handflächen vor dem Brustbein aneinander und verbeugte sich leicht. »Verzeihen Sie mir, McCartney-san. Ich habe meine Frage falsch gestellt. Ich wollte fragen: Sind Ihnen die Umstände dieses speziellen Mordes egal?«

Und dann sah er aus wie die Art von Bullen, die sie kannte: Er warf ihr den festen Blick zu, den Bullen Zivilisten schenken, die glauben, ihnen erzählen zu können, wie sie ihren Job machen sollen. Aber sie hatte genug Status, daß er zuhören mußte.

»Inwiefern?« fragte er heiser.

»Wir beide sehen, daß er Yakuza ist, McCartney-san. Warum wurde er getötet?«

Achselzucken. »Er hat versagt. Den Oyabun einmal zu oft enttäuscht.«

»Sie haben seine Hände gesehen. Er hatte noch alle Finger.«

»Dann hat er so richtig versagt.«

»McCartney-san, ich kannte diesen Mann. Er arbeitete als Gebäudevorsteher der Besucherunterbringung bei Eiga-toshi.«

Diesmal verriet ihn die Erweiterung seiner Pupillen, die auch Johnny Tchang am Vortag verraten hatte. »So ka. Das ist ein guter Job. Bequem.«

»Genau. Er war kein Soldat mehr. Er war Pensionär. Was hätte er getan haben können, das seinen Oyabun dazu brachte, ihn töten zu lassen?«

Der Detektiv zog eine neue Zigarette hervor und entzündete sie. »Der alte Yamaguchi - er ist der oberste Oyabun Luthiens; wir nennen ihn die Katze

- der Alte ist ein Tier wie der ganze Rest auch, aber er hat eiserne Vorstellungen davon, was bei den Yaks als ehrenhaft gilt. Sie nennen es *Ninkyo*.«

Cassie wußte das, aber ihr falsches Gesicht nicht. Sie sagte nichts.

»Ihr Mann hier hat offenbar gute Dienste geleistet. Die Katze nimmt ihre Verpflichtungen ernst. Und das ist ein häßlicher Weg abzutreten, auch wenn er vergleichsweise schmerzfrei ist. Wenn der Tote etwas getan hätte, wofür er sterben mußte, hätte Yamaguchi ihm entweder einen ehrenvolleren oder einen wesentlich ekligeren Abgang verschafft.«

Er sah sie erneut prüfend und abschätzend an. »Da haben Sie ganz recht. Sie sind eine dieser neuen Frauen, ebenso sehr *Gaijin* wie Kurita. Ich weiß nicht, ob ich das mag. Aber Sie sind nicht dumm.«

»Danke«, erwiderte sie und versuchte, ihre Stimme nicht zornig klingen zu lassen. »Was glauben Sie denn, wer ihn ermordet hat? Irgendein Rivale?«

»Yamaguchi hat keine Rivalen.«

»Üblicherweise nicht. Aber aus dem ganzen Kombinat kommen jetzt Oyabuns, um unseren Koordinator bei seinem Geburtstag zu ehren.«

»Aber für diese Gelegenheit gilt ein Waffenstillstand. Und es wäre keine einfache Aufgabe, die alte Katze Yamaguchi aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er ist ein kluger Kämpfer in den Gassen, ein harter Gegner. Und er genießt das Wohlwollen des Koordinators. Selbst ein sehr hohes Tier würde zweimal darüber nachdenken, ehe man einen treuen Unterstützer Theodores angreift und in Yamaguchis Revier wildert.«

»Wer hat dann Jinjiro-san getötet?«

Alle Luft entwich aus ihm wie aus einer Papiertüte, die jemand aufblies und platzen ließ. Cassie hatte nie vom Sisyphe-Mythos gehört und wäre Pater Doktor Bob gegenüber grob geworden, wenn er versucht hätte, ihr davon zu erzählen. Aber wenn sie die Geschichte gekannt hätte, hätte sie in diesem Augenblick ein besseres Gefühl dafür entwickelt.

»Was macht das schon für einen Unterschied?« fragte er. »Für mich ist hier nichts zu holen. »Natürlicher Tod.««

»Aber Sie würden die Mörder gerne fangen? Und wenn es nur in diesem einen Fall wäre.«

In seinen Augen flackerte etwas auf und erstarb dann wieder. »Vorher gehe ich noch auf Orientalis Wasserski fahren.«

»Vielleicht auch nicht. Vielleicht kann ich helfen, Recht zu schaffen. Wenn Sie bereit sind, mir zu helfen.«

»Sie? Was könnten Sie tun?«

Später war sie sich nicht mehr sicher, warum sie sagte: »Ich bin Scout im 17. Aufklärungsregiment. Wir wurden hierher eingeladen, um an den Geburtstagsfeierlichkeiten des Koordinators teilzunehmen. Ich habe mehr Handlungsfreiheit als Sie - und vielleicht können Sie mir dabei helfen, sie mir zu bewahren.«

Er glotzte. »Was? Sie sind *Gaijin*?«

»Ich bin im Kombinat geboren, McCartney-san. Meine Eltern brachten mich weg, als ich noch klein war. Der Kolonel meines Regiments bewahrte mich vor einem bösen Schicksal, und ich schwor ihm Loyalität. Aber ich bin das, was man Ihnen sagte, eine Gefolgsfrau Chandrasekhar Kuritas. Wir sind vertraglich an ihn gebunden. Sie wurden nicht belogen.«

Er sah sie mit offenem Unglauben an. Sie unterdrückte ein wildes Gelächter. Zum ersten Mal in ihrem Leben sagte sie einem Polizisten die reine, ungeschminkte Wahrheit, und er glaubte ihr nicht.

Er winkte. »Selbst wenn all das wahr wäre - warum sollten Sie mir helfen, einen Mörder zu fangen?«

»Wegen der Kinder - der Enkel des Toten«, sagte sie. »Und weil ich befürchte, daß der Mord etwas mit uns zu tun hat, mit meinem Regiment. Mit etwas, das uns bedroht.« Von Natur und von Beruf aus war Cassie selbst so paranoid wie eine Straßekatze. Ein unerklärter gewaltsamer Tod in so enger Umgebung von *la familia* war Anlaß zur Sorge. Außerdem konnte sie es sich nicht leisten, Hinweise auf die Bedrohung zu übersehen, vor der Onkel Chandy sie gewarnt hatte.

McCartney drehte die Zigarette in seiner Hand und rieb sich das Gesicht. »Jetzt reden Sie wie eine Verrückte, aber vorher haben Sie sich vernünftig angehört. Ich weiß nicht, was ich glauben soll.«

»Glauben Sie, was Sie wollen. Wenn ich nicht die bin, die ich zu sein behaupte, wenn ich Ihnen nicht helfen kann - dann sind Sie nicht schlechter dran als vorher auch.«

»Das stimmt. Aber wenn Sie meine Zeit verschwenden, ist es mir egal, wer Sie sind oder wer Sie schützt. Dann mache ich Sie fertig.«

»Klingt gut, McCartney-san. *Domo arigato.*« Sie verbeugte sich und begann sich zu entfernen.

»Aber wenn Sie den Mörder fangen können«, sagte er, als sie die Tür erreichte, »wenn Sie mir auch nur dieses eine Verbrechen lösen helfen, dieses Origami entfalten können, dann werde ich Sie segnen.

Was immer der Segen eines Polizisten wert sein mag.«

Buch Zwei

HARAGEI

Ein Ehrenmann ist niemals Werkzeug.

- konfuzius, Analekten, 2:12

Sprungschiff *Mishima*
Wiederaufladestation, Shimonoseki-System
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

23. Juni 3058

Wasserströme ergossen sich aus Düsen, die in den sechs Bullaugen des Abteils eingelassen waren, über den nackten Burschen, eiskalt wie das Herz eines lyranischen Geldverleihers. Der Junge, mit einem Bungeeseil an ein Bullauge gefesselt, hüpfte hin und her, wenn die Hochdruckstrahlen ihn trafen, saß aber dennoch im vollen Lotossitz und rang nach Luft.

In seiner Nähe, gerade außerhalb der Reichweite der Strahlen, schwebte ein Mann in der scharlachroten Robe des Ordens der Fünf Säulen - des O5S. Sein Gürtel war zu dem komplizierten fünffachen Knoten gebunden, dem Rangabzeichen eines *Illuminatus*’ des Ordens. Sein rasierter Schädel war unbedeckt, und der Mann trug nicht den charakteristischen Stehkragen der Säulenleute. Seine Augen waren Mondsicheln in hartem Fett. Er hielt mit fleischigen Händen einen 150 Zentimeter langen Stab aus hellem Hartholz, einen *Jo*.

»Was ist die Welt?« bellte er den Jungen an.

Der junge Mann hatte ein rundes Gesicht, war sehr muskulös und wäre wahrscheinlich angenehm anzusehen gewesen, hätte ihn nicht Eiswasser wild durch die Gegend geschleudert. »Illusion!« rief er ohne Zögern.

»Was ist das Ich?«

»Nichts!«

»Und was bist du?«

»Nichts!«

Zack! Der Stab krachte gegen seine Schläfe. Einen Augenblick lang wirbelte der Junge wild herum, ehe die Wasserstrahlen ihn wieder an den alten Ort zurückschleuderten. Es gelang ihm, im Lotossitz zu bleiben.

»Du bist ein Kurita! Das darfst du niemals vergessen! Sag es jetzt.«

»Ich bin ein Kurita!«

Der Stab krachte wieder gegen den Kopf des jungen Mannes.

»Und das ist, damit du es nicht vergißt!«

In einem anderen Teil des Schiffes beobachteten zwei schwebende Männer die Szene auf Monitoren.

»Die Zenunterweisung unseres jungen Schutzbefohlenen macht Fortschritte«, sagte der eine, dessen triste, leicht schäbige Roben ihn als niederrangigen Akademiker auswies. Sein Gesicht war lang und kantig, sein Kopf eine schmale Hautkuppel mit einem glatten Haarkranz von unscheinbarer Farbe. Er war bis vor kurzem noch Professor für Geschichte und Moralphilosophie an der Sun-Zhang-MechKriegerakademie auf Neu-Samarkand gewesen. Er grinste schief. »Jedenfalls wird es ihm leichtfallen, einen Zustand der Geistesleere zu erreichen.«

Der andere Mann trug die Freizeituniform der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats mit dem apfelgrünen *Katakana*-Nummernzeichen 3 eines *Tai-sa* auf dem Kragen. Er lehrte Taktik auf der Sun Zhang. Außerdem entsprach er als ein schnurrbärtiger, kugelköpfiger Raufbold jener Art, die ein Jahrtausend lang den Stereotyp antijapanischer und damit kombinatsfeindlicher Propagandafilme gebildet hatten. Seine Persönlichkeit war auch von der Art, die dieses Stereotyp all die Jahre lang genährt hatte. Er hielt Humor für frivol. Meist begriff er ihn auch gar nicht. In dem bernsteinfarbenen Leuchten der Kontrollampen, die den Großteil der Beleuchtung des kleinen Abteils bildeten, ähnelte er der Bronzestatue eines kahlen Kriegsgottes in zeitgenössischer Kleidung.

»Ich verstehe noch immer nicht, warum diese Scharade nötig ist«, bellte er. Man hatte den Eindruck, daß er im Gegensatz zu dem Priester auf dem Monitor, der um des Effekts willen bellte, dies ständig tat. Was auch stimmte. »Der Junge ist kein verzärtelter Intellektueller. Aber das ist gut so; er ist ein echter Samurai. Er wird hin, was man ihm sagt.«

»Ah, *Tai-sa* Ohta, das ist doch genau das Problem. Er hält sich für einen Samurai und wird deshalb seine Pflicht mit beispielhafter Entschlossenheit tun. Aber leider ist er dank derselben Entschlossenheit trotz aller Anstrengungen in den beiden Jahren, die wir hatten, um mit ihm zu arbeiten, noch immer der Ansicht, er sei seinem Vetter, dem Usurpator, verpflichtet.«

Er machte eine Geste mit seinen langen Fingern - die die Lyraner *Spinnenbeine* genannt härten. »Deshalb ist der hochgeschätzte Banzuin für uns von so ungeheurem Wert.«

»Weil er ihn mit Eiswasser übergießt und auf den Kopf schlägt?«

»Klassische *Bushi*-Übungen zur Abhärtung, denen Sie, wie ich meine, mit ganzem Herzen zustimmen sollten.«

»Abhärtung ist eine Sache, Professor Tomita. Diese wirren Rätsel sind eine ganz andere. Sie verursachen *mir* Kopfschmerzen.«

Der Professor preßte kurz seine breiten, beweglichen Lippen zusammen, als müsse er einen sarkastischen Kommentar unterdrücken. Sarkasmus war auch nicht gerade die starke Seite des *Tai-sa*. Besonders nicht der von Zivilisten.

»Begreifen Sie es als Schocktherapie, *Ohta-sama*. Das ist schließlich das Ziel all dieses *Zen-gymkhana* - vorgefaßte Meinungen in Frage zu stellen, von Unannehmlichkeiten wie dem freien Willen gar nicht erst zu reden.«

Der *Tai-sa* ließ ein knurrendes Geräusch hören, das tief aus seinem gut entwickelten *Hara* kam. »Wir werden alle Hände voll zu tun haben, dank all des weichen, dekadenten Unsinns über Individualismus, für den der Usurpator Raum geschaffen hat.«

Professor Tomita erbleichte, und eine Reihe von Schweißperlen markierte seinen fliehenden Haaransatz wie auf einem taktischen Schaubild. Nichtsdestoweniger gelang ihm ein zittriges Lächeln. »Natürlich denkt der *Tai-sa* daran, daß die ISA diesen Raum zweifellos verwanzt hat.«

Ohta zwinkerte. Dann funkelte er den Akademiker an, als habe er ihn im Verdacht, ihn verarschen zu wollen. »Natürlich. Es ist ihr Schiff. Warum sollte sie es nicht verwanzen?«

»In der Tat, *Tai-sa* Ohta. Diese Glieder des Drachen sind glücklicherweise auf unserer Seite. Auf Luthien wird das anders sein. Wenn wir erst einmal dort sind, tun wir gut daran, uns zu erinnern, daß Hunde, die nicht bellen, seltener getreten werden.«

»Unsinn. Wir werden erst landen, wenn der Verräter Theodore Kurita tot ist.«

Der Professor keuchte. »Ein Offizier mit Ihrer gewaltigen Kampferfahrung ist sich sicher bewußt«, sagte er, »daß nur wenige Dinge

laufen wie geplant. Und darf dieser Unwürdige Sie in aller Bescheidenheit bitten, nicht so frank und frei Worte wie ›Verräter‹ und ›töten‹ mit dem Namen des Vettters unseres jungen Schutzbefohlenen in Verbindung zu bringen? Der Lächler bleibt zwar der Direktor, doch es könnte unklug sein, davon auszugehen, daß alle Ohren, die uns lauschen, unserer Sache freundlich gegenüberstehen.«

»Bah. Ein vergeisender Krüppel. Mit dem werden wir fertig.«

»Ich wünschte nur, ich hätte Ihre tiefe Überzeugung von Subhash Indrahars Unfähigkeit.«

»Das ist untragbar!« rief *Tai-sho* Shigeru Yoshida den in seinem privatesten Gemach des Einheitspalastes in Luthien Versammelten zu. »Wir dürfen die Vermessenheit dieser Barbaren nicht dulden.«

Der informelle Rat des Koordinators kniete um einen niedrigen Tisch herum, der aus einem einheimischen Baum hergestellt worden war, dessen Maserung sich verblüffend purpurn von dem elfenbeinfarbenen Holz abhob. Es war keine feste Gruppe; wer mit dem Koordinator zusammensaß, bestimmte sich aus Notwendigkeiten, Kenntnissen und freier Zeit. Dies waren die ›schlechten Ratgeber‹, gegen die sich die Rhetorik des Schwarzen Drachen richtete. Genau das war übrigens neben der Beratung die Aufgabe der Gruppe: die sakrosankte Person des Koordinators vor Schuldzuweisungen zu schützen. ISA-Berichten zufolge wagten es bisher noch nicht einmal die Fanatiker der *Kokuryu-kai*, Theodore selbst zu kritisieren, auch wenn die Katastrophe auf Towne sie zu nie dagewesener Wut provoziert hatte.

Am Kopfende des Tisches saß Theodore Kurita, wie die anderen in einen formellen Kimono gehüllt. Er versuchte, nicht nervös zu wirken. Er mußte lebenswichtige politische Fragen beantworten, etwa wie das Draconis-Kombinat auf die unlängst geschehene Eroberung Terras durch Blakes Wort reagieren sollte und was die Führer der Inneren Sphäre infolge des Jedefalken-Angriffs auf die zur Lyranischen Allianz gehörende Welt Coventry tun würden. Er mußte sich fast von einem Augenblick zum nächsten willentlich dazu zwingen, sich nicht in die Clanbedrohung zu verrennen, auch wenn Subhash Indrahahar ihm versicherte, die Rückschläge

der Clans im Iyranischen Raum hätten die Invasoren ganz zurückgeworfen. Und hier verschwendete er Zeit mit Gesprächen über das Protokoll für diese verfluchte Geburtstagsfeier!

Er sah Marquis Fellini an, der die Festivitäten zum Geburtstag des Koordinators überwachte. Das breite Gesicht des Marquis war selbstgefällig wie immer.

»Der Kommandeur des 17., Kolonel Carlos Camacho, weigert sich, unserem Obersten Herrn die Treue zu schwören, auch wenn er sich beeilt, uns seinen tiefsten Respekt zuzusichern.«

»Was ist wohl sein Problem?« wollte Theodore wissen.

»*Tono*, es scheint, als hätte er persönlich schon während des Clankriegs Victor Davion Loyalität geschworen. Er fürchtet, das verbietet ihm, dem Koordinator einen ähnlichen Eid zu leisten.«

Theodore gab keinen ausgebrannten *Heuschreck* darum, ob der *Gaijin* ihm einen Eid leistete oder nicht. Er war darauf eingegangen, als Onkel Chandy ihn überredete, sein Schößregiment von Söldnern einzuladen, und das 17. hatte dem Drachen zweifellos wertvolle Dienste geleistet, so unangenehm das auch gewesen sein mochte.

»Die Tradition erfordert, daß die Kommandeure aller Einheiten, denen die große Ehre zuteil wird, sich dem Koordinator vorstellen zu dürfen, gemeinsam einen Eid ewiger Loyalität dem Drachen und dem Koordinator gegenüber leisten«, sagte Yoshida.

»Darf ich den *Tai-sho* daran erinnern, daß eigentlich vorausgesetzt wird, daß diese Kommandeure aktive Mitglieder der VSDK sind?« fragte der Marquis.

Yoshidas Gesicht verfinsterte sich. Er liebte es nicht besonders, Söldnern Anerkennung zuteil werden zu lassen. Er war ein Mann Takashis gewesen, war unter Theodores Vater Befehlshaber des Regiments ›Erstes Schwert des Lichts‹ geworden - das von vielen als das beste der gesamten Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats betrachtet wurde.

Der *Tai-sho* hatte Theodore noch nie besonders gemocht. Vor der Nebelparder- und Novakatzeninvasion auf Luthien im Jahre 3052 hatte er den damaligen Kanrei einen Narren genannt, weil er VSDK-Streitkräfte von der Grenze zum Vereinigten Commonwealth abzog, um sich der

erwarteten Bedrohung zu stellen. Theodore war nicht der Mann gewesen, der sein Vater war, hatte er gesagt.

Theodore hatte eingeräumt, daß er nicht sein Vater war. Sein Vater hätte Yoshida auf der Stelle getötet statt zu warten, bis der Otomo ihn festnahm. Yoshida hatte seine Worte zurückgenommen und sich entschuldigt. Theodore weigerte sich anzuerkennen, daß ein Mann, der nur am Wohlergehen des Kombinats interessiert war, sich entschuldigen mußte.

Nachdem Theodore den Drachenthron bestiegen hatte, hatte er Yoshida zum General befördert und ihn als Militäradjutant eingesetzt - von der Funktion her dieselbe Rolle, die Theodore selbst als Gunji no Kanrei gespielt hatte, als Beauftragter für Militärische Fragen, obgleich Yoshida einen anderen Titel trug, da Kanrei in der gesamten Inneren Sphäre mit Theodore in Verbindung gebracht wurde. Dieser Schachzug überraschte viele der engsten Freunde Theodores, nicht zuletzt Subhash Indrahara, ganz zu schweigen von der Militärbefehlshaberin der Präfektur Kagoshima, die zufällig auch noch Theodores Frau war, *Tai-sho* Tomoe Sakade. Wie die Geschichte Japans zuvor war die Geschichte des Kombinats voller Anekdoten über übereifrige Subalterne, denen ihre Stellung durch eine entsprechende Geste ihrer Vorgesetzten wieder klargemacht wurde und die dann mit fanatischer Hingabe weiter dienten. Das Problem war nur, daß es fast ebenso viele Anlässe gegeben hatte, bei denen der Subalterne gelächelt und alles zurückgenommen hatte, um dann loszuziehen und seine grausige Rache zu planen.

Theodore wußte, daß es riskant war. Aber Yoshida hatte den Rang verdient, durch Fähigkeit ebenso wie durch langen Dienst. Und Theodore, der sich bewußt war, daß eine der Hauptschwächen seines Vaters seine Weigerung gewesen war, irgend etwas zu hören, das ihm nicht gefiel, wollte sichergehen, daß er nicht von Jasagern umgeben war. Bisher hatte sich das Risiko gelohnt. Yoshida hatte ihm gut gedient und hatte zwar keine Angst, seine Meinung zu sagen, hatte aber nie auch nur das geringste Anzeichen von mangelnder Loyalität gezeigt.

»Solche Arroganz ist ein Affront dem Drachen sowie dem Koordinator gegenüber«, fuhr Yoshida fort.

»Wir sollten nichts übereilen, Yoshida-san«, sagte *Taisa* Oda Hideyoshi, Befehlshaber der Leibwache des Koordinators, der Otomo. Er war stämmiger und rauher als Yoshida und hatte dichte schwarze Augenbrauen. »Der Drache schätzt Loyalität. Wenn dieser *Gaijin*-Kolonel Camacho seinen Eid leichthin bricht, selbst den einem Feind gegenüber, wie können wir dann darauf vertrauen, daß er ein unserem *Tono* gegebenes Versprechen einhält?«

Theodore nickte, erlaubte sich aber kein Lächeln. Das dachte er auch selbst. Er traf zwar die eigentlichen Entscheidungen im Kombinat, was auch jeder im besiedelten All wußte, doch er mußte die Rolle des Koordinators als Vaterfigur spielen, eine im Grunde passive Wesenheit, der man diente, ohne daß diese befahl. Er hatte zwar eine glückliche Hand darin, richtungsweisende *Haikus* fallen zu lassen, war aber froh, wenn man ihm die Mühe ersparte. Er hatte so schon genug zu tun.

»Danke, *Tai-sa*. Das ist ein wichtiger Punkt.« Er sah den fetten Marquis an. »Könnten Sie sich einen Eid einfallen lassen, den Kolonel Camacho akzeptabel fände, ohne der Ehre des Drachen zu schaden?«

Der Marquis verbeugte sich. »Ich vertraue darauf, daß der Drache sehen wird, daß meine unwürdigen Bemühungen von Erfolg gekrönt werden.« Das war seine Art, *ja* zu sagen.

Theodore sah den Otomo-Befehlshaber an. Noch jemand, der seinem Vater gedient hatte; in der Tat hatte er in der Nacht, in der Takashi zu seinen Ahnen ging, die Leibwache des Koordinators befehligt. Weil der Tod des alten Koordinators offiziell ein natürlicher war, durfte Hideyoshi im Amt bleiben, ganz zu schweigen davon, daß er sein Leben behalten durfte.

Theodore kniff die Augen zu, denn er hatte plötzlich eine Vision von Blut, das aus dem Halsstumpf seines Vaters schoß. *Dieser Traum*. Der Orden der Fünf Säulen, dem damals Theodores Tante und Verbündete Constance vorstand, hatte sich um die Entsorgung von Takashis Leichnam gekümmert. Aber Hideyoshi mußte wissen, daß Takashi Kurita von eigener Hand gestorben war. Und er hatte mit ziemlicher Sicherheit aus den chaotischen Ereignissen jener Nacht geschlossen, daß zuvor ein Attentat auf den alten Koordinator gescheitert war.

Glaubt er, ich hätte dahintergesteckt? fragte sich Theodore nicht zum ersten Mal. *Glaubt er, indem ich ihn im Amt beließ, wollte ich ihn bestechen, mir sein Schweigen erkaufen?* Er rieb sich die Augen. Er hatte die Ki-Disziplinen des O5S nicht ausreichend studiert, um die Gedanken eines anderen lesen zu können oder auch nur zu wissen, ob die höchsten Illuminaten diese Fähigkeit wirklich besaßen. Allerdings wußte er nicht einmal, ob diese Geschichten nur Weihrauch waren, mit dem sich der O5S umgab, um seine mystische Aura aufrechtzuerhalten. Auch Hideyoshi hatte ihm gut gedient und die Überprüfung durch den Lächler überlebt. *Und das, dachte Theodore wehmütig, ist der beste Ersatz für Telepathie, den ich je erreichen werde.*

»Gab es sonst noch etwas zu besprechen?« fragte er.

Der Marquis räusperte sich. »Koordinator, es bleibt noch die schwierige Frage zu klären, wie wir mit Franklin Sakamoto bei seinem Eintreffen umgehen sollen.«

Theodore schloß die Augen.

Distrikt Ukiyo, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

24. Juni 3058

»Die Leute hier haben Angst«, sagte Usagi und schlürfte Gurken und Nudeln aus einer Schale, die er direkt unter dem hielt, was bei ihm als Kinn durchging.

»Sie wissen nicht, wie man es sich gutgehen läßt«, setzte sein Partner Unagi hinzu, der seine Stäbchen benutzte wie einen Quirl.

Cassie saß mit gekreuzten Beinen an dem Tisch im Freien und versuchte, mit dem rechten Oberschenkel nicht allzu verräterisch vor Ungeduld zu zucken. Die beiden taten ihr einen Gefallen. Sie konnte sie nicht drängen.

Der Nudelladen lag im *Ukiyo*-Viertel, weit genug vom Palast entfernt, daß nicht alles düster schwarz war. Die Gebäude wiesen billigen Stuck und seltsame orangefarbene Backsteine auf, die aus einheimischem Ton zu sein schienen. Die vielen vorübereilenden Fußgänger betrachteten Cassie so genau es die zurückhaltenden Manieren der Dracos zuließen. Sie war es wie üblich wert. Sie trug einen Kostümrock in staubigem Burgunderrot zu einer taubenblauen Bluse, etwas, das die Empfangsdame eines zukunftsorientierten *Zaibatsu* statt der uneleganten traditionellen Roben hätte tragen können. Ihr Schöpf war mit einer Tönung blondiert, die mit einer einfachen Lösungsmittelpackung auswaschbar war, ihrem Haar nicht schaden und es nicht wie Stroh aussehen lassen würde - zumindest hatte Raven ihr das versichert. Die echte Mähne der MechPilotin hatte vielleicht nicht genau den aschblonden Farbton, den sie selbst der Welt am liebsten präsentierte. Cassie krönte das Ganze mit einer Sonnenbrille mit roten, horizontalen Einkerbungen oben - auf Luthien jetzt sehr in, was hieß, daß sie auf Hachiman schon außer Mode gekommen waren, noch ehe das 17. dort überhaupt seinen Fuß hingestellt hatte.

Aber ihr Rock endete etwas zu weit über dem Knie und bedeckte wenig von ihren wohlgerundeten Schenkeln, außerdem war er seitlich zu hoch geschlitzt. Das verriet sie als Prostituierte, genauer gesagt als eine, die auf eine Nummer mit einem Typen mit Hang zu Büromäuschen aus war. Der Nudelladen lag in den Außenbezirken des *Ukiyo* - auf seine eigene, gehemmte Weise der Rotlichtbezirk Imperial Citys -, aber so, daß Angehörige der Mittelschicht, die sich kühn fühlen wollten, ohne wirklich ein Risiko für ihre Person, ihre Börse oder ihr Gesicht einzugehen, dort zu Mittag essen konnten und es auch taten. Aber die kurze, offiziell vorgeschriebene Mittagspause war vorbei. Die Verkleidung als spezialisiertes Straßenmädchen war wie ein Amulett gegen den bösen Blick, besonders derer, die zu den ›freundlichen Beratern‹ gehörten und die immer wieder paarweise in ihren bonbonfarbenen Anzügen vorbeikamen, wobei sie mit ihren Betäubungsgewehren spielten.

Cassies Gefährten stürzten sich in eine Erörterung der Frage, wie langweilig doch der örtliche Wasserhandel im Vergleich zu dem auf Hachiman sei. Zu viele *Gei-boi-san*-Clubs und Bars mit Hostessen, so schien es, und kein guter Jazz. Usagi und Unagi: der Hase und der Aal. ›Aal‹ bedeutete auf *Ingo* ›Seil‹ und bezeichnete einen Mann, der in höher gelegene Stockwerke einsteigt. ›Hase‹ bedeutete Gelegenheitsdieb. Die Namen beschrieben ihren Zivilberuf, ehe sie im Wege des Draco-Strafvollzugs in die 9. Geisterlegion aufgenommen wurden; sie gaben auch Hinweise auf ihre Rolle im Regiment.

Die beiden waren sogenannte Scouts. In Wirklichkeit waren sie Aufklärungs-MechPiloten. Was Cassie betraf, so war die Arbeit als Scout von einem BattleMech aus etwa so, als wolle man als Scout versuchen, aus einem hundertstöckigen Wolkenkratzer mit Transpex-Doppelglasscheiben und Klimaanlage heraus zu arbeiten. Aber sie betrachteten sich als ihresgleichen, wenn nicht gar als überlegen, und weil sie die Straßen kannten, war sie bereit, den Witz mitzumachen.

Außerdem waren sie echte Tätowierte, zweifellos Yaks. Sie erreichten Orte, die nicht einmal Cassie aufsuchen konnte.

Schließlich konnte sie sich nicht mehr beherrschen. »Habt ihr irgend etwas *erfahren*?« fragte sie.

»Klar«, sagte Unagi und schlürfte seine letzte Nudel wie ein Vogelkücken einen Wurm. »Bandenkrieg.«

»Außenstehende gehen gegen die alte Katze Yamaguchi vor«, sagte Usagi.

»Das ist nicht euer Ernst«, sagte Cassie.

»O doch«, erwiderte Usagi.

»Warum sollten wir Witze machen?« erkundigte sich Unagi. Er schob seine leere Schüssel von sich. »Möchtest du nicht noch Nachschlag bestellen?«

Die beiden fraßen wie ausgehungerte Geisterbären die echten, nicht die Clanner. Irgendwie sahen sie trotzdem weiterhin aus wie Waschbretter mit Pfeifenstielen als Beine. Selbst Cassie, die selber eine ganze Menge verdrücken konnte, fragte sich, wo sie das hinsteckten. Sie krümmte einen Finger. Der Besitzer des Ladens, ein kleiner, faltiger, blonder Mann, kam herbei, verbeugte sich und zischte, als seien sie Adlige, die im Elendsviertel eine Sause machten - was sie auf den ersten Blick auch durchaus hätten sein können. Aber selbst wenn sie es nicht waren, machten Yaks und Straßenmädchen zumindest mengenmäßig einen ansehnlichen Teil seiner Kundschaft aus.

Aal und Hase begannen wieder über Belanglosigkeiten zu plappern. Cassie trommelte mit den Fingern auf dem Tischtuch und startete auf die umtriebige Straße mit ihrer seltsamen Draco-Mischung aus High Tech und beinahe schon Stammesmäßigem hinaus: Männer mit Stangen auf den Schultern, an deren beiden Enden Hühner in Weidenkörben saßen, marschierten an den Schaufenstern riesiger Elektronikläden vorbei, wo nackte schwerelose Ballerinas sich drehten wie Delphine im Hologrid. Sie war echt sauer auf sich selbst. Da saß sie nun, der perfekte Scout, der ultimative hitzearme Langstreckenspezialist, Hintern im Gras, und hatte ein kleines Detail wie einen Bandenkrieg im eigenen Hause übersehen.

Sie hatte ihr übliches Ritual der Selbstvorwürfe schon hinter sich - hatte alles zugegeben und mit sich selbst durchgesprochen, so wie Kali es ihr beigebracht hatte. Ihr linker Unterarm trug noch immer ein filigranes Netzwerk alter weißer Schnittnarben von ihrer älteren Methode, sich selbst für Ausrutscher zu bestrafen. Diese Technik mit ihrer starken negativen

Verstärkungswirkung hatte ihr geholfen, im Dschungel überleben zu lernen, metaphorisch wie tatsächlich. Aber jetzt lernte sie im Selbstversuch, der fast so schmerzhaft war wie die Selbstverstümmelung, Mittel und Wege des Vorgehens, die keine graduelle Selbstvernichtung bedeuteten.

Eine Vorgehensweise war zu ergründen, *warum* der Ausrutscher passiert war. Nicht Entschuldigungen waren jetzt zu finden, sondern ein Weg, wie man vermeiden konnte, noch mal in dieselbe Scheiße zu treten.

Ich bin von Annahmen ausgegangen. Für jemanden mit ihrer Aufgabenbeschreibung war das wie das Durchfliegen eines engen Gebirgspasses bei Gewitter mit Autopilot. Um so mehr, als es eine feste, auf Fakten basierende Annahme gewesen war.

Die Yakuza des Kombinati hatte selbst einen Bund geschlossen, *Seimeiyoshi-rengo*. Dieser Bund hatte seine Regeln. Die ehernste betraf Waffenstillstände und das Niemandsland. Seit Teddy K, der die Yakuza in die Kombinatsgesellschaft eingeführt hatte wie es niemand je zuvor zu versuchen gewagt hatte, Koordinator geworden war, war keine Sicherheitszone unverletzlicher als Luthien an seiner großen Geburtstagsfeier.

Und jetzt - bei der größten Geburtstagsfeier des Koordinators in der Geschichte oder zumindest in der Erinnerung der Lebenden - hatte sie erwartet, daß der Waffenstillstand der Banden in Eisenfaserplatten gekleidet war. Das war eine natürliche Annahme.

Das waren die schlimmsten.

Sie hatte versucht, mit der lokalen Organisation, der Yamaguchi-*gumi* in Verbindung zu treten. Die Alte Katze war der gastgebende Oyabun, deshalb hätte seine *Kai* das Ohr am Puls all dessen haben sollen, was vor sich ging. Und so war es auch in der Tat, und zwar nicht nur in der Hinsicht, wie Cassie es erwartet hatte.

Da lag der springende Punkt. Die Yakuzagesellschaft war eine geschlossene Gesellschaft. Das überraschte nicht - die ganze Draco-Gesellschaft war eine geschlossene Gesellschaft. Aber die *Irezumi*-Welt war noch hermetischer abgeriegelt. Im Gegensatz zum Reich der *Katagi*, der ehrlichen Leute, konnte man sich nicht einschleichen, indem man Status vortäuschte, was Cassie gut beherrschte, geschweige denn indem jemand

mit Megastatus die schützende Hand über einen hielt, wie es Onkel Chandy getan hatte, um ihr den Gesprächstermin mit McCartney, dem müden Mann von der Mordkommission, zu verschaffen. Nein, man mußte jemanden *kennen*. Und das nicht nur, um in die Bande hineinzukommen. Selbst die Leute, die in den üblichen Bandentreffpunkten arbeiteten, die Bewohner der Halbwelt, die Kellnerinnen und Dealer und Showgirls und ja, sogar die Prostituierten mußten Referenzen haben.

Es gab Wege, jemanden kennenzulernen. Auch das beherrschte Cassie; sie hatte es auf Hachiman perfektioniert. Aber sie stellte fest, daß Luthiens einheimische *Kai* so unzugänglich war wie der Reaktorkern im Bauch eines BattleMechs. Heute durfte sich niemand vorstellen.

Unagi und Usagi waren mehr als genug vorgestellt worden. Da ihre Chefin Lainie Shimazu für ihre fanatische Hingabe an Theodore bekannt und in der Vergangenheit nie mit der Yamaguchi-*gumi* aneinandergeraten war, konnten sich diese Witzbolde mitten hineinstürzen und innerhalb weniger Stunden mit den Daten wieder auftauchen, die Cassie brauchte.

Aber die Antwort war fast so rätselhaft wie die Ausgangsfrage. »Ich dachte, der Geburtstag des Koordinators sei eine Zeit, in der die Waffen schweigen sollen«, sagte sie.

Die beiden Scouts sahen einander an und zuckten die Achseln. »So sollte es sein ...«, begann Usagi.

»... aber Inagawa-*san* macht seine eigenen Regeln«, schloß Unagi.

»Inagawa?« Cassie sah von einem Jungscout zum anderen.

Usagi zuckte die Achseln. »Er ist der oberste Oyabun des gesamten Benjamin-Distrikts.«

»Und er fühlt sich dick genug, um Yamaguchi auf eigenem Platz anzugehen?«

»Er ist ein echter Aufsteiger in der *Seimeiyoshi-rengo*, Cassie-*chan*.«

»Er hat Asche und Muskeln«, setzte Unagi hinzu. »Vielleicht allerdings nicht so viel Hirn.«

»Macht sich Inagawa keine Sorgen um Teddys Reaktion? Ich dachte, die Alte Katze Yamaguchi sei ein dicker Freund von ihm.«

Der Besitzer des Nudelladens kam mit zwei weiteren Schalen herausgeeilt, die angefüllt waren mit dampfenden Nudeln. »Die Alte Katze

ist stolz«, sagte Unagi und schob ein, als hätte er seit Monaten nichts mehr gegessen.

»Er würde Teddy nie um Hilfe bitten«, setzte Unagi mit vollem Mund hinzu.

»Was sagen die anderen Oyabuns?«

Achselzucken in Stereo. »Auch von ihnen will er sich nicht helfen lassen«, antwortete Usagi.

»Außer vielleicht von der Tosei-kai«, setzte Unagi hinzu.

»Die Koreaner arbeiten ja sowieso mit ihm zusammen«, sagte Usagi. Die Tosei-kai, die Stimme des Ostens, war eine in erster Linie koreanische Bandenorganisation, die zu keinem Planeten und zu keiner Region des Kombinati in enger Verbindung stand. Sie diente häufig den anderen Yak-Gruppen als Söldner.

»Aber ist es nicht ein gewaltiger Etikettebruch, daß Inagawa ausgerechnet jetzt agiert?«

Erneutes Achselzucken. »Wenn ein kleiner Hund bellt, wird er getreten. Wenn ein großer Hund bellt, bekommt er einen Knochen«, sagte Usagi, ein bekanntes Draco-Sprichwort zitierend. Das war etwas, das Außenstehende an der angeblich auf Konsens beruhenden Kombinatiskultur nicht verstanden: Wenn man entsprechenden Status hatte, konnte man so selbstsüchtig und streitsüchtig sei, wie man wollte, und der »Konsens« würde darin bestehen, daß sich jeder danach richtete.

»Inagawa-san ist ein übles Rauhbein«, sagte Unagi. »Und er ist ein Kumpel des alten Toyama.«

Das erregte Cassies Aufmerksamkeit. Sie senkte die gewaltige Sonnenbrille und spähte über den oberen Rand. »Hiraoke Toyama? Von Dieron?«

Sie lächelten sie affektiert an. »Eben jener«, entgegnete Usagi.

»Der, dessen einzigen Sohn du auf Towne fertiggemacht hast«, setzte Unagi mit schadenfroher Bosheit hinzu.

»Ich habe Junior nicht schlafengelegt. Das war Red Gallegos mit ihren Raketen. Er ist hier? In der Perle?«

»Genau hier in Imperial City«, sagte Unagi.

»Warum auch nicht?« fragte Usagi raffiniert. »Er ist nie gegen Theodore vorgegangen.«

»Zumindest nicht öffentlich«, setzte Unagi hinzu.

Das war der Schlüssel zum Kombinat: Auftreten war alles. Es war auch der Schlüssel zur jüngsten Geschichte der Caballeros. Deswegen mußten sie auf Towne ohne die Hilfe von, sagen wir, ein paar Teddy gegenüber erzloyalen VSDK-Regimentern wie etwa der 9. Geisterlegion kämpfen und sterben. Weil niemand sehen durfte, daß das Kombinat Krieg gegen sich selbst führte. Weil weder Theodore noch die Schwarzen Drachen öffentlich zugeben wollten, daß es einen Konflikt zwischen ihnen gab. Kusunoki und seine verbündeten Schwarzen Drachen machten dem Universum vor, sie führten die Wünsche des Koordinators aus, indem sie Ansprüche gegen seinen mächtigsten Verbündeten erhoben - und versicherten das auch ihren eigenen Soldaten. Teddy tat so, als ginge er nicht gegen sie vor. Also hatte Hiraoko Toyama nichts falsch gemacht.

Manchmal fand selbst Cassie das Kombinat völlig verrückt. Fast so verrückt wie die Caballeros.

»Inagawa gehört also zur *Kokuryu-kai*?« fragte sie.

»Er hängt es nicht an die große Glocke«, antwortete Usagi.

»Egal wie groß man ist, man wird von der ISA auf jeden Fall gründlich auseinandergenommen, wenn sie erfährt, daß man ein Schwarzer Drache ist«, sagte Unagi.

Was das anging, so hatte auch Hiraoko Toyama nie auch nur die kleinste Verbindung zur *Kokuryu-kai* öffentlich zugegeben. Die Armee, die er hatte ausheben helfen - und die er auf Towne in die Schlacht und in die völlige Vernichtung geschickt hatte -, machte der Welt nicht bekannt, daß sie durch den Schwarzen Drachen entstanden war, obgleich ihre Insignien in der Tat einen schwarzen Drachen zeigten, aber das tat schließlich auch das Staatswappen der Kuritas. Was den äußeren *Anschein* anging, so war sie nur eine Privatarmee von der Art, die auszuheben nicht illegal war, auch wenn es im Kombinat nicht gerne gesehen wurde.

Cassie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. Sie mußte über vieles nachdenken.

»Haben wir das gut gemacht, *Cassie-chan*?« fragte einer der beiden klagend. Cassie war so in Gedanken versunken, daß sie nicht sicher war, welcher.

»Klar. Das habt ihr Jungs toll gemacht. Ich versuche nur gerade zu begreifen, was ich mit dem anfangen soll, was ihr für mich aufgetan habt. Kann ich irgend etwas für euch tun ...?«

Sie sahen einander an. »Eine Sache gäbe es vielleicht, Cass ...«, erwiderte Usagi zögernd.

»Schieß los.«

»Glaubst du, du könntest uns ein Autogramm von Johnny Tchang besorgen?«

Sie unterdrückte ein Seufzen. »Kein Problem.«

Sie begann sich zu erheben. »Eines noch«, sagte Usagi. »Wegen Lainie ...«

»... sie benimmt sich komisch seit dieser Party letzte Nacht. Ist nicht sie selbst.«

»Ich hörte, sie posiert für eine Bettgeschichte mit dem Leiter der Stimme des Drachen. Unserem Gastgeber.« Cassie zupfte an ihrem Rock.

»Das wäre für Lainie nicht ungewöhnlich«, erwiderte Usagi.

»Nun, dann muß Migaki wohl ein paar Knöpfe gedrückt haben, von denen sie nicht wußte, daß sie sie hat. Er ist nicht ihr üblicher blonder Bimbo mit einem Bizeps größer als sein Hirn. Vielleicht ist es Liebe.«

Die beiden sahen einander an und kicherten. »Die Rote Hexe verliebt?« fragte Unagi ungläubig.

»Ihr Herz ist gepanzert wie ein Hermes-320-XL-Fusionsreaktor«, stimmte Usagi zu. »Das ist es nicht. Da *stimmt* etwas nicht.«

Cassie hob die Hände. »Ich weiß nicht. Ich werde sehen, was ich herausfinden kann.« *Als hätte ich nicht schon genug zu tun.* Sie hatte nicht das Gefühl, dem Aufspüren einer Bedrohung für das Regiment irgendwie nähergekommen zu sein, auch wenn in ihrem Bauch die Gewißheit wuchs, daß es eine solche Bedrohung gab. Und sie stand da und war entschlossen, einen Mord aufzuklären und das Liebesleben einer verrückten rothaarigen MechKriegerin in Ordnung zu bringen. Dabei half ihr

nicht gerade, daß alle Frauen des 17. sie haßten, weil sie Johnny Tchangs perfekt gebräunte Haut verletzt hatte.

Ein pfeifendes Brüllen. Das Tischtuch flog weg, als sich der Fußgängerstrom teilte und ein bunt angemaltes Schwebefahrzeug um die Ecke schoß, fast von der Fassade eines Gebäudes abprallte und dann mit heulenden Turbinen die Straße entlangjagte. Cassie sprang auf und ignorierte es, daß die Ventilatordüsen ihren Rock bis zur Taille hochwehten. Die Insassen des Fahrzeugs waren vier oder fünf junge Männer, deren Haar bis auf Skalplocken rasiert war und deren Kleidung auf den ersten Anblick aussah wie gelb gesäumte schwarze und grüne Ausgehuniformen der Jedefalken. Sie riefen ihr im Vorbeischweben obszöne Sprüche zu. Sie zeigte ihnen den Mittelfinger, ehe ihr überhaupt klar war, daß das durchaus ihrer Rolle entsprach.

Zu spät ging ihr auf, daß es ihrer Tarnung nicht guttun würde, die Straßen Impy Citys übersät von blutüberströmten Leichen zurückzulassen. Ehe sie Anstoß an ihrer Geste nehmen konnten, war das Schwebefahrzeug mit dem Lärm eines elementargroßen Moskitos um eine weitere Ecke gebogen und verschwunden.

»Was zum *Teufel* war das?« verlangte sie zu wissen. Rings um sie rappelten sich Bürger auf und sammelten ihre Einkäufe wieder in die Deckelkörbe oder andere Behältnisse. Weiter unten in der Straße umrundeten die Leute vorsichtig einen Haufen zerborstenen Glases, wo der Rückstoß des Wagens ein Schaufenster zerstört hatte. Der Besitzer war herausgekommen und sammelte die Scherben in Eimer, wobei er auf- und absprang und herumbrüllte.

»*Dekigoro-zoku*«, antwortete Unagi. »Der Stamm des plötzlichen Impulses.«

»Reiche Jugendliche, die Ärger machen wollen«, setzte Usagi hohnlächelnd hinzu.

»Wie reich?« fragte Cassie.

»Gehobene Mittelklasse«, sagte Usagi.

»Und einige *Buke*«, setzte Unagi hinzu.

»Ich erinnere mich von Hachiman her nicht an sie«, meinte Cassie. »Ich erinnere mich, daß die reichen Jugendlichen dort in erster Linie auf verrückten Motorrollern herumfahren.«

»Dort scheinen sie noch nicht so populär zu sein«, erwiderte Usagi.

»Einmal«, ergänzte Unagi, »ist die Perle dem Modetrend einen Schritt voraus.«

Lake Basin, vor den Toren von Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

24. Juni 3058

Eine steife Brise wehte durch die dünnen Blätter der Capylarbäume am Ufer und erzeugte ein Geräusch wie ferner Applaus. Lainie Shimazu ließ ihre Hand über den Graphitfaserrumpf des Segelbootes ins kühle grüne Wasser des Basin Lake hängen.

»Ich wuchs als reiches, verdorbenes Kind auf«, sagte sie zu Takura Migaki, der mit der Hand auf dem Ruder im Heck herumlungerte. »Papa war entschlossen, mich so großzuziehen, daß niemand je darauf käme, wo ich herkam. Sie wissen natürlich, wie fruchtlos das ist; der Makel verschwindet niemals. Jeder in unserer gesamten Gesellschaft könnte sich ebensogut seinen Stand eintätowieren lassen, nicht nur wir Yakuzas.«

Migaki nickte verständnisvoll. Er trug einen Zylinder, einen schwarzen Frack, eine Sonnenbrille mit winzig kleinen schwarzen Gläsern, eine sehr ironische Parodie der pseudowestlichen Bekleidung, die Draconier zu bestimmten formellen Anlässen trugen. Sie trug ein kastanienbraunes Seidenhemd und Zivilhosen im MechKriegerstil, dunkelgrau mit roten Streifen an den Nähten, über wadenhohen schwarzen Stiefeln. Er fand, daß sie völlig exotisch, gefährlich und köstlich aussah. Dann wiederum hatte er, wie er sich selbst eingestand, den Hang dazu, das Flitterhafte und gar das Verderbte zu romantisieren. Das ging mit dem *Tsu*-Sein einher.

Ist sie die faszinierendste Frau, die ich je getroffen habe? fragte er sich. *Oder ist sie einfach wahnsinnig? Ist das ein und dasselbe? Und ist es nicht egal?* Eines war sicher, sie ließ ihn seinen eigenen intellektuellen Schwanz jagen wie ein Erstsemester an der Universität, was an sich schon erfrischend war. Er erwischte sich dabei, beinahe laut aufgelacht zu haben. Er wußte, das käme nicht gut an.

Sie streckte einen Finger, beobachtete den winzigen Streifen Kielwasser, den er nach sich zog. Servomotoren schnurrten leise, als sie die Segel aus kugelsicherem Leinen den Launen des Windes anpaßten, wie sie der Computer deutete, der in den Sockel des Kohlefasermastes integriert war. Mehrere Boote teilten den See mit ihnen, ihre Segel waren weiße Dreiecke, die aus der niedrigen grünen Kette der Waseda-Hügel ausgeschnitten waren.

»Ich lehnte mich auf. Natürlich. Er wollte mich zur perfekten Dame machen; ich entschloß mich, zum perfekten Wildfang zu werden. Wurde auf einem halben Dutzend Welten von den besten Privatschulen verwiesen - Schulen, bei denen schon die Aufnahme ihn ein Vermögen an Bestechungsgeldern gekostet hatte. Ich wollte reiten, schießen und Leute zusammenschlagen lernen. Nun, schließlich holte er mich heim nach - auf den Planeten, wo wir lebten. Er wollte ein Auge auf mich haben. Er ließ mich sogar Unterricht in den Dingen nehmen, die ich lernen wollte, wenn ich versprach, mich zu bemühen, eine Dame zu sein. Und ich bemühte mich, wenn auch nur halbherzig.«

Sie hob die Hand aus dem Wasser. »Und dann ...«, sie schüttelte Tröpfchen von den Fingerspitzen. Sie fingen die Morgensonne ein, brachen sie, glitzerten wie Fragmente geborstener Regenbögen, »... *gekokujo*. Die Unteren erheben sich gegen die Oberen. Ein vertrauter Stellvertreter fand, der alte Mann ließe nach. Also schlug er zu. Es gibt noch ein weiteres dunkles Geheimnis, das wir von unseren japanischen Ahnen geerbt haben: Unsere Loyalität unserem Herrn gegenüber ist absolut - außer wir denken, wir könnten ihn stürzen und damit durchkommen. Wem das gelingt, der ist in den Augen aller Leute dieser Aufgabe gewachsen.«

Sie zuckte die Achseln. »So wurde der verräterische Stellvertreter zum geachteten und mächtigen Oyabun. Papa war tot. Und der Wildfang wurde zum Flüchtling, und plötzlich war das Leben kein Spiel mehr.«

Stille senkte sich herab wie ein vorzeitiger Abend. Eine Weile lang überließen sie die Bühne der Stimme des Sees, dem Blubbern und Plätschern des Wassers am Rumpf, dem Rauschen des Windes.

»Unglaubliche Geschichte«, sagte Migaki kopfschüttelnd, als klar war, daß er für den Augenblick nicht mehr davon hören würde.

Sie schaute ihn mit einem schiefen Grinsen an. »Wie im Kino. So magst du es, *ie*?«

Er lachte. »*Hai*. Tue ich. Das wahre Leben ist nie süßer, als wenn es den Holovids nacheifert.«

»Wir haben ein ganz unterschiedliches Leben geführt, Schatz.«

»Haben wir. Ich würde deine Geschichte gerne verfilmen. Nur ...«

»Nur ist der Yak-Lebensstil nicht gerade ein Aspekt des Kombinatienslebens, den die Stimme des Drachen glorifizieren soll, oder?«

»Das wäre umstritten«, gab er zu. »Dennoch, *Lainie-chan*, wenn du einverstanden wärst, könnte ich ... was ist?«

Etwas wie ein schmerzlicher Ausdruck war über ihr Gesicht gehuscht. Sie winkte ab. »Nichts. Nur ... können wir eine Weile über etwas anderes als über mich reden?«

»Aber sicher.« Er rieb sich das Kinn und dachte heftig nach. Nichts führte so abrupt zur Geistesleere, als wenn jemand einen Themenwechsel verlangte. »Ich weiß schon: Mir ist ein Weg eingefallen, zwei Probleme gleichzeitig zu lösen, und ich bin sehr stolz auf mich.«

Sie verschränkte die Hände, legte die Finger vor den Mund und grinste. »Dann los. Beeindrucke mich.«

Er tippte sich sardonisch an den Hut. »Zunächst beginnen sich unsere Gäste - Gäste der Stimme des Drachen - zu langweilen. Sie können bei Protokollarischem nur eine gewisse Zeit lang still sitzen, und ich persönlich kann es ihnen nicht verübeln. Nach einem Jahr auf Hachiman bietet ihnen unsere Gesellschaft hier auf Luthien nicht viel Neues außer dem Unterhaltungswert, der dadurch hervorgerufen wird, daß wir trendmäßig fünf Jahre hinter Hachiman herhinken. Und wenn sie sich langweilen, benehmen sie sich, als seien sie nach unserem alten Sprichwort aufgezogen worden, daß man sich für nichts zu schämen braucht, wenn man nicht daheim ist.«

»Das 17.? Ein Haufen völlig Verrückter.« *Lainie* sprach sehr sachlich. Wenn es überhaupt eine Bedeutungsnuance gab, dann einen Hauch von Bewunderung.

»Mindestens.« Unlängst war eine Wasserschlacht, die im Gemeinschaftsbad des Quartiers ausgebrochen war die *Caballeros* trennten

die Badezeiten für Männer sorgfältig von denen für Frauen, was selbst ein kultivierter Mann der Inneren Sphäre wie Migaki verblüffend fand -, zu einer Verfolgungsjagd über Gänge und durch Treppenhäuser unter Verwendung von Wasserbomben, Mülleimern voll Wasser, Wasserschläuchen und schließlich geballten Fäusten und Möbelstücken eskaliert, wobei Nasen eingeschlagen wurden und die Wogen recht hoch gingen. Zum Glück hatten die *Yohei*-Offiziere die Ordnung wiederhergestellt, ehe zuviel Schaden angerichtet wurde. Dann war da der Vorfall, bei dem der wilde weibliche Scout der *Gaijins* ein Loch in die umfangreich versicherte Haut des Stars bohrte, den auf sein Gelände zu bekommen Migaki Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hatte - die nicht nur alles als Strohpuppen betrachteten, sondern auch verdammt schwer zu bewegen waren. Zumindest war die Dämonin dezent genug gewesen, Tchang an einer Stelle zu stechen, wo man es nicht sah.

»Das andere Problem war der Realismus in dem neuen Holovid, das ich mit Johnny Tchang drehe, *Der Phönixdrache*. Der Streich Theodores, den *Sho-sho* Hideyoshi den Clannern hier direkt neben dem See spielte, sieht in unserer Version ein wenig zu fadenscheinig aus. Die Nebelparder mögen auf Lade-Mechs hereinfallen, die als *Donnerkeile* und *Schützen* zurechtgemacht sind, aber unser Kombinatpublikum besteht aus viel zu kritischen Zuschauern.«

»Du wirst die Caballero-Mechs für deinen Film anheuern?«

»Mit ihnen darin natürlich. Nach dem, was mir Ernie Katsuyama berichtet, sind sie sehr gut.«

»Das sind sie«, bestätigte Lainie. »Aber achte auf ihren natürlichen Überschwang. Sonst hast du vielleicht am Ende eine *echte* Schweinerei aufzuräumen.«

Migaki nickte selbstsicher. Seine Gefährtin betrachtete ihn aus ihren halb geschlossenen, wunderbaren bernsteinfarbenen Augen, als habe sie den Verdacht, sein Ego könnte mit ihm durchgehen.

»In der Zwischenzeit«, sagte er, »sind wir fast mit dem Dreh meines anderen großen Projekts fertig. Kostümfilm haben ihre ganz eigenen Gesetze, sind aber in der Regel nicht so kostspielig wie Mech-Opern. Als Cineast habe ich von ihnen mehr als davon, den größten Action-Star der

Inneren Sphäre an Land gezogen zu haben. Es hat schon seit mehr als zwei Jahrhunderten kein gutes *Chushingura*-Vid mehr gegeben, länger noch, wenn du die alten nicht zählst, die nur der zeitgenössischen Kuritagesellschaft angepaßt wurden ...«

Seine Worte strömten wie Wasser durch ein Sturmsiel. Die gesunde Weizenfarbe von Lainies Haut war unter ihren Sommersprossen völlig verschwunden, und ihre Augen sahen aus wie Löcher, die man in eine *Shoji*-Tür gerissen hatte.

»Lainie-chan! Was ist los? Wenn ich etwas gesagt habe ...« Auf der Ebene der Selbstbeobachtung war er erstaunt und amüsiert darüber, sich selbst zerknirscht wie einen Frischling zu hören. *Oder vielleicht wie einen Künstler des 17. Jahrhunderts, der fürchtete, seine Lieblingskurtisane beleidigt zu haben.*

»Es ist ... nichts.« Sie schüttelte entschlossen den Kopf. »Können wir nicht einfach über deinen Historienfilm reden?«

»Klar«, sagte er zwinkernd. Vielleicht war es das, was ihn an ihr ebenso fesselte wie ihr schöner Körper, ihr exotisches Gesicht und ihr ungebärdiger Samuraigeist (auch wenn sie auf diesen Gedanken mit derselben vehementen Verachtung reagiert haben würde wie ein echter Samurai): Sie war in der Lage, ihn zu überraschen. Das konnten nur wenige Leute, gleich welchen Geschlechts, von sich behaupten. »Was möchtest du ...?«

Sie sah ihm in die Augen. Ihre bernsteinfarbenen Augen glänzten im Sonnenlicht kastanienbraun. Sie erinnerten Migaki an die Augen eines Tieres. Eines gehetzten Tieres.

»Bring mich hier weg«, sagte sie kehlig, »und laß mich das ganze verdammte Universum vergessen.«

»Was bedeutet das hier also?« fragte Cowboy Payson und beugte sich hinunter, um mit zusammengekniffenen Augen eine diskrete Messingplakette anzuschauen, die neben den drei Stufen von der Straße zu einer Tür hinab in schwarzen Marmor eingelassen war. Die Schrift war *Kanji*, chinesische Schriftzeichen.

»Oh«, sagte Mishcha. »Das ist der Eingang eines Nachtclubs. Hier gibt es für Sie nichts Interessantes.«

Cowboy sah ihn mit hochgezogener Augenbraue an. »Sie haben wieder diesen Tonfall drauf, der bedeutet, daß Sie einen von uns Rundaugen vor Ärger bewahren wollen, Mishcha, alter Kumpel.« Er richtete sich langsam auf. »Vielleicht sollte ich mal meine Nase hineinstecken und sehen, was da drin los ist.«

Mishcha rollte mit den Augen. Sie waren leicht in ein Gesicht eingesunken, das deutlich bleicher aussah als bei seiner ersten Begegnung mit den Caballeros. Selbst die übertriebenen Farben seines Hemdes sahen verblaßt aus. Cowboy begann die Stufen hinabzusteigen.

»Da steht ›gei boi-san-tachi to enjoi shite kudasai‹«, sagte Buntaro Mayne, Cowboys einäugiger Freund von den 9. Geistern.

»Was heißt das?«

»Viel Spaß mit den schwulen Knaben.«

Cowboy erstarrte, dann stürmte er die kurze Treppe wieder herauf, als spule Gott persönlich sein privates Video zurück. Buck Evans schlug ihm auf den Rücken seines zerlumpten Chambray-Hemdes, während die anderen sechs oder sieben Caballeros, die auf Stadtbesichtigung unterwegs waren, in Gelächter ausbrachen.

»Nicht so schnell, *Mijo*«, sagte Buck. »In deinem Zustand kann man nicht mehr allzu wählerisch sein.«

Cowboy schlug seine Hand weg. Sie gingen weiter. Rechts öffnete sich ein Park. Kiosks säumten die Gehsteige, wo Zubehör für die bevorstehenden Feierlichkeiten verkauft wurde: Feuerwerkskörper und Origamikraniche, Papierdrachen, Fahnen mit patriotischen Parolen. Die Caballero-Gesellschaft trabte in der Gosse dahin und setzte sich damit stinkenden Bussen aus, die durch den alkoholischen Treibstoff, den sie verbrannten, Formaldehyddämpfe ausstießen.

»Was suchen wir hier überhaupt?« fragten Raven.

»Ich persönlich bin auf Souvenirjagd«, entgegnete Cowboy und betrachtete prüfend eine Statuette eines kugelbäuchigen Hotei, des jovialen Priesters mit Wanderstab in Sackleinenkutte. Die Caballeros waren mit diesem der Sieben Glücksgötter besonders vertraut; die beliebteste Whiskymarke auf Hachiman hieß nach ihm. »Ich habe immer irgendwie

gehofft, eines Tages Luthien plündern zu können. Und jetzt werde ich ganz bestimmt nicht mit leeren Händen nach Hause gehen.«

»He, diese Leute sind ganz groß im Geschenke machen, *Cuate*«, sagte Jesse James Leyva. »Wenn wir den großen Burschen treffen, bringt uns das bestimmt etwas.«

»Yep. Ein Reisservice in zwei Teilen und einen Klaps auf den Hintern. ›Gute Arbeit, Jungs und Mädels. Danke, daß ihr da wart. Der nächste bitte.««

»Ich suche Ablenkung um jeden Preis«, sagte Risky Savage. Sie hatte sich ausreichend daran gewöhnt, Mutter zu sein, daß sie ihren Sohn Bobbi mit den anderen Kindern im Kindergarten lassen und mal ein paar Stunden für sich allein weggehen konnte. »Wenn ich noch mehr Zeit damit verbringe, mich von jemandem, den ich kaum verstehe, in Benimm unterweisen zu lassen, werde ich wahrscheinlich wahnsinnig.«

Genau in diesem Augenblick tauchte am Ende der Straße in einer Wolke von Unrat, die seine Düsen aufwirbelten, ein Schwebefahrzeug auf. Es landete mit einem ersterbenden Heulen mitten auf der Straße, während fünf Jugendliche in imitierter Clannermontur zu beiden Seiten hinausprangen. Sie schritten mit stolzgeschwellter Brust auf einen windschiefen Stand zu, der Papierlaternen verkaufte, und waren sich der ängstlichen Blicke durchaus bewußt, die sie trafen.

»Na, na«, sagte Buck Evans. »Was haben wir denn da?«

»Nichts«, sagte Mishcha Kurosawa ängstlich. »Gehen wir doch einfach weiter. Wir müssen nach *Eiga-toshi* zurück, ehe es zu spät wird. Sie drehen heute nachmittag.«

Die Jugendlichen hatten sich um den Laternenstand versammelt und betatschten die Ware. Der größte der fünf, ein schlaksiger Bursche mit grün gefärbter Skalplocke, suchte sich eine gerippte orangefarbene Laterne an einem Stock aus und begann, mit den behandschuhten Fingern Löcher hineinzubohren. Die Kioskbesitzerin, eine ältere Dame in Schwarz, kam auf spindeldürren Beinen hinter der Theke hervorgewankt und protestierte wild. Der Junge lächelte höhnisch und stieß sie zu Boden.

Cowboy setzte seine Statuette ab. »Solche Sachen gehen mir einfach auf die Eier«, sagte er und schritt auf den Laternenstand zu.

»Sieht aus, als ginge Riskys Wunsch in Erfüllung, *qué no?*« meinte Jesse James.

Die Jugendlichen spielten mit einem Stock, an dem sieben Laternen befestigt waren, und lachten über die Bemühungen der Marktfrau, ihn sich zurückzuholen, und die Art, wie sie mit dem rechten Bein stark hinkte. Cowboy trat hinter den Anführer. »He, Mann, findest du nicht, du übertreibst ein wenig?« Er packte den Jungen an einem wattierten Schulterstück und drehte ihn herum.

Der Junge drehte sich zu ihm hin und sprang hoch, um einen auf Cowboys Kopf gezielten Drehtritt mit gestreckten Beinen anzubringen. Cowboy brachte seinen schlanken Körper aus dem Weg und trat einen Schritt zurück. Der Junge ließ sich in eine L-Haltung fallen, die Hände zu *Shuto*-Handkanten versteift.

»He, Mann«, sagte Cowboy mit erhobenen Händen. »Ich will keinen Ärger ...«

Der Anführer grinste wie ein Hai. Der *Gaijin* bot ihm die Kehle dar. Das würde Spaß machen. Er machte sich bereit, vernichtend zuzuschlagen.

Etwa in diesem Augenblick rammte Cowboy ihm eine Gerade direkt ins Gesicht, und zwar von oben genau im richtigen Winkel, um dem Jungen die Nase zu brechen. Der Junge quietschte und ging zu Boden. Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor. Cowboy begann, ihn mit den spitzen, stahlverstärkten Echsenhautstiefeln in die Rippen zu treten.

Ein zweiter Jugendlicher riß die Hand hoch, die plötzlich einen glitzernden, einen halben Meter langen Teleskop-Messingstab hielt. Er rückte gegen Cowboy vor. Ohne seine rhythmischen Tritte zu unterbrechen, ließ Cowboy ein Schnappmesser aufspringen und drückte die Klinge dem Jugendlichen unter die Nase.

»Steck sie nicht in anderer Leute Angelegenheiten, Sparky«, sagte er, »wenn du sie nicht abgeschnitten bekommen willst.«

Die anderen Raufbolde begannen auszuschwärmen, um Cowboy in die Zange zu nehmen. Plötzlich ließen die anderen Caballeros eine erstaunliche Vielfalt von Messern sehen. Mishcha hatte ihnen davon abgeraten, Schußwaffen zu tragen, die im Kombinat Privatleuten verboten waren, und der Kolonel persönlich hatte klar gemacht, daß er Wert darauf legte, die

Wünsche ihrer Gastgeber zu beherzigen. Andererseits betonte das Tragen von Klingenwaffen den Kriegerstatus einer Person. Die Caballeros liebten Schußwaffen. Aber sie mochten auch Messer.

Ein Bowie mit einer 25-cm-Klinge in einer Hand, streckte Buck Evans die andere aus, um Cowboy am Kragen zurückzuziehen. Auch die harten Burschen schnappten sich ihren gefallenen Krieger und zogen sich zu ihrem Fahrzeug zurück. Kurz bevor sie dort ankamen, schüttelte der Junge mit dem zerschlagenen Gesicht die helfenden Hände seiner Kumpel ab und deutete mit dem Finger auf Cowboy, wobei sich sein von einem blutigen Bart umgebener Mund wütend verzerrte.

Cowboy trat ein paar Schritte vor. »Jederzeit, *Pinche*«, rief er. »Ich warte auf dich.«

»Kommen Sie. Wir gehen jetzt. Das sehr schlecht«, sagte Mishcha, dessen Englisch ins Schleudern kam wie ein rennender Mech, der sich plötzlich auf einem gefrorenen See wiederfand. »Ihre Väter sehr große Männer. Sehr wichtig.«

»Nun, sagen Sie ihnen einfach, mein Papa sei ein Tornado und meine Mama ein, äh ...«

»Vulkan«, half Jesse James aus und schlug Cowboy auf die Schulter. »Deshalb bist du so voll heißer Luft.«

Aus einer alkoholgetriebenen Limousine, die gleich um die Ecke geparkt war, heraus beobachteten zwei Männer durch dunkles Vitryl, was geschah und wie sich die Bandenmitglieder in ihr Schwebefahrzeug zurückzogen, obszöne Verwünschungen ausstoßend und schimpfend wie ein Affenrudel. Beide trugen dunkle, unauffällige Kleidung und schwarze Ringsumsonnenbrillen, die den Großteil ihrer Züge verbargen.

»Narren«, sagte der Mann am Steuer. Er war der breitere der beiden, vom Gesicht wie von den Schultern, und hatte das Glück, daß seine Haut den Weizenfarbton aufwies, der im allgemeinen mit starken japanischen Erbanlagen in Verbindung gebracht wurde. »Diese *Gaijin* mit ihren lächerlichen Vorstellungen von Ritterlichkeit. Vorhersehbar wie ein Ball, der eine schiefe Ebene herabrollt.«

»Ich wäre mir da nicht so sicher, Boß«, sagte sein Partner, dessen Haut schwarz war. Wie sein Vorgesetzter hatte er dichtes schwarzes Haar, das wie ein Basaltblock abrupt und gerade abgeschnitten war. »Es könnte sich erweisen, daß sie so vorhersehbar sind wie Pachinkokugeln.«

»Unsinn. Sie waren so scharf drauf, in unsere Falle zu gehen, daß sie kaum warten konnten, bis wir sie gestellt hatten. Diese jungen *Chimpira* sollten bis zur Beleidigung der Frauen der Söldner weitermachen, erinnerst du dich?« *Chimpira* war Yak-Sprache für »Punk« mit den üblichen Straßen- und Gefängnisnebenbedeutungen. Keiner der beiden Männer wäre jedoch auch nur dem naivsten Fremden als Yakuza aufgefallen. Sie waren aus ganz anderem Holze geschnitzt.

»Könnte sein«, sagte der Schwarze, verschränkte die Arme und rutschte tiefer in seinen Sitz. Tonlos murmelte er: »*Komatta ya*, das macht mir Sorgen.«

Die harten Burschen drängten sich wieder in ihr Fahrzeug und eilten in einem Chaos aufgewirbelten Unrats von dannen. Die *Gaijin* standen da und sahen ihnen in streitlustiger Haltung nach.

»Sei nicht so ein Waschweib«, tadelte der erste Mann. »Die *Yohei* haben sich in der Öffentlichkeit Feinde gemacht. Es wird ein Kinderspiel sein, sie dazu zu bringen, die Grenze zu überschreiten. Alles wird sich genau so erweisen, wie es die Große Nummer Eins vorhergesagt hat. Du wirst es sehen, denk an meine Worte.«

Der Schwarze grunzte.

Kinostadt, vor den Toren von Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

24. Juni 3058

Das Foyer des Quartiers, in dem das 17. untergebracht war, summt wie ein Kuhkadaver an einem Mittsommernmorgen auf Galisteo. Einige der Caballeros kamen gerade von einem netten Nachmittag als besondere Feinde in Migakis Epos zurück. Andere, die früher weggekommen waren, hatten schon geduscht und sich umgezogen und waren auf der Suche nach Erfrischung und Erholung auf dem Weg nach unten. Sie alle, ob sie nun zu eitel waren, es zu zeigen oder nicht, bemerkten Johnny Tchang im schwarzen Rollkragenpullover und dem dunkelgrauen Blazer, der mit einem Blumenstrauß hinter dem Rücken an einer Topfpflanze herumlungerte.

»So, so«, sagte Kapitän Vanity Torres zu ihrem Gefolge und blieb auf der Plattform stehen, wo sich zwei Treppen vom Zwischengeschoß her trafen und gemeinsam ein breites Treppenhaus bildeten, das zum Zentralfoyer hinunterführte. »Schaut euch das an!«

Ihr Gefolge, in erster Linie jüngere *Norteñas*, die nicht hübsch genug waren, um mit der Eigenschaft konkurrieren zu können, die der Chefin ihren Rufnamen verliehen hatte, machten beim Anblick des am teuersten eingekauften Stars Migakis entsprechend bewundernde Geräusche und Gesten, der die Grüße mit einem Lächeln und freundlichem Kopfnicken quittierte. Das brachte ihm Punkte bei den Südwestlern ein, die selbst meist ein ziemlich informeller Haufen waren und einen Mann mochten, der sich nicht aufspielte. Jeder ignorierte höflich die beiden gewaltigen Sumoringer mit den kahlen Schädeln, die Tchang in diskretem Abstand flankierten.

»Gut, daß ich passend angezogen bin«, fuhr Vanity fort. Und das war sie in der Tat. Sie trug ein enganliegendes weißes Kleid, das auf mittlerer Brusthöhe begann und auf mittlerer Oberschenkelhöhe endete. Dazwischen hatte es diverse Ausschnitte, um ihre Haut perfekt zur Geltung zu bringen,

die die Farbe eines exzellenten Zimttoasts hatte und weich war wie das Timbre eines Nachrichtensprechers der Stimme des Drachen bei den Zubettgeh-Vidnachrichten für Arbeiter. Sie trug weiße Ohrgehänge, die eine kleinere Frau zu Boden gerissen hätten, und weiße Stöckelschuhe. Sie sah aus wie ungefähr eine Million C-Noten, in die eine einmalige Gelegenheit im großen Holovid-Spiel des Lebens eingewickelt war.

Sie ließ ihre Gefolgsleute im Staub zurück und beschleunigte, ohne Eile an den Tag zu legen, schritt die Stufen hinab und näherte sich dem wartenden Superstar. Als sie näher kam, zeigte sein langes, hübsches Gesicht ein strahlendes Lächeln, dann stieß er sich von der quadratischen Säule ab, an der er lehnte, und kam auf sie zu. Er hob die Blumen ...

... und ging glatt an ihr vorbei, als sei sie ein Standaschenbecher. »Leutenant Suthorn«, sagte er zu der schlanken, dunkelhaarigen Frau, die versuchte, unbemerkt an Vanitys farbenfrohen Anhängseln vorbei durch die Tür zu schlüpfen. »Genau auf Sie habe ich gewartet.«

Sie blieb stehen und sah ihn reserviert an. »Ja?« fragte sie.

»Wir scheinen gestern einen schlechten Start erwischt zu haben«, sagte Johnny Tchang. Er hielt ihr die Blumen hin. »Es tut mir leid, und die hier wollte ich Ihnen als eine Art Zeichen dafür überreichen, daß ich auf einen möglichen Neuanfang hoffe.«

Sie nahm den Strauß vorsichtig, als erwarte sie, daß darin ein Stechinsekt verborgen sei. »Danke«, sagte sie unsicher. »Es ... es tut mir leid, daß ich Sie geschnitten habe.«

Vanity wandte sich ab und stapfte die Stufen wieder hinauf, pflügte durch ihr Gefolge hindurch wie ein Mech durch eine Schafherde. Eine ihrer kleinen Anhängerinnen kicherte hinter ihrem Rücken. Vanity blieb stehen, drehte sich um, verbrannte sie mit einem einzigen Blick zu Asche und ging weiter. Ihre anderen Anhänger zogen sich von dem Opfer zurück, als sei es radioaktiv.

Johnny, dem der Rückzug des auffälligen Kapitäns ebenso entgangen war wie ihre Existenz im allgemeinen, sah Cassie an und schüttelte den Kopf. »Ich verstehe, warum Sie getan haben, was Sie taten. Und Sie haben mir keinen bleibenden Schaden zugefügt, auch wenn Migaki-sama einen ziemlichen Schock bekam, als er von dem Kratzer hörte. Ich habe mich

gefragt, ob Sie zum Abendessen heute noch frei sind. Man sagte mir, Sie hätten die Stadt ziemlich gut ausgekundschaftet. Ich hoffte, Sie würden vielleicht ein gutes Restaurant kennen, in das mich unsere Gastgeber vielleicht nicht unbedingt führen würden. Sie haben recht übertriebene Ansichten von meinen Erwartungen und reißen sich ein Bein aus, um ihnen gerecht zu werden.«

»Nun, danke, Mr. Tchang, aber ich muß arbeiten ...«

»Cassie, kann ich mal einen Augenblick mit dir reden, Schatz?«

Cassie unterdrückte ein Stöhnen. Das war die Person auf Luthien, von der sie jetzt am allerwenigsten ertappt werden wollte.

»Entschuldigen Sie mich einen Augenblick«, sagte sie zu Tchang. Sie wandte sich um und ging hinüber zu der Stelle, wo Kali MacDougall, wieder ganz in Schwarz gekleidet, an einer Wand lehnte.

»Hi, Kali.«

»Du klingst wie ein Schulmädchen, das dabei erwischt wurde, wie es Plastiksprengstoff unter den Stuhl seines Mathelehrers klebt. Du fühlst dich doch nicht etwa schuldig, oder?«

»Schuldig? Wieso schuldig? Du weißt, daß ich mich nie schuldig fühle, ich ...«

»Und du bist nur dann um Worte verlegen, wenn du Angst hast. Du denkst doch nicht etwa daran, Mr. Groß, Dunkelhaarig und Charismatisch da drüben abzuweisen, oder?«

»Naja ...«

»Abgesehen von der Tatsache, daß Vanity dich dann töten wollen, denn so wie sie aussah, will sie das jetzt schon, wirst du die Frauen des 17. Aufklärungsregiments in einen rasenden Lynchmob verwandeln. Wenn du mit Johnny Tchang ausgehst, wirst du alle eifersüchtig machen. Wenn *nicht*, werden sie dich alle unverhohlen hassen. Alle - selbst die Jungs - werden einen heftigen Selbstbewußtseinskick kriegen, wenn Johnny eine von uns ausführt.«

»Warum gehst du dann nicht mit ihm aus?«

»Weil er nicht mich gefragt hat, Püppi. Schau, Cass, es ist wie immer deine Sache. Aber der Junge scheint dich zu mögen, sieht nicht übel aus, und es gibt zumindest eine meßbare Wahrscheinlichkeit, daß er nicht völlig

lebensuntauglich ist, auch wenn er Schauspieler ist. Außerdem drehst du wegen dieser Yak-Kriegssache sowieso gerade hohl. Wenn ich du wäre, würde ich aufhören, mich so abzurackern und zu *leben* anfangen.«

Cassie seufzte. »In Ordnung.« Sie ging hinüber, wo der Schauspieler wartend dastand, die Hände in den Taschen.

»Danke, Mr. Tchang«, sagte sie. »Ich würde Ihr Angebot gerne annehmen. Wollen wir?«

Sie wandte sich halb um, bot ihm den Arm. Nach kurzem Zögern grinste Johnny Tchang und ließ seine Hand hindurchgleiten.

Die umstehenden Caballeros applaudierten. Die beiden *Sewanuki* folgten im Kielwasser des Paares.

Als sie Arm in Arm durch die Fronttür gingen, sagte Cassie aus dem Mundwinkel: »Unter einer Bedingung.«

»Und die wäre?« fragte Johnny gleichermaßen diskret. »Wir hängen die sprechenden Muskelberge ab.« »Glauben Sie, das können wir?« »Wenn Sie dazu bereit sind«, antwortete sie, »weiß ich, daß wir es können.« Er grinste.

»Irgendwie habe ich das Gefühl, Sie schon sehr gut zu kennen«, sagte Johnny Tchang und goß aus einer grünen Flasche Rotwein ein. Das Restaurant war klein, gedämpft beleuchtet und voll. Die Unterhaltung war ebenfalls gedämpft. Die Tischdecken waren rot-weiß kariert.

Cassie versteifte sich. »Warum sagen Sie das?«

»Ich habe mir nichts Böses dabei gedacht, Leutenient«, sagte er, stellte die Flasche ab und nahm ein Stück Brot aus einem Korb. »Es ist nur so, daß ich mir irgendwie nicht allzu viele Leute vorstellen kann, die mich mitten in Impy City unvorbereitet zum Abendessen ausführen und wir dann in einem italienischen Restaurant landen.«

Sie zuckte die Achseln. »Eigentlich gibt es hier einige davon. Italienisches Essen ist in der Perle beliebt.« Sie zuckte erneut die Schultern, um zu zeigen, daß sie nicht verstand, warum er so viel Aufhebens darum machte.

Er lachte zustimmend. »Na gut. Wie habe ich mich angestellt, als wir meine freundlichen Begleiter abhängten?«

Sie brach einen Brocken Brot ab und begann daran zu knabbern. »Sie haben es mir recht gut nachgemacht. Vielleicht ist ja etwas hängengeblieben von all dem Darstellen von Spionen und Geheimagenten.«

»Sie würden also sagen, ich hätte mir schon Gassenwissen erworben?«

»Sagen wir einfach, Sie sind ein höllisch guter Schauspieler, Mr. Tchang.«
Er lachte. »Johnny. Bitte.«

»Nur wenn Sie mit dem ewigen ›Leutnant‹ aufhören. Mein Rang und ich sind zwei Paar Stiefel. Nennen Sie mich Cassie.«

Er nickte. Ihr Essen kam, seine Spaghetti Primavera und ihre Linguine mit Stückchen einheimischen Meeresgetiers in weißer Soße. Er kostete, lächelte strahlend und stürzte sich darauf. Sie tat dasselbe.

Beim Essen unterhielten sie sich. Tchang erzählte Geschichten über seine Erfahrungen mit dem Drehen von Abenteuerfilms. Er war von Filmen so begeistert wie Lainies neuer Freund und bewies ein überraschend großes Wissen über alle Phasen der Hologrammproduktion. Sein Ehrgeiz war, wie der Migakis, eines Tages auszusteigen und seine eigene unabhängige Firma zu gründen. Er erzählte locker und ungezwungen, hatte gutes Timing und verstand es, nicht ständig sich selbst in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Ohne es zu wollen stellte Cassie fest, daß sie seine Gesellschaft genoß. Fast gelang es ihr, sich zu entspannen. Fast.

Die anderen Gäste warfen ihnen ständig diskrete Seitenblicke zu. Niemandes Blick ruhte lange genug auf ihnen, um eines von Cassies internen Alarmsystemen auszulösen. Und sie konnte die interessierten Blicke verstehen. Selbst wenn ihr Begleiter nicht erkannt wurde, war er ein auffallend gutaussehender Mann. Und auch sie hatte sich heute abend nicht so gekleidet, daß es ihr gutes Aussehen kaschierte. Sie trug ein enganliegendes schwarzes Top mit langen Ärmeln und einem Ausschnitt, der beide Schultern freiließ. Ihre Hose war aus einem schwarzen Kunststoff, der sich anfühlte und aussah wie beste capellanische Seide, aber schmutz- und reißfester war als Draco-Trichlorpolyester. Die Hose hatte weite Beine und lag am Körper eng an, an den Seiten hatte sie Schlitze von der Hüfte bis zum Knie, die, wenn sie ging, glatte braune Haut aufblitzen ließen. Sie sah wie eine schöne Frau aus der Bohème aus, die sich einen

Abend in der Stadt gönnte. Wo Vanity ein Schrei war, war sie ein verführerisches Flüstern.

Was die anderen Gäste - und wahrscheinlich auch Johnny Tchang - nicht wußten, war, daß die Öffnungen an Schulter und Schenkeln mit unsichtbaren Haftstreifen verschließbar waren, die die Kleidung in sehr dienliche Klamotten für nächtliche Schnüffeltouren verwandelten. Den Außenschlitzen am Bein entsprachen Schlitzte innen am Oberschenkel, die derzeit noch geschlossen waren und die ihr raschen Zugang zu Bluttrinker verschafften, der an ihren rechten Oberschenkel geschnallt war, und zu ihrem verborgenen Revolver am linken Oberschenkel.

Als sie mit ihrer Pasta fertig waren, kam sich verbeugend ein plumper Typ der gehobenen Mittelklasse mit Krawatte, Jackett und Hose an. »Bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung durch meine unwürdige Person, aber sind Sie zufällig Johnny Tchang?«

Johnny ließ sein Grinsen sehen. »Sie haben mich voll erwischt«, sagte er, was ihm einen kurzen konsternierten Blick des Fragenden eintrug. Dieser verschwand ganz schnell, als der Star sich bereit erklärte, auf einer Papierserviette zu unterschreiben.

Sekunden später waren sie von einer Menschenmenge umgeben, die sich gegenseitig anrampelte, schrie und dem Superstar Dinge entgegenstreckte, die er signieren sollte.

»Sie haben eine sehr direkte Vorgehensweise, Cassie«, bemerkte Johnny, als sie eine Seitenstraße am Rand des Zentraldistrikts von Imperial City entlanggingen, wo schwarzer Teak und Marmor weniger finsternen Fassadenbaustoffen Platz machten. Die Straße war dennoch dunkel; das einzige Licht kam von sporadischen, purpurnen Quecksilberdampf-Straßenlaternen und Tsu Shima, dem innersten Mond des Planeten, der bläulichweiß und dreiviertelvoll war. Die Läden waren hinter Panzerrolläden verborgen. Die Straße war erfüllt vom stinkenden Dampf des unterirdischen Massentransportsystems. Nur wenige Fußgänger waren in dieser Gegend unterwegs, in der schon die Bürgersteige hochgeklappt waren, und noch weniger Fahrzeuge. Privater Autobesitz war im Kombinat vergleichsweise selten, und hier auf dem traditionell gesinnten Luthien noch seltener als auf

Hachiman. »Das Auslösen der Sprinkleranlage war ein recht rüder Weg, uns drüben im Lo Scalo aus dieser Mobszene zu befreien.«

»Ich schätze, ich bin das, was man ergebnisorientiert nennt«, sagte Cassie. »Das wird man als Scout.«

Der Mann sah auf sie hinab. Sie trug gegen die Kälte der späten Frühlingsnacht wieder eine dicke Jacke. Sie hielt ihre Blumen, als seien sie ein Stoffhase, den ihr jemand zum Geburtstag geschenkt hatte. Er empfand das als charmanten Gegensatz zu ihrer zurückhaltenden Aura harter Kompetenz.

»Manchmal ist es wirklich nicht einfach zu erkennen, ob Sie scherzen«, sagte er.

»Ich bin nicht nach jedermanns Geschmack.«

»Sie sind nach meinem Geschmack, wenn ich das so sagen darf.«

Sie zuckte die Achseln. Schweigend gingen sie ein Stück weiter. Der Schauspieler hatte den Wunsch geäußert, einen Blick auf einen Teil des weniger dezenten Nachtlebens Luthiens zu werfen - von außen, wie er ihr hastig versichert hatte. Seine Aufpasser von der Stimme des Drachen hatten ihn sorgfältig von allem ferngehalten, das in Gaijin-Augen ein schlechtes Licht auf das Kombinat werfen könnte - und das waren seine Augen, trotz ihrer deutlichen chinesischen Schlitz. Cassie zeigte ihm eine Abkürzung, die sie kannte.

»Sagen Sie mir eines, wenn es Ihnen nichts ausmacht«, bat er. »Warum waren Sie einverstanden, gegen mich zu kämpfen? Sie sind mir nicht vorgekommen wie die Sorte Leute, die zum Spaß kämpft, und so kommen Sie mir auch jetzt noch nicht vor. Ich dachte, Sie würden sich weigern. Nicht, daß ich Ihnen daraus einen Vorwurf gemacht hätte.«

»Wollte ich auch eigentlich. Dann haben Sie mich von oben herab behandelt.«

»Sie von oben herab behandelt? Wann das?«

»Sie sagten, es würde kein fairer Kampf werden Mann gegen Frau.«

»Nein, das habe ich nie gesagt. Seien Sie ehrlich.«

»Sie sagten, es würde kein fairer Kampf werden.«

»Das und nichts anderes habe ich gesagt. Ich *wollte* gerade sagen, es würde schwer werden, meine Gewichts- und Reichweitenvorteile auszugleichen. Aber jemand ließ mich nicht zu Wort kommen.«

Sie sah zu ihm auf. »Dann ist es also meine Schuld.«

»Nein. Es war *unser* Mißverständnis.«

»Sie sind scharfzüngig.«

»Ich bin Schauspieler. Man hat mich gelehrt, gewandt zu sein, und vielleicht ist das nicht immer eine gute Sache. Aber gewandt bedeutet nicht unehrlich, nicht immer.« Er sah sie an. »Tut mir leid, daß wir uns mißverstanden haben.«

Sie hatte den Kopf tiefer in den Kragen ihrer Jacke gezogen. *Es wäre wirklich einfach, Vanity die Schuld zu geben*, sagte sie sich. *Aber ich fürchte, ich war nur allzu bereit, Anstoß zu nehmen.*

»Mir auch«, sagte sie leise.

»Sie haben eine andere Ansicht über Kampfsport als ich«, fuhr er fort. »Ich meine, mein ganzes Leben ist ihm gewidmet. Ich bin der Sohn eines berühmten capellanischen Kampfsportlers und wurde der Herzoglichen Operntheatergesellschaft Sians zur Ausbildung überlassen, als ich vier war.« Die Art klassischer chinesischer Oper, die die Herzogliche Theatergesellschaft in der gesamten Inneren Sphäre berühmt gemacht hatte, verband Musiktheater mit Kampfsport und Akrobatik.

»Ich mache das also schon lange. Es war nicht wirklich einfach. Sie wissen, wie das Training bei der Herzoglichen Gesellschaft aussieht, und ich mache all meine Stunts selbst. Ich habe immer versucht, meine Kampfszenen so realistisch wie möglich zu halten, auch die wirklich gymnastischen oder slapstickhaften. Aber trotz der Gefahr und der Verletzungen - des gebrochenen Rückgrats, der Platte in meinem Schädel, das ist ein Aspekt meines Lebens, den die Sensationspresse nicht übertrieben hat - habe ich eigentlich ein sehr behütetes Leben geführt.« Er breitete die Hände aus. »Was bedeutet, daß keine Notwendigkeit für mich bestand, wirklich viel zu *kämpfen*.«

»Das könnte sich gleich ändern«, sagte Cassie.

Sie sprach so leise, daß er sie erstaunt ansah, ehe er die Straße entlangblickte, wo er drei Männer näherkommen sah, die auf dem Gehweg

ausschwärmten, damit Cassie und Johnny nicht vorbeischlüpfen konnten. Ein Blick über die Schulter zeigte drei weitere, die sich von hinten näherten.

Cassie war stehengeblieben und hatte sich einen Schritt von dem Schauspieler entfernt. Ihre Hand war in der rechten Tasche ihrer Jacke - ehe sie direkt unter dem Rauchmelder des Lo Scalo eine Speisekarte angezündet hatte, hatte sie ihren Revolver gezogen und unbemerkt in das Holster gleiten lassen, das in die Tasche eingenäht war. Sie würde das Teil nur im Notfall ziehen. Auf Luthien benutzte selbst die Yakuza Schußwaffen nur bei besonders ernsten Angelegenheiten. Von Kugeln durchlöcherter Leichen, die auf dem Gehweg herumlagen, könnten das Interesse der ISA wecken, und trotz ihrer früheren Kontakte mit dem Atem des Drachen, ganz zu schweigen von seinem finsternen Stellvertretenden Direktor Ninyu Kerai, wollte sie wirklich nicht, daß sie ISA sie in Augenschein nahm.

»Guten Abend, die Dame, der Herr«, sagte der Mann in der Straßenmitte, der direkt auf sie zukam. Er lag von der Größe her etwa zwischen Cassie und Johnny, hatte ein Mondgesicht, auffällige Augenbrauen wie Kohlenstriche über schwarzen asiatischen Augen, eine ziemlich zerschlagene Nase, volle Lippen und einen hübschen Bart. Er trug ein hellgraues Sportjackett mit hellblauen Nadelstreifen. Es saß eng wie der Schonbezug einer Matratze. Die wattierten Schultern - zusammen mit der möglicherweise darunter verborgenen Körperpanzerung - blähten seinen bereits beträchtlichen Leibesumfang beinahe zur Karikatur auf. Sein Hemd und seine Hose waren schwarz, seine Krawatte aus weißer Seide schien im Mondlicht von innen heraus zu leuchten. Seine Beine waren krumm und so dürr und kurz, daß es aussah, als habe er sie sich von jemand anderem geborgt. Seine Schuhe waren zweifarbige Oxfords mit dolchartigen Spitzen. Das war klassischer *Zaki*, schlechter Gangstergeschmack. Seine Gefährten waren ähnlich geschmackvoll gekleidet. »Gefällt Ihnen unsere hübsche Gegend hier?«

»Ja, wirklich hübsch hier«, sagte Johnny Tchang. Cassie schwieg.

»Es ist natürlich Brauch, dem Gastgeber Geschenke mitzubringen, wenn man jemanden zu Hause besucht«, sagte der Mann mit dem faßartigen Körper. Er breitete die Arme aus. »Diese Straßen sind unser Zuhause.«

Mittlerweile waren alle sechs heran und bildeten einen Ring um Cassie und Johnny, die fast Rücken an Rücken standen. »Wir sind Gäste des Koordinators«, sagte der Schauspieler. Cassie keuchte.

»Dann können Sie es sich leisten, wirklich großzügig zu sein«, sagte einer der Männer, der hinter ihnen aufgetaucht war, ein großer, dünner Straßenräuber mit einem Gesicht, das aussah, als hätten es untalentierte Tiki-Macher aus einem Holzblock gehauen, und Augen wie Schlitzte in Ping-Pong-Bällen.

»Ja«, erwiderte Cassie auf japanisch. »Mögen die *Kami* euch Glück bringen. Und jetzt geht aus dem Weg.«

Mondgesicht schlug nach ihr. Sie tauchte unter dem Schlag weg. Johnny Tchang schnellte hoch, riß sein gestrecktes rechtes Bein geschickt hoch und herum, fließend wie der Pinselstrich eines Kalligraphen, und rammte dem fetten Straßenräuber den Absatz hinters Ohr. Der Yak ging zu Boden.

Cassie spürte, wie Tiki-Gesicht von hinten auf sie losstürmte. Ohne sich auch nur umzusehen, ließ sie sich nach vorn fallen, fing sich mit den Armen ab und riß ihm den rechten Fuß weg. Als er mit einem dumpfen Geräusch und einem unterdrückten Aufschrei landete, machte sie eine Rolle vorwärts in den Mann hinein, der sie von rechts angriff, glitt rechts an ihm vorbei und gab ihm im Vorbeigehen einen wilden Tritt in den Solarplexus mit. Er klappte zusammen wie ein billiges Springmesser. Sie sprang auf und rammte ihm den Ellbogen hart in die Nieren. Er schrie und fiel auf die Knie.

Sie verpaßte ihm eine hammerharte Faust ins Genick, was ihn stöhnend aufs Gesicht schleuderte, drehte sich um, sah Johnny eine Links-Rechts-Kombination des Raufbolds abblocken, der links von ihnen aufgetaucht war und beobachtete dann, wie er sich sozusagen mit einer Reihe von Vorschlaghammer-*Wing-Tsun*-Hieben vorn an ihm emporarbeitete und diese mit einem Schlag beendete, der seinem Gegner die Nase zertrümmerte wie eine Tomate. Der Schläger taumelte zurück und maunzte wie eine Katze, der man auf den Schwanz getreten ist.

Tiki-Gesicht war aufgestanden. Cassie glitt vorwärts, um sich ihm zu stellen. Die verbleibenden beiden hinter ihnen packten Johnny an den Armen. Mondgesicht rappelte sich auf, schüttelte den Kopf. Vor Zorn brüllend wie ein Bär, rammte er Johnny zwei Hiebe in die Magengrube.

Johnny trat ihm zwischen die Beine. Als er die Hände zwischen die Schenkel preßte, stellte der Schauspieler seine Füße auf seinen Bauch, dann rannte er vorn an dem faßförmigen Mann hoch und endete mit einem Salto rückwärts, der Johnny hinter den Männern aufkommen ließ, die noch immer seine Arme hielten. Er rammte ihre Gesichter gegeneinander und stieß sie dem Fetten entgegen.

Tiki-Gesicht täuschte zwei Hiebe gegen Cassies Nase an. Sie zuckte zurück. Er trat nach vorn, nach ihrem Bauch. Sie packte seinen Fuß und begann ihn nach außen zu drehen. Er sprang, rollte in Drehrichtung und riß den anderen Fuß zu einem Scherentritt nach ihrer Schläfe herum. Aber seine Verlagerung des Körpergewichts hatte ihr den entscheidenden Hinweis gegeben sie lehnte sich zurück und wich dem Tritt aus. Der Schwung drehte ihn mit dem Gesicht nach unten. Sie zog eine Hand an seinem Schenkel hoch und rammte sein Gesicht auf den geborstenen Asphalt.

Mondgesicht brüllte und schleuderte seine beiden Untergebenen wieder Johnny entgegen. Es war reines Glück, daß sie Johnnys Arme wieder zu fassen bekamen. Mondgesichts Schinkenfaust tauchte in seine wattierte Sportjacke und kam mit einer großen, glänzend schwarzen automatischen Pistole wieder hervor.

Doch fielen derartige Bewegungen Cassie auf, wenn sie sich irgendwo in ihrem Blickfeld ereigneten, das dank ihrem von Natur aus großen Sichtkreis und der Ausbildung ihres Gurus mehr als zweihundert Grad umfaßte. Sie hatte ihre Faustfeuerwaffe gezogen und mit beiden Händen in gleichschenkliger Dreieckshaltung angelegt, noch ehe seine größere Waffe aus dem Schulterhalfter war.

»Johnny - *runter!*« schrie sie. Man mußte dem Schauspieler lassen, daß er ohne zu zögern völlig erschlaffte und seine Häsher mit umriß.

Cassie schoß zweimal. Ihr Blickfeld fokussierte sich auf einen Punkt von der Größe eines Stecknadelkopfes; sie sah eine Handbreit voneinander entfernt zwei Löcher im weiten Feld der Sportjacke auftauchen. Die Automatik spie Feuer. Sie hörte kein Schußgeräusch, nahm aber sehr genau das Pfeifen der Kugel wahr, die mit Überschallgeschwindigkeit an ihrem Ohr vorbeischoß. Sie jagte ihre letzten drei Kugeln direkt ins fette

Mondgesicht des Straßenräubers, wobei ihre eigenen Schüsse dröhnten wie Donner und das typische *pamm-pamm-pamm* der Einschläge im Nachhall von den Gebäuden unterging, die die enge Straße flankierten.

Dann trat jene besondere Stille ein, die sich nach einem plötzlichen Schußwechsel herabsenkt, eine Stille, die ist, als würde nie wieder ein Geräusch ertönen - was auf den fettleibigen Burschen in der Sportjacke mit ziemlicher Sicherheit auch zutraf. Vom Boden aus trat Tiki-Gesicht Cassie den Revolver aus der Hand. *Ganz toll*, dachte sie, *er ist leer*. Er sprang mit einem *tanto* in der Hand auf. Sie zog Bluttrinker, begann ihn und ihre lebende Hand - wie Guru Johann sie die Hand zu nennen gelehrt hatte, die keine Waffe hielt -, geschmeidig vor sich zu bewegen.

Ihr Gesichtsfeld weitete sich wieder. Sie merkte, wie Johnny Tchang auf die beiden einschlug, mit denen er Fangen gespielt hatte, und auf den Mann, dessen Nase er konkav geschlagen hatte - der Schläger, den Cassie mit Treffern im Genick und in den Nieren gefällt hatte, machte keine Anzeichen, sich von der Straße zu lösen. Sie konzentrierte ihre Aufmerksamkeit auf ihren eigenen Gegner, der kobraschnell Messerstöße gegen ihr Gesicht führte. Sie spürte, daß er noch nicht einmal so sehr versuchte, zu fintieren als vielmehr sie mit dem Messer zu hypnotisieren, sie auf seine im Mondlicht glitzernde Bedrohung zu fixieren, damit er mit dem Fuß oder der freien Hand einen Angriff führen konnte.

Er ist gut, erkannte sie, und dann erstaunte er sie mit den kantonesischen Worten: »Ich kenne dich. Du bist diese Söldnerhure. Ich werde dich lehren, dich einzumischen.«

Der Schock, als ihr die Sprache ihrer Kindheit ins Gesicht geschleudert wurde, ließ Cassie eine Mikrosekunde lang erstarren. Der *Tanto* leckte nach ihrer Kehle. Sie verlagerte ihr Gewicht rückwärts und zog den Kopf ein. Die Klinge schnitt über ihr Kinn.

Bluttrinker traf. Tiki-Gesicht schrie, als die Spitze der gewellten Klinge die Außenseite seines Unterarms aufschlitzte und genau zwischen Elle und Speiche eindrang.

Aber er war in der Tat sehr gut. Obgleich sein Messerarm aufgespießt war, ließ er ein Stilett mit dornförmiger Klinge, das in einem Stift verborgen war, in seiner linken Hand aufspringen. Er stach nach Cassies Bauch. Sie

drehte sich in ihn hinein. Der in dreieckige Abschnitte unterteilte Dorn bohrte sich in die Seite ihrer rechten Hinterbacke.

Sie befreite Bluttrinker in einer Fontäne von Blut und stieß ihn Tiki-Gesicht in den Hals. Dann stemmte sie einen Fuß in seinen Bauch und stieß ihn von sich weg.

Sie drehte sich um, den tropfenden Bluttrinker in der Hand, das Gesicht blutbespritzt, das Stiftstilette ragte hinter dem Kugelgelenk ihrer rechten Hüfte heraus. Johnny stand jetzt nur noch gegen zwei Gegner, die beide sichtlich angeschlagen waren. Als sie Cassie mit ihrem schrecklich aussehenden Messer auf sich zustapfen sahen, sammelten sie ihre verwundeten, aber immer noch ahnenden Kameraden auf und machten sich davon.

Cassie ging schnurgerade auf den Mann zu, den sie niedergeschossen hatte und der mit ausgestreckten Armen und Augen, die wie Glasmurmeln aus den roten Trümmern seines Gesichts starrten, auf dem Rücken lag. Sie riß seine Jacke auf, begann mit ihrem *Kris* an dem Seidenhemd darunter zu zerren. Johnny trat neben sie und sagte: »Warte mal.« Dann zog er das Stilette aus ihr heraus.

»Danke«, sagte sie. »Hilf mir mal.«

Johnny schloß das Stilette, ließ es in seine Blazertasche fallen. Er half Cassie, das tote Gewicht des Mannes auf die Seite zu drehen. Sie riß die Klettverschlüsse auf, die seine Weste zusammenhielten, zog die Polymer-Panzerplatte von seinem Rücken. Die Haut darunter wies ein paar Narben auf, war aber ohne Tätowierung.

»Keine *Irezumi*«, sagte Cassie. »Dachte ich mir's doch. Das sind keine Yaks.«

»Was sind sie dann?«

Sie durchsuchte jetzt seine Taschen. »Na *komm*. Du bist mit derselben Sprache aufgewachsen wie ich. Erzähl mir nicht, du hast nicht gehört, wie dieser dürre Kotzbrocken mit all den Messern mich auf chinesisch anbrüllte.«

Sie sah zu dem Schauspieler auf, der trotz aller Anstrengung kaum angegriffen wirkte. »Die sind von der Maskirovka. Sieht aus, als wolle Sun-Tzu Liao deinen mageren Arsch zurück, Johnny Tchang.«

Er erbleichte. »Diese Witzbolde sind auch noch nicht lange auf der Perle. Wenn, dann hätten sie sich bemüht, die Tätowierungen zu bekommen, mit denen sie als Yakuza durchgehen, wenn ich überhaupt etwas über die Maske weiß - und das tue ich leider.«

Und dann überraschte Johnny Cassie, indem er sie hinten an der Jacke packte und sie buchstäblich von der Leiche wegschleuderte.

Zentraldistrikt, Imperial City**Luthien****Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

24. Juni 3058

Johnny landete auf Cassie. Sie stieß einen katzenhaften Empörungsschrei aus und rollte ihn weg. Sie kletterte gerade mit gezogenem Kris auf seinen Rücken, als die Leiche des Fetten explodierte.

Cassie erstarrte, die Spitze Bluttrinkers unter Johnnys Kinnwinkel gepreßt. »Nierenbombe«, sagte er.

Dann wurde sie sich bewußt, daß etwas Warmes, Feuchtes in ihrem Haar über der Stirn klebte. Die Agenten in der Inneren Sphäre ließen sich oft eine Niere durch eine Bombe ersetzen, die hochging, wenn bestimmte Lebenszeichen ausblieben. Manche konnte der Agent gar nach Belieben auslösen, was Verhören eine gewisse Würze verlieh. Agenten der capellanischen Einsatzgruppe der Maskirovka hatten sie fast immer implantiert. Sie schmeckte Kupfer und Salz, spie aus.

»Das hatte ich ganz vergessen«, gab sie zu, nahm ihren *Kris* weg und stieg von Johnny herunter.

»Gut, daß du davon wußtest.«

Er rieb sich das Kinn und lachte. »Das machen all diese Spione und Geheimagenten, die ich spiele«, sagte er. »Das färbt ab.«

Er wollte aufstehen, aber plötzlich stieß Cassie ihn um und warf sich auf ihn. Tiki-Gesicht explodierte.

»Vergiß ihn«, sagte Johnny. Cassie ließ das Messer verschwinden und hielt ihm die Hand hin, um ihm aufzuhelfen.

»Ich hasse es, den Abend zu verkürzen«, erklärte er, »aber wir sollten besser nach Eiga-toshi zurückkehren und uns frisch machen.«

»Findest du nicht, wir sollten die ISA über die Tatsache informieren, daß die Maskirovka dir auf den Fersen ist?«

»Nein.«

Sie holte sich ihren Revolver zurück, ließ die abgefeuerten Hülsen in ihre Handflächen fallen und tauschte sie gegen neue Munition aus ihrer Tasche aus. »Wie geht es dir, Johnny?« fragte sie und sah ihn prüfend an. »Haben dir diese üblen Gestalten den Gyros durcheinandergewirbelt? Du bist ein capellanischer Deserteur. Die Maske arbeitet an deinem Fall. Es wird nicht lange dauern, bis sie an dir hängen wie Elementare an einem *Vollstrecker*.«

Er legte den Kopf schräg. »Du scheinst ein zu großer Freigeist zu sein, als daß dir die Vorstellung gefiele, zur Geheimpolizei zu rennen.«

Sie öffnete den Mund, holte tief Atem in der kühlen Frühlingsluft. Sie war genießbar, solange sie ihren Geruchs- und Geschmackssinn unterdrückte, indem sie sich die Nase zuhielt.

Er hatte recht. Die Tatsache, daß sie Seite an Seite mit der Internen Sicherheitsagentur ebenso gekämpft hatte wie gegen sie, war etwas, das ihr nicht behagte. Und obgleich die ISA die Caballeros letztlich auf als Seite der Engel stehend betrachtete, würde niemand, der noch alle Tassen im Schrank hatte, es wollen, daß der Atem des Drachen sie ansah, wenn sie es irgendwie vermeiden konnte. Was Cassie anging, so war die ISA gewitzter und hinterhältiger als die Maskirovka, und obgleich sie nicht ganz den Ruf grundloser Brutalität hatte wie die Liao-Dienste, wurde dieses Spiel nicht auf heimischem Platz, sondern sozusagen im Spind ausgetragen.

Sie zuckte die Achseln und ließ die Trommel mit einer raschen Drehung seitwärts zuschnappen, auch wenn sie wußte, daß diese Praxis der Waffe schadete. »Meine *cuates* würden jetzt sagen: Es ist deine Beerdigung.«

Er erschauerte. »Du gehst ja wirklich ganz toll mit Worten um.«

»Takt ist nicht meine starke Seite.«

»He - du blutest!«

»Wie hast du das nur bemerkt?«

Er zog ein Taschentuch hervor, kam zu ihr, tupfte ihr das Gesicht ab. »Mm«, sagte er und tupfte mit raschen Bewegungen an ihr herum, ohne allzusehr in der Wunde weh zu tun. »Dein Kinn blutet ganz schön, aber so sind Schnitte im Gesicht. Sieht aus wie ein glatter Schnitt; dein Freund hat sein Messer gut und scharf gehalten. Wenn wir einen Weg finden, die Blutung zu stillen, ehe du verblutest, sollte die Wunde abheilen, ohne daß

eine größere Narbe zurückbleibt. Was gut ist, denn ich würde es hassen, eine Narbe in diesem hübschen Gesicht zu sehen.«

»Du klingst, als wüßtest du, wovon du redest.« Sie zog etwas aus der Tasche.

»Ich sagte dir doch, ich mache all meine Stunts selbst. Dazu gehören Dinge wie Schwertkämpfe mit echten Schwertern. Ich habe mein Teil an Kratzern und Schrammen abbekommen. Was ist das?«

»Druckverband«, sagte sie und öffnete die Packung. »Getränkt mit Gerinnungsmittel und antiseptischen Mitteln. Auch mir ist das alles nicht eben neu.«

»Laß mich das machen.«

Sie zögerte, dann ließ sie sich von ihm die Bandage aus den Fingern nehmen und auf ihr Kinn pressen.

»Wie geht es dir?« fragte sie und betrachtete ihn genau, während er an ihr arbeitete.

»Toll. Einfach toll. Warum?« Seine Augen waren unnatürlich hell, und er sprach schneller als normal, aber er sah nicht allzu abgedreht aus.

»Nun, zunächst weißt du jetzt, wie sich ein ernsthafter Kampf anfühlt«, sagte sie, »und du hast zwei Männer sterben sehen.«

Er lachte ein wenig zu forsch. »Ich wollte nicht den Eindruck erwecken, als sei ich ein völliges Pflänzchen. Ich habe schon die eine oder andere Auseinandersetzung hinter mir.«

»Straßenkämpfe wie dieser hier?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. Nichts so Ernstes. Es ist tatsächlich ... irgendwie aufregend.«

»Vielleicht solltest du dich nicht zu sehr daran gewöhnen. Wenn man auf der Straße Ball spielt, hat das ja auch nichts mit der Bundesliga zu tun. Das hier ist echt, und man spielt nicht um Punkte. Frag die beiden, die über die ganze Straße verteilt sind - von deinem Gesicht ganz zu schweigen.«

Seine Augen weiteten sich, und er wandte sich schnell ab. »Laß dir dafür nicht zu viel Zeit«, riet sie, während er sich in die Gosse erbrach. »Die Freundlichen Berater werden bei ihren Reisbällchen mit Sushi bleiben, bis sie todsicher sind, daß die Schießerei vorbei ist, aber früher oder später werden sie herumschnüffeln kommen.«

»Wer bist du?« verlangte er zu wissen, richtete sich auf und wischte sich mit seinem blutigen Taschentuch den Mund ab. »Die Wirklichkeitsfee?«
Sie lächelte süß, als Sirenen in der Ferne ihr Klagegeheul anstimmten.

Am nächsten Tag war der Himmel Luthiens strahlend blau, als ein *Geier* auf der Tairakana-Ebene in der Nähe von Imperial City an den Füßen und dem unteren Torsoteil eines zerstörten, qualmenden *Großen Drachen* vorbeischnitt. Die springende Raubkatze, Insignie des Nebelparder-Clans, war auf die Seite des Kopfes des *Geier* mit dem stumpfen Schnabel gemalt. Rote und blaugüne Lichtspeere blitzten aus den an den Enden der beiden Arme angebrachten schweren und mittelschweren Lasern.

Während er auf einen *Hatamoto-chi* zustampfte, verschossen die kastenförmigen Doppelgestelle, die auf beiden Seiten seines Kopfes angebracht waren, eine Salve zuckenden Feuers von Langstreckenraketen. Explosionen schleuderten zu beiden Seiten Erde und Staub empor. Das Clanmonster schritt unaufhaltsam weiter.

»Wartet«, murmelte der Pyrotechniker Eddie Kim, der die nachgestellte Schlacht in Luthien aus einer halben Kilometer Entfernung beobachtete, in das Mikro seines Helmsenders. »Fertig ... los.«

Eine Explosion schlug Funken und riß qualmende Trümmer aus der Schnauze des *Geier*, um einen Treffer der Otomo-Tiegard-Partikelprojektorkanone des *Hatamoto-chi* zu simulieren. Der Mech taumelte, dann stapfte er weiter und feuerte seine Laser ab.

»Erstaunlich«, schnaubte Buntaro Mayne, der den Schußwechsel von neben dem F/X-Lastwagen beobachtete, wo Kim und seine Mannschaft ihre Kommandozentrale errichtet hatten. »Sieht echt aus.«

»Es ist echt, Hoss«, sagte Cowboy Payson. »Irgendwie.« Er trug eine Zweidrittelschuppen-Elementarrüstung aus Plastik, die mit den stark stilisierten Insignien der Novakatzten bemalt war, dem Pantherkopf auf Sonnenrädern. Er trug keinen der beiden Handschuhe, die den kleinen rechten Laserarm oder die Maschinenpistole mit dem Manipulatorarm links simulieren würden.

Ferngesteuerte Ladungen rissen weitere Teile aus dem *Geier*, Reaktion auf die Berührung mit Lasertreffern solchen mit geringer Energie, wie sie in

den nachgebauten Armen des angeblichen ClanMech angebracht waren und die in einer Woche kein Teewasser hätten erhitzen können. »Man sollte nicht glauben, daß Pipiribau und sein klappriger kleiner Heuschreck in diesem Ding stecken, oder? Man erkennt überhaupt nicht, daß dieser große alte Kopf da nur Pappmache und Bindedraht ist.«

Einer der nächststehenden F/X-Techs ächzte, als er Cowboys Beschreibung hörte. Der falsche *Geier-Kopf*, der auf dem Kopf von El Pipiribaus *Heuschreck* montiert war - von dem Zuma sorgfältig die leichten Laserwaffen und den Kinngeschützharm mit dem mittelschweren Laser abgebaut hatte -, bestand aus vielen Materialien, zu denen aber weder Pappmache noch Bindedraht gehörten. Es war ein hochkompliziertes Modell, vollgestopft mit kleinen Rauch- und Sprengladungen, die sorgsamst plaziert worden waren.

»Okay alle miteinander«, sagte Eddie Kim, »hier kommt der große Wurf.«

Ein *Hatamoto-chi* schritt der Clansmaschine entgegen. Filmintern wurde er von Johnny Tchangs Charakter gesteuert, in Wirklichkeit aber von seinem normalen Piloten, Oberleutnant Elvis ›Stretch‹ Santillanes, dem Chef der Kompanie Eskiminzin der Caballeros. Er feuerte Kurzstreckenraketen-Zwillingssalven auf den *Geier* ab.

Wie die Raketen, die der falsche *Geier* abfeuerte, waren sie nichts anderes als große Feuerwerkskörper. Sie beinhalteten Schwarzpulver-Sprengköpfe, die groß genug waren, um zu blitzen, zu knallen und eine ausreichende Rauchwolke zu produzieren, nicht aber, um am Lack eines echten Mech zu kratzen oder auch nur - wenn man nicht großes Pech hatte - die *Geier*-Plastikaufsätze zu beschädigen, die überall am *Heuschreck* befestigt waren.

Die Spezialeffektzauberer hatten Glück. Die Salve traf den umgerüsteten Mech und sein Umfeld. Einer von Kims Leuten zündete eine Ladung, die eine Explosion der LSR im linken Silo des *Geier* simulierte. Die ganze linke Seite des ›Kopfs‹ flog auseinander. Der BattleMech spuckte Rauch aus verborgenen Gefäßen und fiel seitwärts um.

Ein Heuschreck war zwar für BattleMech-Begriffe klein, doch seine zwanzig Tonnen stellten einen beträchtlichen Metallbrocken dar. Die

Zuschauer spürten den Aufprall bis in mehr als fünfhundert Metern Entfernung. Buntaro Mayne schüttelte den Kopf.

»Der Pilot muß verrückt sein, um seine Maschine freiwillig so umfallen zu lassen«, sagte er, während das Spezialeffekteteam jubelte und sich gegenseitig abklatschte. »Es sei denn, er läßt sich gerne die Zähne einschlagen.«

»Nö«, sagte Cowboy bewundernd, »der Pip ist einfach nur verrückt.«

»Was ich zu erreichen versuche«, sagte Takura Migaki und goß seinem neuen Freund eine Tasse dampfenden Tees während der Drehpause ein, »ist etwas, das nicht nur optisch und emotional der Ära entspricht, sondern auch der wahren *Geschichte*.«

Pater Doktor Bob García nahm den Tee lächelnd und mit Dank entgegen. Sie saßen in einem Zelt, das in der Nahe des alten Schlachtfeldes aufgebaut war, auf dem das neue Holoivid aufgezeichnet wurde. Sie diskutierten aber nicht über den *Phönixdrachen*, sondern über das andere Projekt des Chefs der Stimme des Drachen.

Migaki ließ sich auf einem Klappstuhl nieder. Die Erde bebte, als draußen ein Trupp Caballero-Mechs vorbeirumpelte. »Der Legende nach war Lord Kira ein böser Griesgram, der den jungen Lord Asano so manipulierte, daß er in Gegenwart des Shogun sein Schwert zog. Das war ein Kapitalverbrechen, und Asano konnte die Ehre seiner Familie nur wiederherstellen, indem er Selbstmord beging. Asanos siebenundvierzig Gefolgsleute wurden *Ronin*. Eine Zeitlang lebten sie als einfache Arbeiter, vollkommen entehrt. Aber als sie das Gefühl hatten, daß die Zeit gekommen sei, griffen sie Kiras Schloß an und rächten ihren Herrn, indem sie Kira töteten. Dann wurde ihnen befohlen, ihrerseits Selbstmord zu begehen.«

Er schlürfte Tee. »Das ist alles gut und schön, was die nackten Fakten angeht. Es verschweigt einige Details, etwa daß die *Bakufu*, die Militärregierung, die siebenundvierzig *Ronin* eigentlich für ihre Tat nicht bestrafen wollte, diese sie aber dazu zwangen. Was mich fasziniert, sind Berichte aus der Zeit, die darauf hinweisen, daß Kira ein Mann voll Mitgefühl und Weisheit war, der nichts falsch gemacht hatte, Asano

hingegen ein hitzköpfiger junger Idiot. Das wurde beinahe noch nie in einer dramatischen Umsetzung von *Chushingura* gezeigt. Ich aber zeige es in meiner.«

Migakis Wangen röteten sich, als er von seinem Projekt sprach, und seine Augen leuchteten. Pater Doktor Bob schlürfte Tee und nickte.

»Aus dramatischer Sicht klingt das faszinierend«, sagte er, »aber ich hoffe, es verärgert Sie nicht, wenn ich Ihnen eine gewisse Verwirrung eingestehe. Ist die Aufgabe der Stimme des Drachen als Produktionsfirma nicht, Filme zu machen, die die Kombinatwerte betonen?«

»Natürlich.« Migaki stellte seine Teetasse auf den Boden und beugte sich vor, emphatisch mit den Händen gestikulierend. »Aber genau das mache ich doch. Wir übermitteln die Botschaft, daß *Giri* - Pflicht - absolut ist. Die Tatsache, daß ihr Ziel vielleicht unwürdig ist, mindert nicht ihre Bedeutung.«

»Ah.« Der Jesuit lächelte. »Das ist sehr hübsch. Meiner Kompanie würdig, wenn ich so sagen darf. Also fallen in dieser Frage Ihre eigenen Wünsche und die Interessen des Drachen zusammen.«

Migaki grinste wie ein Zwölfjähriger. »Ich liebe es, wenn das geschieht.«

García hob einen Finger: »Ah, aber wie unterscheiden Sie das eine vom anderen? Woher wissen Sie, daß nicht Ihre eigenen Wünsche Ihre Ansichten darüber, was gut für den Drachen ist, färben?«

Migaki seufzte. »Wissen Sie, früher hielt ich das für das einfachste auf der Welt. Ich *wußte*, was richtig war, und das war's.« Er zuckte die Achseln. »Und vielleicht habe ich daran gemerkt, daß ich nicht mehr jung bin. Ich kann nicht mehr so einfach davon ausgehen, daß das, was ich will, automatisch das Richtige ist.«

Ein Adjutant steckte seinen Kopf durch die Zelttür. »Abteilungsleiter Migaki, ein Anruf von Marquis Maturro.«

Migaki schnitt eine Grimasse. »Bringen Sie mir ein Handy. Wenn ich schon mit ihm reden muß, will ich mir nicht auch noch sein häßliches Gesicht anschauen müssen.«

»Hai.«

»Entschuldigung, Bob-sensei«, wandte sich Migaki an seinen Gast. »Der Finanzminister.« Er zuckte erneut die Achseln.

»Ich verstehe. Keine Sorge.«

Der Adjutant brachte einen Handkommunikator und ging wieder. Migaki redete kurz, hörte lange zu und unterbrach dann die Verbindung.

»*Mattaku!*« rief er aus, als er das Handy auf einen Tisch legte. »Verdammt. Ihre wilden Männer und Frauen sind diesmal so richtig in die Scheiße getreten. Dank ihnen habe ich jetzt einen neuen rattenförmigen Gebißabdruck des Ministers im Hintern.«

»Was ist passiert?«

»Sie haben auf einem Freiluftmarkt in der Innenstadt seinen Sohn angegriffen. Haben dem Burschen die Nase gebrochen. Der Minister tobt.« Er schüttelte den Kopf. »Wir werden etwas tun müssen, um sie zu zügeln.«

Vorsichtig setzte der Jesuit seine Teetasse ab. »Darf ich etwas dazu sagen?« Migaki nickte ihm aufmunternd zu. »In meiner Eigenschaft als Spionageoffizier des Regiments, von der als Chefpsychologe ganz zu schweigen, versuche ich, auf dem laufenden darüber zu bleiben, in welche Vorfälle unsere Leute verwickelt sind. Über diesen hier habe ich Informationen. Offenbar ist der betreffende junge Mann Mitglied bei etwas, das ich nur als Straßenbande bezeichnen kann. Er und seine Freunde belästigten eine Verkäuferin - eine Bürgerin des Kombinati. Getrieben von etwas, das, wie ich als gebürtiger Südwestler zugeben muß, eine eher altmodische Vorstellung von Ritterlichkeit ist, griffen mehrere unserer Leute ein, um die Frau zu schützen. Meinen Informationen zufolge griff der Sohn des Ministers einen Caballero an. Infolgedessen wurde er verletzt.«

Pater Doktor Bob hob seine Tasse auf. »Ich hoffe, ich schade unserer Sache nicht, wenn ich erwähne, daß sich Maturro Junior glücklich schätzen darf, noch am Leben zu sein. Unsere Leute sind Krieger.«

Migaki machte ein angewidertes Geräusch.

»Es wird mir eine Freude sein, alle Informationen, die mir zugetragen wurden, dem Abteilungsleiter zur Verfügung zu stellen.«

Migaki winkte ab. »*Dekigoro-zoku*«, sagte er. »Ich hätte es wissen müssen. Klingt zu verdammt wahr. Es ist bekannt, daß der Sohn des Ministers mit diesen Jungtierrudeln umherzieht, die sich darauf verlassen, daß ihr Status sie vor allen Konsequenzen ihres Tuns schützt.«

Er ging mehrere Schritte nach links, dann wieder nach rechts. Mit dem Rücken zu García fuchtelte er in der Luft herum. »Nicht einmal mir fällt es

unbedingt leicht, gute Miene zu dieser Art von bösem Spiel zu machen. Ich kann nur an Ihr Verständnis appellieren. Dies ist eine starke Gesellschaft mit gesunden Fundamenten - das glaube ich wirklich.« Er wandte sich um. »Aber sie ist nicht perfekt.«

García lächelte. »Es steht mir nicht an, unsere eigene Gesellschaft als perfekt zu bezeichnen. Und ich habe es nicht eilig damit, die Ihre zu richten. In Wirklichkeit könnten unsere Leute durchaus für diesen Vorfall verantwortlich gewesen sein. Aber ich glaube wirklich nicht, daß das der Fall ist.«

Ein Lächeln stahl sich auf Migakis Gesicht. Negative Emotionen schienen sich bei ihm nicht lange zu halten, bemerkte der Jesuit.

»Ich glaube, daß Ihre Barbaren mir eigentlich einen Gefallen getan haben«, sagte Migaki. »Es wird mir ein Vergnügen sein, Maturro, diesem kahlköpfigen Kapaun, Feuer unter dem Hintern zu machen, weil er zuläßt, daß sich sein Sohn wie ein Tier verhält. Ich glaube, ich werde Ihr Angebot annehmen, mir Ihre Beweise in dieser Sache zu zeigen. Ich brauche in dieser Angelegenheit einen sicheren Stand.«

García erhob sich. »Es wird mir ein Vergnügen sein, Abteilungsleiter.«

Migaki ging mehrere Schritte Richtung Ausgang. Dann hielt er inne und wirbelte herum.

»Eines noch«, sagte er. »Es wäre vielleicht am besten, Ihr nicht unabkömmliches Personal nicht aus dem Komplex herauszulassen, ehe die Feier vorbei ist. Nur um weiteren Vorfällen vorzubeugen.«

García lachte. »Halten Sie das wirklich für klug?«

Migaki rieb sich das Gesicht. »Vielleicht denke ich wieder einmal mit dem Mundwerk. Sie würden alles auseinandernehmen. Schon gut; vergessen Sie es.

Sorgen Sie nur dafür, daß Ihre Leute wissen, daß sie sich einen mächtigen Feind gemacht haben. Wahrscheinlich mehr als einen.«

Trümmerfeld-Distrikt, Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

25. Juni 3058

Als sie das unverwechselbare Krachen von Lasern hörte, wußte Cassie, daß sie auf etwas gestoßen war.

Sie war durch den südöstlichen Sektor der Stadt unterwegs in Richtung zum Raumhafen. Es war nicht der eleganteste Sektor Imperial Citys. Die Gebäude gingen in felsblockartige Wohnblocks für die untersten Arbeiterschichten über, große Personenkisten mit scharfen Kanten und aus bröckelndem Zement. Dazwischen erhoben sich Lagerhäuser und zudem die improvisierten Hütten der Unproduktiven und derer, die sich diesem Status annäherten. Die Freundlichen Berater rissen die Hütten regelmäßig nieder, so hatten Cassies Informanten ihr erzählt, aber die Obdachlosen bauten sie genauso regelmäßig wieder auf.

Die Straßen waren vollgestopft mit Fahrzeugen, stinkenden alkoholgetriebenen Lastwagen und Bussen, deren formaldehydversetzte Abgase die Augen tränen ließen, und mit zahllosen pedalgetriebenen Karren und Taxis. In den Zwischenräumen zwischen den Fahrzeugen drängten Leute, denen es irgendwie gelang, nicht zerquetscht zu werden. Offenbar verströmten die Hupen der LKW und die Glocken und wüsten Flüche der Fahrradtaxifahrer irgendein magisches Dämpfungsfeld für Fußgänger.

Hier unten wurde viel gebaut und genauso viel zerstört, ein Großteil davon vom normalen Zahn der Zeit und das dauerte nicht lang, betrachtete man die miserablen Baustoffe, die bei den Häusern der einfachen Arbeiter verwendet wurden. Aber der größte Teil des Abbaus ließ sich dem üblichen Schaden zuschreiben, den die Abrißbirne und der Bulldozer im Namen irgendeiner Fortschrittsdefinition anrichteten. Cassie fragte sich, ob das einen Sinn hatte oder nur eine ABM der Regierung war. Trotz aller Reformen Theodores war das Kombinat noch immer mit einer durch und

durch militärisch geprägten Industrie belastet. Nun, da die Clans wie eine Guillotinenklinge über der Demarkationslinie des Waffenstillstands von Tukayyid hingen und das Kombinat etwa hundert Jahre wirtschaftlicher Fortschritt von seinen einstigen Hauptivalen trennten - die jetzt als Lyranische Allianz und Vereinigtes Rumpf-Commonwealth Geschäfte machten -, bedeutete das, daß Millionen Draconier arbeitslos waren und weitere Millionen hart in Beschäftigungsverhältnissen standen, bei denen ein Team Löcher grub und das nächste sie wieder zuschüttete.

Das war nicht ihr Problem. Ihr Problem war, jemanden zu finden, der in diesem von Menschen nur so wimmelnden Dschungel aus Rattenkäfigen verborgen war und dessen Namen, Aussehen und Geschlecht sie nicht kannte.

Die Erkundigungen über Lainie und ihre Leute hatten Früchte getragen, auch wenn Cassie bisher wenig Freizeit gehabt hatte, die sie dem Problem widmen konnte, warum die *Tai-sa* persönlich sich so merkwürdig benahm. Über ihren langjährigen Leibwächter Mond hielt Lainie Kommunikationskanäle zur *Tosei-kai* offen, der Stimme des Östlichen Syndikats, die hauptsächlich aus gebürtigen Koreanern bestand. Sie waren an kein Revier gebunden und neigten dazu, überall Kontakte zu haben - in jeder Stadt auf jeder Welt des Kombinats.

Cassie ließ sie sich nach allem Ungewöhnlichen umsehen. Das war ein zu unspezifischer Befehl, als daß sie viel davon hätte erwarten dürfen, das wußte sie, gerade jetzt, wo Tausende von Leuten zum Geburtstag des Koordinators nach Luthien strömten, ganz zu schweigen davon, daß ein Bandenkrieg tobte. Aber sie versuchte so ziemlich alles gleichzeitig, denn sie spürte den Zeitdruck. Sie hatte versucht, auf den Busch zu klopfen, um zu sehen, was für Tiere sie herauslocken konnte, und in der Tat einige exotische aufgeschreckt - und sie schuldete Johnny Tchang wahrscheinlich eine Entschuldigung dafür, daß sie ihn als Köder verwendet hatte. Aber daß die Maskirovka sie oder zumindest Johnny ansprang, das war einfach zu seltsam - es mußte ein Zufall gewesen sein, der nichts mit der noch immer hypothetischen Bedrohung durch den Schwarzen Drachen zu tun hatte.

Also tat sie das ab und pumpte weiter auf vielerlei Weise Energie ins System. Sie glaubte an das Chaos, besonders in einer Gesellschaft, die so

ordnungsbesessen war wie das Kombinat. Kleinere Turbulenzen konnten hier weit tragen. Heimliche Planer waren hier besonders empfindlich, wenn sie das Gefühl hatten, daß sich ausbreitende Wellen des Chaos gegen ihre Schutzzonen anbrandeten.

Sie wußte nicht, ob der Tip der Koreaner, draußen im Trümmerfeld-Distrikt verberge sich jemand Interessantes, ein Signal oder nur Lärm war. Spezifischer war der Tip nicht gewesen: Da unten ist jemand, der dort nicht hingehört. Das deutete auf jemanden hin, der bereit war, das Risiko einzugehen, als Außenstehender nicht zu wissen, wie dort alles ablief und damit ein designiertes Ziel zu bilden. Dafür sprach, daß da drunten in den Trümmern niemand, der nicht ein bezahlter Informant war, der Obrigkeit etwas verriet.

Also ging sie den Weg entlang. Die Sonne lugte nach einem kurzen Schauer durch die Wolken, und die Feuchtigkeit frischte die verschiedenen unangenehmen organischen Gerüche auf. Sie war als einfache Arbeiterin gekleidet, als niedrige Arbeiterin, die schon Probleme hatte, sich ihr bißchen Status zu erhalten, mit weiten Klamotten und einer tief ins kunstvoll rußverschmierte Gesicht gezogenen Kappe, damit sich niemand zu fragen begann, warum ein fast unproduktives Mädchen, das so hübsch war, nicht seine Sachen packte und sich ihren Lebensunterhalt in den Freudenhäusern *Ukiyos* verdiente.

Cassie blieb stehen, als sie das Geräusch hörte, das ein oder zwei Straßen entfernt erklang, aber unverwechselbar war. Es waren nicht die Feuerwerkskörper, die man einzeln oder in Salven zu hören begann, wenn sie in verfrühter Feierlaune gezündet wurden. Es waren auch keine herkömmlichen Schüsse. Es waren Laser, nicht das vollmundige Donnergedröhn der großen Mechvariante, sondern das Knattern von Handfeuerwaffen. Dem Geräusch nach mehr als eine.

Irgendeiner jagte einen anderen.

Sie begann in Richtung des Geräuschs zu rennen. Das machte sie natürlich zu einem bunten Hund: Alle anderen auf der Straße bewegten sich absichtlich genau in die entgegengesetzte Richtung, egal wo sie einen Augenblick zuvor noch hingewollt hatten.

Cassie glaubte nicht an Zufälle. Sie jagte schließlich selbst einen bunten Hund. Wenn jemand anders so sehr in den Trümmern herumstocherte, wie groß war dann die Wahrscheinlichkeit, daß der betreffende ein anderes Ziel als sie hatte?

Sie bog um eine Ecke. Die Straße neigte sich zu einer langen, gefurchten schiefen Ebene. Sie war leer wie die Versprechungen eines Politikers.

Diese Momentaufnahme bestätigte einen starken Verdacht: Die Leute, die hier herumballerten, waren Offizielle. Wäre dies eine Eskalation des Revierkriegs zwischen der Alten Katze Yamaguchi und dem Emporkömmling Inagawa gewesen, würden sich die Leute aus der Schußlinie flüchten, sich aber keinesfalls so rar machen. Das fast wundersame Verschwinden allen Verkehrs in dieser Gegend bedeutete, daß die Leute auf keinen Fall etwas mit dem zu tun haben wollten, was hier vor sich ging.

Außerdem waren Laser im Draconis-Kombinat in Zivilistenhänden nicht üblich. Wenn die Yaks einander niederschießen wollten, bevorzugten sie Pistolen, MPs und gelegentlich Schrotflinten. Laser erzeugten zuviel Hitze, und zwar nicht von der Art, die MechKriegern Sorge bereitete.

Es waren auch nicht irgendwelche offizielle Schlangen, die sich hier den Weg freischossen. Die Freundlichen Berater durften keine Laserwaffen verwenden. Das Kombinatsmilitär erhielt *manchmal* Handlaser, aber wenn die Clans nicht wieder eine Invasion versuchten, ohne daß Cassie es bemerkt hatte, gab es für die VSDK keinen Grund, in den Elendsviertel von Imperial City zu wüten.

Sie überquerte die Straße. Instinktiv hockte sie sich ab, um hinter eine Gebäudeecke zu spähen. Zwei Straßen weiter kam ein Paar in Sicht, das parallel zu ihr unterwegs war, ein Mann und eine Frau. Die Frau gab um die Ecke herum Deckung, der Mann überquerte die Straße und erreichte die gegenüberliegende Ecke, dann gab er von dieser Seite aus Deckung, während die Frau ein paar Meter in den Schutz eines Lichtmastes hetzte. Sie trugen unauffällige Arbeiterklamotten, aber die durchsichtigen Transpex-Gesichtsschutzmasken und die Laserpistolen, die sie trugen, verrieten ihr wahres Wesen ebenso wie ihre Aktionen.

ISA. Cassie spürte, wie ihr Blut gefror. Sie konnte nicht sagen, ob die beiden zur DEST oder zur Internen Sicherheitsabteilung gehörten. Aber ihrer Ausrüstung, ihrem Handeln und der Art ihres Vorgehens nach konnten sie niemand anders sein.

Irgendwo rechts vor ihr lärmten immer noch Laser. Noch immer dauerte der Kampf an. Eine Verzögerungstaktik? Unmöglich zu sagen. Die Jäger waren ebenso vorsichtig wie methodisch.

Cassie spurtete auf die Straße hinaus, auf der sie unterwegs gewesen war, und sah um die nächste Ecke. Noch eine verlassene Straße - verlassen mit Ausnahme einer einzelnen Frauengestalt in zerrissenem Raumeroverall, die auf der anderen Straßenseite dahinhinkte. Sie hielt inne, sah sich ängstlich um und duckte sich in einen fast fertiggestellten Wohnblock.

Cassie raste auf den Eingang zu. Die Verwundete mußte die sein, die sie suchte. Und sie mußte irgendwie wichtig sein. Man hatte zwar schon davon gehört, daß die ISA manchmal ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legte, selbst die Hauptstadt ihres ganzen Reiches, und zwar am hellichten Tag, doch sie würde es nicht in der Woche vor dem Geburtstag des Koordinators bei der Verfolgung von jemandem tun, der im Yoshiwara-Vergnügungsviertel einen obszönen Haiku an eine Klowand gesprüht hatte.

Sie erreichte den Rand des Durchgangs mit ihrem Revolver in beiden Händen, rollte hinein und hielt das Teil vor sich wie eine Sonde. Der Eingangsbereich war dunkel, kühl und voller Zementgeruch. In dieser Hinsicht unterschied sich Luthien von der capellanischen Welt Larsha: Nicht einmal die Flure der billigsten Sozialbauten stanken nach Urin und Erbrochenem.

Ihre Beute hatte eine Blutspur auf dem Boden hinterlassen. Laser brannten die Wunden manchmal teilweise aus, aber darauf konnte man sich nicht verlassen. Weil sie die Gewebsflüssigkeit verdampften und Rißwunden erzeugten, waren sie in aller Regel eher übel. Cassie folgte rasch der Blutspur. Im Moment war sie hilfreich.

Wenn die Bluthunde sie einholten, würde sie das nicht mehr sein.

Links und rechts gähnten leere Türöffnungen wie die Augenhöhlen eines Totenschädels. Im Licht, das von oben hereinfiel, konnte Cassie im Vorbeigehen kleine Schlafkabinen sehen. Die Spur führte nach rechts in

eine davon. Sie steckte ihre Pistole hinten in den Hosenbund unter dem strapazierfähigen Anorak und trat ein.

Eine halbautomatische, leicht zu versteckende Pistole tauchte Zentimeter vor ihrer Nase auf. Der Hammer traf eine leere Kammer. Cassie erstarrte.

»Oh! Sie sind keine von denen!« Die Verwundete taumelte rückwärts gegen ein mit Vorräten beladenes Brett, das auf zwei Böcken lag, und riß es mit einem Scheppern um, das Cassie fast das Herz - das ihr bis zum Hals schlug - stehenblieb.

»Es tut mir ... leid«, sagte die Frau und ließ die kleine Handfeuerwaffe fallen.

Durch wirbelnden weißen Staub hindurch sah Cassie, daß die Frau etwa so alt war wie sie, Mitte bis Ende zwanzig, eher unscheinbar, aber ihr Gesicht war durch Ruß, Blut und Furcht zu sehr entstellt, als daß man das hätte genau sagen können. Die rechte Seite ihres Overalls war vom Blut kastanienbraun gefärbt und versengt.

Cassie konnte das genaue Ausmaß der Verletzungen der Frau nicht beurteilen, bezweifelte aber, daß das Blutrinnsal an ihrem Kinn vom Beißen auf die Zunge kam.

»Ich will Ihnen helfen«, sagte Cassie. Ihre eigene Stimme klang durch das pulsierende Hämmern in ihren Ohren wie von weit her und fremdartig.

»Ist das ein Trick?« fragte die Frau. Sie stieß gegen die gegenüberliegende Wand, glitt daran herab und hinterließ dabei eine breite rote Spur.

»Keine Zeit. Wenn Sie mir nicht vertrauen, gibt es keine Hoffnung.«

»Sind Sie eine loyale Tochter des Drachen?«

»Ja.«

»Ich ...« Die Frau hustete heftig. Blut floß aus ihrem Mund. Cassie wollte ihr zu Hilfe kommen, aber die Frau winkte ab. »Ich bin *Metsuke*. Wissen Sie, was das bedeutet?«

»Ja.«

»Mein Erkennungscode ist 25 Chrysantheme 6. Können Sie sich das merken?«

»25 Chrysantheme 6.«

»Gut ... gut.« Ihre Stimme wurde schwächer. »Der Direktor muß erfahren, daß er verraten wird ...«

Der Raum füllte sich mit einem rubinroten Leuchten.

Dann ein Krachen, der Gestank nach Ozon und verbranntem Fleisch, als die Frau vom Rückstoß ihrer eigenen Körperflüssigkeiten, die unter der Einwirkung eines Laserstrahls explosionsartig verdampften, gegen die Wand geschleudert wurde.

Cassie wirbelte herum, die Hand schon hinter dem Rücken. Eine blonde Frau, die einen transparenten Gesichtsschutz und einen Kommunikator, für den man die Hände nicht brauchte, trug, trat in den Raum, die Laserpistole vorgestreckt. Sie sah die gefallene Frau an, deren Brust aufgerissen war. Dann wandte sie sich Cassie zu.

In ihren braunen Augen sah Cassie ... nichts. Nicht einmal Bedauern: Tut mir leid, Bürgerin, Sie sind am falschen Ort zur falschen Zeit, aber dann und wann verlangt der Drache eben seine Opfer ... Nicht die Befriedigung eines gut erledigten Auftrags. Überhaupt nichts. Sie würde Cassie vom Antlitz Luthiens wischen, und sie hatte es noch nicht einmal eilig damit.

Cassie überkreuzte die Beine und ließ sich fallen. Ihr Gesichtsfeld füllte sich bis zum Überfließen mit Glanz. Rechts über ihrem Kopf explodierte mit dem Geräusch eines Donnerschlags ein Zementbrocken, genau da, wo sich noch vor einem Augenblick ihr Brustbein befunden hatte, und schleuderte Fragmente gegen ihren Hinterkopf und ihren Hals.

Sie zog ihren Revolver zwischen den Beinen hervor und schoß der blonden Frau in den Bauch. Nicht einmal eine DEST-Körperpanzerung konnte eine Person auf diese Entfernung schützen; die blonde Frau beugte sich nach vorn, der Laser glitt ihr aus der Hand, als diese sich einfach vom Griff löste. Cassie wartete, bis sie sich aufgerichtet hatte, jagte zwei weitere Schüsse in ihren Rumpf und feuerte dann ihre beiden letzten Schüsse in den Oberkiefer der Frau, ganz genau unter das kugelsichere Visier. Die Kugeln zerschlugen das Rückgrat und legten das zentrale Nervensystem lahm. Die blonde Agentin ging zu Boden wie ein Stück Seil, das man von der Hand hatte baumeln lassen und jetzt losließ.

»Du Nutte!« zischte Cassie. »Du gottverdammte Nutte, du wolltest mich töten, als sei ich eine Kakerlake.« Noch immer auf Autopilot löste sie mit

dem Daumen den Verschuß ihrer Waffe, während sie sprach, öffnete die Trommel, steckte die leeren Hülsen ein und lud ihre Waffe nach. Die Raserei war wie Sprengstoff in ihr, in weißglühenden Wogen.

Sie ging rasch zum Leichnam der Frau hinüber, die sie hierhergeführt hatte und stellte fest, daß sie noch atmete. Ihre Augen sahen zu Cassie mit mehr Leid als Schmerz auf. »Sadat«, flüsterte sie, und ihr Kopf kippte zur Seite.

Cassie verbrachte keine Zeit damit, nach dem Puls zu tasten. Der Partner der blonden Spionin mußte jede Minute hier sein. Sie sah sich um, sah, daß die Pistole der *Metsuke* zum Glück leer war und am Boden lag, verkrampft in der Hand der toten Frau, und ging dann zur Tür hinaus.

Im Vorbeigehen trat sie Blondie in die Rippen. »Nutte.«

Der Korridor war leer. Von der Fassade des Gebäudes her konnte Cassie leise Geräusche hören wie von Ratten - irgend jemand versuchte, sich unauffällig zu bewegen. Die blonde Agentin war schneller gelaufen als ihre Rückendeckung. Es gab eine Hintertür. Cassie fand sie und war verschwunden.

**Landungsschiff Garryowen, Takashi-Kurita-Gedächtnisraumhafen
Imperial City, Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

25. Juni 3058

»*Chu-sa* Sakamoto?«

Der hochgewachsene Mann, der gerade die Tasche mit seiner Ausrüstung schulterte, hielt inne. Sein schwarzes Haar war zu einer wirren Mähne geschnitten. Trotz der Narben, die sein gebräuntes Gesicht übersäten, sah er jünger aus, als er war, nämlich Ende dreißig. Seine Augen waren blau und wachsam.

»*Hai*«, sagte er.

Wie er trugen die drei Männer, die den Ausstiegsbereich des Landungsschiffs betreten hatten, die einfache Uniform eines MechKriegers. Die beiden äußeren waren junge Männer mit sehr aufrechtem Gang und Handfeuerwaffen im Holster. Der mittlere der drei war ein Chow-Chow von einem Mann mit dichten schwarzen Augenbrauen. Er war es auch, der gesprochen hatte.

»Ich bin *Sho-sho* Oda Hideyoshi«, sagte der ChowChow. »Ich befehle die Otomo. Ihr Vater hat mich gebeten, Sie in seinem Namen zu grüßen.«

Franklin Sakamoto verneigte sich. »Es ist mir eine Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, *Sho-sho*. Ihr Ruf eilt Ihnen voraus.«

»Wie der Ihre Ihnen. Ihre Erfolge gegen die Clans sind im Draconis-Kombinat nicht allgemein bekannt, aber ich hatte das Vergnügen, die Berichterstattung zu verfolgen, und zwar seit Ihren Tagen beim Somerset-Einsatzregiment.«

»Ich diene dem Drachen so gut ich kann, Hideyoshi-sama.«

»Ihr Vater läßt sein Bedauern übermitteln, daß er Sie nicht persönlich treffen konnte. Er ist sich jedoch sicher, daß Sie verstehen werden, daß der Druck der Reichsgeschäfte ihm das nicht erlaubt.«

»Aber ja.«

»Bitte erlauben Sie meinem Mitarbeiter, Ihre Tasche zu tragen.«

Sakamoto zögerte, nickte dann aber. Einer der bewaffneten Otomo trat vor und schulterte die Tasche.

»Darf ich fragen, wohin wir gehen?« fragte Sakamoto.

»Natürlich. Ich habe Anweisung, Sie zu einer Villa direkt vor der Stadt zu begleiten, mit Blick auf den Katsura-Fluß. Eine hervorragende Lage, recht abgeschieden.«

Er gestikulierte mit einer quadratischen Pranke, die mit kleinen weißen Narben übersät war, die seine langjährige Vorliebe für *Kenjutsu*-Training mit Blankwaffen verriet. »Bitte.«

Sie begannen, die Rampe hinunterzugehen. Die Sonne sank westlich der Stadt in Richtung der Hügel. Das Licht war merkwürdig kraftvoll, wie es das oft vor der Dämmerung ist, so daß alles, worauf es fiel, zu leuchten schien. Ein Schwebefahrzeug wartete am Fuße der Rampe.

»Sie werden es in der Villa bequem haben, aber sie werden die nächsten paar Tage dort festgehalten werden. Sicherheit.«

Sakamoto verzog das Gesicht. »Glaubt mein Vater, ich könne nicht selbst auf mich aufpassen?«

Hideyoshi grinste. »Es ist keine Schande, bewacht zu werden, junger Mann; ansonsten gäbe es mein Regiment nicht. Nur wenige Personen im Kombinat würden die Hand gegen den Koordinator erheben, und er ist noch immer ein vortrefflicher Krieger. Aber ihm ist noch nie der Gedanke gekommen, die Otomo aufzulösen.«

Er blieb am Fuße der Rampe stehen. »Sie haben auf alle Thronansprüche verzichtet. Dennoch können Sie die Tatsache Ihrer Herkunft nicht verleugnen. Sie tragen zwar den Namen Kurita nicht, aber viele der Verantwortlichkeiten, die mit diesem Namen einhergehen. Es gibt immer Unzufriedene, Männer, die Sie vielleicht als Waffe gegen den Koordinator einsetzen wollen, und sie sind mächtig. Es wäre nicht klug, sich ihnen auszusetzen.«

Franklin Sakamoto grinste schief. »Weisheit gehört zu den Tugenden des Drachen. Ich bin in Ihrer Hand.«

Oda Hideyoshi grinste erneut. »Braver Junge.« Er schlug Sakamoto auf die Schulter. »Dann kommen Sie. Sie werden es nicht bereuen. Wir werden dafür sorgen, daß man Sie in der Villa entsprechend unterhält.«

»Die Monde sind heute nacht sehr schön, Theodore-sama«, sagte der alte Mann. Er war klein, kugelbäuchig, säbelbeinig und hatte einen schmutzigen Bart und gelichtetes Haar. Aber seine Brust und seine Schultern waren breit und fest; in seiner knurrigen Stimme lag Kraft, seine Augen glitzerten jung.

»So ist es, alter Freund«, sagte Theodore Kurita. Sie standen an einem Felsblock, den der Wind zu einer zusammengekauerten Form geschliffen hatte, die an einen Vogel erinnerte, der gleich losfliegen wollte. Ein Koordinator aus grauer Vorzeit hatte ihn in den Kiyomori-Bergen persönlich ausgewählt und hierher bringen lassen, in den Garten des Einheitspalastes. Im Licht des grünen Orientalis und des blauen Tsu Shima warf er rosa- und orangefarbene Schatten auf den frisch gerechten weißen Sand.

Die beiden Männer schritten über die Basaltplastersteine dahin, die in gut berechneten, aber unregelmäßig wirkenden Abständen angebracht waren und Spaziergänger zwingen sollten, aufmerksam zu gehen und so all die subtile Schönheit des Gartens in Ruhe zu bewundern.

Eine Zeitlang teilten sie sich die Stille von Freunden, die sich beieinander wohl fühlen. Eine importierte Nachtigall sang in einem einheimischen Trilanderbusch, dessen dicke Blätter die Luft mit einem exotischen Aroma erfüllten. Nachts waren motorgetriebene Fahrzeuge aus der Umgebung des Palasts verbannt, und deshalb war die Nacht ruhig mit Ausnahme einiger Musikketzen, die aus gelb erleuchteten Wohnungen herüberdrangen, die die vielstöckige schwarze Struktur des Palastes umgaben. Nur diese fernen Geräusche, die von der Straße draußen hereingeweht wurden, konnten die hohen Mauern des Palasts durchdringen, die sowohl mit Bewegungsmeldern als auch mit Glasscherben auf den Kronen versehen waren. Aus der Ferne ertönte das Knallen von den Feuerwerkskörpern irgendwelcher vorzeitiger Feiern.

Vielleicht waren es auch Schüsse von Handfeuerwaffen. Theodore sah seinen Gefährten an. Hiroo Yamaguchi war der gefürchtete Oyabun der Yakuza Luthiens und vertraut mit dem Geräusch von Schüssen auf den Straßen.

Als hätte er die Richtung gespürt, die die Gedanken des Koordinators einschlugen, und wollte sie ändern, sagte der stämmige Mann: »Ich habe ein Geschenk für dich, *Tono*.«

»Aber ich habe erst in einer Woche Geburtstag, Yamaguchi-san.«

Yamaguchi grinste. Er war ein Mann, der berühmt war für seine gutturalen Laute und das Rollen seiner Ringerschultern. Es war nicht so, daß er nicht beredt gewesen wäre, nur wirkte er mit seinem Grunzen und Achselzucken besonders vertraut.

Er hielt eine schwarze Plastiksachtel hoch, klein und flach. Mit rissigem Daumnagel drückte er einen Knopf. Winzige grüne und gelbe Lichter jagten einander quer über den Gegenstand. Der weiche Klang einer Klarinette stieg daraus auf wie Rauch.

»*Nan da yo!*« rief Theodore aus. »Was zum Teufel ist das! Das kann nicht sein.«

Der Alte lächelte und überreichte ihm das Abspielgerät. »Was glaubst du, was es ist?«

Der Koordinator drehte das Geschenk staunend in den Händen. »Ich glaube, das sind Les Hoffman und seine Tragic Band, und ich glaube sie spielen ›April Morn‹.«

»Und was ist daran so unmöglich?«

»Ich dachte, es gäbe davon keine Aufnahmen mehr. Ich suche das Stück seit fast zwanzig Jahren.«

Es war natürlicher Jazz aus dem fünfundzwanzigsten Jahrhundert, der im Lyranischen Commonwealth entstanden war, auch wenn Hoffman von Atreus in der Liga Freier Welten stammte. Theodore hatte den Geschmack dafür entwickelt, als er eine Sammlung von Aufzeichnungen erbeutete, nachdem er im Dezember 3028 die Dritte Lyranische Garde zum Rückzug von der Wega gezwungen hatte. Er hatte sie zwar jahrelang mit sich herumgeschleppt - und erweitert -, doch solche Schätze überstanden ein Soldatenleben selten. Dieser war bei einem hastigen Rückzug von Exeter verlorengegangen, als der Fuchs Hanse Davion Theodores Köder schluckte und seine Vierte Davion-Garde auf die Welt schickte, wodurch er im Krieg von 3039 jenen Gegenschlag auslöste, der als Operation Orochi bekannt wurde.

Theodore hatte seit damals seine Sammlung wieder aufgebaut und sogar erweitert. Aber er hatte nie an eine neue Aufnahme von Hoffmans weithin unterschätztem ›April Morn‹ herankommen können, das von Kennern als Kronjuwel der kurzlebigen Bewegung geschätzt wurde.

»Tetsuhara-sensei lehrte mich, nie Fragen zu stellen, deren Antworten ich nicht erfahren wollte«, sagte er, »deshalb werde ich nicht fragen, wo du das hier aufgetrieben hast, alter Pirat.«

Die Alte Katze machte ein Geräusch wie Kiesel, die in einem Zementmischer durchgerührt werden. »Deine Weisheit ehrt deinen Lehrer.«

»Danke, Yamaguchi-san. Du weißt, wie wertvoll mir dieses Geschenk ist. Aber warum heute nacht? Ich habe erst in fast einer Woche Geburtstag.« *Und wie froh ich sein werde, wenn er vorbei ist.*

»Mujo«, sagte der alte Yakuza achselzuckend und meinte die Vergänglichkeit des Lebens.

Theodore schnitt eine Grimasse. Er wußte um den Bandenkrieg, der in den Nebengassen seiner Hauptstadt tobte. Aber sein Abkommen mit der *Seimeiyoshi-rengo*, dem Bund der Yakuzabanden, war eindeutig: Solange die Unterwelt in den eigenen Reihen für Ordnung sorgte, mischte sich der Koordinator nicht in ihre Angelegenheiten ein.

Und dennoch, dachte er, *geht es hier um Freundschaft, nicht um Politik.* »Ein schlechter Herr, wer die Interessen seiner Untergebenen vernachlässigt«, sagte Theodore, »oder der glaubt, *Giri* sei ein einschneidendes Schwert.«

»Der Weg des Oyabun ist dornig«, entgegnete Yamaguchi. »Man darf nie jemanden offen bevorzugen.«

»*Kimochi ga tsujita.*« Ich verstehe die Empfindung. Theodore erinnerte sich nur allzu gut des Hangs seines Vaters, Speichellecker zu bevorzugen - und seinen eigenen Sohn zu benachteiligen. Mit einem Gefühl innerer Unruhe dachte er an den Sohn, den er heute hatte festnehmen lassen.

Nicht festnehmen, sagte er sich. *Zu seinem eigenen Besten internieren.* Sofort schämte und ärgerte er sich über sich selbst, weil er sich so ungeschickt selbst zu betrügen versuchte.

»Außerdem«, fuhr der Alte fort, »kann man seine Untergebenen zwar wie seine eigenen Kinder lieben, doch am Ende müssen sie danach beurteilt

werden, wie sie dem *Uchi* dienen. Ist es nicht für alle am besten, wenn einer, der sein eigenes Gewicht nicht tragen kann, beschnitten wird wie ein welker Ast statt gestützt zu werden, damit er den fruchtbareren Ästen Nahrung wegnehmen kann?«

Als Antwort wies Theodore auf einen stämmigen, knorrigen Faldamonbaum am Weg, dessen Stamm einen halben Meter über den Boden aufragte, ehe er sich verzweigte, und dessen Äste dick waren wie ein Männerbein und parallel zum Boden verliefen, ehe sie steil nach oben abknickten. Ein Zweig wurde von einem diskreten Spalier gestützt.

Yamaguchi lachte. Es war ein kühnes, brüllendes Gelächter. Wer sich penibel mit Fragen der Etikette befaßte, hätte es prahlerisch oder vulgär finden mögen, überhaupt nicht *basho-gara*, den Umständen entsprechend. Theodore fand das Lachen seines alten Freundes als so elementar wie Wind und Regen.

»Wenn die Welt da draußen doch nur so einfach wäre wie unsere japanischen Gärten, Theodore-*sama*!« erklärte der alte Gesetzlose.

»Aber ist das Beschneiden eines fruchtbaren Zweiges nicht das Markenzeichen eines unfähigen Gärtners?« fragte Theodore leicht verzweifelt. Er fühlte sich erschöpft, dieses Spiel ekelte ihn an, genau wie die Beschränkungen, in die er verwickelt war, die sich wie unzerreißbarer Seetang von Luthiens Silbersee sich um die Beine eines Mannes legten, der alles in allem eine der mächtigsten Persönlichkeiten der gesamten Inneren Sphäre war. Er konnte seinem Freund nur helfen, wenn dieser ihn um Hilfe bat. Bis ins Mark spürte er das Bedürfnis nach Schlaf, den ihm die Vorwürfe seines toten Vaters in seinen Träumen vorenthielten.

Yamaguchi lächelte. Sein zerschlagenes altes Gesicht sah im doppelten Mondlicht glücklich aus. »Nur der Drache währt ewig, Theodore-*sama*.«

Theodore öffnete den Mund. Ehe er noch antworten konnte, verbeugte sich der alte Yakuzaführer vor ihm und ging ruhigen, aber entschlossenen Schrittes davon in die duftgeschwängerte Nacht.

Am nächsten Morgen schlug an einem ganz anderen Ort als in den duftenden Palastgärten von Imperial City ein Tablett mit dumpfem Plastikklappern auf einen Restaurantboden, unmittelbar gefolgt vom Klirren

schmutzigen Geschirrs, das auf den Fliesen zerschellte. Die Köpfe der Gäste wandten sich von ihren Reiskällchen und Hummus ab. Der große Mann im grellen Jackett, dessen Hals dicker war als sein Kopf und der jener ungeschickten Schankkellnerin am nächsten saß, sprang auf, als habe er einen Schuß gehört. *Genau*, als habe er einen Schuß gehört.

»*Chikusho!*« bellte er und fuhr zu ihr herum. »Dummes Stück. Ich weiß nicht, warum der Wirt solche Närrinnen beschäftigt. Sie ist wahrscheinlich Koreanerin.«

Die Schankkellnerin, die klein, mager und stupsnäsiger war, warf sich zu Boden, kroch auf allen vieren und stieß sich die Stirn an grünweißen Fliesen. »Entschuldigen Sie die unverzeihliche Ungeschicklichkeit dieser Armen!« klagte sie auf japanisch mit ungeheuerlichem Akzent. »Es wird nicht wieder vorkommen. Bitte vergebt mir Armer, gnädiger Herr!«

Der Yakuzakobun lächelte höhnisch und wandte sich wieder seinen Versuchen zu, die Kellnerin zu beeindrucken, eine hübsche junge Frau mit leeren Augen und dunklem Ansatz im blonden Haar, die rhythmisch einen Kaugummi schnalzen ließ, was der Yak offenbar unwiderstehlich fand.

»Wie gesagt, ehe dieses klumpfüßige *Tier* uns unterbrach, ich habe heute nacht eine große Sache laufen. Die Nummer eins hat ein großes Treffen heute nacht.«

»Wie aufregend«, sagte die Kellnerin nasal.

»Ich kann dir nichts darüber erzählen«, sagte der Gangster keineswegs heimlichtuerisch. »Es ist ein großes Geheimnis. Sagen wir einfach, daß sich hier ein paar *Veränderungen* ergeben werden.«

»Wie aufregend.«

Der Wirt Luko, ein beliebter Mann mit einer beeindruckend weiten Schürze, kam heraus, um die Schankkellnerin mit lauter Stimme für ihre Ungeschicklichkeit zu schelten. Die Schankkellnerin plapperte Entschuldigungen daher, noch immer auf Händen und Knien, und griff nach Plastikschüsseln und -tablets. Sie entglitten ihrem Griff, als seien sie lebendig und huschten wie kleine Tiere über die glatte, versiegelte Oberfläche des Bodens.

Und die ganze Zeit hörte sie zu, wie der Yak-Handlanger den Dicken heraushängen ließ, um seine kleine Kellnerin zu beeindrucken; nichts entging

ihr. Cassie Suthorn war gut darin, Geräusche auszublenden. Schließlich war sie der perfekte Scout.

Sie hatte daran gedacht, wegen der gestrigen Begegnung mit der ISA Ninyu Kerai anzurufen. Sie hatten schließlich eine gemeinsame Vergangenheit. Sie war nicht töricht genug zu glauben, ihre kurze Liaison mit ihm damals auf Hachiman würde ihr jetzt irgend etwas einbringen. Aber sie wußte, er hatte sie respektieren gelernt, als Gegnerin und als Verbündete. Er würde sie wahrscheinlich ernst nehmen, sie nicht als hysterische *Gaijin* oder gar als *Agent provocateur* abtun. Sie konnte das von niemand anderem in der Internen Sicherheitsagentur erwarten, besonders nicht von Ninyu Kerais Adoptivvater, dem rätselhaften Lächler.

Und dann gab es da noch das Problem, Ninyu direkt zu erreichen. Sie hatte keine Durchwahl von ihm. Sie konnte in Gedanken schon ihr Gespräch mit der Telefonistin der ISA hören: »Hallo, ich bin eine ausländische Söldnerin, die wegen Theodores Geburtstagsparty in der Stadt ist und würde gern mit dem stellvertretenden Direktor sprechen. Ja, wir kennen uns schon lange. Wir haben es auf Hachiman miteinander getrieben ...«

Generell nervte es sie, auf Autoritätspersonen zurückgreifen zu müssen. Selbst auf freundliche. Aber nun, da der Geburtstag des Koordinators näherrückte wie ein Schlachtschiff der Texas-Klasse, das aus dem Orbit herabstürzte, hatte sie für Nettigkeiten keine Zeit. Sobald sie sicher war, die Verfolger vom Vortag abgeschüttelt zu haben, hatte sie gemacht, daß sie nach Eiga-toshi hinauskam, um sich mit dem Mirza Peter Abdulsattah zu unterhalten, Onkel Chandys Sicherheitschef.

»Sie wollen, daß ich für Sie ein Treffen mit Ninyu Kerai vereinbare«, hatte der hochgewachsene Mann gefragt. »Und Sie können mir nicht sagen, warum.«

»Stimmt«, sagte Cassie.

»Aber es betrifft Ihren Auftrag.«

»Ich weiß nicht.« Cassie war sich nie sicher, warum sie den Drang verspürte, so offen mit dem Mirza zu reden. Vielleicht weil er es noch nie mißbraucht hatte, ganz ähnlich wie sein Arbeitgeber. »Ich glaube schon. Und mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«

Er saß da und sah sie einen Augenblick lang unter schweren Lidern hervor an. Seine Augen waren das, was ein Kurita arkadisch genannt hätte, denn das war ihre linguistische Verballhornung des Worts >arabisch<. Sie verspürte jene Eiseskälte in ihren Eingeweiden, die sie oft in seiner Gegenwart empfand, die Überzeugung, daß er mehr sah, als Augen sehen sollten, mehr als sie irgend jemandem zeigen wollte.

»Gut«, sagte er. »Ich will sehen, was ich tun kann.«

Für einen Augenblick stand sie einfach vor seinem Schreibtisch in dem bescheidenen Büro, das Migaki dem Mirza für seinen Aufenthalt auf Luthien zugewiesen hatte. Vielleicht lag es an ihrer langen Verbindung mit Komtur Gordon Baird, dem ehemaligen S2 des 17. Aufklärungsregiments, daß sie sich nicht daran gewöhnen konnte, wie dieser Sicherheitschef sich verhielt: eher wie ein Sicherheitsbeamter - einer, der verstand, daß er nur wissen mußte, was er wissen mußte als wie ein Chef. Es war auch nicht die Art von Verhalten, die im allgemeinen von einem Draco-Chef erwartet wurde, aber andererseits hatten Cassie und ihre Gefährten schon vor langem erfahren, daß sie von ihrem rundlichen Arbeitgeber und allen, die mit ihm zu tun hatten, nicht viel Orthodoxie erwarten durften.

»Danke«, erwiderte sie und ging.

Was sie anging, so lag die Sache nicht mehr in ihrer Hand. Sie wußte, der Mirza würde tun, was er konnte, und sie achtete seine Fähigkeiten. Also machte sie sich wieder daran, einen Ansatzpunkt zu finden, um weitere Informationen über die Schwarzen Drachen loszueisen - und Informationen zur Frage, ob die Machtspielchen Inagawas aus dem Benjamin-Distrikt auf Luthien irgendwie mit einem größeren Plan des Schwarzen Drachen in Verbindung standen oder rein persönlich waren.

Das Syndikat der Stimme des Ostens - Lainies Freunde, die Tosei-kai - hatte sich wieder gemeldet. Sie hatte erfahren, daß Inagawa ein Gefolge in Bataillonsgröße mit nach Luthien gebracht hatte, genau wie sein Kumpel Hiraoke Toyama von Dieron. Und alle diese hungrigen Yaks brauchten einen Platz zum Essen und Orte, wo sie sich aufhalten und entspannen konnten. Aus naheliegenden Gründen würden es *nicht* dieselben Kneipen sein wie die, die etwa von den Raufbolden der Alten Katze frequentiert wurden. Cassies Informanten, die koreanischen Tosei-kai-Spione, hatten

diesen Teil von Luthiens Pascal-Distrikt, der am Rande des Yoshiwara-Ukiyo lag, als beliebten Tummelplatz für Junggesellen der Inagawa-kai identifiziert.

Weil die Tosei-kai für den Wasserhandel des Kombinats und für die Yaks selbst einen ganz ähnlichen Zweck erfüllte wie die Yaks für die Regierung und das, was als Privatsektor der Draco-Industrie durchging nämlich das Stellen von billigen Arbeitskräften fürs Grobe -, hatte sie wenig Probleme, Cassie in ihre gegenwärtige Stellung als Aushilfskellnerin in Lukos Reisbällchen-Palast, Heimat des Hummus-Burgers, einzuschleusen. Trotz ihrer traditionellen Neutralität bei den internen Auseinandersetzungen zwischen den in erster Linie japanischen Yakuza-Orgs war die Tosei-kai Theodore Kurita ergeben - und mit der *Kokuryu-kai* verfeindet, die reinrassige Koreaner als Hunde betrachtete und fand, man solle sie auch entsprechend behandeln. Sollte Inagawas Machtkampf mit Yamaguchi nicht mehr als ein reiner Machtkampf sein, würden die Koreaner neutral bleiben. Sollte er jedoch mit den Schwarzen Drachen zu tun haben, würden sie Cassie nur zu gerne helfen, Inagawa so richtig das Maul zu stopfen.

Jedenfalls lief es Inagawas Interessen nicht zuwider, Cassie einen Job im Reisbällchen-Palast zu verschaffen, soweit es die Stimme des Ostens anging, denn wenn Inagawa nichts mit den Verschwörungen des Schwarzen Drachen gegen Teddy oder das 17. zu tun hatte, hatte sie kein Interesse an ihm. Sie hatte ihr rein privates Unterfangen, den Mord am Hausmeister Jinjiro Coleman zu rächen, nicht erwähnt. Aber wenn Inagawa den Alten nicht mit eigenen Händen erwürgt hatte, betraf ihn auch das nicht.

»Ich sollte dir das wirklich nicht erzählen«, sagte der kleine Gauner zu der kaugummikauenden Kellnerin, »aber du siehst mir aus wie die Art Frau, die schweigen kann. Das Ganze findet in einem Gutshaus in Panschal statt ...«

Lukos Beschimpfung seiner Angestellten erreichte ein Crescendo an Schmähung. Die Ohren des Yakuza wurden rot, und er drehte sich in seinem Sitz um.

»*Bakayarol*« donnerte er. »Die koreanische Hure hat nur kurz Lärm gemacht. Kannst du mal die *Klappe halten!*« Der Wirt zerfloß in fast schon tränenreiche Entschuldigungen. Die Schankkellnerin sammelte die letzten

herumliegenden Geschirteile auf und huschte in die Sicherheit des Rückraums.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

26. Juni 3058

Die Villa, in der das große Treffen stattfand, war ein nachgebautes japanisches Schloß aus schwarzem Teak, das sich im nordwestlichen Vorort Paschal, Wohngebiet der gehobenen Mittelklasse, zwischen schlanken Capylarbäumen fünf Stockwerke hoch erhob. Es war vor über fünfhundert Jahren von einem ehrgeizigen Höfling für den Koordinator Martin McAllister erbaut worden, nachdem McAllister das vorherige Regime mit einem Staatsstreich und den üblichen Scheußlichkeiten gestürzt hatte. Seither war die Gegend heruntergekommen, was ihren Stand in der Hierarchie der Kombinati-Gesellschaft anging, nicht aber hinsichtlich des Wohlstands. Sie war immer noch ein bevorzugter Wohnort hochrangiger Verwaltungsbeamter, die nach einem Adelspatent strebten und, wenn dies denn ausgeschlossen war, hofften, es möge wenigstens ein bißchen vom *Buke-Erbe* des Distrikts abfärben. Wie in diesem Distrikt üblich, umgab eine drei Meter hohe Steinmauer das Gelände, das sich über die Flanke eines niedrigen Hügelkamms erstreckte. Auf der Mauer befand sich das übliche Sortiment von zerbrochenen Flaschen, Bewegungsmeldern und Lichtschranken.

Rechts und links des Tors im traditionellen Stil mit den spitz zulaufenden Torstürzen standen zwei hochgewachsene Männer mit Hälsen, die dicker waren als ihre Köpfe. Ihre Anzüge waren dunkel, also nicht grell, wie es den Umständen angemessen war. Trotz der Tatsache, daß die Button-down-Kragen ihrer weißen Hemden ihre *Irezumi* völlig verbargen, hätten nur wenige Beobachter, die aus dem Kombinat stammten, Schwierigkeiten gehabt, sie sofort als Yakuza zu identifizieren. Sie waren wie die ähnlich gekleideten - und gebauten - Fußstreifen, die lässig auf dem Gelände umherspazierten, nur mit *Wakizashi* bewaffnet, Kurzscheren, die diskret unter ihren Mänteln in der Scheide steckten. Man ging davon aus, daß ihre

Anwesenheit ausreichte, um mit Ausnahme der entschlossensten Übeltäter jeden abzuschrecken. Für die hingegen gab es schwere Maschinenpistolen und tragbare Kurzstreckenraketenwerfer, die in Geschützstellungen in dem pagodenartigen Bauwerk installiert waren.

Durch die Optik des restlichtverstärkenden Zielfernrohrs eines schweren Zeus-Sturmgewehrs sahen die Torwachen leicht grünlich aus. Die DEST-Agentin im klassischen schwarzen Einsatzanzug, die auf einem bewaldeten Hügelkamm siebenhundert Meter entfernt vom Tor auf dem Bauch lag, betrachtete sie interesselos. Dann zog sie mit ihrer schweren, auf einen Zweifuß montierten Waffe weiter die Front des Bauwerks nach.

Cassie war noch sechzig Meter vom Eingang des Schrottplatzes entfernt, als sie spürte, daß etwas nicht in Ordnung war.

Als Gäste von Teddy K durfte das 17. Aufklärungsregiment offenbar kommen und gehen, wie es ihm gefiel. Da Takura Migaki nicht nennenswert in sie investiert hatte, sah er keinen Grund, ihnen simples Sicherheitspersonal mitzugeben, wie er es mit Johnny Tchang getan hatte. Aber die ISA überwachte die fremden Söldner wahrscheinlich nach dem Zufallsprinzip, schon aus Prinzip. Gerade jetzt wollte Cassie kein Publikum.

Als einfache Filmtechnikerin in weitem Overall und mit Gymnastikbeutel verkleidet, hatte sie die neue U-Bahnlinie benutzt, die neulich nach Eiga-toshi hinausgelegt worden war. In der Kinostadt war die Fluktuation viel intensiver als an den meisten anderen Arbeitsplätzen der Dracos, da ständig neue Projekte anfangen oder alte beendet wurden und ständig irgendwelche Mannschaften zu Außenaufnahmen aufbrachen. Sie paßte perfekt in eine Gruppe von Arbeitern auf dem Weg nach Hause.

Die erste Haltestelle von Eiga-toshi aus war die Kosovo-Straße am westlichen Rand Imperial Citys. Da stieg Cassie aus. In einer Gasse hinter einem geschlossenen Laden, der am Tage Weihrauch und Bilder für Hausaltäre der offiziellen Shinto-Religion streifte sie den Overall ab, stopfte ihn in die Tasche und versteckte beides. Dann machte sie sich nach Norden auf, gekleidet in enge schwarze Einbrecherklamotten und eine dunkle Jacke, die verschiedene Werkzeuge ihres Gewerbes verbarg.

Es waren drei Klicks bis zu Buraku Petes Schrottplatz, wo sie ein Motorrad abgestellt hatte. Das gab ihr Zeit, sich aufzuwärmen und die Krämpfe aus ihren Gliedern zu treiben sowie ihre Antennen nach Zeichen unerwünschter Aufmerksamkeit auszurichten - also jede Aufmerksamkeit, die eingehender war als die vorsichtige, schnüffelnde Wachsamkeit einer Straßenkatze, wenn sie vorbeiging. Sie war schon einige Male unruhig geworden. Nichts Konkretes, niemand folgte ihr durch die schlammigen, halbgepflasterten Wege, die zwischen den eingezäunten Grundstücken und den schmucklosen, blockartigen Gebäuden verliefen. Nur Federstriche auf ihrem Bewußtsein. Aber sie hatte gelernt, der Gesamtheit ihres Wahrnehmungsapparats zu vertrauen, vom Guru und von ihrem Leben als Scout. Es konnte Hinweise geben - das Glitzern von Sternenlicht auf einer Linse irgendwo, das selbst für ihre weitreichende Randsicht zu schwach war, ein sich bewegender Schatten in einem entfernt liegenden Schatten -, die zu schwach oder zu flüchtig waren, als daß selbst ihr paranoides, geübtes Großhirn sie verarbeiten konnte, die aber nichtsdestoweniger auf eine Gefahr hinweisen mochten.

Zweimal spürte sie solche Stiche, und so verschmolz sie zweimal mit dem Schatten, erstarrte, schaute horchte, witterte, *spürte* und bewegte sich dann vorsichtig weiter, ging über Zäune, Dächer, machte nicht mehr Lärm als eine der Straßenkatzen, die eine übellaunige Kanalratte verfolgten oder umgekehrt. Beide Male spürte sie nichts Deutliches; aber sie spürte, daß sie verfolgt wurde. Dann ging sie weiter und war noch immer gut in der Zeit. Sie plante solche Ablenkungen ein, wenn sie im Geist den Zeitplan für ihre nächtlichen Streifzüge festlegte.

Buraku Pete war nicht nur unproduktiv, er war tatsächlich *Eta*, wie es sein trotziger Spitzname besagte. Dennoch war er nach den etwas schäbigen Maßstäben des Draconis-Kombinats durchaus wohlhabend. In der Tat vermutete Cassie, daß er selbst nach Steiner- oder Davionkategorien begütert war, trotz der Tatsache, daß er mit seinem ständig zugekniffenen Auge, seinem Hinken, seinem fettigen, völlig durchlöchernten Overall und dem schlohweißen Dreitagebart, der sich über seinen gesamten massiven Kiefer erstreckte, nichts anderem so sehr ähnelte wie einem etwas größeren, auf zwei Beinen gehenden Mitglied des

lärmenden, aggressiven und erstaunlich vielfältigen Rudels von Hunden, von denen der Platz überquoll.

Der Schlüssel lag im Wort *Eta* selbst. Wörtlich bedeutete es ›Dreck‹, und ein konservativer Japaner würde vielleicht behaupten - wenn man ihn dazu bekäme, überhaupt über dieses Thema zu sprechen -, das sei die übliche japanische Abkürzung für ›Drecksammler‹. Die kürzere Definition aber faßte zusammen, wie die Hochkultur die mit diesem Wort Bezeichneten sah. Es war diese letztere Definition, die die Rolle der *Eta* beschrieb: Im alten Japan durften gute Buddhisten keinen Kontakt mit menschlichen Leichen oder geschlachteten Tieren haben, und um ehrlich zu sein, waren gute Shintos darauf auch nicht gerade wild, also fielen der Kaste der Ausgestoßenen Berufe wie Totengräber, Fleischer und Müllmann zu. Keine ruhmreichen Berufe, aber sehr notwendige. *Eta* hatten also keine Rechte, die noch der niedrigste Bauer achten mußte, konnten aber tatsächlich wohlhabend werden. Sie lernten auch noch besser als die Bürger im allgemeinen, ihren Wohlstand zu verstecken, was Buraku Petes trotzige Schmutzdeliquenz erklärte.

Natürlich haftete den ›Leichen‹, mit denen es Buraku Pete zu tun hatte, keine rituelle Unreinheit an - den Chassis verschrotteter oder ausgemusterter Vehikel, Industriemaschinen, die selbst für Draco-Fabriken zu vergammelt oder zu altmodisch waren, metallene Kriegssopfer der Industriegesellschaft. Aber Traditionen sterben langsam, besonders in einem Staat, der einen so großen Teil seiner Ressourcen ihrer Aufrechterhaltung widmet. *Eta* betrieben Schrottplätze, und dabei blieb es.

Genauer, der alte Pete war nicht von der Sorte, die sich ihrer Bürgerpflicht besonders intensiv bewußt war, alle hochstehenden Nägel, die ihm vielleicht auffielen, den Freundlichen Beratern zu melden. Er würde vielleicht, wenn der Anreiz stimmte, einer *Gaijin* den Code des großen und überaus modernen elektronischen Schlosses am Tor seines Schrottplatzes mitteilen. Er würde vielleicht sogar eine Fremde seiner Hundemeute vorstellen, damit die nicht bellte wie verrückt, vom Umreißen und Beißen der Fremden ganz zu schweigen, wenn sie auftauchte. Man mußte nur die richtige Gesprächsführung und ein entsprechend dickes Bündel G-Noten wählen, die trotz ComStars jüngster Probleme und des wachsenden

wirtschaftlichen Wohlstands des Kombinats noch immer die härteste Währung in der Sphäre waren. Beides stand Cassie in ausreichendem Maße zur Verfügung.

Sie öffnete und verschloß das Tor hinter sich, um die Gastfreundschaft ihres Gastgebers nicht zu mißbrauchen, indem sie unerwünschte Besucher durchschlüpfen ließ. Cassie zweifelte daran, daß sie die einzige in Imperial City war, die hinter dem alten Pete mehr Reichtum vermutete, als er an seinem schmutzigen alten Körper trug. Der Komplex war groß, etwa zwei- auf dreihundert Meter. Mitten darin leuchtete ein gelbes Licht aus dem Fenster von Petes Hütte, die, wie Cassie annahm, in erster Linie als Tarnung für den Eingang einer weit geräumigeren und üppigeren Residenz und Bunkeranlage unter der Erde diente. Sie ging auf ein kleines Nebengebäude am Tor zu, das aus einer großen Frachtkiste bestand. Cassie besaß ein kleines Motorrad - aus Draco-Herstellung, was ihre Mit-Caballeros schockiert hätte -, das mit einem leistungsstarken, aber gut gedämpften Motor ausgestattet war. Es lag in dieser Frachtkiste verborgen.

Cassie war fast da, als das Gefühl, *etwas sei nicht in Ordnung*, sie traf wie eine fehlgelenkte Arrow-Rakete.

Mehr als diese Zen-Eingebung ihres Bewußtseins brauchte es nicht, um ihr zu verraten, was nicht in Ordnung war: keine Hunde. Die Tiere hätten sie zwar nicht angebellt, aber sie hätten sich in ihrer Nähe herumdrücken sollen, schnuppernd und hoffend, daß Cassie eine Tüte mit Leckerbissen mitgebracht hatte, was ausgerechnet diesmal auch der Fall war. Aber alles war totenstill. Nicht einmal ein Lufthauch.

Sie blieb stehen. Uplötzlich begannen all ihre Alarmsignale gleichzeitig zu klingeln. *Eindringlinge! Viele! An meiner Flanke ...*

Ein Schatten wuchs aus dem Dach der zur Hütte umgebauten Kiste empor, löste sich und landete leichtfüßig vor ihr auf dem Boden. Er trat vor, wobei seine schwarzen Stiefel mit den gespaltenen Zehen kein Geräusch auf der festgestampften Erde machten. Es war ein Mann, groß, gebaut wie ein Windhund, mit breiter Brust und schmalen Hüften und ganz in Schwarz gehüllt - außer seinem Gesicht, das von einem glitzernden Visier bedeckt war, auf dem sich wie rote Funken die Sternbilder Luthiens widerspiegeln.

DEST! Ihr Herz verwandelte sich in einen Klumpen aus Obsidian. Sie war verloren, und ihre Kameraden ebenso. Der Verfall ging direkt durch das Herz der allmächtigen Geheimpolizei ...

Der Agent langte über die Schulter, zog eine dünne, glitzernde Klinge und hielt sie schlagbereit vor sich. DEST-Kommandos liebten ihre Klingen und zogen ihre Benutzung der von Feuerwaffen wann immer möglich vor. Cassie wurde sich eines Summens bewußt, fast unterhalb des Hörbereichs, das die Haare in ihrem Nacken sich aufrichten ließ.

Vibrokatana, erkannte sie. Das neueste Spielzeug aus den Labors der ISA. Sie hatte noch nie einen gesehen, hatte gerade mal Wind von ihrer Existenz bekommen. Es hieß, sie konnten mit einem Streich die Körperpanzer von Clanelementaren durchtrennen.

Aber schon handelte sie. Ihre Hand tauchte mit einer schweren automatischen Bulldog-Pistole aus ihrer Jacke auf. Sie hielt die Waffe vor sich und schoß den DEST-Agenten zweimal direkt über dem Herzen mitten in die Brust.

Er fiel um wie, nun, wie erschossen. Sein DEST-Infiltrationsanzug konnte die Kugeln *aufhalten*. Aber die ISA-Kommandos weigerten sich, ihre Mobilität für irgend etwas aufs Spiel zu setzen - was Cassie leicht nachvollziehen konnte -, und so mußte ihr Körperschutz flexibel sein, nicht steif. Dadurch wirkten Pistolenkugeln auch auf die Träger solcher Anzüge. Brusttreffer wie diese konnten den Herzschlag eines Mannes stören oder gar ganz aussetzen lassen.

Sie blieb nicht, um zu überprüfen, ob er tot, bewußtlos oder nur betäubt war. Sie hechtete nach rechts in die nächste Deckung, hinter das lange, anderthalb Meter hohe Metallgehäuse eines defekten Generators. Plötzlich erhob sich darauf eine dunkle Gestalt. Cassie jagte ihr vier Schüsse ins Knie. Der Agent kippte um, als sich Cassie über den Generator rollte und kauernnd landete, die Pistole schußbereit.

Sie sah sich um. Tsu Shima war bereits untergegangen; nur Orientalis hing im Westen am Himmel über der Kiyomori-Bergkette, ein fahlgrünlicher Lichtsplitter. Im toten Licht des Mondes war der Schrottplatz ein wirres geometrisches Durcheinander, der Spielplatz eines riesigen Kindes, dessen Eltern es unverantwortlicherweise mit einer Menge scharfkantiger,

rostender Metallspielsachen ausgestattet hatten. Grünliche Schatten hingen im Dunkeln.

Cassie wurde sich der Bewegung rings um sie bewußt. Ohne Zögern rannte sie weiter in den Schrottplatz hinein. Ihre Verfolger waren wahrscheinlich damit beschäftigt, ihre schnellsten Fluchtwege abzuschneiden. Aber der Altmetalldschungel war ihr Verbündeter. Er deckte sie und war ihre einzige Hoffnung auf Flucht. Mehr wollte sie im Augenblick auch gar nicht.

Ihre Verfolger hatten den Sichtvorteil: Die roten Visiere boten computergestützte passive Infrarotsicht, und an ihren Seiten waren kleine, aber helle IR-Lampen angebracht, die aktive Beleuchtung auf einer für Cassie unsichtbaren Wellenlänge boten. Schlimmer noch, die Visiere lieferten ihnen ein komprimiertes ›Rundumsicht‹-Bild in Vogelschau, das im oberen Bereich des Sichtfeldes des Agenten angezeigt wurde, genau wie bei einem BattleMech. Aber die Sensoranzüge hatten auch ihre Schattenseiten. Das direkte Gehör war ausgeschaltet, und der Anzug lieferte zwar computergefilterte Geräuschübermittlung, doch Cassie mußte erst noch etwas begegnen, das besser war, als das menschliche Gehör ohne fremde Hilfe in Beschattungs- oder Beobachtungsaufgaben; der Computer schien wesentlich besser darin zu sein, Konversationsfetzen aufzuschnappen und zu verstärken als einen heimlichen Schritt zu registrieren. Wenn man sich genau richtig bewegte, würde der Computer tatsächlich wahrscheinlich alle Geräusche, die man machte als Hintergrundgeräusche verkennen und direkt ausfiltern.

Nach vielleicht fünfzig Metern überstürzter Flucht, bei der sie Nebengänge entlangschloß und über niedrige Hindernisse hinwegsprang, wurde sie langsamer, blieb an eine Kiste gelehnt stehen, die Gott sei Dank mit wettergegerbter Synthetik gefüllt war und in der sich Zahnräder mit abgebrochenen Zähnen befanden. Wie ihr Guru es sie gelehrt hatte, konzentrierte sie sich auf ihre Atmung, um ihre Kampf- und Fluchtinstinkte zu kontrollieren. So leise sie konnte, ließ sie das halb entleerte Magazin ihrer Bulldog gleiten, und ersetzte es durch ein neues.

Sie war nun ganz auf Handeln eingestellt, ihr ganzes Wesen auf Überleben und Entkommen fixiert. Sie erlaubte ihrem bewußten Geist nicht,

sich der Frage zu widmen, um die es ging. Cassie brachte es nicht über sich zu glauben, es sei reiner Zufall, daß die DEST-Agenten über sie hergefallen waren wie hungrige Hunde, nachdem sie darum gebeten hatte, sich mit Ninyu Kerai zu treffen. Und wenn der Verrat innerhalb der ISA, den die sterbende Metsuke enthüllt hatte, bis zur Spitze der Geheimpolizei des Kombinati oder zumindest bis in ihre Nähe reichte, war Cassie zweifellos verloren, egal wohin sie rannte. Höchstwahrscheinlich galt dies dann auch für die Caballeros.

Aber sie würde rennen, so weit sie konnte, und kämpfen, wenn sie mußte. Aufgeben kam für Cassie Suthorn nicht in Frage. Sonst hätte sie es schon lange getan.

Sie wurde sich eines seltsamen Chemiestanks bewußt, der sich von den Gerüchen der Metalle und der alten Schmierstoffe unterschied, die sonst die Luft des Hofs erfüllten. Es waren die charakteristischen Ausdünstungen von Plastik - ein Geruch, den eines jener DEST-Visiere verströmen mochte, wenn es vom Atem des Trägers erwärmt wurde ...

Sie warf sich in eine Rolle vorwärts. Mit einem Summen stieß von oben ein Vibrokatana herab und bohrte sich mit einem gelben Funkenregen in die Kiste, als seine schnell vibrierende Schneide auf das Metall darin traf. Cassie kam hoch und wirbelte herum, wobei ihr Schwung sie rückwärts riß, bis sie gegen die Kabine eines wohl defekten Krans auf flachen Schienen stieß. Der Schwertträger machte einen Salto vorwärts von der Kiste, landete vier Meter von Cassie entfernt und hielt sein Schwert bereit. Cassie schoß ihm zweimal mitten in die Gesichtsplatte, was ihn zu Boden riß.

Ein Arm schlängelte sich aus der Kabine und legte sich um Cassies Hals. Sie ließ ihr Kinn rechtzeitig in die Ellbogenbeuge rutschen, um einem Würgegriff vorzubeugen, aber dieser Angreifer war ein Mann, der viel zu kräftig war, als daß sie den Griff hätte brechen können. Er begann sie rücklings über das raue Metall zu zerren und versuchte, sie in die Kabine selbst zu ziehen. Der Geruch des kevlarverstärkten kugelsicheren Tuchs, aus dem sein Anzug bestand, stieg ihr heftig in die Nase.

Sie legte die Automatik über die rechte Schulter an, schob sie weiter, bis die Mündung am Übergang von Hals und Kinn anlag, und schoß zweimal. Vorübergehend auf einem Ohr taub und mit dem rechten Auge voller

großer grüner Ballons, Nachbilder des Mündungsfeuers, klappte sie nach vorn zusammen und warf ihren Angreifer über die Schulter.

Andere rannten auf sie zu. Sie zog sich in die Kabine hinein, wobei sie ihre Gegner mit Schüssen bestrich. Plötzlich tauchte eine schwarz gekleidete Gestalt auf. Sie zog die Beine unter ihren Körper, packte das Steuerrad und trat dann mit beiden Füßen zu, traf den Agenten am Brustbein und schleuderte ihn rückwärts auf den Boden. Als sie sich auf seiner Seite aus der Kabine wand, bog er das Rückgrat durch und riß sich hoch, wieder auf die Füße.

Sie leerte die Pistole in seine Vorderseite. Er fiel.

Rings um sich hörte sie andere Agenten herbeihasten, ohne noch an Geräuschlosigkeit zu denken. Sie hieb auf die Verriegelung, die das leere Magazin aus dem Pistolenknauf spie. Ehe sie ein frisches Magazin zurückstecken konnte, tauchte direkt vor ihr eine Agentin auf und schlug ihr mit einem weiten Hieb mit dem Vibrokatana die Waffe aus der Hand, die funkenstiebend davonwirbelte.

Cassie riß ihren Bluttrinker aus der Scheide, die an ihrem Oberschenkel befestigt war, und stieß den *Kris* nach oben, um den Gegenschlag zu kontern. Das Meteormetall der gewellten Klinge würde einen Direkttreffer eines herkömmlichen *Katana* nicht überstehen, geschweige denn den einer Vibroklinge, die Panzerplatten glatt durchschlug. Statt dessen hieb sie mit ihrer Klinge gegen die Rückseite der feindlichen Klinge und lenkte sie ab, während sie selbst sich geschmeidig aus dem Weg brachte. Jenseits des Krans erstreckten sich ein unordentlicher, niedriger Schutthaufen, ein Dornestrüpp aus Dosen und Rohren und Armiereseisen - ein Morast scharfkantigen Verrats, der nur darauf wartete, den unachtsamen Fuß zum Straucheln zu bringen. Cassie hatte noch kaum den Schwerthieb pariert, da fiel sie auch schon in das Durcheinander.

An der Realität orientiertes Kampfsporttraining - wie es, da war sich Cassie sicher, die DEST-Kommandos erhielten - war üblicherweise sensibel genug aufgebaut, um die Schüler aus dem kontrollierten Umfeld des Dojos herauszuführen auf das harte Pflaster und den unebenen Boden der wahren Welt. Das *Pentjak-silat*, das Cassie studiert hatte, ging darüber weit hinaus. Guru Johanns *Pentjak-Stil* stellte das Gleichgewicht

über alle anderen Prinzipien, selbst über die Geschwindigkeit, und trieb seine Schüler an, sich das gefährlichste und unsicherste Gelände zu suchen - von Öllachen über lose Murneln bis hin zu nicht ausbalancierten Tischplatten -, um dort zu üben. Cassie verschwendete kaum einen Gedanken an das metallische Wirrwarr unter ihr, sie vertraute darauf, daß ihre Füße den sichersten Weg finden würden, sowie auf ihr Gleichgewicht und ihre Reflexe, sobald das ganze Chaos in ihre Richtung rutschte.

Ihre Gegnerin folgte ihr. Die Agentin hätte sie problemlos erschießen können, aber andererseits hätten die DEST-Agenten Cassie schon lange umlegen können, wenn sie Schußwaffen trugen. Die ISA-Hyperelitekiller, Erben der äonenalten japanischen Schwerträgertradition, liebten ihre Schwerter und zogen es vor, sie wann immer möglich zu benutzen. Offenbar vertrauten sie in hohem Maße auf ihre Körperpanzerung und ihre zahlenmäßige Überlegenheit, so wie sie mit ihrer Beute spielen zu können meinten.

Ein Summen in der Luft hinter ihrer linken Schulter warnte sie. Sie wagte es nicht, sich fallen zu lassen und abzurollen - nicht einmal ihr *Pentjak*-Training würde ihr erlauben, das in diesem Metaldickicht zu tun, ohne eine Verletzung zu erleiden, die ebenso hinderlich war wie ein Schwertstreich. Statt dessen verlagerte sie ihr Gewicht diagonal nach rechts und landete auf einem Bein. Ein rundes Rohrstück bewegte sich unter ihr. Trotzdem drehte sie eine Pirouette, korrigierte ihr Gleichgewicht in der Drehung und stellte sich ihrer Gegnerin auf einem Bein stehend wie ein Kranich, den *Kris* ausgestreckt, sich leicht wiegend entgegen.

Der Hieb der Agentin hatte sein Ziel knapp verfehlt, aber seinen Zweck erfüllt, Cassie zu einer Drehung auf engem Raum zu zwingen. Als die Agentin sah, daß sich ihre Beute offenbar in einer prekären Position befand, stieß sie zu, und ihr gesichtsloses rotes Visier schien irgendwie Triumph auszustrahlen.

Cassie schwenkte die Hüften im Gegenurzeigersinn. Bluttrinker traf die Seite der vorschießenden Vibrokatana und lenkte sie harmlos an ihrem Hintern vorbei.

Ehe sich die Agentin erholen konnte, riß Cassie ihren linken Fuß in einem blitzschnellen Rundtritt an die Schläfe der Gegnerin herum. Die ›Kapuze‹

des DEST-Infiltrationsanzugs bestand in Wirklichkeit aus Keramik-Plastikrüstung, einer harten Schale, aber der Tritt war dennoch stark genug, um dem Gehirn der Agentin eine leichte Erschütterung zu verpassen.

Die DEST-Agentin fuhr zurück, wankte, als sich der Boden unter ihren Füßen bewegte, und schlug dann mit einem üblen Rückhandstreich zurück.

Cassie krümmte sich zusammen. Die vibrierende Klinge summte über ihren Kopf hinweg. Als Offensivwaffe war Bluttrinker gegen diese Feinde kaum von Nutzen. Ein *Kris* war in erster Linie eine Stichwaffe, und selbst wenn seine Spitze die DEST-Körperpanzerung durchbohren konnte, war es eine ganz andere Geschichte, die Waffe wieder herauszubekommen, ehe die anderen Kommandomitglieder - von denen mindestens ein Dutzend wie Jagdfalken am Rande des Schuttplatzes lauerten - über sie herfielen.

Statt dessen wechselte sie zu raschen Haken gegen den Leib der Agentin, direkt unter die kurzen Rippen. Wieder würde die Rüstung ihre Gegnerin vor schwerem Schaden schützen - aber es würde auch Cassies Hand nicht weh tun. Und es würde die Agentin wahrscheinlich auf die Palme bringen.

Jetzt umfaßte die Agentin das Schwert mit beiden Händen und näherte sich hinter einem Wirbelsturm aus scharfen Hieben weiter an. Cassie torkelte rückwärts und stach mit dem *Kris* zu, um ihre Gegnerin auf Distanz zu halten, und versuchte gar nicht erst, sich diesem tödlich vibrierenden Stahl zu stellen. Um die Klinge herum wirbelten Funkenregen und Metallsplitter, als sie sich in den Metallboden bohrte.

Und dann gab unter Cassies rechtem Fuß ein Brocken Schutt nach. Sie mußte in die Hocke. Mit dem Schrei eines Raubtiers, das Beute reißt, stürmte die Kommandosoldatin mit hoch über dem Kopf erhobenem Vibrokatana auf sie zu.

Und geriet mit dem Fuß in eine kopfgroße Metallschachtel. Die Agentin drehte sich und verhakte ihren Knöchel. Sie kippte vorwärts, streckte beide Hände aus, um ihren Fall zu bremsen, ließ dabei aber nicht die leuchtende Klinge los.

Cassie, die sie getäuscht hatte, traf sie mit einem Handkantenschlag der Linken am Kinn. Wieder verhinderte die Rüstung, daß der Treffer selbst Schaden verursachte. Aber nichts konnte verhindern, daß Lichtdolche des Schmerzes durch das Hirn der Agentin schossen, als ihr Kopf rückwärts

gegen ihre Wirbel geschleudert wurde. Dann sprang Cassie in die Luft, drehte sich und verpaßte der Agentin einen astreinen Johnny-Tchang-Sprungtritt mitten vor die Brust.

Die DEST-Agentin flog auf den Rücken. Ihr Fuß blieb, wo er war, eingezwängt in seinen Metallstiefel. Ihr Knöchel brach mit einem Geräusch wie ein Gewehrschuß.

Sie schrie nicht auf. *Subhash wußte, wie man die Härtesten auswählt.* Sie war jedoch betäubt. Cassie sprang auf ihre Brust, rammte ihr einen Ellbogen gegen die Kehle und zertrümmerte damit ihre Luftröhre. Dann nahm sie ihr die Vibrokatana aus den schwarzbehandschuhten Händen und sprang auf die Füße, wobei sie die Waffe vor sich durch die Luft tanzen ließ wie den Schwanz eines Raubtiers.

»In Ordnung, ihr Schweine!« schrie Cassie auf japanisch den sie umkreisenden Jägern zu. »Ich habe jetzt eine Waffe, die auch eure hübsche Rüstung glatt durchschneiden wird. Laßt uns tanzen!«

Im rechten Augenwinkel sah sie eine kurzläufige Handfeuerwaffe auftauchen. Sie wirbelte herum und warf sich mit einem Leopardensprung auf den Träger, schreiend vor Zorn, ohne darauf zu achten, wo sie landete. Es war die kleinste aller Waffen, eine Hand-Betäubungspistole, Modell Freundliche Berater. Sie hatte überhaupt keine Verteidigung dagegen.

Der Überschallknall traf Cassie mitten im Sprung. Sie bekam nicht mehr mit, was sie genau getroffen hatte, auch wenn es ganz Luthien gewesen war.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

26. Juni 3058

»Meine Herren«, sagte der Schattenhafte, dessen synthetisierte Stimme geschlechtslos und gedämpft aus den Tiefen seiner schwarzen Kapuze erklang, »was machen Ihre Vorbereitungen?«

Der Speisesaal in der Villa in Paschal hatte Boden und Decke aus blassem, poliertem Naturholz, *Shoji* bedeckte die Wände. Dennoch war es düster, Dutzende kleiner Lämpchen, die oben und unten hinter den weißen Papierschirmen verborgen waren, erleuchteten das Zimmer. Der lange, schmale Raum wurde beherrscht von einem großen lisch aus Seemahagoni, der fast schwarz gebeizt und wie ein auf beiden Seiten beschnittenes Oval geformt war. Ein Dutzend Männer saß auf hochlehnigen Stühlen, die aus demselben Holz geschnitzt und im selben dunklen Farbton gebeizt waren. Subtile Abstände zwischen ihnen verrieten, daß hier mehrere Fraktionen saßen.

Momentan waren alle Köpfe der hochgewachsenen, verhüllten Gestalt zugewandt, die am Kopfende des Tisches stand. Die Spannung hatte ihre Haltung einfrieren lassen, und die entschlossene Neutralität ihres Gesichtsausdrucks verriet ihre Besorgnis - selbst in einer Kultur, in der öffentliche Zurschaustellung von Gefühlen verpönt war.

Einer von ihnen jedoch, ein großer, breitschultriger Mann in dunkelblauem Nadelstreifenanzug, tief kastanienbraunem Hemd aus Blutwurmseide von Proserpina und blauer Krawatte, saß zurückgelehnt auf seinem Stuhl und grinste über das ganze breite Gesicht. »Die Vorbereitungen laufen gut, Kaga-san«, erklärte er.

Die *San*-Form der Anrede, die einem fast Gleichgestellten oder Untergebenen zukam, war eine genau geplante Taktlosigkeit. Die Tarnung des Schattenhaften war gut genug, um die Zeichen zu verbergen, die selbst für den kenntnisreichsten Außenstehenden kaum zu erkennen gewesen

wären, aber einem Draco erlaubten, den Status eines anderen fast auf einen Blick zu bestimmen; aber es gab keinen Zweifel an der Autorität oder Drohung -, die von der verhüllten Gestalt ausging-

Die Haltung des Schattenhaften veränderte sich nicht.

»Bericht!«

Die dunklen Brauen des Mannes in den Nadelstreifen runzelten sich einen kurzen Moment. Dann blitzte sein Lächeln wieder auf. »Unsere Leute haben die Handlanger dieses Hundes Yamaguchi, die Schlüsselpositionen in Eiga-toshi inne hatten, vollständig ersetzt. Wenn der Tag kommt, werden sie in der Lage sein, die nötige Hilfestellung zu leisten.«

»Das ist gut«, sagte der Schattenhafte. »Ist ihnen das gelungen, ohne Verdacht zu erregen?«

Der Nadelgestreifte lachte. »Das Zivile Führungscorps sieht es so, daß dort nur ein alter, wertloser Oyabun von einem fähigeren verdrängt wurde. Und genau das geschah natürlich auch.«

»Und was ist mit dem von der *Seimeiyoshi-rengo* erklärten Waffenstillstand?«

»Selbst bei der Yakuza werden Regeln aufgestellt, um sie zu brechen, Kaga-san. Unsere Leute sind naturverbunden. Wir achten die natürliche Entwicklung der Dinge. Es ist nur gerecht, daß die Fähigen an die Spitze gelangen, genau wie *Ware-ware Draco-jin*, wir Draconier, bestimmt sind, an die Spitze des gesamten menschlichen Kosmos aufzusteigen. Was macht es schon, wenn dabei ein paar Regeln gedehnt werden?«

Das dunkle Oval des Gesichts des Schattenhaften ruhte eine Weile auf dem Nadelgestreiften. »Achten Sie darauf, daß Ihr persönlicher Ehrgeiz unseren Plan nicht gefährdet.«

Der Mann in den Nadelstreifen verbeugte sich über gefalteten Händen. »Mein Leben für den Drachen und die *Kokuryu-kai*.«

»Genau.«

»Und Ihre eigenen Vorbereitungen?« fragte der Nadelgestreifte fast herausfordernd.

Der Schattenhafte ließ sich nicht provozieren. »Laufen plangemäß«, sagte die leidenschaftslose Stimme. »Unser Ersatzteil wird ins System eingeschleust und zu gegebener Zeit im Orbit eintreffen. Die letzten Phasen

seiner Politur und Montage werden unterwegs durchgeführt. In der Zwischenzeit verlaufen die anderen Phasen unseres Plans, die Schuld an allem den fremden Söldnern in die Schuhe zu schieben, überlegt, aber wirksam.«

Ein kleinerer Mann saß mit seinen Gefolgsleuten dem Mann in den Nadelstreifen und seinem Gefolge gegenüber. Er war zwar zu dem geheimen Treffen getarnt in einen langen schiefergrauen Mantel mit Pelzkragen und einem Homburg gekommen, hatte diese Kleidungsstücke aber gegen einen Kimono aus blutroter Seide eingetauscht, auf dessen rechte Brustseite der Kuritadrache gestickt war, auf die linke das Emblem der *Kokuryu-kai*. Er schien schwach angefangen und stark nachgelassen zu haben wie ein vertrockneter Zweig. Sein Gesicht schien aus Wülsten und Vertiefungen zu bestehen, die von straffen Linien der Bitterkeit zusammengehalten wurden. Es war wüst, zerklüftet, elementar wie die Landschaft eines trockenen, leblosen Planeten, der von Winderosion zerfurcht, gegeißelt und zermahlen worden war, bis nur noch die härteste Essenz, die tiefliegenden Knochen, übrigblieben. Seine Augen waren wie Schlitze, die man in den Deckel eines Topfs geschnitten hatte, der alles Leid, allen Schmerz, allen Zorn der Welt verdichtet enthielt.

»Was ist mit dem Verräter Migaki?« fragte er mit einer Stimme wie Säure, die Stahl verätzt. »Er arbeitet mit Lügen wie ein Meisterkalligraph mit Tinte und Reispapier und kontrolliert die gesamten Medien. Und wir hören nur immer und immer wieder, was für Helden diese mörderischen *Gaijin* sind.« Er hob nicht die Stimme, aber als er fertig war, troff Speichel aus seinem Mund, und seine dünnen Gliedmaßen zitterten so heftig, daß seine Adjutanten seine Arme zu streicheln begannen, als versuchten sie, ein verschrecktes Pferd zu besänftigen.

Diesmal zeigte der Schattenhafte Reaktion: eine Art Kopzfucken wie ein Pferd, das eine Fliege zu verscheuchen sucht. »Migaki ist weich, unbedeutend«, sagte die elektronische Stimme. »Er hat keine Kontrolle darüber, was auf den Straßen von Imperial City geredet wird.«

»Warum verschwenden wir Zeit und Mühe auf Straßengeschwätz?« fragte ein Mann mit fast komisch dichten Augenbrauen, die hoch auf seiner Stirn saßen wie bei traditionellen Geishas. Er war ein ortsansässiger

Industrieller. Sich nicht mehr um die Meinungen des Pöbels kümmern zu müssen war ein Hauptgrund dafür gewesen, daß er einer der bedeutendsten Männer der Gesellschaft des Schwarzen Drachen geworden war von seiner finanziellen Unterstützung ganz zu schweigen.

»Wenn wir handeln«, entgegnete der Schattenhafte, »wird jeder vom höchsten bis zum niedrigsten Bürger genug gehört haben, um an die Schuld der *Yohei* zu glauben. Unsere Handlungen werden als die von wahren Rettern des Drachen und seines Volkes betrachtet werden - was wir ja tatsächlich auch sind. Und danach werden wir die Medien ebenso gründlich kontrollieren, wie Migaki es jetzt tut. Aber in ungepflügter Erde geht Saat selten auf.«

»Was hat die ISA zu all dem zu sagen?« fragte der Verrocknete.

»Nicht jeder in der ISA ist ein Verräter«, sagte der Schattenhafte. »Aber der Lächler ist einer, ebenso sein Welpen Kerai. Deshalb müssen wir sorgsam darauf achten, äußerst behutsam vorzugehen.« Während die Gestalt sprach, wandte sie ihr verhülltes Gesicht direkt dem Mann im Nadelstreifenanzug zu.

»Wir werden vorsichtig sein wie die Katze auf dem heißen Blechdach«, entgegnete der Mann fromm.

Benjamin Inagawas spitze Schuhe knirschten auf dem Kies der kreisrunden Auffahrt, die sich vor dem Vorhof der Villa mit den weißen Säulen erstreckte. Er blieb stehen, um sich von einem Adjutanten einen Staubmantel über die breiten Schultern seines Nadelstreifenanzugs legen zu lassen. Dann wandte er sich ab, um zu der hohen Mauer auf dem bewaldeten Bergkamm auf der anderen Straßenseite zu schauen.

»Zweifellos hat unser Freund von der Internen Sicherheitsagentur da oben Heckenschützen liegen, die uns eben jetzt durch leistungsstarke Zielfernrohre beobachten«, sagte er.

»Zweifellos können sie auch von den Lippen lesen, Oyabun«, sagte der Adjutant, ein junger Mann, der viel zu sehr im Streß war, um an Gewicht zulegen zu können.

Inagawa lachte. »Natürlich können sie das.« Er steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Ein weiterer Adjutant erschien, um sie anzuzünden.

Der gehetzte Adjutant warf ständig besorgte Blicke in Richtung Hügelkamm. »Wie können Sie so sicher sein, daß der Schattenhafte zur ISA gehört, Inagawa-sama?«

»Nicht nur zur ISA gehört, sondern einer ihrer hochrangigen Vertreter ist. Das hat er ganz zu Anfang klargemacht.« Benjamin Inagawa zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Schattenhafte ein Mann war. Frauen waren zu unbedeutend. Ihnen ihren angestammten Platz wieder zuzuweisen war ein Grund, warum er zur *Kokuryu-kai* gehörte. »Das ist eigentlich der einzige Grund, warum ich mir seinen Ton gefallen lasse - als seien wir seine Untergebenen.«

Der ängstliche Adjutant öffnete die hintere Tür der langen, tiefliegenden, schwarzen Shodan-Limousine. »Es wird dem Oyabun sicher gefallen, sich zu setzen und seine Beine auszustrecken.«

Inagawa lachte über die durchschaubare Unruhe seines Assistenten. Er warf die Zigarette weg und stieg ins Auto, die Glut leuchtete im Kies weiter.

Der erste Adjutant setzte sich ihm gegenüber, der andere Adjutant saß vorn neben dem *Sewanuki-Fahrer*. Als die Reifen des Autos über die Auffahrt zu knirschen begannen, sagte der gehetzte Adjutant, ermutigt von speziell gefärbten Fenstern, die das Lippenlesen erschweren sollten und doppelverglast und verspiegelt waren, damit kein Laser die Gespräche im Inneren anhand von Schwingungen des Glases abtasten konnte: »Sie werden Ihre Pläne heute nacht doch nicht weiter verfolgen, Oyabun?«

Inagawa sah ihn an. »Aber sicher. Warum nicht?«

»Aber Sie haben dem Schattenhaften gesagt, Sie würden so vorsichtig sein wie eine Katze auf dem heißen Blechdach!« jammerte der Adjutant fast.

»Haben Sie noch nie zwei Kater auf einem Blechdach kämpfen sehen?« fragte Inagawa.

Es begann mit einem Zug, der so traditionell war wie eine Schacheröffnung: ein Lieferwagen mit Verkleidung raste über die Kuppe einer Erhebung in der Kanalstraße, kam auf dem Pflaster auf, wobei er eine Funkenwelle schlug, als sein Fahrgestell darüberkratzte und raste, tief in der Aufhängung schaukelnd, den Block entlang, als habe er einen Backstein auf dem

Gaspedal liegen. Was er auch hatte. Der Lieferwagen hielt vor dem Haupteingang eines Lagerhauses, das zufällig Hiroo Yamagushis Wohnort und Stützpunkt war, abrupt an. Benjamin Inagawa, der in einem Zivilhubschrauber über der Szene schwebte, drückte mit schwarzbehandschuhtem Daumen einen Knopf. Und die zwei Tonnen guten alten Sprengstoffs - Ammoniumnitrat mit Motoröl -, die die Stoßdämpfer des Lieferwagens so sehr belasteten, gingen mit einem weißen Blitz und einem Lärm wie der viel zitierte Urknall persönlich hoch.

Die Explosion zerriß die Steinfassaden des Lagerhauses und des gegenüberliegenden Gebäudes, als hätte Gott persönlich seinen Schaufelbagger in den Kadoguchi-Hafendistrikt südwestlich des Palasts gestellt und ein Stück herausgerissen. Normalerweise waren die Yaks bei Nebenwirkungen sehr sensibel - es war bekannt, daß sie schon Verstecke aufgegeben hatten, weil die Nachbarn sich beschwert hatten -, aber der Alten Katze Yamaguchi gehörte auch das Lagerhaus auf der anderen Straßenseite.

Die Lagerhäuser beherbergten die Eastern Ocean Shipping Company, eine völlig legale Firma, die Yamaguchi gehörte und sich um Transporte über den Kadoguchi-Fluß vom Seiyō-Meer zum Raumhafen und zurück kümmerte. Sie beherbergten auch mehrere Dutzend seiner Kobun - »Kinderfiguren«, die Soldaten und Handlanger der Yakuza. Die Kobun, die nicht von der Explosion in Stücke gerissen worden waren, stolperten aus den Flammen, dem Rauch und dem Staub hervor, die meisten nackt oder fast nackt, und stellten all die bunten, komplizierten *Irezumi* zur Schau, die ihre Arme und Oberkörper bedeckten. Als die hustenden Männer erst einmal die Straße erreicht hatten, wurden sie vom Sturmgewehrfeuer der Soldaten der Inagawa-kai niedergemäht, die auf dem Dach der verbleibenden Gebäude auf der anderen Seite der Kanalstraße auftauchten. Sie sprangen aus zwei großen Schwebefahrzeugen heraus, die heulend auf den Kreuzungen an beiden Enden der Häuserblocks zum Stehen kamen.

Hiroo Yamaguchi war keine alte Katze geworden, indem er Dinge als gegeben hinnahm. Nicht einmal den guten Willen seines Gönners Theodore Kurita oder gar den Waffenstillstand, den die *Seimeiyoshi-rengo* für die Geburtstagsfeierlichkeiten des Koordinators angeregt hatte. Es war

bekannt, daß er an einer speziellen Anlegestelle unter den Docks hinter dem Lagerhaus ein Schnellboot liegen hatte, weswegen Inagawa-Schützenteams auf den Sampans und schwimmenden Hütten auf dem breiten, träge dahinfließenden Kado-guchi hinter Bolzenschußgeräten und Sternenlicht-Zielfernrohren auf dem Bauch lagen. Es ging auch das Gerücht, daß er noch weitere Fluchtwege vorbereitet hatte, etwa Geheimtunnel in die Kanalisation und das U-Bahnnetz Imperial Citys.

Aber Flucht war das Letzte, worauf der alte Oyabun sann.

Als seine tätowierten ›Kinder‹ aufschrien und in dem gnadenlosen Gewehrfeuer starben, ertönte aus dem Lagerhaus ein gewaltiges Ächzen, Knarren und Mahlen. Aus den Flammen schob sich plötzlich ein *Quasimodo* hervor, von dem Betonbrocken mit Moniereisen abfielen. Das alte 50-Tonnen-Monster trat an die Stelle, wo eben noch die vordere Hälfte des Lagerhauses gewesen war. Die an seiner rechten Schulter angebrachte kurzläufige Autokanone feuerte eine kurze Salve nach rechts. Das am Westrand des Blocks gelandete Schwebefahrzeug explodierte, wodurch es auf einer Säule von gelbem Feuer fünf Meter hoch geschleudert wurde. Sein Hauptantriebsrotor, der sich in einem hohen Gang drehte und wirbelte, bohrte sich nach unten ins Pflaster und zerbarst zu Splittern, die die in der Nähe stehenden Schützen wie Granatsplitter durchsiebten.

Ein mittelschwerer Laser leckte aus dem Rumpf des *Quasimodo* hervor und tastete sich zum Mündungsfeuer auf den Dächern der anderen Straßenseite. Die Gewehrschützen dort begannen sich in rosa Dampfwölkchen aufzulösen, als der rubinrote Strahl sie erfaßte. Andere ließen die Waffen fallen und flohen. Das Schwebefahrzeug im Osten hob mit heulenden Turbinen ab während die Gewehrschützen Zuflucht in Hinfahrten und in der Gosse suchten oder um die Ecke verschwanden.

Mit einem pfeifenden Kreischen und schnarrender Mydron-Excel-Autokanone tauchte ein ST-K60 *Stadtkoloß* aus dem Rauch auf, der sich aus dem Gebäude direkt gegenüber von Yamaguchis Hauptquartier erhob. Treffer flammten auf dem Brustpanzer des *Quasimodo* auf. Der *Quasimodo* war für einen mittelschweren Mech überdurchschnittlich gepanzert und konnte der Autokanone standhalten - zumindest eine Weile.

Seine eigene Autokanone brüllte eine Antwort. Statt auf einen raschen Tod durch einen Treffer am schwer zu erweisenden Kopf oder dem vergleichsweise gut gepanzerten Rumpf des *Stadtkoloß* abzu zielen, feuerte der *Quasimodo-Pilot* auf die Beine des *Stadtkoloß*, die sich auf ihren Sprungdüsen herabsenkten wie überdimensionale Kugeln. Die Treffer rissen Metallspäne aus den Schienbeinen des BattleMech. Ihr Einschlag riß dem *Stadtkoloß* die Beine nach hinten.

Der Pilot des *Stadtkoloß* war ein Yakkobun, kein gut ausgebildeter VSDK-MechKrieger. Statt die Höhenruder leicht zurückzunehmen und sich darauf zu verlassen, daß sein Gyroskop die Maschine auf den Schubsäulen ihrer Pitban-6000-Sprungdüsen aufrecht hielt, wie es sich gehörte, zog der unerfahrene Yak hart nach hinten. Sein *Stadtkoloß* lehnte sich weit zurück, das Gyro rotierte, und die 30-Tonnen-Maschine krachte mit dem Rücken auf die Straße und drückte den Asphalt ein. In wilder Panik vergaß der Pilot des Schwarzen Drachen, die Schubkontrollen loszulassen, und der *Stadtkoloß* begann auf dem Rücken rückwärts in das explodierte Lagerhaus zu rutschen, was ein ohrenbetäubendes Kreischen hervorrief.

Der *Quasimodo-Pilot* streckte die Arme seines Mech aus und verpaßte dem gefallenem Mech die volle Dosis - Autokanone und beide mittelschwere Laser, direkt auf das Gelenk der Stummelbeine gerichtet. Der ältere *Quasimodo* war als Hitzefalle berüchtigt, ein Umstand, der von der archaischen Typ 20-Autokanone herrührte, aber wenn er sich weder bewegte noch den kleinen am Kopf angebrachten Laser abfeuerte und die mittelschweren Laser nur mäßig einsetzte, konnte er diesen Beschuß aufrechterhalten, bis ihm die Munition ausging.

Der Pilot des *Stadtkoloß*, der zu durcheinander war, um die hinten angebrachte Schnauze der Pitban zu benutzen, die bei Sprüngen nach vorn treiben sollte, stellte seine Düse ganz ab. Statt dessen begann sein Mech beim Versuch, sich aufzurichten, panisch mit den Beinen zu strampeln wie ein merkwürdig gebautes Kind, das einen epileptischen Anfall hat. Es klappte nicht.

Auch der gedrungene kleine *Stadtkoloß* war für sein Gewicht gut gepanzert. Aber der breite Metallbereich zwischen den weit

auseinanderstehenden Beinen war normalerweise keinen direkten Angriffen ausgesetzt und nicht dafür vorgesehen, dauerhaft derart mißhandelt zu werden. Unter dem Ansturm des *Quasimodo* zersprangen die Panzerplatten am Gehäuse des rechten Hüftaktivators des *Stadtkoloß*, und die Unterseite seines faßförmigen Rumpfs glühte rot, dann gelb und begann schließlich zu zerlaufen, während der Kugelhagel der Autokanone Krater in das schmelzende Metall schlug.

»*Tono!*«

Theodore Kurita stand auf einer Südveranda des Einheitspalastes und wandte seinen Kopf von den blitzenden Lichtern im Süden, jenseits des Flusses, ab. Oda Hideyoshi näherte sich in MechKriegerweste und -hosen und Stiefeln mit Zehenspalt, den Neurohelm unter dem Arm. Er verbeugte sich.

»Sollen wir reagieren?« fragte der Otomo-Kommandeur. Er sah überhaupt nicht aus wie ein Mann, der sich gerade nach einem harten Arbeitstag von seinem Futon gewälzt hatte.

Drunten im verdunkelten Garten konnte der Koordinator schattenhafte Gestalten sich bewegen sehen: Rasch, aber vorsichtig schlichen sie durch das gepflegte Laubwerk. Hinter den hohen Mauern des Komplexes sammelten sich große, menschenähnliche Umrisse. Hideyoshis Otomo-BattleMechs - darunter die zwölf neuen Omnis, die am zweiten Tag der Feierlichkeiten, Theodores eigentlichem Geburtstag, bei der großen Parade enthüllt werden sollten - bereiteten sich darauf vor, jedem Sturm auf den Palast zu widerstehen.

Adjutanten in verschiedenen Phasen der Bekleidung hatten begonnen, wie Fliegen auf einem Reiskuchen umherzuwimmeln. Aus dem Süden ertönte das Knattern einer Autokanone und das unverwechselbare Knacken der an Mechs angebrachten Laser. »Was ist?« fragte ein junger Höfling, dessen blauer Seidenkimono nicht ganz die Tatsache verbarg, daß er darunter außer seiner VSDK-Tunika nichts trug. »Sind die Clans für eine zweite Runde zurückgekommen?« Sein Versuch, tapfer zu klingen, war so schwach wie seine Stimme.

»Ich glaube nicht«, sagte Theodore. »Wenn sie nach Luthien zurückkehren, werden sie mit aller Macht hier auftauchen. Sie erinnern sich noch zu gut an '52.« Er verspürte im Magen die eklige Gewißheit, daß er genau wußte, was vorging.

»Ich habe Berichte aus den Revieren der Stadtpolizei in den Flußbezirken«, sagte Hideyoshi mit einer Stimme wie eine Feile auf Holz. »Dort wird gekämpft, aber lokal begrenzt, und der Kampf macht keine Anstalten, sich hierher zu verlagern.«

»Wo genau findet er statt, *Sho-sho*?«

Die braunen Augen des Generals sahen direkt in Theodores blaue. »In der Kanalstraße«, entgegnete er. »Im Eastern Ocean-Lagerhaus.«

Theodore holte tief Luft. Er schloß kurz die Augen.

»Geben Sie den Befehl, *Tono*«, sagte der Adjutant ohne Hosen forsch. »Wir machen dem schnell ein Ende.«

»*Iie*«, erwiderte der Koordinator. »Belassen Sie die Doppelwache, solange die ... Störung ... andauert, Hideyoshi-san. Schicken Sie den Rest des Regiments nach Hause.«

»Und was ist mit den Unruhen, Herr?«

Theodore sah den Kommandeurs seiner Leibwache an. *Sho-sho* Hideyoshi gehörte zu den VSDK der alten Schule; er hatte die Allianz mit dem Teufel nie gutgeheißen, durch die Theodore die abscheuliche Yakuza in die Armee und damit automatisch näher an die Kombinatgesellschaft geführt hatte. Der General wußte so gut wie er, was los war. Doch er schien durchaus begierig auf den Befehl, Hiroo Yamaguchi herauszuhauen.

»Beobachten Sie den Kampf«, sagte der Koordinator. »Wenn es Anzeichen für eine Ausweitung gibt, greifen Sie mit allem ein, was Sie für nötig halten.«

»*Hai*.« Hideyoshi verbeugte sich erneut und trat zackig ab, um die erforderlichen Befehle zu geben.

Die Adjutanten drängten sich und versuchten so auszusehen, als überwiege ihre Sorge um das Wohlergehen des Koordinators ihre Erleichterung darüber, daß ihnen nicht gleich OmniMechs der Nebelparder in den Schoß fallen würden. »Geht es Ihnen gut, *Tono*?«

»So gut es einem Mann gehen kann, wenn er gezwungen wird, *Giri* dem *Ninjo* vorzuziehen«, antwortete Theodore und bedauerte den Lapsus sofort. *Wenn Shin da wäre, dachte er, oder mein Sohn Hohiro, mit dem ich soviel teile, was mir mein Vater immer vorenthielt - dann könnte ich mir den Luxus leisten, meine Gedanken offen auszusprechen.*

»Jetzt geht euch etwas ausruhen«, befahl er. Dann, um seine Briskheit auszugleichen, die seine Leute nicht wirklich verdient hatten: »Ermüdete Offiziere sind eine Gefahr für ihre Männer und können dem Drachen nicht richtig dienen.«

Um die Ecke zur Linken des *Quasimodo* tauchte ein 25-Tonnen-*Raptor* auf. Die mittelschweren Laser in seiner Brustmitte durchbohrten das Gehäuse der Autokanone des *Quasimodo*, während der *Raptor* sich mit anmutigem, vogelartigem Gang einen Weg die Straße entlang und um das brennende Schwebefahrzeug herum suchte. Die kleinen, in seinen Stummelflügelarmen angebrachten Laser pulsten tapfer.

Der *Quasimodo*-Pilot ignorierte die neue Bedrohung und setzte seinen Angriff auf den *Stadtkoloß* fort. Die umgestürzte Maschine grub beide Absätze in einer letzten Zuckung in den stark mitgenommenen Asphalt. Dann riß ihr linkes Bein in einem Funkenregen ab und polterte mit mehreren ungelenen Sprüngen davon. Die Cockpitkanzel sprang auf, und der Pilot krabbelte heraus, so entsetzt, daß er direkt in das noch immer brennende Gemäuer des Gebäudes rannte, in das sich sein Mech gebohrt hatte.

Am Gehäuse der Autokanone des *Quasimodo* begann sich ein Glühpunkt zu zeigen. Endlich wandte sich der alte Mech um und stellte sich dem anmaßenden kleinen Eindringling.

Dann krachte von jenseits des Flusses eine Salve Kurzstreckenraketen ins Lagerhaus. Drei von ihnen trafen den *Quasimodo* in den Rücken. Eine riß dort einen Krater, wo bei einem Menschen die rechte Niere gesessen hätte, und die anderen rissen dort Platten weg, wo das linke Schulterblatt liegen würde.

Der *Quasimodo* torkelte. Ein *Jenner* begann gerade die Abwärtsbewegung seines Sprungs über den Kadoguchi-Fluß. Die weitgehend intakte hintere Hälfte des Lagerhauses - und die Ablenkung

durch das Feuergefecht - hatten verhindert, daß der *Quasimodo-Pilot* den neuen Mech auf seiner Rundumanzeige sah.

Der *Quasimodo* versuchte sich umzudrehen. Die vier mittelschweren Laser in den Stummelarmen des *Jenner* durchbohrten die größere Maschine. Zwei fanden das Loch, wo die Raketen die Panzerung weggerissen hatten, und brannten sich in den Rumpf des *Quasimodo*. Weitere Explosionen rissen brennende Holzstücke aus den Hausruinen und brachten einen sieben Meter breiten Teil des ersten Obergeschosses zum Einsturz, als gerade die zweite Salve einschlug. Eine weitere Rakete traf den sich drehenden BattleMech am linken Oberarm, verursachte aber keinen ersichtlichen Schaden.

Der *Quasimodo*, aus dessen Rissen und Einschlägen Rauch aufstieg, stellte sich dem herabsinkenden *Jenner*. Er schoß eine Autokanonensalve ab, die ihr Ziel verfehlte. Der *Jenner* landete auf der Kreuzung östlich des *Quasimodo*, seine beeindruckende Laserbatterie erleuchtete den Nachthimmel und die Gebäudefassaden.

Nachdem er mit seinem Eröffnungsschlag seinem Gegner Schaden zugefügt hatte, überreizte sich der *Jenner-Pilot*. Der *Jenner*, der ähnlich geformt war wie ein zweibeiniges Kamel, befand sich mit 35 Tonnen im oberen Bereich der leichten Mech-Klasse und stellte aufgrund seiner Feuerkraft einen überdurchschnittlich gefährlichen Gegner dar - zumindest, wenn er es mit einem anderen leichten Mech zu tun hatte. Aber der *Jenny* erkaufte diesen Offensivvorteil mit Nachteilen bei der Panzerung; wollte er überleben, setzte er auf Geschwindigkeit. Und hier befand sich sein Pilot in einem Schlagabtausch mit einem Mech, dessen fünfzehn Tonnen Mehrgewicht aus Panzerung bestanden. Der *Jenner* hatte einen gewissen Vorteil, weil der Pilot des *Quasimodo* seine Hitzebelastung jetzt hochfuhr.

Und während die KSR-Salven des *Jenner* mit einem Geräusch wie ein Riesenhammer, der auf den Amboß herabsaut, in sein Gefährt krachten und Laserglanz die Filter seines Transpex-Sichtschirms stark beanspruchte, konzentrierte der *Quasimodo-Pilot* sein Feuer auf den insektenartigen Kopf des *Jenner*.

Inzwischen hielt der kleine *Raptor* in dem, was wie ein selbstmörderischer Sturm Lauf gewirkt hatte, zwanzig Meter hinter dem

Quasimodo inne. Er begann mit seinem gewaltigen Sortiment mittelschwerer Laser in dem rauchenden Loch in der Panzerung über der linken Rückenseite der größeren Maschine herumzustochern, denn seine doppelten Wärmetauscher versetzten den kleinen Mech durchaus in die Lage, sich diese Angriffsform leisten zu können.

Der *Jenner* begann unter dem ungleichen Schlagabtausch zu leiden. Seine Laser und Kurzstreckenraketen zerdellten und versengten die Brust des *Quasimodo*. Aber zuerst wurden die Laser in seinem linken Arm und dann der auf seinem Kopf angebrachte KSR-Werfer zu nutzlosem Klump verarbeitet, und bald quoll Rauch aus seinem Rumpf. Dann traf ihn eine Salve aus den Autokanonen am dreieckigen Kopf, riß ihn auf und tötete den MechKrieger darin auf der Stelle.

Wie sein Pilot starb auch der *Jenner*. Er bebte noch vom Einschlag der tödlichen Kugeln, aber sein sich noch immer drehendes Gyroskop hielt ihn aufrecht.

Und dann zahlte der *Quasimodo-Pilot* den Preis dafür, daß er einem Feind den Rücken zugekehrt hatte.

Der *Raptor* war kein besonders vortrefflicher Gegner; er war als Testplattform für größere, mächtigere Mechs verwendet worden und wurde nicht als voll funktionsfähiges Modell betrachtet. Aber dieser erste OmniMech der Rüstungswerke Luthien hatte eine Vielseitigkeit und Unbekanntheit auf seiner Seite, die ihm eine gewisse Stärke verliehen. Und der dünne Rückenpanzer des alten *Quasimodo* war bereits von der ersten Salve des mittlerweile zerstörten *Jenner* aufgerissen worden.

Der rubinrote Strahl des kleinen Pulsasers des *Raptor* stach zu und traf das Munitionslager für die große Autokanone in der linken Seite des *Quasimodo*. Die Munition ging mit einem riesigen Blitz und einem markerschütternden Geräusch hoch.

Das bestehende Loch in der Panzerung wirkte wie das moderne CASE-System, für das der *Quasimodo* zu alt war, und leitete einen Großteil der Explosion über die Rückseite des BattleMech ab. Es reichte nicht. Der Rumpf des *Quasimodo* riß auf und spie gelbe Flammenzungen. Sein rechter Arm flog davon. Er stürzte in den Schutt, wobei schwarze Qualmwolken

das verbargen, was möglicherweise noch von seiner oberen Hälfte übrig war.

Vorsichtig bewegte sich der *Raptor* auf die Straße hinaus, um seinen gefallenen Gegner im Auge zu behalten. Die Pistoleros der Inagawa-*kai* kamen wieder aus ihren Verstecken hervor und trieben die überlebenden Yamaguchi-Soldaten aus den ihren heraus.

Dann öffnete sich unglaublicherweise eine Luke im Kopf des Quasimodo. Eine stämmige, säbelbeinige Gestalt stemmte sich unter Schmerzen aus dem Cockpit. Flammen schossen hinter ihr empor. Sie glitt seitlich an der Brust des Mech, in der große Krater klafften und Feuer und Rauch brodelte, herab.

Der Hubschrauber landete mitten auf der Straße, gerade weit genug vom *Raptor* entfernt, daß seine Rotorspitzen den Mech nicht berührten. Benjamin Inagawa stieg aus, lief gebückt vorwärts, bis er den Todeskreis des Rotors verlassen hatte und richtete sich dann auf, um imaginäre Stäubchen von seinem Pelzkragen zu entfernen.

Die Gestalt, die aus dem zerstörten *Quasimodo* hervorgekommen war, stolperte zum Gehsteig und blieb stehen. Ihre Kleidung war zerrissen und von Rauch und Flammen geschwärzt. Langsam nahm sie den Helm ab und enthüllte das gealterte Gesicht Hiroo Yamaguchis.

»Was jetzt, Yamaguchi-san?« fragte Inagawa.

Die Alte Katze wies mit der Hand auf die Traube seiner Männer, die von den Leuten des Inagawa-Kobuns mit vorgehaltenen Gewehren zusammengetrieben wurden. »Wenn ich mich ergebe«, erkundigte er sich, »läßt du dann meine Leute gehen?«

»Natürlich«, antwortete der große, muskulöse Oyabun. »Mein Wort darauf.«

Yamaguchi warf seinen Neurohelm weg. Das bereits gesprungene Transpexvisier zerbarst auf dem Pflaster. Er richtete sich so hoch auf, wie es ihm sein Alter, die krummen Beine und seine Verletzungen erlaubten.

»Ich ergebe mich.«

Benjamin Inagawa streckte eine Hand aus. Einer seiner Infanteristen übergab ihm ein Sturmgewehr. Er hob es an die Schulter und streckte

Yamaguchi mit einer Salve nieder, die noch lange anhielt, nachdem die Alte Katze gefallen war.

Als der Bolzen eine leere Kammer traf, streckte Inagawa die Waffe zur Seite weg. »Eine neue«, befahl er, ohne den Blick von seinem gefallenem Gegner zu wenden. Ein Soldat beeilte sich, Inagawas Gewehr gegen eines mit vollem Magazin auszutauschen.

»Es ist wichtig, Tabula rasa zu machen«, sagte er zu Hiraoka Toyama, der auch aus dem Senkrechstarter ausgestiegen war. Das skelettartige Aussehen des Dieron-Führers schien passender denn je. »Genau wie ich es getan habe, als ich Seizo DuBonnet umlegte und mich zum Oyabun Benjamins machte.«

Inagawa wandte sich um und begann lachend, die gefangenen Männer der Alten Katze niederzumähen.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

27. Juni 3058

Noch immer stieg Rauch aus den Wracks und Ruinen auf. Der frühe Morgen war kühl, der Himmel mit einer dünnen grauen Dunstschicht bedeckt. Es hatte zwischen Mitternacht und Morgendämmerung geregnet, und das Licht der aufgehenden Sonne tauchte die Wasserpfützen, die sich in den Bombenkratern gebildet hatten, in sanftes Rosa. Reihen Freundlicher Berater in ihren bonbonfarbenen Uniformen hielten neugierige Menschenmengen hinter gelben Bandabsperrrungen zurück, die zu beiden Seiten der Straße angebracht waren. Beamte in Zivil des Büros für Verbrechensbekämpfung in Trenchcoats stöberten in verwüsteten Gebäuden in Schutthaufen herum und betrachteten sich die gefallenen BattleMechs.

Leutnant Tzu-Chien McCartney stand auf der Straße, die Hände in den Manteltaschen und den Hut tief in die Stirn seines runden Kopfes gezogen. Er stand fast genau zwischen den Füßen des verlassenen *Stadtkoloß* und dem zerschlagenen *Quasimodo*. Das gab ihm das merkwürdige Gefühl, beide riesige Gestalten sollten mit Laken bedeckt sein, wie die Menschenleichen, die überall auf den Straßen und Dächern herumlagen. Er war an die Untersuchung von Mordfällen gewöhnt. Das hier war eine Schlacht gewesen.

Ein Adjutant, der eine kleine Traube von Obdachlosen, Wachpersonal und Nachtwächtern befragt hatte, die in der letzten Nacht im Distrikt gewesen waren, kam auf ihn zu.

»Niemand hat irgend etwas gesehen«, sagte er. Cassie kam wieder zu sich; sie lag auf einem Futon auf einem mit Tatami-Matten bedeckten Fußboden. Sie fühlte die Nähe der Wände, spürte kalten Beton jenseits der *Shoji*-Wandschirme, die sie bedeckten.

Sie öffnete die Augen. Der Raum lag im Halbdunkel, er wurde von einer einzelnen, gedämpften elektrischen Lampe erhellt. Ein alter Mann mit einer Decke über dem Schoß saß ganz in der Nähe in einem Rollstuhl. Sein Schädel war bis auf eine Locke drahtigen grauen Haars kahl. Eine runde Brille saß auf seiner schmalen Nase vor Augen, die scharf wie Obsidianklingen zu sein schienen.

»Hat mich Pete verkauft?« fragte sie.

Der alte Mann lächelte. »Sie enttäuschen mich nicht, Oberleutnant Suthorn. Sie fragen nicht, wo Sie sind oder was Sie hier tun. Nicht einmal, wer ich bin.«

»Ich weiß, wer Sie sind. Deshalb weiß ich, wo ich bin. Was das warum angeht ...« Cassie setzte sich auf. »... ich glaube, ich will es nicht so schnell herausfinden.«

Übelkeit überkam sie. Sie wankte und schloß die Augen, bis ihr Magen beschloß, einen Augenblick Ruhe zu geben.

»Seien Sie vorsichtig«, drängte Subhash Indrahara. »Die Auswirkungen des Polizei-Betäubungsgeschosses halten nicht lange an, aber Sie haben auch eine Spritze bekommen.«

»Das dachte ich mir.« Sie schwang die Beine zur Seite, so daß sie seitwärts saß, mit den bloßen Füßen auf dem Boden. »Sie haben meine Frage nicht beantwortet.«

»Sie sind auch genauso impertinent, wie man sich erzählt«, sagte der Alte. »Bitte denken Sie daran, daß ich nur ein geduldiger Mann bin, wenn es den Zielen des Drachen dienlich ist. Aber um Ihre Frage zu beantworten, nein.«

»Er ist tot?«

»Keineswegs. Meine Leute haben ihn betäubt, ebenso seine vortreffliche Hundemeute, genau wie Sie. Wir sind nicht brutal - wir sind nicht die Maskirovka, Leutnant. Wir töten loyale Diener des Drachen nicht einfach so, nur um jemanden zu testen.«

»Zu testen?« echote Cassie.

Er nickte. »Ich hörte Berichte über Ihre Fähigkeiten, besonders von meinem Adoptivsohn Ninyu Kerai. Ich wollte selbst feststellen, wie geschickt Sie eigentlich sind. Deshalb schickte ich eine Schwadron meiner persönlichen Gefolgsleute - Söhne des Drachen, auch wenn einige von

ihnen Töchter sind - mit dem Befehl aus, Sie festzunehmen, ohne Ihnen weh zu tun.« Er lächelte wieder.

»Ich muß sagen, daß Sie meine Erwartungen vollauf übertroffen haben.« Cassie rieb sich die Augen. »Wie ist es Ihren Leuten ergangen? Habe ich jemanden getötet?«

»Nein«, erwiderte Subhash Indrahara, »auch wenn es in mehreren Fällen gefährlich eng wurde. Sie haben einem Mann das Kinn zertrümmert und sein Trommelfell zum Platzen gebracht, als Sie auf ihn schossen, und wir mußten einen Luftröhrenschnitt an einer unglücklichen jungen Frau durchführen.«

»Und was wird aus ihnen?«

»Sie werden wieder gesund«, sagte der Direktor, »und dabei hoffentlich weiser. Sie haben eine sehr nützliche Lektion am lebenden Objekt zum Thema Gefahren der Selbstüberschätzung erteilt.«

»Und was wird jetzt aus mir?«

Schmale Schultern zuckten. Indrahara hustete in die Hand und wies dann zur Tür. »Sie können gehen. Ich würde es jedoch sehr schätzen, wenn Sie vorher ein paar Fragen beantworten würden.«

Cassie blinzelte und schüttelte den Kopf. »Entschuldigung, Indrahara-sama. Die Nachwirkungen der Droge müssen immer noch recht frisch sein. Ich dachte, Sie hätten gesagt, ich könnte einfach gehen.«

»Sie haben mich schon richtig verstanden. Bedenken Sie: Sie haben eine sehr ungewöhnliche psychologische Struktur, die manch einer für pathologisch halten könnte. Sie selbst stammen per Geburt aus dem Kombinat. Ein solches Erbe ist nichts, wovon man sich leicht entfernen kann. Vielleicht kann ich auf dem Hintergrund dieser Auffassung Ihre Kooperation erhalten. Ich könnte Sie sogar zwingen, Ihre vortrefflichen Talente für die ISA zu nutzen.«

»Dann würde ich mich töten«, sagte Cassie schlicht.

»So, so. Davon war ich ausgegangen. Desgleichen würden Sie sich eher zu Tode foltern lassen, als unfreiwillig irgendwelche Informationen zu enthüllen. Sie sind von Natur aus viel zu paranoid, um chemischer Befragung unterzogen werden zu können. Diese Dinge beschränken mich in meinen Möglichkeiten. Nun bin ich zwar vielleicht nicht ganz der teuflische

Meisterstrategie, als der ich im letzten VerCom-Holo mit Ihrem Freund Mr. Tchang dargestellt wurde, aber ich habe mir meine Position als Direktor der Inneren Sicherheitsagentur erhalten, indem ich skrupellos alle Mittel anwandte, die nötig waren, um meine Ziele zu erreichen. Deshalb kritisiere ich auch niemanden, der es mit höflichem Fragen versucht.«

Ohne es zu wollen, lachte Cassie auf. »Ob Sie es glauben oder nicht, es gibt im Augenblick nicht vieles, was mir einfällt. In der Tat wollte ich wirklich mit Ihnen sprechen. Zumindest bis Ihre schwarzgekleideten Jungs und Mädels auf Burako Petes Schrottplatz auf mir landeten.«

»Es war die Botschaft, die vom Sicherheitschef Ihres Arbeitgebers Chandrasekhar Kurita kommt, in der er darum bittet, für Sie ein Gespräch mit Ninyu Kerai zu ermöglichen. Das hat mich veranlaßt, Sie herbringen zu lassen. Ich muß nicht extra erwähnen, daß Sie mir alles anvertrauen können, was Sie ihm sagen wollten.«

Vielleicht mußte es doch extra erwähnt werden, denn es gab bestimmte Dinge, die Cassie Ninyu möglicherweise gesagt hätte. Diese seinem Adoptivvater mitzuteilen wäre ihr aber nicht im Traum eingefallen - nur daß die Begegnung zwischen ihr und Ninyu Kerai wohl eher eine Reaktion auf die Furcht und den Schock, noch am Leben zu sein, gewesen war, nachdem sie drei BattleMechs von Blakes Wort mit bloßen Händen angegriffen hatte, und weniger das Ergebnis starker Anziehungskräfte.

»Ich muß Sie etwas fragen«, sagte Cassie, »und Sie werden es wahrscheinlich für impertinent halten. Aber ich muß es fragen.«

Subhash gestikuliert mit schmalen Fingern. »Nur zu.«

»Sind Sie ein Verräter?«

Seine dunklen Augen schienen groß wie Untertassen zu werden, doch das war vor allem der Reflexion seiner Brille zu verdanken. Sein Mund mahlte lautlos. Zweimal schluckte er sichtbar.

»Unter normalen Umständen«, sagte er schließlich, »würde ich jeden töten, der es wagte, mir eine solche Frage zu stellen. Ich beginne aber zu glauben, daß nur wenige Umstände normal sind, wenn es um Sie geht, Leutenient Suthorn. Ich nehme an, Sie haben einen weitergehenden Grund als bloße Tollkühnheit für diese Frage?«

»Bei allem Respekt, Indrahar-sama«, antwortete Cassie, »das ist keine Frage, die Sie mit einer Gegenfrage beantworten können.«

Diesmal brauchte der Alte all seine ungeheure Willenskraft, um nicht vor Zorn in die Luft zu gehen. »Ich bin vieles, junge Frau«, sagte er. »Ein Verräter am Drachen aber werde ich nie sein.«

»In Ordnung«, entgegnete sie. »Ich glaube Ihnen. Vielleicht bin ich sowieso tot, weil Sie abtrünnig *sind*, und mein Regiment ist es auch, dann habe ich nicht viel zu verlieren.« Knapp berichtete sie von ihrer Begegnung mit der Agentin im Trümmerfeld.

Der Direktor klappte ein außen an der rechten Armlehne seines Rollstuhls angebrachtes Notebook hoch und legte es in seinen Schoß. Er gab den Zugangscode ein, den die ermordete Frau Cassie gegeben hatte.

»Ja«, sagte er. »Sie war Metsuke.«

Er drehte den Schirm, so daß Cassie das Bild sehen konnte, das aufgetaucht war. »Das ist sie«, bestätigte sie.

»Verdeckte Ermittlerin«, sagte der Alte und schwenkte den Computer wieder zu sich herum, »hier in Imperial City im Einsatz. Interessant. Normalerweise sind solche Aktivitäten die Domäne der eigentlichen Inneren Sicherheitsabteilung der ISA. Sie scheint das gewesen zu sein, was wir eine ›Schweberin‹ nennen, eine Agentin, die kein bestimmtes Ziel hat, sondern vielmehr ausgeschickt wurde, um Steine umzudrehen und zu sehen, was darunter ist.«

Er sah auf. »Und sie sagte, es gebe Verrat innerhalb der ISA?«

»Ja. Sie wurde von ISA-Mitarbeitern getötet. DEST.«

Er zog eine buschige Braue hoch. Dann bearbeitete er die Tastatur. In der Enge des Raums klang das Tippgeräusch laut wie ein Vorschlaghammer.

»Da haben wir es ja«, sagte er. »Ein Bericht über eine fremde Agentin, die im Trümmerfeld-Distrikt neutralisiert wurde. Eine, hinter der wir schon seit geraumer Zeit her waren und die angeblich für Liao oder Blakes Wort, wahrscheinlich beides, arbeitete. Sie wurde von Agenten der Internen Sicherheit zur Strecke gebracht. Eine davon, eine Mitarbeiterin, wurde getötet.«

Er hob den Kopf. »Vielleicht waren Sie in einen anderen Vorfall verwickelt?«

»Haben Sie ein Bild der toten Agentin?«

Einen Augenblick lang sah er sie an. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der Tastatur zu. »Hier.«

»Das ist sie. Die habe ich getötet. Nur, daß sie zu den DEST gehörte. Da bin ich mir sicher.«

»Was macht Sie so sicher?«

»Sie bewegten sich wie DEST. Sie waren geschickt wie DEST. Sie waren auch arrogant wie DEST - genau wie das Rudel, das Sie mir auf den Hals gehetzt haben. Ich sagte Ihnen doch, wie die Frau, die ich umlegte, ihre Rückendeckung abhängte, weil sie so begierig war, selbst jemanden zu töten.«

Der Direktor sah noch immer nicht überzeugt aus. »Es ist mehr als das«, fuhr Cassie fort. »Es ist etwas, dessen ich mir hier gewiß bin.« Sie berührte ihren Brustkasten. »Nur ein Gefühl. Besser kann ich es nicht erklären.«

»Ahh.« Er stieß die Silbe mit einem gedehnten Ausatmen hervor. Dann fixierten seine Augen die seinen, und seine Brauen zogen sich zusammen wie in extremer Konzentration. Sie hatte ein Gefühl von *Invasion*, als stocherten unsichtbare Finger in ihrem Geist herum, in ihrer Seele. Sofort setzte sie sich zur Wehr, konzentrierte ihr ganzes Wesen auf *Abwehr*.

Das Gefühl endete. Subhash zog die Augenbrauen hoch und lächelte leicht.

»Ihr *Ki* ist stark«, sagte er, »das stärkste, das ich seit langem gespürt habe. Aber es ist fast gänzlich unkontrolliert.«

Cassie schüttelte den Kopf, unangenehm berührt und gleichzeitig, als wolle sie etwas abstreiten. Sie war nicht besonders an Mystik interessiert. »Daheim auf Larsha brachte mir mein Guru Übungen bei, um den Atem zu kontrollieren, um starke Gefühle zu kanalisieren - um mich zu konzentrieren.« Sie spürte Gewissensbisse, weil sie damals kurz die Kontrolle verloren und auf die tote Frau von den DEST eingetreten hatte. »Mehr habe ich nicht getan.«

»Ihr *Sensei* war weise«, erwiderte Subhash. »Sie waren schließlich ein Straßenkind, halb noch wild. Hätte er Ihnen mehr beigebracht, wären Sie

eine Gefahr für sich und andere. Dennoch sollten Sie über weitere Studien nachdenken, um die in Ihnen befindlichen Kräfte zu erschließen. Ihr Potential ist groß.«

Sie runzelte die Stirn. Es nervte sie, daß er sich anmaßte, ihren Guru beurteilen zu können, und sei es positiv. Es erschien ihr wie eine Einnischung.

Er drückte einen Knopf. Der Rollstuhl rollte einen Schritt vom Futon weg. »Sie waren eine sehr beschäftigte junge Frau«, sagte er. »Ich spüre, daß Sie glauben, der Vorfall im Trümmerfeld könnte zu anderen Dingen in Verbindung stehen, die Sie untersucht haben.«

»Ja. Ich glaube, die Schwarzen Drachen werden versuchen, Ted ... Theodore Kurita zu ermorden. Ich fürchte, sie werden versuchen, uns irgendwie in diese Sache zu verwickeln.«

Subhash faltete die Hände vor dem Gesicht. »Kokuryu-san? Unsere Informationen besagen, daß sie praktisch entschlummert ist, seit Ihre Leute ihr auf Towne einen so schweren Rückschlag beigebracht haben. Sind Sie sicher, daß Sie nicht irgendwie auf sie fixiert sind?«

»Sind *Sie* sicher, daß Ihre Informationen über die Schwarzen Drachen der wahre Jakob sind? Mir scheint, Sie haben auch die Bedrohung heruntergespielt, die sie für den Frieden auf Towne darstellten - bis sie uns fünf Regimenter und ein Luft/Raumgeschwader in den Schoß fallen ließen.«

Subhash runzelte die Stirn. Er schien eher gedankenverloren als zornig zu sein. »Sie haben recht«, gab er zurück. »Dieses Informationsdefizit hat mich schwer belastet und tut es noch. Ohne es entschuldigen zu wollen, habe ich es unserer Beschäftigung mit den Clans zugeschrieben, außerdem den Anforderungen, die die LiaoMarik-Invasion in den Raum des Vereinigten Commonwealth an unsere Aktivposten stellte. Ich muß auch zugeben, daß wir - ich - mich mit den Jahren daran gewöhnt habe, die *Kokunzu-kai* als so etwas wie einen Papiertiger zu betrachten. Sie besitzt ein gewisses Maß an Einfluß und eine beträchtliche Mitgliederzahl. Doch sie war in der Vergangenheit nicht besonders wirkungsvoll. Wenn sie zu offen agiert, zermalmen wir sie. So läuft die Sache seit Jahrhunderten.«

Er tippte mit dem Finger aufs Gehäuse der Tastatur. »Vielleicht hätte der Vorfall auf Towne mich dazu bringen sollen, meine eigene Einstellung

umfassender zu prüfen. Ich ließ mich in ein gedankliches Schema verfallen. Das ist ein schwerer Fehler für einen Mann in meiner Position.«

»Schauen Sie«, sagte Cassie, »es ist ja nicht so, als wäre es ein großes Geheimnis, wer die Führer des Schwarzen Drachen sind. Hiraoke Toyama ist ein großer Fisch; er hob die beiden Drachenregimenter aus, die uns auf Towne angriffen, und bezahlte sie. Wenn Benjamin Inagawa nicht auch einer ist, tut er gut so als ob, außerdem geht im Wasserhandel das Gerücht, daß die beiden an der Hüfte zusammengewachsen sind, seit sie auf Luthien waren. Warum läßt die ISA sie nicht einfach verschwinden?«

Aus dem Bauch heraus mochte Cassie keinen Totalitarismus und mißtraute ihm ebenso wie eigentlich aller Autorität, aber sie hatte auch eine sehr praktische Lebenssicht. Sie *mochte* die Geheimpolizei nicht, aber da sie nun einmal zur Hand war, verstand sie nicht, warum sie sich nicht wie eine Geheimpolizei *verhielt*, wenn ein Hauch eiserne Hand tatsächlich angebracht war.

Subhash Indrarhar holte tief Luft, atmete aus. »Das ist eine sehr komplizierte Angelegenheit. Da ich hoffe, Sie zur Mitarbeit bewegen zu können, werde ich versuchen, sie Ihnen zu erklären. Die glatte Antwort wäre, daß reines Gesetzeshüten nicht unsere Aufgabe ist. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Die Pflicht der Inneren Sicherheitsagentur ist es, das Gewebe der Kombinatgesellschaft zu erhalten, das sehr komplex und an einigen Schlüsselpositionen brüchig ist. Diese Struktur ist unabdingbar für das Fortbestehen unseres Staates. Sozialkonservative - darunter ironischerweise der Großteil der nicht zur Yakuza gehörenden Schwarzen Drachen würden das zwar energisch leugnen, doch die Yakuza hat einen festen Platz innerhalb dieser Struktur. Diese Tatsache gründet in Zeiten noch vor der Annäherung unseres Koordinators an die *Seimeiyoshi-rengo*, als er noch Gunji no Kanrei war. Das ist eine Weiterentwicklung des Standes der Dinge in Japan seit dem zwanzigsten Jahrhundert.

Unsere Kultur ist wie ein Torbogen: Kein Stein kann gefahrlos entfernt werden, ohne daß der Rest zusammenzubrechen droht. Das gilt sogar für die Unproduktiven. Unsere Rolle, die der ISA, ist es vor allem, die Harmonie zu wahren. Die Gesellschaftsordnung anzugreifen, selbst indem wir gegen die nominell kriminelle Unterwelt vorgehen, wäre disharmonisch

und führte zum Chaos. Selbst im Falle nachweislichen Verrats - den die Mitgliedschaft im Schwarzen Drachen noch nicht unbedingt darstellt - kann man nicht leichthin gegen ein traditionsreiches Element der Gesellschaft vorgehen, selbst wenn es ein geheimes ist.«

»Ich weiß, daß Ihre Agenten Treffen des Schwarzen Drachen gesprengt haben. Warum nicht Inagawa?«

»Von Zeit zu Zeit greifen wir unbedeutende Schwarze Drachen und ihre Sympathisanten ab, wenn wir sie entdecken, »um die anderen zu ermutigen«, wie es eine alte terranische Wendung einst ausdrückte. Aber denken Sie daran, daß die Kombinatkultur dem Einzelnen kaum Bedeutung beimißt.«

»Toyama und Inagawa sind nur Einzelne.«

»Nicht ganz. Theodore Kurita ist genauso »nur« ein Einzelner. Status entscheidet; als Oyabun ist Inagawa das Symbol für seine Gruppe, steht für sie und genießt so Schutz. Ich will gerne zugeben, daß mir diese Situation nicht gerade behagt, und das gilt nicht nur für mich. Letzte Nacht, während Sie betäubt waren, griffen Benjamin Inagawas Streitkräfte Hiroo Yamaguchis Hauptquartier an und meuchelten die Alte Katze.«

»*Hijo de la chingada!* Was wird Theodore tun?«

»Nichts. Sein Abkommen mit der *seimeiyoshi-rengo* verbietet jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Banden, wenn es nicht um Verrat am Kombinat geht. Die Ermordung Yamaguchis am Geburtstag des Koordinators stellt zwar einen Bruch der Yakuzaetikette dar - die sie *Jingi*, »Rechtschaffenheit«, nennen -, doch sie bewegt sich in den Grenzen üblicher Geschäftspraktiken. Traditionen binden selbst dem Koordinator die Hände.«

»Aber das beweist ...«

»Das beweist, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Aktivitäten Inagawas und seiner Mitstreiter auf die Ergreifung der lukrativen und mächtigen Stellung des Oyabuns von Luthien abzielen, vielleicht des gesamten Militärdistrikts Pesht. In der Tat strebt er vielleicht an, Oyabun aller Oyabuns im Draconis-Kombinat zu werden.«

»Das würden Sie zulassen?«

Subhash spreizte die altersfleckigen Hände. »Ich habe den Verdacht, daß es ihm am notwendigen Charakter fehlt, um eine so wichtige Rolle spielen zu dürfen. Nichtsdestoweniger wäre es nicht meine Aufgabe, zuerst tätig zu werden, wenn er nicht mehr als das anstrebte - wenn er nicht irgendwie vorhätte, das Koordinatorenamt an sich zu reißen. In einem solchen Fall aber könnte es der Koordinator durchaus für angemessen halten, der ISA zu befehlen, in Aktion zu treten, aber ich darf mir nicht anmaßen, das vorherzusagen.«

Cassie wußte ganz genau, daß Subhash Indrahara sich anmaßte, was immer ihm verdammt noch mal gefiel. Sie begriff auch, daß er auf diese Weise sagen wollte, daß er für nichts mehr den Kopf hinhalten würde.

»Was ist mit dem, was mir die *Metsuke* sagte?« fragte sie. »Was ist mit ›Sadat‹?«

Subhash gab eine Anfrage in sein Notebook ein. »Eine Suche in unseren geheimen Datenbanken und den öffentlich zugänglichen Informationen ergibt 2031 Entsprechungen, darunter offenbar über dreihundert Personen dieses Namens, meist Arkabs, die bei den Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats dienen. Ich stimme mit Ihnen überein, es muß etwas bedeuten, es ist möglicherweise sogar lebenswichtig. Doch ohne weitere Informationen bin ich nicht sicher, wohin uns das führt.«

»Es hat etwas mit den Schwarzen Drachen zu tun. Sie haben einen Plan. Ich weiß es.«

»Sie wissen nichts dergleichen. Sie nehmen es an. Ich mißachte Ihre Ahnungen nicht, wenn ich mir Ihre früheren Leistungen anschau, aber ich habe nicht vor, meine eigenen Beurteilungen ohne bessere Basis über Bord zu werfen.«

»Aber das kann kein Zufall sein ...«

»Junge Frau, ich weiß, daß den populären Unterhaltungsmedien zufolge ein Meisterspion wie ich nicht an Zufall glauben sollte. Ich muß leider zugeben, daß ich es tue, auch wenn ich versuche, nie von einem Zufall *auszugehen* - und in diesem Fall tue ich das ganz gewiß nicht. Aber bedenken Sie: Dies ist Luthien. Mehr noch, in drei Tagen hat der Koordinator Geburtstag. Die ISA hat Agenten aller vier großen Häuser - wenn man einmal davon ausgeht, daß Steiner und Davion wieder getrennt

sind - identifiziert, ganz zu schweigen von der Freien Republik Rasalhaag, dem Taurischen Konkordat, dem Magistrat Canopus, der Außenweltallianz, mindestens drei selbsternannten Kleinstaaten aus den Chaos-Marschen und sowohl ComStar als auch Blakes Wort. Wir haben Vertreter der Liao-Triaden und eines halben Dutzends anderer interstellarer Verbrecherorganisationen, die außerhalb des Kombinarsraums angesiedelt sind, identifiziert. Dann sind da Angehörige wesentlich obskurerer und in vielen Fällen deutlich subversiverer Randgruppen als die *Kokuryu-kai*. Schließlich gibt es noch mindestens dreihundert Personen unbekannter Zugehörigkeit, aber mit verdächtigem Benehmen, von denen manche, wie ich ebenfalls zugeben möchte, in diesem Augenblick eben hier festgehalten werden, unter wesentlich unangenehmeren Umständen als denen, in denen Sie sich derzeit befinden.

Das sind nur die potentiellen Spione und Verschwörer, von denen wir wissen. Und ich habe nur die erwähnt, die im letzten Monat eingetroffen sind. Der Geburtstag des Koordinators zieht Intrigen an wie der Honig die Fliegen. Selbst wenn man die Yakuzaaktivitäten außer acht läßt, die sich vielleicht ganz und gar aus reinem Ehrgeiz und der schieren Gier erklären lassen, finden wir auf Luthien im Moment ein Umfeld vor, in dem Zufälle nicht nur möglich, sondern geradezu unvermeidbar sind und unvermeidlich häufig auftreten. Um ehrlich zu sein, bin ich überrascht, daß nicht noch viel mehr Leute tot in halb fertiggestellten Wohnblocks aufgefunden wurden.«

»Sind Sie gewillt, darauf das Leben des Koordinators zu verwetten?«

Subhash startete sie lange an. »Wenn Sie nicht so aufmerksam wären, Leutenient Suthorn, wäre es einfach, sich wirklich sehr über Sie zu ärgern. Nein, ich bin nicht bereit, das Leben des Koordinators darauf zu verwetten, daß Sie sich irren. Sie haben uns geschlagen, und Sie haben uns auch unschätzbare Hilfe geleistet. Aber ich brauche mehr, als Sie mir gegeben haben.«

»Indrahar-sama, ich mag keine Geheimpolizisten. Ich mag die ISA nicht. Ich mag Sie nicht besonders, weil Sie mich von Ihren Ninjajungs und -mädels über einen Schrottplatz jagen, Schwerter gegen mich schwingen, mich mit einer Betäubungspistole flachlegen und mich unter Drogen setzen ließen, so daß mein Kopf immer noch dröhnt wie ein Tempelgong. Aber ich

habe Ihnen nicht mehr zu sagen. Ich werde Ihnen in dieser Sache nichts vorenthalten. Was mich angeht, so stehen wir auf derselben Seite.«

»Nun gut. Ich meinerseits glaube Ihnen. Aber sagen Sie mir eins: Sie sind ausgebürgert worden. Sie haben mit Ihren Söldnerfreunden gegen den Drachen gekämpft. Warum sorgen Sie sich so um das Wohlergehen Theodore Kuritas?«

»Kanzler, Generalhauptmänner, Prinzen, Archonten oder Koordinatoren, all das ist mir ziemlich egal. Aber Teddy - 'tschuldigung, Theodore - scheint für einen Diktator ganz in Ordnung zu sein. Mehr noch, anscheinend ist er der einzige in der ganzen Inneren Sphäre, der die Clans nicht völlig vergessen hat. Und wenn er fällt, glaube ich nicht, daß es noch etwas gibt, das die Schlammköpfe - so nennen wir die Clanner, so nennen die Caballeros sie - daran hindert, uns brutal zu überrollen. Und ich hasse die Clans mehr als alles andere, BattleMechs einmal ausgenommen.

Außerdem haben es die Schwarzen Drachen auf uns, Onkel Chandy und die Caballeros abgesehen. Wir haben ihnen verdammt weh getan. Das wollen sie uns heimzahlen. Ich glaube, was immer da jetzt vor sich geht, das hat damit zu tun. Sie haben es persönlich genommen. Sie wollen uns fertigmachen. Und was immer *mi familia* bedroht ... vernichte ich.«

»Ich verstehe.« Subhashs Blick blieb fest. »Achten Sie nur darauf, daß Sie das nicht so persönlich nehmen, daß Sie anfangen, Bedrohungen zu sehen, wo keine sind.«

»Diese Art Fehler mache ich nicht.«

»Auch ich dachte in verschiedenen Phasen meiner Karriere so«, sagte Subhash Indrahari. »Ich hatte immer unrecht.«

Cassie zuckte die Achseln.

»Werden Sie mit mir zusammenarbeiten?« fragte Subhash.

Cassie zögerte. Sie kam sich schon seltsam vor, weil sie zugestimmt hatte, mit McCartney, dem Bullen von der Mordkommission, zusammenzuarbeiten, und hier saß der berüchtigtste Geheimpolizist der Galaxis vor ihr und bat sie um Hilfe. Aber sie sagte die Wahrheit, wenn sie behauptete, daß sie - in dieser Angelegenheit - auf derselben Seite standen. Und sie würde alles tun, um ihre *familia* zu beschützen.

Es kam ihr auch irgendwie so vor, als sei der Mann vor ihr - der körperlich so schwach und geistig wie seelisch erwiesenermaßen so stark war - sehr verletzlich auf eine Weise, die sie nicht definieren konnte. Das lehnte sie in einer Welle von Selbstverachtung ab: *Ich versuche nur, eine Entscheidung zu begründen, die ich schon getroffen habe.*

»Ja«, antwortete sie. »In dieser Angelegenheit.«

»Das ist annehmbar. Sie werden direkt mit mir kommunizieren und mit niemand anderem in der ISA. Ich muß wohl nicht erwähnen, daß Sie niemandem inner- oder außerhalb der ISA etwas von diesem Treffen oder darüber, daß Sie mit mir zusammenarbeiten, sagen dürfen.« Er gab ihr eine Codesequenz, die sie verwenden konnte, um mit ihm in Verbindung zu treten.

»Jetzt können Sie gehen. Wenn Sie erst einmal diesen Raum verlassen haben, wird man Ihnen die Augen verbinden und Sie an einen Ort Ihrer Wahl bringen. Dort werden Ihnen Ihre Waffen wieder ausgehändigt, und Sie werden freigelassen. Einverstanden?«

»Ich lasse mir nicht gern die Augen verbinden«, antwortete sie. »Aber ich schätze, wenn ich nicht einverstanden bin, werde ich hier überhaupt nicht rauskommen. Außer vielleicht durch den Kamin.«

Subhash Indrarhar lächelte. »Wie gesagt, Sie sind sehr aufmerksam.«

»In Ordnung«, sagte sie. »Aber ich will noch etwas.«

Subhash sah überrascht aus. Es mochte vorgespiegelt sein. Oder auch nicht. »Was?«

»Einen Ihrer DEST-Affenanzüge. Ihre Organisation wird irgendwie durch irgend jemanden kompromittiert. Ob Sie nun bereit sind, es zuzugeben oder nicht. Und ich bin es leid, daß nur die schlimmen Jungs flexible Körperpanzer und Augen hinten haben. Wenn ich das Risiko eingehen soll, mit DEST-Kommandos zusammenzupralen, die *nicht* zu Ihrer handverlesenen Leibwache gehören, will ich ein ausgeglicheneres Spiel.«

»Ich werde den Ratschlag bedenken. *Sayonara.*«

Sie verbeugte sich und machte sich auf den Weg nach draußen. »Oberleutnant Suthorn«, rief er ihr nach.

An der Tür blieb sie stehen. »Ja?«

»Bitte erwähnen Sie nichts davon meinem Adoptivsohn gegenüber, sollten Sie mit ihm Kontakt haben.«

Ihr wurde ganz kalt. »Sie glauben doch nicht ...«

»Nein. Glaube ich nicht. Aber ich will nicht, daß Sie es ihm sagen.«

Sie zuckte die Achseln. »Dann werde ich es lassen.« Sie ging.

Subhash Indrahara saß noch eine Weile im Dunkeln und sah am Schirm seines Notebooks vorbei. Er meditierte, was er in jeder Umgebung oder Haltung zu tun gelernt hatte, schon lange ehe er an diesen verhaßten Rollstuhl gefesselt war.

Nach einiger Zeit nahm er seine Umgebung wieder wahr. Sowohl sein Geist als auch sein Intellekt hatten, frei von den Fesseln seines sich ständig einmischenden Ichs, mehrere Entscheidungen getroffen.

Er verließ den Raum und rollte durch die Korridore des tief unter dem Einheitspalast vergrabenen ISA-Hauptquartiers. Indrahara kehrte in sein eigenes bescheidenes Büro zurück.

Dort leitete er mehrere Sicherheitsvorkehrungen ein, die niemand sonst in der ISA kannte, nicht einmal sein Adoptivsohn, wodurch er sicherstellte, daß er nicht insgeheim überwacht wurde. Zufrieden aktivierte er sein eigenes persönliches Computerterminal und ließ eine ähnliche geheime Routine ablaufen. Obgleich ihm das leistungsfähigste Spionage- und Gegenspionagesystem in der Inneren Sphäre zur Verfügung stand, achtete er immer noch darauf, seine eigenen, sehr privaten Ressourcen zu erhalten.

Schließlich bereitete er eine Botschaft an einen Agenten auf Dieron vor - einen weiteren seiner geheimen persönlichen Aktivposten. Die Botschaft würde in eine Anzahl diskreter Sendungen zerlegt werden, die während der stündlichen Ausstrahlung aus dem Hyperpulsgenerator, den ComStar für die ISA unterhielt, als unauffällige Karteireiter mit anderen Botschaften mitgeliefert wurden. Die Sendungen würden dann auf eine Welt fernab Dierons und der Schwarzen Perle weitergesandt, wieder zusammengesetzt und ihrem eigentlichen Empfänger zugestellt werden, verborgen in einer offenbar unbedeutenden Botschaft eines Freundes und verschlüsselt nach einem Schema, das zu knacken selbst Sternenliga-Computer geschätzte fünf Billionen Jahre brauchen würden. Die Botschaft wies den Mitarbeiter

an, über die Standard-Spionagekanäle der ISA einen bestimmten Bericht nach Luthien zurückzuschicken. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden sollte der Bericht im Computersystem des Hauptquartiers auftauchen.

Dann lehnte er sich zurück, um seinen nächsten Zug zu planen. Denn diese sehr eigenartige junge Frau hatte recht: In der Internen Sicherheitsagentur stimmte irgend etwas überhaupt nicht. Und egal wie rasch er Cassies Behauptung vom Tisch gefegt hatte, es könne kein Zufall sein, wußte er doch tief in seinem Inneren, daß das Leben des Koordinators in großer Gefahr war, wenn es in der ISA Verräter gab.

Er - und seine unberechenbare junge Verbündete hatten drei Tage, um herauszufinden, wie diese Gefahr genau aussah.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

27. Juni 3058

»Was sagst du da?« fragte Takura Migaki das Gesicht auf dem kleinen Sichtschirm im Cockpit des umgebauten H-7-Kampfhubschraubers *Krieger*, den er über das nachgebaute Schlachtfeld vor den Toren Eiga-toshis steuerte. Normalerweise mochte er nichts lieber, als aus seinem Fluggerät eine Schlachtszene zu orchestrieren - zu befehligen -, ein Luxus, den sich kein echter Kommandeur leisten konnte, da es sich kein Hubschrauber erlauben durfte, in einer Höhe über einem modernen Schlachtfeld zu kreisen, die gering genug war, um zu sehen, was da vor sich ging. Aber das ganze Flair des Tages war ihm gerade vor die Hunde gegangen.

»Ich sagte, ich will dich nicht mehr sehen«, erwiderte ihm Lainie Shimazu. Ihr Gesicht war außergewöhnlich bleich, wodurch sich ihre Sommersprossen stark von der Haut abhoben, und sie hatte dunkle Augenringe. Die Augen selbst hatten momentan einen matten bernsteinfarbenen Ton, den er noch nie an ihr gesehen hatte.

Der Chopper bockte, was unterdrückte Schreie der Kamerateams im Passagierabteil hinten hervorrief. Der *Krieger* hatte einen Heckrotor, der parallel zur Längsachse angebracht war, wodurch der Helikopter eine Tendenz zum Rollen hatte, was normalerweise die gegenläufig drehenden Hauptrotoren ausglich, ohne daß der Pilot viel Aufmerksamkeit darauf verschwenden mußte. Aber er war jetzt abgelenkt und hatte nicht ausreichend auf die Steuerung geachtet, wodurch die Maschine leicht breitseitig in die steife morgendliche Ostbrise geraten konnte. Lautlos verfluchte er sich, während er den langgestreckten Schwanz wieder in den Wind drehte. Er war ein geübter Hubschrauberpilot, der seine Zeit bei den VSDK als Kampfhubschrauberpilot abgesessen hatte; und selbst im einunddreißigsten Jahrhundert waren Helikopter gnadenlose Biester, die

dazu neigten, eine Achtlosigkeit sofort mit dem Flammentod zu honorieren. Es gab keine Entschuldigung für nachlässiges Fliegen.

»Aber warum?« verlangte er von Lainie zu wissen.

Die rothaarige MechKriegerin zuckte die Achseln. »Sagen wir einfach ... es hat keine Zukunft. Belassen wir es dabei, in Ordnung?«

Migaki schüttelte den Kopf. Unter sich sah er einen Stern AgroMechs mit ihrem komplizierten Plastiküberbau unter Führung eines falschen *Hankyu* an einem Bach entlang wandern, weit entfernt von ihrem vorgesehenen Aufenthaltsort. Wenn sie nicht ganz schnell wieder auf Kurs gingen, würden sie auf die Flanke eines Trupps von Caballero-Mechs - die als VSDK-Maschinen Dienst taten - treffen, die sie eigentlich flankieren sollten.

Er wechselte die Kanäle, bellte den Stuntpiloten in den AgroMechs kurze Befehle zu und wandte sich dann wieder Lainie zu.

»Das kann ich nicht«, sagte er. »Du ...«

Er hielt inne. Er war ein Mann, der Ironie zu schätzen wußte, und hier saß er vor einer ganzen dampfenden Schüssel davon. Er war beauftragt, traditionelle Werte des Kombinats hochzuhalten, darunter die Passivität der Frau und ihre Unterwürfigkeit Männern gegenüber, doch privat sehnte er sich danach, eine Frau zu treffen, die die Charakterstärke und Willenskraft besaß, es mit jedem Mann aufzunehmen - und in Lainie hatte er eine gefunden. Er war üblicherweise oberflächlich im Umgang mit Frauen, aber mit Lainie konnte er stundenlang reden, ohne auch nur einmal oberflächlich zu werden, konnte Dinge sagen, die ihm wichtig waren und umgekehrt ihr zuhören. Und doch rang er jetzt nach Worten, um zu sagen, was er wirklich meinte.

»Du bedeutest mir inzwischen viel«, begann er, und es klang in ihren Ohren bestimmt nicht abgedroschener als in seinen. »Ich ... wenn irgend etwas nicht stimmt, dann sag es mir. Ich kann es ändern, ganz bestimmt.«

»Du bist ein Mann, der nicht gerne Fehler macht«, entgegnete sie ihm. »Mich zu mögen ist einer. Laß dir einen letzten freundlichen Rat geben, Tak: Komm drüber weg.«

»Warte ...«, platzte er heraus. Aber der Schirm war schwarz.

»Entschuldigung, *Tono*«, sagte der Adjutant, fiel auf die Knie und berührte mit der Stirn den tatamibedeckten Boden des Raums, in dem Theodore Kurita mit dem Pinsel in der Hand saß und versuchte, einen Haiku zu schreiben, der an seinem Geburtstag zu Ehren seiner Truppen vorgetragen werden sollte. »Ihr habt Besuch.«

Theodore runzelte die Stirn. Er war inspiriert gewesen, wollte gerade mit großer *Makoto* - »Ernsthaftigkeit«, die Eigenschaft, nach der Poeten und Kalligraphen, und beides war er zur Zeit, am eifrigsten suchten - das leere Blatt Reispapier in Angriff nehmen. Die Unterbrechung hatte den Augenblick platzen lassen wie eine Seifenblase.

Doch er würde sich nicht erlauben, die Art von Despot zu sein, die Untergebene für ihre Pflichterfüllung mißhandelten. »Wer ist es?«

»Der Industrielle Benjamin Inagawa, *Tono*. Er sagt, Ihr würdet verstehen, worum es geht.«

Theodore erstarrte zu Eis. »Bring ihn her«, sagte er. »Gib ihm eine bewaffnete Otomoeskorte.«

Einige Augenblicke später erschien Inagawa - ein industriellen, wie es der Palast euphemistisch ausdrückte -, gekleidet in seinem üblichen gedeckten Gangsterstil in dunkelblauem Anzug über kastanienbraunem Hemd und einer blauen Seidenkrawatte mit einem Knoten von der Größe eines Katzenkopfes. Er hatte die Schuhe ausgezogen; seine Socken waren dunkelblau mit dunkelgrünen, gelbumrandeten Rauten darauf. Er trug unter einem Arm einen Buchsbaumkasten, dessen natürliche helle Farbe von einer Klarlackschicht geschützt wurde. Zwei Otomosoldaten in zeremonieller Wachrüstung folgten ihm und versuchten nicht zu rennen, um mit seinem raumgreifenden Gang schrittzuhalten.

An der Tür des Raumes fiel der Yakuzaboß auf die Knie und berührte mit seiner Stirn die Matte. »Mein Herr, ich war Urheber einer unglücklichen, aber unvermeidlichen Störung heute nacht«, sagte er. »Ich komme, um mich für die Störung Eurer Ruhe zu entschuldigen und es wiedergutzumachen.«

»So«, sagte Theodore. Er hoffte, nicht so müde auszusehen, wie er sich fühlte. Er hatte letzte Nacht wieder schlecht geschlafen, nachdem es ihm

überhaupt erst einmal gelungen war einzuschlafen. Wieder dieser Traum von seinem Vater ...

»Ja, Herr«, erwiderte Inagawa. »Ich möchte mich als Euer bescheidener Diener erweisen. Bitte gewährt mir diese Ehre.«

»Fahren Sie fort.«

Inagawa betrat den Raum und kniete vor Theodore nieder, der sich seit der Ankündigung des Yakuza nicht mehr bewegt und in der Tat das Gefühl hatte, als würde er sich vielleicht nie wieder bewegen. Inagawa öffnete das Behältnis, entnahm ihm ein weißes Tuch und breitete es auf der Matte zwischen den beiden aus. Dann wickelte er seine linke Hand mit großer Sorgfalt in einen Verband, wobei er darauf achtete, ihn so fest wie möglich anzulegen. Schließlich zog er einen *Tanto* aus dem Behältnis und zog ihn aus seiner Scheide.

Die Otomowachen versteiften sich. Es war einem Besucher von Inagawas Status erlaubt, in Gegenwart des Koordinators einen Dolch zu tragen. Ihn zu ziehen war eine andere Sache und bei formellen Audienzen verboten, doch eine solche war dies gewiß nicht. Die Wachen sahen, daß ihr Herr keine Reaktion zeigte, und bewegten sich nicht, blieben aber wachsam.

Inagawa sah zu Theodore auf und lächelte. Dann drückte er seine große, stumpffingrige Linke fest auf das Tuch und trennte sich mit einem Streich des *Tanto* den kleinen Finger ab.

Theodore fühlte seine Wangen erglühen. *Yubitsume*. Als Geste der Zerknirschung und Unterwerfung schwer zu ignorieren oder abzutun. Nichtsdestoweniger behandelte Inagawa ihn, den Koordinator des Draconis-Kombinats, als sei er ein gewöhnlicher Krimineller, ein Gangsterboß. Unter den Prämissen des merkwürdigen *Modus vivendi*, in dem Theodore mit der *Seimeiyoshi-rengo* lebte, war das Abschneiden des Fingers zulässig; aber selten in seinem Leben und fast nie seit dem Tod seines Vaters hatte Theodore Kurita sich so danach gesehnt, einen Mann auf der Stelle totzuschlagen.

Benjamin Inagawa berührte ein weiteres Mal mit der Stirn die Tatami. Als er sich aufrichtete, sah Theodore, daß seine Stirn mit einer leichten

Schweißschicht bedeckt war. Abgesehen davon hätte die Amputation seines Fingers durchaus in einem Holovid geschehen sein können.

Der stämmige Oyabun bandagierte seine verwundete Hand zu Ende, die kaum geblutet hatte. »Ich danke dem *Tono*«, sagte er und zog sich zurück. Die Otomowachen folgten ihm.

Theodore sah nach unten. Seit der Ankündigung von Inagawas Eintreffen hatte er seinen Pinsel die ganze Zeit in derselben Position gehalten. Tinte war heruntergetropft und bildete einen riesigen Fleck auf dem einst so jungfräulichen Papier.

In wilder Wut warf Theodore den Pinsel hin. Er rief nach einem Adjutanten.

Hiraoke Toyama hatte einen noch säuerlicheren Ausdruck als sonst auf dem leichenartigen Gesicht, als Inagawa neben ihn auf den Rücksitz der Limousine glitt. »Was ist in dich gefahren, etwas so Törichtes zu tun?« fragte er streitsüchtig und wies auf die mittlerweile blutdurchtränkte Bandage, die die Hand Oyabuns bedeckte.

Inagawa bedeutete dem Fahrer, den Parkplatz zu verlassen, der für wichtige Palastbesucher vorgesehen war, denn auf dem Palastgelände selbst waren keine Fahrzeuge erlaubt. Er hielt einem Adjutanten seine verletzte Hand hin, der ihm und Toyama gegenüber saß, damit er sie weiter bandagierte.

»Ich wollte uns Raum zum Atmen verschaffen«, sagte der große Mann. »Er mag seinen Vater ermordet haben, wenn Sie dem Schattenhaften glauben - was ich tue. Aber Theodore hat einen weichen Kern. Er fühlt sich durch den albernsten Vertrag, den er mit der Föderation geschlossen hat, gebunden. Diese kleine Zeremonie wird sicherstellen, daß er keinen Impulsen nachgeben wird, Yamaguchi zu rächen, was ja durchaus vorkommen könnte.«

»Aber Sie haben sich erniedrigt!«

Einen Augenblick lang fixierten Inagawas Augen den kleineren Mann mit dem Funkeln eines zornigen Ebers. Dann breitete sich ein Lächeln auf seinem breiten Mund aus.

»Ein Finger, ein Versprechen«, sagte er leichthin. »Wenn man sie einem Verräter gibt, bedeuten sie beide nichts.«

»Dieser verfluchte Bastard!« tobte Hohiro Kiguri. »Ich werde ihn töten!«

»Ich dachte, das sei die ganze Zeit schon der Plan gewesen, Tai-sho-sama«, sagte der Mann, der mit Kiguri die ansonsten leere DEST-Kommandozentrale tief unter dem Einheitspalast teilte. Er hatte militärisch kurzgeschnittenes schwarzes Haar, japanische Augen und glatte weizenfarbene Haut, die sich straff über ein Gesicht mit breiten Wangenknochen und großen Kiefern spannte. Er trug ein weites graues Sweatshirt, abgewetzte schwarze Arbeitshosen und Sportschuhe. Hohiro Kiguri war dafür bekannt, daß er pedantisch darauf achtete, daß auch die unteren Ränge seiner Kommandos wie aus dem Ei gepellt aussahen, aber er glaubte auch fest an die Kombinatstradition der Hierarchie, die festlegte, daß mit dem Rang in der Tat Privilegien einhergingen. Der Mann im Sweatshirt war weder stellvertretender Kommandeur der DEST noch stand er besonders weit oben in der Befehlskette. Aber er war das Mitglied in Kiguris innerem Zirkel, das das meiste Vertrauen genoß - die rechte Hand des Generals und sein oberster Vollstrecker.

Kiguri schäumte. »In seiner dummen, blinden Gier benimmt sich dieses Schwein Inagawa wie ein Betrunkener, der auf einem vollstehenden Tisch nach dem grapscht, was er für die letzte volle Flasche Sake hält«, rief er aus und schritt im Halbdunkel zwischen ganzen Reihen von Blinklichtern und unbeaufsichtigten Konsolen auf und ab. »Er wird alles vermässeln.«

Sein engster Mitarbeiter griff noch einmal in seine Tüte mit den getrockneten Apfelringen. »Inagawa weiß nicht, wer Sie wirklich sind. Selbst wenn der Lächler seine Klauen in ihn schlägt, kann er uns nicht anschwärzen.«

»Er weiß von unserem Ersatzteil, Captain Daw«, sagte Kiguri. Obgleich sowohl seine Fachleute als auch Daniel Ramakas Gegenspionagespezialisten ihm versichert hatten, daß die Kommandozentrale sauber war, plagte ihn eine fast abergläubische Furcht davor, klar auszusprechen, was jetzt in einem Landungsschiff im Orbit um Occidentalis kreiste. So sehr er sich seinem inneren Zirkel gegenüber darüber aufregte, wie weich Subhash Indrahar geworden war, wie er nachgelassen hatte, wie er nicht mehr imstande war, die Interne

Sicherheitsagentur zu leiten - in seinem Innersten fürchtete er den Lächler noch immer, war er noch immer überzeugt, daß ihm Subhash trotz all seiner Bemühungen und Schläue, trotz all seiner Verbündeten auf die Spur kommen würde.

»*Mujo*, Boß.« Die Verwendung des buddhistischen Begriffs für die Vergänglichkeit des Lebens war eine typische Art und Weise, *egal* zu sagen. »Es mag zwar vielleicht blasphemisch klingen, aber da draußen gibt es noch mehr Kuritas. Der kleine Angus läßt sich ersetzen, genau wie Theodore. Und vergessen Sie nicht ...«

Er zuckte die Achseln und hob die Hände. »Wir haben noch ein As im Ärmel. Inagawa kann die ganze Sache mit dem Schwarzen Drachen bis zur Demarkationslinie vermässeln, und es macht überhaupt keinen Unterschied. Sie haben das *im Sack*, Boß. Es kann nichts schiefgehen.«

Kiguri war stehengeblieben und stand jetzt da, funkelte seinen Untergebenen aus seinem gesunden Auge an und atmete durch geblähte Nüstern. Nach und nach entspannte sich sein Gesichtsausdruck, seine Schultern entkrampften sich, und er schien wieder kleiner zu werden, als seine Wut verrauchte.

»Du hast ein Talent dazu, volles Risiko zu fahren, Achilles«, sagte er.

Tai-i Daw grinste. »Und Sie gehen mit gutem Beispiel voran, Kiguri-sama.«

»Du hast recht«, stimmte der General zu. »Wir brauchen Inagawa oder gar die *Kokuryu-kai* gar nicht unbedingt - und es wird mir großen Spaß machen, diese aufgeblasenen Kröten ganz auszulöschen, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Aber die Dinge werden wesentlich glatter laufen, wenn sie weiter die ihnen zugedachte Rolle spielen.«

Er wandte sein Auge den roten Ziffern auf einem Holo-Chronometer zu, das an einer Wand schwebte. »Doch müßt ihr, du und Talon-Sergeant Nishimura, jetzt nicht weg?«

Daw nahm Haltung an. »*Hai*, General!« Er verbeugte sich und verschwand.

Als die Geburtstagsfeier des Koordinators näherrückte begann Imperial City vor Touristen und Festlichkeiten überzuquellen. Es gab Prozessionen

auf den Straßen und Festzüge in den Parks; Konzerte, Reden, Schauspiele und natürlich Feuerwerke. Viele Ereignisse waren geplant und andere von der Stimme des Drachen ›spontan organisiert‹. Andere waren wirklich spontaner Ausdruck der Zuneigung zu Theodore oder zumindest des äonenalten menschlichen Bedürfnisses, ein wenig die Sau rauszulassen. Der Geburtstag des Koordinators war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen die starren Verhaltensmaßregeln des Kombinats etwas gelockert waren. Sie mochten zwar für die Begriffe Hachimans ruhig oder gar langweilig sein, doch auch die Bürger Imperial Citys würden sich keine Gelegenheit entgehen lassen, eine Party zu feiern.

»Wie kommt es, daß man überall, wo man hinkommt, diese chinesischen Drachen sieht?« fragte Mirabelle Velasquez ihre Freundinnen, als sie sich durch das fröhliche Gedränge auf der Straße der Hingabe an den Dienst südwestlich des Palasts schoben. Sie war eine kleine, pummelige Person, der es gelang, gleichzeitig heiter und geschäftstüchtig zu sein, wie es bei vielen Leuten der Fall war, die für Zuma Gallegos arbeiteten. Sie war zwar nur Sergeant der Azteken und ihre drei Gefährtinnen waren MechKriegerinnen, doch niemand fand es seltsam, daß sie mit ihnen ausging. Zwei von ihnen waren mit ihr verwandt, eine von Geburt an und eine durch Heirat, und außerdem verwischten sich die Kastengrenzen bei den Caballeros sowieso ständig.

Sie deutete über die Köpfe der Fußgänger, die zumeist noch kleiner waren als sie, die Straße hinab auf eine Stelle, wo sich ein großer, prächtiger Kopf, der mehr aussah wie der eines stilisierten Löwen als der des geschmeidigen Kuritadrachen, an einem langen Körper mit vielen Füßen wippte. »Ich meine, im Liao-Raum rechnet man ja damit, aber doch nicht hier.«

»Nun, es gibt überall viele Chinesen«, sagte Windy Gutierrez, eine große, hübsche und eher scheue Nortena, die ihren Spitznamen wie viele Caballeros von ihrem Mech hatte. Windmesser war ein alter, oft geflickter *Verteidiger*, der seinen Namen schon trug, lange bevor seine gegenwärtige Pilotin geboren war und der seinen momentanen voll funktionsnächtigen Zustand eher Zumas Zauberei als irgendwelchen Wundern geborgener

LostTech der Sternenliga verdankte. »Deshalb sieht man den Drachentanz wahrscheinlich an so vielen Orten, verstehst du?«

»Ich frage mich, ob sie ihn auch auf der Heimatwelt der Clans kennen, wo immer das sein mag.«

Windy zuckte die Achseln. »Wer weiß?«

Misty Saavedra schaute in die andere Richtung, woher sie gekommen waren, wo die Straße breiter wurde und auf der anderen Seite von Mandamusbäumen gesäumt war, die aussahen wie Platanen mit schwarzen Blättern. »Ich will dieses Ding noch mal sehen, das wir vorhin gesehen haben«, erklärte sie. »Diese große *Chorizo*, die diese Mönche herumgeschleppt haben.«

»*Hijo la!*« rief Mirabelle aus. »Das war was, wie? Muß sieben Meter lang gewesen sein.« Sie gab Windy einen Rippenstoß. »Wie würde es dir gefallen, daran mal zu knabbern, *Chiquita?*«

Windy runzelte die Stirn, zögerte. Sie war mit den üblichen Frotzeleien weder vertraut noch war sie gut darin. Schließlich sagte sie: »Ich nehme den Mund nicht gern zu voll.«

Misty kicherte, und Mirabelle lachte laut auf. Das vierte Expeditionsmitglied, Ruby ›Feuerkopf‹ Sálazar, stand dicht an der schwarzen Granitfassade eines Gebäudes und ließ den Verkehr auf dem Gehsteig an sich vorbeifluten. Sie machte ihr Feuerzeug an und aus und spähte in die kleine tanzende Flamme, als suche sie ein Orakel.

»Laß das«, bat Misty sie. »Du machst mich nervös, wenn du das dauernd machst.«

Feuerkopf zuckte die Achseln und schob das Feuerzeug in eine Tasche ihrer Bluse. Sie war eine kleine Frau mit einem roten Haarschopf mit jenem metallischen Glanz, den Südwestler nach den alten Indianern eines Tals in Mexiko, die für ihr Haar in jenem ungewöhnlichen Farbton bekannt waren, ›Tlaxcalteca‹ nannten. Ihre Haut war ebenmäßig und gelb, fast von der ›Weizenfarbe‹, die als Kombinatideal galt, und ihr ovales Gesicht mit der Stupsnase war von Sommersprossen übersät. Ihre Augen waren strahlend grün. Ihr Körper war schlank, sie hatte breite Schultern, eine schmale Taille und wohlgerundete Hüften. Wie die anderen trug sie zivile Freizeitkleidung, eine leichte Bluse in vielen Blautönen zu ausgewaschenen Jeans. Insgesamt

war sie eher schön als im herkömmlichen Sinne hübsch, aber die meisten Leute fanden sie vor allem auffällig.

Sie steuerte den einzigen *Brandstifter* des 17., einen altehrwürdigen BD9-R, der dank Onkel Chandys - für einen Kurita untypischen - Großzügigkeit nachträglich mit Beuteteilen ausgestattet und verbessert worden war, bis er fast dem vergleichsweise neuen Modell 9-S das Wasser reichen konnte. Wie jeder MechKrieger, der den hochspezialisierten und schwierig zu bedienenden Mech freiwillig steuerte, war Ruby schon lange als Pyromanin bekannt. Einst hätte sie mit ihren besten Kameradinnen in die schlüpfrigen Wortspiele eingestimmt. Aber sie war in Gefangenschaft gefallen, als Komtur Gordon Baird das Lager Marisol in den Eiglophen auf Towne verriet und von Howard Blaylock festgehalten worden. Seit damals war sie wesentlich in sich gekehrter und hatte sich das Spiel mit dem Feuerzeug angewöhnt, das Misty so nervte.

Sie gingen ein paar Meter weiter zum Eingang eines Ladens, der in *Romaji* - und wahrscheinlich auch in *Kanji* und *Katakana*, doch konnte keine von ihnen die merkwürdigen Buchstaben neben den lateinischen lesen - die Bezeichnung ›Boutique Sexy Lady Yes‹ trug. »Hier will ich rein«, erklärte Misty. »Die haben ein paar hübsche Kleider im Schaufenster.«

Windy sah besorgt aus. Den anderen war das egal; es war ihr üblicher Gesichtsausdruck. Im Gegensatz zu ihnen trug sie eine Umhängetasche, die sie trotz des stabilen Lederriemens wie eine Ertrinkende umklammert hielt, um sie vor den erstaunlich fähigen Straßendieben der Schwarzen Perle zu schützen. »Wird es da nicht voll sein?«

»Nicht voller als hier draußen, *hija*«, antwortete Mirabelle.

Die Boutique war kühl, abgedunkelt und erstaunlicherweise überhaupt nicht voll. Sie machten einen Rundgang und stöberten durch die Kleiderständer, während makellos gekleidete Verkäuferinnen dabeistanden und sittsam versuchten, diese resoluten, extravaganen *Gaijin* nicht anzustarren.

Misty hielt ein rotes Kleid mit ausgeprägten Volants am Saum und kurzen, schulterfreien Ärmeln hoch. »Das gefällt mir. Ich glaube, ich gehe nach hinten und probiere es an.«

»Machst du Witze?« fragte Mirabelle. »Du wirst darin aussehen wie eine Tonne.«

Misty schnitt ein Gesicht. »Werde ich nicht. Mir gefällt es. Du bist ja nur neidisch, weil du gebaut bist wie ein Hackklotz.«

Mirabelle lachte nur. Sie *war* gebaut wie ein Hackklotz. Und es war ihr egal. Misty ging in eine der hinteren Umkleidekabinen.

Die anderen drei waren wieder bei den Kleiderständen, als die Vordertür aufflog. Vier Jugendliche mit den Jacken mit den wattierten Schultern und den gegelten weißen oder goldenen Skalplocken der *Dekigoro-zoku*. Sie riefen etwas auf japanisch und stürzten sich auf die *Gaijin*-Frauen.

Die *Dekigoro-zoku* waren groß für jugendliche Dracos und hatten Muskeln wie Drahtspulen. In Befolgung von Don Carlos' Abkommen mit Takura Migaki trugen die drei Frauen keine Schußwaffen. Aber sie waren Caballeras und alle im Kampf mit einem Sortiment von Brüdern und Vettern aufgewachsen, ehe sie sich noch dem Marik-Militär anschlossen und formell im Austeilen von Tritten unterwiesen wurden. Natürlich sind die meisten Männer stärker als die meisten Frauen, und an diesem warmen, sonnigen Morgen machten die Personen in der Boutique da keine Ausnahme. Aber die *Nortenas* kämpften unfair.

Zwei der Burschen sprangen Mirabelle an, die zufällig der Tür am nächsten stand. Statt zurückzuweichen, warf sie das Kleid, das sie gerade beäugte, ein überladenes weißes Teil mit viel Chiffon, dem vorderen über den Kopf und rammte ihm eine Faust in den Bauch. Der andere packte ihren Arm, drehte sie um und versuchte, ihr beide Arme auf den Rücken zu drehen, während sein Kumpel in einen Kleiderständer hineintaumelte und umfiel.

Ein dritter packte die zerbrechlich wirkende Windy Gutierrez am linken Handgelenk und versuchte, sie zu sich herumdrehen. Statt sich zu wehren, nutzte sie den Schwung aus, um ihm ihre Umhängetasche ins Gesicht zu donnern. Sie war nicht besonders stark, obwohl sie überdurchschnittlich groß schien. Aber sie war eine traditionell denkende junge Dame von Cerillos, und aufgrund uralter Tradition trug sie in der Tasche eine Pfunddose Pfirsichscheiben in Sirup. Der farbenprächtig gekleidete Jüngling

gab ein ersticktes Krächzen von sich und ging mit eingedellter rechter Wange und gebrochener Nase zu Boden.

Das vierte Bandenmitglied packte die kleine Ruby Sálazar von vorn an beiden Oberarmen, hob sie buchstäblich hoch und drückte sie rückwärts gegen die Theke, während die Verkäuferinnen auseinanderspritzten wie verängstigte Hühner. Ruby riß die rechte Hand zwischen sich und ihrem Angreifer hoch, als er sie nach unten zu drücken begann. Schließlich war Ruby Ruby und ihr Feuerzeug kein *normales* Feuerzeug. Unter anderem konnte man es als Granate einsetzen, was hier allerdings nicht machbar war. Hier half eher, daß es eine verstellbare Gasmenge versprühen konnte. Ruby drehte das Stellrad auf, bespritzte damit rasch die Vorderseite der weißsilbernen Jacke des jungen Mannes und zündete sie dann an.

Als sich die Flammen vorn an seiner Jacke hochfrasen wie kleine, gierige Tiere, tänzelte der junge Mann zurück, als könne ihn das retten. Ruby rollte sich rückwärts über die Theke ab. Der junge Mann fiel zu Boden und wälzte sich panisch herum, wobei er mit seiner brennenden Jacke links und rechts weitere Kleider anzündete. Zwei erledigt.

Mirabelle hatte ihrem zweiten Angreifer zwischen die Beine getreten und ihm mit einer rechten Rückhand die Nase gebrochen, als ihr erstes Opfer mit dem Kleid um den Hals vom Boden hochkam, sie ansprang und umriß. Er hockte sich auf sie und schlug mit den Fäusten auf ihr Gesicht ein. Plötzlich ragte Windy hinter ihm auf, um ihn mit einem Handtaschenhieb über den Schädel auszuschalten.

Jetzt kümmerte sich eine Verkäuferin um das brennende Bandenmitglied und löschte es mit weißem Schaum aus einem Feuerlöscher, während Ruby weiter auf seiner anderen Seite stand und ihm lustig mit den Stahlkappen ihrer Sportschuhe in die Rippen trat. In mehrererlei Hinsicht völlig erloschen, rollte sich der junge Mann stöhnend auf Knie und Ellbogen und kroch dann von seiner Nemesis weg. Er und der Junge, dessen Nase Mirabelle gebrochen hatte, sammelten ihre beiden von Windy gefällten Kameraden auf, die zur Zeit beide nicht ansprechbar waren, und schlepten sie zur Vordertür hinaus.

Mirabelle hatte geschwollene Wangen und ein Veilchen unter dem linken Auge, das sicherlich ganz zuschwellen würde. Die Vorderseite von Rubys

Bluse war versengt. Aber das waren kleinere Verluste, für die *Nortenas* nicht mehr als Ehrenabzeichen. Sie umarmten sich und brachen in triumphierendes Gelächter aus. Die Verkäuferinnen standen herum wie begossene Pudel und betrachteten düster den Schaden.

»He«, sagte Mirabelle und sah sich um. »Wo ist Misty?«

»Ist sie nicht mehr hinten in der Umkleidekabine?« fragte Windy.

»Das sieht ihr ähnlich, während eines Kampfes in Deckung zu gehen«, meinte Mirabelle laut, denn sie hoffte, dieser Spruch würde dafür sorgen, daß ihre Cousine kochend aus der Umkleidekabine geschossen kam, um zu Ende zu bringen, was die *Dekigoro-zoku* so unfähig begonnen hatte. Misty war eine heitere Seele, aber sie war dennoch eine MechKriegerin und ließ sich auch von Verwandten nicht beleidigen.

Aber es antwortete nur Stille. Die drei Frauen sahen zur Rückwand des Ladens.

Die Vorhänge, die die winzigen Umkleidekabinen vor neugierigen Blicken schützen sollten, waren alle offen. Es gab keine Spur von Misty Saavedra.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

27. Juni 3058

Rauch quoll aus dem Stumpf der rechten Schulter des *Mauler*, die von den Salven zweier Langstrecken-Partikelprojektorkanonen im Arm eines *Masakari* zertrümmert worden war. Es qualmte auch aus dem nach hinten gerichteten CASE-Schacht des rechten Magazins, das mit dem Shigunga-LSR-Werfer hochgegangen war, während er knietief im zähflüssigen, schlammfarbenen Wasser des Kado-guchi dahinwatete. Der *Mauler* war eine gefürchtete Hitzefalle: Ein MechKrieger, der sein gesamtes ehrfurchtgebietendes Arsenal gleichzeitig abfeuerte, riskierte es, daß auf der Stelle der Reaktor zusammenbrach. Nachdem er nun aber einen seiner großen Victory-Extremreichweitenlaser verloren hatte, konnte es im *Mauler* eigentlich nur noch dann zu einem gefährlichen Wärmestau kommen, wenn er beim Schießen rannte ... hätte er nicht außerdem das Problem, daß ihm mehrere Wärmetauscher mit doppelter Kapazität im Kampf mit dem Stern der Nebelparder zerstört worden waren.

Und der *Mauler* befand sich schon im roten Bereich. Er hatte beide große Laser und beide Fünfzehn-GeschoßSilos auf dem Höhepunkt seines Duells mit dem *Masakari* gleichzeitig abgefeuert. Selbst als seine rechte Schulter, der rechte Arm und die daran befestigten Waffen weggerissen worden waren, hatte der letzte Feuerstrom noch den Kopf des Clanmechs zertrümmert, sein Cockpit zerstört und seinen Piloten getötet. Jetzt suchte der Kurita-BattleMech für sein letztes Gefecht die kühlende Umarmung des Flusses.

Er mußte nicht lange warten. Ein 100-Tonnen-*Behemoth* zermalnte einen Hain Capylar-Schößlinge am Nordufer, als er aus den Wäldern auftauchte. Schwarze Blätter und grünes Holz lösten sich in Dampfwolken auf, als der Laser in der linken Hand des *Mauler* hektisch seinen neuen Gegner suchte. Der gedrungene NebelparderMech drehte sich um, schien

auf seinen schweren, abgeschrägten Beinen niederzuknien und legte dann mit der vollen Ladung zweier am Rumpf angebrachter GaussKanonen, zwei großen Pulsasern in den Armen und dem Pulsaser mit der kleinen Mündung und dem überlangen, sichtgeschützten Lauf hinter dem Cockpit los.

Der Clanpilot überlud seine eigenen Wärmetauscher aber langsam. Er hatte noch ein paar Sekunden Gnadenfrist, ehe die Monstermaschine unter ihm durchzudrehen begann. Mit dem Killerinstinkt eines echten MechKriegers gab er Stoff.

Die Hitze im Cockpit des *Mauler* war sengend. Rote Lichter blinkten, Alarmsignale gellten. Der *Mauler-Pilot* sah die eigenen Geschößtreffer auf dem stark geneigten Frontglacis des *Behemoth* aufblitzen, sah Funken fliegen, als sein überlebender schwerer Laser einem Gauss-Gewehr die Ummantelung abriß. Aber die schweren Nickel-Eisen-Kugeln der Gauss schlugen dennoch in die 95 Tonnen Stahl- und Titanskelett des *Mauler*, seine Myomermuskulatur und die Eisenfaserpanzerung ein, als sei er ein Spielzeug aus Balsaholz, und die flackernden Laserstrahlen stachen tief in den bereits verletzten Körper des großen Kurita-Mech.

Der *Mauler* torkelte zurück und riß hinter sich eine schmierige Wasserfontäne empor. Dann erhob sich rings um das Cockpit ein Orkan aus Lärm, und in der Mikrosekunde seines Todes entschloß sich der Bordcomputer für den Notausstieg. Das Knallen der Ave-Maria-Ladungen, die die Schädeldecke des großen Mech wegrissen und das Rauschen des Raketenmotors unter dem Sitz vermischten sich mit dem Donnern, mit dem der *Mauler* in Stücke gerissen wurde. Der MechKrieger hatte einen letzten Blick von oben auf die verwüstete Maschine wie jemand, der kurzzeitig klinisch tot ist und auf seinen offenbar leblosen Körper hinabschaut. Und dann war es vorbei.

Mit gerunzelter Stirn nahm Lainie Shimazu den Neurohelm von den Schultern. Als sie sich umblickte, sah sie das Gesicht ihrer *Gaijin*-Freundin Kali MacDougall, die mit einem belustigten kleinen Lächeln in den Simulator schaute.

»Sehr beeindruckend, Schatz«, sagte die Südwestlerin. Wie üblich war sie ganz in Schwarz gekleidet und ihr rechter Arm an die Brust bandagiert, damit sie die Schulter nicht zu belasten versuchte, ehe sie sich von der Operation erholt hatte. Sie hatte ihr Haar zu kleinen blonden Löckchen wachsen lassen, doch es war immer noch kürzer als die Frisur, die Lainie gewohnt war. »Aber du spielst, als hättest du Todessehnsucht.«

Einen Augenblick lang starrte Lainie die Blondine an und versuchte zu entscheiden, ob sie sich diese Einmischung verbitten sollte oder nicht. Ihre Augen waren fast so rot wie die eines Albinos.

»Nicht gerade *Todessehnsucht*«, sagte sie. Ihre Stimme krächzte, als hätte sie tatsächlich den Rauch des Scheiterhaufens ihres BattleMechs eingeatmet.

»Willst du darüber reden?«

Mit schmalen Lippen faltete Lainie ihren hochgewachsenen Körper aus dem Simulator. Als sie ganz aufrecht stand, blickte sie der 183 Zentimeter großen Kali direkt in die Augen. Die beiden hatten an diesem Morgen den Simulatorraum der *Tai-sa-Sean-Robinson-Gedächtniskaserne* für sich. Alle anderen waren mit Drill, dem Polieren von Messing - oder BattleMech-Panzerung - oder sonstigen Vorbereitungen für das nur noch drei Tage entfernte große Ereignis beschäftigt.

»Mir geht es gut«, sagte Lainie.

»Das bezweifle ich«, sagte Kali. »Du hast nicht gut agiert.«

Lainie runzelte die Stirn. »Schau mal ...«

Kali hob die Hand. »Jetzt halt mal die Luft an, Lane. Ich mache mir schon eine ganze Weile Sorgen wegen dir, aber du weißt, daß ich der Ansicht bin, daß du das Recht auf deine ganz persönlichen Höllenfahrten hast. Aber ich ließ mich von ein paar Leuten bequatschen, und deshalb bin ich hier, um zu sehen, ob du mir anvertrauen willst, was zum Teufel an dir nagt.«

Lainie wandte sich ab. »Nichts.«

»Das stimmt ja nun ganz sicher nicht. Deine Leute kriegen vor Sorgen über die Art, wie du dich verhältst, vorzeitigem Haarausfall. Es geht das Gerücht, daß du Takura fallenlassen hast, und eigentlich finden alle, daß du verrückt bist, und mit Cassie würdest du kein Wort reden, und deshalb bin ich hier.«

»Es hat keinen Sinn, darüber zu reden«, sagte Lainie mit toter Stimme. »Niemand kann etwas ändern, und ich am allerwenigsten.«

»Mag sein, mag aber auch nicht sein; du hast verdammt einflußreiche Freunde, ganz zu schweigen davon, wie skrupellos sie im Notfall sein können. Aber ob wir nun helfen können oder nicht, findest du nicht, du solltest langsam mal was rauslassen? Schatz, es kommt mir vor, als ob du praktisch seit dem Augenblick unserer Ankunft kurz vor der Explosion stündest. Kannst du nicht wenigstens ein bißchen Überdruck ablassen?«

Lainies breite Schultern hoben und senkten sich in einem Seufzer. »Warum nicht?« Sie sah sich mit bedeutsamem Blick um. »Aber laß uns spazieren gehen. *Draußen.*«

Eine Sache, an der es in Imperial City nicht mangelte, waren Kasernen. Die *Tai-sa*-Robinson-Kaserne, die nach irgendeinem obskuren Helden aus einem jahrhundertealten Kombinatkrieg hieß, lag südlich der Stadt zwischen den Industrievororten und dem Raumhafen: Reihen langer, niedriger, kubischer Gebäude, die im selben Braun verputzt waren, das auch die Felduniformen der VSDK hatten, drängten sich neben einem Mech-Park und einem staubigen Übungsfeld zusammen. Eine Kompanie *Panther*, *Speerschleudern* und *Spinnen* rumpelte durch eine Reihe von Bewegungsabläufen, die mehr mit dem Nahkampfdress des achtzehnten Jahrhunderts als mit dem BattleMech-Kampf des einunddreißigsten zu tun hatten. Sie sollten zur Unterhaltung des Koordinators und verschiedener Würdenträger vor den Ehrentribünen, die vor dem Palast errichtet wurden, vorgeführt werden. Einer der Mechs hatte ein beschädigtes Hüftlager, was ein dünnes, auf- und abschwellendes Kreischen erzeugte, als die Mechs vorwärts und rückwärts marschierten.

Es war unter einer hohen, dünnen Smogschicht windig und mehr als nur kühl. Lainie und Kali gingen am Rand des Feldes entlang, der von den exerzierenden BattleMechs am weitesten entfernt und zum Glück nicht in Windrichtung der großen Staubwolken lag, die sie aufwirbelten. Lainie hatte die Arme unter den Brüsten verschränkt, und ihre leicht wölfischen Züge zeigten einen grimmigen Ausdruck.

»Ich weiß, daß dein Freund Migaki damit betraut ist, im Namen einer Abteilung Lügen zu erfinden, die einen Großteil ihrer Zeit damit verbringt,

Leute zu meucheln und Elektroden an ihren Genitalien und was weiß ich wo anzubringen«, sagte Kali, »aber wenn man sein Privat- von seinem Berufsleben trennt, scheint er ein ganz netter Kerl zu sein. Ein echter Schritt vorwärts von deiner üblichen doppelten Portion Muskeln ohne Hirn.«

»Ich weiß«, antwortete Lainie, die die Direktheit ihrer Freundin eher schätzte als ablehnte. »Deshalb habe ich ihn fallenlassen.«

Kali zog eine Augenbraue hoch. »Jetzt mußt du mir wirklich erzählen, was los ist, damit ich nicht vor Neugier sterbe.«

Lainie machte schweigend ein Dutzend Schritte. »In Ordnung. Aber du darfst es niemandem sagen. *Wakarimasu-ka?*«

»Nun ... gut. Aber es wird ein wenig schwer werden, den Leuten eine Erklärung zu geben.«

»Du kannst ihnen jede Erklärung geben, die sie wollen, wenn alles vorbei ist.«

»In Ordnung. Angedockt. Schieß los.«

Lainie nickte mit ihrem ungeheuren Haarschopf. »Du kennst die Geschichte, wie ich nach Masamori kam.«

»Ich habe sie ein- oder zweimal gehört. Du warst eine echte Yak-Prinzessin, bis die rechte Hand deines Papas beschloß, Chef anstelle des Chefs zu werden. Einem loyalen Gefolgsmann gelang es, dich von der Oberfläche zu schaffen, ehe dich die Attentäter fanden. Schließlich bist du auf Hachiman gestrandet.«

»Wo mich Kazuo Sumiyama, der Oyabun, aufnahm, unter der Bedingung, daß ich sein persönliches Sexspielzeug werden würde. Wo ich blieb, bis der Gunji no Kanrei mir einen Weg aus dieser Sklaverei eröffnete.«

»So weit kann ich dir folgen.«

»Mein wahrer Name ist Melisandra DuBonnet. Meine Eltern hatten denselben Tick, was echte und erdachte klassische Namen angeht, wie die Cassies. Der Name meines Vaters war Seizo DuBonnet. Er war leitender Oyabun Benjamins.«

Kali blieb stehen. »Ich glaube, ich beginne zu erkennen, wohin die Reise geht ...«

»Ja«, sagte Lainie. »Der Mann, der meinen Vater ermordete und mich nach Hachiman verjagte, war Benjamin Inagawa. Ich werde ihn bei der Geburtstagsfeier unseres Koordinators töten. Und dann werde ich *Seppuku* begehen, da Inagawa ein hochgeehrter Diener Theodore-*samas* ist und seine Ermordung dem Koordinator Schande machen wird.«

Kali schürzte die Lippen und atmetet tief aus. »Das ist ein dicker Brocken.«

»Du verstehst, warum ich meinen Leuten davon nichts erzählen konnte. Und Cassie auch nicht.«

»Yeah. Wenn du es einem deiner Jungs oder Mädels sagen würdest, würden sie Inagawa selbst umlegen und die Schuld auf sich nehmen.«

»Richtig. Und Cassies Pflichtgefühl ist zwar absolut, aber sie hat kein Ehrgefühl. Sie würde zweifellos dafür sorgen, daß Inagawa irgendeinen Unfall hat. Und *Ninkyō* - unser Yakuza-Ehrenkodex, an den wir ebenso strikt gebunden sind wie der Samurai an *Bushido* -, erfordert, daß Inagawa von meiner Hand und keiner anderen stirbt. »Ein Mann kann nicht unter demselben Himmel ruhen, der dem Mörder seines Vaters Schutz bietet«, wie Konfuzius sagt.«

Endlos lange stand Kali da, jetzt selbst mit verschränkten Armen, und sah ihre Freundin nur an, während der Wind pfiff und die exerzierenden Mechs über das Feld donnerten, klapperten und kreischten.

»Ich sage dir das«, fuhr Lainie fort, »weil du einen Ehrenkodex besitzt. Du wirst dich nicht einmischen.«

»Yeah«, sagte Kali. »Da hast du mich ganz schön festgenagelt, Lane. Und Migaki ...«

»Behandelt mich besser als je ein Mann zuvor. Und deshalb kann ich - kann ich nicht ...« Sie wandte sich schnell ab.

»Vielleicht fällt uns etwas ein«, meine Kali.

Lainie hob den Kopf in den Wind. »Es sieht dir nicht ähnlich, einen Narren aus dir selbst zu machen, Kali-*chan*.«

»Kaum.«

Es wurde wieder still. Kali streckte die Hand aus und drückte von hinten die Schulter ihrer Freundin. Dann ging sie über das Feld davon, eine hochgewachsene, einsame Gestalt in Schwarz.

»Cassie!« rief eine Stimme, die ihr schon vertraut gewesen war, lange bevor sie ihren Besitzer getroffen hatte, als sie über das windgepeitschte Gelände Eiga-toshis schritt.

Ihre erste Reaktion war eine Grimasse. Sie war in einer merkwürdigen Stimmung mit einem Unterton reiner Boshaftigkeit. Cassie war keineswegs glücklich, daß sie jetzt mit Leuten wie Subhash Indrahara zusammenarbeiten mußte, auch wenn das rasche Nahen der Stunde Null bei Teddys Geburtstag, wie immer sie auch genau aussehen würde, ihr keine andere Wahl ließ. Schlimmer war die Erfahrung, daß die Söhne des Drachen ihr aufgelauert, sie betäubt und wie ein exotisches Tier gefangen hatten. In gewissem Maße konnte sie verstehen, warum Subhash es nötig fand, sie auf die Probe zu stellen: Er wollte selbst herausfinden, wie fähig sie genau war, ehe er sich entschloß, wo er sie am besten einsetzte, von einfacher, urwüchsiger Neugier ganz zu schweigen.

Es milderte ihr Gefühl von Verletztheit nicht.

Dennoch erinnerte sie sich an Kalis geduldige Unterweisung in der Kunst, Mensch zu sein und zwang sich, sich auf die Tatsache zu konzentrieren, daß es nicht Johnnys Schuld war. Er war nett zu ihr gewesen. Solche Leute fand man selten.

Sie zwang sich zu etwas wie einem Lächeln und einem abstrakten Winken. »Johnny.«

Er trug chinesische Schuhe und eine schwarze Seidenhose. Sein schlanker, prachtvoller Oberkörper war schweißbedeckt, sein Haar zerzaust; in einer Hand hielt er ein Handtuch. Offenbar kam er gerade entweder vom Dreh einer Kampfszene oder der Probe dafür.

Er schlenderte auf sie zu. »Ich muß mit dir reden.«

»Nicht jetzt«, sagte sie. »Muß arbeiten.«

»Aber ...«

»Die Nacht neulich war wirklich schön«, unterbrach sie ihn, »aber ich muß gehen. Tschüs.«

Cassie ließ ihn stehen, und er sah ihr nach wie ein ausgesetzter Welp. Er war schon vergessen. Statt dessen dachte sie daran, daß die Söhne des Drachen sich ganz schön Zeit damit gelassen hatten, sie aus dem streng

geheimen ISA-Hauptquartier zu führen - von dem jeder in der Inneren Sphäre wußte, daß es unter dem Einheitspalast lag.

Sie war auch erleichtert, daß sie sich damit zufrieden gegeben hatten, ihr die Augen zu verbinden und ihrem Wort vertrauten, daß sie nicht versuchen würde, unter der Augenbinde hervorzuspitzeln. Wenn sie sie gefesselt hätten ... das hätte sie wohl nicht ertragen.

Sie fand Don Carlos und Pater Doktor Bob zusammen in einem Restaurant im Hauptwohngebäude, das den Caballeros zugeteilt worden war. Normalerweise hätte Don Carlos zu dieser Morgenstunde mit Dolores Gallegos über den Zustand des Regiments konferiert, aber Red war heute wieder in den Rüstungswerken Luthiens in Jirushi City südöstlich der Stadt und gab dort ihre Kampferfahrungen in ihrem neuen *O-Bakemono-Mech* auf Towne weiter.

»Ich bin froh, daß Sie beide hier sind«, sagte Cassie unzeremoniell, als sie durch die Tür stürmte. »Wir haben viel zu besprechen.«

»Gewiß«, sagte der Jesuit mit besorgtem Blick.

Daraufhin blieb sie wie erstarrt stehen. Sie konnte doch wohl kaum der Grund sein, warum der Regimentskommandeur und sein Spionagechef aussahen wie ein paar Mäuse, die glaubten, eventuell ein Frettchen zu wittern. Daß sie ohne vorherige Ankündigung über Nacht wegblieb, war für sie etwa so ungewöhnlich wie für eine Straßenkatze.

»Was?« verlangte sie zu wissen.

»Mercedes Saavedra wurde entführt«, sagte García. »Von einer der Jugendbanden, der Deg, Deki-irgendwas tut mir leid, aber ich bin nicht so sprachbegabt wie Sie.«

»*Dekigoro-zoku*«, sagte Cassie.

»Genau. Mehrere ihrer Mitglieder griffen die Frauen an, mit denen zusammen sie in der Innenstadt in einem Laden war. Während sie damit beschäftigt waren, sich der jungen Männer zu erwehren, verschleppte jemand anders Mercedes aus einer Umkleidekabine im Rückraum des Ladens.«

»Viele unserer Leute sind nach Imperial City gefahren und versuchen, sie zu finden«, sagte Don Carlos finster. »Wir haben gerade von den Behörden erfahren, daß es Ärger gegeben hat.«

»Offenbar fanden einige Caballeros einige der, äh, der Banden«, erklärte García. »Es hat Zusammenstöße gegeben. Mehrere unserer Leute sind verletzt. Und, und das bedauere ich sagen zu müssen, eine Person wurde getötet.«

»Lonnie Padilla«, ergänzte Don Carlos in einem Tonfall, wie ihn ein trauernder Vater angeschlagen hätte. Er nahm den Verlust jedes Regimentsmitglieds persönlich. »Einer von Richard Gallegos' Leuten.«

Cassie wandte sich ab, kniff die Augen zusammen und schlug sich mit der Faust gegen den Oberschenkel. *Verdammt*. Alles schien völlig außer Kontrolle zu geraten.

»Rufen Sie sie zurück«, sagte sie.

»Bitte?« fragte Vater García mit ungläubigem Gesichtsausdruck.

»Sie müssen alle zurückrufen! Schaffen Sie sie hier aufs Gelände, sorgen Sie dafür, daß sie hier bleiben.«

»Aber Leutenient«, erwiderte der Kolonel, »Sie müssen verstehen, daß sie Misty unbedingt zurückholen wollen ...«

»Sie *werden* sie nicht zurückbekommen. Um der heiligen Jungfrau willen, dies ist *Luthien*! Und im Regiment gibt es vielleicht fünf Leute, die mehr Japanisch können als ›ja‹, ›nein‹ und ›wo ist das Bordell?«

»Sie übertreiben gewiß, Cassiopeia«, sagte García mit seiner pedantischsten Stimme. »Die Kombinatkultur ist den meisten von uns noch immer recht fremd, aber schließlich hat das 17. über ein Jahr auf Hachiman verbracht ...«

»Und ich bin seit *elf Jahren* bei den Caballeros, und gerade jetzt benehmen Sie sich, als hätte ich keine Ahnung, wie ihr verdamnten Südwestler euch benehmt! Ich weiß, daß Tak Migaki und alle anderen sehr nett zu uns waren, weil wir die Ehrengäste des Koordinators sind, aber egal wie höflich Dracos sich benehmen und wie sehr sie lächeln, sie sind noch engstimmiger und paranoider als Sie. Und im Vergleich mit Luthien ist Hachiman Solaris. Auf diesem Planeten haben wir es nicht mit einer offenen Gesellschaft zu tun.«

Sie unterbrach sich, um tief Luft zu holen und zu versuchen, ihren Gefühlsanstorm zu kontrollieren. »Unsere Leute werden Misty nicht zurückbekommen, in dem sie in Impy City ausschwärmen und jeden

zusammenschlagen, der die falsche Frisur hat. Sie werden nur noch mehr Ärger bekommen, als sie vielleicht schon haben. Dies ist kein wirklich guter Zeitpunkt für *Gaijin*, um in der Öffentlichkeit großes Aufsehen zu erregen, auch wenn sie Teddys Gäste sind.«

Die beiden Männer sahen einander an. Beide waren es nicht gewohnt, ihren besten Scout so erregt zu sehen.

»*Tienes razon*«, sagte Don Carlos. »Sie haben recht. Ich werde sie sofort zurückrufen.«

Cassie holte tief Luft, atmete lang und seufzend aus und setzte sich an einen Tisch.

»Sie sahen aus, als hätten auch Sie wichtige Neuigkeiten«, sagte García sanft.

Sie nickte. »Es war eine ereignisreiche Nacht. Haben Sie von den Auseinandersetzungen am Flußufer letzte Nacht gehört?«

»Wir hörten Gepolter in der Ferne und sahen Blitze am Himmel über der Stadt«, entgegnete Don Carlos. »Es sah fast aus, als finde ein Mechkampf statt.«

»Es fand einer statt. Benjamin Inagawa legte die Alte Katze Yamaguchi um. Offenbar brachten beide Seiten BattleMechs zum Fandango mit. Und ich habe es verschlafen.« Kurz und bündig erzählte sie ihnen, was sich in der vergangenen Nacht zugetragen hatte.

»Und dieser Lächler«, fragte Don Carlos, »glaubt er jetzt, daß die Schwarzen Drachen etwas Teuflisches planen?«

»Ich glaube, er gewöhnt sich an die Vorstellung. Scheinbar hat jemand in aller Stille alle Berichte verschwinden lassen, die der ISA hätten klarmachen können, daß die *Kokuryu-kai* noch immer groß, böse und auf der Pirsch ist. Was an sich schon eher besorgniserregend ist.«

»Es ist sicherlich nicht ermutigend«, stimmte García zu, »wenn man dazu die Beweise möglichen Verrats innerhalb der Internen Sicherheitsagentur bedenkt, auf die Sie gestoßen sind. Die Frage ist, wie schnell Indrahara seine Denkstruktur an diese neuen Informationen anpassen kann? Das fällt den meisten Leuten nicht leicht, besonders in hohem Alter.«

»Subhash ist alt und verkrüppelt«, antwortete Cassie, »aber nur körperlich. Wenn er Beweise für einen Plan der Schwarzen Drachen - oder

dafür, daß jemand innerhalb der ISA Dreck am Stecken hat - bekommt, wird er umgehend reagieren. Aber er verläßt sich nicht auf mein Wort.«

»Glauben Sie, es gibt eine Verbindung zwischen der Entführung Misty Saavedras und der Gesellschaft des Schwarzen Drachen?«

»Nein. In der *Kokuryu-kai* stecken ein paar ziemlich merkwürdige Gestalten unter einer Decke: die Yaks der alten Schule, Industrielle, reaktionäre VSDK, Gruppen, die normalerweise in keiner Verbindung, die man sich einfallen lassen könnte, zusammenarbeiten würden. Aber sie und die *Dekigoro-zoku* ...«

Sie hielt die Hände vertikal vor sich und schob die Linke vor die Rechte, dann die Rechte vor die Linke, »... das paßt nicht zusammen. Sie leben sozusagen auf ganz unterschiedlichen Planeten.«

»Aber diese jungen Männer ... auch sie sind Gangster, Straßenkriminelle«, widersprach Don Carlos. »Ist das nicht dasselbe wie die Yakuza?«

»Überhaupt nicht, Don Carlos. Die Yaks sind das, was Sie gerade sagten, Straßenkriminelle, schlicht und ergreifend, mit was für einer Aura sie sich auch umgeben. Der ›Stamm des plötzlichen Impulses‹, die *Dekigoro-zoku*, sind reiche Jugendliche, die auf der Suche nach dem Kick sind. Die Yaks sind ihnen nicht einmal Verachtung wert. Und für die Yakuza sind sie bestenfalls verdorbene Dilettanten, schlimmstenfalls die Art von Lärmbelästigung und Rivalen, die aus dem Genpool zu entfernen die Yak normalerweise guten, gemeinschaftsdienlichen Stolz entwickelt, nur daß die Yaks sie in diesem Falle nur berühren können, wenn sie ihre Grenzen *weit* überschreiten. Wenn die *Dekigoro-zoku* und die tätowierten Jungs zusammenarbeiteten, wäre das, als ob wir mit den Clans zusammenarbeiteten.«

Sie verspürte kurze Gewissensbisse, weil die Caballeros im Verlauf ihrer Tätigkeit für Onkel Chandy mit den Clans oder zumindest mit Clannern zusammengearbeitet *hatten*, sowohl auf Hachiman als auch auf Towne. Sie verwarf diesen Gedanken als unerheblich.

»Ich glaube, was Sie sagen«, sagte Don Carlos. »Sie führen uns selten in die Irre. Aber jetzt müssen Sie etwas tun.«

»Was?«

»Ich will, daß Sie Ihre Sorge wegen der Schwarzen Drachen vergessen und sich darauf konzentrieren, Leutenient Saavedra zu finden.«

»Aber Kolonel! Wenn die Drachen etwas vorhaben, sind wir sicher das Ziel. Und die Feier ist schon in drei Tagen. Ich habe keine Zeit, nach Misty zu suchen!«

»Könnte es nicht einfach so sein, daß diese Schwarzen Drachen beschlossen haben, in Zukunft nicht mehr nur so zu tun als ob und jetzt direkt gegen die Quelle ihres Kummers loszuschlagen? Vielleicht haben sie ihr Gerede von den ›falschen Ratgebern‹ aufgegeben und bereiten sich darauf vor, gegen den Koordinator persönlich vorzugehen.«

»Aber wir haben zuviel von ihrem Blut vergossen, als daß sie uns aus etwas so Üblem, das sie noch im Ärmel haben, heraushalten würden. Und vergessen Sie nicht, daß Theodore Onkel Chandys Vetter ist, ganz zu schweigen davon, daß er vielleicht die einzige Hoffnung der Inneren Sphäre gegen die Clans ist, wenn diese sich letztlich entschließen, über die Demarkationslinie hinwegzustürmen.«

»Theodore Kurita ist in der Tat mit unserem Arbeitgeber blutsverwandt, und vielleicht braucht ihn die Innere Sphäre dringend. Aber letztlich ist er nur eine *Culebra*. Misty ist eine von uns. Helfen Sie uns, sie zu finden, Cassie.«

Wie ein guter Offizier befahl Don Carlos selten, er gebot vielmehr. Cassie straffte die Wangen, als könne das irgendwie ihre Tränendrüsen regulieren.

»Ja, Don Carlos«, sagte sie. »Ich werde mein Bestes tun.«

Einheitspalast, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

27. Juni 3058

»Du siehst müde aus, Theodore«, sagte Chandrasekhar Kurita. »Was stört deinen Schlaf? Sicher nicht so eine Kleinigkeit wie deine bevorstehende Feier?«

Theodore Kurita erlaubte sich ein schiefes Lächeln. Onkel Chandy widmete sich seiner eigenen Form von *Haragei* und wies darauf hin, daß selbst die straffen Anforderungen der Vorbereitungen für den Geburtstag des Koordinators neben den früheren Errungenschaften seines Veters verblaßten. *Wie es Chandy ähnlich sieht, dachte er, zu versuchen, mich aufzubauen, ohne auf Schmeichelei zurückzugreifen.* Mit Betonung auf *versuchen*, setzte er für sich hinzu.

Sein schlanker, noch immer sportlicher Körper war auf einer geschwungenen Chaiselongue, halb Stuhl und halb Sofa, ausgestreckt, die in einem kleinen Ruheraum in den oberen Stockwerken des gewaltigen Palastes stand. Ein großes Holobühnen-Podest stand dunkel vor einer Wand mit Shoji-Schirmen. An einer anderen stand ein Billardtisch, der auch als Ständer für eine spezielle holographische Projektionseinheit diente, mit der man Mech-Einheiten-Kämpfe in verschiedenem Maßstab auf dreidimensionalem Gelände austragen konnte: halb Spielzeug, halb ernsthafter Simulator. An der einzigen freien Teakwand hingen Gemälde von Meistern aus dem alten Japan: eine Tuschzeichnung eines Vogels vom exzentrischen Schwertheiligen Musashi; ein Triptychon, das die chinesische Gottheit Shoki, den Dämonen-Bezwinger, darstellte und von dem Tokugawa-Hofmaler Kano Tsunenobu stammte, zwei Originale aus Hokusais *Hundert Ansichten des Fuji*, eine Tuschzeichnung, die ebenfalls von Hokusai stammte - jenem exzentrischsten aller Künstler, Anhänger der Schwebenden Welt und Begründer des *Mangastils* - und einen Oktopus

zeigte, der über eine menschliche Fischerin herfiel. Letzteres war ein Geschenk an Theodore von seiner Frau Tomoe Sakade, der Kommandeurin der Präfektur Kagoshima, und beleuchtete einen Aspekt ihrer Beziehung, der vor dem größten Teil des Kombinati gut verborgen war. Es gab hier auch traditionelle handgebundene Bücher und Schriftrollen sowie einen eher konventionellen Computer mit flachem Schirm und zugehörigem Holodisplay.

Es war ein Sanktum, in das sich zurückzuziehen Theodore selten einen Grund - oder vielleicht eine Entschuldigung - hatte. Ein Grund mehr, sich über einen Besuch seines sogenannten Onkels Chandy zu freuen, der wie ein großer, selbstgefälliger Ochsenfrosch inmitten eines Berges von Seitenkissen lag, Wein in sich hineinschüttete und sich Obst von einem grünlackierten Tablett ins Gesicht stopfte.

»Höfische Manieren und Rituale sind mir noch nie leichtgefallen«, sagte er. »Gerade du solltest das wissen. Es wäre albern zu sagen, daß ich die Härte des Schlachtfeldes vorziehe, doch ich würde wirklich lieber einen BattleMech in einem ehrlichen Kampf steuern, als mich diesem Geschwätz zu stellen.«

»Meisterliche Irreführung wird schon lange zu deinen vielen Fertigkeiten gezählt«, erwiderte Chandy. »Vor langer Zeit warst du der Ansicht, dich mir anvertrauen zu können.«

»Du warst oft der einzige«, gab Theodore in wehmütigem Tonfall zu.

»Warum bist du dann nicht ehrlich zu deinem Onkel Chandy?«

»Onkel.« Theodore lachte leise. »Wieviel älter als ich bist du? Zwei Jahre?«

Chandy schenkte ihm sein Buddhalächeln. »So etwas, ja. Auch wenn ich nicht so anmutig gealtert bin wie du.«

Diesmal lachte Theodore laut auf. »Jetzt schmierst du mir Honig ums Maul, du alter Schmeichler. Was willst du?«

»Helfen.«

Theodore sah weg.

»Du läßt dich von der Vergangenheit auffressen, nicht?« fragte Chandy ruhig.

»Ist schon in Ordnung.«

»Du bist ein tapferer Mann, Theodore-san. Das sage ich schon länger als fast alle anderen, und es ist immer noch wahr. Aber zum Tapfersein gehört auch, sich dem zu stellen, was hier drin ist.« Und er tippte auf seinen umfangreichen *Hara*.

Theodore schüttelte den Kopf. »Ich konnte mich noch nie über dich aufregen, so nervtötend du auch sein kannst. Und ich weiß ganz genau, daß du alles andere bist als der selbstsüchtige Narr, für den dich viele immer noch halten - genau wie du immer geglaubt hast, daß ich nicht der wertlose Verschwender bin, für den mich der Hof immer hielt. Besonders mein Vater.«

»Ah, dein Vater. Wir beide wissen, was dein Vater war, also laufe ich nicht Gefahr, mir deinen Zorn zuzuziehen, wenn ich Böses über die Toten sage. Dein ganzes Leben lang spielte er ein Spiel mit dir, dessen einzige Regel lautete: Du verlierst.«

»So ka?« fragte Teddy frostig. Fast augenblicklich entspannte sich sein Gesichtsausdruck, und er setzte hinzu: »Na gut. Du hast recht. Aber was soll ich machen? Die Vergangenheit ist, wie sie ist. Ich kann mich auch nicht vor ihr verstecken.«

»Du kannst aber die Vergangenheit Vergangenheit sein lassen. Du könntest deinem Vater vergeben. Noch genauer, du könntest sogar dir vergeben.«

Offenbar noch immer entspannt musterte Theodore seinen Vetter mit zusammengekniffenen Augen. *Wieviel weiß er?* Er war diesem sogenannten Onkel zwar jahrzehntelang nicht besonders nahe gewesen, hatte ihn aber tatsächlich nie so abgeschrieben wie Subhash Indrahara. Und infolge des gescheiterten Versuchs der ISA, Chandy zu vernichten, hatte der Lächler sowohl den Mann als auch sein Tun völlig neu einschätzen gelernt. Besonders die Leistungsfähigkeit des Spionagedienstes Chandys unter Führung des rätselhaften Mirza Peter Abdulsattah.

»Ich habe gehört, daß ich Gerüchten zufolge meinen Vater getötet haben soll«, sagte Theodore mit träger Stimme. »Glaubst du das?«

»Iie, Theodore-sama. Obgleich ich hoffe, daß du mir verzeihst, wenn ich sage, daß es dein Ansehen bei mir nicht schmälern würde, wenn du es

getan hättest. Aber was damals wirklich vorgegangen ist, ist unerheblich: Du bist der einzige, der wissen kann, wofür du dich selbst leiden läßt.«

Sie saßen eine Weile lang schweigend da. Theodore wollte die Worte seines Veters von sich ablaufen lassen wie Wasser von einem Schildkrötenpanzer, konnte es aber nicht. Gleichzeitig wollte er Chandy fragen: *Was soll ich tun?* Aber das würde er nicht.

»Ein Weg, wie du vielleicht mit deiner Vergangenheit ins reine kommst«, regte Chandy an, »wäre es, mit deinem Sohn Frieden zu schließen.«

»Meinem Sohn?«

»Franklin Sakamoto. Er hat auf sein Geburtsrecht verzichtet; du hast die Gelegenheit genutzt, ihn ruhig beiseite schaffen zu lassen, nachdem du zufällig von seiner Existenz erfahren hast. Ihr beide habt denselben Ausgangspunkt; es gibt keinen Grund, es nicht zu tun. Und doch hältst du ihn buchstäblich unter Hausarrest.«

Es hat keinen Sinn, sich zu fragen, woher er das nun wieder weiß, dachte Theodore. Laut sagte er: »Es ist zu seinem eigenen Schutz.«

»Mu«, entgegnete Chandy.

Kurzzeitige Verwirrung. »Das habe ich nur gesagt, um das Stellen fruchtloser Fragen vorzugehen: ›Kann ein Hund das Wesen Buddhas haben?‹ Nicht als Antwort auf etwas, was du gesagt hast.«

»Ah, aber du wußtest, worauf ich hinauswollte.«

Theodore zuckte verärgert zurück, schüttelte den Kopf, lachte. »Wenn du dich jetzt als irgendeine Art von Zenmeister entpuppst, dann halte ich das im Kopf nicht aus.«

»Die Gefahr besteht nicht«, sagte Chandy. »»Ein *Roshi* ist ein Pfeil, der auf die Hölle zielt, und ich bin ein Mann, der Komfort schätzt. Aber um zur Frage deines Sohnes zurückzukommen ...«

Ein Gong kündigte an, daß jemand an der Tür zum Zimmer war. Daß der Besucher wagte, eine der seltenen Pausen des Koordinators zu stören, bedeutete, daß sein Anliegen definitiv dringend war. »Herein«, rief Theodore ebenso genervt wie in gewissem Sinne auch erleichtert.

Die Tür glitt beiseite. *Sho-sho* Hideyoshi trat ein, kniete nieder, berührte mit der Stirn die Bodenmatte.

Theodore sah ihn überrascht an. »Was soll das, Odasan? Warum so förmlich?«

»Es ist meine leidige Pflicht, den Koordinator darüber zu informieren, daß Franklin Sakamoto aus meiner Residenz verschwunden ist.«

»Verschwunden?«

»Vielleicht wäre ›entkommen‹ ein besseres Wort, Herr: Er ist weg, und es gibt weder Anzeichen eines Einbruchs noch eines Kampfs. Offenbar ist er geflohen. Es ist ganz allein meine Schuld. Ich bitte Euch, als Sühne für mein Versagen meinen Rücktritt anzunehmen.«

Theodore erhob sich. »Genug davon. Niemand hat erwartet, daß er versuchen würde, unsere Obhut zu verlassen, also gibt es keine Schuld - wenn überhaupt, dann trifft sie mich. Ich habe dir nicht befohlen, ihn wie einen Gefangenen zu behandeln.«

Seine Augen waren hart, als er Onkel Chandy ansah. Der fette Mann schüttelte traurig den Kopf und seufzte.

Als Cassie die Straßen Impy Citys betrat, waren die *Dekigoro-zoku* und ihr schnittiges Schwebefahrzeug wie vom Erdboden verschluckt. Es gab absolut keine Spur ihrer Existenz. Vielleicht war offiziell eine Warnung ergangen, sich bedeckter als bedeckt zu halten. Oder vielleicht hatten sie von den erzürnten Caballeros auch alles bekommen, was sie wollten. Auch die Caballeros waren verschwunden. Drohungen und Bitten der Einheitsführer sowie ein persönlicher Appell Don Carlos' hatten sie nach Eiga-toshi zurückgescheucht. Manche hatten auch den Weg in örtliche Arrestzellen und Krankenhäuser gefunden. Aber keiner von ihnen befand sich auf den überfüllten Straßen der Hauptstadt des Kombinati.

Was es im Überfluß zu sehen gab, waren Freundliche Berater. Das Zivile Führungscorps hatte bereits aus den Provinzen - Amori, Yeovil, Haratston, Takaoguchi in der Nijunen-Wüste, scheinbar von jedem Ort diesseits Tsu Shimas, des innersten Mondes - die Freundlichen Berater abgezogen, um die Einreise Feierlustiger aus dem ganzen Kombinat nach Imperial City bewältigen zu können. Im Kielwasser der Caballero-Ausbrüche schienen die Polizeibehörden jeden, den sie in die bonbonfarbene Uniform stecken konnten, mobilisiert zu haben - man hatte Urlaub gestrichen und die

Streifenpolizisten, die dienstfrei hatten, zurückgerufen. An der Art, wie einige äußerst gut entwickelte *Hara* vorn aus wattierten Uniformjacken quollen, wie Augen unter rotgesäumten weißen Helmen verängstigt dreinschauten und behandschuhte Finger unruhig Schockstäbe und die Sicherungsbolzen kurzer Schrotflinten für Massenunruhen liebkosten, sah man, daß hier recht viele Berater wieder auf die Straße geschickt worden waren, nachdem sie viele Jahre hinter einem Schreibtisch verbracht hatten.

Wie vorherzusehen gewesen war, wirkten die Bonbonfarbenen aufgedreht und nervös und schienen bereit zu sein, jeden zu schocken und dann zu Bohnenbrei zu verarbeiten, der sie mit beiden Augen gleichzeitig ansah, um auch ja ihren moralischen Vorteil zu wahren. Cassie wußte, daß sie Befehl hatten, jeden Caballero, auf den sie trafen, festzunehmen - wobei ›festzunehmen‹ bedeutete: »Tötet sie nicht, aber wenn sie auf dem Weg zurück ins *Teruho* ein paarmal hinfallen, haben sie drinnen um so mehr, worüber sie meditieren können.« *Teruho* war eine Yak-Umkehrung von *Hoteru*, ›Hotel‹: das gute alte Hilton mit den schwedischen Gardinen.

Die Bullenpaare oder -rudel, denen Cassie begegnete, bedachten sie nur mit dem prüfenden Blick aus harten Augen, den sie über jeden Bürger schweifen ließen nicht etwa, weil sie sie verdächtigten, eine der *Yohei* zu sein. Sie war als Technikerin aus Eiga-toshi gekleidet und besaß entsprechende Papiere. Die Arbeiter aus der Kinostadt arbeiteten nicht regelmäßig, also würde sie, selbst wenn sie aus der Vielfalt von Menschen herausgepickt und überprüft wurde, erklären können, warum sie mitten am Nachmittag frei hatte. Gleichzeitig konnte sie so im Gegensatz zu der eleganten, feminineren Kleidung, die man von einer Besucherin von einer anderen Welt oder auch von einer örtlichen Bürokratie erwarten würde, praktische Kleidung tragen, die ihre Bewegungen nicht behinderte.

Die Bullenflut bereitete Cassie zwar kein Kopfzerbrechen, wohl aber die Ebbe, was die *Dekigoro-zoku* anging. Nach der einfachsten Vorgehensweise, die ihr eingefallen war, wollte sie sich einen Burschen vom Stamm des Plötzlichen Impulses schnappen und ausquetschen, bis er platzte. Cassie war keine Freundin von Subtilität um der Subtilität willen, und was sie anging, so war diese ganze Sache ein Nebenschauplatz, etwas, das man so schnell wie möglich erledigen mußte, damit sie sich wieder ihrer

eigentlichen Aufgabe zuwenden konnte, der Rettung ihres Regiments, wenn nicht sogar der gesamten Zivilisation. Aber es war keine Beute unterwegs.

Diskrete Nachforschungen hatten schnell die Lieblingsaufenthaltssorte der *Dekigoro-zoku* ergeben, Spielhöhlen und Jugendclubs. Sie fand sie alle fest verschlossen und von Bonbonfarbenen bewacht vor. Das stützte die Theorie, daß man den Jugendbanden gesagt hatte sie sollten sich rar machen. Im Draconis-Kombinat neigten selbst die jungen Rebellen dazu, sich der Stimme der Autorität zu beugen. Und wenn der Autorität in ihrer gegenwärtig miesen Stimmung kurz vor dem Geburtstag des Koordinators, an dem die Augen der gesamten Inneren Sphäre auf Imperial City ruhten, jemand unangenehm auffiel, stand dem ein Fortgeschrittenenkurs in Schmerzen bevor, wessen Sohn er auch sein mochte.

Somit blieb Cassie ohne Hinweise. Die *Dekigoro-zoku* bewegte sich außerdem in einer ganz anderen Welt als der, in der sie operierte. Sie war es gewohnt, mit dem Wasserhandel und der Unterwelt auf der einen Seite des Spektrums und der höflichen Gesellschaft am anderen zusammenzuarbeiten. Sie hatte noch nie Gelegenheit gehabt, sich mit kultivierten, aber verdorbenen Bürschchen auseinanderzusetzen, die ein paar üble Tritte verteilen wollten, zumindest nicht im Kombinat. Auch damit wurde sie fertig; sie glaubte stolz daran, daß sie jedes Mitglied jeder Kultur täuschen konnte, Subkultur oder nicht, wenn sie Zeit hatte, Ansatzpunkte zu finden. Aber sie hatte keine Zeit, und ihre üblichen Werkzeuge und Kontakte - wie die unschätzbaren *Tosei-kai*-Koreaner, mit denen Lainies Leute sie hier auf der Perle in Kontakt gebracht hatten - verfügten ebenfalls über keine Verbindungen zu dieser Welt.

So blieb also die altmodische Nachforschungsarbeit. Cassie hatte keine Ausbildung in modernen Polizeitechniken genossen. Andererseits konnten das auch die wenigsten vom Zivilen Führungscorps von sich sagen, also konnte sie mit etwas Glück einen Anhaltspunkt finden, den die Suchenden noch nicht in den Staub getreten hatten.

»Ta, schon, ich habe es gesehen«, sagte die alte Frau, die in dem Restaurant schräg gegenüber vom Sexy Lady Yes arbeitete. Ihr graumeliertes Haar war zu einem straffen Knoten gebunden. Sie trug eine schwarze Kittelschürze, die fast bis auf den Straßenschmutz reichte. »Ich

brachte gerade den Müll heraus - Einwickelpapiere und dergleichen, wissen Sie; wir heben alle Gemüseabfälle und Rettichstrünke auf, um unseren Garten zu düngen. Keine Bauern auf Luthien, nicht ein einziger, aber Millionen von Gärtnern. Wie gesagt, ich trage das gerade hinaus und hatte eben die Tür geöffnet, als ich zwei Männer aus dem Klamottenladen kommen sehe, die die junge Frau wegschleifen.«

»Was haben sie getan, *Oma-san*?«

Die alte Frau rieb sich weiter mit ihrem Trockentuch ihre Hände ab. »Oh, ich bin zurückgezuckt. Ich hatte große Angst, daß sie mich sehen würden. Sie sahen wie sehr harte junge Männer aus. Der eine war weizenfarben, der andere schwarz.«

»Sehr klug gehandelt, Großmutter. Was taten sie dann?«

»Sie trugen sie zu ihrem Auto, das genau da, am Ende der Gasse, geparkt war.« Sie beugte sich vor und deutete in die Richtung. Jetzt stand da kein Auto, aber im Schlamm waren neben einem Kistenstapel noch tiefe Reifenabdrücke.

»Sie war sehr reglos, unnatürlich reglos. Zuerst dachte ich, ihr sei schlecht geworden, dem armen Kind. Aber so wie die Männer sich verhielten, hatte ich mich geirrt. Ich konnte es hier spüren.« Sie berührte sich oberhalb des *Hara*.

»Haben Sie davon etwas der Polizei erzählt?«

»Oh, nein. Sie hat mich nicht gefragt.«

Das paßt, dachte Cassie. Sie begriff jetzt, warum Lieutenant McCartney das Haar ausging und er Magentabletten einwarf. Das ZFC war nicht gerade für seine hervorragenden Nachforschungen bekannt.

Sie machte sich nicht die Mühe zu fragen, warum die alte Dame den Bonbonfarbenen die Informationen nicht freiwillig gegeben hatte. Das Dictum Honorium verlangte von der Bürgerschaft, daß sie sofort die entsprechende Behörde informierte, wenn sich irgend etwas Verdächtiges zutrug. Und wenn man vierzehn oder fünfzehn war, hatte man auf die eine oder andere Weise gelernt, wohin einen *das* führte. Wie in Polizeistaaten jederzeit und jeden Klimas war es ein höchst riskantes Unterfangen, die Behörden auf sich aufmerksam zu machen.

»Haben Sie zufällig das Nummernschild gesehen?«

»Bitte?«

»Das Nummernschild. Hinten am Auto.«

»Ja, ja. Das habe ich.«

»Erinnern Sie sich daran, *Oma-san*?«

»Nein. Warum sollte ich? Warum wollen Sie das wissen, junge Frau?«

»Vielleicht ist das Auto auf einen der Männer zugelassen. Oder vielleicht kann mir die Person, auf die das Auto zugelassen ist, sagen, wer sie sind.«
Sie machte sich nicht die Mühe hinzuzusetzen, daß der Autohalter, wer immer er auch war, ihr sagen *würde*, was sie wissen wollte.

»So *ka!* Was für eine clevere Idee! Genau wie in *Der Agentenjäger* im Holo.«

Cassie schluckte. »Ganz genau so, *Oma-san*.«

»Nun, an die Nummer erinnere ich mich ganz gewiß nicht. Aber Ervil, unser Spüler, kam heraus, um zu sehen, was da vor sich ging. Er wird sie wissen. Er hat ein photographisches Gedächtnis, wissen Sie. Er kann sich zwar von einem Moment zum nächsten kaum seinen Namen merken, aber er kann auf einen Bildschirm mit einem Telefonverzeichnis schauen und noch Tage später alle Zahlen darauf fehlerfrei wiedergeben.«

Sie steckte ihren Kopf wieder durch die Tür und brüllte: »Ervil!« Dann sah sie Cassie wieder an und grinste ermutigend, wobei sie ein paar Stahlzähne enthüllte.

»Alle sagen, die *Gaijin* hätten grundlos angefangen, Leute anzugreifen«, sagte sie. »Das glaube ich aber überhaupt nicht. Wenn sie zuließen, daß eine von ihnen entführt wird und niemand täte etwas dagegen, dann wären sie keine *Gaijin*, sondern Tiere.«

Im Verlauf ihres Rundgangs durch die Straßen von Impy City hatte Cassie in ein paar Stunden dieses Gerücht ein halbes Dutzend Male aufgeschnappt. Das machte ihr Sorgen, aber dann tauchte der Spüler auf. Er war ein schwerfälliger Junge irgendwo in der Pubertät, hatte wergfarbenes Haar und ein Gesicht wie eine Kuchenform. Er grinste beide Frauen geistesabwesend an.

Auch der Besitzer tauchte auf. Er war ein kleiner Mann mit kanonenkugelförmigem Kopf und dunkler Haut. »Was ist hier los?« flötete

er. »Warum bist du hier draußen und schwatzt, Amanda? Wir haben ein Restaurant zu führen!«

»Das ist mein Schwiegersohn Sanjitay«, sagte die alte Frau stolz. »Er besitzt dieses elegante Etablissement ganz allein.«

»Sie hilft mir, eine Freundin zu finden, Sir«, sagte Cassie. Als er den Mund öffnete, um sie anzufahren, hielt sie ihm eine knisternde neue 100-H-Note hin. »Bitte akzeptieren Sie dieses Geschenk als Wiedergutmachung aller Unannehmlichkeiten, die ich möglicherweise verursacht habe.«

Der Restaurantbesitzer nahm das Geld. »Nun, Amanda! Was stehst du da herum und glotzt? Beantworte sofort die Fragen unserer Kundin!«

»Sie sind eine tapfere und loyale junge Frau, daß Sie sich so bemühen, Ihre Freundin zu finden«, sagte Amanda, ohne auf ihren Schwiegersohn zu achten. »Seien Sie vorsichtig. Diese Männer könnten sehr gefährlich sein.«

Cassie lächelte. »Ich werde vorsichtig sein, Großmutter. Danke. Ervil?«

»Ich weiß, daß Sie über ausgezeichnete Verbindungen verfügen«, sagte die müde Stimme Lieutenant McCartneys, »aber ob Sie es glauben oder nicht, das Büro für Verbrechensbekämpfung hat auch noch ein paar andere Dinge zu tun, als Ihre Fragen zu beantworten.« Eine bedeutsame Pause. »Wir haben seit kurzem deutlich mehr Arbeit ...«

Cassie sah durch die Verglasung der Telefonzelle nach draußen. Die meisten Leute, die auf der Straße waren, beobachteten die Vorstellung einer Akrobatengruppe weiter unten im Block, die sich aus Gründen grundsätzlicher Paranoia nicht in der Nähe des Restaurants oder der Sexy-Lady-Yes-Boutique befand. Niemand schien auf sie zu achten.

»Ich habe Ihnen versprochen, daß ich versuche, Ihnen Antworten zu verschaffen«, erwiderte sie. »Jetzt kann ich versprechen, daß ich sie *bekomme*. Aber es wird noch ein bißchen dauern.«

Wieder eine Pause. Es war ein Gerät, das nur Ton übertrug, was dem Standard Luthiens entsprach - Masamori auf Hachiman hatte Vidphone in seinen öffentlichen Telefonzellen -, und das war ihr gerade recht. Cassie brauchte keinen Schirm, um sich vorzustellen, wie der Detective Lieutenant die Stirn runzelte. Sie nahm an, daß McCartney mit dem Impuls rang, sie für ein wenig altmodische Polizeiarbeit im Kombiatsstil festzunehmen, jene

Art, die üblicherweise in einem Raum mit Abflüssen im Boden stattfindet. Das war zu erwarten gewesen. In ihrem Kopf jedoch tickte eine kleine Uhr, und wenn sie ablief, würde sie davon ausgehen, daß das, was er tat, sie hinhalten sollte, bis eine Streife die Zelle erreichte, um sie festzunehmen - sie ging davon aus, daß alle Anrufe beim ZFC automatisch zurückverfolgt wurden. In diesem Falle würde sie einfach hinausgehen und in der fröhlichen Menschenmenge untertauchen.

»Also gut«, sagte der Detektiv endlich. »Was wollen Sie?«

Sie hielt eine Serviette hoch, auf der sie die Nummer niedergeschrieben hatte, die Ervil ihr genannt hatte, und las sie vor. »Ich möchte gerne, daß Sie dieser Zulassungsnummer für mich nachgehen.«

Wieder eine Pause. »Sehr schlau. Sind Sie eigentlich ausgebildete Polizistin?«

»Ich habe auf ungefähr einem Dutzend Planeten das Gesetz gebrochen. Ich weiß, wie's läuft.«

»Vielleicht sollte ich Sie einstellen.«

»Wenn ich zu haben wäre«, entgegnete sie, »dann sollten Sie das, ja. Aber mein Arbeitgeber ist momentan zufrieden damit, wie ich meinen Job erledige. Machen Sie sich keine Sorgen - ich habe das Versprechen nicht vergessen, das ich Ihnen gegeben habe.«

»Ich besorge Ihnen die Information. Aber erwarten Sie sie nicht zu bald. Die Anfrage muß durch die offiziellen Kanäle.«

»Wann?«

»Frühestens morgen.«

Cassie schloß die Augen und ließ sich gegen die Wand der Telefonzelle sacken. »Na gut«, sagte sie und legte auf.

Imperial City, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

28. Juni 3058

»Lassen Sie mich sichergehen, daß ich das richtig verstehe«, sagte die leicht lispelnde Stimme aus dem Videophon. »Was dieser Polizist von der Mordkommission Ihnen sagte, nachdem er die Zulassung des Fluchtfahrzeuges überprüft hatte, war ... nichts?«

Cassie wandte den Blick von dem grimmigen Gesicht des Lächlers ab und sah sich in dem kleinen Raum um. Die alte, großmütterliche Dame, die auf einer heißen Herdplatte an einer Wand von Shoji-Schirmen Teewasser aufstellte, lächelte sie ermutigend an. Cassie nickte geistesabwesend zurück.

»Es war ein wirklich beredtes Nichts, Subhash-sama«, erwiderte sie und sah sein Bild wieder an. Die nette, großmütterliche Dame behielt sie sorgfältig im Augenwinkel. Denn wenn die nette, großmütterliche Dame eine falsche Bewegung machte, würde Cassie sie mit ihrer verborgenen Kurzläufigen umlegen.

Dies war ein ISA-Unterschlupf, dessen Adresse Cassie bei ihrem Treffen mit Subhash erhalten hatte - ein Hinweis darauf, daß der Lächler sie und ihre Anspielungen auf Korruption in der Geheimpolizei ernst nahm. Er bot eine angeblich sichere Kommunikationsverbindung mit dem Direktor. Daraus schloß Cassie, daß es ein Unterschlupf der Söhne des Drachen war. Aber sie nahm nicht gerne etwas als gegeben hin. Nicht einmal die Harmlosigkeit gütiger alter Damen, da sie bereits einige recht vortreffliche Exemplare dieser Art erlebt hatte. Was das anging, so würden viele Caballeros eines Tages alt werden und sich in den Dreibund zurückziehen, wo sie nach wie vor tödlich sein würden wie die Glasnattern von Larsha.

»Bitte erklären Sie sich«, bat der Lächler.

»Lieutenant McCartney ist ganz schön hartgesotten«, sagte Cassie. »Das muß er auch sein, bei seinem Job. Ansonsten hätte er entweder schon *Seppuku* begangen oder einfach längst aufgegeben. Aber er war erschüttert von dem, was er herausgefunden hatte. Und er wollte es mir zwar nicht

sagen, doch ich kann es erraten: ein ›Zugriff verweigert‹. Wer hätte denn in dieser wohlgeordneten Gesellschaft, die Sie hier haben, die Macht, einfach einen Polizeibeamten von Informationen abzuschneiden und ihn derart zu behindern? Und wer könnte selbst einen Mann wie McCartney soweit bringen, schon bei dem Gedanken, ihm ins Gehege zu kommen, Angst zu haben?«

»Ihr Sarkasmus ist recht unangebracht, junge Frau«, antwortete Subhash Indrarar. »Sie haben sich klar ausgedrückt. Es gibt zwar in der Tat noch andere Körperschaften auf Luthien, die die Macht haben mögen, die Anfragen Ihres Polizisten abzublocken, doch die ISA erscheint als wahrscheinlichste Alternative.«

Cassie zwinkerte. Ihre Augen brannten. Sie war die ganze Nacht unterwegs gewesen, hatte überall ihre Runden gedreht und versucht, Informationen über Misty Saavedras Aufenthaltsort einzuholen - und darüber, was die Schwarzen Drachen möglicherweise als nächstes im Sinn hatten. Don Carlos hatte ihr befohlen, sich darauf zu konzentrieren, Misty zurückzuholen, aber das bedeutete nicht, daß sie vor allem anderen die Ohren verschließen mußte.

Leider hätte sie auch genauso gut die Ohren verschließen können. Punkt. Das Fußvolk der Inagawa-kai war unterwegs, um sich zur Feier der Machtübernahme ihres Bosses volllaufen zu lassen - jedenfalls die, die überlebt hatten. Aber wenn sie irgendwelche Geheimnisse der Schwarzen Drachen kannten, ließen sie sie nicht raus, wieviel *Sake* sie auch abpumpten. Und noch immer gab es kein Zeichen, daß es die *Dekigoro-zoku* je gegeben hatte.

Konzentriere dich, befahl sie sich. »Was jetzt?« fragte sie.

»Jetzt werde ich selbst Erkundigungen einziehen«, erwiderte der Lächler. »Sie werden sich weiter um Ihre Angelegenheiten kümmern und über alles weitere, was Sie erfahren, berichten.«

Cassie öffnete den Mund. Der Lächler hob eine Hand. »Ich mache außergewöhnliche Zugeständnisse, indem ich Ihnen erlaube, im Grunde als eine meiner Agentinnen zu agieren. Daher bestehe ich darauf, Sie wie eine meiner Agentinnen zu behandeln. Sie erstatten mir Bericht; ich erstatte

Ihnen nur Bericht, wenn ich Informationen habe, die Sie in die Lage versetzen könnten, Ihre Aufgaben effizienter zu erfüllen. *Konnichiwa?*«

»*Hai, Subhash-sama.*«

»*Indrahar Ende.*«

Nachdem er die Verbindung unterbrochen hatte, saß Subhash Indrahar einen Moment in seinem Rollstuhl einfach nur da und starrte den schwarzen Bildschirm an. Ihm war trotz der exakten Temperaturkontrolle in der unterirdischen Zufluchtsstätte der ISA und der kurzen Robe, die er trug, sehr kalt. Aber die Eiseskälte hatte ja auch wenig mit der Umluft in seinem winzigen, spartanischen Büro zu tun.

Er griff nach dem Kontrollpult der Konsole, nahm einige Einstellungen vor. Wieder leuchtete der Schirm auf, diesmal zeigte er ein Verzeichnis der Spionageberichte aus dem gesamten Kombinat und der Inneren Sphäre, die er gerade erhalten hatte. Er klickte die Berichte von Dieron mit dem Schlüsselbegriff *Schwarzer Drache* an.

Er erhielt einen Bericht über ein geheimes Treffen der Basis, das von *Metsuke* besucht worden war und bei dem die üblichen Vorwürfe gegen die schlechten Berater erhoben wurden, die den edlen Koordinator in die Irre führten; und ein besonders erfolgreicher Werber der *Kokuryu-kai* hatte bei einem unglücklichen Skiunfall sein Leben gelassen - mit der Anmerkung »Fall abgeschlossen«, was hieß, daß die Leute zu glauben schienen, daß es ein Unfall *gewesen war*.

Es wurde nicht erwähnt, daß Agitatoren des Schwarzen Drachen das Gerücht verbreiteten, Theodore Kurita selbst habe seinen Vater Takashi ermordet. Was insofern seltsam war, als das der Bericht eines gewissen auf Dieron arbeitenden Sohnes des Drachen war, den Subhash mit seiner Botschaft vom Vortag durch die ISAKanäle hatte verbreiten lassen. Eine Stunde, bevor der Lächler über seine privaten Kanäle eine verschlüsselte Bestätigung erhalten hatte, daß der Bericht tatsächlich eingereicht worden war.

Diese turbulente, aufsässige, aber sehr fähige junge Frau hat also recht. Sie hatte recht damit, daß es in der ISA von Verrätern nur so wimmelte - und damit, daß die *Kokuryu-kai* irgendeine Verschwörung im

großen Stil laufen hatte, in der die ISA-Verräter notwendigerweise bis über beide Ohren mit drinsteckten. Weitere Möglichkeiten schossen dem Lächler sofort durch den Kopf, der immer noch so schnell und flexibel wie der Sportlerkörper war, den er vor einem halben Jahrhundert besessen hatte. Er verwarf sie. Hundert kleine Unregelmäßigkeiten, die als reiner Zufall übersehen worden waren, verschmolzen plötzlich zu einer Beweisführung dafür, daß etwas nicht stimmte.

Er konsultierte sein *Ki*. Die Antwort kam sofort: *Ich war blind*.

So eiskalt ihm vorher gewesen war, jetzt verspürte er eine Hitzewallung, die seinen müden Leib und seine Gliedmaßen durchdrang und wie ein Sonnenbrand prickelte. *Ich habe mich einlullen lassen*, dachte er. *Ich habe zweifellos länger gelebt, als von Nutzen ist*.

Diese Erkenntnis war, als würde das Gewicht eines Planeten von seinen schmalen, hängenden Schultern genommen.

Er wendete seinen motorgetriebenen Rollstuhl und rollte durch die Tür, die bei seinem Herannahen aufglitt, in die trübe erleuchteten Gänge seiner Zitadelle. Techniker, Agenten und die unvermeidbaren Verwaltungsbeamten und Datenhengste gingen mit respektvollem Nicken an ihm vorbei, was er ignorierte.

Wer? fragte er sich, während er ziellos durch den unterirdischen Komplex fuhr. Ninyu Kerai verwarf er sofort. Die Loyalität des Jungen - und er dachte von seinem Adoptivsohn noch immer als dem ›Jungen‹, auch wenn er ein Mann Mitte fünfzig war - stand außer Frage. Er war Subhash Indrarahar eher zu ergeben. Genauer gesagt, Ninyu Kerai war weit davon entfernt, sich zur Nachfolge zu drängen, sondern hatte vielmehr alles in seiner Macht Stehende getan, sie aufzuschieben. Das sture Beharren des Jüngeren darauf, daß er noch nicht würdig sei, den Spionagearm des Drachen zu kontrollieren, war buchstäblich alles, was den Geist des Lächlers in den letzten paar Jahren noch in seinem ausgelaugten Körper gehalten hatte.

Also wer? Takura Migaki verwarf er fast ebenso rasch wie seinen Sohn. Die anderen Abteilungsleiter verachteten oder verabscheuten den Mann zumeist. Er war weich und schwach, und seine unorthodoxen Manieren und Ideen rochen nach Subversion: höchst ironisch bei einem Mann, dessen

Aufgabe es war, im gesamten Kombinat die Orthodoxie zu fördern. Nur Omi Dashani schien ihn zu akzeptieren, und sie war das zutiefst neutralste Individuum, das Subhash kannte, ganz ergeben dem Prinzip, ihre Beurteilungen von Präferenzen oder Vorurteilen freizuhalten. Tatsächlich hielt auch Subhash selbst seinen Propagandachef für einen Bruder Leichtfuß, auch wenn er exemplarisch gute Leistungen erbrachte, was das einzige war, was wirklich zählte.

Aber Migaki verabscheute Verantwortung in einem Maße, das an eine Phobie grenzte. Er mochte seinen Tob, weil - und nur insoweit, als - er ihm erlaubte, seinen kreativen Impulsen freien Lauf zu lassen. Er wollte nur Impressario sein. Er wurde in letzter Zeit zwar immer ruheloser, aber das war alles andere als ein Warnsignal, daß er den Ehrgeiz hatte, in der Hierarchie der Geheimpolizei aufzusteigen, sondern vielmehr Ausdruck seines Wunschs, auszusteigen und privater Produzent und Regisseur von Unterhaltungsholovids zu werden. Es war bekannt, daß er gesagt hatte, er wolle lieber einen Arm verlieren als ISA-Chef werden. Subhash glaubte ihm.

Auch Omi Dashani kam Subhash als Verräterin unwahrscheinlich vor. Sie wollte genau das, was sie tat: ihre *Metsuke-Legionen* herumschieben wie Figuren eines gewaltigen, komplizierten Spiels, Datenberge anhäufen und darin herumwühlen. Ironischerweise wäre sie nach Ninyu die nächste Wahl des Lächlers als seine Nachfolgerin gewesen: Sie war exakt, war eine Perfektionistin. Sie würde niemals Agenten mit eigenen kühnen Leistungen im Felde inspirieren wie Ninyu Kerai oder die legendären Taten Subhashs aus seiner Jugend aber sie würde dafür sorgen, daß die Feldagenten entsprechend nachdrücklich geführt wurden.

Der Lächler hatte zwei grundlegende Theorien des menschlichen Tuns, die ein Leben der Beobachtung solchen Tuns in seiner reinsten Form nur bestärkt hatte. Die erste lautete, daß die Leute versuchten zu bekommen, was sie wollten, so sicher, wie das Wasser bergab fließt. Ihre Herangehensweise sah für außenstehende Beobachter oft irrational oder kontraproduktiv aus, nicht selten weil sie es war, und die gewünschten Ziele mochten aktiv schädlich sein, aber was auch immer andere dachten, was immer sie selbst sagten, das war die Antriebskraft der meisten Leute. Seine

zweite Theorie lautete, daß nach seiner eigenen Form des Eigeninteresses bei jedem Individuum die stärkste Triebkraft Ab- oder Zuneigung war, meist ersteres: Neid, Eifersucht Rachsucht.

Er wußte, daß seine Theorie des alles bestimmenden Eigeninteresses unglaublich subversiv für eben das Gesellschaftsmodell war, dessen Bewahrung er sein Leben geweiht hatte. Aber wenn das Dictum Honorium *tatsächlich* im Einklang mit der menschlichen Natur stand, dann hätte doch wohl der Drache keine so allgegenwärtige Geheimpolizei gebraucht, *iie?*

Omi Dashanis größter Wunsch wurde von ihrer gegenwärtigen Stellung erfüllt. Direktorin zu werden würde sie nur unnötig ablenken.

Die anderen drei Kommandeure waren problematischer. Daniel Ramaka zum Beispiel mußte fast darin verwickelt sein, wenn jemand die Datenautobahn betrat und die Berichte siebte, die der Lächler und sein designerter Erbe zu sehen bekamen: Seine Interne Sicherheitsdivision diente als Kläranlage für alle Informationen, die das Hauptquartier erreichten, und hatte am meisten mit dem Betrieb des gewaltigen Computernetzwerks dieser Einrichtung zu tun. Das war ein weiterer Grund, Omi Dashani zu exkulpieren: So ziemlich das einzige starke Gefühl, das die *Metsuke-Chefin* je an den Tag legte, war ein stiller, aber bohrender Haß auf den Mann, der allgemein als *die Ratte* bekannt war.

Daniel Ramaka war brutal und sadistisch, Eigenschaften, die der Lächler ebenso beklagenswert und kontraproduktiv wie widerlich fand. Er war auch ein Feigling. Paradoxerweise war das die Quelle seines Wertes für Subhash und das Kombinat und der Grund, warum Subhash ihn zum Chef der Internen Sicherheit befördert und in dieser Position gehalten hatte. Weil jeder vorstellbare Feind - Steiner, Davion, Clanner, interne Auseinandersetzungen -, der an die Macht kam, Daniel Ramaka als erste Maßnahme an einem Fleischerhaken aufhängen würde, identifizierte er seinen Selbstschutz mit dem Schutz des Kombinats und verteidigte infolgedessen den Drachen mit beispielhafter Paranoia.

Wegen seiner Selbstsucht war Ramaka völlig untauglich, dem Koordinator oder dem Drachen selbstlos zu dienen, weswegen er als Subhashs Nachfolger nie in Frage kam. Diese Tatsache grämte Ramaka zwar vermutlich ebenso wie jede Zurücksetzung, die er in seinem Leben je

erfahren oder sich eingebildet hatte, doch er war nicht der Typ, der allein versuchen würde, den Direktor zu stürzen. Er war kein Weichensteller, und außerdem war es riskant, es mit Subhash Indrahara aufzunehmen.

Wenn er jedoch glaubte, der Lächler lasse nach - eine Einschätzung, der Subhash jetzt zustimmte -, dann konnte Ramaka durchaus bereit sein, mit jemandem mitzuspielen, von dem er glaubte, er hätte eine Chance, den Direktor zu stürzen.

Somit blieben die beiden unruhigsten Stellvertreter Subhashs: Constance Jojira von den Verdeckten Operationen und der einäugige General Hohiro Kiguri. Beide gehörten zu den Söhnen des Drachen, und Subhash Indrahara vertraute beiden genau so weit, wie er sie in seinem gegenwärtigen Zustand werfen konnte.

Kiguri war ein Erzkonservativer, der Theodores Reformen ablehnte und mit seiner Betonung des Kampfes gegen die Clans nicht übereinstimmte, besonders da sie ausschloß, die Verwirrung auszunutzen, die zwischen den beiden Erbfeinden des Hauses Kurita, Steiner und Davion, herrschte. Er war furchtlos, schlau und für seine Elitekommandos eine inspirative Gestalt; niemand, nicht einmal Theodore Kurita selbst, hatte den Feinden des Kombinati so viele entscheidende Schläge verpaßt. Aber ein Direktor der Internen Sicherheitsagentur brauchte mehr als Kiguris demonstrative Tapferkeit und sein Prahlen mit seiner Schwertmeisterschaft; auch bei ihm stand keine Beförderung an.

Er hatte nie groß den Wunsch geäußert, den Lächler zu ersetzen. Aber seine Ablehnung Theodores mochte stark genug sein, um ihn zum Verräter zu machen. Und niemand, wie kühn er auch war, durfte hoffen, Theodore Kurita eliminieren und Subhash Indrahara am Leben lassen zu können.

Außerdem war Kiguri ein Raubtier. Er hatte den Jagdinstinkt, mit dem das Raubtier nach der Halsschlagader springt - und ein Gespür für jede Schwäche des Rudelführers.

Jojira war unpolitisch. Eigentlich sogar zu sehr, um eine gute Direktorin sein zu können, auch wenn Subhash sie nach Ninyu und Dashani als Nachfolgerin gewählt hätte, da sie fähig, wenn auch in Grenzen, und eher fantasielos war. Sie hatte Subhash den Großteil ihres Lebens mit hündischer Hingabe gedient - nachdem sie ihren Vater getötet hatte, weil er ihren

YakuzaLiebhaber vor ihren Augen ermorden ließ. Aber sie hatte geglaubt, sie werde darauf vorbereitet, den Lächler abzulösen. Subhashs Entscheidung zugunsten Ninyu Kerais, der ihm nachfolgen sollte, war ein Schlag gewesen, von dessen Auswirkungen sie sich noch immer nicht völlig erholt hatte.

Beide hatten also Motive für einen Betrug, der eine sein Ressentiment, die andere Ehrgeiz und Überzeugung. Kiguris übertriebener Traditionalismus würde gut zum Konservatismus der Kokuryu-*kai* passen. Aber Jojira hatte die Yakuza-Verbindung.

Subhash konnte sich nicht mehr zwischen den Verdächtigen entscheiden. Er vertraute einzig - *sicher* war ein Wort, das er nicht gerne benutzte - darauf, daß die beiden sich nicht miteinander verschworen hatten. Beide waren fanatisch stolz und seit Jahren Rivalen. Keiner von beiden konnte es ertragen, dem anderen untergeordnet zu sein.

Subhash hielt an. Er war zwei Stockwerke unter seinem Büro vor einer Datenverarbeitungskonsole. Er berührte einen Knopf in der rechten Armlehne seines Rollstuhls.

»*Hai*«, erklang die barsche Stimme Ninyu Kerais.

»Ninyu«, sagte der Lächler, »komm sofort in mein Büro.«

»*Hai*, Subhash-sama!«

Distrikt Yoshiwara, Imperial City
Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

28. Juni 3058

»Arrogante *Gaijin*-Hure!« Der große, rotbärtige Mann in dem grellen Jackett mit den *Zaki*-Schulterpolstern, der eben einen Korb bekommen hatte, wandte sich ab und polterte in Richtung Hauptbühne. Dort tanzte eine Frau mit paillettenbesetztem Zylinder, Fliege, hochhackigen Schuhen und einem breiten, rotumrandeten Lächeln zu nichtssagendem Dracopop.

Abgesehen davon, daß Cassie darauf achtete, ob er nicht versuchte, in ihren toten Winkel zu gelangen, vergaß sie ihn sofort. Er wußte überhaupt nichts; sie konnte die Dummheit aus seinen Poren rinnen riechen. Sie hatte keine Zeit für *Teppodama*.

Sie befand sich in einem Hüpfschuppen, einer Tanzbar im kleinen Innenbezirk des Vergnügungsviertels Yoshiwara. Es war die Art von Finte, in der die Yaks Geschäfte machten und dabei wie auf einer Marionettenbühne mittlere Führungskräfte imitierten, die ihre Geschäfte in Hostessenbars und dezenteren Nackttanzclubs abwickelten. Cassie war hier als Raumerin unbestimmbaren Ursprungs, die nicht aus dem Kombinat kam und in der Stadt war, um in zwei Tagen an der großen Feier teilzunehmen. Ihr Haar war rot gefärbt, ihre Haut aufgehellte, und sie hatte ein großes schwarzes Muttermal auf der Wange. Sie trug eine abgetragene Raumerjacke aus dem Leder eines der vielen übergroßen Critters von Towne. Die Jacke war in der auf Körpertemperatur aufgeheizten Bar unangenehm zu tragen, aber es ließ sich gut eine Waffe darunter verstecken. Oder auch zwei.

Unter der Jacke bebt sie praktisch vor Ungeduld. Es war *da draußen*. Sie konnte es auf der Zunge spüren, konnte es schmecken wie irgendeine Droge, die eine halbe Minute, nachdem sie einen damit bestrichenen Türknauf berührt hatte, zu wirken begann. Aber sie bekam es nicht in den

Griff. Es war so wenig greifbar wie Quecksilber, das von einer Fingerspitze rollt.

Sie spürte eine Vibration in der Brusttasche der Tunika, die sie unter der Jacke trug. Indem sie so tat, als kratze sie sich, ließ sie ein winziges Richtmikrophon auf einen mikroskopisch dünnen Draht hinter ihrem Ohr gleiten. Dann beugte sie sich vor und legte mit der Handinnenfläche einen münzgroßen Tonabnehmer gegen ihren Kehlkopf, so daß es so aussah, als stütze sie ihr Kinn auf.

»Abtacha«, sagte sie tonlos. Sie mußte nur die Worte mit dem Mund formen: Der Tonabnehmer nahm die Vibrationen auf und schickte sie über den kleinen Kommunikator in ihrer Tasche in den Äther.

»Cassie«, erklang die Stimme des S2-Offiziers ihres Regiments. »Man hat Misty gefunden.«

»Man?« Cassie wurde kalt. Sie hatte es aufgegeben, nach der verschwundenen MechKriegerin zu suchen. Diese Spur war, soweit sie das beurteilen konnte, so kalt wie die Rückseite von Orientalis.

»Zwei Angehörige des Zivilen Führungscorps fanden ihre Leiche unmittelbar vor Sonnenuntergang. Sie wurde ... mißhandelt und sexuell mißbraucht.«

Cassie schloß die Augen, während sie sich den Rest anhörte. »Takura Migaki hat angeordnet, daß das Regiment bis zum Morgen der Feier im Quartier eingeschlossen wird. Du kommst besser zurück.«

»Kann ich nicht, Pater Dr. Bob. Ich habe noch zu tun.«

Worte in ihrem Ohr. Sie riß den Kopf hoch, öffnete die Augen.

Der Barkeeper startete sie mit besorgtem Gesichtsausdruck an. »Geht es Ihnen gut, Fräulein?«

»Oh ... ja. Gut. Es ist nur, nur ein Magenkrampf. Die bekomme ich von Zeit zu Zeit.«

»Sie haben keine komischen Krankheiten von einer anderen Welt, oder?«

»Nein. Die Hafenbehörden haben mich durch die Quarantäne gelassen, nicht? Es ist ein nervöser Magen. Entsteht durch Streß.«

»Wenn Sie es sagen.« Er entfernte sich an eine andere Stelle der Bar.

»Cassie? Bist du noch da?« ertönte die Stimme Vater Dr. Bobs.

»Ha?« Ihr fiel auf, daß die Unterhaltung auf japanisch stattgefunden hatte, obgleich ihr gegenwärtiger Charakter diese Sprache nicht sprach. Das erschütterte sie. Es sah ihr nicht ähnlich, so aus der Rolle zu fallen.

»Entschuldigung«, sagte sie tonlos. »Mußte einen Augenblick die Rolle spielen.«

»Mußte ... oh, ich verstehe. Also, Cassiopeia, ich dränge ja nicht gerne, aber ...«

»Kennen Sie die erste Befehlsregel, Kapitän Bob? Geben Sie niemals Befehle, von denen Sie wissen, daß sie nicht befolgt werden.«

»Aber Cassie ... der Polizeipräsident Imperial Citys hat einen Todesschußbefehl gegen alle Angehörigen des Regiments erlassen, die auf der Straße entdeckt werden ...«

»Ich werde nicht entdeckt.« Sie nippte an ihrem Getränk, ließ die Augen über die Bar schweifen. Nichts fiel ihr ins Auge.

»Das mit Misty tut mir leid. Ich wünschte, ich hätte sie finden können, aber ich hatte keine Anhaltspunkte. Ich habe es versucht, wirklich. Aber das ganze Regiment ist in Gefahr. Ich *spüre* es. Es ist wie ... wie Elektrizität. Die Luft ist voll davon.«

Eine Pause. »Du weißt, ich glaube an deine Intuition, Cassiopeia.«

»Meine Intuition sagt mir, daß sich hier alles aufbaut wie die Ladung in den Kondensatoren eines Gaußgewehrs. Das Problem ist, daß die Schwarzen Drachen verdammt dichthalten. Sie sind klug genug, dem Kobun oder gar den Unterführern bis zur allerletzten Sekunde nichts zu sagen. Aber wenn der Befehl ergeht, will ich hier sein, um es mitzubekommen. Ich *muß* hier sein.«

Ein angetrunkener Mann mittleren Alters in modischen Roben rammte heftig gegen die Bar neben ihr, stand da und starrte sie mit tellergroßen Augen begeistert an. Ein Adliger, der sich ein wenig an den Elendsvierteln der Schwebenden Welt weiden wollte - und sicher kein echter *Tsu*. Denn ein echter Mann des *Ukiyo* hätte gewußt, daß das hier nicht nur ein anrühiger Club, sondern eine ausgewachsene Gangsterbar war. Die Yaks respektierten traditionelle hierarchische Werte, aber wie jeder im Kombinat waren sie auch stark erfolgsorientiert. Dieser Trunkenbold hier sah aus wie die Sorte von Mann, die irgendwo in all der Seide ein fettes Bündel

Hausnoten verstaubt hatte, und die schweren Inagawa-Jungs hier drinnen waren genau der Typ, der versuchen würde, ihn herumzuschubsen, bis es herausfiel.

Sie sah ihn von oben bis unten an, rümpfte die Nase und sah weg. Er schwebte weiter dort wie eine farbenfrohe Wolke.

».. *gefährlich, Cassie*«, sagte Pater Doktor Bob gerade in ihrem Ohr.

»*Oigame, Padre*; hören Sie zu. Es gibt ein altes Sprichwort: *Ein toter Scout ist ein guter Scout*. Niemand hat immer Glück. Eines Tages erledige ich vielleicht meinen Job, indem ich mich in eine Wolke rosa Nebel verwandle und so die *Vatos* wissen lasse, wo sie nicht hintreten dürfen.«

»In Gottes Namen, Cassiopeia, sprich nicht so!«

»Schauen Sie. Das hängt mit dem Job zusammen. Ihrem *und* meinem. Ich gehe Risiken ein. Und früher oder später verlieren Sie Leute. Finden Sie sich damit ab, Pater. Cassie Ende.«

Sie stand auf. Die Bar wurde ihr plötzlich schal. Zeit für einen Ortswechsel.

Der Adlige lächelte sie unsicher an. »Sehen Sie diesen Mann da drüben?« fragte sie und deutete an ihrem Bewunderer vorbei auf den rotbärtigen Yak, der jetzt vor der Bühne saß und sich standhaft weigerte, den Tänzerinnen ein Trinkgeld zustecken. »Er sagt, er liebt Sie.«

Sie ließ ihn blinzelnd stehen.

»Du bist dir darüber im klaren, daß Franklin Sakamoto aus *Sho-sho Hideyoshis* Obhut verschwunden ist?« fragte Subhash Indrahahar.

Ninyu Kerai Indrahahars Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Aber der Lächler bemerkte, daß sich seine Pupillen leicht weiteten.

»*Hai, Vater*.«

»Ich wünsche, daß du persönlich die Verantwortung für die Suche nach ihm übernimmst. Es ist sehr wichtig, daß er gefunden und zurückgebracht wird, ehe die Geburtstagsfeier des Koordinators beginnt.«

»Ich werde ihn finden, Subhash-*sama*.« Der Rothaarige verbeugte sich und ging.

Subhash lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schloß die Augen. Er war müde. Doch er fühlte sich irgendwie leicht.

Vor Jahrzehnten hatte Ninyu Kerai eine Frau und ihren kleinen Sohn gemeuchelt. Die Frau war eine frühere Geliebte Theodore Kuritas, der Junge hingegen ein Double gewesen, durch das die Frau ihren eigenen Sohn ersetzt hatte - und den Theodores. Wenige Jahre später wurde, als die Identität Franklin Sakamotos bekannt wurde, klar, daß Ninyu eines der wenigen Male in seinem Leben sein Ziel verfehlt hatte.

Subhash, der den Anschlag angeordnet hatte, nachdem Theodores Hochzeit mit Tomoe Sakade Takashi offenbart und von ihm zögernd akzeptiert worden war, ging mit der Affäre philosophisch um. Es war eine unerschütterliche Tradition des Hauses Kurita gewesen, daß keine Bastarde am Leben bleiben durften, wenn der offensichtliche Erbe eheliche Kinder hatte: Nachfolgestreitigkeiten hätten den Drachen angesichts mächtiger Feinde geschwächt. Aber alles war gut gelaufen: Sakamoto hatte jeglichem Anspruch auf den Drachenthron entsagt und dem Kombinat im Kampf gegen die Clans ehrenhaft und gut gedient, auf Somerset mit Adam Steiners Sturmtruppen und anderswo allein.

Aber das Versagen nagte noch immer an Ninyu Kerai. Er sehnte sich danach, diese Rechnung zu begleichen. Auch wenn sein Stiefvater ihn angewiesen hatte, den verschwundenen Sakamoto »zurückzubringen« - wohl mehr oder weniger intakt -, gierte er nach der Jagd. Es gab immer *Möglichkeiten*.

Wenn er dich findet, Sakamoto-san, dachte Subhash, dann hoffe ich, daß dein Geist mir verzeiht. Wenn die Gesellschaft des Schwarzen Drachen den unehelichen Sohn des Koordinators nicht, wie Subhash argwöhnte, hatte verschwinden lassen, denn dann war er schon tot, und Subhash konnte ihm nicht mehr schaden, indem er Ninyu auf ihn ansetzte. Die Gesellschaft hatte eine alte Rechnung mit ihm zu begleichen. Sie würde sich genausowenig verschwören, *ihn* auf den Thron zu setzen, wie sie es für Prinz Victor Davion tun würde.

Der Direktor hatte zwei Gründe, seinen Sohn auf eine falsche Spur zu setzen. Zum einen würde Ninyu Kerai, wenn er wüßte, daß etwas gegen seinen Vater im Gange war, sowohl Jojira als auch Kiguri ohne zu zögern töten, dazu jeden, den er als ihren Mitverschwörer in Verdacht hatte. Wenn die Last des Direktoriums erst einmal auf Ninyus Schultern ruhte, dann

würde der Junge, daran glaubte Subhash fest, seßhaft werden, weniger harsch reagieren und sich weniger von plötzlichen heftigen Impulsen leiten lassen. Das war in der Tat ein Hauptgrund, warum Ninyu Kerai seine Nachfolge verzögern wollte: die Zwänge, die sie mit sich brächte. Aber wenn er seinen Vater bedroht sah, würde er sich keinerlei Zwang auferlegen. Und von allen Seiten bedrängt, konnte es sich das Kombinat einfach nicht leisten, sowohl Kiguri als auch Jojira auf einen Schlag zu verlieren. Subhash Indrarhar brauchte Zeit, um sicherzustellen, daß der richtige Kopf rollte.

Zweitens würde sich Ninyu Kerai, wenn er Verdacht schöpfte, einmischen, wenn sein Adoptivvater tat, was getan werden mußte.

Subhash öffnete die Augen, betrachtete sein kleines düsteres Büro. Die Zeit drängte. Er würde weiter verdeckte Ermittlungen anstellen - und hoffen, daß Cassie Suthorn so einfallsreich war, wie sie erschien.

Die Sonne versank hinter den Wolkenkratzern, die zwischen Yoshiwara und den Kiyomoribergen lagen, und Cassie war noch immer auf den Straßen der Stadt unterwegs. Es war ihr dritter Tag ohne Schlaf. Die Zeit verrann, denn morgen würde die dreitägige Geburtstagsfeier des Koordinators beginnen. Der zweite Tag würde Theodore Kuritas eigentlicher Geburtstag sein, und für dann war die große Parade geplant. Nun, da das große Ereignis so unmittelbar bevorstand, waren in Impy City keine Zimmer frei, egal wie lausig sie waren, und sie war sowieso zu verängstigt zum Schlafen. Sie unterbrach ihre fruchtlose Suche, um sich vor den jubelnden Mengen in eine Drogerie zu flüchten. Ihre fanatische Entschlossenheit, das Regiment - ihre *familia* - zu beschützen, konnte sie nur eine gewisse Zeit aufrecht halten. Es gab einen entscheidenden Unterschied zwischen *wach* und *effektiv*.

Sie ging an den hohen Regalen mit den Räucherstäbchen und festlichen Feuerwerkskörpern entlang - von letzteren waren allerdings nur noch ein paar wenige übrig -, an den Kräutern und Patentmedizinen in ihren bunt beschrifteten Flaschen. Das Kombinat sah spannende Chemikalien nicht gerne, mit Ausnahme von Tabak und Alkohol, den Klassikern des wahren Samurai. Andererseits waren Koffeintabletten frei erhältlich. Alles, um die

Augen der Arbeiter strahlend und sie selbst bereit zu halten, Sechzehnstundenschichten zu arbeiten.

Sie hatte gerade die richtige Abteilung gefunden, als sie eines der beiden Freudenmädchen, die auf der anderen Seite des Regals den Stand mit verschiedenen Lidschatten durchwühlten, sagen hörte: »Angus Kurita? Ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Psst!« zischte ihre Partnerin. »Nicht so laut! Das soll geheim bleiben.«

»Und deine Schwester sagt, er kommt hierher?«

»Es ist eine Überraschung. Für seinen Vetter, unseren Koordinator. Der Koordinator glaubt, er sei noch immer drüben auf New Samarkand auf der Sun-Zhang-Akademie und heftig mit seinen Studien beschäftigt.«

»Eee! Und mit *heftig* kennt sich deine Schwester ja bestens aus.«

»Pst! Sag doch so etwas nicht. Teresa sagt, er sei sehr galant. Und er ist auch immer schnell fertig.«

»Das ist immer ein Segen. Bringt er ihr Blumen mit?«

»Manchmal.«

»Aii! Und er ist ein Kurita? Ich glaube, ich träume!«

»Nun ... er ist ein eher entfernter Verwandter Theodores.«

»Ein Kurita ist ein Kurita. Wirst du ... du weißt schon ...?«

»Sei nicht blöd. Wie sollte ich ihn treffen? Glaubst du, wenn wir zurückkommen, wartet eine Einladung in den Einheitspalast auf mich?«

»Na ja ... meinst du nicht, deine Schwester hat ihm vielleicht von dir erzählt? Du bist sehr hübsch, und du machst die Herren immer glücklich. Und er hat eine lange Raumfahrt hinter sich ...«

»Nun ... vielleicht. Aber sag bloß niemandem ein Wort davon!«

Mit Ausnahme des rauchigen Scheins zweier Papierlampions war der Raum dunkel. Draußen war die Nacht über dem kleinen Distrikt hereingebrochen, der in erster Linie von Arbeiterfamilien bewohnt wurde, die das Glück gehabt hatten, ihr eigenes Haus zu erben. Die freundliche, großmütterliche Dame hatte sich diskret zurückgezogen, natürlich so lautlos, daß selbst Cassie deren Sinne angespannt wie die Haut einer Seifenblase und von einem so intensiven Adrenalinausstoß aufgeputscht waren, daß sie ihre Hallo-Wach-Pillen nicht gebraucht hatte, von der anderen Seite des kleinen

Raumes aus nichts gehört hatte. Etwas verspätet begann sie darüber zu spekulieren, was Söhne des Drachen taten, wenn sie zu alt wurden, um Leute über Schrottplätze zu jagen.

»Angus Kurita?« fragte das Gesicht des Lächlers. »Sind Sie sicher?«

»Ziemlich. Ich habe den Namen nie zuvor gehört. Das eine Mädchen schien ihn auch noch nie gehört zu haben.«

»Angus Kurita ist der Urenkel Marcus Kuritas, Nachkomme seines Sohnes Donal und seines Enkels Graeme.«

»Er ist also jemand, der möglicherweise den Thron besteigen könnte.«

Subhashs Bild sah sie mehrere Sekunden lang an. »Ja.«

»Das ist also vielleicht kein falscher Alarm? Ich überreagiere nicht?«

»Ich bezweifle es sehr.«

Cassie fuhr sich mit einer Hand durchs Haar. Es war immer noch rot.
»Und was jetzt?«

»Sie kehren in die Kinostadt zurück. Warnen Sie Ihre Leute, vorsichtig zu sein.«

»Wovor?«

»Vor allem. Ich glaube, daß es mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann zwischen jetzt und dem morgigen Beginn der Feierlichkeiten zu feindlichen Handlungen gegen Ihr Regiment kommen wird.«

»Aber zu *welchen*?« klagte Cassie fast. Die Frustration füllte ihre Augen mit Tränen, die sengend heiß zu sein schienen. Sie schämte sich, weil sie diesem Mann ihre Schwäche zeigte, aber sie war verzweifelt. Sie war an das Scheitern ebensowenig gewöhnt wie Ninyu Kerai, und ihrer Ansicht nach war sie gescheitert.

»Ich weiß nicht. Sie und Ihre Gefährten werden sich auf ihr berühmtes Improvisationstalent verlassen müssen.«

»Und Sie?«

»Ich werde alle in meiner Macht stehenden Schritte einleiten.«

»Welche Schritte?«

»Es ist nicht notwendig, daß Sie das wissen. Aber seien Sie versichert, daß Sie merken werden, wenn ich sie einleite. Eines noch: Wenn Sie Verbindung aufnehmen müssen, benutzen Sie die Sequenz, die ich Ihnen

gleich geben werde. Sie werden dann direkt mit meinem Sohn Ninyu Kerai Indrahara verbunden.«

Cassie holte tief Luft und atmete langsam durch geblähte Nüstern aus.

»Viel Glück, Subhash-*sama*.«

»Ihnen auch, Leutenient.«

Subhash Indrahara rief die Computeranzeige wieder auf seinen Schirm und gab eine verdeckte Anfrage ein, welche Nutzer in den letzten beiden Jahren am häufigsten die Dateien über Angus Kurita aufgerufen hatten. Als er die Ergebnisse sah, lächelte er hochofret.

Buch drei

CHANBARA

Auf dem Feld der Ehre: Kämpfe.

- sun Tzu, VIII: 6

Kinostadt, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

Der außerhalb des Hauptkomplexes der Kinostadt zusammengestoppelte improvisierte Hangar, der als BattleMech-Reparaturwerkstatt diente, hallte von einem Kriegsschrei wider, als einer von Zumas Azteken, ein Mann, der ein orangefarbenes Stemmeisen schwang, aus der Deckung hinter einem Kistenstapel hervorsprang. Ein anderer, mit einer Maschinenpistole bewaffneter Mann, dessen Mechanikeroverall am Hals weit genug offen war, um einen Blick auf die komplizierte Tätowierung freizugeben, die sich von seinem Schlüsselbein abwärts erstreckte, trat ihm in den Weg. Ein Hieb mit der anderthalb Meter langen Eisenstange zertrümmerte die eine Gesichtshälfte des Yakuza und sandte ihn auf den ölbefleckten Zementboden.

Der Azteke, der noch immer sein Stemmeisen umfaßt hielt, stürmte dann direkt auf eine Traube von Männern zu, die am Fuß von Buck Evans' *Orion* standen. Dieser befand sich in der Werkstatt, weil sich die Autokanone, eine Kali Yama LB10-X, die wieder eingebaut worden war, ehe das Regiment nach Towne abrückte, zu überhitzen pflegte. Mishcha Kurosawa, der vom Gehabe der Söldner schon halb wahnsinnig war, hatte behauptet, die Waffe *brauchte* nicht zu funktionieren, da sie bei der Parade des Koordinators niemanden erschießen würden. Der stolze Don Carlos jedoch hatte darauf bestanden, daß dem Koordinator keine Maschine präsentiert werden durfte, die nicht voll funktionsfähig war. Takura Migaki, der in seinen Holos sowohl in Hinsicht auf Realismus als auch auf Detailtreue ein Pedant war, hatte ihm zugestimmt. Also blieben Zuma und seine Heinzelmännchen die ganze Nacht auf und arbeiteten hart an einem Dutzend fehlerhafter Mechs.

Wo sie kurz nach 0415 Uhr Luthienzeit von einer gemischten Truppe von Kobuns des Schwarzen Drachen und DEST-Mitgliedern überrascht und gefangengenommen worden waren.

Und so standen die Dinge, als der Tech seine Stahlstange über den Kopf hob, um brüllend vor Zorn erneut zuzuschlagen. *Tai-i* Achilles Daw zog eine Mydron-Autopistole aus einem festgeschnallten Oberschenkelholster und schoß ihm fast lässig zweimal in die Brust. Der Mann fiel und rollte sich hustend auf dem Boden hin und her. Daws Assistent Saburo Nishimura zog seine eigene Handfeuerwaffe und schoß dem Tech in den Kopf.

Daw, der wie *Kashira* Nishimura die schwarze Kapuze und das rote Visier auf dem Rücken hängen hatte, wandte sich wieder dem Kommandeur der Schwarzen Drachen neben ihm zu, der vorn auf seinem MechKrieger-Neurohelm das blaue *Katakana*-Nummernzeichen ›fünf‹ trug, was bedeutete, daß er den Kapitansrang bekleidete.

»Sie sollten besser auf die Gefangenen achten, O’Hanrahan-san«, sagte Daw und steckte seine Waffe weg. Er benutzte nicht den angeblichen Rang des Mannes, weil er glaubte, der Yakabschaum sei dessen nicht würdig. »Der Zeitplan ist eng. Wir haben keine Zeit für Spielchen.«

Eine Narbe verlief von der Schläfe des hellhaarigen Kompaniechefs der *Kokuryu-kai* bis zu seinem spitzen Kinn. Unterwegs verzog sie seinen rechten Mundwinkel zu einem dauerhaften höhnischen Lächeln. Das bleiche Gesicht zeigte keine Reaktion auf die Schmähung, aber die Pupillen in seinen Eiswasseraugen verengten sich. »Diese *Doitsujin yohei* sind wie wilde Tiere«, sagte er beschwichtigend. Er redete Daw überhaupt nicht direkt an.

Doitsujin yohei bedeutete ›deutsche Söldner‹ und war ein häufiger Ausdruck für fremde Berufssoldaten. Eine weitere Bedeutung war ›Hesse‹ - nach den hessischen und anderen Militärsklaven des achtzehnten Jahrhunderts, die deutsche Fürsten den Briten verkauft hatten damit sie ihnen halfen, ihre nordamerikanischen Kolonien zu verlieren -, eine Nuance, die die bereits vor Wut kochenden Caballero-Techs und MechKrieger erzürnt hätte.

»Achten Sie darauf, daß Ihre Männer die Zügel bei denen, die wir in der Kaserne eingeschlossen haben, anziehen«, erwiderte Daw. Rings um sie

arbeiteten mürrische Waffenmeister daran, unter den Gewehren tätowierter Wachen die Munitionsspeicher der BattleMechs zu beladen, während DEST-Mitarbeiter Kühlwesten und -shorts über ihre schwarzen Körperpanzer anzogen. »Und halten Sie Ihre Mechs dicht bei den Maschinen, die wir zurücklassen müssen. Diese *Gaijin* mögen Tiere sein«, ... *genau wie Sie* ... »aber es sind clevere Tiere.«

O'Hanrahan hob den Kopf, und sein Hohnlächeln wurde breiter. »Wir sollten den Usurpator exekutieren«, erklärte er, »so wie er unsere Kameraden auf Towne verraten hat.«

»Aber wir müssen die Mechs der Fremden benutzen, um unseren Freund Theodore zu zerlegen«, sagte Daw. *Zerlegen* war ein weiterer Yakeuphemismus für töten. »Sie werden das Vergnügen haben, die *Chikusho* abzuschlachten, nachdem wir ihnen das Verbrechen in die Schuhe geschoben haben.«

O'Hanrahan öffnete den Mund zu weiterem Protest. Daw versteifte die Finger seiner rechten Hand und rammte sie dem Yak ins Brustbein, zwischen die ausgeschäumten Keramikplatten seiner Kühlweste. »Wir haben Ihnen geholfen, Ihre Kompanie Möchtegern-BattleMech-Piloten auf die Perle zu schmuggeln. Aber wir leiten dieses Spiel, und Sie werden unseren Anweisungen folgeleisten. *Wakarimasu-ka?*«

O'Hanrahans Augen flammten auf wie die eines Wolfs. Dann senkte er sie. »*Hai, Tai-i.*«

Daw sah ihn einen Augenblick lang durchdringend an. Dann sagte er: »Schauen Sie, ob Sie diese Schweine dazu bringen können, ihre Schrottlauben etwas schneller fertig zu kriegen. Wir wollen doch unseren Zeitplan einhalten. Das sollte nicht zu schwer sein, da wir nur ein einziges Bataillon Mechs nehmen.«

»So sei es.«

Daw wandte sich ab. »Langsam, *Tai-i*«, sagte O'Hanrahan. »Eins noch.«

»Sprechen Sie«, sagte Daw ungeduldig.

»Sie sollten Ihre Leute ihre hübschen schwarzen Teufelsanzüge ausziehen lassen. Ansonsten werden sie es ein kleines bißchen warm finden, wenn es rund geht.«

Nishimura lachte verächtlich. »Das halten wir aus. Sie haben es hier mit DEST-Kommandomitgliedern zu tun, hart wie eine Duraflex-Platte. Keine verhätschelten MechKrieger.«

»Ich weiß«, sagte O'Hanrahan.

Ein Klopfen an der Tür weckte Cassie. Sie rollte sich auf die Seite, ihre Pistole unter der Decke verborgen in der Hand.

Zunächst zielte sie auf eine schwarze, menschengroße Gestalt, die an der gegenüberliegenden Wand des kleinen Raums stand. Dann entspannte sie sich. Sie war noch immer allein. Die dunkle Gestalt war ein Geschenk. Es hatte auf sie gewartet, als sie in der vorigen Nacht in den Raum zurückgekommen war, nachdem ihr Kolonel Camacho befohlen hatte, eine Mütze voll Schlaf zu nehmen.

Nackt glitt sie vom Futon, stellte sich mit dem Rücken zur Wand neben die Tür und hielt den Revolver mit beiden Händen mit dem Lauf nach oben.

»Wer da?«

»Cassie, ich bin's, Marly«, antwortete die Stimme einer Teenagerin durch die Tür. »Ich bin so allein. Ich möchte reden. Kann ich reinkommen?«

Cassie runzelte die Stirn. Es war nur natürlich, daß eine Vierzehnjährige, deren Familie tot und deren Heimatwelt Lichtjahre entfernt war, sich einsam fühlte. Es war allerdings nicht gerade charakteristisch für Marly Joles, es zuzugeben, und noch weniger in diesem Tonfall.

»Einen Augenblick«, erwiderte Cassie. Rasch zog sie das Kleidungsstück über, das man ihr dagelassen hatte. Dann ging sie zur Tür und entriegelte sie.

Da stand Marly, ein unerfahrenes Mädchen mit rotbraunem Haar in einer Arbeitshose, einem formlosen T-Shirt und Sportschuhen. Bei Cassies Anblick weiteten sich ihre Augen. »Gott, Cass, ist das nicht ...?«

»Komm erst mal rein, Schatz, und dann reden wir.« Cassie packte sie und zog sie herein, dann schloß sie die Tür hinter ihr. Sie knipste das Deckenlicht an.

»Ist das nicht ...?« fragte Marly erneut, und die Augen fielen ihr noch immer aus dem Kopf.

»Ja, es ist ein DEST-Infiltrationsanzug. Ist das ein Grund zum Jammern?«

»Wo ... wo hast du ihn her?«

»Ein geheimer Verehrer. Jetzt sei nicht sauer auf mich. Soweit es uns im Augenblick betrifft, gibt es bei der ISA gute und schlechte Burschen. Er ist von den guten. Klar?«

Das Mädchen nickte. Ihr Gesicht war hinter den Sommersprossen noch immer bleich. Obwohl das Kombinat und das Vereinigte Commonwealth den Großteil ihres kurzen bisherigen Lebens über gegen die Clans verbündet gewesen waren, blieb die Interne Sicherheitsagentur der Dracos auf Towne, dicht an der Grenze, häufig etwas, womit man ungehorsame Kinder erschreckte.

»Und wieso bist du um diese Tageszeit noch wach?«

»Ich konnte nicht schlafen. Also beschloß ich, eine Weile aufs Dach hinaufzugehen. Du weißt, wie ich das mache.«

Cassie nickte. Als sie Marly das erste Mal getroffen hatte, war das Mädchen voller pubertärer Begeisterung dafür gewesen, als Heckenschütze gegen die Kuritainvasoren und ihre Verbündeten bei der Planetenregierung in Towne zu kämpfen. Dann war der Vater der Kleinen vom Wolfsmädchen ermordet worden, die im Auftrag Howard Blaylocks, des Kopfs der PR, den Untergrund infiltriert hatte. So hatte sich kindliche Begeisterung in eine ernsthafte Besessenheit verwandelt; sie *hatte* als Heckenschütze gedient und dabei mindestens acht Menschen getötet, drei davon beim letzten Angriff auf Port Howard. Auf dem Dach suchte sie sich üblicherweise Leute und Gegenstände aus, schätzte dann die Entfernung zu ihnen, legte an und drückte ohne Munition ab.

Auf irgendeine Weise war es ihr gelungen, sich selbst zu Cassies Protege zu machen, was Cassie gar nicht recht war. Sie mochte das Mädchen, betrachtete sich selbst aber nicht gerade als ideales Vorbild für Jugendliche. Sie war sich auch sehr dessen bewußt, daß Marly Anzeichen für eine Entwicklung zur manischen Einzelgängerin entwickelte, ganz ähnlich wie ... nun, wie Cassie einst selbst.

»Jedenfalls weißt du doch, daß wir diese Sicherheitsbeamten von der Stimme des Drachen hier haben, die uns die ganze Zeit beobachten, seit Misty gefunden wurde, und daß sie uns nicht hinauslassen und so?«

»Yeah. Die haben mich ganz schön komisch angeschaut, als ich zurückkam, und mir gesagt, ich sollte mich besser darauf einrichten, bis zur großen Parade zu bleiben.«

»Nun, ich wurde auf dem Weg aufs Dach aufgehalten.«

Cassie zuckte die Achseln. »Vielleicht glauben sie, wir würden versuchen, uns von dort abzuseilen. Verdammt, irgend jemand hätte das bestimmt inzwischen auch getan, wenn sie nicht darauf achten würden. Nur aus Prinzip.«

»Aber das war keiner, den ich schon mal gesehen hatte. Keiner von denen, die heute morgen unterwegs sind, habe ich schon einmal gesehen.«

»Gutes Auge, Mädchen. Aber dennoch ... wir hatten bisher - abgesehen von den letzten paar Tagen - nicht so viel mit den Sicherheitstypen der Kinostadt zu tun. Muß nicht notwendigerweise etwas bedeuten.«

Marly stampfte leicht mit dem Fuß auf und stieß in einer Geste von Teenagerverzweiflung ihre Fäuste in die Luft, ein Gefühl, das Cassie aus ihrer eigenen Jugend gut kannte - und die war noch nicht so lange her. »Aber er hatte sein Hemd nicht richtig zugeknöpft. Und darunter war sein ganzer Bauch mit Tätowierungen bedeckt.«

Cassie starrte sie an. Da zwei Regimenter Soldaten des Schwarzen Drachen zur Kurita-Invasionsstreitmacht gehörten - von zahlreichen Yak-Anhängern, die gar nicht erst so taten, als seien sie Soldaten, ganz zu schweigen -, wußte jeder auf Towne, wie *Irezumi* aussahen und was sie bedeuteten.

»Bist du sicher?«

Das Mädchen nickte. Es hüpfte vor Aufregung praktisch von einem Fuß auf den anderen. Cassie war überrascht, daß sie die unglaubliche Geduld und Ruhe aufbrachte, die man als Heckenschütze brauchte, doch sie hatte es schon mit eigenen Augen gesehen. Wenn Marly mit ihrem nach ihren Angaben gebauten Gewehr arbeitete, trug sie dieselbe meditative Heiterkeit zur Schau wie Cassie bei ihren Kampfsportübungen. Was auch nicht unbedingt ermutigend war.

»Warte mal«, sagte Cassie. Sie zog rasch weite Tarnhosen und eine weite, bedruckte Bluse über den DEST-Anzug und schlüpfte in eine Jacke, um das Visier und die Kapuze zu verbergen, die ihr auf dem Rücken

hingen. Sie war erstaunt, wie viel Bewegungsfreiheit ihr das schwarze, kugelsichere Kleidungsstück einräumte. Es behinderte sie zwar ein wenig, aber nicht viel mehr als ihre normale Kleidung.

Marly hockte sich auf eine zerbrechlich wirkende Kommode und sah ihr zu. »Deshalb habe ich mich so verhalten«, erklärte sie. »Sie haben mich wirklich ganz genau beobachtet.«

Cassie nickte zustimmend. Aus einem verschlossenen Fach, das in einem ihrer Schrankkoffer verborgen war, zog sie ein Ersatzmagazin für ihre Autopistole, die zwei Zentimeter länger als normal war und deren Mündung am Rand ein Gewinde hatte. Sie tauschte das Magazin rasch gegen das in der Waffe befindliche aus. Dann nahm sie aus dem Geheimfach einen langen, schmalen Schalldämpfer und schraubte ihn auf die Gewindemündung des Laufs.

Sie ließ das Magazin herausfallen und überprüfte es, zog den Schlitten zurück, um sicherzugehen, daß sich eine Patrone im Lauf befand. »Schauen wir es uns an«, sagte sie.

Die Flügel des Schlafgebäudes, in dem Takura Migaki das 17. Aufklärungsregiment untergebracht hatte, waren durch das Zwischengeschosß und die Halle verbunden. Oberhalb dieser Etagen waren sie getrennt und hatten jeweils ein einziges Treppenhaus nach innen. Die Dracos waren fast reflexmäßig bemüht, alle Zugänge zu kontrollieren, selbst wenn es dafür eigentlich keinen vernünftigen Grund gab.

Oder vielleicht waren die Kuritas auch nur immer gerne vorbereitet, Leute in ihrem Zimmer einzuschließen.

Zwei Wachen in den cremefarbenen Overalls der *Eigatoshi*-Sicherheitsbeauftragten lungerten an der Feuertür herum, rauchten und erzählten sich mit leiser, harter Stimme Witze. Sie sahen in Cassies Augen ziemlich schlaff aus, aber das bedeutete nicht viel. Die Wachleute der Kinostadt erhielten ihr Geld von der ISA, das galt aber auch für die Kulissenschieber und Kamerateams. Die Interne Sicherheitsagentur hatte ausgebildete Mitarbeiter in großer Zahl, von denen niemand für derartige Aufgaben abgestellt werden konnte. Die Wachen waren weitgehend

Zivilisten, die sich eigentlich nicht von privaten Sicherheitsdiensten in der gesamten Inneren Sphäre unterschieden.

Ihre Schlawfrheit und die mangelnde Aufmerksamkeit bedeutete nicht, daß man sie auf die leichte Schulter nehmen konnte. Einer hatte an einem langen Riemen eine Shimatsu-42-Maschinenpistole umhängen. Der andere hockte mit einer halbautomatischen Schrotflinte wie sie die Freundlichen Berater zur Bekämpfung von Aufständen einsetzten, zwischen den Knien da.

Er sprang auf, als er die beiden Frauen näherkommen sah. »He! Was soll das? Sie sollen doch Ihre Zimmer nicht verlassen.«

»Meine Cousine ist krank«, erklärte Cassie auf japanisch. Sie wies mit der linken Hand auf Marly, die die Sprache zwar nicht verstand, aber im Vorfeld von Cassie Anweisungen erhalten hatte und jetzt ganz ausgezeichnet so tat, als müsse sie sich gleich übergeben. Die andere Hand hielt Cassie hinter dem Rücken. »Sie braucht Hilfe.«

»Keine Ausnahmen«, sagte der andere Mann. »Gehen Sie zurück und warten Sie, bis wir Ihnen sagen, daß Sie herauskommen können.«

Der Bursche mit der Schrotflinte zog an seiner Zigarette und grinste. Ihm fehlte ein Schneidezahn. »Ein bißchen Bauchweh wird die Nutte nicht umbringen. Und wenn schon ...«

Der größere, schlankere Mann mit der Maschinenpistole stand näher bei Cassie. Sie trat seitlich an die Wand und näherte sich ihm.

»He, was machen Sie da?« verlangte er zu wissen. Sein finsterer Blick begann sich in ein anzügliches Grinsen zu verwandeln, als sie nach seiner Hemdbrust griff.

»Ich suche deine Tattoos«, antwortete sie sachlich. Sie packte eine Handvoll Stoff und zog fest. Die oberen beiden Knöpfe rissen ab. Darunter war seine Haut bedeckt mit grünen und blauen Mustern.

»Da sind sie ja.« Als der Mann eine Faust ballte, um sie zu schlagen, drückte sie ihm die Mündung des Schalldämpfers gegen den Brustkorb und schoß zweimal. Er brach zusammen wie ein Anzug, der vom Kleiderbügel rutscht.

Der Mann mit der Zahnücke und der Schrotflinte fummelte an seiner Waffe herum, vor Panik rann ihm Speichel übers Kinn. Cassie schoß ihm

einmal mitten in die Stirn. Sein Kopf schlug rückwärts gegen die Wand. Er fiel zu Boden und hinterließ einen Fleck.

»He!« sagte Marly bewundernd. »Das war ein Knaller!«

Cassie löste den Riemen von der Schulter des höhergewachsenen Mannes und warf ihr einen bösen Blick zu. »Fang nicht an, das hier zu sehr zu mögen.«

»Magst du es nicht?« fragte Marly ganz unschuldig.

»Halt die Klappe und sichere diese Schrotflinte.«

Kinostadt, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

Tai-i Achilles Daw packte Mariska Savages rechten Bizeps mit stählerne Griff und zwang die untersetzte Tech auf dem Zementboden auf die Knie. Er zog seine Mydron und preßte ihr den Lauf hinter das rechte Ohr.

»Sie verzögern die Arbeit«, sagte er zu Zuma Gallegos. »Ich respektiere das; ich täte an Ihrer Stelle dasselbe. Es beweist, daß Sie ein echter Soldat sind, im Gegensatz zu diesen tätowierten Narren. Aber wenn wir nicht bei Sonnenaufgang in ...« er sah auf seine Armbanduhr »... sechsundzwanzig Minuten sechsunddreißig Ihrer Mechs mit voller Bewaffnung abmarschbereit haben, jage ich ihr eine Kugel ins Gehirn. Dann nehme ich mir den nächsten. Haben Sie mich verstanden?«

Mit Augen, die in einem Blick reinen Hasses in seinen Schädel eingesunken schienen, nickte Zuma. »Ich verstehe«, antwortete er. »Warum lassen Sie sie jetzt nicht aufstehen? Sie können sie im Stehen genauso erschießen.«

Der DEST-Mann warf ihm einen scharfen, abschätzenden Blick zu. Dann zerrte er Mariska grob auf die Beine. »Dein Boß hat dir ein wenig mehr Bequemlichkeit verschafft«, sagte er zu ihr. »Aber du bist noch nicht aus dem Schneider. Ich nehme ihn nur beim Wort.«

»Was werden Sie mit unseren Mechs tun?« fragte Astrozombie.

Daw sah Zuma Gallegos an, der nur die Schultern zuckte, als wolle er sagen, er habe keine Ahnung, warum sein Untergebener Dinge fragte, die ihn nichts angingen.

»Wir werden Theodore Kurita ermorden und es Ihnen in die Schuhe schieben«, bellte Daw. »Warum sonst sollten wir Ihre BattleMechs brauchen?«

»Wie wollen Sie hinterher entkommen?« fragte Stacks Stachiewski völlig ruhig. Ihn regte nichts auf, nicht einmal wenn DEST-Meuchelmörder ihre Gewehrmündung auf ihn richteten. Daw grinste. »Sie hängen schon zu lange

hier im Fantasyland herum, Kumpel. Dies ist nicht eins der *Kiza*-Actionvids Ihres Gastgebers; es wird keine weitschweifigen Erklärungen der bösen Buben geben. Ein paar Berufsgeheimnisse müssen Sie uns schon lassen.«

Er ließ seine dunklen Augen über die ängstlichen Gefangenen schweifen. »Es wird auch keine wunderbare Rettung in letzter Sekunde geben wie in den Holos«, setzte er mit einer Stimme hinzu, die zwar ruhig war, aber bis in die entlegensten Ecken des riesigen Bauwerks trug. »Sie sollten sich also besser alle in das schicken, was geschehen wird.«

Er wandte sich Gallegos zu. »Also was jetzt, Sparky? Der jungen Dame hier wird die Zeit knapp.«

Zuma sah ihn an. Dann blickte er sich um, sah auf seine Azteken, Stacks' Waffenmeister, Astrozombies Leute. Die technische Abteilung der Caballeros vertraute sich im allgemeinen seiner Führung an.

»Tut, was sie verlangen«, sagte er leise. »Es liegt in den Händen unserer Heiligen Mutter.«

Mit finsternen Blicken und gesenkten Augen gingen die Techniker wieder an die Arbeit. Daw ließ Mariska unter Nishimuras Bewachung zurück und winkte Gallegos zu sich. Er führte ihn hinüber zu den überdimensional großen Füßen eines Mech mit hochragenden Kühlerflossen innen an den Schulteraktivatoren.

»Hier haben wir einen *Naginata*«, sagte Achilles Daw, »Stolz der VSDK. Einer der fortschrittlichsten Kommando-BattleMechs in der gesamten Inneren Sphäre, einer der neuesten sowieso. Es muß der sein, um den Sie den tapferen, aber nicht besonders hellen Jeffrey Kusunoki auf Towne erleichtert haben. Was macht er in der Werkstatt?«

»General Kusunoki war an technischen Details und derlei Dingen nicht besonders interessiert. Also schluderten seine Techs. Schmierten die Gelenke nicht regelmäßig. Das hat einige Lager ziemlich beschädigt. Wir haben sie ersetzt, aber die Hüften sind manchmal immer noch ziemlich wacklig. Wir haben ihn zur Überprüfung hier, um sicherzugehen, daß er bei der Parade richtig funktioniert. Don Carlos will, daß für den Koordinator alles perfekt ist.«

Daw lächelte. »Ein Mann nach meinem Geschmack. Gut, Leutenient. Das wird heute mein Gefährt sein. Sorgen Sie dafür, daß es in einem Top-

Zustand ist. Sie werden dafür sorgen wollen, wenn Sie an die Sicherheit dieser jungen Dame dort denken - von der Ihrer eigenen Familie ganz zu schweigen. Sie wird mit mir im Cockpit fahren. *Wakarimasu-ka?*«

Zuma nickte.

»Hervorragend.« Daw entfernte sich.

Schweren Herzens zog Zuma eine Hebebühne zur rechten Seite des *Naginata* herüber und fuhr die Arbeitsplattform auf Hüfthöhe hinauf. Er öffnete die Verschußplatte mit Hilfe eines Trägheitsschlüssels und spähte hinein.

Dabei fiel ihm ein ständiges Kribbeln in der rechten Brusttasche seines Overalls auf.

»*Hijo de la puta*«, murmelte Jimmy Skowron, ein Kommunikationsspezialist, der am Befehlsfunkgerät in Don Carlos' Zimmer im obersten Stockwerk des Schlafgebäudes arbeitete. Er war ein schwächliches, rothaariges Bürschchen von Sierra, gut zehn Jahre älter, als es aussah. »Zuma sagt, der Hangar sei voller DEST-Kommandomitglieder und Schwarzer Drachen.«

Ein Gemurmel erhob sich unter den Caballeros, die in den engen Raum gepfercht waren. Mehr als die Hälfte bekreuzigte sich, darunter Pater Doktor Bob, der errötete und sich umsah, als hoffe er, daß es niemand bemerkt hatte. »Ruhe jetzt!« zischte Jimmy. »Dieser verdammte Binärcode ist schon schwer genug simultan zu entschlüsseln, ohne daß alle quatschen.«

Cassie zog eine Ecke des Leinentuchs beiseite, das über dem Fenster hing, um das trübe rote Leuchten der Lampen zu dämpfen. Sie konnte nur die vier ›Sicherheitsbeamten‹ draußen vor dem Haupteingang sehen. Mehrere ähnlich gekleidete Gruppen waren im Licht von Scheinwerfern zu erkennen, die hier und da auf dem weitläufigen Gelände an hohen Traversen angebracht waren. Fast sicher waren auch sie Schwarze Drachen.

Mit Ausnahme der Halle war das Innere des Schlafgebäudes von den Caballeros dank der Tatsache, daß die Schwarzen Drachen sie völlig unterschätzt hatten, schnell und leise zurückerobert worden.

Die Yaks der *Inagawa-kai*, die in den letzten zehn Tagen Eiga-toshi infiltriert hatten - getarnt durch den Versuch, sich in das lukrative Geschäft der Alten Katze zu drängen und der Filmfabrik Schwerarbeiter zur

Verfügung zu stellen -, konnten unter dem Vorwand, die üblichen Reinigungsarbeiten wahrzunehmen, die Zimmer der Söldner gründlich durchsuchen. Sie hatten die Berichte bestätigt, daß die *Gaijin* keine Waffen bei sich trugen. In der Tat waren ihre Waffen in der Hauptsicherheitsabteilung sicher unter Verschuß.

Früher, als Cassie noch ein Straßenkind auf den rissigen, schlammigen Straßen Larshas gewesen war, hatte sie gelernt, daß niemand leichter zu betrügen war als ein Betrüger, niemand leichter zu bestehlen als ein Dieb. Die Yaks bewiesen das im Übermaß. Es ging ihnen nicht auf, daß die meisten Caballeros den Großteil ihres Erwachsenenlebens damit zugebracht hatten, gegen das Draconis-Kombinat zu kämpfen, und daß sie fast alle aus einer langen Tradition von Schmugglern, Banditen und ganz allgemein Tunichtguten stammten. Sie hatten zwar den Großteil ihrer persönlichen Habe dem Sicherheitspersonal der Stimme des Drachen aushändigen müssen, doch mehr als nur ein paar von ihnen hatten sich einen Lebensretter einbehalten - genau wie Cassie selbst.

Die Yaks übersahen auch die Tatsache, daß jeder einen persönlichen Kommunikator besaß. So waren die in den Treppenhäusern und Gängen stationierten falschen Sicherheitskräfte in einem wilden Überraschungsangriff weitgehend gleichzeitig attackiert worden. Die Schwarzen Drachen hatten einen Caballero getötet und drei verletzt, aber keine der Wachen hatte überlebt. Zumindest nicht lange.

Es hatte auch keinen Alarm gegeben. Die Wachen unten und draußen ahnten nichts, wenn sie nicht bessere Schauspieler waren, als Cassie es ihnen zutraute.

Da die Sicherheit der Kinder und anderer Zivilisten in den Schlafräumen die Aufmerksamkeit aller erforderte, dachte erst nach Beendigung des kurzen Rückeroberungsgefechts jemand daran, mit Zuma und dem Rest der Mannschaft im Reparaturhangar Kontakt aufzunehmen. Es war ein Anruf von Zumas Kameraden im Schlafgebäude gewesen, der zu dem Prickeln in der Brusttasche seines Overalls geführt hatte, worin er die Komm-Einheit aufbewahrte. Jetzt gelang es Zuma zu antworten, indem er bei der Arbeit wiederholt den Übertragungsknopf - den ›Unterbrecher‹ - drückte und sich

so des alten Morsealphabets bediente, das viele Techs als eine Art Kastenritual noch immer lernten.

»Okay, ich bin auf dem Dach«, ertönte die trockene, leicht ironische Stimme von Daniel Morgan dem ›Hahns‹, aus einem anderen Lautsprecher des tragbaren Kommandogeräts. »Wir haben schlimmere Probleme als hundert ISA-Sturmtruppenleute im Reparaturhangar.«

Bar-Kochba, der ›Makkabäer‹, brachte mit einer Geste die Caballeros zum Schweigen. »Und das wäre, mein Sohn?«

»Ein Dutzend BattleMechs, die unsere Maschinen beobachten wie der Fuchs die Gans. Der eine ist ein *Fallheil*; der Rest scheint aus mittleren und leichten zu bestehen. Mann, jetzt schaut euch das an - da drüben ist ein *Bushwacker*. Frage mich, woher sie diesen Welpen haben?« Die Caballero-Mechs waren direkt nördlich des Reparaturhangars in einem Bereich geparkt, der von hohem Maschendrahtzaun umgeben war, auf dem sich oben noch rasiermesserscharfe Drahtschlingen befanden.

»Was macht das schon für einen Unterschied?« fragte Bobby Begay. Es machte Cassie immer noch nervös, die Querstreifen eines Komturs an seinem Kragen zu sehen, und das nicht, weil er sie haßte, seit sie sich die Aufnahme ins Regiment erkämpft hatte, indem sie auf den Straßen Kalimantans seinen Mech umlegte. »Sie haben eine Kompanie. Wir haben ein Regiment!«

»Sie haben unsere Mechs, Bobby«, sagte Raven. »Das schränkt unseren großen zahlenmäßigen Vorteil in gewisser Hinsicht ein. Beißen Sie jetzt ins Wirklichkeitsbrötchen.«

Ausnahmsweise knurrte der Wolf nicht zurück. Seine dunklen Augen glänzten. Er sah ganz klar echte Schwierigkeiten kommen. Und war in seinem Element.

»Sie lassen sich hier oben Zeit.«

Zuma schreckte beim Klang der Stimme hinter ihm nicht zusammen; er hatte das Dröhnen gespürt, als der Mann hinter ihm auf die Arbeitsplattform trat. Es war der schwarze Stellvertreter, der gekommen war, um ihm über die Schulter zu spähen.

Zuma ließ seine Hand von seiner Brusttasche gleiten, als hätte er sich gerade gekratzt. Einen Augenblick später sprühten von der freiliegenden Maschinerie Funken ins Gesicht des Kommandomitglieds.

»Wenn Sie wollen, daß ich meine Sache gut mache«, sagte Zuma, ohne sich umzudrehen, »dann kommen Sie nicht hier rauf und stoßen mich am Ellbogen. Sehen Sie was passiert, wenn Sie mich erschrecken?« Weitere Funken flogen.

Der DEST-Mann zuckte zurück. »In Ordnung, in Ordnung. Passen Sie bloß auf, daß Sie rechtzeitig fertig werden.« Er kletterte wieder hinunter.

Zuma gestattete sich ein erleichtertes Seufzen. Dann begann er während der Arbeit wieder mit seiner Übertragung.

»Zuma sagt, die Kommandoeinheiten werden unsere Mechs verwenden, um Teddy umzulegen«, berichtete Jimmy. »Sie haben unsere Leute als Geiseln genommen.«

Cassie drehte sich der Magen um. *Ich habe versagt*, dachte sie. *Ich hätte das vorhersehen, hätte es herausfinden müssen.* Es wäre kinderleicht gewesen, sich einen der Leute Inagawas zu schnappen, der zur Arbeit nach Eiga-toshi kam, ihn zu dehnen, bis er zerriß wie ein Gummiband, und es dann direkt von ihm zu hören. Aber Cassie hatte sich einlullen lassen, hatte die gängige Erklärung akzeptiert, daß Inagawas Vorrücken rein aus internen Machtkämpfen der Yauza resultierte.

Cassie spürte eine Hand auf der Schulter. Sie sprang auf und drehte sich um, sah Kali, die wortlos nickte. Cassie runzelte die Stirn. Sie wollte nicht getröstet werden.

»Was machen wir jetzt?« fragte jemand.

»Was immer es ist, es sollte schnell gehen«, sagte Buck Evans. »Die Sonne geht gleich auf.«

Don Carlos sah sich um. Selbst im an rote Tieraugen erinnernden Licht der Verdunkelungslampen konnte Cassie in seinen dunklen Augen ein Leuchten sehen, das damals verlosch, als seine geliebte Diana Vásquez in Port Howard ermordet worden war.

»Ich habe einen Plan«, sagte er mit tiefer, leiser, zuversichtlicher Stimme.
»Er ist sehr riskant, aber wenn wir keine Risiken eingehen, verlieren wir alles. Jetzt hört zu ...«

Die Caballero-BattleMechs standen bewegungslos in vier bataillongroßen Blocks auf dem umzäunten Gelände direkt jenseits des Reparaturhangars, der sich seinerseits nördlich der Mauer rings um den Eiga-toshi-Komplex erhob. Die großen Maschinen waren von mindestens drei Meter hohem Maschendraht mit Rasiermesserbandschleifen umgeben. Waffenmeister des Schwarzen Drachen bewegten sich in dem Mech-Block, der dem Hangar am nächsten stand, hin und her und überprüften die Waffenbestückung.

Tai-i Terence O'Hanrahan stapfte mit seinem *Bushwacker* ruhelos am Rand des Zauns entlang. Rings um ihn war das Land übersichtlich und zwischen 500 Metern und einem Kilometer weit eben, ehe es in Bäume und niedrige, nebelverhangene Hügel überging. Abgesehen von der hohen Mauer des Holostudio-Komplexes hatte er hervorragende Sicht und ein unbehindertes Schußfeld.

Trotzdem hatte er bei dieser Mission ein schlechtes Gefühl; es nagte in seinem Bauch wie eine Ratte, seit ihr Landungsschiff vor acht Stunden von seinem Landungskurs abgewichen war - während die Verkehrskontrolleure, von der Kokuryu-kai gezwungen oder bestochen, von ihren Schirmen im Kontrollturm des Takashi-Kurita-Raumhafens wegsahen -, um seine mittelschwere Kompanie in den Wäldern südwestlich des Basin Lake abzusetzen.

Es war nicht nur der Umstand, daß der Hauptplan von Daw und seinem DEST-Team abhing - arroganten Dilettanten, die sich einbildeten, ein Sitz in einem BattleMech mache sie zu MechKriegern. Ihr Auftrag war schließlich Mord, nicht Kampf. Wenn sie das totale Überraschungsmoment auf ihrer Seite hatten, würden sie wohl allenfalls bei der Flucht mit ernsthaftem Widerstand zu rechnen haben. Selbst wenn sie scheiterten, hatte die Gesellschaft ihre Ausweichpläne.

Es war auch nicht die Tatsache, daß der Auftrag seiner Einheit lautete, ein übermächtiges BattleMech-Regiment zu binden - mit einer Unterlegenheit von lediglich zwölf zu eins. Ihre Feinde waren schließlich nur *Gaijin*-

Söldner die sie noch dazu von ihren Mechs getrennt hatten! MechKrieger ohne BattleMechs waren hilflos wie neugeborene Lämmer.

Schließlich entsprang sein schlechtes Gefühl auch nicht der Tatsache, daß er es mit zwölf Mechs nicht nur gegen ein *Gaijin*-Regiment, sondern möglicherweise gegen einen ganzen Planeten aufnehmen mußte, mit mehr Mechs und anderen Regimentern, als je in der Schwarzen Perle stationiert gewesen wären. Nur ein paar seiner MechKrieger waren Veteranen, davon keiner so sehr wie er selbst, der er zwei Jahre gegen die verfluchten Clans gekämpft hatte, bis er und dann aufgrund einer kleinen Streitigkeit wegen Unterschlagungen von der 14. Wega-Legion verhaftet wurde. Aber selbst unerfahrene MechKrieger des Kokuryu-kai wußten, wie man stirbt, was ihre Kameraden auf Towne bewiesen hatten. Terence O'Hanrahan war bereit, für *Kai* und Kombinat zu sterben.

All diese Dinge trugen zu seiner anhaltenden Verstimmung bei, auch wenn sie diese nicht ganz erklärten. Er wurde einfach das Gefühl nicht los, daß an der ganzen Sache etwas Falsches war.

»*Tai-i.*« Es war Shujin Duchovny, der *Spinne-Pilot*, der seine Scout-Lanze befehligte. Sein Verantwortungsbereich war der östliche Zaun gegenüber von O'Hanrahans Abschnitt. O'Hanrahans Kompanie war mit einer überproportional großen Zahl von MechKriegern mit nichtjapanischen Namen gestraft, darunter nicht zuletzt ihr Chef und zwei Frauen, Flynn und Ito. Solche Nachteile wurden bei den Schwarzen Drachen noch stärker stigmatisiert als bei den regulären Kampftruppen. Doch er war mit seinen Leuten zufrieden; sie waren so gut, wie sie machen konnte. Und niemand, nicht einmal der hoffärtigste VSDK-MechKrieger, hatte O'Hanrahans Geschick und Mut in einem Mech je zu Recht kritisieren können. Es waren seine Buchführungspraktiken, die ihm Ärger bereiteten.

»Was ist, Master-Sergeant?« O'Hanrahans fahle Augen bewegten sich ununterbrochen und überwachten sein HUD, seinen Rundumsichtstreifen und ständig auch seine Umgebung.

»Aus dem Tor kommt auf die Straße nach Imperial City ein Sattelschlepper.«

Das Kontingent der Inagawa-*kai*, das die Kinostadt infiltriert hatte, hielt bestimmte Schlüsselpositionen besetzt, darunter das Hauptquartier der

Sicherheitskräfte, seine Nebenstellen und Takura Migakis Wohnsitz, versuchte aber, die Routine so wenig wie möglich zu unterbrechen, um die Risiken klein zu halten, daß ein Alarm ausgelöst wurde. Die *Gaijin*-Söldner waren alle in sicherer Obhut; ein Sattelschlepper konnte keine Gefahr darstellen, und es hätte Fragen geben können, wenn sein Fahrer oder seine Last nicht rechtzeitig auftauchten.

»Lassen Sie sie durch. Aber behalten Sie sie gut im Auge.« O'Hanrahan glaubte daran, daß man so wenig wie möglich als gegeben hinnehmen sollte und daß es noch niemandem geschadet habe, zu aufmerksam zu sein.

»*Hai*.«

»*Tai-sa!*«

Trotz der Tatsache, daß er im massiv geschützten Cockpit eines 70-Tonnen-Fallbeil verborgen war, klang O'Hanrahans Stellvertreter unverkennbar erschüttert.

»Sprechen Sie mit mir, Soldaco.«

»Rauch, *Tai-sa*, haufenweise. Nordwestecke des Hangars.«

Der *Wacker* stand in die falsche Richtung. O'Hanrahan sah zu seinem Rundumsichtschirm auf. Zweifellos zeigte das verzerrte Bild einen schmutziggrauen Vorhang, der sich im trüben Licht vor der Dämmerung blähte.

Er riß seinen 55-Tonnen-Mech herum, als sei es nur ein leichter *Heuschreck*. Gerade rechtzeitig, um einen 85-Tonnen-*Katana*, gefolgt von zwei *Streitrössern* und einem *Todesboten*, durch den Rauch auf sich zupoltern zu sehen.

Kinostadt, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

»Die Sonne geht auf«, rief Talon-Sergeant Nishimura zu Zuma Gallegos hinauf, dessen Hebebühne bis ganz hinauf zur Front von Don Carlos' BattleMech ausgefahren war. »Haben Sie dieses Ding kampfbereit oder sollen wir ein bißchen Sonnenlicht in den hübschen kleinen Kopf dieses Mädchens lassen?«

Zuma wandte sich vom offenen Cockpit des *Naginata* ab. »Er ist für Ihren Kommandeur bereit«, antwortete er mit ausdrucksloser Stimme.

Nishimura schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf, als sei er enttäuscht. Von irgendwo draußen ertönte eine Reihe dumpfer Knallaute, gefolgt vom fernen Donnern wie eines Überschallflugzeugs. Er wirbelte herum und griff nach der Handfeuerwaffe in seinem Holster. »Das ist ein schweres Zeugsgewehr!« rief er.

Zuma kniete sich schnell hin. Er hob eine schwere metallene Werkzeugkiste hoch und ließ sie über den Rand der Hebebühne zehn Meter tief auf Nishimuras Kopf fallen.

Ein herkömmliches schweres Zeugsgewehr, das eine große Kugel mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit verschießt, würde einen so schrecklichen Rückstoß produzieren, daß selbst ein starker Mann es nicht freiwillig zweimal abgefeuert hätte. Mit einem an Magie grenzenden Kompensationssystem und einem Dreifuß jedoch, der mehr als halb soviel wog wie die Waffe selbst, um abzufangen, was an Rückstoß noch durchkam, konnte die magere, pubertierende Marly Joles sie abfeuern.

Der Rückstoß war sogar geringer als bei ihrem geliebten 6-mm-Sturmgewehr.

Marly war mit einem Gewehr aufgewachsen wie viele Kinder in der Wildnis von Towne, die von übellaunigen Großtieren dicht bevölkert war.

Ihr Vater hatte darauf bestanden, daß sie das Schießen mit Kimme und Korn übte, ehe er ihr erlaubte, auch nur einen Schuß aus einer Waffe mit Zielfernrohr abzugeben. Mit Instrumenten zur Seite, die ständig neue digitale Messungen der Luftfeuchtigkeit, des Luftdrucks, der Windgeschwindigkeit und der luthienspezifischen Reichweitendiagramme lieferten, war der 800-Meter-Schuß vom Dach der Probebühne 3 des Hauptkomplexes auf den Eingang des Mech-Reparaturhangars ebenso leicht, als hätte sie mit der Hand Nadeln in eine Puppe rammen wollen.

Zwei DEST-Kommandosoldaten in vollem Putz standen vor dem Eingang Wache, die Schwerter über der Schulter und die Sturmgewehre in der Hand. Der rechte fiel auf den Rücken und blieb liegen.

Die Elitemeuchelmörder der ISA waren darauf trainiert, sofort auf Gefahr zu reagieren. Aber diese hier mußte so völlig unerwartet gekommen sein, daß eine Verzögerung von ein oder zwei Sekunden den Ausschlag gab. Der DEST-Soldat, der noch stand, hörte ein feuchtes Klatschen und wandte sich dann um, als sein Partner fiel. Er starrte einen Augenblick lang die bewegungslose Gestalt in Schwarz an, dann wirbelte er in Richtung Komplex herum und kniete nieder, während er das Gewehr anlegte.

Die schwere Kugel legte die Entfernung zwischen Gewehr und Ziel in weniger als einer Sekunde zurück. Der Knall des Schusses brauchte fast drei. Marly brauchte zwei Sekunden, um sich von ihrem ersten Schuß zu erholen, das zweite Ziel anzuvisieren und ihren zweiten Schuß abzugeben.

Sie zeigte ihre Unerfahrenheit, indem sie die Möglichkeit nicht einkalkulierte, daß ihr zweites Ziel niederknien könnte. Sie hatte auf seinen Schwerpunkt gezielt, weshalb die Kugel ihn nun statt ins Brustbein in sein rotes Visier traf. Das Geschoß durchschlug es ebenso leicht wie der andere Schuß die Körperpanzerung des ersten Mannes durchdrungen hatte.

Was bedeutete, daß der Kommandosoldat tot war, als das Geräusch des zweiten Schusses bei ihm ankam.

Noch bevor sein zusammenbrechender Körper am Boden aufschlug, hatte Cassie an der Spitze von hundert Soldaten des Scoutzugs, der Hilfstruppen und schwer saurer MechKrieger die Tür erreicht.

Sprengstoff-As, das er war, hatte der Hahn mit der Liebe des wahren Sprengstoffexperten für alle Dinge, die knallten, und seinen Weg ins Pyrotechniklager der Kinostadt schon zwei Stunden nach dem Eintreffen der Caballeros in der Stadt aufgespürt gehabt. Mit jener Zuneigung unter Experten auf demselben Gebiet, die alle kulturellen und politischen Barrieren überwand, waren die SFX-Techs - die sich einen Dreck um Politik scherten, obwohl sie nominell bei der Internen Sicherheitsagentur angestellt waren - nur dankbar und froh gewesen, ihm all ihre Spielsachen zeigen zu können. Dazu gehörte ein atemberaubendes Sortiment von Rauchbomben in allen erdenklichen Farben und Größen und nette kleine Feuerwerksmörser, um sie zu verschießen.

Die Pyrohütte war natürlich gut und fest verschlossen. Aber für eine Militäreinheit, die darauf vorbereitet sein mußte, MechPiloten zu retten, die in einem Dutzend oder mehr Tonnen Panzerung festsaßen, war alles, was weniger sicher war als ein Banksafe, keine Herausforderung.

Die Herstellung der Rauchschwaden, die *Chu-i* Soldaco so beunruhigt hatten, war kein Problem gewesen. Das Schwierige würde der Teil sein, der jetzt kam: das Massensterben.

Auf der *Tai-i* Achilles Daws Standort gegenüberliegen, den Hangarseite ertönten Schüsse, und Gasgranaten explodierten mit dumpfem Krachen. Er wandte sich um und startete hinüber. Hinter ihm erklang ein lautes Donnern, gefolgt von einem Scheppern.

Er wirbelte herum. Talon-Sergeant Saburo Nishirnura lag auf dem Rücken in einer rasch größer werdenden scharlachroten Pfütze. Neben ihm lag eine Werkzeugkiste. Seine Stirn war zertrümmert.

Daw zog seine eigene Handfeuerwaffe, schoß zweimal mit perfekter Zen-Absichtslosigkeit. Der *Gaijin*-Tech brach über dem Geländer seiner Hebebühne zusammen.

Ich dachte, er ist weich und gebe auf, um das Leben einer wertlosen Frau zu retten. Ich habe mich geirrt, dachte er. Mit etwas mehr Kraft als nötig legte er den Hebel um, der die Hebebühne absenkte.

»BattleMechs aus dem Süden«, stieß Terence O'Hanrahan auf Position in der Nähe der eingezäunten *Gaijin*-Mechs hervor. Er sah leichte Mech zu

seiner Rechten rasch dahinschreiten und ausschwärmen, um einen Flankenangriff gegen seine Lanze zu führen. All seine ungunstigen Gefühle waren berechtigt gewesen. *Man hat uns in die Falle gelockt!* »Lanze Bates, nach Westen und dann Schwenk nach Süden, decken Sie meine rechte Flanke«, rief er in die Komm-Verbindung. »Duchovny, mit Blick nach Süden aufstellen und zur Verteidigung vorbereiten. Meine Lanze...«

Ehe er den Gedanken zu Ende denken konnte, durchbrach ein Schwärm leichter LKW und Nutzfahrzeuge den Rauch und schoß auf den Zaun zu. Die unbedeutenden kleinen Maschinen wurden von O'Hanrahan kaum wahrgenommen. Er starrte dem Tod in den Rachen und schluckte. »Feuer frei.«

Der mit Wärmetauschern von doppelter Kapazität gut ausgestattete *Bushwacker* konnte rennen und all seine Waffen abfeuern, ohne sich dadurch zu überhitzen.

Nicht, daß das irgend etwas ausgemacht hätte; die MonsterMechs, die auf ihn zukamen, waren bereits näher als die Mindestreichweite seiner fünfschüssigen LSR-Werfer aus dem Vereinigten Commonwealth, und seine Lebenserwartung bemaß sich wahrscheinlich ohnehin in Sekunden. Er schätzte die *Katana* als gefährlichsten Gegner ein, zielte auf die Panzerplatte, die sein rechtes Knie bedeckte und feuerte die Autokanone in seinem rechten Arm und den großen Extremreichweitenlaser in der Schnauze seines schmalen Rumpfs ab. Um sicherzugehen, feuerte er auch noch die Maschinenkanonen ab, die den Laser flankierten.

Aus der Kniescheibe des *Katana* riß der Treffer Stücke heraus. Flammen sprühten, das Knie gab nach, und der große Angriffs-Mech fiel vorwärts aufs Gesicht und wirbelte eine Wolke aus Rauch und Staub auf.

»Ja!« O'Hanrahan stieß eine behandschuhte Faust in die Luft. Er hatte mit seiner ersten Salve einen BattleMech umgelegt, der dreißig Tonnen mehr auf die Waage brachte als seine eigene Maschine. Das war eine fantastische Ehre ... wenn jemand überlebte, um davon zu berichten.

Er runzelte die Stirn. Wenn man darüber nachdachte, war es eigentlich zu fantastisch. Ehe er Gelegenheit bekam, zuviel darüber nachzudenken, feuerten die Mechs, die noch immer auf ihn zustürzten, mehrere Salven von

Kurzstreckenraketen ab, die gewundene Rauchspuren hinter sich herzogen. Sie trafen sich in seinem Gesicht.

Schüsse, Explosionen und Schreie hallten um Achilles Daw wider, als er die Fernbedienung des toten Mannes aufhob und den Leichnam des *Gaijin* dann wenig feierlich aus dem Korb rollte. Er aktivierte die Hebebühne, und die Kanzel begann sich sofort auf das Cockpit des kastenförmigen *Naginata* zuzubewegen. Dann ließ er die Steuereinheit los, so daß sie an ihrem gelben Kabel von der Sicherheitsabspernung hing, und kletterte in das enge Cockpit. Daw machte sich nicht die Mühe, die Kontrollen abzuschalten.

Einer seiner Männer hatte die Waffe auf ein Dutzend gefangener Fremder gerichtet, darunter die Schwarze die Daw zuvor bedroht hatte. »Töte sie!« rief er dem Soldaten zu, als sich die Luke des Cockpits hinter ihm schloß.

Mit mehr Mut als Verstand tauchte ein Soldat des Schwarzen Drachen hinter einem halben Dutzend grüner Plastikfässer mit Lösungsmittel auf, Tränen von einer Tränengaswolke strömten ihm über das Gesicht, und er legte mit einer Schrotflinte auf Cassie an, als sie an ihm vorbei ins Zentrum des Hangars stürmte. Sie streckte die linke Hand auf volle Armeslänge aus und feuerte vier schnelle Schüsse aus ihrer Autopistole ab. Zwei Kugeln durchschlugen die ungeschützte Brust des Mannes. Der Yak schrie und fiel um.

Allein die Aufgaben, die die Eindringlinge ihren Gefangenen gestellt hatten, machten es unmöglich, sie streng zu bewachen und sie alle zusammenzuhalten. Sie konnten bestenfalls ein Auge auf die Caballero-Techniker bei der Arbeit haben. Mit Reflexen, die ihnen in vielen Generationen von Banditenleben und Plünderungen fast schon vererbt waren, warfen sich die Techs des 17. Aufklärungsregiments beim ersten Anzeichen von Ärger sofort zu Boden und versteckten sich im Maschinenwirrwarr oder hinter den großen, dicken, gepanzerten Beinen geparkter BattleMechs. Manche von ihnen hockten aber auf einem Haufen beisammen und hatten von daher keine Deckung.

Weil sie nicht gerade viel Zeit gehabt hatten, für eine klassische Geiselfreiung Karten zu zeichnen, zu üben und Aufgaben zu verteilen,

hatte Cassie - die Don Carlos mit dieser Phase des Gegenangriffs betraut hatte auf bloße Geschwindigkeit und den Schock als ihre besten Verbündeten gesetzt. Wegen eines Überraschungsangriffs würden sich die DEST-Schläger zwar nicht vor Angst in die Strampelanzüge machen, aber die Wahrscheinlichkeit war groß, daß der Überfall die meisten Schwarzen Drachen in wilde Panik stürzte.

Rechts vor sich sah sie eine schwarzgekleidete Gestalt, *die* das rechte Schienbein eines *Victor* zu erklimmen suchte, um ins Cockpit zu gelangen, und dabei nicht viel Erfolg hatte. Als sie an ihm vorbeirannte, traf sie ihn mit dem anderen Geschenk, das ihr Subhash Indrahara geschickt hatte, in der Lendenpartie: dem Vibrokatana. Das harte kugelsichere Tuch wurde zerteilt wie ein Blatt Reispapier, das man auf eine alte Muramasaklinge fallen ließ. Der Kommandosoldat schrie auf und fiel auf den Zementboden.

Damit ihre Kameraden nicht zögern würden zu schießen, wenn sie jemanden ganz in Schwarz sahen, trug Cassie ein kurzärmeliges rotes Seidenjackett über dem Kampfanzug, in dem sie, wie sie fand, aussah wie eine billige Technofreak-Nutte. Sie hatte Kapuze und Visier auf, sowohl gegen das Tränengas, das ihre Leute großzügig verteilten, als auch um Hochgeschwindigkeitsschmutz, wie Gewehrkugeln, abzuhalten. Trotz der Risiken ohne Kopfschutz bedauerte sie es. Wenn sie im Kampf den Kopf verhüllt hatte, zuckten ihre Innereien vor Klaustrophobie. Trotz vieler Stunden, die sie damit zugebracht hatte, sich mit BattleMech-Anzeigen vertraut zu machen, fiel es ihr schwer, den Rundumsichtstreifen im Visier zu sehen, geschweige denn, daß sie in der Hitze des Gefechts etwas Sinnvolles darauf zu erkennen vermochte. Und trotz aller Aussagen der Propagandisten inner- wie außerhalb des Kombinats waren die Sinneseindrücke, die die audiovisuelle Ausstattung des Kampfanzugs lieferten, *nicht* dieselben, als sähe man mit eigenen Augen und höre mit eigenen Ohren, nur besser. Die Optik war verschwommen und die Geräusche waren unnatürlich, alles entweder verstärkt oder gedämpft, was es ihr unmöglich machte, ihr gewohntes aus mehreren Sinneseindrücken bestehendes Bild von der Umwelt zu erhalten.

Wahrscheinlich hatte sie deshalb keinerlei Vorwarnung, als ein DEST-Kommandosoldat hinter dem Bein eines anderen BattleMechs hervortrat und sie mit einer Salve seiner Maschinenpistole traf.

Flammen und Rauch ließen jenseits der Windschutzscheibe die Welt untergehen, als die KSR in O'Hanrahans *Bushwacker* einschlugen, der zu seinem Erstaunen kaum ins Wanken geriet. Keine rote Schadenswarnung leuchtete auf seinen Armaturen auf. Wunderbarerweise hatte keine der Raketen die Panzerung des Mech durchschlagen.

Wunderbarerweise ... oder auch nicht. Der Rauch verzog sich zögernd, aber noch rechtzeitig, um ihn sehen zu lassen, wie der *Todesbote* von der Laserbatterie von Soldacos *Fallbeil* getroffen wurde. Der kastenförmige Rumpf mit seinen ausgestellten Schulteraktivatorengehäusen und den flossenartigen Ablenkplatten, die sie beschützten, flogen in einer Explosion in Orange und Schwarz einfach auseinander.

Der AgroMech, der unter einem Überbau verborgen gewesen war, schritt weiter stetig aus. Eine reflexartige zweite Salve Kurzstreckenraketen aus Soldacos an der Brust befestigtem Raketenwerfer der Manischen Waffenwerke riß die kaum gepanzerte Maschine in Stücke.

Fast gleichzeitig rief Duchovny: »*Tai-i*, warten Sie! Das sind keine echten BattleMechs! Das sind Attrappen!«

Zu spät bemerkte O'Hanrahan, daß Männer und Frauen aus den kleinen Fahrzeugen geströmt waren und begonnen hatten, mit Schneidewerkzeugen und Sprengladungen gegen den hohen Zaun vorzugehen. Der Draht war bereits an mehreren Stellen durchtrennt.

»Vergeßt die Mechs«, befahl er. »Schnappt euch diese Infanteristen. Sie versuchen, ihre Mechs zu erreichen!«

Der DEST-Soldat, dem Daw befohlen hatte, die Gruppe von einem Dutzend Gefangenen zu töten, wandte seinen Opfern eine ausdruckslose rote Gesichtsplatte zu. Hinter ihm quietschte der fürchterliche *Naginata* mit Achilles Daw an den Kontrollen und erwachte polternd zum Leben.

Hohiro Kiguri trainierte seinen Kommandosoldaten sofortigen Gehorsam an. Aber ob es nun uncharakteristisches Zögern beim Erschießen Unbewaffneter war - normalerweise hatten ISA-Agenten damit keine

Probleme -, der Wunsch zu prahlen oder nur die höfliche Absicht zu warten, bis sein Vorgesetzter weg war, ehe er seine Anweisungen ausführte, der DEST-Mann schoß nicht sofort. Statt dessen stand er da wie eine bedrohliche Statue, das Sturmgewehr auf Hüfthöhe, während der *Naginata* mit dem Knirschen von Metall auf Zement auf die Nordseite des Hangars zuzumarschieren begann. Die Gefangenen starteten mit Augen zurück, die so ausdruckslos waren wie sein kugelsicheres Visier.

Die Hebebühne war nicht groß, aber als Gegengewicht und Stabilisierung des langen Arms enthielt sie eine Batterie und Bleigewichte, die insgesamt fünf Tonnen wogen. Ihr Elektromotor war sehr leise, so daß der DEST-Mann bei dem um ihn herum ablaufenden Feuergefecht seine erste Warnung erst erhielt, als ihm die Hebebühne in den Rücken krachte. Die Maschine bewegte sich sehr langsam, doch der Zusammenprall schleuderte den Mann zu Boden.

Selbst ein Kommandosoldat eines Eliteteams konnte einen Schrei nicht unterdrücken, wenn ihn eine Hebebühne überrollte.

Die Gefangenen, die er hätte exekutieren sollen, spritzten auseinander. Mariska Savage bückte sich kurz, um sich das Sturmgewehr zu schnappen, ehe sie in Deckung ging. Die Hebebühne, auf deren Plattform die nun leblose Gestalt Zuma Gallegos' zusammengebrochen war, fuhr durch die Hangarwand weiter in die ersten Strahlen der Morgensonne hinaus.

Stabssergeant Tony Martinez von der Quartiermeistergruppe des Regiments war ein kleiner dunkelhaariger Mann mit fast so vielen Tätowierungen auf den muskulösen Armen wie ein Yak. Er war auf dem Planeten Sierra Fernfahrer gewesen, ehe ihn der Drang befiel, die Innere Sphäre zu sehen - nach einem Mißverständnis mit dem Gesetz, wie Gerüchte behaupteten. Natürlich wurden solche Gerüchte über viele Caballeros erzählt. Ziemlich oft waren sie auch wahr.

Martinez saß am Steuer des requirierten Sattelschleppers, den die Lanze des Schwarzen Drachen durch das Tor nach Imperial City hatte fahren sehen. Als die feindlichen MechPiloten wirklich erkannten, was sie zunächst für eine schwere Lanze, die von Süden her angriff, gehalten hatten, lenkte Martinez sein Gefährt sofort nach links von der Straße, als fliehe er vor den

herannahenden humanoiden Metallmonstern. Die Piloten des Schwarzen Drachen ignorierten ihn mit der charakteristischen MechKrieger-Arroganz gegenüber allem, was nicht auch ein BattleMech war und, wie man gerechterweise zugeben mußte, angesichts dessen, was sie für recht ernst zu nehmende angreifende BattleMechs hielten. Er fuhr nordwärts an ihnen vorbei, als sie sich in unregelmäßiger Reihe postierten, um sich ihren Gegnern zu stellen.

Selbst unbeladen war der Sattelschlepper jedoch alles andere als wendig. Martinez hatte ihn gerade in Richtung Zaun gedreht und holperte querfeldein, als MasterSergeant Duchovny erkannte, daß sie von getarnten AgroMechs verarscht wurden. Noch immer lagen hundert Meter zwischen ihm und dem Zaun, als alle vier leichten Mechs - Duchovnys *Spinne*, ein *Stadtkoloß* und zwei *Hummeln* - sich ihm zuwandten und mit allem, was sie hatten, das Feuer eröffneten.

Martinez drehte und wendete das schwerfällige Fahrzeug ebenso geschickt wie verzweifelt. Die MechKrieger des Schwarzen Drachen waren nicht die besten Schützen der Inneren Sphäre und einander ständig im Weg. Dennoch war die Entfernung gering und die Feuerkraft, die gegen den Sattelschlepper eingesetzt wurde, immens.

Ein Schuß der Imperator-B-Autokanone des *Stadtkoloß* riß die sargartige Schnauze des Schleppers auf und beschädigte das Führerhaus. Sekundenbruchteile später durchbohrten Laserstrahlen das Führerhaus und brachten das Benzin in den Tanks zur Explosion. Fahle Flammen umhüllten das Fahrzeug.

Gleißend wie ein Komet durchschlugen Martinez und sein Sattelschlepper den Zaun. Der Schlepper streifte das Bein eines geparkten *Floh* und explodierte, wobei er den kleinen BattleMech zu Fall brachte.

Und dann rasten Caballero-MechKrieger in Autos und auf Motorrädern wie wahnsinnig auf die Lücke zu.

Treffer aus der Maschinenpistole des DEST-Kommandosoldaten schlugen gegen Cassies Rippen. Rote Lichtspeere schienen von ihrer Brust aus in ihr Hirn zu bohren. Sie setzte sich hart auf den Zementboden des Hangars.

Aus reinem Reflex hob sie ihre Autopistole und leerte sie in die Beine des Mannes, der auf sie geschossen hatte. Eine Kugel zertrümmerte sein Knie, ohne den Kampfanzug zu durchdringen. Der Mann fiel aufs Gesicht. Cassie zog sich mit purer Willenskraft hoch und sprang ihn an. Er bäumte sich auf und hob die Waffe.

Sie hackte mit dem Vibrokatana nach unten, und die Klinge durchdrang kugelsicheres Tuch, Haut und Knochen mit derselben Leichtigkeit. Die Waffenhand des Agenten löste sich in einem Schwall scharlachroten Bluts vom Handgelenk. Ein Rückhandschlag spaltete sein Visier und das Gesicht darunter.

Cassie taumelte, fiel fast. Jeder Atemzug fühlte sich an, als würden ihr Nägel in die Brust getrieben. Die Maschinenpistolensalve hatte ihr die Rippen gebrochen. Sie sah sich um und versuchte die taktische Situation zu erfassen. Überall waren Lärm und Mündungsfeuer, und Mechs begannen sich zu bewegen. Sie spürte Gefahr in unmittelbarer Nähe, konnte sie aber nicht lokalisieren.

Ganz am Rand ihres Sichtbereichs sah sie eine dunkle Gestalt auf sich zufliegen. Sie wirbelte herum und hob das Vibrokatana.

Nicht schnell genug. Ihr Angreifer krachte in sie hinein und riß sie um.

**Sprungschiff *Mishima*, am trojanischen Punkt von Occidentalis
Im Orbit um Luthien
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

1. Juli 3058

»Subhash Indrahara«, schnurrte Professor Isabu Tomita, als der motorgetriebene Rollstuhl des ISA-Direktors in die große Kabine rollte. Dieser Raum war einst ein großer Ballsaal gewesen, als das Sprungschiff *Mishima* vor Jahrhunderten in den letzten Jahren der Sternenliga noch als Luxusliner *Lord Bateman* gedient hatte. Es war schon lange seiner glanzvollen, um nicht zu sagen protzigen Ausstattung beraubt worden. Die einzig sichtbaren Überbleibsel seiner früheren Größe waren die Tanzfläche mit dem Parkettboden und die zehn Meter hohe Transpexkuppel, die den Blick auf die hellerleuchtete Scheibe des rosafarbenen Orientalis hoch »droben« ermöglichte. »Sie sind einen weiten Weg gekommen, um zu sterben.«

»Sie sind freimütig, Tomita-sama«, sagte der Lächler unerschüttert und ignorierte die Wachen, die mit auf ihn gerichteten Maschinenpistolen ringsum an den Wänden der Kabine standen. »Was ist mit unserer traditionellen japanischen Umständlichkeit? Solche Offenheit wirkt doch sehr unharmonisch aus dem Munde eines solchen Traditionalisten.«

Der Professor lachte verhalten. »Sie verstehen ebenso gut wie ich, Subhash-sama, daß das, was in unserer Kultur wirklich zählt, die Wahrung des *Scheins* ist: des Anscheins von angemessenem Verhalten, des Anscheins, rituell zu handeln. Wir sind aber Männer von Welt, Sie und ich. Wir brauchen uns bestimmt nicht verstellen.«

»Gewiß nicht. Deshalb zögere ich auch nicht, darauf hinzuweisen, daß realer Verrat vor allem Schein geht.«

Der Professor lächelte nachsichtig. Der Uniformierte mit dem rasierten Schädel, der an seiner Seite stand grunzte ungeduldig. »So viele schöne Worte, die einander nachjagen wie Vögel in einem Käfig«, sagte *Tai-sa*

Charles Ohta. Er hackte mit der Handfläche durch die Luft. »Genug! Bist du allein gekommen, Meisterspion?«

»Aber nein, Kolonel«, sagte Subhash lächelnd. »Ich habe hundert meiner besten Agenten mitgebracht, die das alte *Ninjageheimnis* der Unsichtbarkeit tatsächlich gemeistert haben.«

Ohtas Gesicht verfinsterte sich. »Was? Wie sind sie an unseren Wachen vorbeigekommen? Ich werde die Narren nackt aus der Luftschleuse werfen lassen, wenn jemand an ihnen vorbeigekommen ist.«

»Der Engel der Ironie ist dem Kolonel offenbar nie begegnet, Subhash-*sama*«, murmelte Tomita. »Beruhigen Sie sich, Charles. Mit Ausnahme der Schiffsbesatzung ist der Direktor in seinem Shuttle allein eingetroffen.«

Subhash drehte seinen Stuhl im Uhrzeigersinn. Magneten in den Reifen hielten ihn trotz der Schwerelosigkeit am Boden, genau wie ähnliche Magneten in den Sohlen der Schuhe - und in Kolonel Ohtas Fall der Stiefel mit den gespaltenen Zehen im *Tabi*-Stil - der Männer, die ihm gegenüberstanden. »Auch Sie, Hiraoka Toyama«, sagte er zum dritten Mitglied des Trios. »Es überrascht mich, Sie hier zu finden. Ich dachte, Sie wären in Imperial City, um den Höhepunkt Ihrer Pläne zu beobachten.«

»Ich werde den Tod des Usurpators genießen«, zischte der alte Oyabun, und es klang wie das tonlose Krächzen eines Raben. »Aber ich werde an der Exekution der fremden Bestien, die meinen Sohn ermordet haben, persönlich teilnehmen. Inzwischen hat die *Kokuryu-kai* beschlossen, daß ich hier sein soll, um ein Auge auf unsere Investition zu halten.«

»Investition«, wiederholte Subhash. »Früher sagte man von Händlern, die persönliche Vorrechte beanspruchten, ohne daß sie ihrem Stand entsprachen, sie tankten nach Fisch. Doch für Sie wäre das ein Kompliment. Wenn ein gewöhnlicher Krimineller von Investitionen spricht, wächst er dennoch über sich hinaus selbst wenn er das Wort als Euphemismus für Verrat verwendet.«

Toyamas verwüstetes Gesicht lief purpurn an. Er deutete mit einem zitternden, altersschwachen Finger auf den Lächler. »Sie wagen es, von Verrat zu sprechen, Sie, der Sie unseren Koordinator Takashi Kurita ermordet haben!«

»Ich habe Takashi Kurita nicht getötet«, sagte Subhash müde, »auch wenn ich mein Bestes versucht habe. Und auch Theodore Kurita hat ihm nicht das Leben genommen, trotz der Lügen, die Ihre Propagandisten verbreiten - außer im engsten Wortsinn.«

Die Akten, die ihm vorenthalten worden waren genau wie Omi Dashani und Ninyu Kerai -, hatten sich als recht umfassend und detailliert erwiesen. Sie waren gut verborgen gewesen, aber nachdem er erst einmal seine Armee von Spezialisten auf die Spur gesetzt hatte, hatte es auch nicht lang gedauert, sie aufzufinden. Die Verschwörer waren beklagenswert arrogant gewesen. *Natürlich erwies sich ihre Selbstsicherheit fast als begründet*

...

»Takashi Kurita starb von eigener Hand. Er beging Seppuku. Er starb recht tapfer, wie man es von ihm erwartete, und macht alle drei rituellen Schnitte. Theodore diente ihm als Sekundant und schlug ihm den Kopf ab. Aber das war ein Akt der Liebe und der Sohnesloyalität, kein Vätermord - wie es das Dictum Honorium verlangt.«

»Worte!« spie der Kolonel. »Sie sind ein Verbrecher. Der Usurpator ist ein Verbrecher. Das wird Sie beide den Kopf kosten.«

»Wir müssen den Usurpator schnell töten«, sagte Toyama, dessen Stimme noch immer vor Zorn bebte. »Sie nicht! Sie werden in unendlichem Schmerz sterben!« Seine Augen quollen aus seinem Kopf, und Speichel flog von seinen trockenen Lippen.

»Soviel Melodramatik ist nicht nötig, Toyama-san«, bemerkte Professor Tomita, schnalzte mit der Zunge und schüttelte den kahlen Schädel, so daß seine lange, glatte Haarsträhne auf- und abhüpfte wie der Rock eines tanzenden Mädchens. »Glauben Sie wirklich, es hätte einen Zweck, Subhash Indrarhar zu foltern? Er ist ein Meister der Ki-Kräfte; er würde nichts von dem spüren, was wir tun.«

»Könnte ich den jungen Angus Kurita sehen«, fragte Subhash gleichmütig, »ehe wir mich aus dem Weg räumen? Ich bin recht neugierig, was aus ihm geworden ist.«

Ohta öffnete den Mund, um rein aus Reflex abzulehnen. Aber Tomita lächelte leicht. »Wir können es uns leisten, großzügig zu sein, meine Herren«, sagte er.

Die Doppeltür hinter den Dreien schwang auf. Herein schritt Banzuin vom O5S, dickbäuchig und imposant in seiner scharlachroten Robe mit dem weißen Stehkragen. Hinter ihm marschierte der junge Angus Kurita. Er trug eine Ausgehuniform, eine weiße, orangeesäumte Tunika, blitzblanke scharlachrote Stiefel und schwarze Reithosen. Sein Stehkragen und die Schulterklappen trugen keine Rang- oder Waffengattungsabzeichen.

»Der Energiefluß informierte mich darüber, daß unsere Anwesenheit erwünscht ist«, erklärte der abtrünnige Mönch. Er verbeugte sich; knapp vor seinen drei Kombinatiatsverschwörern, tiefer vor Subhash Indrahara. »Hier sind wir.«

Subhash sah den jungen Mann intensiv an. Er hatte einen dunklen Haarschopf mit roten Strähnen, breite Wangenknochen, die zu einem fast spitzen Kinn zusammenliefen, und blaue Kurita-Augen. »Weißt du, wer ich bin, Junge?« fragte er.

Die Augen des Jungen irrten zu Banzuin. Der Mönch nickte mit dem kahlen Schädel. Angus begann sich dem Mann im Rollstuhl zu nähern.

»Warte!« donnerte Hiraoke Toyama. »Das gefällt mir nicht. Warum sollte er einfach herkommen und sich uns ausliefern?«

»Vielleicht hat er Hoffnungen, er könne mit uns verhandeln«, meinte Tomita. »Oder vielleicht hat er erkannt, daß sein Schicksal unausweichlich ist und will es einfach hinter sich bringen.«

»Er ist ein kranker alter Krüppel«, bellte Ohta. »Wie könnte er uns gefährlich werden?«

»Er ist gerissen wie der Teufel«, konterte Toyama. »Er atmet Tricks wie andere Luft.«

Subhash lächelte. »Es ist klug von Ihnen, auf der Hut zu sein, Toyama-san. Schließlich könnte sich ja mein Rollstuhl in ein motorgetriebenes Exoskelett verwandeln wie in diesem amüsanten kleinen Hologramm der Davions. Ich muß sagen, ich würde eine solche Erfindung begehrenswert finden.«

»Sie verfügen doch über beträchtliche Kräfte, Banzuin«, sagte Tomita. »Kann Ihr *Ki* nicht feststellen, ob der Lächler eine Gefahr für uns darstellt?«

»Natürlich«, sagte der Mönch. »Ich bin ein Illuminatus des Ordens der Fünf Säulen. Nichts bleibt mir verborgen.«

Er trat vor und stellte sich vor Subhash. Der Direktor sah zu ihm auf. Ihre Blicke trafen sich.

Nach einem kurzen Moment wandte sich der Mönch ab. »Da ist... nichts. Er kann nichts tun.«

Ohta lächelte höhnisch; Toyama sah noch finsterer drein. »Nun, dann ist das ja erledigt«, sagte Tomita im Tonfall eines Zeremonienmeisters. Er schnippte in Richtung Angus. »Tritt vor, Bursche. Tu dem Alten den Gefallen.«

Angus trat vor wie ein Mann, der sich einem Erschießungskommando stellen muß. Subhash gestikulierte in seine Richtung. »Beuge dich vor, damit ich dich anschauen kann, junger Mann. Komm. Ich beiße nicht.«

Zögernd gehorchte Angus. Subhash streckte die Hand aus, prüfte die Knochenstruktur des Gesichts des jungen Mannes wie jemand, der sich überlegt, ein Pferd zu kaufen, drückte kurz einen Bizeps.

»Du bist ein starker, gesunder junger Mann, und dein Geist ist klar«, sagte der Lächler. »Warum hast du dann einer Teilnahme an diesem verräterischen Plan zugestimmt? Hältst du dich wirklich für würdig, Theodore zu ersetzen?«

Angus nahm Haltung an. »Ich begehre den Drachenthron nicht«, sagte er zu einer Stelle über dem weitgehend haarlosen Schädel des Direktors. »Aber meine Lehrer haben mir gezeigt, daß das selbstsüchtig ist. Ich bin ein Kurita; ich bin dem Drachen verpflichtet. Mein Vetter ermordete seinen Vater und schwächte das Kombinat mit seinen Reformen. Trotz *Ninjo* ist es meine Pflicht, ihn zu ersetzen.«

»Das haben sie dir erzählt, Junge?« fragte Subhash mit scheinbar echtem Schmerz. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, als sei er völlig erschöpft.

»Du hättest dem Drachen gut dienen können«, fuhr er fort. »Die anderen hier haben länger gelebt, als es dem Kombinat und dem Haus Kurita nutzt. Aber dein Tod wird ein tragischer Verlust sein.«

Ninyu Kerai Indrahar mochte keine Gefühle.

In seiner Jugend, in seinen ersten ruhmreichen Tagen als Spitzenmitarbeiter der ISA und Kamerad Theodore Kuritas war er leidenschaftlich gewesen. Und was hatte es ihm eingebracht? Entfremdung

von dem Mann, der dann Koordinator wurde, weil ihm das Wohlergehen Theodores oft mehr am Herzen gelegen hatte als diesem selbst. Gefühle führten zu Fehlern, zu Flüchtigkeit etwa zu dem Flüchtigkeitsfehler, daß er seine gegenwärtige Beute am Leben gelassen hatte.

Die Hingabe an die Pflicht war wesentlich befriedigender.

Die Straßen des Vergnügungsviertels Yoshiwara schienen seltsam verlassen. Für gewöhnlich war die Stunde vor der Dämmerung im *Ukiyo* recht betriebsam, weil sich die letzten Kunden beeilten, vor Sonnenaufgang daheim zu sein und die weniger glücklichen Bewohner der Schwebenden Welt, die auf der Straße arbeiten mußten, sich von der Arbeit nach Hause schleppten. Heute aber hatte die Schwelgerei früh geendet, damit Kunden und Anbieter gleichermaßen sich unter die gewaltigen Menschenmengen mischen konnten, die sich am Imperial Way und auf dem Einheitsplatz versammelt hatten, um atemlos auf die Parade zu warten.

Rings um ihn schwärmte ein handverlesener Trupp der Söhne des Drachen und Metsuke in Zivilkleidung in und aus den Hostessenbars, Teesalons und Absteigen an der Straße der Vervollkommnung der Freude. Franklin Sakamoto war als Mann von eher frugalem Geschmack bekannt. Er zog es vor, seine Laster im Privaten auszuleben und hatte ausreichend vom Aussehen, dem Selbstvertrauen und Charisma seines Vaters geerbt, daß er weibliche Begleitung nicht bezahlen mußte, wenn ihm danach war. Er hatte sich auch in seiner Zeit mit den Sturmtruppen auf Somerset als recht schlau erwiesen und später eine Art Einmannkrieg gegen die Clans geführt. Ninyu Kerai setzte darauf, daß Sakamoto einfach deshalb beschlossen haben könnte, im *Ukiyo* unterzutauchen, weil niemand damit rechnete.

Sein Geist vermied es sorgfältig, *sich an irgendwelche Strohhalme zu klammern*. Er hörte im Geist ständig die Stimme seines Adoptivvaters, die ihn drängte, sich stets der Wahrheit zu stellen, egal wie schwer sie zu verkraften war. Alle Bemühungen, die er und eine kleine Armee von Ermittlern unternommen hatten, hatten keinerlei Hinweise auf Sakamotos Aufenthaltsort ergeben. Tief in Ninyu wuchs die Überzeugung seines Scheiterns wie Krebs im Endstadium.

Mein Vater glaubt, ich sei zur Nachfolge bereit, dachte er und hielt inne, um die Straße abzusuchen, auf der noch immer Nebel vom nahen Kado-guchi hing. *Jetzt wird er eines Besseren belehrt.*

Der persönliche Kommunikator an seiner Hüfte begann zu vibrieren und meldete so geräuschlos einen eingehenden Anruf. Er holte das Gerät, das einen hochmodernen Verzerrer-/Entzerrerchip enthielt, aus dem Halfter und ließ es aufschnappen. »Kerai.«

»Ninyu, mein Sohn«, ertönte die Stimme des Lächlers trocken und leidenschaftslos wie immer. »Kehre sofort ins Hauptquartier zurück.«

»*Hai*, mein Vater.« Er schloß den Kommunikator und winkte einen Mitarbeiter herüber, der die Suchbemühungen im weiteren leiten sollte.

Komtur Kali MacDougall steuerte ihren 15 Tonnen schweren AgroMech, der als *Paladin* getarnt war, mit seiner nicht eben hohen Höchstgeschwindigkeit nordwärts, parallel zum Rasiermesserdraht des Zaunes, der die geparkten BattleMechs der vier Caballerobataillone umgab. Die FX-Techs Eiga-toshis hatten ihre eigene Version der Modularbauweise der Clanwaffen entwickelt; ihre Raketenwerferlafetten, die Salven großer, aber völlig harmloser Feuerwerksraketen abfeuerten, konnten an fast jedem der falschen BattleMechs angebracht werden. Im Falle ihrer Maschine war es kinderleicht gewesen, da das Original schon einen KSR-Werfer in der Brust hatte. Auf die anderen Mechs waren Lafetten montiert worden, ob das Modell, das sie imitierten, Raketen besaß oder nicht. Das eigentliche Ziel war es, die MechPiloten des Schwarzen Drachen lange genug abzulenken, damit einige der Caballero-MechKrieger ihre beschlagnahmten Maschinen zurückerobern konnten.

Kali passierte die Gefechtslinie der Mechs des Schwarzen Drachen. Sie war Teil des Trupps, der auf der Westseite weit ausschärmte und versuchte, die schwerste der drei feindlichen Lanzen zu umgehen. Leider hatten was nur für ihre eigenen Überlebenschancen zuträglich - die bösen Buben die wahre Bedrohung erkannt. Sie feuerten auf die Nutzfahrzeuge, die versuchten, durch die von schon weitgehend dezimierten Hilfstruppen geschnittene Löcher im Draht zu gelangen. Mindestens vier Fahrzeuge waren bereits in Flammen aufgegangen. Während sie zusah, hatte der letzte

Überlebende der getürkten ›Angriffs‹-Lanze, die zu Beginn des Angriffs durch den Rauch gepoltet gekommen war, ein ›Streitroß‹, gesteuert von Don Pinnock aus dem neuen 4. Bataillon von Bobby dem Wolf, versucht, sich zwischen die kleinen Fahrzeuge und die feindlichen Mechs zu werfen. Die Mechs des Schwarzen Drachen zerlegten ihn.

Don hat ihnen einen Vorsprung verschafft, dachte Kali, aber es wird nicht reichen.

Kali fühlte eine seltsame Erleichterung, ein Gefühl der Befreiung in sich aufsteigen. Sie hatte sich den Mannschaften anschließen wollen, die versuchten, die Caballero-BattleMechs mit einigen der vielen kleinen Lastwagen, Karren und Autos zu erreichen. Takura Migaki der definitiv einen ausgezeichneten Geschmack hatte hielt sich diesen Fuhrpark für seine Holovid-Gesellschaften. Da Kalis rechter Arm noch immer ziemlich bewegungsunfähig war, schien sie dafür ungeeignet, ebenso wie für das Herumhüpfen und -ballern in einem Lagerhaus voller Schwarzer Drachen und DEST-Kommandos.

Aber im Grunde hatte Kali dieselbe treibende Begierde, jeden anzugehen und zu vernichten, der ihre *familia* zerstören wollte, die auch Cassie empfand. Und wie üblich hatte die Lady ihre eigenen Pläne.

Als sie erst einmal an den feindlichen Mechs vorbei war, wendete sie und raste mit ihrem ›Paladin‹ direkt auf den Draht zu. Raven O'Connell, die einen falschen *JägerMech* steuerte, klebte direkt an ihrer rechten Schulter. Kali sah hinüber und grinste, als sie merkte, daß ihre Freundin dasselbe tat wie sie. Sie waren fast am Zaun ...

Die Piloten des Schwarzen Drachen wurden sich der neuen Bedrohung bewußt - man konnte einen kleinen Vorsprung erzielen, indem man hinter einen Piloten mit einem Rundumsichtstreifen gelangte, aber nur einen kleinen, wenn der Pilot richtig ausgebildet war. Das *Fallbeil* drehte sich schnell herum und feuerte den Extremreichweitenlaser in seinem linken Arm ab.

Dem AgroMech fehlte der 360-Grad-Sichtstreifen. Kali hatte nur ein kribbelndes Gefühl im Genick, eine Erwartung, daß jederzeit der Tod eintreten konnte - kein ganz unangenehmes Gefühl.

Ein karmesinroter Blitz im unteren rechten Quadranten von Kalis Sichtfeld, ein Krachen und Zischen, als der Laserstrahl das Metall zerschmolz wie Eis mit einem Bunsenbrenner. Das ganze rechte Bein von Kalis Mech wurde auf der Statusanzeige rot angezeigt.

Das Körperglied des AgroMechs wurde amputiert, als er es gerade belasten wollte, und er kippte nach vorn. Er landete mit einem Aufprall, der Kali die Augäpfel aus den Höhlen zu reißen drohte, auf der Seite und überschlug sich.

Cassie krachte gegen die Seite einer Lappenkiste aus Plastik. Diese polterte über den Boden des Mech-Hangars davon. Cassie glitt zu Boden, das Gewicht des neuen Angreifers auf ihr, und bemühte sich, ihm die Mündung ihrer Pistole in die Rippen zu drücken, als der linke Fuß von Don Carlos' BattleMech, der jetzt von *Tai-i* Daw gesteuert wurde, genau da auf den Hangarboden herabkrachte, wo Cassie noch einen halben Herzschlag zuvor gestanden hatte.

»*Chikusho!*« rief Achilles Daw, als der Fuß des *Naginata* sein Ziel knapp verfehlte. Er wäre gerne geblieben und hätte die Verräterin im Kampfanzug fertiggemacht zweifellos einer von Subhashs verhätschelten Söhnen des Drachen, der ausgesickt worden war, um die *Gaijin* vor General Kiguris Plan zu warnen -, aber auf so engem Raum halfen seine Langstreckenraketen nichts, und er wagte nicht, die Extremreichweiten-PPK in seinem linken Arm abzufeuern. Er hatte nun auch dringendere Probleme: darauf zu achten, daß es keinem der Söldner gelang, in einen der draußen geparkten Mechs zu gelangen.

Ich hebe mir die Hure für später auf, sagte er sich. *Es ist zu spät, um uns noch aufhalten zu können.* Er beschleunigte und krachte durch die Holzwand des Hangars.

Mit noch immer geweiteten Augen - immerhin wäre sie beinahe von dem Mech zertrampelt worden, dessen Herannahen sie in dem allgemeinen Lärm nicht gehört hatte - sah Cassie ins Gesicht der Person, die sie davor bewahrt hatte. Es war ein vertrautes Gesicht, länglich und hübsch, unter zerzaustem schwarzen Haar.

»Johnny Tchang?« fragte sie ungläubig. Er antwortete mit einem Grinsen und einem Nicken. »Wie zum Teufel hast du mich erkannt?«

»Wer sonst würde die Caballeros als DEST-Kommandosoldat verkleidet anführen?«

Der AgroMech überschlug sich weiter und wirbelte eine Staubfahne hoch. Indem er den Großteil seines Plastiküberbaus verlor, durchschlug Kali MacDougalls falscher *Paladin* den Zaun und riß fünfzig Meter davon weg. Er krachte gegen die Beine eines *Söldner* des 3. Bataillons. Der weiße, mit schwarzen Flecken bemalte 75-TonnenMech bebte, fiel aber nicht um.

Kali fühlte sich, als wäre sie in einem riesigen Felsschleifer mitgefahren. Ihre Schulter schmerzte, schien wieder ausgekugelt - ein versuchtes Schulterzucken bewies aber, daß dem nicht so war -, ihre Rippen fühlten sich an, als hätte man sie als Sandsack mißbraucht, und am Hinterkopf spürte sie eine Beule. Aber sie lebte, war intakt und kampfbereit.

Sie drückte auf die Schnellöffnung ihrer Schultergurte und befreite sich aus dem Sitz. Der Mech war auf der rechten Seite liegengeblieben. Weil er normalerweise eher selten beschossen wurde und höchstens einmal in irgendeiner unangenehmen Situation in einem Bach hängen blieb, verfügte ein typischer AgroMech über mehrere leicht zu erreichende Luken, so daß es buchstäblich egal war, wie er landete - man kam immer heraus. Was bei einem AgroMech zählte, war die Stabilität des Cockpits, die durch einen Rahmen aus titanlegierten Streben gewährleistet wurde. Er hatte seinen Zweck erfüllt und seine Pilotin bei ihrem wilden Sturz gerettet.

Kali stieß die Luke auf der Linken des Mech auf. Sie erinnerte sich selbst daran, dankbar zu sein, daß sie ihr Trainingsprogramm immer durchzog, wie sehr sie es auch manchmal haßte, und zog sich mit einer Hand ins trüb orangefarbene Dämmerlicht.

Nachdem das *Fallbeil* ihrem Mech das Bein abgeschossen hatte, schoß der feindliche Mech wieder auf die Caballeros, die versuchten, den Zaun zu durchbrechen. Raven hatte sich zwischen die schlummernden BattleMechs geduckt, als eine *Hummel* versuchte, sie mit ihrem mittelschweren Laser zu erwischen. Kali schwang ihre langen Beine über den Rand ihres Mech und ließ sich dann zu Boden fallen. Sie zog die Laserpistole aus dem

Oberschenkelholster und überprüfte sie rasch. Die Selbsttestanzeige leuchtete grün: schußbereit. Sie rannte los.

Cassie richtete sich halb auf und feuerte mit einer erbeuteten Maschinenpistole über einen Behälter mit verschiedenem Metallschrott hinweg, der verwendet worden war, um die Überbauten an Migakis AgroMechs zu bauen und zu reparieren. Dann wandte sie sich um und kauerte sich mit dem Rücken zum Container hin. Die quadratische *Tsuba*, die Parierstange des auf ihren Rücken geschnallten Vibrokatana, kratzte über das Metall.

»Was tust du hier überhaupt?«

Johnny Tchang kauerte sich neben sie. »Ich muß dir etwas sagen.«

Cassie verspürte ein Gefühl von Dringlichkeit, das sie ganz kribbelig machte, hatte aber keine Ahnung, wie sie damit umgehen sollte. Der Kampf innerhalb des Bauwerks hatte sich zu einem gegenseitigen Katz-und-Maus-Spiel in dem Durcheinander und zwischen den Beinen stummer BattleMechs entwickelt. Die Infanteristen des Schwarzen Drachen waren zumeist Yak-Kobune und machten nicht viel her, auch wenn ihre Waffen genauso tödlich sein konnten wie die eines Jedefalke-Elementars. Die abtrünnigen DEST-Soldaten, von denen es etwa siebzig zu geben schien - etwa die Hälfte schien die Aufgabe zu haben, Theodores Ermordung in den Mechs des 17. Aufklärungsregiments durchzuführen, die andere Hälfte war eingeteilt, Eiga-toshi und natürlich die Söldner zu bewachen -, stellten mit ihrer Ausrüstung und ihren Ortungssystemen eine größere Bedrohung dar.

Aber die DEST-Kommandos durften sich nicht auf längere Schußwechsel einlassen; sie mußten ihre Ziele schnell erreichen und bestimmte Leute ermorden, und je länger sie hingehalten wurden, desto wahrscheinlicher würde jemand entdecken, daß im Kinokomplex der Stimme des Drachen nicht alles in Ordnung war. Und die Caballeros waren ihnen zahlenmäßig deutlich überlegen. Das 17. Regiment besaß nur etwa zweihundert qualifizierte MechKrieger, darunter solche ohne Mech, Anwärter auf ihre erste Maschine und Diskettenjongleure wie der Spionagechef García. Aber weil die Caballeros ihre eigenen Techs und Assistenten bei sich hatten, außerdem ihre Familien - und diese beiden Bereiche neigten dazu, sich beträchtlich zu überlappen -, und weil fast jeder

über zwölf Jahre alte Caballero darauf vorbereitet war, alle möglichen Waffen zur Verteidigung seiner *Familia* einzusetzen, würden die Räuber zweifellos überwältigt werden. Wenn sie daran gehindert werden konnten, schneller in die Cockpits der Mechs des Regiments zu gelangen als die Caballeros selbst.

Cassie sah wieder auf. Ein weibliches Kommandomitglied kletterte die Sprossen an der Seite von Buck Evans' *Orion* empor. Sie hatte das Cockpit schon fast erreicht. Cassie zielte und verpaßte ihr eine kurze Salve in die Lendengegend, wo die Nieren dicht unter der Oberfläche lagen und die harte, aber flexible Panzerung wenig Schutz bot. Die Frau fiel herab.

Cassie zog den Kopf rechtzeitig wieder ein, um dem Großteil der Metallspritzer zu entgehen, als ein Laserstrahl in der Nähe ihres Kopfes den Rand des Containers traf. Johnny Tchang klopfte ihr ein Büschel ihres armen Haars weg - das gerade endlich wieder zu wachsen begann, nachdem es in ihrem Mech-Kampf mit Jeffrey Kusunoki auf Towne weggebrannt war -, weil es zu glimmen begonnen hatte. Dann sprang er auf und ballerte wie wild mit zwei Pistolen herum, von denen eine Cassie gehörte, die andere hatte er - Gott weiß wo - wo aufgetan.

Cassie packte ihn an seinem schwarzen Hosenboden und zog ihn zu sich herunter. »Was zum Teufel ist denn mit dir los? So triffst du nie etwas.«

Johnny Tchang schenkte ihr jenes jungenhafte Grinsen, das ihn zum Liebling von tausend Welten gemacht hatte. »In meinen Holovids klappt das immer.«

Sie sah ihn säuerlich an.

Die Situation hatte sich zu einem Patt entwickelt. Ihre Ausbildung und Ausrüstung verschaffte den DEST-Kommandos einen Vorteil, aber die Caballeros waren keine leichte Beute. MechKrieger und Hilfstruppen waren unter ärmlichen und unangenehmen Verhältnissen auf kärglichen Planeten aufgewachsen, und sie schossen wie arme Landbewohner, die sich oft auf ihre Jagdfertigkeiten verlassen mußten, um Nahrung auf den Tisch zu bringen, wo ein einziger Schuß den Unterschied zwischen Essen und Verhungern bedeuten konnte - von den Risiken ganz zu schweigen, die es mit sich brachte, wenn man die für ihre nachtragende Natur bekannten Beutetiere der südwestlichen Welten nur verletzte, statt sie zu töten. Beim

Regiment war nicht nur jeder kampfbereit, es *hatte* auch schon jeder gekämpft, und selbst die hochnäsigen MechPiloten kannten brutale, schmutzige Kämpfe wie diesen.

Ein Chaos aus Schüssen, Schreien, Granatexplosionen. Da vorn links ging irgend etwas vor sich. Cassie riskierte einen Blick, konnte aber wegen der geparkten Mechs und des Durcheinanders in der kurzen Zeit, bis der unsichtbare Heckenschütze einen weiteren Strahl über ihren Kopf feuerte, nichts sehen.

Johnny sah sie mit ernstem Gesichtsausdruck an. »Cassie ...«

»Johnny«, sagte sie und versuchte dabei, um den linken Rand des Containers herum ins Zentrum des Kampfes zu spähen, »du bist ein netter Junge, ich mag dich, und danke dir, daß du mir das Leben gerettet hast. Aber dies ist kein guter Zeitpunkt, um sich zu unterhalten.«

»Du mußt das aber wissen«, sagte er beharrlich. »Meine Desertion aus der Konföderation Capella war vorgetäuscht. Ich bin ein Maskirovka-Spion und ich wurde hierher geschickt, um den Mord an Theodore Kurita zu beobachten und wenn nötig dabei zu helfen.«

Ninyu Kerai stand allein in Subhashs Büro. Die Lichter der Holoanzeige spielten im dämmrigen Halbdunkel über sein Gesicht.

»Mein Sohn«, sprach das Bild seines Adoptivvaters zu ihm, »ich habe dich in die Irre geführt. Ich habe dir das bereitet, was die *Gaijin* vielleicht eine ›vergebliche Liebesmühe‹ nennen würden. Franklin Sakamoto ist schuldlos; es gibt Hinweise darauf, daß er vielleicht sogar ein Gefangener der wahren Verschwörer gegen das Kombinat, gegen unseren Koordinator und zufällig auch gegen dich und mich ist.

Das Oberhaupt dieser Verschwörer ist General Hohiro Kiguri, Kommandeur der DEST. «

»Was sagt er?« verlangte *Tai-sa* Charles Ohta zu wissen »Wer wird sterben?«

Subhash Indrahar lächelte gütig. »Wir alle«, sagte er leise.

»Erschießt ihn!« schrie Toyama den Wachen zu.

Die Wachen starteten ihn verwirrt an. Es war egal. Was immer sie tun mochten, es war schon zu spät.

Der Lächler warf den Kopf zurück und lachte. Es war ein robustes Lachen, das Lachen eines starken, jungen Kriegers.

Verkleidungen auf beiden Seiten des Rollstuhls klappten auf. Auf beiden Seiten schob sich je ein Zwillings-Kurzstreckenraketenwerfer. Beide schwenkten in ihrer Aufhängung nach oben. Feuer strahlte auf, und der Raum füllte sich mit erstickendem Rauch, als eine Raketensalve auf die große Kuppel über ihnen zuschoß.

Die Transpexkuppel war kugelsicher, was kleine Waffen anging, und dicht gegen den Druck von einer Atmosphäre, der im Schiff herrschte. Aber sie war nicht dafür geschaffen, dem Einschlag von vier Raketen mit gewaltigen panzerbrechenden Sprengköpfen standzuhalten. Sie zerbarst und flog in einer glitzernden Kaskade ins All.

Wegen des plötzlichen Druckabfalls glitten sofort schwere Metallplatten über die Zugänge zu der großen Kabine. Sie retteten den Rest des Schiffs. Aber denen in der Kabine halfen sie nicht.

Mit einem ohrenbetäubenden Getöse rauschte die Luft ins All hinaus. Noch immer lachend, wurde Subhash Indrahara emporgerissen, und mit ihm Angus Kurita, Ohta und Banzuin, der falsche Mönch, Tomita, der Professor, und auch die Wachen, unwiderstehlich empor und hinaus in die endlose Nacht.

Einheitspalast, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

»Ich bin jetzt tot, mein Sohn«, erklärte das Bild Subhash Indrahars. »Nun bist du Direktor der Internen Sicherheitsagentur. Du wirst dem Haus Kurita gut dienen und mein Andenken ehren.

Ein letztes Wort noch: Rache mich nicht. Bedenke statt dessen die Gelegenheit, die diese Ereignisse bieten, und nutze sie zur Gänze, damit mein Erbe ein Drache - und ein Haus Kurita - sei, das stärker ist denn je in unserer ruhmreichen Geschichte. Und achte darauf, daß du unser eigenes Haus nicht seiner Führung beraubst, wenn du es säuberst. Lösche nur die Schuldigen aus, und zwar nicht aus irgendeiner abstrakten Vorstellung von ›Gerechtigkeit‹ heraus, sondern der Not gehorchend. Denn es ist notwendig, daß die ISA in den kommenden, turbulenten Tagen stark und fähig ist.

Und jetzt leb wohl. Ich liebe dich, mein Sohn. Du machst mich stolz.« Das Bild verblaßte.

Ninyu Kerai warf den Kopf zurück und schrie: »*Nein!*« Und sein Schrei hallte durch die Fundamente des Einheitspalastes und empor und hinaus bis zu jenem Punkt im Orbit des äußersten Mondes Luthiens, wo der vom Vakuum mumifizierte Leichnam seines Vaters auf ewig seine Kreise zog.

Mit der Zeit würde der Schrei sich ausbreiten, das gesamte Draconis-Kombinat und noch weit mehr erschüttern.

Mitten im Kampf, der in ganz Eiga-toshi tobte, hatte Cassie die Mündung ihrer Shimatsu 42 auf Johnny Tchang's flachen Bauch gerichtet. »Kannst du mir einen guten Grund nennen, warum ich dich nicht auf der Stelle umlegen soll?«

»Da wäre mein jugenhaftes Lächeln«, sagte er und strahlte sie an.

»Reicht nicht.«

»Von allen Frauen in der Inneren Sphäre muß ich mich in eine verlieben, die gegen meinen Charme immun ist.«

»Das stimmt nicht unbedingt. Süße Worte sind zwar nett, aber diese Kugeln hier würden dir ganz bestimmt deinen Waschbrettbauch ziemlich versauen.« Die Explosion einer Granate, Schreie. »Und ich habe nicht viel Zeit ...«

Er hielt die leeren Hände hoch. »In Ordnung. Ich habe dir gesagt, warum ich hergeschickt wurde. Wenn ich dir schaden wollte, wäre ich dann überhaupt gekommen?«

»Vielleicht wolltest du mich ausschalten, die Sache ein bißchen vorantreiben.«

»Hätte ich dich dann gewarnt?« Er zuckte die Achseln. »Cassiopeia, wenn du wirklich glaubst, daß ich dein Feind bin, dann drücke eben ab. Das wäre wahrscheinlich das beste auf der Welt, was mir passieren könnte.«

Sie sah ihn zwei Herzschläge lang weiter scharf an. Ihre Augen waren heller geworden, so daß sie fast farblos wirkten.

Dann erhob sie sich halb, wandte sich um, geschmeidig wie eine Katze, und feuerte eine Salve über den Container hinweg. Ein DEST-Kommandosoldat, der über ein freies Stück des Zementbodens herangekrochen war, brüllte heiser hinter seinem Visier und setzte sich unsanft hin. Cassie beschoß ihn weiter mit raschen Salven, bis er sich herumrollte und über einen Stapel ungeformter Panzerplattenteile wieder in Sicherheit kroch. Mit der letzten Kugel im Magazin traf sie seinen Absatz, dann ließ sie es aus der Kammer fallen und ersetzte es durch ein anderes aus einer Tasche ihrer schrecklichen Jacke, während sie sich wieder abhockte.

»Dieser *Pendejo* Kiguri trainiert seine Leute kein bißchen - so mit den Füßen zu scharen! Ninyu Kerai wird Impy City mit diesen Clowns aufwischen, wenn er herausfindet, was hier vor sich geht.« Sie sah Johnny an. »Sag's mir ohne Umschweife - und schnell.«

»Da gibt es nicht viel zu sagen. Ich habe eine Schwester, die ich sehr liebe - das einzige Familienmitglied, das mir etwas bedeutet, da mich meine

Eltern an das Opernensemble verkauft haben. Die Maskirovka hat sie. Meine Desertion war eine Idee der Maske. Sie dachten, daß ich bei meiner Popularität im VerCom als ein noch größerer Held gefeiert würde, wenn ich scheinbar über den Zaun spränge. Niemand würde auf die Idee kommen zu fragen, ob das alles wirklich so war.«

»Weiter«, sagte Cassie, die genau zuhörte.

»Ich habe dann nur kleinere Spionagejobs für sie erledigt, nichts Größeres - ich glaube, sie sind sich nicht ganz sicher, was sie mit mir machen sollen. Ich habe das Gefühl, Sun-Tzu Liao hat darüber nachgedacht, mich als Meuchelmörder gegen Prinz Victor einzusetzen, nach Andeutungen zu urteilen, die meine Kontaktpersonen fallen gelassen haben, aber genau weiß ich es nicht.«

»Wie kommt es, daß die Maske in einen Plan gegen Theodore verstrickt ist?«

Geschosse schepperten zwischen den Teilen im Container wie riesige betrunkene Metallbienen. Zwei davon rasten zwischen Cassie und Johnny hindurch und taumelten jaulend davon.

»Verdammt, jetzt habe ich es aber satt.« Sie zog eine Tränengasgranate aus dem Gürtel des Kampfanzeuges und übergab sie Johnny. »Hier. Dreh diesen Verschuß fest, bis du spürst, daß im Inneren etwas bricht, um sie zu zünden. Drehen und werfen, wenn ich es sage.«

Er sah sie fragend an. Sie ignorierte ihn. Statt dessen zog sie eine zweite Gasgranate und warf sie über den Container, ohne die Kappe zu drehen. Dann richtete sie sich auf und legte mit ihrer Shimatsu los.

Die beiden DEST-Agenten wußten nicht, was für eine Art von Granate da auf das Stück kahlen Beton geworfen worden war, und duckten sich weg. Genau das hatte Cassie erreichen wollen. Sie leerte ihr Magazin über die oberste der gestapelten Panzerplatten hinweg in eine Reihe von Fässern aus gelbem Kunststoff.

»Jetzt«, rief sie Johnny zu. »Wirf das Ding hinter sie.«

Und das tat er. Dann stand er da und schaute. Sie zog ihn wieder herunter, als die Kommandosoldaten gerade wieder das Feuer eröffneten.

»Verdammt, es sind doch die Dracos, die angeblich selbstmordverliebt sind, nicht ihr Capellaner!«

Ehe er darauf antworten konnte, ging die Tränengasgranate hoch. Tränengasgranaten brennen sehr heiß ab.

Das Lösungsmittel, das in den Fässern gelagert gewesen war, bevor Cassie diese durchlöchert hatte, brannte noch heißer.

Gleißend orangefarbenes Licht tanzte an den Wänden des Hangars empor. Bei den dämonischen Schreien und den Zuckungen hinter den Panzerplatten verlor Johnny Tchang's Gesicht jegliche Farbe.

»Sondereinsatztruppen«, sagte Cassie verächtlich. »Die tollen Kommandos ... pah! Ein *Seoul* vergißt niemals seine Umgebung.«

Sie warf Johnny einen Seitenblick zu. »Noch nie jemanden getötet, hm?«

»Nicht daß ich wüßte. Und nicht - so.«

Die Schreie verebten. Das Feuergefecht, das unterbrochen gewesen zu sein schien, brach wieder mit voller Kraft aus. »Okay, ich glaube dir. Hartgesottene Masker fahren auf Schmerz ab - die ISA ist zwar ein Haufen Schläger, aber sie geben sich nicht so große Mühe wie die Maskirovka, Verrückte und Sadisten zu rekrutieren. Du bist ein guter Schauspieler, aber so gut nun auch wieder nicht.«

»Danke. Schätze ich.«

»Also, was hat Sun-Tzu gegen Theodore Kurita?«

»Eifersucht, glaube ich. Darum geht es eigentlich. Der offensichtliche Grund scheint zu sein, daß der Koordinator nie vorhatte, in die panasiatische Verschwörung gegen den Rest der Sphäre mit einzusteigen, die die Liaos immer wieder vorschlugen, aber daß Subhash Indrahara sie jahrelang benutzt hat, um ihn am Gängelband herumführen zu können. Das scheint Sun-Tzu nun endlich erkannt zu haben.«

»Und wie bist du da hineingeraten?«

»Nun, Blakes Wort arbeitet seit mehreren Jahren mit der *Kokuryu-kai* zusammen.«

»Das ist uns aufgefallen.«

»Und ihr seid ihnen auch aufgefallen. Ich schätze, das wißt ihr. Jedenfalls sitzt die Maske in Blakes Wort wie die Würmer in einem Apfel. Die Blakie-Spionageabteilung ist gut, wenn es um schmutzige Tricks geht, aber sie

machen gegen ihre Kollegen von ComStar keinen Stich in puncto Sicherheit. Sie sind recht leichtgläubig, besonders was Tommy Marik angeht, und Sun-Tzu und der Generalhauptmann waren in den letzten Jahren *dicke Freunde*. Jedenfalls fand die Maskirovka über die Blakies heraus, daß die Schwarzen Drachen es auf Theodore abgesehen hatten. Die Masken nahmen von sich aus Verbindung mit ihnen auf und trafen ihre eigene Absprache.«

»Nämlich?«

»Im Grunde, daß Sun-Tzu jeden anerkennt, den die Schwarzen Drachen auf den Drachenthron setzen.«

»Und wie paßt du da hinein?«

»Ich sollte beobachten und Hilfe leisten, wenn die *Kokuryu-kai* darum bittet. Und ich ... nun, als angekündigt wurde, daß euer Regiment an der Geburtstagsfeier des Koordinators teilnehmen würde, ließ mich die Maske den Vorschlag machen, euch hier bei Takura Migaki unterzubringen.«

Cassie schürzte die Lippen und pfiff leise. »Wir verdanken dir vieles, wie?«

»Ich hoffe, ich kann es wieder gutmachen.« Sie grunzte. »Die Sonne geht auf«, sagte sie. »Hier muß jetzt was passieren. Du kannst doch einen Gabelstapler fahren, oder?«

»Äh ... ja. Ich hatte diese Szene in *Polizeieinsatz 3053* ...« »Habe ich gesehen. Deshalb meinte ich ja, daß du es kannst, weil du deine Stunts selbst machst.« Sie deutete auf die Mauer hinter ihnen. »Siehst du den Gabelstapler dort stehen?« »Ja.«

»Du wirst ihn fahren, wohin ich dir sage«, sagte sie, »und ich werde jeden in Schwarz oder mit Tätowierungen erschießen, der uns anschaut.«

Die in der Schnauze des *Bushwacker* eingebaute Maschinenkanone ratterte. Streifschüsse trafen die Beine eines *Grashüpfer*. Der Feind, auf den er gezielt hatte, war bereits hinter ihnen in Sicherheit.

»Hölle und Teufel!« *Tai-i* O'Hanrahan war schwer genervt. Die Raketenattrappen des Gegners hatten das Schlachtfeld in dichte Rauchwolken gehüllt. Durch sie hindurch war der Feind zu Fuß für die Infrarotrezeptoren im Ortungssystem seines *Bushwacker* zwar sichtbar,

das sie ihm als leuchtende Punkte auf seiner HUD zeigte. Aber sie schienen nur Striche in der Landschaft zu sein, die zwischen den geparkten BattleMechs von Bein zu Bein flitzten.

Wo gibt es denn so was ... Leute zu Fuß, die keine Angst vor Mechs haben? Selbst MechKrieger ohne Gefährt waren nicht mehr als bewegliche Ziele, zukünftige Bettvorlegen, wie der viel erzählte böse MechPilotenwitz sie bezeichnete. Diese fremden Söldner hier jedoch taten zwar ihr Bestes, um sich von den Waffen seiner Kompanie fernzuhalten, aber sie gerieten nicht so richtig in Panik.

Das Problem bestand darin, daß die Waffen und Sensoren von O'Hanrahans Kompanie darauf ausgelegt waren, andere riesige bewegliche Metallungeheuer zu finden, anzupeilen und zu zerlegen. Mit ein paar Ausnahmen wie etwa die Maschinenkanonen seines eigenen *Bushwacker* - die man heute bei Mechs nur noch selten fand - waren sie nicht gut dafür geeignet, sich kleine, hin- und herflitzende Menschen vorzunehmen, so ehrfurchtgebietend ihre Fähigkeiten auch sonst sein mochten. Bisher war das auch noch nie ein *Problem* gewesen.

Kaum hatte er das gedacht, glühte eine Warnlampe auf seinem Armaturenbrett auf, und sein Rundumsichtstreifen zeigte ihm ein halbes Dutzend Raketenschweife, die auf den Rücken des *Bushwacker* zuschossen.

»Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich einmal darauf hereingefallen bin«, schnarrte er und wandte seine Konzentration wieder dem Versuch zu, die verstreuten Söldner zwischen ihren Gefährten hervorzuscheuchen.

Eine doppelte Explosion warf den *Bushwacker* nach vorne.

Die *Paladin*-Attrappe hatte den Zaun ungefähr in der Mitte des Karrees durchbrochen, das das 3. Bataillon einnahm. Kali befahl das 1. Bataillon, das dem Hangar am nächsten geparkt war. Das bedeutete, daß ihr *Katamaran* weit von ihr weg war.

Die BattleMechs des Regiments standen in einer Linie nördlich des Reparaturhangars in vier Bataillonsblocks angeordnet. Jede Lanze von vier

Mechs war in einem kleinen Quadrat geparkt. Neun solcher Quadrate, jeweils drei auf drei, bildeten ein Bataillon.

Kali schlängelte sich zwischen BattleMech-Beinen und Erdfontänen hindurch, die von Granaten und Energiewaffen emporgeschleudert wurden. Die MechPiloten des Schwarzen Drachen hatten die typische MechKrieger-Phobie vor dem Kampf auf engem Raum, wo die unglaubliche Mobilität und die Sensoren eines BattleMech weitgehend neutralisiert wurden und selbst die verhaßte Schlammstapfer-Infanterie für die Könige der Kriegführung eine tödliche Bedrohung darstellen konnte. Die Caballeromaschinen waren zu dicht beieinander geparkt, um irgendwelche Manöver zwischen ihnen zu erlauben. Also hingen die Schwarzen Drachen außen am Zaun und schossen auf die Caballeros, die versuchten, ihre Gefährte zu erreichen.

Keuchend blieb Kali zwischen den Beinen eines *Hatamoto-chi* stehen, der dem Chef der Kompanie Eskiminzin, Stretch Santillanes, gehörte, einem Apachen aus den Weißen Bergen Cerillos'. *Wir haben da ein kleines Problem*, dachte sie. Es waren die BattleMechs ihres eigenen 1. Bataillons, die die Angreifer zur Ermordung Theodore Kuritas verwenden wollten. In und um ihre geparkten Maschinen befand sich mindestens ein Dutzend schwarzer Kampfanzüge, die sich mit anderen Piloten des Ersten Bataillons duellierten, die durch den Zaun hereingelangt waren.

Das Heulen von Servos und das Krachen eines MechSchritts ließ sie aufspringen und herumwirbeln. Ravens *JägerMech*-Attrappe hatte sich neben ihr Versteck gestellt. Das schadete ihrer Deckung nicht: Abgesehen von gelegentlichen Reflexschüssen zeigten die Schwarzen Drachen gute Disziplin und ignorierten die falschen BattleMechs.

Raven hatte den Sichtschirm und die Blende, die ihn bedeckte, geöffnet, eigentlich eine Vitrylfolie mit einer dünnen Farbschicht darauf, die dem restlichen Äußeren des *Jägers* entsprach, aber die Sicht des Piloten nicht wesentlich beeinträchtigte. Sie beugte sich vor und signalisierte Kali mit der Knobelgeste für Papier-umhüllt-Stein: *Ich gebe dir Deckung*. Dadurch würde sie selbst auch ihrem eigenen Gefährt näherkommen.

Kali antwortete mit der traditionellen Südwestlerbestätigung, indem sie den linken Zeigefinger und Daumen ausstreckte und die andere Frau wie mit einer Pistole ›erschoß‹. Sie begann zu rennen.

Eine Traube feindlicher Kommandosoldaten drängte sich hinter den massigen, aber unverhältnismäßig kleinen Füßen des *Todesboten* zusammen, der einst Reb Perez gehört hatte und von Tyree. Viele Ziegen, einem Navajo von Sierra, übernommen wurde, nachdem Reb auf Hachiman vor zwei Jahren getötet worden war. Sie erblickten Kali und eröffneten das Feuer mit ihren Sturmgewehren.

Eine Salve ließ Funken aus dem Schienbein eines *Jenner* direkt über ihrem Kopf sprühen. Kali warf sich nach vorn, zog die gesunde Schulter hoch, rollte sich ab und feuerte in dem milchigen Dämmerlicht knallrot leuchtende Laserstrahlen ab. Sie wußte nicht, ob sie etwas traf; wahrscheinlich nicht.

Ihr Schwung reichte aus, um wieder auf die Füße zu kommen. Sie hetzte hinter den Beinen einer weiteren geparkten Maschine in Deckung. Vor sich sah sie Don Carlos' *Naginata*, zweifellos unter feindlicher Kontrolle, mitten im Quadrat des 1. Bataillons stehen. Das war im Moment ihr kleinstes Problem; die Kommandos würden sie niederschießen, ehe sie ihre eigene Maschine erreichte, die auf der anderen Seite des feindlichen BattleMech stand. Der Versuch, sie zu erreichen, führte in den sicheren Tod.

Den *Katamaran* nicht zu erreichen, bedeutete eine vorübergehende Verzögerung des sicheren Todes. Sie verließ ihre Deckung und rannte mit aller Geschwindigkeit, die ihre langen Beine hergaben, los.

Erheiterung erfüllte *Tai-i* Achilles Daw, als er von seiner hohen Warte aus das Chaos des Mech-Parkplatzes überblickte. Als trainierter Kommandosoldat war er zu eiskalter Distanz fähig - aber als Angehöriger von General Kiguris handverlesener Elite innerhalb der Elite war er auch darauf trainiert, seine Gefühle nicht außer acht zu lassen, wenn sie nicht zur Ehrlosigkeit verführten. *Ninyo* war eine Sache, die Leidenschaft eines Kriegers eine andere.

Wie die anderen DEST-Kommandos, die man unter seinem Oberbefehl nach Eiga-toshi entsandt hatte, war Daw ein qualifizierter MechKrieger.

Aber außer in Computersimulationen hatte er selten das Innere eines Mechs gesehen und überhaupt noch nie echten BattleMechKampf gekostet. Das Gefühl reiner, unvergleichlicher *Macht*, das daraus erwuchs, in diesem *Naginata* zu sitzen, überschwemmte ihn wie eine Dosis Hiropon, des Amphetaminderivats, von dem man wußte, daß bestimmte VSDK-Kommandeure - und Infanterieoffiziere des Schwarzen Drachen auf Towne - es vor der Schlacht an verängstigte Truppen verteilen.

Sein Hochgefühl machte es leicht, die Tatsache zu verdrängen, daß er sich nicht sicher war, was er *tun* sollte. Als ausgesprochene Führermaschine war *sein Naginata* nicht für den Nahkampf gedacht. Ihre Coventry-Langstreckenraketenlafetten und ihre Extremreichweiten-PPK sollten ihr helfen, Ärger in respektvoller Entfernung zu halten, damit sich ihr Pilot darauf konzentrieren konnte, die ganze Vorstellung zu steuern. Im Moment schienen überall Feinde umherzuschwirren, aber die meisten, die er sehen konnte, waren ihm zu nah.

Ein *JägerMech* kam fast direkt auf ihn zugerumpelt. Er hob die PPK, die den Großteil des linken Arms des *Naginata* einnahm. Aber nein, der Yakuza-Abschaum, der sich beim Versuch, die *Gaijin*-Söldner von ihren Maschinen fernzuhalten, so dumm anstellte, hatte ihn über sein eigenes Kommandonetz gewarnt, daß es eine Falle war, eine Filmrequisite. Ein Ziel, das eines Kriegers nicht würdig war.

Da. Hundert Meter entfernt sah er eine einzelne kleine Gestalt, die an einem Seil, das am Rücken eines *Vollstrecker* herabhing, zu einer hinteren Luke emporkletterte. Er zielte mit dem linken Arm, feuerte einen gleißend blauweißen Blitzstrahl ab. *Treffer.* Die winzige Gestalt erglühte für Sekundenbruchteile heller als der in den Augen schmerzende Partikelstrahl, dann war sie verschwunden. Hinter dem Visier seines Neurohelms grinste Daw.

Bei jedem Schritt erwartete Kali MacDougall, von einer Gewehrsalve niedergestreckt zu werden. Statt dessen begleitete Raven sie in ihrer *Jäger-Attrappe* mit dem schnellen Stampfen ihrer schweren Füße. Die schwarzgekleideten Kommandosoldaten zu Füßen des *Todesboten* waren sehr diszipliniert und offenbar darüber informiert, daß der große

BattleMech, der auf sie zustürmte, nur Attrappe war. Sie schossen einfach weiter auf die dahinhastende Kali.

Der unter dem aufgesetzten Überbau verborgene AgroMech brachte nur fünfzehn Tonnen auf die Waage. Nach BattleMech-Begriffen gar nichts, aber dennoch eine Menge Gewicht.

Mehr als genug, um drei DEST-Kommandosoldaten zu zermalmen und das Bein eines vierten zu zertrümmern, als er buchstäblich über sie hinwegrannte.

Eine PPK krachte donnernd über Kalis Kopf, so dicht, daß die Hitze sich auf ihrem Gesicht und ihren Händen wie ein Sonnenbrand anfühlte und die Haare in ihrem Nacken sich aufstellten. Der *Naginata* schoß auf etwas ... auf jemanden. Sie verspürte kurz Mitleid mit dem Opfer. Kali war sich vage anderer Gestalten bewußt, die reglos um sie herumlagen, manche in DEST-Schwarz gekleidet, zu viele aber nicht. *Keine Zeit zum Trauern ...*

Irgendwie schaffte sie es tatsächlich, stand keuchend am gespaltenen, zweizehigen Fuß ihres *Katamaran*, der neben dem Hangar hochragte, wo jetzt ein großes Loch in der Wand klaffte, nachdem der *Naginata* hindurchgebrochen war. Wie üblich hatte sie den Mech mit gebeugten Knien abgestellt. Das bedeutete, sie hatte nur etwas über drei Meter zu klettern, um die Luke zu erreichen, ein einfacher Aufstieg, wenn man sich den Aufbau der Beine ansah - für jemanden mit zwei Armen.

Nun, was soll's, ich bin motiviert. Sie begann das glatte Gehäuse zu erklettern, das die Fußaktivatoren schützte.

Direkt nördlich von ihrem Mech war der TG-1 *Totschläger* geparkt, der Terry Carrington gehörte, einem Eingeborenen von Galisteo, der sich unmittelbar vor Towne dem Regiment angeschlossen hatte. Eine DESTAgentin, die aufgrund der glänzend schwarzen Lackierung des Totschläger schwer zu sehen war, erklomm die Front der Maschine. Sie mußte zwar wesentlich weiter klettern als Kali - der *Totschläger* war zwölf Meter hoch -, kam aber vergleichsweise viel schneller voran. Als Kali sich nach oben quälte, während die Explosionen ihre Trommelfelle zum Platzen zu bringen drohten, mußte sie die geschmeidige Art bewundern, wie die andere Frau hinaufhuschte - *wie ein dreischwänziges Cerillos-*

Eichhörnchen, dachte sie. Natürlich hatte die andere auch beide Arme zur Verfügung und war für derlei auch besser trainiert als Kali.

Das Problem war, daß sie das Rennen ins Cockpit sicher gewinnen würde. Kalis *Katamaran* war schließlich ein echtes Clantech-Produkt, nicht irgendein General-Motors-Erzeugnis, und würde normalerweise dreißig Tonnen leichtere SphärenMechs zum Frühstück vernaschen. Aber wenn Kali erst einmal im Cockpit war, würde es noch immer eine gewisse Zeit dauern, bis sie das Biest angeworfen und kampfbereit hatte. Wenn die DEST-Piratin einen ausreichend großen Vorsprung erzielte, würde dieser *Totschläger* sich in eine lebensfähige Kampfmaschine verwandeln, während ihr Mech ein 75-Tonnen-Briefbeschwerer blieb. Er konnte den größeren Mech buchstäblich umwerfen und ihn zertrampeln wie ein Kneipenschläger.

Kali klammerte sich panisch an den oberen Rand des Beins ihres *Katamaran* und zog sich mit aller Kraft nach oben. Der DEST-Kommandosoldat erreichte die schiefe Ebene oben am Rumpf des *Totschläger*, öffnete die Luke ...

Und wurde vom Gesicht des Mech gewischt wie ein Moskito von einer unsichtbaren Hand. Als Kalis Hand den Schnellöffnungsmechanismus ihres eigenen Cockpits traf, hörte sie ein schweres, donnerndes Krachen, als spalte ein Vorschlaghammer einen Backstein. *Zeusgewehr*, dachte sie. *Ich schätze, Marly hat sich zu einer neuen Stellung vorgearbeitet.* Und obgleich dieses Mädchen einen Haufen Persönlichkeitsstörungen entwickelte, die selbst Cassie aussehen ließen wie Melissa Steiner, war Kali MacDougall genau in diesem Augenblick unendlich dankbar für das Zielgefühl des Mädchens.

Das Dichtungssiegel brach mit einem Knall, als die Kuppel aufschwang. Kali wuchtete sich auf den Rand des engen Cockpits, schwang ihre langen Beine darüber und fiel fast in den Schalensitz. Sie stöpselte ihren Neurohelm in die Konsole.

Das Gefühl, als die riesige Kriegsmaschine um sie herum zum Leben zu erwachen begann, war fast eine sexuelle Befriedigung.

Als die Kuppel herabschwenkte, schaute sie an der schmalen Schnauze des *Katamaran* entlang. Und sah den *Naginata* vor sich, der seinen PPK-Arm hob.

Kinostadt, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

Diesmal flackerte auf Terence O'Hanrahans Frontanzeige auch kein verräterisches Rot auf, aber er wußte tief in seinem Inneren, daß keine Salve harmloser Feuerwerkskörper seinen *Bushwacker* getroffen hatte. *Wenn das keine KSR waren, will ich ein Davion sein!*

Schnell sah er auf sein 360-Grad-Display. Die *Hummel* von MechKrieger Choiseul spuckte Unmengen von Rauch aus den CASE-Schächten; seine LSR-Vorräte waren hochgegangen, aber der kleine Mech stand noch. Die anderen Mechs in seinem Sichtfeld sahen intakt aus.

Überraschte Berichte summten wie statisches Rauschen auf dem Kompaniekanal: »Schlammstampfer! Sie schießen von hinten mit KSR!«

»Ignoriert sie«, schnarrte O'Hanrahan. »Wenn diese Bastarde in ihre Mechs gelangen, werden wir uns über schlimmere Dinge als über Kurzstreckenraketen Sorgen machen müssen!«

Eine lohfarbene Masse erfüllte Kalis Gesichtsfeld so abrupt, daß sie in ihrem Sitz zurückzuckte. Es war Ravens *JägerMech*-Attrappe, die sich zwischen Kali und ...

Ein schreckliches blauweißes Gleißern erhellte den falschen *Jäger*. Der Überbau - und der ungepanzerter AgroMech darin - löste sich in Tausende flammender Fragmente auf.

»Raven!« rief Kali. Aber es war zu spät - ihre Freundin war verloren, und ihr Opfer hatte nicht ganz ausgereicht. Durch den wirbelnden Schrott und die Flammen hindurch konnte Kali die Mündung der PPK sehen, die noch immer auf ihre Maschine zielte. Sobald sie wieder aufgeladen war, würde sie ihren Mech in Stücke schießen. *Wenn ich nur ein paar Sekunden mehr hätte ...*

Hinter dem *Naginata* erhob sich ein Mech in die Luft, die Flammen der Sprungdüsen in seinen Beinen hoben sich hell vom fahlen Morgenhimmel ab. Es war keiner der humanoiden BattleMechs, seine bucklige Gestalt ähnelte einem *Jenner* oder einer Miniversion von Kalis *Katamaran*. Es war eine *Zecke*. Kali hatte kaum Zeit, sich zu fragen, auf welcher Seite der Pilot wohl stand, als er schon in einem klassischen Tod-von-oben-Angriff auf den gekidnappten KommandoMech zugestürzt kam.

Kali erkannte jetzt, daß dieser Mech ›Pommes Frites‹ Ames gehörte, dem Chef der Kompanie Adelante - und Ravens Mann.

Die drei am Rumpf angebrachten mittelschweren Laser der *Zecke* zuckten ohne Rücksicht auf einen Hitzestau *zum Naginata*. Funken sprühten aus Treffern an der Rückenpanzerung des anderen Mech. Sein Pilot beschloß, auf die unmittelbare Bedrohung zu reagieren, nicht auf die potentielle des noch immer schlummernden *Katamaran*. Er schwenkte den Rumpf des 95-Tonnen-Mech herum und machte einen Drehschritt, dann hob er die Extremreichweiten-PPK, um den herabsinkenden BattleMech einmal, zweimal zu treffen. Fast zu Füßen des *Naginata* krachte die *Zecke* mit einem entsetzlichen Knall und dem Kreischen zerreißenen Metalls auf die festgestampfte Erde Luthiens.

Und die Extremreichweiten-PPK an der Spitze der flexiblen Arme von Kalis *Katamaran* erhoben sich mit einem Heulen und rasteten ein. Grüne Lichter leuchteten auf Kalis Anzeige auf.

»Also gut, du *Culebra*-Hurensohn«, sagte Kali. »Zeit, daß wir beide miteinander tanzen.«

Hechelnd wie sein Totemtier kniete Robert Begay, der neuste und umstrittenste Bataillons-Kommandeur des 17. Aufklärungsregiments, für einen Augenblick über dem Leichnam seines gefallenen Gegners.

Wenn das *Ki* des DEST-Kommandosoldaten an diesem Tag gewirkt hätte, dann hätte er nicht einmal versucht, zu kämpfen: Er hätte nach einem Blick in das hübsche, wahnsinnige Gesicht Bobbys des Wolfs gewußt, daß er geschlagen war. Das war der Mann, der für sich und seine Mechs die Namen einer gestaltwandelnden Hexe ausgesucht hatte, einer Hexe mit einem so schlechten Ruf, daß keiner seiner eigenen Leute etwas mit ihm zu tun haben wollte, genausowenig wie die zahlreichen Apachen der

Caballeros. Ein Mann, der sorgfältig sein Haßgefühl auf die gesamte Schöpfung pflegte und nur darauf wartete, ihm freien Lauf lassen zu können. Ein Mann, der an die Macht glaubte und sie auch besaß.

Statt dessen hatte sich ihm das schwarzgekleidete Kommandomitglied direkt gestellt, offenbar froh über die Gelegenheit, einen Gegner mit seinem Schwert erledigen zu können. Besonders einen Gegner, der mit nicht mehr bewaffnet war als einer Abschleppstange.

Bobby der Wolf bückte sich, um sich mit dem Blut seines Gegners unter beide Augen je einen Streifen zu malen. Das war ein weiterer Hinweis darauf, daß man sich mit ihm besser nicht anlegen sollte. Geistig gesunde Athabasker hatten eine solche Angst vor Leichen und allem, was damit zu hm hatte, daß die buddhistisch inspirierte Furcht der Dracos vor Leichenschändung daneben wie Nekrophilie wirkte.

Der DEST-Kommandosoldat war schon jenseits der Phase, in der er noch für ›Hinweise‹ empfänglich war. Die Abschleppstange aus Stahl war ein Werkzeug zur Rettung von Mechs. Der erste damit geführte Schlag hatte den 1400 Jahre alten Katana des DEST-Mannes eine Handbreit vor dem Griff abgebrochen. Der zweite brach ihm sein Schlüsselbein zwischen Hals und rechter Schulter, so daß der Kommandosoldat den rechten Arm genausowenig heben konnte, als gehörte er zu einer anderen Person in einem anderen Land, wie stark sein *Ki* auch war. Der Hagel wütender Hiebe hatte angehalten, bis der schwarze Helm und sein Inhalt irgendwie weich geworden waren. Zur Sicherheit hatte Bobby zum Schluß noch ein Ende der Abschleppstange durch das rote Visier gestoßen.

Dort ließ er sie, stand auf und begann den neuen BattleMech zu erklimmen, den er sich auf Towne erobert hatte.

Der Pilot des *Naginata* war gut genug, um die Bewegung von Kalis Mech zu bemerken. Statt sich an seinem Sieg über Pommes Frites Ames' *Zecke* zu weiden, wendete er sich sofort wieder ihr zu. Die gewaltige Masse des *Nag* drehte sich aber nur behäbig, und Kali stand nicht still.

Mit zwei Wärmetauschern doppelter Kapazität in den Armen konnte der *Katamaran* all seine Energiewaffen abfeuern - ohne daß die Temperatur auch nur um ein Grad anstieg. Da das Normaltempo des Mech schon der

höchsten Laufgeschwindigkeit des *Naginata* entsprach, war Kali gewillt, einen kleineren Temperaturanstieg hinzunehmen, um die etwas dünnere Seitenpanzerung der feindlichen Maschine so lang wie möglich unter Beschuß zu nehmen - und außerdem die Vergeltung des Dracos hinauszuzögern. Sie begann, mit dem *Kat* um den *Naginata* herumzuschreiten und beschoß dessen linke Seite und den PPK-Arm mit ihren beiden eigenen Extremreichweiten-PPK und dem Paar mittelschwerer Puls laser, die am kugelförmigen Rumpf angebracht waren.

Der Draco war klug. Er schwenkte den Rumpf seines Mechs sofort in die Gegenrichtung, um den sich bewegenden *Katamaran* mit einer quer über den Körper gezogenen Salve aus seiner eigenen PPK zu erwischen. Kalis Lippen verzogen sich zu einem gespannten Grinsen, als der Partikelstrahl eine glühende Linie über den Rumpf ihres Mech zog. Seine Frontpanzerung war fast dieselbe wie die des *Naginata*. Mit seiner größeren Kurzstreckenfeuerkraft konnte sich der *Katamaran* mit dem größeren Mech prügeln und gewinnen, obwohl er ihm um zwanzig Tonnen unterlegen war. Aber das war nicht Kalis Stil. Selbst wenn sie einen 100-Tonnen-*Atlas* steuerte, überraschte sie ihre Feinde durch die Beweglichkeit, die sie aus dem behäbigen Monster herauskitzeln konnte. Mit einem verflucht schnellen schweren Clan-Omni unter dem Hintern wollte sie sich *bewegen*.

Sie behielt das rasche Tempo bei und jagte Salven aus ihren Waffen zwischen die geparkten Mechs ihres Bataillons. Der Kampf wäre vielleicht schneller vorüber gewesen, wenn sie einfach *Mano-a-mano* gegen den *Naginata* gekämpft hätte. Aber sie riskierte einen Glückstreffer, der eine Aktivator blockieren, eine Waffe ausschalten oder gar den ganzen Mech lahmlegen konnte, und für sie stand viel mehr auf dem Spiel als nur *el Patrons* entwendetes Gefährt.

Sie schnitt eine Grimasse, als ein Streifschuß die Transpexkuppel eindellte, und zwar für ihren Geschmack deutlich zu nahe an ihrem Gesicht - sie konnte in dem fast schon bedrückend engen Cockpit die sengende Hitze spüren. *Diese schwarzgekleideten Nasenbären können ja vielleicht tolle Tricks mit Schwertern vollführen und klettern wie die Affen*, dachte sie. *Aber das macht sie noch nicht zu MechKriegern*. Sie

vertraute auf ihren Geschicklichkeitsvorsprung und hatte vor, ihn auch zu nutzen.

Sie hatte noch einen weiteren Vorteil. Aber das konnte sie nicht wissen.

Tai-i Achilles Daw kniff aufgrund der Hitze, die ihm seine Augäpfel so stark austrocknete, daß die Lider an ihnen hängenblieben, die Augen zusammen. Rote Lichter flackerten auf seiner HUD, und der BattleMech unter ihm wurde merklich langsamer. Die Warnung vor dem Abschalten des Reaktors schrillte in seinen Ohren, während sein schwarz behandschuhter Finger auf den Überbrückungsknopf einstach.

»*Nan da kor'ya!*« brüllte er vor Zorn. *Was zum Teufel war das?* Er hatte noch keinen schweren Treffer abbekommen. Und die eine PPK, die er eingesetzt hatte, konnte seine Wärmetauscher nicht überlasten ...

Der *Katamaran* rauschte auf ihn zu, als wollte er in ihn hineinrennen und ihn umreißen. Die PPK des *Katamaran* schossen wie verrückt und zerschmolzen die harte Spezialplatte aus Durallex wie Eiscreme auf einem Bunsenbrenner; Daws Cockpit füllte sich mit einem blauflackernenden Gleißeln, als schweiße Achilles da drinnen etwas. Er brüllte unartikulierte und feuerte nun seinerseits.

Es war ihm gelungen, eine Überbrückung zu erzwingen. Diesmal jedoch befand der Computer, daß eine Antriebsexplosion wahrscheinlich wurde, schaltete den Reaktor ab und schoß das Cockpit des *Naginata* zusammen mit Achilles Daw hoch in den milchigen Morgenhimmel.

Wenn man einmal all die Selbstbeweihräucherung und das Geprahle der MechPiloten außer acht ließ, dann machte einen die Tatsache, daß man ein qualifizierter MechPilot war, *noch lange nicht* zu einem *MechKrieger*. Denn von den fünfzehn Doppelwärmetauschern, die ein *Naginata* besaß, waren bei Daws Mech zehn zu Reinigungszwecken ausgebaut worden und lagerten drüben im Hangar unter Plastik. Die Geschichte, die Zuma über das Rucken in der Hüfte erzählt hatte, stimmte schon aber dieses Problem war unter Kontrolle und hatte nichts damit zu tun, warum Don Carlos' Mech in der Scheune war. Es handelte sich dabei um eine Routinewartung, der Dreck wurde aus den Gittern entfernt. Zumas Gnome waren gerade dabeigewesen, die ausgeschraubten Tauscher, die so gebaut waren, daß

man sie leicht entfernen und ersetzen konnte, wieder einzusetzen, als die Kommandos hereinplatzten und sie gefangennahmen. Zuma hatte den Führer der Kommandos abgelenkt - und dann am Ende die Anzeigen manipuliert, damit sie das Fehlen der Wärmetauscher nicht anzeigten. Mit typischer DEST-Arroganz hatte Daw angenommen, er habe den Gaijin-Tech so mit Ehrfurcht erfüllt, daß er ihm treu diene - und hatte sich nicht die Mühe gemacht, seine eigene Inspektion zu machen.

Kali hatte den Rumpf ihres *Katamaran* zurückgeschwenkt und beobachtete den winzigen schwarzen Fleck, der sich weit ostwärts über der Ebene bewegte, und sah den gelbroten Fallschirm aufgehen. Aus dem Geschwätz im Komm-Netz wußte sie, daß ihr Gegner der feindliche Anführer war und daß er Richard Gallegos kaltblütig ermordet hatte. Ihre Daumen legten sich auf die Feuerknöpfe. *Ich sollte den Bastard im Flug grillen.*

Aber sie brachte es nicht übers Herz, einen MechKrieger am Fallschirm zu erschießen, egal, was er getan hatte. Das übliche MechPiloten-Kriegshelden-Getue bedeutete ihr nicht viel. Aber dies war ein Teil des Kodex, den zu brechen sie nicht über sich brachte. *Vielleicht bin ich zu verdammt sensibel*, dachte sie.

Kali wendete ihren schwarzen Mech mit dem Haimaul. Sensibel oder nicht, es war Zeit, einige Leute ihren Zorn spüren zu lassen.

»Cassie«, sagte Buck Evans und beäugte zweifelnd die Hebebühne, »das ist selbst für dich ein waghalsiger Plan.«

Auf der anderen Seite des Hangars war erneut ein Feuergefecht ausgebrochen. Draußen schien die Hölle los zu sein. Cassie tanzte beinahe von einem Fuß auf den anderen, so dringend hatte sie das Bedürfnis, die Pattsituation hier drinnen zu beenden, ehe ihre Kameraden draußen abgeschlachtet wurden.

»Ich steige in die Kabine, und du kannst die Arbeitsplattform steuern«, sagte sie. »Ich werde diesen *Orion* steuern, wenn du Angst hast.«

Die Sache mit der Hebebühne war wirklich eine dubiose Idee. Getrieben von dem Wunsch, ihren ermordeten Führer zu rächen, hatte eine Gruppe von Zumas Azteken rasch die Platten, die Cassie und Johnny mit dem

Gabelstapler gesammelt hatten, zu improvisierten Panzerkästen um Kanzel und Fahrerkabine zusammengeschweißt. Das ließ das Ding aussehen wie der Versuch eines nicht besonders talentierten Kindes, ein lebensgroßes Modell einer Hebebühne aus Umzugskartons zu bauen.

Buck kniff die Augen zusammen und schaute sie argwöhnisch an. »Hier ist es kalt, Cass. Setze dich schon hinter das Steuerrad dieser Höllenmaschine. Ich bin hier der MechKrieger.«

Er kletterte in die improvisierte Kanzel auf der Arbeitsplattform. Cassie glitt durch die Lücke zwischen der improvisierten Panzerung und dem Überrollbügel in ihren Sitz.

»Was soll ich jetzt Um?« fragte Johnny.

»Den Kopf unten halten, damit Lainies Freund sich keinen neuen Holostar suchen muß, wenn all das hier vorbei ist. Außerdem habe ich noch ein Hühnchen mit dir zu rupfen.«

Johnny sah bestürzt drein. Er hatte gerade zugegeben, ein Spion zu sein, und trotz der Bemerkung über Takuras Hologrid hatte Cassie den Ruf, skrupellos zu sein. Und er wußte, wie sehr sie ihn verdient hatte.

Sie streckte die Hand nach oben, packte ihn an seinem schwarzen Hemd und zog ihn zu einem raschen Kuß zu sich heran. Dann startete sie den Motor der Hebebühne.

Mit einem Ruck, der ihm alle Knochen zu brechen drohte, blähte sich *Tai-i* Daws Fallschirm auf. Die kochendheiße Wut, die in ihm gebrodelt hatte, als der Bordcomputer ihn hinausschleuderte, war noch immer in ihm, doch es war jetzt eine stete Hitze, nicht das wilde, turbulente Kochen, das es noch vor wenigen Herzschlägen gewesen war. Er schwang sich auf seinen Zorn und ritt darauf wie auf einer Welle.

Ohne das Visier konnten Daws Augen auf dem raucherfüllten Schlachtfeld, zu dem der BattleMech-Parkplatz geworden war, kaum etwas erkennen. Die feige Yakuza schien noch immer außerhalb des Zauns zu zittern, statt hineinzustürmen und die Fremden zu zermalmen. Ob es seinen Leuten schon gelungen war, in einige der Maschinen zu gelangen, konnte er nicht erkennen.

Aber er empfand Vertrauen, ja sogar Glückseligkeit, als er da oben mit dem Überblick eines Gottes schwebte. Sicher würden sich seine Leute genügend BattleMechs schnappen, um die Söldner zu zermalmen und den Plan auszuführen. Und selbst wenn sie aufgehalten worden wären, war er noch immer am Leben und frei. Er würde losrennen, sobald er am Boden war, den *Gaijin* die Initiative entreißen und sie lehren, was es bedeutete, sich mit General Kiguris handverlesenen Kriegern anzulegen. Als er auf das kurze, trockene Gras zuschwebte, grinste er über das ganze Gesicht.

Wieder irrte er sich.

Marly Joles war keine MechKriegerin. Sie glaubte nicht an deren ritterliches Getue. Ihr Vater war von Verbündeten der Schwarzen Drachen ermordet worden. Ihr Credo lautete: *Ein Schuß, ein Toter*. Marly unterschied in ihrer bösen Welt nur Freunde und Ziele.

Für sie war der Mann, der unter der hübschen gelben Kuppel des Fallschirms hing, nur eine weitere Dosis der einzigen Droge, der sie vertraute, um den Schmerz über den Verlust ihres Vaters zu lindern.

Sie erfaßte ihn mit dem Zielfernrohr, folgte ihm ein kleines Stück, atmete halb aus, hielt die Luft an, drückte ab. Das gewaltige Gewehr brüllte auf und zuckte auf seinem Dreifuß.

Sie wußte, sie hatte getroffen. Sie spürte es. Es blieb in ihr ein Gefühl der Leere, als die ferne, dunkle Gestalt kurz zappelte und dann schlaff am Schirm hing, während sie weiter aus dem Himmel herabschwebte.

Kinostadt, Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

»Choiseul!« donnerte O’Hanrahan. »Kommen Sie wieder her.« Der Pilot in der beschädigten *Hummel* war davongestürzt, um sich für seinen explodierten Munitionsvorrat zu rächen, erzürnt darüber, daß es bloßes Fußvolk wagte, ihn anzugreifen. Er hatte einen der Angreifer in einer flachen Bodensenke liegend gefunden und zerstampfte ihn jetzt begeistert zu karmesinrotem Matsch. Der Kommandeur des Schwarzen Drachen hatte dafür Verständnis, doch war dafür jetzt keine Zeit. *Ninjo* vor *Giri*.

»*Shujin* Choiseul, ich sage Ihnen zum letzten Mal ...«

Was sich wortwörtlich als wahr erwies. Ein grauer *Nachthimmel* mit einem schwarzen Wolfskopf mit roter, heraushängender Zunge und gleißend grünen Augen auf der geschwellten Brust fiel direkt hinter dem unteretzten kleinen Mech vom Himmel. Ehe Choiseul reagieren konnte, schwang der *Nachthimmel* sein Beil mit der Wucht seiner 50 Tonnen und spaltete den Kopf der *Hummel* wie eine Melone.

Dann wandte der feindliche Mech seinen vorspringenden, schildkrötenartigen Kopf O’Hanrahan in seinem *Bushwacker* zu. Etwas Heißes, Schwarzes schien fast faßbar von dem BattleMech auszugehen. O’Hanrahan zuckte in seinem gepolsterten Sitz zurück. Als er sich ausreichend erholt hatte, um mit seinem schweren Laser und der mittelschweren Autokanone und vorsichtshalber auch noch mit seinen beiden Johnston-Gewehren das Feuer zu eröffnen, hatte sich der *Nachthimmel* gesammelt und sprang wieder außer Reichweite.

In seinem Rundumsichtstreifen sah O’Hanrahan den schwarzen *Katamaran* hinter sich den Zaun durchbrechen, dreißig Meter zu seiner Linken. Er wirbelte herum, um die Autokanone im rechten Arm des *Bushwacker* und den schweren Laser in seiner Schnauze auszurichten, und wurde dann mit einem Funkenregen belohnt, als er die schwarze

Kugelgestalt traf. Den Funken folgte ein rascher Rauchausstoß, als der Strahl die Farbe wegbrannte und das Metall darunter zu schmelzen begann.

Mit einer schnellen Bewegung schwenkte der *Kat* seinen Rumpf zur Seite und schoß zurück. Das Cockpit des *Bushwacker* wurde in Licht getaucht, als Laserstrahlen und ein PPK-Strahl harmlos vorbeizischten. Aber der PPK-Schuß der rechten Hand des *Katamaran* traf den Raketenwerfer, der den rechten Arm des *Wacker* bildete, und zertrümmerte ihn.

O'Hanrahans Lippen entblößten seine Zähne zu einem wilden Grinsen. »Den Schmerz ertrage ich«, krächzte er. Die Langstreckenraketen hatten sich bisher als nicht besonders nützlich erwiesen; sie waren zu groß, um sie gegen Menschen zu Fuß einzusetzen und konnten jetzt, da ein Kampf auf kurze Entfernung ausgebrochen war, nicht ins Spiel gebracht werden.

Er sparte sich den Atem, den *Katamaran* zu verfluchen, der im Uhrzeigersinn um ihn herumrannte und ständig feuerte. Es kam ihm unfair vor: Das Monster war wesentlich besser bewaffnet und gerüstet als seine Maschine und dennoch ganz genauso schnell. *Und deshalb hast du es so gehaßt, gegen die echten Clanner zu kämpfen, Terence, mein Junge*, erinnerte er sich. *Genau wie jeder andere MechKrieger in der Inneren Sphäre.*

Er erkannte, daß der *Katamaran* darauf aus war, seinen *Bushwacker* zwischen sich und Soldacos *Fallbeil* zu halten. Er flitzte nach links und drehte sich dabei weiter, um die sich schnell bewegende feindliche Maschine im Blick zu behalten. Aus dem Augenwinkel sah er, den pechschwarzen *Totschläger*, der auf dem Platz geparkt war und sich jetzt zu bewegen begann. »Muß ich davon ausgehen, daß einer unserer schwarzgekleideten Freunde an den Kontrollen sitzt?« fragte er laut und beantwortete dann seine eigene Frage: »Ich mag kühn sein, aber nicht tollkühn.«

Wenn die 45 Tonnen des *Schläger* in die Diskussion eingriffen, dann hatten die *Gaijin* plötzlich einen starken Gewichtsvorteil... und bei allem Vertrauen O'Hanrahans in seine eigenen Fähigkeiten war er nicht allzu zuversichtlich, was die Chance seiner drei verbleibenden Mechs anging, mit den beiden der Caballeros fertigzuwerden. Ihre Piloten wollten einfach nicht stillhalten, damit er sie beschießen konnte.

»Bates«, funkte er den Talon-Sergeanten an, der für seine mittelschwere Lanze zuständig war, »kommen Sie her und unterstützen Sie uns. Wir haben Ärger.«

Dann geschahen mehrere Dinge gleichzeitig. Der *Totschläger* begann auf den Zaun zuzurumpeln, wobei dicke Laserstrahlen aus seinen Armen schossen. Der *Katamaran* mit dem grinsenden Maul und den auf die PPK gemalten Schwertern gelangte hinter Soldaco und begann das schwerfällige *Fallbeil* von hinten zu beschießen wobei er die Tatsache völlig ignorierte, daß dadurch Oyama in seiner kleinen *Speerschleuder* in seinen Rücken gelangte. Duchovnys noch immer beherrschte Stimme sagte: »Mechs ... sie kommen durch den Zaun.«

Und plötzlich fiel etwas in O'Hanrahans Rundumsicht, so exakt hinter ihm, daß das Bild auf beiden Seiten des Sehstreifens erschien: Es war der *Nachthimmel*.

Der Bushwacker erbebt unter einem donnernden Aufprall.

Ein Lächeln erhellte Gavilán Camachos hübsches, düsteres Gesicht unter dem Visier seines Neurohelms. Unter ihm zerteilte Yvonne Delgados 70-Tonnen-Cataphract den Zaun am Ostrand des Mechparkplatzes wie ein Läufer, der auf der Ziellinie das Band zerreißt, und schritt direkt auf eine rotschwarze *Spinne* zu, die dastand wie ein Reh im Scheinwerferlicht eines herannahenden Autos. Ein Schuß aus der LB-IOX-Autokanone Typ Mydron Excel des *Cataphract* ließ mitten auf der Brust der *Spinne* rings um die beiden mittelschweren Laser Funken stieben und sie auf ihren zweizehigen Füßen vor- und zurückschaukeln.

Gabbys *Merlin* begann sachte aus dem bewölkten Himmel herabzusinken. Vier Jahre hatte er sich - gegen den Wunsch seines Vaters - danach geseht, aus dem Cockpit seines alten *Dunkelfalken* in einen überschweren Mech umzusteigen. Diese schweren Brocken waren die einzigen echten Machomaschinen, davon war er überzeugt gewesen.

Aber als sein alter Mech im Kampf um Port Howard zerstört wurde und reiche Beute an BattleMechs, darunter auch einige schwere, zur Verfügung stand, hatte Gabby zu seiner eigenen Überraschung nur genau fünf Tonnen zugelegt und den breitschultrigen, untersetzten Mech mit der Bezeichnung

Merlin gewählt. Vielleicht war er durch seine Kampferfahrungen auf Towne anderen Sinnes geworden, oder die Beförderung zum Kolonelanwärter und Ops-Offizier hatten ihn zum ersten Mal in seinem Leben gezwungen, taktisches Denken wirklich zu *leben*. Vielleicht aber wurde er auch einfach nachträglich erwachsen.

Warum auch immer, er hatte beschlossen, bei der Beweglichkeit zu bleiben, statt sich mit einem *Atlas* oder einem *Katana* zu belasten. Zugegeben, der *Merlin* war einen Hauch langsamer als der alte *Falke* und konnte nicht so weit springen. Aber er hatte verdammt viel mehr Feuerkraft. Dazu kam noch, daß er ein neues Modell war, buchstäblich um Jahrhunderte jünger als sein früheres Gefährt, weshalb die heilige Jungfrau von Guadalupe - mit großzügigster Unterstützung Zuma Gallegos' - nicht ständig persönlich eingreifen mußte, um ihn am Laufen zu halten.

Jetzt konnte Gabby - mit diesen neuen taktischen Einsichten - die Gedanken des *Spinne-Piloten* geradezu lesen. Der arme *Pendejo* war wild entschlossen gewesen, die Fußgänger *draußen* zu halten. Jetzt, da das den MechKriegern des Schwarzen Drachen nicht gelungen war, standen sie BattleMechs gegenüber, die auszubrechen versuchten. Die Frage, welche taktische Rolle die *Spinne* jetzt genau spielen sollte, hatte ihren Piloten offenbar gelähmt.

Die *Spinne* beschloß, sich vom Acker zu machen, was Gabbys Ansicht nach die richtige Entscheidung war. Sie begann nordwärts zu eilen, in Richtung der Straße nach Imperial City. Den Rumpf hielt sie gedreht, um auf Delgados *Cataphract* zu schießen, und Delgado schoß ununterbrochen zurück.

Gabby beschloß, seinen springenden Mech hinter dem gedrungenen *Stadtkoloß* zu landen, der die zweitschwerste Maschine der Lanze auf dieser Seite war. Der *Koloß* wandte sich schneidig um, um sich ihm mit seiner mittelschweren Autokanone und dem leichten Laser zu stellen - nicht, daß er eine andere Wahl gehabt hätte, da der *Merlin* nicht nur doppelt so schwer, sondern auch doppelt so schnell war und ihn zur Strecke bringen konnte wie ein Falke, der auf ein Huhn herabstößt.

Eine Salve Langstreckenraketen der weiter entfernten der beiden *Hummeln*, die den Rest der Lanze Schwarzer Drachen bildeten, verfehlten

ihn, als er landete. Die letzte *Hummel* schoß aus geringerer Distanz mit ihrem mittelschweren Laser auf ihn. Er achtete kaum darauf. Eine einzelne mittelschwere Taschenlampe war keine große Bedrohung - und außerdem würden die Drachen auf dieser Seite jetzt sowieso gleich weggespült werden, denn ein *Kommando* der Caballeros zerriß den Draht hinter der nächstehenden *Hummel*, und Cowboy Paysons neuer *Gift* senkte sich neben der vorrückenden *Spinne* aus dem Himmel herab.

Der kleine, an eine Mülltonne gemahnende *Stadtkoloß* war zäh für einen so kleinen Mech. Seine Autokanone riß Stücke aus der Frontplatte des *Merlin*. Aber bewegungslos konnte der größere Mech sein volles Arsenal Energiewaffen abfeuern, ohne die Temperatur allzusehr zu erhöhen. Der mittelschwere Laser schoß die Imperator-B-Autokanone des *Koloß* zu Klump. Die PPK und der andere mittelschwere Laser des *Merlin* befaßten sich mit seinem Rumpf. Der *Stadtkoloß* blutete geschmolzenes Metall, explodierte, starb. Der Pilot stieg nicht aus.

Bei einem Blick in sein 360-Grad-Display sah Gabby die *Spinne* mit abgeschossenem rechten Bein auf dem Boden liegen. Cowboy und der große *Cataphract* wandten sich um, um beim Erledigen der verbleibenden beiden 20-Tonnen-*Hummeln* zu helfen.

Die *Hummeln* erkannten, daß die Lage hoffnungslos war, und flohen in die Wälder nördlich der Straße. »Laßt sie gehen«, befahl Gabby über den Kommandokanal. *Die Jungfrau weiß, wo sie hinwollen*, dachte er. *Wenn sie schlau wären, würden sie bis zum Ende kämpfen.*

Er befahl seinen Mechs, sich nordwärts zu wenden und die Lanze anzugreifen, die sich noch immer auf dieser Seite der Umzäunung aufhielt.

Aus allen Richtungen krachten Geschosse und Laserstrahlen gegen die improvisierte Plattenpanzerung um das Führerhaus der Hebebühne. Obwohl Cassie ihre DEST-Kapuze und den harten Helm trug, bei dem sie das rote Visier herabgezogen hatte, hielt sie ihren Kopf so tief wie möglich, so daß sie gerade noch das wenig bewegliche Fahrzeug zwischen den Fässern, Materialstapeln und geparkten BattleMechs hindurchsteuern konnte. Von Buck Evans in der gepanzerten Kanzel auf der Arbeitsplattform war nichts zu sehen. *Kluger Bursche.*

Eine Granate traf den Rand der Plattenpanzerung, prallte ab, fiel außerhalb des Führerhauses nach unten und explodierte. Cassie keuchte und duckte sich, als Splitter heulend vom Überrollbügel über ihrem Kopf abprallten. *Hijola, das war zu dicht!*

Sie erreichten die Füße von Bucks *Orion*. Cassie drückte den Knopf, der die Arbeitsplattform mit der Kanzel anhob. Der Motor heulte auf, als wollte er gegen das Zusatzgewicht protestieren, doch war er dafür gebaut, schwere Ersatzteile zu heben. Die Kanzel hob sich sacht. Cassie kauerte sich geduckt auf ihren Sitz, zog ihr Vibrokatana sowie eine Autopistole aus einem Schulterholster, die sie in der linken Hand hielt.

Sieben DEST-Kommandosoldaten erkannten, daß ihnen rasch die Handlungsmöglichkeiten ausgingen, brachen aus ihrer Deckung hervor und stürzten sich auf die Hebebühne. Die Caballeros im Reparaturhangar lagen in Deckung und hatten genau darauf gewartet. Ein Kugelhagel schleuderte die vorstürmenden Gestalten trotz ihrer mitternachtsschwarzen Panzerung zu Boden.

General Kiguri hatte seine Agenten gut ausgebildet und ihnen eine fanatische Entschlossenheit mitgegeben. Zwei von ihnen erreichten die Hebebühne tatsächlich. Der erste erklomm mit erhobenem Schwert die Seite der aufmontierten Plattenpanzerung. Cassie schnellte empor und stieß ihm ihre Vibroklinge in seinen Bauch. Er fiel nach hinten und hebelte ihr dadurch die Waffe aus den Händen.

Der andere hatte in beiden Händen entsicherte Granaten. Der Kommandosoldat, der sich auf Cassies Schwert gespießt hatte, kam wieder auf die Beine, packte den schnurumwickelten Griff und versuchte, die Waffe für eine letzte Selbstmordattacke aus seinem Leib zu ziehen. Leider erkannte der Mann die Art der Waffe nicht, die ihn durchbohrt hatte. Die Klinge, die mit Tausenden Schwingungen pro Sekunde vibrierte, war um so viel schärfer als ein *Katana*, wie ein klassisches Samurai-Schwert schärfer war als ein Buttermesser.

Als die Klinge freikam, riß sie seine Eingeweide mit sich, die in blutig-fettigen Schlingen über seine Beine herabhingen.

Hoch in der Luft schlug Buck auf den Öffnungsmechanismus. Die Cockpitluke des *Orion* öffnete sich. Er machte einen Salto vorwärts in den

Mech, während rings um ihn Kugeln gegen die Valiant-Lamellenplatten schlugen. Die Luke schloß sich hinter ihm.

Cassie fuhr mit der Hebebühne rückwärts. Der DEST-Kommandosoldat, der sich unfreiwillig die Eingeweide herausgerissen hatte, näherte sich von hinten, stolperte über sein Gedärm, das Schwert noch immer in den Händen. Sie fuhr direkt über ihn hinweg.

Rote Lichter blitzten auf O'Hanrahans HUD auf. Der verdammte *Nachthimmel* hatte sich zunutze gemacht, daß er kurz abgelenkt gewesen war, um direkt hinter ihm zu landen und mit diesem viehischen Beil auf seinen *Bushwacker* einzuschlagen.

Kurze Eindrücke: der haßerfüllt grinsende *Katamaran*, der buchstäblich im Kreis um Soldacos *Fallbeil* rannte und ihm mit flackernden Laserstrahlen, in den Augen schmerzenden PPK-Blitzen und Salven aus den sechsschüssigen KSR-Lafetten auf seinen Schultern zusetzte, so daß Soldaco kaum Gelegenheit hatte, mit seiner eigenen beeindruckenden Bewaffnung zurückzuschlagen. Oyamas *Speerschleuder*, die eine Doppelsalve ihrer eigenen Kurzstreckenraketen auf den *Totschläger* abschoß und wegsprang - aber ins Schleudern geriet, als die vier am Rumpf befestigten Raketenwerfer des *Schlägers* sie ins Visier nahmen und acht Raketen in den kleineren Mech hineinjagten.

Als Oyamas Mech hart aufkam, begann O'Hanrahan mit dem *Bushwacker* nach vorn zu stürmen. Der *Nachthimmel* konnte ihn problemlos einholen, aber Flucht war auch nicht sein Ziel. Der *Bushwacker* war keine besonders bewegliche Maschine; er wollte weit genug wegkommen, um sich umdrehen und gegen seinen leichteren Angreifer kämpfen zu können.

Dieses Manöver schien seinen Gegner zu überraschen. Der Augenblick, den der *Nachthimmel-Pilot* brauchte, um zu reagieren und die Verfolgung aufzunehmen, reichte O'Hanrahan, um seine breite Maschine schnell herumzudrehen, wodurch er allerdings sein gyroskopisch aufrechterhaltenes Gleichgewicht gefährdete. Der Kapitän der Schwarzen Drachen, ein geschickter Pilot, hielt die Maschine jedoch aufrecht und beschoß den feindlichen Mech.

Nur zwei größere Waffen des *Bushwacker* funktionierten noch, aber die Autokanone und der schwere Laser wollten durchaus ernstgenommen werden. Ihr Einschlag ließ den *Nachthimmel* mitten im Sturm Lauf taumeln. Ein gelbglühender Krater öffnete sich in der vorstehenden, kielartigen Brust des Mech. Der mittelschwere Sutel-Puls laser, der in der linken Seite seiner Brust eingebaut war, explodierte unter dem Stakkato von Kanoneneinschlägen.

Der *Nachthimmel* übte Vergeltung mit seinem anderen in der Brust angebrachten Laser, dem schweren Laser in seinem Arm und dem leichten in seinem schildkrötenartigen Kopf. O'Hanrahan schrie auf, als eine rasche Folge von Strahlen sein Cockpit direkt traf, die Kühlweste auf der linken Seite seines Körpers aufriß und die Polsterung seines Sitzes in Brand steckte.

Der Schadenskontrollcomputer des *Bushwacker* erstickte das Feuer sofort in einem Regen von Löschschaum. Dann war der *Nachthimmel* über ihm und deckte ihn mit wilden Hieben seines Beils ein. O'Hanrahan schoß all seine Waffen auf den feindlichen Mech ab, selbst den über seiner rechten Schulter angebrachten Werfer, obgleich die Langstreckenraketen nicht treffen konnten. Der schwere Laser und die Kanone rissen menschengroße Brocken aus der Panzerung des *Nachthimmel*, doch der blieb stehen und schlug weiter auf seinen Feind ein.

»Wer bist du?« schrie O'Hanrahan verzweifelt über seinen Lautsprecher.
»Was bist du?«

»Ich bin ein Hexer«, antwortete Bobby der Wolf. »Ich bin dein Tod.«

Der schwere Laser bohrte sich tief in die lebenswichtigen Systeme des *Nachthimmel*. Rauch begann den Oberkörper des Mech zu verhüllen. *Nur noch ein klein bißchen länger, mein Junge*, dachte O'Hanrahan und schmeckte Blut, wo er sich bei einem der markerschütternden Hiebe auf die Lippe gebissen hatte. *Ich werde deinen Motor schon noch in eine Sonne unter deinem Hintern verwandeln.*

Der linke Arm des *Nachthimmel* löste sich von einem zertrümmerten Schulteraktivator und blutete Funken aus den amputierten Kabeln. Aber das Beil krachte durch die gepanzerte Kuppel des *Bushwacker*, zerstörte die Transpexkuppel und nahm Terence O'Hanrahan das Leben.

Robert Begay trat einen Schritt von der zermalnten Hülle des feindlichen Mechs zurück. Er hob sein Beil, von dem das Blut seines Feindes troff, zum Salut.

»*Dah itsáá*«, erklärte er: *Der Tod kommt*. Dann stieg er aus, kurz bevor sein Fusionsreaktor ein irreparables Leck erhielt und die obere Hälfte seiner Maschine in einem blauweißen Blitz verging.

Der Sprung des *Fallbeils* hatte Kalis Aufmerksamkeit nicht von dem Mech abgelenkt, aber er gab dem Piloten Gelegenheit, mitten in der Luft seine Maschine zu wenden und ihr Feuer endlich zu erwidern. Der Rumpf ihres Mech dröhnte und ächzte unter dem Einschlag einer Raketensalve.

»Du bist tapfer und gut«, sagte Kali anerkennend, als sein schwerer Laser die Panzerplatten an der rechten Flanke des *Katamaran* zerschmolz. »Aber das reicht nicht.«

Denn Terry Carringtons *Totschläger* ignorierte die gestürzte *Schleuder*, nachdem er ihr eine rasche Dosis Laserfeuer verpaßt hatte, als sie aufzustehen versuchte, und konzentrierte seine Batterie jetzt auf das springende *Fallbeil*. Seine beiden schweren Laser zogen Lichtspuren über den Körper des *Fallbeil*, die vor dem bleifarbenen Himmel mattrot glänzten, während ein Treffer seiner PPK die Panzerplatten sowie die Myomer-Bündel des rechten Oberschenkels völlig wegbrannten und das Endo-Stahlskelett darunter freilegten.

Der schwere Mech der Schwarzen Drachen begann sich zu senken - direkt auf Kalis Kuppel zu. *Selbstmord-Sturzangriff*. »In Ordnung«, sagte sie. »Spielen wir es auf deine Weise.«

Sie geißelte ihn mit ihrem gesamten Arsenal auf einmal, ließ die Hitzeindikatoren über die rote Linie schnellen und Alarmsignale in ihren Ohren gellen. Das Cockpit wurde zum engen, bedrückenden Ofen. Ihr Schweiß schien auf der Haut zu verkochen.

Der schwere Laser des *Fallbeils* riß den rechten Arm ihres Mech ab. Seine großen, gespaltenen, spateiförmigen Füße nahmen nun fast ihr ganzes Sichtfeld ein.

Mit der Anmut einer Ballerina drehte sie den 75-Tonnen-*Katamaran* im Uhrzeigersinn zur Seite. Das beschädigte rechte Bein des *Fallbeils* gab nach, als es auf den festgestampften Boden krachte, wo einen Augenblick zuvor noch Kalis Mech gestanden hatte. Terrys *Totschläger* unterstützte Kali dabei, den Rücken des *Fallbeils* aufzuschweißen, bis es in einem Wirrwarr rauchender Metalltrümmer nach vorn kippte.

Terence O'Hanrahan war ein fähiger MechKrieger und guter Kommandeur gewesen. Seine MechKrieger waren dagegen ein bunter Haufen, der sich nicht besonders von einer durchschnittlichen VSDK-Einheit unterschied.

Aber diese dämonischen Umstände hatten sie geradezu kalt erwischt.

Sie hätten eigentlich nie kämpfen *sollen*. Man hatte sie für diese Operation abgestellt, um für die *Kokuryu-kai* Flagge zu zeigen - und damit die stets arroganten DEST-Kommandos nicht auf die Idee kamen, sie hätten alles allein gemacht. Jeder, auch Kiguri und Daw, sein Kommandeur vor Ort, hatte erwartet, die Caballeros im Schlaf zu überraschen und zu überwältigen - sie einfach zu überrollen.

Sie hatten nicht mit Cassie gerechnet - und nicht mit der guten alten Tücke der Südwestler.

Daß die *Gaijin* überhaupt Widerstand leisteten, hatte die Schwarzen Drachen überrascht, und ihre DEST-Verbündeten nicht weniger. Und ihre Vorurteile hatten dafür gesorgt, daß die wahnsinnige Wildheit der Caballeroreaktion sie völlig unvorbereitet traf.

Kashira Bates' mittelschwere Lanze war wie gelähmt gewesen und hatte nicht gewußt, wo sie sich hinwenden sollte, als von beiden Seiten des Komplexes aus *Gaijin*-Mechs losschlugen. Eine einzelne *Walküre*, die zwischen den geparkten Mechs hindurchfeuerte, und das sporadische KSR-Feuer von Caballeros zu Fuß, die sich im Gelände aufhielten, verstärkten ihre Unentschlossenheit noch weiter.

Bates hatte sich gerade entschlossen, seinen Kommandeur zu unterstützen und seiner Lanze befohlen, zur Westseite des Komplexes vorzurücken, als Gavilán Camacho seine Mechs - die die leichte Lanze des Schwarzen Drachen ohne eigene Verluste niedergemacht hatten - direkt

hinter sie führte. Der *Nachthimmel* von Bobby dem Wolf war zwar erledigt und Kalis Reaktor schaltete sich nach ihrem letzten Bombardement von Soldacos *Fallbeil* ab, doch Terry Carringtons *Totschläger* reichte als Amboß für Gabbys Hammer völlig aus, um die Lanze der Schwarzen Drachen zu zermalmen.

Der Hahn hatte seine Gasmaske ins lockige rote Haar geschoben und packte Cassie kurz am rechten Bizeps. Der linke war nicht erreichbar, denn er preßte sich fest gegen Johnny Tchangs Seite. »Gute Arbeit«, sagte der Chef des Scoutzugs.

Beide duckten sich und keuchten beim Krachen eines in der Nähe abgefeuerten mittelschweren Lasers. Bucks *Orion* schoß die Nester von Kommandosoldaten, die sich im Durcheinander des Hangars verschanzt hatten, mit seiner schrotflintenartigen LB-10X buchstäblich in Stücke. Jetzt neutralisierte er - um es freundlich zu sagen - weitere Stellungen Stück für Stück.

»Wir haben die Sicherheitsabteilung der Stimme des Drachen rausgeholt«, fuhr der Hahn fort. »Die DEST-Jungs hielten sie in ihrer eigenen Kaserne gefangen. Sie hatten auch unseren Gastgeber Migaki in seiner Wohnung eingeschlossen.«

Er schüttelte den Kopf und grinste. »Ich kann dir sagen, unser hübscher Freund Tak ist sauer genug, um Durallex zu kauen und Kugeln zu spucken.«

Cassies Grinsen dagegen hatte nur entfernt Ähnlichkeit mit einem freundlichen Gesichtsausdruck. »Da ist er nicht der einzige.«

»Jimmy Skowron versuchte, die Dracos davon zu unterrichten, was passiert ist. Hat jemand von der Otomo erreicht, der ihn abfahren ließ.«

»Was ist mit Onkel Chandy?«

Der Hahn zuckte die Achseln. »Er ist mit Teddy schon los zum großen Tanz. Die Parade hat bereits begonnen.«

»Ich schätze, ihr werdet zu spät kommen«, sagte Johnny Tchang.

Cassie warf ihm einen giftigen Blick zu, faßte sich dann, glättete die Runzeln aus ihrer Stirn und lächelte. »Ja«, antwortete sie. »Werden wir wohl.«

Bar-Kochba, der Makkabäer, kam angehumpelt, gestützt von Sharon Omizuki. Beide hatten am Angriff auf den Hangar teilgenommen, da Bar-Kochba nicht beweglich genug war, um vorn an seinem *Kriegshammer* hochzuklettern und Sharons *Shilone* auf einem Vorfeld des Takashi-Kurita-Gedächtnisraumhafens geparkt war. Das rechte Hosenbein des Kommandeurs des 2. Bataillons war blutgetränkt. Dennoch hatte Cassie den Eindruck, daß er vielleicht nicht ganz so viel Hilfe brauchte, wie Sharon ihm leistete. Andererseits schien es ihm überhaupt nichts auszumachen.

»Was ist passiert?« fragte Cassie;

»Granatsplitter im Arsch«, antwortete Bar-Kochba in seinem rauen Akzent. »Schätze, es ist meine Schuld, daß ich ihn zu einem so großen Ziel habe werden lassen. Aber andererseits ist er auch ziemlich gut gepolstert, also schätze ich, das hebt sich wieder auf.«

»Das war's dann«, sagte Sharon und schüttelte erstaunt den Kopf. »Wir haben gewonnen. Wir haben tatsächlich DEST-Kommandos angegriffen und geschlagen.«

»Das haben wir schon früher«, brummte ein vorbeigehender Caballero mit eingeübter Nonchalance.

»Nicht nur das«, setzte Johnny hinzu. »Ihr habt die Gesellschaft des Schwarzen Drachen geschlagen und den Koordinator des Draconis-Kombinats gerettet.«

Bar-Kochba schüttelte den kahlen, sonnenverbrannten Kopf. »Wer hätte das gedacht? Wir retten den Herrn aller Schlangen. Wir leben in einer verdammt seltsamen Welt.«

»Ich schätze, es ist jetzt egal«, meinte Cassie zu Johnny, als der verletzte Offizier und seine Helferin weitergingen, »aber ich verstehe nicht, wie das, was die *Metsuke*-Frau mir gesagt hat, zu alldem paßt. Was zum Teufel war ›Sadat‹?«

Bar-Kochba blieb stehen und drehte sich um. »Sadat, sagst du?«

Einen Augenblick lang dachte Cassie, er versuche, ein Wortspiel zu machen. »Ja. Diese Agentin, die die DEST-Jäger töteten. Sie sagte mir das Codewort ›Sadat‹, als sei das der Schlüssel zu dem ganzen verdamnten Schlamassel. Sub ... das heißt, die Draco-Spionageabteilung fand etwa dreitausend Verweise auf das Wort, als sie eine Suchroutine ablaufen ließ,

und wenn sie je herausfand, was es bedeutete, hat es mir zumindest nie jemand gesagt.«

Der ergraute MechKrieger runzelte nachdenklich die Stirn. »Nun, dieser Name hat für uns eine gewisse geschichtliche Bedeutung ... soll heißen, für uns Judenjungs, nicht für die Südwestler insgesamt.«

»Nämlich?«

»Ein Bursche namens Sadat war der erste Araberführer, der Frieden mit Israel schloß, lange vor dem großen Ausverkauf und der zweiten Diaspora.« Er kicherte und schüttelte den Kopf. »Er war eigentlich ein ziemlich doppelzüngiger Bastard, aber man muß ihm dennoch für den Mut dankbar sein, den das damals erforderte. Und als Belohnung ging eines Tages während einer Truppenparade sein eigener Leibwächter auf ihn los und schoß ihn direkt in Allahs Arme.«

»Cassie«, fragte Sharon, »was ist los? Alles in Ordnung?«

»Nein.« Sie fühlte sich, als habe man ihr gleichzeitig in den Magen geschlagen und sie in Eiswasser getaucht. Sie winkte dem Hahn zu, der ein paar Schritt entfernt stand und leise mit Risky Savage sprach.

»Ruf Billy Skowron an, sag ihm, er soll Takura Migaki aufspüren. Wir brauchen seinen Hubschrauber.«

»Braucht ihr eine Pilotin?« fragte Sharon.

»Kannst du einen Helikopter fliegen?«

»Na ja ... ich habe es noch nie versucht. Aber fliegen ist fliegen.«

»Sharon, du bist eine ausgezeichnete Luft-/Raumpilotin, aber jetzt haben wir keine Zeit für Experimente. Wir müssen jetzt nach Impy City, und wenn uns Tak persönlich hinfliegen muß.«

»Was ist los, Cass?« fragte Bar-Kochba.

Sie wandte ihm ein Gesicht zu, das die Farbe von Reispapier angenommen hatte. »Es ist noch nicht vorbei. Theodore Kurita ist noch immer in Gefahr!«

Einheitsplatz, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

»*Tono*«, sagte ein Adjutant, den Kopf dicht an Theodore Kuritas Ohr, damit der Koordinator seine leisen Worte trotz des ständigen Raunens der Menge und des Polterns der BattleMechs der 7. Kaiserlichen City-Miliz, stolzer Veteranen wilder Straßenkämpfe gegen die Nebelparder während der Claninvasion, die vor der Tribüne des Koordinator paradierten, hören konnte. »Es hat Unruhen in Eiga-toshi gegeben. Das Eintreffen des 17. Aufklärungsregiments wurde verzögert.«

Shigeru Yoshida, der auf der anderen Seite des Adjutanten nahe genug dabeistand, um diesen zu hören, verzog sein schmales Gesicht zu einer Grimasse. Er sehnte sich danach, seinen *Zyklop* an diesem Tag des Stolzes an der Spitze seines Eliteregiments Erstes Schwert des Lichts zu steuern, das er noch immer befehligte. Die rituelle Verpflichtung, die ihn als Kriegsminister zwang, hier passiv auf der Bühne zu stehen, während seine Mechs vorbeimarschierten, ärgerte ihn.

»Die turbulenten *Yohei* schlagen wieder Wellen«, sagte er. »Sie machen mehr Ärger, als sie wert sind. Sie hätten sie gar nicht erst einladen sollen.«

Onkel Chandy lümmelte auf der anderen Seite Theodores, gegenüber von Yoshida und dem Adjutanten, bequem auf Seidenkissen - ohne Rücksicht auf das Protokoll, allerdings schützte er Arthritis in den Knien vor. Ein Sonnenschirm schützte ihn vor der Frühlingssonne, die bereits zu dieser frühen Stunde heiß war. Ein Paar auffällig hübscher junger Frauen, von denen er schwor, sie seien seine Leibwächterinnen, flankierte ihn und las ihm die Wünsche von den Augen ab. Die beiden waren in schicke Uniformen in Grau und Kastanienbraun mit kleinen Mützen mit kurzem Schirm gekleidet. Irgendwie zweifelte Theodore daran, daß ihr Zweck ein militärischer war.

»Meine loyalen Mitarbeiter von den südwestlichen Welten«, sagte Chandy und schlürfte seinen gekühlten Rumpunsch, »fangen selten Ärger an, Freund Yoshida. Doch ich finde, sie sind recht gut darin, ihn zu unterbinden.«

Yoshida grunzte und reckte den Kopf. Er verachtete den Vetter des Koordinators noch mehr als die fremden Söldner. Und die verachtete er schon sehr; eine Ausnahme machte er nur bei Wolfs Dragoner und auch für die nur, weil sie bei der Rettung der Schwarzen Perle vor den Clans mit ihren Mechs an der Seite seiner eigenen gekämpft hatten.

Theodore sah sich auf dem Podest um, das am Westrand des riesigen Einheitsplatzes errichtet worden war, mit der hohen Ostmauer des Palastgeländes im Rücken und Otomo-BattleMechs aufmerksam zu beiden Seiten. Das Podest war vergleichsweise klein und sollte nur ein paar hundert Personen aus dem gewaltigen Aufmarsch, der an den Geburtstagsfeierlichkeiten des Koordinators teilnahm, Platz bieten: Angehörigen seines Haushaltes, hochrangigen Beamten und verschiedenen anderen Würdenträgern - darunter zu Theodores großer Verärgerung Benjamin Inagawa, der prominente ... Industrielle. *Wenigstens ist sein Partner Toyama, dieses vertrocknete alte Reptil, nicht zugegen.*

Überall waren die Ton- und Holomannschaften der Stimme des Drachen, doch ihr Herr und Meister war nirgends zu sehen. Das war ungewöhnlich. Der Propagandachef richtete sich nach seinem eigenen Zeitplan, genau wie er seine Entscheidungen gerne allein traf, und Pünktlichkeit war nicht gerade seine größte Tugend. Doch Theodore hatte selten erlebt, daß er zu spät kam, wenn es mit seinen Holokameras etwas Spektakuläres einzufangen galt, das man später viel großartiger, reiner und rührender wiedergeben konnte, als es eigentlich gewesen war.

Weniger problematisch war wiederum die Abwesenheit von Migakis Chef. Gesundheitliche Probleme und die größere Zurückhaltung, die sich Subhash Indrahar seit der Annäherung auferlegt hatte, die er mit dem Vereinigten Commonwealth erzielen konnte, hielten den Lächler schon seit mehreren Jahren von derlei Veranstaltungen fern.

Die Miliz-Mechs schritten vorbei, gefolgt von einer Einheit konventioneller Panzerfahrzeuge, Ketten- und Schwebefahrzeuge von

Galedon V, die per Losentscheid dazu ausgewählt worden waren, an der diesjährigen großen Parade teilzunehmen. Hinter ihnen starteten zwei Millionen jubelnder Gesichter die Kriegsmaschinen und den einzelnen, noch immer hochgewachsenen und schlanken Mann an, der sie alle regierte, und weitere Millionen waren zu beiden Seiten des Paradewegs durch die Straßen Imperial Citys versammelt, dazu Milliarden von Seelen auf der ganzen Welt und in einem gewaltigen Bereich des Raums.

Wie ein großstädtisches Gegenstück zum Einheitspark auf der Westseite des Palastes mit seinen Birken und den majestätischen Mammutbäumen rings um Siriwans Friedensteich war der Einheitsplatz ein Zementfleck von einem Kilometer Durchmesser speziell zum Abhalten gewaltiger Massenveranstaltungen und Zeremonien wie dieser, um den kollektiven Geist des Kombinatvolkes zu inspirieren, die Feinde des Drachen in Ehrfurcht zu stürzen und - vor allem, wie Theodore argwöhnte - um dem mehr als nur ansatzweise vorhandenen Größenwahn Rechnung zu tragen, der ein so weitverbreiteter Bestandteil des Kuritacharakters war.

Es bedurfte großer Willenskraft, so viel Schmeichelei zu ertragen - weit mehr, als einen BattleMech in einem scheinbar hoffnungslosen Kampf zu steuern. Trotz seiner Alpträume und seiner Ängste, er könnte dem Wahnsinn zum Opfer fallen, der manchen Herrschern der Inneren Sphäre angeboren zu sein schien, war Größenwahn ein Zug, der Theodore Kurita vollkommen fehlte. Es machte ihm keinen Spaß, über Leben und Tod von Milliarden von Untertanen entscheiden zu können - er empfand nur ein drückendes Gefühl von Verantwortung, die er für den Versuch trug, sie sicher durch diese zunehmend verzweifelten Tage zu steuern. Was den Jubel anging, der von der Menge ausging und fühlbarer über ihm zusammenschlug als das stechende Sonnenlicht, so ließ er seine Haut vor Peinlichkeit kribbeln.

Dies ist meine Pflicht, dachte er; dazustehen und ein Symbol zu sein, ein Fels, die Hoffnungen dieses Volkes zu verankern und es gegen seine Ängste zu verteidigen. Er mußte aufrecht stehen und nichts als heitere, gelassene Zuversicht ausstrahlen, wie unwohl er sich auch fühlte. Und wieder: *Ninjo vor Giri.*

Erneut tauchte der Adjutant an Theodores Seite auf. Der Koordinator neigte leicht den Kopf, um ihm zuzuhören.

»Tono, der Großmarschall entschuldigt sich vielmals und bittet um eine kleine Veränderung der Reihenfolge«, murmelte der Adjutant. »*Tai-sa* Oda Hideyoshi hat befunden, daß er den Koordinator am meisten ehren würde, wenn er seine Spezialkompanie BattleMechs vorzeitig in die Prozession einreihet, unmittelbar hinter dem 23. Galedon-Panzerregiment. Stimmt der Koordinator dem zu?«

Ein Mundwinkel Theodores zuckte in einem nicht ganz unterdrückten Lächeln. *Das loyale alte Schlachtroß kann es kaum erwarten zu posieren*, dachte er. Der Höhepunkt der Geburtstagsparade des Koordinators sollte die erste öffentliche Vorführung von sieben neuen OmniMech-Modellen der Rüstungswerke Luthiens sein, gesteuert von Hideyoshi und elf ausgewählten OtomoMech-Kriegern. Vermutlich war dem OtomoKommandeur nicht bewußt, daß Onkel Chandys Söldner aufgehalten werden würden, und er wollte sicherstellen, daß das Auge des Koordinators auf seinen neuen Maschinen ruhte, die es an der *Naga*-Weiterentwicklung der Rüstungswerke Luthiens hängen blieb, die die Söldner auf Towne getestet hatten.

Die Bitte war außergewöhnlich - aber wie Theodore nur allzu gut wußte, wäre es erst *richtig* außergewöhnlich gewesen, wenn etwas so Kompliziertes wie seine Geburtstagsfeier ganz wie geplant abgelaufen wäre. Trotz der Jahrhunderte versuchter Reglementierung liefen die Dinge im Draconis-Kombinat auf diese Weise ab. Alles lief nach einem komplizierten, makellosen Plan, aber nichts *richtete* sich je wirklich danach. Und die Otomo kümmerte sich traditionell nur um das Wohlergehen und das Vergnügen des Koordinators.

»Der Kolonel hat es sich verdient, dem Drachen so zu dienen, wie er es für angemessen hält«, sagte Theodore. »Natürlich bin ich einverstanden.«

»Wieviel Zeit noch?« fragte Cassie aus dem rechten Sitz, während der Helikopter in die rauchgeschwängerte Luft über Eiga-toshi schnellte. Als Migaki den Kampfhubschrauber umbauen ließ, hatte er auch die Panzerung entfernen und das Cockpit umrüsten lassen. Man saß jetzt nicht mehr

hinter-, sondern nebeneinander. Sie mußte nicht brüllen oder den Bordfunk verwenden, um sich im Lärm der gegenläufig drehenden Rotoren verständlich zu machen. Der Chef der Stimme des Drachen hatte seinen Regie-Helikopter auch zusätzlich schallisoliert.

»Etwas mehr als sechs Minuten«, antwortete Takura Migaki. Sein Gesicht war reglos, aber sehr blaß, und wenn er nicht sprach, waren seine Lippen fast weiß und beinahe unsichtbar. Dennoch gelang es ihm, in einem blauen Blazer und einem modischen schwarzen *Hakania* mit weißen Kreisen darauf schick auszusehen. Es mußte mehr geschehen als eine Invasion auf seinen Hologramm-Komplex und die persönliche Gefangennahme, bei der man ihn mit der Exekution bedrohte, um seinen Sinn für Mode zu brechen.

Cassie schob die automatische Schrotflinte zwischen ihre Knie, da es Migaki nervös zu machen schien, wenn ihre höhlenartige schwarze Mündung auf sein Ohr gerichtet war. Sie trat sich noch immer im Geiste selbst, weil sie nicht an diese Waffe gedacht hatte, als sie auf DEST-Jagd gegangen war. Eine Standard-Schrotladung hatte viel bessere Chancen, ein Ziel auszuschalten, als ein paar Glückstreffer aus einer Maschinenpistole, da machte die Körperpanzerung keinen Unterschied. Und sie hatte auch ein paar Magazine mit mantelabwerfenden Geschossen, die geschliffene Iridium-Panzerbrecher enthielten, die mit Ausnahme der Kampfrüstung eines Clanelementars alles durchschlagen konnten. Außerdem hing ihr Vibrokatanä über einer Schulter, und unter beiden Armbeugen trug sie in Schulterholstern schwere Autopistolen. Sie war bereit für ernsthafte Sozialarbeit.

»Wenn die Verkehrskontrolle des Takashi-Gedächtnisflughafens nicht beschließt, daß wir eine Bedrohung für den Koordinator sind und uns abschießen läßt«, sagte Johnny Tchang, der hinter den Vordersitzen zusammengekauert saß und zwischen Migaki und Cassie hindurchschaute.

Migaki schaute nicht zurück, grinste aber. »Niemand wird uns abschießen. Ich habe meinen speziellen IFF-Transmitter laufen, der mir überall Zugang verschafft«, sagte er. »Im Augenblick können wir im Draconis-Kombinat überall hin. Ich bin ja nicht umsonst einer der Direktoren der Internen Sicherheitsabteilung.«

»A propos ...« Cassie zog den Ohrhörer aus ihrem Taschenkom und steckte ihn sich ins Ohr. Dann gab sie den speziellen direkten Zugangscode ein, den Subhash Indrahara ihr gegeben hatte.

»Indrahara«, antwortete eine Stimme. Es war eine vertraute Stimme - aber nicht die, die sie erwartet hatte.

»Ninyu Kerai?« Sowohl Migaki als auch Johnny sahen sie plötzlich sehr interessiert an. »Was tust du auf diesem Kanal?«

»Dasselbe könnte ich dich fragen.«

»Ich habe mit deinem Vater zusammen gearbeitet. Es läuft eine Verschwörung gegen Theodore ...«

»Ich weiß. Mein Vater ist tot. Er hat mir eine Nachricht hinterlassen.«

Cassie schloß kurz die Augen. »Das tut mir leid. Aber du weißt noch nicht um den ganzen Plan. Kiguri plante, unsere Mechs zu stehlen und mit ihnen den Koordinator zu ermorden. Wir haben sein Einsatzteam ausgelöscht. Er ist nicht selbst gekommen, sondern ist immer noch auf freiem Fuß.«

»Nützliche Information, Leutnant. Ich werde Kiguri persönlich neutralisieren.«

»Warte! Nicht abschalten! Wir haben ... Informationen, daß einige von Theodores Otomoleibwachen versuchen werden, ihn bei der Parade zu töten. Das ist Kiguris Plan B.«

»Otomo? Bist du sicher?«

»Todsicher.«

»Das zu glauben fällt mir schwer.«

»Vertraust du meiner Kompetenz? Es ist deine Entscheidung, Herr Direktor.«

»Übergangsdirektor.«

Das zeigte, wie erschüttert Ninyu in Wirklichkeit war. Daß er derart Silben verschwendete, entsprach bei ihm tatsächlich einer völligen Panik.

»Schaff den Koordinator von der Tribüne und in Sicherheit. Wenn ich dich in die Irre geleitet habe, kannst du mich später erschießen.«

»Das könnte sich als schwierig erweisen«, gab Ninyu zu. »Wir sind bereits in Kämpfe mit Verrätern im Palast verwickelt.«

Cassie holte tief Luft. »Ich werde tun, was ich kann. Suthorn Ende.«

Johnny startete sie noch immer an, als hätte sie sich in einen Riesenwaran aus der Nijunenwüste verwandelt. Migaki warf ihr weiterhin so viele Seitenblicke zu, wie er konnte, ohne die Spitzengeschwindigkeit des Choppers reduzieren zu müssen.

»Wie gesagt, ich habe mit dem Lächler zusammengearbeitet. Nur für diesen Auftrag, klar?«

Johnny setzte sich auf seine Fersen und schüttelte den Kopf. Cassie sah Migaki an. »Können Sie Ihre Kommeinheit auf einen militärischen Standard-Kommandokanal einstellen?«

»Was immer Sie wollen, Oberleutnant. Wie gesagt ... Privilegien der Position.«

»Toll.« Sie streckte die Hand nach der Konsole aus und begann diverse Knöpfe zu drücken. Das trug ihr eine hochgezogene Augenbraue ein, und dann nahm der adrette Propagandachef seinen Kopfhörer ab und gab ihn ihr.

»Rote Hexe, hier Abtacha«, sagte sie und hielt sich eine Hörmuschel ans Ohr. »Abtacha ruft Rote Hexe. *Bitte* kommen.«

»Mach den Weg frei! *Chikusho!* Runter vom Trottoir, ihr Fußgänger! Was zum Teufel ist los mit Euch?« Die Betrachter starteten den 90-Tonnen-*Mauler* erstaunt an und rannten dann um ihr Leben, als er die asphaltierte Oberfläche des Drachenwegs verließ, um rennend über Trottoirs dahinzustampfen, die bei jedem Schritt lautstark nachgaben.

In *Tai-sa* Eleanor Shimazu prallten widerstreitende Emotionen aufeinander wie eine Springflut, die eine dröhnende Flutwelle in das Delta eines gewaltigen Flusses schleudert. Sie hatte sich auf diesen Augenblick vorbereitet, seit sie erfahren hatte, daß der Mörder ihres Vaters auf Luthien war. Ihr Plan war einfach: Sie würde an der Spitze ihres Regiments mit ihrem *Mauler* an dem Parapodest entlangmarschieren. Wenn sie den Punkt erreichte, an dem Benjamin Inagawa stand, wollte sie anhalten, wenden, ihre Identität über Außenlautsprecher bekanntgeben und ihn dann mit einem ihrer Laser verdampfen. Dann würde sie ihren Mech ausschalten, dem Koordinator ihr Tun erklären, sich für seine Entehrung entschuldigen und sich ergeben. Sie hoffte, daß Theodore Kurita ihr angesichts ihrer

loyalen Dienste erlauben würde, ehrenhaften Seppuku zu begehen. Aber wenn er befand, sie müsse unehrenhaft exekutiert werden, wollte sie sich auch dem ohne Murren fügen. Genau wie die 47 Ronin in dem historischen Holovid, das Takura drehte.

Aber jetzt vergaß sie all das. Sie hatte gerade der Führungskompanie ihrer Heruzu Enjeruzu - Höllengel, der 9. Geisterlegion - befohlen, sich mit vollem Tempo in Bewegung zu setzen und sofort das Podest des Koordinators zu erreichen, koste es, was es wolle, vorbei an Bataillonen von BattleMechs, die auf der Straße anstanden wie Schlangen von Arbeitern, die auf die U-Bahn warteten.

In den letzten paar Jahren hatte sie von ihren Caballero-Freunden ständig gehört, daß kein Plan den ersten Kontakt mit Cassie Suthorn überstand. Bei dem Kampf, zu dem die verfluchten Bonzen - von denen die meisten jetzt tot waren - die Caballeros und die Enjeruzu auf Hachiman gezwungen hatten, waren sich Cassie und Lainie nie über den Weg gelaufen, da der Scout unterwegs gewesen war, um keinen anderen als Ninyu Kerai und seine schwarzgekleideten Elfen zu plagen. So war Lainie erst jetzt mit der Wahrheit hinter diesem Caballero-Aphorismus konfrontiert.

Der rotbemalte Kopf eines *Hatamoto-chi*, der so gestaltet war, daß er dem eines behelmten Samurai ähnelte, wandte sich ihr zu, als sie sich an der Nachhut des 7. Schwert-des-Licht-Regiments vorbeidrängte, dem Teakdrachen. Seine sparrenförmige Sichtscheibe schien irgendwie Überraschung und Entrüstung auszustrahlen. »Ich bitte zehntausendmal um Entschuldigung«, sendete sie. »Dies ist ein Notfall!«

Dann schaltete sie den allgemeinen Kanal ab. Sie bezweifelte, daß die halsstarrigen Kommandanten des Schwerts des Lichts in der Stimmung sein würden, auf vernünftige Argumente zu hören. Und sie wußte, daß sie nicht in der Stimmung war, sich ihre wüsten Beschimpfungen anzuhören.

Eines war sicher: Wenn sich das hier als vergebliche Liebesmühe herausstellte, waren einige Entschuldigungen fällig. Lainie Shimazu, »die Rote Hexe«, war selbst für die Begriffe der halb gesetzlosen Geisterlegionen völlig unorthodox, aber sie hätte zwei- oder vielleicht sogar zehnmal nachgedacht, ehe sie so massiv das Protokoll verletzte, wenn sie nicht

schon vorher zum Selbstmord entschlossen gewesen wäre und von daher »lebte wie jemand, der schon tot ist«.

Sie riskierte mit diesem wahnsinnigen Sturm Lauf mehr als nur ihre Karriere. MechKrieger in der gesamten Sphäre waren so empfindlich wie alte Samurai, die ihre Klinge in ernster Absicht zu ziehen und aufeinander loszugehen pflegten, wenn ihre Schwertscheiden beim Gang über die Straße aneinanderstießen. Ein *Großer Drache* vom Schwerts des Lichts, der sich über ihr Geschubse aufregte, drehte seinen Rumpf und richtete die Extremreichweiten-PPK in seinem rechten Arm auf Lainies Mauler.

Yamabushi, der fette ehemalige Mönch, kam in seinem *Axtschwinger* die andere Seite des Drachenwegs herunter und verpaßte dem *Großen Drachen* mit der flachen Seite seiner doppelschneidigen Axt einen gewaltigen Schlag auf den Rücken. Der etwas leichtere und ein wenig kopflastige *Drache* wurde davon völlig unvorbereitet getroffen und kippte um. Er fiel in den Rücken des riesigen *Großen Titan*, der vor ihm eingekeilt war, und brachte *ihn* zu Fall. Und so ging es der Reihe nach weiter. Die BattleMechs des Teakdrachen rissen einander einen nach dem anderen um wie scharlachrote Dominosteine, und zwar im selben Tempo wie ihr recht zügig rennender *Mauler*, bis die erste Maschine auf das Heck eines *Von-Luckner-Panzers* irgendeiner Provinzmiliz-Einheit stürzte und die ahnungslose Besatzung darin einschloß, gleichzeitig aber die Kettenreaktion beendete.

Lainie schüttelte den Kopf. Sie war noch immer verwirrt darüber, wie sie sich dabei fühlte, daß ihre sorgsam geplante Selbstdemontage vereitelt wurde - frustriert und gleichzeitig erleichtert.

Vielleicht sollte ich mich nicht so sehr darüber aufregen, dachte sie mit grimmigem Humor, *daß Cassie meinen Selbstmord auf Raten hinauszögert*.

Sie zermalnte einen Kiosk, der buntbemalte Papierdrachen in Fischform verkaufte, und rannte weiter.

Die OmniMechs der speziellen Vorführkompanie der Otomo kamen in Zweierreihen den Drachenweg entlangmarschiert. Zuerst ein Paar 25-Tonnen-RTXl-0-*Raptoren* mit nach hinten gebogenen Knien und ohne

Kopf. Dahinter kamen zwei *Owens*, 35-Tonner, die den kastenförmigeren, nicht flugfähigen *Jennern* entsprachen, gefolgt von 40-Tonnen-*Schreitern*, die von der alten *Cicada* abstammten. Danach kamen zwei der umgebauten *TG-2-0-Totschläger-Omnis*, die viel exportiert und sogar von Irian in Lizenz gebaut worden waren und, was Theodore peinlich berührte, im Dienst der Liao- und Marikstreitkräfte gestanden hatten, als sie ihre Invasion in die Chaosmark durchführten. Darauf folgten zwei *Schwarzfalken*, fast exakte Kopien der 60-Tonnen-Clanmaschine. Hinter ihnen ging ein 70-Tonnen-*Avatar*, die Antwort der Rüstungswerke Luthiens auf den *Geier*. Und ganz am Schluß marschierte ein *Trenner*, gesteuert von *Tai-sa* Hideyoshi selbst, eine 90-Tonnen-Kreuzung aus den Clan-Omnis *Thor* und *Loki*. Alle zwölf Maschinen waren strahlend weiß lackiert und mit dem stolzen Emblem des rot schwarz goldenen Kuritadrachen bemalt.

»Beeindruckende Maschinen«, murmelte Yoshida, der an Theodores Seite stand. »Dennoch würde ich meinen *Zyklop* für keine davon eintauschen. Ich brauche erprobte Technologie, keine Imitation einer Bauweise, die wir nur halb verstehen.«

Theodore nickte in vollster Zustimmung. Er hatte persönlich das Eilprogramm der Rüstungswerke zum Bau von OmniMechs abgesegnet - sogar dafür plädiert. Er war mit den Ergebnissen ganz zufrieden. Dennoch hatten viele der Modelle noch Kinderkrankheiten; keiner der *Brandstifter-II-Omnis*, die die RWL bisher zur Verfügung stellen konnten, hatte sich überhaupt überreden lassen zu funktionieren. Könnte er sich gestatten, selbst wieder Truppen in den Kampf zu führen, würde auch er ein erprobtes Modell, und sei es einer der neuen *Naginatas*, jedem dieser OmniMech-Bastarde vorziehen.

Als sie sich vor dem vorspringenden Podium, auf dem Theodore stand und spürte, wie ihm innen am Stehkragen seiner Ausgehuniform der Schweiß herablief, aufgereiht hatten, blieben die Otomo-Omnis stehen. Mit einem Knirschen ihrer mechanischen Gelenke und dem Quietschen und Ächzen der Metallfüße auf dem Zementboden wandten sie sich dem Podest zu.

Yoshida versteifte sich. »Was soll das?«

»Sieht aus, als wollten sie irgend etwas vorführen«, sagte Theodore ruhig. Er bemerkte, daß sein Vetter Chandrasekhar innehielt, den Kelch halb an den Lippen, und dann das Getränk rasch an eine seiner Leibwächterinnen weiterreichte.

»Volk des Draconis-Kombinats«, prasselte Hideyoshis Stimme aus den Lautsprechern des Trenner, »ein großer Augenblick ist gekommen. Nun muß der Verräter und Usurpator Theodore Kurita für den Mord an seinem Vater bezahlen!«

Einheitsplatz, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

Stille senkte sich über die gewaltige Menschenmenge wie eine Quadratkilometer große Transpexfolie, die vom Himmel fiel. An Theodores Seite öffneten sich Yoshidas normalerweise verkniffene Augen so weit, daß sie aus seinem schmalen Gesicht hervorquollen. Theodore selbst empfand nichts, als seien seine Reaktionen in Plastikisolierung eingeschlagen. Ohne seine Familie gab es hier auf dem Podest nichts, das zu schützen er einen dringenden Wunsch verspürte. *Soll doch jemand anders allein gegen die Clans kämpfen ...*

»Wir wußten, daß Ihr Euren Vater ermordet hattet«, dröhnte die verstärkte Stimme, während die gewaltige Menschenmenge raunte und verwirrt mit den Füßen scharfte. »Doch Ihr ließt uns am Leben und in unserer Position, was zu unserer Entehrung noch beitrug. Aber wir haben uns Zeit gelassen, auf Reisig geschlafen und Galle geschlürft, wie die siebenundvierzig Ronin. Bis unsere Zeit gekommen war, um endlich zuzuschlagen.

Diese Zeit ist jetzt da!«

Der *Trenner* hob die beiden mittelschweren Puls laser, die seinen rechten Arm bildeten. Ein kollektives Keuchen erhob sich aus der Menge wie ein gewaltiger Taubenschwarm, der in die Lüfte stieg. Theodore dachte darüber nach, daß Weiß die Farbe des Todes war.

Ein rauschendes Dröhnen übertönte den Lärm der Menge. Theodore sah auf und erblickte ein Trio schmerzlich heller blauer Sonnen dicht beisammen, die Sprungdüsen eines der neuen *Stealth*-BattleMechs, deren Ankauf von der Lyranischen Allianz er persönlich genehmigt hatte und der jetzt scheinbar direkt auf ihn herabsank. Während er erstaunt zusah, beschoß der schwarz bemalte Mech die Rebellen-Omnis mit Lasern und Kurzstreckenraketen.

Reflexartig beschoß die ganze Vorführungskompanie den Störenfried gleichzeitig, während er zwischen ihr und dem Koordinator herabsank. Der 45-Tonnen-Mech wurde buchstäblich mitten in der Luft in Stücke gerissen. Während die Bestandteile des *Stealth* auf die Tribünen und das Pflaster vor den Mächtgern-Meuchelmördern herabregneten, traf von rechts das Feuer anderer Mechwaffen die Verschwörer - aus der Richtung, aus der auch sie und der Rest der Parade kamen.

Der Bann war gebrochen. Yoshida, der bisher nicht hatte handeln wollen, damit der Koordinator nicht dadurch sein Gesicht verlor, schob nun mit der Spitze seines blitzblank geputzten Stiefels eine kleine im Boden des Podests eingelassene Kappe beiseite und drückte den Knopf, der darunter verborgen lag.

Neben dem Größenwahn war auch die Paranoia ein Hauptcharakterzug der Kurita-Dynastie. Wie die absolute Herrschaft über Milliarden von Menschen ein gewisses Gefühl von Größe erzeugen konnte, so hatten die Kuritas auch echte Feinde. Nicht viele Koordinatoren waren im Bett gestorben, und nicht einmal die ohne fremde Hilfe.

Daß loyale MechKrieger auf die Idee kommen könnten, ihren geliebten Koordinator in seine Bestandteile zu zerlegen, während sie bei der Parade an ihm vorbeimarschierten, war schon vor langer Zeit einem der Ahnen Theodores eingefallen. Er hatte entsprechende Schritte unternommen.

Vom Kriegsminister ausgelöst, schoß eine fünfzehn Meter hohe, einen Meter dicke Transpexwand aus der dünnen Asphaltschicht hervor, unter der sie verborgen gewesen war. Sie umgab das Podium auf drei Seiten, so daß sie von oben einem in Richtung des Palastes offenen U ähnelte. An ihr prallte das Feuer der Meuchelmörder ab.

Ein Laserstrahl traf den Schild und erfüllte den plötzlich entstandenen Schutzraum mit rubinrotem Glanz. Milliarden winziger spiegelnder Flocken, die im Transpex verteilt waren, brachen den Strahl und machten ihn harmlos. Jenseits des Schilds sprangen BattleMechs in die Luft über dem Platz, während panische Zuschauer schreiend flohen.

»Sehr gut«, sagte Onkel Chandy, der sich inzwischen erhoben hatte. Seine Worte hallten zwischen den Transpexmauern leicht nach. Der Lärm des Mech-Kampfes, der sich auf der anderen Seite entspann, wurde von

dem dicken Kunststoff gedämpft, was eine Unterhaltung gerade noch möglich machte. »Aber sie ist oben offen und wird heftigem Feuer nicht ewig standhalten. Wir machen uns am besten auf den Weg.« Seine Leibwächterinnen hatten wirksam aussehende Laserpistolen gezogen und standen kühl links und rechts neben ihm.

Theodore schaute die vier Otomo-Wachen an, die das Podium mit seiner persönlichen Entourage teilten. Ihre Körpersprache und die Totenblässe unter den Visieren ihrer Zeremonienrüstung sprachen Bände.

»Wir ... wir sind loyal, Herr«, sagte einer. »Wir hatten keine Ahnung.«

Theodore nickte. Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als ihnen zu vertrauen, und außerdem hätten sie alle Zeit der Welt gehabt, ihm in den Rücken zu schießen, wenn sie in den Plan eingeweiht gewesen wären. Vier KSR krachten in den Schutzschild, ließen ihn erbeben und dröhnten wie eine singende Säge. Risse bildeten sich in dem dicken Transpex.

»Geht«, sagte er. Sie wandten sich um und trotteten in den hinteren Bereich des Podiums. Hinten führten Treppen zu einem vier Meter breiten Streifen hinab, der zwischen dem Podium und der hohen Palastmauer verlief. Direkt gegenüber der Treppe glitt zischend eine verborgene Tür auf, als einer der Otomo-Wächter sie mit einer Fernsteuerung auslöste.

Die Wache erreichte die einladende Schwärze des Torbogens und blieb plötzlich stehen. Eine Handbreit Stahl, die im indirekten Sonnenlicht grünlich glitzerte, ragte plötzlich aus ihrem Rücken.

»Zermalmt sie! Zermalmt sie! Zermalmt sie!« brüllte Lainie über ihre Kommleitung. In Kompaniestärke hatten die GeisterMechs mit ihr den Einheitsplatz erreicht. Wie befohlen waren sie auf dem Platz ausgeschwärmt, um den verräterischen Mechs in den Rücken zu fallen. Yamabushi war mit seinem *Axtschwinger* sauber am Ende der Linie gelandet und hatte mit einem einzigen Hieb seiner Axt gegen den widersinnig dünnen Rückenpanzer einen *Raptor* gefällt. Der große Mech mit dem Kamm trat seinen gefällten Gegner verächtlich beiseite und begrub seine Axt dann bis zum Stiel in einem weiteren Omni, als er zum Kampf überging. »Und wenn ihr in Richtung aufs Podest schießt, paßt auf, daß ihr auch trifft, worauf ihr zielt.«

»Was ist mit den Zuschauern?« fragte jemand.

»Mujo«, antwortete sie schlicht. »Meine Verantwortung.«

Wie als direkte Reaktion darauf landete Ho Jungs 100-Tonnen-Plünderer auf dem Platz, wobei seine Sprungdüsen ein Dutzend ahnungslose Zuschauer in schreiende Fackeln verwandelten, ehe seine großen Füße sie gnädig zermalmten. Die beiden Gaussgewehre in seinem Rumpf feuerten, und die Überschallmunition krachte wie Donner, ehe sie in den Rücken eines *Schwarzfalken* einschlug. Ein Schuß blockierte diesem sofort den Schulteraktivator seines linken Arms, der insgesamt fünf mittelschwere Laser trug. Schwarzer Rauch quoll aus dem Loch, das der andere Treffer in seine Panzerung gerissen hatte.

Zwei *Geister-Owens* und ein *Killer* sprangen vor und stellten sich zwischen die Otomo-Waffen und den Koordinator. Lainie ging mit ihrem *Mauler* jetzt mitten über den Drachenweg und watete durch die Schwebefahrzeuge einer Scoutkompanie, die durch Hideyoshis vorzeitigen Auftritt aufgehalten worden war. Sie hoffte, daß die Piloten klug genug gewesen waren, sich davonzumachen. Billy Dragomil in seinem *Drachenfeuer*, einer Marodeur-Weiterentwicklung, und Sari DeLeeuw in ihrem *Söldner* flankierten sie. Alle drei Mechs konzentrierten das Feuer ihrer schweren Waffen auf die rechte Seite des *Trenner*, den Hideyoshi selbst steuerte.

Eines der Dinge, auf die Lainie bei der Neuausstattung der Heruzu Enjuruzu nach ihrer katastrophalen Schlacht gegen die Caballeros auf die Hachiman besonders geachtet hatte, war es gewesen, so viele Mechs wie möglich mit Gausskanonen zu bekommen. Sie waren das beste Beispiel für den Ausdruck *große Reichweite, wenig Wärme*, den MechKrieger für das Beste vom Besten verwendeten. Saris *Söldner* und Billys *Drachenfeuer* besaßen Gausskanonen, dazu ein beeindruckendes Sortiment anderer Waffen. Sie verstärkten noch das Feuer von Lainies zwei in den Armen angebrachten schweren Lasern. Die beiden mittelschweren Puls laser, die den linken Arm des feindlichen *Trenner* bildeten, wurden zertrümmert, als die gesamte rechte Seite des großen Omni rot zu glühen begann wie Eisen, das in einer Schmiede erhitzt wird.

»Werde von hinten beschossen!« brüllte die Stimme Joe Shens, der in einem *Daikyu* die Nachhut bildete, in Lainies Kopfhörer. »Bin getroffen!«

»Es ist das Erste Schwert des Lichts«, rief Amiko Sturz, die *Apollo*-Pilotin der Kompanie. »Die glauben, wir seien die Verräter!«

Die Klinge, die leise summt, wurde aus dem Leib der Otomo-Wache gezogen. Als der Mann zu Boden fiel, hob die zweite Wache ihre vollautomatische Antiterror-Schrotflinte. Eine hochgewachsene, vom Scheitel bis zur Sohle in Schwarz gekleidete Gestalt trat aus der Geheimtür und streckte den Leibwächter mit einem einzigen Hieb seiner Vibrokatana nieder. Sein Summen wurde zu einem Kreischen, als er die harte Rüstung und die Knochen der Wache durchschnitt.

Andere Gestalten in Schwarz quollen aus dem Durchgang und verteilten sich rasch zu beiden Seiten des Mannes, der die beiden Otomo-Wachen getötet hatte. Sie alle hielten blanke *Katanas* in schwarzbehandschuhten Händen. Als dreißig von ihnen dem Koordinator gegenüberstanden, der sich noch immer am Kopf der Treppe auf dem Podium befand, nahm der mittlere Schwertkämpfer seinen Helm mit dem roten Visier ab und schob seine Kapuze aus kugelsicherem Tuch zurück.

»General Kiguri«, sagte Theodore Kurita.

Der Einäugige verbeugte sich. »*Tono*. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung für die Unannehmlichkeiten, aber ich bin gekommen, um Sie zu töten.«

»An alle Militäreinheiten des Kombinati«, sendete Lainie Shimazu auf dem allgemein zugänglichen Kanal. »Hier spricht *Tai-sa* Eleanor Shimazu von der 9. Geisterlegion. Eine Einheit der Otomo will den Koordinator töten. Wir versuchen sie aufzuhalten. Bitte feuern Sie nicht auf uns!«

Sie wußte nicht, ob das etwas helfen würde, aber sie mußte es versuchen. Hideyoshis *Trenner* hatte sich ihr zugewandt und feuerte munter mit seinen mittelschweren Lasern auf sie. Lainie griff ihn an und schoß mit ihren schweren Extremreichweitenlasern zurück.

»Sari, Billy, bleibt in Bewegung«, befahl sie. »Um den hier kümmere ich mich.«

»Verräterischer Hund!« schnarrte Yoshida. Er zog das *Katana* aus dem *Dai-sho*, wo es hinter seiner linken Schulter als Teil seiner Ausgehuniform hing. Theodore hob eine Hand.

»Halt«, sagte der Koordinator. Dann zu dem abtrünnigen ISA-Führer gewandt: »Warum tun Sie das?«

Die vernarbten Lippen lächelten. »Um gegen die Dekadenz vorzugehen, die Ihre Reformen über das Kombinat gebracht haben«, erwiderte Kiguri. »Die handverlesene Mannschaft, die ich in die Kinostadt geschickt habe, hat es nicht geschafft, die BattleMechs zu entführen, die den *Gaijin*-Mietlingen Ihres fetten Vetters gehören. Und hier draußen ...«

Er nickte mit dem Kopf zum Podium hin, hinter dem ein brutaler Mech-Kampf Mann gegen Mann tobte, als die Geister und die Otomo-Meuchelmörder aufeinander prallten, »... hier draußen blamiert sich General Hideyoshi gerade bei dem Versuch, die Rache an Ihnen zu nehmen, die er plant, seit der Tod Ihres Vaters ihn entehrt hat. Also bleibe nur noch ich, um persönlich den Sack zuzubinden.« Er schüttelte den Kopf. »Nichts wird mehr richtig gemacht, *Tono*. Es ist offenbar Zeit für Veränderungen.«

»Und durch wen werden Sie mich ersetzen?« fragte Theodore ruhig.

»Wir wollten Sie durch ihren nicht allzu intelligenten, aber höchst formbaren Vetter Angus ersetzen. Leider gelang es meinem Vorgesetzten Subhash Indrarhar, diesem aufdringlichen alten Mann, sein Leben vor nicht ganz zwei Stunden zu beenden ... wobei er sich auch selbst von der Bildfläche verschwinden ließ.« Er zuckte die breiten Schultern. »Dennoch wird uns schon etwas einfallen. Wichtig ist, daß Ihre Zeit abläuft.«

Eine der beiden überlebenden Otomo-Wachen bei Theodore auf dem Podium stieß ein zorniges Gebrüll aus, riß die Schrotflinte hoch und feuerte eine Salve auf den DEST-Kommandeur ab. Kiguri rollte sich zur Seite ab, kam auf ein Knie hoch und riß die linke Hand nach vorn. Ein *Shuriken* in Form eines Hakenkreuzes mit abgerundeten Schenkeln traf die Wache direkt unter dem rechten Kiefer. Blut aus einer durchtrennten Halsschlagader pulste dem Leibwächter zwischen den Fingern hindurch, als er sich an den Hals faßte. Der Mann stürzte von der Plattform. »Ergreift ihn«, befahl Kiguri seinen Leuten.

Die beiden BattleMechs krachten mit schrecklichem Dröhnen gegeneinander. Hideyoshis Maschine brachte zwar nur fünf Tonnen weniger auf die Waage als ihr *Mauler*, doch Lainies Sturmangriff hatte den Otomo-Führer unvorbereitet getroffen. Sein *Trenner* taumelte rückwärts.

Lainie ignorierte die roten Lichter, die auf ihrer Anzeige aufgeflackert waren, hob die Arme des *Manier* und feuerte ihre schweren Laser auf die Brust des *Trenner* ab. Dessen Panzerung schmolz und spritzte vor den gleißenden Strahlen davon wie Wasser, in das ein Stein geworfen wurde. Sie setzte ihren Mech erneut in Bewegung und krachte mit einem gewaltigen Aufprall, der ihre Netzhäute abzulösen drohte, noch einmal in den Omni hinein.

Rings um sie tobte der Nahkampf, zu wirr, um ihn noch überblicken zu können, selbst wenn sie für etwas anderes Zeit gehabt hätte als für ihren Totentanz mit Hideyoshi. Der Mech des Verräters hatte eine stärkere Frontpanzerung, ihrer die größere Feuerkraft. Jetzt, wo sein mächtiger Puls laser neutralisiert war, würde Hideyoshi wahrscheinlich einen Schußwechsel von Angesicht zu Angesicht verlieren. Aber das konnte dauern.

Lainie wollte das *jetzt* hinter sich bringen. Je länger der Kampf dauerte, desto größer das Risiko, daß es einer der Mächtegern-Attentäter schaffte, durch den Transpexschild hindurchzuschießen - oder hoch genug zu springen, um darüber hinwegzuschießen - und den Koordinator zu töten.

Ein weiterer krachender Zusammenstoß. Lainies HUD flackerte einmal auf, fing sich wieder. Ein warnendes Summen und ein verräterisches Rot sagten ihr, daß sie ihre Zielsysteme verloren hatte. *Dafür brauche ich keinen Computer*, dachte sie. Sie hob den rechten Arm ihres Mech und schoß mit dem Laser ins Cockpit des *Trenner*.

»Sieht aus, als sei deine Freundin rechtzeitig eingetroffen«, sagte Johnny Tchang, als der Hubschrauber an der Südmauer des Palasts entlang über den Kampf hinwegflog, der auf dem Einheitsplatz tobte - jedes Flugzeug, das das Palastgelände überflog, würde von radargesteuerten Robotflakstellungen beschossen werden.

»Es ist noch ein bißchen früh für Feiern«, entgegnete Cassie, »denn es sieht aus, als hätten sie auf Dauer noch nicht gewonnen. Achtung, Migaki-sama! Können Sie uns noch einmal über das Podest fliegen? Da geht etwas vor.«

Der Hubschrauber drehte bei, kreiste über den kämpfenden Mechs und überflog die Tribünen, die eilig verlassen worden waren. Schwarze Anzüge schwärmten über die Hintertreppe zum Podium empor, wo ihnen ein Mann in Ausgehuniform entgegentrat, der ein Schwert trug. Mehrere Gestalten feuerten von neben ihm auf die Angreifer.

»Noch mehr von diesen Ninja-Burschen«, sagte Cassie angewidert.

»Das da unten ist General Kiguri«, sagte Migaki und deutete mit dem Kinn nach unten. »Der Barhäuptige.«

»Ich schätze, Sie haben keine Waffen mehr an Bord?« fragte sie.

Migaki schenkte ihr ein angespanntes Lächeln. »Die sind in meinem Arbeitsbereich nicht besonders gefragt«, sagte er. »Nicht, daß ich sie nicht gelegentlich vermissem. Aber nicht einmal ein Direktor der ISA darf widerspenstige Schauspieler erschießen.«

»Gott sei Dank«, sagte Johnny Tchang.

»Wenn Sie hier direkt über der Plattform schweben können«, sagte Cassie, löste sich aus ihrem Sitz und prüfte dabei, ob im Patronenlager ihrer Schrotflinte auch Munition war, »kann ich Teddy ein wenig Feuerschutz im rechten Augenblick geben.«

Ein rotes Gleißn erfüllte das Cockpit, begleitet von einem Krachen, als würde einer der Mammutbäume im Park von einem Riesen umgeknickt. Der Gestank von heißem Metall und verbranntem Schmierstoff war durchdringend. Der Helikopter machte noch einen Satz und begann dann an Höhe zu verlieren.

»Hat sich was mit Schweben«, sagte Migaki laut durch die Stille, die wie ein Schrei war. »Gerade eben hat ein Laserstrahl unseren Motor zerstört.«

Epilog

mujo

*Ich bin sicher, daß der Himmel beabsichtigt, deinen Herrn als hölzerne
Glocke zu verwenden.*

- konfuzius, *Analekten*, 3:24

Einheitsplatz, Imperial City

Luthien

Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juli 3058

»Koordinator!«

Beim Warnschrei seiner letzten überlebenden Otomo-Wache blickte Theodore Kurita hoch und sah, wie über seinem Kopf ein Helikopter aufblitzte, sich dann um sich selbst drehte und zwanzig Meter nördlich des Podiums eine Bruchlandung auf der Tribüne machte. Er hörte einen ersticken Schrei, wandte den Kopf und sah Shigeru Yoshida von der Treppe zurücktaumeln. Blut aus einer tiefen Wunde quer über seine Brust färbte seine Ausgehuniformjacke karmesinrot. Theodore fing ihn auf.

»Tono ... ich entschuldige mich für mein ... Versagen.« Yoshidas Augen verdrehten sich nach oben, und sein Körper wurde zu totem Gewicht.

Der Kommandosoldat, der den Mann niedergestreckt hatte, war eine Frau. Mit erhobenem Katana sprang sie Theodore an. Laserstrahlen von Onkel Chandys Wachen trafen sie. Der eine brannte sich durch das kugelsichere Tuch, in das ihre Brust gehüllt war, und sie fiel dem Mann, den sie getötet hatte, fast vor die Füße.

Weitere Kommandosoldaten sprangen die Treppe empor. Theodore entriß Yoshidas schlaffer Hand das Schwert und stand dann ruhig da und erwartete sie. Es war eine alte Klinge von Terra selbst, ein Erbstück, das ein dankbarer Koordinator vor drei Jahrhunderten der Familie Yoshida geschenkt hatte. Nicht, daß das besonders wichtig gewesen wäre; das Draconis-Kombinat hatte nie die Praxis seiner japanischen Vorfahren aus dem 2. Weltkrieg übernommen, zigtausend Töpfe zu Blech zu verarbeiten, aus dem dann Schwerter gestanzt wurden, damit seine Offiziere Symbole der traditionellen Autorität tragen konnten, die für nahezu alles andere nützlich waren. Die klassische Kunst des Schwertschmiedens gedieh unter den Kuritas, und jede Klinge, die ein Diener des Drachen trug, war ein hervorragend gearbeitetes Werkstück. Aber das Alter verlieh einer Klinge

Seele, wofür ein so versierter Schwertkämpfer wie Theodore ein gutes Gespür hatte. Yoshidas *Katana* fühlte sich in seinen Händen leicht an, und es war zwar keine Vibroklinge, doch es schien ihm, als bebte sie vor Vorfreude darauf, ihren gefallenen Besitzer zu rächen.

Ihr diesen Wunsch zu erfüllen brauchte keinen Gedanken, keine Absicht. Theodore glitt vorwärts, auf den nächsten Kommandomann auf der Treppe zu. Wie aus eigenem Antrieb fing Yoshidas *Katana* die herabsausende Klinge des Gegners ab, flache Seite gegen flache Seite, lenkte sie harmlos an Theodores linker Schulter vorbei und drehte sich zu einem Rückhandschlag quer über die Kehle ein. Die alte Klinge zerteilte das schwarze kugelsichere Tuch und das blasse Fleisch darunter. Heißes Blut spritzte Theodore aufs Gesicht und über die Brust. Der Kommandosoldat torkelte zurück zwischen die roten Visiere seiner Kumpane, die sich hinter ihm drängten.

»Nicht schlecht«, rief Kiguri vom Podium aus, wo er hinter einer Phalanx seiner Kommandos stand, die ihn vor Schüssen abschirmten. »Sie haben nicht vergessen, was man mit einem Schwert macht, *Tono*.«

Der weibliche Kommandosoldat, der unmittelbar links von Kiguri stand, warf sich plötzlich gegen ihn. Trotz der größeren Körpermasse und des guten natürlichen Gleichgewichtssinns des Generals warf ihn der unerwartete Angriff einen Meter zur Seite.

Der Körper des Kommandosoldaten zuckte wie von einem Vorschlaghammer getroffen. Blut, nur als dunkle Feuchtigkeit auf Schwarz sichtbar, floß aus einem Loch, das plötzlich in ihrem Brustbein zu sehen war. Sie brach zusammen.

»*Hijo de la chingada*«, fluchte Cassie. Sie hatte diesen Bastard Kiguri mitten im Visier gehabt. Seine handverlesenen Günstlinge waren nicht so gut, wie sie sich vorstellten, aber immerhin verdammt gut - und fanatisch ihrem Führer ergeben. Sie bewiesen es, indem sie die Reihen schlossen, um ihn gegen Angriffe aus dieser unerwarteten Richtung abzuschirmen, während sie den Lauf ihrer Schrotflinte bewegte, um auf ihn zu zielen.

Cassie, Johnny und Takura Migaki - der trotz der Bruchlandung noch immer adrett aussah - kauerten oben auf der Tribüne und nutzten den

Transpexschild als Deckung, falls die Kommandosoldaten Schußwaffen auspacken und versuchen sollten, sie abzuschießen. Der Schauspieler hielt in einem sehr professionellen beidhändigen Griff eine Autopistole vor sich, was, wie Cassie wußte, eher Zeugnis von seinen guten Trainern und seiner Schauspielkunst ablegte als von echter Erfahrung mit Pistolen. Migaki hatte ein nettes kleines Teil hervorgezogen, das man im Notfall auch verstecken konnte und das er mit offensichtlicher Lässigkeit in einer Hand hielt. Etwas an seiner Art ließ darauf schließen, daß er wußte, wie man damit umging - etwa, daß man keine Kugeln verschwendete, indem man, aus welcher Entfernung auch immer, auf gepanzerte Ziele schoß.

»Der Geck, sein Lieblingsschauspieler und die Söldnerhure, die so viel Ärger gemacht hat«, rief Kiguri hinter seinen freiwilligen menschlichen Schilden hervor. »Wie jeder Ehrlose versucht ihr, euer Leben mit der Waffe zu gestalten. Aber ihr werdet durch das Schwert sterben. Ergreift auch sie!«

Ein Dutzend mit *Katanas* bewaffneter Kommandosoldaten stürmte auf sie zu. Cassie fällte zwei mit ihrer panzerbrechenden Munition. Johnny Tchang feuerte begeistert, aber ohne ersichtlichen Erfolg, drauflos. Kiguri wartete ruhig ab.

Aus dem Augenwinkel sah Cassie, wie sich Theodore mit einem weiteren Kommandosoldaten auf der Treppe duellierte, während die Otomo-Wache und die beiden Leibwächterinnen Onkel Chandys von der Seite auf andere schossen, die versuchten, in den Kampf einzugreifen. Ein halbes Dutzend Würdenträger und Adjutanten drängte sich unbewaffnet im Hintergrund. Ihre Aufmerksamkeit pendelte zwischen dem Kampf um die Treppe und der noch immer sehr unentschiedenen Mech-Schlacht hin und her, die hinter dem Transpexschild ablief. Dieser war inzwischen zweimal von Treffern durchbohrt worden. Hinter Migaki tauchten neue DEST-Kommandos aus der Tür vom Palastgelände her auf.

Cassie hatte noch die Zeit zu denken: *Das ist nicht gut*. Dann erschütterte eine Reihe heftiger Explosionen die Tribünen auf der anderen Seite von Migakis Chopper schwer. Sie zuckte zusammen und sah hinüber, als sich Takura Migaki gerade so flach wie möglich zwischen die terrassenförmigen Sitzreihen warf. Bretter und Splitter wirbelten durch die Luft; der Helikopter, der dank der Autorotation seiner Doppelrotoren und

Migakis Geschick als Pilot beim Aufschlag nicht allzusehr beschädigt worden war, rutschte nun mit einem kratzenden Geräusch nach vorn in die Lücke zwischen Tribünen und Mauer und begann zu brennen.

Johnny allein sah trotz der Explosionen unerschüttert aus. Er erwiderte Cassies Blick, grinste sie kurz an und zuckte die Achseln, als wolle er sagen: *Ich bin laute Geräusche gewöhnt. Alles Teil meines Jobs.*

»Das sind keine Feuerwerkskörper«, schnarrte sie. »Das waren KSR.« Sein hübsches Gesicht erbleichte.

Die DEST-Kommandos erreichten die Holzgerüste, die die Tribünen stützten, und begannen sie wie Eichhörnchen zu erklimmen. Cassie gab zwei weitere Schüsse ab, traf jedoch nicht, warf das fast leere Magazin weg und schob ein volles Magazin Patronen mit grobem Schrot hinein. Ein rotes Visier tauchte über dem Rand der Tribüne auf. Cassie schlug die Waffe in der Hüfte an und schoß hinein.

Das Visier zerbarst. Der Kopf mit dem schwarzen Helm zuckte zurück. Schlaff wie nasse Wäsche fiel der Kommandosoldat mit gebrochenem Genick aufs Pflaster.

Ein weiterer tauchte rechts von Cassie auf. Migaki nahm eine beidhändige Stellung ein und jagte zwei schnelle Schüsse in die Visierplatte des DEST-Soldaten. Dieses Visier brach nicht, genausowenig das Genick des Mannes, doch er verlor das Gleichgewicht und stürzte rückwärts von der Tribüne.

Nachdem Johnny Tchang seine Pistole geleert hatte, ohne jemandem sichtbar zu schaden, warf er sie weg, als ein Kommandosoldat rechts neben der kleinen Gruppe heraufgeklettert kam. Er wirbelte herum, sprang vor, landete einen Tritt gegen das Helmvisier und schleuderte den DEST-Agenten zurück. Erst jetzt sah er, daß es eine Frau war. »Entschuldigung«, rief er, als sie hart auf den Rücken knallte, und kam sich dafür sofort dumm vor.

Er hatte nicht lange Zeit, sich zu schämen. Ein Agent, der einen Flankenangriff versuchte, kam oben auf dem Podest an und stürmte, seinen *Katana* schwingend, auf Johnny los.

Johnny stürzte ihm entgegen, packte ihn am rechten Handgelenk und Ellbogen und kugelte ihn aus, damit er ihn als Hebel benutzen konnte, um

den Angreifer mit der Gesichtsplatte zuerst in die zweite Reihe der Tribüne zu rammen. Ein zweiter Gegner kam über den Rand des Podiums und auf ihn zu. Johnny ließ den Arm des ersten nicht los, sondern ließ sich auf ein Knie nieder und trat seinen Angreifer seitlich in den Bauch, was diesen rückwärts in die Luft schleuderte. Dann ließ er den Ellbogen los, den er umklammert hielt, drehte dem Kommandomann den Schwertgriff aus der Hand, und trat seinen unglücklichen Feind die Stufen hinunter. Dann ließ er sich in die Hocke fallen, das Schwert mit der Klinge nach oben und der Spitze nach vorn über dem Kopf, um auf neue Angreifer zu warten.

Cassie erschöß weitere zwei Angreifer. Dem zweiten, einer Frau, gelang es, eine Hand um den Lauf von Cassies Schrotflinte zu legen, ehe Cassie sie niederschöß. Ein dritter Angreifer schlug fast gleichzeitig mit einem *Katana* nach ihr. Sie mußte einen Salto rückwärts machen, der sie drei Reihen abwärts trug, um dem Hieb zu entgehen.

Die Schrotflinte blieb bei der letzten Angreiferin, die sie erschossen hatte.

Der DEST-Agent, der nach ihr geschlagen hatte, sprang auf die Sitzreihe über Cassie und hieb nach ihr, während sie noch auf dem Rücken lag. Sie riß das Vibrokatana gerade noch rechtzeitig aus der Scheide auf ihrem Rücken, um zu parieren.

Ihr Gegner hatte nur einen Herzschlag Zeit, um erstaunt - sein Gesichtsausdruck war zwar hinter seinem Visier verborgen, doch seine Körpersprache war unmißverständlich - auf den Stumpf seines Schwerts zu starren, ehe ihm Cassie ihre summende Klinge in die Brust stieß.

»Verdammt! Habe meinen rechten Laser verloren«, murmelte Lainie. Ihre Wangen spannten nach einem Treffer Hideyoshis, der sich durch ihre Kuppel gebrannt hatte, dabei aber weitgehend verpufft war.

»Alle Systeme tot«, drang Sari DeLeeuws Stimme in ihr Ohr. »Keine Reaktion, und mein Bordcomputersystem meldet einen Brand im Munitionslager meines Raketenabwehrsystems.«

Lainie feuerte beinahe auf Tuchfühlung den Laser ihres linken Armes auf ihren Gegner ab und warf dabei einen Blick auf ihren Rundumsichtstreifen. Sie hatte den Eindruck, daß es DeLeeuws *Söldner* mit dem *Avatar* und dem *Schwarzfalken* zu tun gehabt hatte, den Hos *Plünderer* nicht

ausschalten konnte. Der *Avatar* war ein zerlegtes Wrack, die LB-10X in seinem rechten Arm und der doppelte Puls laser hingen nur noch an den restlichen Stummelflügeln, nachdem ein Schuß der Gausskanone des *Söldner* das Dämpfungsfeld seines Fusionsreaktors zerstört hatte. Der BHKU-0 sah weitgehend intakt aus und stand jetzt hinter dem bewegungslosen *Söldner*, auf den er seine furchterregende Batterie von zwölf Lasern abfeuerte, so schnell es der Wärmestau erlaubte.

Ihr Raketenabwehrsilo hat kein CASE! dachte Lainie. »Steig aus«, befahl sie. Ihre eigene Entschlossenheit zu sterben machte ihr geradezu Angst, jemanden von ihren Leuten zu verlieren, und sie war sicher, daß sie schon drei verloren hatte, Buntaro Mayne im *Stealth*, Sato im *Killer* und einen ihrer *Owens-Piloten*, wahrscheinlich Denzel.

»Aber Lainie ...«

»Jetzt!«

Die Kuppel des *Söldner* sprang auf, und DeLeeuw schoß empor in den heißen blauen Himmel von Imperial City. Der *Schwarzfalke* wandte sich wieder der Tribüne zu ... und wurde von einem Eisen-Nickel-Geschoß aus der Gausskanone des *Drachenfeuer* erschüttert, als Billy Dragomil, der gerade mit einem *Totschläger* fertig geworden war, zur Rettung seiner Verlobten herbeieilte.

Hideyoshi feuerte seine Laser in den Rumpf von Lainies Mauler. Sie roch Rauch, während Alarmsignale in ihren Ohren schrillten. *Der ist durchgekommen!*

Es dauerte zu lange, und sie nahm zu viel Schaden. Lainie dachte an ihre Freundin Kali, die ihren unbeweglichen alten *Atlas* Dinge tun lassen konnte, die Lainie nie für möglich gehalten hätte. Was würde sie jetzt tun?

Etwas völlig Abgedrehtes, erkannte Lainie.

Denken und Handeln waren eins. Sie schwenkte den Rumpf ihres Mech im Uhrzeigersinn herum und stürmte am Stummel des rechten Arms des *Trenner* vorbei. Dann setzte sie den rechten Fuß hinter den von Hideyoshis Omni und drehte ihren Mech hart im Gegenuhrzeigersinn, wodurch sie ihren nutzlosen rechten Laserarm in den Bug des *Trenner* rammte. Mit schallendem Krachen fiel der OmniMech rückwärts.

Sie schob die Mündung ihres linken Lasers gegen das Cockpit, um dem ausgestreckt daliegenden *Trenner* den Gnadenschuß zu geben. Da hörte sie eine Stimme sowohl über ihren Funk- als auch über ihren Audioempfänger, die befahl: »Sie da im *Mauler* ... Feuer einstellen, sonst werden Sie vernichtet!«

Takura Migaki feuerte die letzte Patrone seiner Pistole ab und warf sie dann in ein rotes Gesichtsvisier. Ein DEST-Kommandosoldat zielte mit einem Querhieb auf ihn. Er wich graziös mit dem Oberkörper aus und packte dann das Handgelenk der Schwerthand seines Angreifers mit der Rechten. Migaki drehte sich in den Schwertkämpfer hinein, zog dessen Arm über seine Schulter und brach ihm den Ellbogen mit einem heftigen Zug nach unten. Dann fing er das Schwert auf, das aus kraftlosen Fingern glitt, und streckte den Verletzten nieder.

Cassie hielt zwei Kommandosoldaten auf Distanz, die einigen Respekt vor der Fähigkeit ihres Vibrokatana hatten, die Klingen und Rüstungen glatt zu durchtrennen. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Theodore meisterlich am Kopfende der Treppe kämpfte. Blut floß über seine linke Wange, und die Vorderseite seiner Uniformjacke war zweimal aufgeschnitten worden, aber obwohl es ihm an Rüstung mangelte, hatte er - noch - keine ernsthaften Verletzungen davongetragen.

Auf der anderen Seite war Johnny Tchang in seinem Element: Er kämpfte jetzt mit zwei eroberten *Katanas* fast wie mit Schmetterlingsschwertern. Die Kommandosoldaten waren in *Kenjutsu* und der Drachenschule des waffenlosen Kampfes hervorragend ausgebildet. Aber Johnny Tchang hatte man von klein auf streng im Kampfsport unterwiesen. Sein ganzes Leben war auf das Ziel hin ausgerichtet gewesen, ihn zum besten Kampfsportler der Inneren Sphäre auszubilden.

Johnnys viele Kritiker behaupteten, seine Holograms seien reine Spiegelfechtereien. Doch die Art, wie er zwischen den schwarzgekleideten Wellen hindurchzutanzten schien, die über den hinteren Teil der Tribüne strömten, wie er dabei mit seinen Klingen die Gegner blockierte und um sich schlug, wie er mit den Füßen austrat, all das ließ Cassie erwägen, ob er vielleicht nicht doch der Beste war. Wunderbar flüssig schienen seine

Bewegungen, und seine Wirkung auf die Gegner war alles andere als vorgetäuscht.

Egal. Der Ausgang des Kampfes stand außer Zweifel. Kiguris abtrünnige DEST-Agenten hatten Verstärkung erhalten; früher oder später würden sie die Verteidiger des Koordinators überwältigen und schließlich Theodore selbst.

Soviel zur Inneren Sphäre, dachte Cassie. In wildem Zorn stieß sie die Spitze ihres Vibrokatana durch die Visierplatte des Gegners links von ihr, dann trennte sie dem rechts beide Hände ab, als er sein Schwert über den Kopf hob, um den Todesstoß zu führen. Danach rannte sie zum oberen Ende der Tribüne und schaute nach unten.

Ihr Herz rutschte ihr in die Hosentasche. Eine wahre Flut von schwarzgekleideten Gestalten strömte aus den Türen zum Palastgelände.

Aber sie stürzten sich alle von hinten mit gleißenden Schwertern auf Kiguris Mittäter.

Lainie erstarrte. Ihr 360-Grad-Sichtstreifen zeigte ihr etwas, das aussah wie ein ganzes Regiment von Osten über den Einheitsplatz vorrückender BattleMechs. An den verschiedenen Farbschemata und Insignien erkannte sie, daß es jemand aus verschiedenen Einheiten, die aufgrund der Festlichkeiten zugegen gewesen waren, zusammengestoppelt hatte.

Der vorderste Mech war ein schlachtschiffgrauer *Naginata*, dem man auf die LSR-Werfer, die in beide Brusthälften eingelassen waren, je einen auffälligen Kuritadrachen gemalt hatte. Diese Maschine konnte man nicht verwechseln. Es war der Mech, der Tomoe Sakade gehörte, der Frau des Koordinators des Draconis-Kombinats und Kommandeurin der Präfektur Kagoshima des Militärdistrikts Pesht, in dem Luthien lag.

»*Tai-sho* Sakade«, sendete Lainie auf der allgemeinen Kommfrequenz. »Ich bin *Tai-sa* Shimazu und befehle die Neunte Geisterlegion.«

»Warum haben Sie die Otomo angegriffen?«

»Kolonel Hideyoshi ist ein Verräter, *Tai-sho*. Er und seine Männer versuchten, den Koordinator zu töten.«

»*So ka*? Das ist kaum zu glauben.«

»Bitte stellen Sie Ihre eigenen Nachforschungen an, General, und sehen Sie die Wahrheit mit eigenen Augen.«

»Also gut, *Tai-sa*. Genau das werde ich tun. Alle MechKrieger, die am Kampf beteiligt waren, Geisterlegion oder Otomo - sofort aussteigen und die Waffen niederlegen.«

»General Sakade.« Die Stimme aus den Lautsprechern des gefallenen *Trenner* klang angestrengt und alt. »Bitte erlauben Sie mir, meinen Mech wieder auf die Füße zu stellen, statt ihn hier entehrt liegen zu lassen. Eingedenk der Jahre, die ich Ihrem Mann gedient habe, bitte ich um diesen Gefallen, auch wenn ich weiß, daß ich unwürdig bin.«

Tai-sho Tomoe Sakade zögerte.

»Nun gut, *Oda-san*. Sie dürfen aufstehen.«

Wie ein alter Mann rappelte sich der schwer beschädigte *Trenner* auf. Lainie, die der *Tai-sho* nicht etwa nicht gehorchte, sondern vielmehr - zumindest sah sie es so den Gehorsam verzögerte, saß in ihrem Cockpit und kochte. *Nach allem, was ich durchgemacht habe, um diesen Bastard zu Fall zu bringen ...*

Der *Trenner* stand Sakades BattleMech gegenüber, der kaum zwanzig Schritt entfernt zum Stehen gekommen war. Die einst jungfräulich weiße Farbe von Hideyoshis Mech war weitgehend weggeschmolzen; was übrig blieb, hatte schwarze Schlieren. Sein rechter Arm bestand aus verdrehtem Metall und losen Kabeln, und seine Panzerung war pockennarbig und kraterübersät, als hätte irgendeine monströse Klaue Stücke herausgerissen. Plötzlich rief Hideyoshi: »Tod dem Verräter!« und riß den OmniMech herum, um damit wieder auf die Tribüne zuzustürmen.

Ein gezackter blauer Strahl aus Sakades Extremreichweiten-PPK traf den *Trenner* voll in den Rücken, und sofort schloß sich ihm ein rubinroter Strahl aus Lainies verbliebenem schweren Laser an. Sekundenbruchteile später trafen den Mech Strahlen und Projektile vom gesamten Platz.

Der *Trenner* explodierte wie ein ausbrechender Vulkan.

Cassie sah, daß all die schwarzgekleideten Neuankömmlinge ein kreisförmiges Emblem auf der Brust trugen: gelbe Katzenaugen, die durch Schilfrohre hindurch aus der Schwärze herauspähten - das *Mon*, das der

in der Mittelschicht geborene Lächler für die Familie Indrahar eingeführt hatte, als er zum Direktor der ISA gemacht wurde. In ihrer Mitte marschierte ein hochgewachsener Mann, der eine einfache schwarze Kleidung trug, keinen gepanzerten Kampfanzug, und nichts auf dem rot behaarten Kopf hatte. An seiner Seite kämpfte ein Schwertkämpfer, der ebenso groß war und die abgetragene braune Lederjacke eines Raumers trug. Cassie hatte ihn zwar ihres Wissens noch nie gesehen, doch das gebräunte Gesicht unter der wilden schwarzen Haarmähne wirkte irgendwie vertraut. Die nächsten paar Augenblicke hatten sie und ihre beiden Gefährten alle Hände voll damit zu tun, die letzten Angreifer niederzuringen, die auf das Dach der Tribüne vorgedrungen waren. Als das erledigt war, schienen auch alle abtrünnigen Kommandos unten am Boden überwältigt zu sein. Nur Hohiro Kiguri stand noch aufrecht und tapfer inmitten eines Rings seiner Söhne des Drachen.

»Theodore Kurita!« rief er schallend laut dem Koordinator zu, der oben an der Treppe stand, das blutige Schwert in Händen. »Du hast gut gekämpft. Kreuze die Klingen mit mir, und wir werden sehen, wer sich einen ehrenhaften Tod verdient.«

Der große Mann in der Lederjacke trat rasch an den Fuß der Treppe. Er hielt sein *Katana* vor sich. »Wenn du mit meinem Vater kämpfen willst«, sagte er mit ruhiger Stimme, »mußt du zuerst mich besiegen.«

Kiguri startete ihn erstaunt an. »Sakamoto?«

»Sie werden gegen keinen von beiden kämpfen.« Ninyu Kerai trat langsam vor Kiguri hin. Er hatte sein eigenes Schwert wieder in die Scheide gesteckt, die er auf den Rücken geschnallt trug. »Verräter haben kein Recht, Kuritas zu einem Duell zu fordern, nicht einmal solche, die den Namen abgelegt haben. Übrigens haben Sie doch eigentlich ein Problem mit mir, nicht wahr, Kiguri? Sie haben diese ganze Verschwörung angezettelt, weil Sie bei der Nachfolge meines Vaters übergangen wurden.«

Einen langen Augenblick startete das eine Auge Ninyu Kerai an. Dann lachte Hohiro Kiguri. »Ich trage den falschen Familiennamen, um den Drachenthron zu besteigen. Doch mein Ehrgeiz erträgt keine solchen Beschränkungen. Warum sollte ich es nicht zugeben?

Ich wollte das Draconis-Kombinat regieren. Unter dem richtigen Koordinator kann das der Direktor der Internen Sicherheitsagentur problemlos tun. Drei Männer standen mir im Weg: Sie, Ihr Adoptivvater und Theodore Kurita. Einer hat sich selbst aus dem Weg geräumt.

Ich habe noch immer vor, die letzten beiden Schranken aus dem Weg zu schaffen.«

»Sie sind nicht herrschaftsfähig«, sagte Ninyu Kerai. »Sie vertrauen zu sehr auf sich selbst und sind sorglos. Betrachten Sie nur einmal, wie Sie Franklin Sakamoto in einen DEST-Unterschlupf versteckt haben - sogar einem, von dessen Existenz mein Vater zunächst nichts wußte. Schauen Sie sich an, wie all Ihre Pläne - die fremden Söldner und Franklin Sakamoto für den Mord am Koordinator verantwortlich zu machen; Odas schwärende Abneigung als Notfallplan zu nutzen; selbst Ihr Versuch, den *Tono* mit eigener Hand zu töten - von einem verkrüppelten alten Mann und einer *Gaijin-Frau* durchkreuzt wurden.«

»Aber was für einer *Gaijin-Frau*«, flüsterte Johnny Tchang Cassie aus dem Mundwinkel zu.

»Stimmt«, sagte Migaki, der mit verschränkten Armen auf ihrer anderen Seite stand und offensichtlich völlige Lässigkeit zur Schau trug.

Kiguri funkelte und wies mit dem Vibrokatana auf Ninyu. »Dann zieh die Waffe, vaterloser Welp. Du kannst mich niemals besiegen. Ich werde deine Worte Lügen strafen und dir dabei gleich noch zeigen, was für ein Narr dein Vater war, daß er dich mir vorzog!«

Mit entschlossenen Bewegungen löste Ninyu Kerai seine Schwertscheide und schob sie so durch seinen Gürtel, daß die Wölbung der Klinge nach oben zeigte.

»Nein. Stecken Sie Ihre Waffe weg. Wir werden das schnell hinter uns bringen. Ein Duell - im schnellem Schwertziehen.«

Kiguri hielt inne und nickte. »Nun gut.« Er brachte seine eigene Scheide genauso an und steckte sein Schwert hinein. »Aber du bist im Nachteil: Du hast keine Rüstung und ich habe eine Vibroklinge.«

»Ich brauche keine Rüstung«, sagte Ninyu Kerai. »Ich brauche auch keine Vibroklinge.«

Die beiden Männer standen da, starrten einander intensiv an, wenig weiter als auf Armeslänge voneinander entfernt. In der drückenden Stille dehnte sich die Spannung wie ein Gummiband kurz vor dem Zerreißen.

»Historisch gesehen«, sagte Migaki leise, »brachten sich die Duellanten im schnellen Schwertziehen gewöhnlich gegenseitig um. Es sei denn ...«

Hohiro Kiguri bewegte sich so schnell, daß nicht einmal der gepardenschnelle Ninyu mitkam, riß sein Vibrokatana aus der Scheide und hob sie zu einem Hieb, der den rothaarigen Schädel spalten würde.

Aber Ninyu zog sein Schwert mit der Linken aus der Scheide, legte die Rechte an den Splint und stieß die schrecklich scharfe Klinge Kiguri in die Brust, ehe dieser zuschlagen konnte.

Kiguris Augen traten aus den Höhlen. Sein vernarbtes Gesicht entspannte sich, Blut sprudelte aus seiner Brust, und er fiel leblos zu Boden.

Migaki schwenkte die Faust in der Luft. »Kurosawa. Der Höhepunkt von *Sanjuro*. Ich wußte doch, daß es etwas bringt, Ninyu diese alten Filme sehen zu lassen.«

Ninyu Kerai sah zu ihm hoch, und einer seiner Mundwinkel zuckte. »Alles erweist sich irgendwann einmal als nützlich«, sagte er, »selbst eine Obsession für das alte Kino.«

Er wischte das Blut des Verräters mit einer raschen Bewegung des Handgelenks von seiner Klinge und steckte sein Schwert weg, nachdem er eine Kerbe in die Scheide gemacht hatte.

Trotz der besorgten Proteste seiner Adjutanten - die sehr bekümmert waren, weil sie so wenig zum Kampf um das Leben des Koordinators beigetragen hatten - ließ Theodore den Transpexschild senken.

»Mein Volk muß wissen, daß ich lebe und unverletzt bin«, erklärte er, ohne den Schwerthieben Beachtung zu schenken, an denen Helfer mit antiseptischen Tüchern und Heilungsbeschleunigern herumtupften, während er noch sprach. »Und daß ich mich nicht für immer hinter einem Meter Panzerplastik verschanzen werde.«

»Niemand würde sich träumen lassen, dir vorzuwerfen, daß du dich irgendwo verschanzt, mein Junge«, sagte Onkel Chandy, dessen Adjutantinnen ihm, nachdem sie ihre Laser wieder weggesteckt hatten, mit

einem Sonnenschirm Schatten spendeten und ihn mit eiskalten Getränken beruhigten. *Er* schämte sich keineswegs, daß er am Kampf nicht teilgenommen hatte. »Besonders dann nicht, wenn sie den Dokumentarfilm gesehen haben, den unser junger Freund Takura-kun aus den Ereignissen des heutigen Tages machen wird. So, wie seine Augen glitzern und er sich ständig die Hände reibt, als hätte er gerade im Hinterhof seiner Villa eine intakte Basis der Sternenliga ausgegraben, dürften seine Teams wohl alles im Kasten haben.«

»Oh, ja«, antwortete Migaki, rieb sich die Hände und ließ seine Augen blitzen. »Meine Leute haben heute große Ehre errungen.« Zwei seiner Holokamteams waren als Begleiterscheinung der Mech-Schlacht ausgelöscht worden, doch alle Techs der Stimme des Drachen waren auf ihrem Posten geblieben und hatten alles für die Nachwelt aufgezeichnet - oder vielmehr für ihren Herrn Migaki, der ganz bestimmt dafür sorgen würde, daß das, was die Nachwelt zu sehen bekam, noch reiner und heroischer wurde als das, was wirklich geschehen war.

Cassie stand mit Johnny Tchang abseits. Irgendwie ergab es sich, daß sie sich an den Händen hielten. Keiner sagte ein Wort. Es schien im Moment nicht viel zu sagen zu geben.

Mit viel Geächze wurde der verformte, kratzerübersäte Schild wieder im Boden versenkt. Draußen auf dem großen Platz hatte die Menge sich unter Anleitung der BattleMechs von *Tai-sho* Sakades zusammengestoppelter Streitmacht und der Heruzu Enjeruzu wieder zu versammeln begonnen, nachdem die Frage, wer die Mörder und wer die Verteidiger des Koordinators waren, durch Oda Hideyoshis letzten, kurzen Marsch ein für allemal geklärt war. Ambulanzteams bewegten sich durch die wieder herbeiströmende Menge und sammelten die in der Mech-Schlacht verwundeten oder getöteten Zuschauer auf.

Auch die Tribünen begannen sich wieder zu füllen. Diejenigen, die sich zuvor darauf befunden hatten, waren größtenteils darunter geflüchtet. Die Überlebenden wagten sich jetzt wieder hervor und blinzelten in den Sonnenschein wie Tiere, die aus ihrem Bau kamen.

Zu diesen geflohenen Tieren gehörte auch Benjamin Inagawa, der Oyabun des Militärdistrikts Benjamin und jetzt auch die entscheidende Kraft der *Kokuryu-kai*, der Gesellschaft des Schwarzen Drachen. Wie Migakis Kamerateams hatte er alles gesehen.

Zorn und Enttäuschung siedeten in ihm. Wie Buddha hatte er in einem blendenden Blitz die Wahrheit erkannt: Hohiro Kiguri war *Kaga* gewesen, der Schattenhafte. Er hatte auf verachtenswerte Weise die *Kokuryu-kai* nach seinen eigenen Bedürfnissen manipuliert. Und derselbe Kiguri war kläglich gescheitert.

Bei diesem Gedanken empfand Inagawa eine Veränderung. Er stand auf den Stufen der Tribüne, unterhalb und links von der Stelle, wo der Koordinator sich darauf vorbereitete, vorzutreten und seinem Volk zu versichern, daß er überlebt hatte. Benjamin Inagawas Stimmung begann sich in ein jubelndes Hochgefühl zu verwandeln, weil dieses arrogante Schwein Kiguri gestorben war und er, Benjamin Inagawa, der verachtete Yakuza, gleich Erfolg haben würde, wo der großmächtige Kommandeur der DEST gescheitert war.

Weil *niemand auf ihn achtete*. Inagawa, ein hochgewachsener, auffällig gekleideter Mann, war es gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen. Doch ein einziges Mal schien niemand von ihm Notiz zu nehmen - nicht der Verräter Theodore und nicht die Söhne des Drachen mit den Kapuzen und Gesichtsmasken, die ihn flankierten, nicht der Teufelssproß Ninyu Kerai und auch nicht die stolzen MechKrieger hoch droben in ihren Cockpits, unter deren Würde es war, etwas Geringeres als einen erneuten BattleMech-Angriff zur Kenntnis zu nehmen. Und einmal war Inagawa froh darüber, daß die Großen und Mächtigen des Kombinats ihn ignorierten.

Er griff in sein Jackett - das durch sein würdeloses Kriechen unter die Sitzreihen zerrissen und schmutzig war - und zog seine kompakte Pistole. Theodore Kurita trat vor an die Brüstung des Podiums und hob die Hände. Die Menge brüllte vor Begeisterung.

Die Narren. Benjamin Inagawa hob den Arm, zielte auf die Brust des Koordinators. Unglaublicherweise bemerkte ihn niemand. Es war, als sei er unsichtbar. Sicher war das seine Bestimmung; sicher war es ihm

vorherbestimmt, das Kombinat vor Dekadenz und Zersetzung zu retten. Sein Finger krümmte sich um den Abzug.

Plötzlich aber wurde er in die Luft gehoben und hing - wie eine Kakerlake zwischen zwei Eßstäbchen zwischen den schweren Lasern, die die Arme eines *Mauler* bildeten. Zappelnd hielten sie ihn hoch in der Luft, während die Menschenmenge keuchte und auf ihn deutete.

»Ich bin Melisandra DuBonnet«, sagte eine verstärkte Stimme. »Du hast meinen Vater verraten und ermordet. Dafür wirst du jetzt mit deinem Blut bezahlen.«

»Laß mich runter!« schrie Inagawa. Nutzlos feuerte er die Pistole gegen die zerbeulte Metallhaut des Monsters ab.

»Aber gerne«, sagte die Frau, die sich jetzt Eleanor Shimazu nannte. Vorsichtig - ja sogar sanft - setzte sie den Oyabun direkt vor dem Podium, wo ein erstaunter Theodore und sein Gefolge standen und sich das Ganze ansahen, auf dem Pflaster ab. Der Oyabun begann zu rennen.

Er hatte vielleicht fünf Schritte gemacht, da senkte sich der breite Fuß des *Mauler* auf ihn herab und verbarg ihn vor den Augen der Zuschauer. Ein letzter Schrei, ein Knirschen von Metall auf Zement. Dann Stille.

Takura Migaki drückte Lainie an sich, während die Menge heiser brüllte. Das tat sie schon seit Minuten und schien damit weitermachen zu wollen, bis die Sonne verglühte.

Er sagte zu ihr: »Perfekt wäre gewesen, wenn du einfach gesagt hättest: ›Hallo, mein Name ist Melisandra DuBonnet. Du hast meinen Vater getötet. Jetzt bist du des Todes.‹ Aber es war trotzdem großes Kino.«

Sie tupfte sich die Tränen aus den Winkeln ihrer kastanienbraunen Augen und sah ihn an. »Tak«, fragte sie, »wovon zum Teufel redest du?«

»Vergiß es«, sagte er. »Küß mich einfach.«

»Das kann ich machen«, sagte sie und tat es.

»Teddy-kun«, sagte eine sanfte Stimme von hinten.

Theodore wandte sich halb von der Menge ab und lächelte. »Wenn du diesen Namen benutzt, willst du immer irgend etwas.«

Onkel Chandy strahlte ihn an wie Hotei auf einer Safttour. »Scharfsinnig wie immer, *Tono*.«

Er deutete mit einer fleischigen Hand auf Franklin Sakamoto, der abseits auf dem Podium stand und aussah, als fühle er sich unpassend und fehl am Platz. »Der Junge hat heute sein Leben für dich aufs Spiel gesetzt, Theodore«, sagte der fette Mann, »und das nicht zum ersten Mal. Von heute an wird nichts mehr Hohiros Thronfolge in Frage stellen. Längst hat dieser junge Mann den Thron abgelehnt und auch bewiesen, daß er es so meint.«

»Was willst du von mir, Chandy?«

»Laß die Vergangenheit los, Theodore. Vergib dir und nimm dich an. Laß deinen Vater in Frieden ruhen - und umarme deinen Sohn.«

Vater und Sohn starteten einander über eine Lichtjahre breite Kluft hinweg an. »Der Drache braucht dich ganz, Theodore«, sagte Onkel Chandy. »Die Innere Sphäre braucht dich ganz.«

Theodore legte die Arme um seinen Sohn, den Mann, der als Franklin Sakamoto bekannt war, und hielt ihn fest. Rings um sie erhob sich eine Million jubelnder Stimmen, aber das Gebrüll hätte nicht lauter sein können als das, das sich im Augenblick in Theodores Herzen erhob. Er würde immer der Vater seines Volkes sein, sein Beschützer, seine Zuflucht. Nie würde er es im Stich lassen, nie verraten. Aber jetzt waren sie alle bei ihm, denn sein eigener Sohn, durch und durch ein Kurita, tapfer und selbstlos, mit einem Herzen, so unbeirrbar wie der Pfeil eines Samurai, war wieder daheim. Endlich.

ANHANG

Glossar

BattleMech-Typen

GLOSSAR

Abtacha: Clanner-Begriff. Ein Abtacha ist ein Krieger, der in die Gefangenschaft eines Clans geriet und von diesem Clan dann als Krieger adoptiert wird.

Autokanone: Eine automatische Schnellfeuerkanone. Leichte Kanonen haben Kaliber zwischen 30 mm und 90 mm, während die schwere Autokanone eines BattleMech Kaliber von 80 mm bis 120 mm aufweisen kann. Mit einer solchen Waffe verschießt man in schneller Folge panzerbrechende Granaten.

Bataillon: Ein Bataillon ist ein militärischer Verband der Inneren Sphäre, der sich in der Regel aus drei Kompanien zusammensetzt.

BattleMech: BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzerfahrzeuge wurden vor mehr als 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller und manövrierfähiger in jedem Gelände, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jeder Panzer des 20. Jahrhunderts. BattleMechs ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf und sind bestückt mit Partikelprojektorkanonen (PPK), Lasergeschützen, Autokanonen, Raketenlafetten und Sonderwaffen. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner - mit Ausnahme anderer BattleMechs zu vernichten. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzt Energie. BattleMechs sind in der Lage, unter extremen Umweltbedingungen zu operieren, sowohl in hitzeglühenden Wüsten als auch in kältestarren arktischen Eisgebieten.

Clans: Beim Zerfall des Sternenbundes führte General Aleksandr Kerensky, der Oberkommandierende der Sternenbundarmee, seine Truppen im sogenannten Exodus aus der Inneren Sphäre in die Tiefen des Alls.

Weit jenseits der Peripherie, mehr als 1300 Lichtjahre von Terra entfernt, ließen sich Kerensky und seine Leute auf einer Reihe wenig lebensfreundlicher Welten nahe eines Kugelsternhaufens nieder, der sie vor der Entdeckung durch die Innere Sphäre schützte. Innerhalb von fünfzehn Jahren brach unter ihnen ein Bürgerkrieg aus, der alles zu

vernichten drohte, wofür sie bis dahin so hart gearbeitet hatten. In einem zweiten Exodus führte Nicholas Kerensky, der Sohn Aleksandrs, seine Gefolgsleute auf eine der Welten im Inneren des Kugelsternhaufens, um sich dem Krieg zu entziehen. Dort, auf Strana Metschty, entwarf und organisierte Nicholas Kerensky die spezifische Gesellschaftsstruktur, aus der sich die Clans entwickeln sollten.

ComStar: Das interstellare Kommunikationsnetz ComStar wurde von Jerome Blake entwickelt, der in den letzten Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und organisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser der Nachfolgefürsten weiterverkaufte. Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich jahrhundertlang mit Mystizismus und Ritualen umgab, bis es nach der Entscheidungsschlacht gegen die Clans auf Tukayyid unter Prima Sharilar Mori und Präsentor Martialum Anastasius Focht zur Reformation des Ordens und zur Abspaltung der erzkonservativen Organisation ›Blakes Wort‹ kam.

Gaussgeschütz: Ein Gaussgeschütz - oder eine Gausskanone - benutzt eine Reihe von Elektromagneten, um ein Projektil durch den Lauf des Geschützes in Richtung auf das Ziel zu beschleunigen. Obwohl sein Einsatz mit einem enormen Aufwand an Energie verbunden ist, erzeugt das Gaussgeschütz nur sehr wenig Abwärme. Die Mündungsgeschwindigkeit ist doppelt so hoch wie bei einer konventionellen Kanone.

Hegira: Clanner-Begriff. Gelegentlich gestatten siegreiche Clankrieger dem besiegten Gegner Hegira. Dies bedeutet, daß er sich ehrenvoll und in militärischer Ordnung vom Schlachtfeld zurückziehen darf, ohne weiter beschossen oder behelligt zu werden.

Kompanie: Eine Kompanie ist eine militärische Einheit der Inneren Sphäre, die sich aus drei BattleMech-Lanzen oder - bei Infanteriekompanien - aus drei Zügen zusammensetzt. Sie umfaßt insgesamt zwischen 50 und 100 Mann.

KSR: Abkürzung für Kurzstreckenrakete. Es handelt sich dabei um ungelenkte, direkt gerichtete Raketen mit einem Sprengkopf oder spezieller panzerbrechender Ladung.

Landungsschiffe: Da die Sprungschiffe die inneren Bereiche der Sonnensysteme meiden müssen und sich daher in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten einer Sonne aufhalten, werden für die interplanetarischen Flüge spezielle Landungsschiffe eingesetzt. Diese sind während des Sprungs an die Antriebsspindel des jeweiligen Sprungschiffs gekoppelt. Die Landungsschiffe selbst besitzen keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und nach aerodynamischen Prinzipien konstruiert, so daß sie auf Planeten mit einer Atmosphäre landen und starten können. Die Reise vom Sprungpunkt eines Systems dauert - je nach Spektralklasse der Sonne und dem davon abhängigen Abstand des Sprungpunktes - mehrere Tage oder Wochen.

Lanze: Eine Lanze ist eine militärische Teileinheit der Inneren Sphäre, die sich in der Regel aus vier BattleMechs zusammensetzt.

Laser: Akronym für ›Light Amplification through Stimulated Emission of Radiation‹. Als Waffe funktioniert ein Laser, indem er extreme Hitze auf einen minimalen Bereich konzentriert. BattleMechs verfügen über Laser in drei Größenklassen: leichte, mittelschwere und schwere Laser. Bei der Infanterie sind auch tragbare Laserwaffen in Gebrauch, die aus einem Tornisterspeicher mit Energie versorgt werden. Auch manche Entfernungsmessgeräte und Zieleinrichtungen arbeiten mit schwachen Laserstrahlen.

LSR: Abkürzung für Langstreckenrakete. Die Langstreckenraketen wurden für den indirekten Beschuß von Zielen über größere Entfernungen entwickelt. Sie sind mit hochexplosiven Gefechtsköpfen versehen.

Nachfolgerfürsten/Nachfolgerstaaten: Nach dem Zerfall des Sternenbunds wurden die Reiche der Mitglieder des Hohen Rats, von denen jedes Anspruch auf die Nachfolge des Ersten Lords erhob, als Nachfolgerstaaten bezeichnet. Diese fünf Nachfolgerstaaten werden seither von Familien regiert, die ihre Herkunft jeweils von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. In den ursprünglich fünf, gegenwärtig aber nur noch vier Nachfolgerstaaten regieren folgende

Herrscherhäuser: das Haus Kurita im Draconis-Kombinat, das Haus Liao in der Konföderation Capella, das Haus Steiner-Davion im Vereinigten Commonwealth und das Haus Marik in der Liga Freier Welten. Die seit dem Jahr 2786 anhaltenden Nachfolgekriege zwischen diesen Häusern wurden durch die Clan-Invasion unterbrochen. Um dieser Bedrohung durch die Clans zu begegnen, setzten die Nachfolgerfürsten ihre Streitigkeiten aus. Seit dem Abschluß des Waffenstillstands von Tukayyid und der dadurch bedingten trügerischen Ruhe wurde diese Solidarität jedoch immer brüchiger. Im Jahre 3057 schließlich brechen die Kämpfe in der freien Inneren Sphäre wieder offen aus.

Peripherie: Mit dem Begriff Peripherie wird jenes weite Reich bekannter und unbekannter Systeme bezeichnet, das sich jenseits der Grenzen der Inneren Sphäre tief in die interstellare Nacht hinein erstreckt. Die einstigen terranischen Kolonien in der Peripherie fielen durch den Zerfall des Sternenbundes technologischer, wirtschaftlicher und politischer Rückständigkeit und Verwüstung anheim. Derzeit ist die Peripherie Zufluchtsort für Banditenkönige, Raumpiraten und Ausgestoßene.

PPK: Abkürzung für Partikelprojektorkanone. Eine PPK ist ein magnetischer Teilchenbeschleuniger, der als Waffe eingesetzt wird und Protonen- oder Ionenblitze auf das Ziel schleudert. Die Wucht und die hohe Temperatur, die beim Einschlag dieser energiegeladenen Blitze im Ziel wirkt, richten starke Schäden an. Die PPK gehört zu den effektivsten Waffen der BattleMechs.

Regiment: Ein Regiment ist ein militärischer Großverband der Inneren Sphäre und setzt sich in der Regel aus zwei bis vier Bataillonen zusammen.

Sprungschiffe: Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Kearny-Fuchida-Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu ›Springen‹. Die Sprungpunkte können dabei bis zu 30 Lichtjahre auseinanderliegen. Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und fliegen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems ein. Einzelne Planeten werden dann von speziellen Landungsschiffen angefliegen, Raumschiffen,

die bis zum Erreichen des Zielpunktes an des Sprungschiff gekoppelt bleiben. Sprungschiffe sind relativ unbewegliche Raumfahrzeuge mit einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen Solarsegel, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Dieses riesige Segel besteht aus einem Spezialmaterial, das gewaltige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des jeweiligen Zentralgestirns aufnimmt und langsam in die Antriebsspindel überführt. Der Kearny-Fuchida-Antrieb baut damit ein Kraftfeld auf, durch das ein Riß im Raum-Zeit-Gefüge entsteht. Nach einem Sprung kann das Schiff seine Reise erst wieder aufnehmen, wenn es seinen Antrieb mit Sonnenenergie aufgeladen hat.

Sternenbund: Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten besiedelten Systeme im All zu vereinigen. Der Sternenbund existierte fast 200 Jahre lang, bis im Jahr 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbundes, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder Hausfürst rief sich selbst zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate herrschte in der ganzen Inneren Sphäre der Kriegszustand. Dieser Machtkampf hält bis zum heutigen Tage, also noch nach 300 Jahren, an. Die über die Jahrhunderte hinweg nahtlos ineinander übergehenden Kriege werden in toto als die ›Nachfolgekriege‹ bezeichnet.

Waffenstillstand von Tukayyid: Der Waffenstillstand von Tukayyid hat eine fünfzehnjährige Waffenruhe zwischen den Clans und der Inneren Sphäre begründet. Khan Ulric Kerensky, ilKhan der Clans, vereinbarte mit Anastasius Focht, dem Präsentor Martialum von ComStar, auf dem Planeten von Tukayyid eine Entscheidungsschlacht. Bei einem Sieg der Clans verpflichtete sich ComStar, Terra den Clans zu überlassen. Im Falle eines Sieges der ComStar-Truppen verpflichteten sich die Clans dagegen zu einem fünfzehnjährigen Waffenstillstand. Der Vertrag, der nach einem überwältigenden Sieg der ComStar-Truppen auf Tukayyid unterzeichnet wurde, legte eine Grenzlinie als Waffenstillstandslinie fest. Diese läuft durch den Planeten Tukayyid und darf von den Clans bis zum Ablauf des Waffenstillstands nicht überschritten werden.

Zug: Ein Zug ist eine militärische Teileinheit der Inneren Sphäre, die in der Regel aus etwa dreißig Mann besteht. Ein Zug kann in zwei Gruppen oder Abteilungen aufgegliedert werden.